BCU - Lausanne
1094840724

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Erstes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Neueste KriegsGeschichte. Beschluß des Feldzuges von 1799.

11. Rheinübergang der Franken zwischen Oppenheim und Frankenthal, Besezung von Mannheim, und dritte Blokade von Philippsburg. Entsaz dieser Festung, und Zurükdrängung der Franken nach Wisloch. Sie erhalten Verstärkung, dringen aufs neue mit Ungestüm auf allen Punkten vor, und blokiren Philippsburg zum viertenmal. Der FeldMarschallLieutnant Sztarray schlägt sie, entsezt diese Festung, und zwingt sie zum Rükzuge über den Rhein. Vordringen und Rükzug der Franken aus Graubünden. Rükmarsch der Russen in ihr Vaterland. Einige Bemerkungen über den Feldzug von 1799. S. 3

II. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges von 1799. Beschluß.

KriegsErklärung des russischen Kaisers gegen Spanien. S. 17
Antwort des Königs von Spanien auf das russische Manifest. S. 18
Urkunde des Waffenstillstands, der am 4 Dec. 1799 zwischen dem k. k. FeldMarschallLieutnant Sztarray und dem OberBefehlshaber der fränkischen RheinArmee General Lecourbe abgeschlossen worden. S. 20

III. Bonaparte's Anträge zu FriedensUnterhandlungen mit GrosBritannien.

1. Schreiben des fränkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, an Lord Grenville. S. 22
2. Schreiben des ersten Consuls Bonaparte an König Georg III. Ebendas.
3. AntwortSchreiben des englischen StaatsSecretairs Lord Grenville an den fränkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. S. 23
4. Schreiben des fränkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville. S. 27
5. AntwortSchreiben des Lord Grenville an den Minister Talleyrand. S. 30

IV. GrosBritannien. ParlamentsVerhandlungen über Bonaparte's FriedensAnträge. S. 32

V. Brittische Chronik vom Jahr 1799. S. 84

Verlags-Catalog

der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen von der Ostermesse 1799 bis 1800.

Allgemeine Zeitung. auf 1800. 4. 18 fl.

Archenholz (W. von) Annalen der brittischen Geschichte, 19r u. 20r Band, mit dem Bildniß von Lord Cornwallis und einer Ansicht von DruryLane. 8. 7 fl.

Bouwinghausen (Fr. v. W.) Taschenbuch für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesezte grosser Marställe auf 1800. 12. gebunden mit Kupfern netto 1 fl. 36 kr.

Conradin von Schwaben. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. A. C. Werthes. 8. 54 kr.

Digitized by Google

Damenkalender auf 1800. herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. 12. geb. mit Kupfern netto 1 fl. 48 kr.

Erhard (D. J. B.) Theorie der Geſeze, die ſich auf das körperliche Wohlſeyn der Bürger beziehen, und der Benuzung der Heilkunde zum Dienſt der Geſezgebung. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Flatt (D. J. F.) Magazin für chriſtliche Moral und Dogmatik, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion, 5r 6r Bd. gr. 8. Jeder Band 1 fl. 30 kr.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 8ter Jahrgang 1800. 1—5tes Stük. brochirt. Der Jahrgang 4 fl.

Göthe, von, Propyläen, 2n B. 2s, 3n B. 1s Hft. gr. 8. broch. Jedes Heft 1 fl. 30 kr.

Hofacker (C. C.) principia juris civilis romano-germanici, editio nova. Tomus Ius. Ti Ildi Sect. 1a. 8 maj. 4 fl. 57 kr.

Hyperion oder der Eremit in Griechenland, von Fr. Hoelderlin, 2r Thl. 8. 45 kr.

Kayff (D. J. F. M.) Sammlung einzeln ergangener Herzogl. Wirtembergiſcher Verordnungen. 8. 2 fl. 45 kr.

Landtag (der) im Herzogthum Wirtemberg, X. 2s 3s 4s Hft. XI. 1s Hft. 59 kr.

Lhuilier, Elementaralgebra. 1r Thl. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Matthiſſon (Fr.) Basrelief an Sarkofage des 18ten Jahrhunderts. gr. 8. Velin. broch. 36 kr.

— Alins Abentheuer. gr. 8. Velin 1 fl. 24 kr.

Nemnich (Lic.) Reiſe nach England. 8. 4 fl. 30 kr.

Pinels (Ph.) philoſophiſche Noſographie oder Anwendung der analytiſchen Methode auf die Heilkunde. Aus dem Franzöſiſchen überſ. 2r Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Ploucquet (D. G. W.) nova Bibliotheca medico practica et chirurgica realis recentior, ſive continuatio et ſupplementa initiorum bibliothecæ medico-practicæ et chirurgicæ, ſive repertorii medicinae practicæ et chirurgiæ. Tom. IIus et ultimus. netto 6 fl.

Plutarchi Chæronenſis quæ ſuperſunt omnia c. adnot. variorum adjectaque lectionis diverſitate opera Hutten. T. XII. 8 maj. netto 1 fl. 36 kr.

— Moralia id eſt opera exceptis vitis reliqua græce emendavit Xylandri, Stephani, Reiskii, Wyttenbachii aliorumque animadverſionibus illuſtravit Hutten. T. VI. netto 1 fl. 36 kr.

Poſſelt (D. E. L.) Europäiſche Annalen 1800. Der Jahrgang 6 fl. 54 kr.

Roller (J. G.) Verſuch eines Grundriſſes des wirtembergiſchen Policeirechts, 1r Bd. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Schelling (F. W. J.) Syſtem des transcendentalen-Idealismus. gr. 8. 3 fl. 20 kr.

Schillers (Fr.) MuſenAlmanach auf 1800. 12. geb. mit Kupfer netto 1 fl. 30 kr. Velin netto 2 fl. 15 kr.

— — Wallenſteins Lager; Piccolomini; Wallenſteins Tod. gr. 8. Auf Velin und Poſtpap.

Schlegel (F. W.) Gedichte. 8. Velin 2 fl. 45 kr. und Poſtp. 2 fl.

Schnurrer (C. F.) ſlaviſcher Bücherdruk in Wirtemberg, im 16n Jahrhundert. gr. 8. 54 kr.

Taſchenbuch für Natur- und Gartenfreunde, auf 1800. 12. geb. mit Kupf. netto 1 fl. 48 kr.

Schweikhardt (C. L.) Tentamen catalogi rationalis Diſſertationum ad anatomiam et phyſiologiam ſpectantium ab anno MDXXXIX ad noſtra usque tempora. 8 maj. 3 fl.

Wiebeking, allgemeine auf Geſchichte und Erfahrung gegründete gründlich theoretiſch practiſche Waſſerbaukunſt. 2r B. mit 25 Kupf. gr. 4. netto 42 fl. 52 kr.

Charte von Schwaben, 1tes bis 5tes Blatt. netto 5 fl.

Zur Michaelis-Meſſe d. J. erſcheint:

Geſchichte des Nürnbergiſchen Handels. Ein Verſuch von Johann Ferdinand Roth, Diakon zu St. Sebald in Nürnberg. Das Alphabet zu 1 Rthlr. Sächſ.

Subſcription, welche bis Johannis dauert, übernimmt der Verfaſſer, bei welchem eine gedrukte Nachricht unentgeldlich zu haben iſt.

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Erster Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Neueste KriegsGeschichte.

(Beschluß des Feldzuges von 1799.)

II.

RheinUibergang der Franken zwischen Oppenheim und Frankenthal, Besezung von Mannheim, und dritte Blokade von Philippsburg. Entsaz dieser Festung, und Zurükdrängung der Franken nach Wisloch. Sie erhalten Verstärkung, dringen aufs neue mit Ungestüm auf allen Punkten vor, und blokiren Philippsburg zum viertenmal. Der FeldMarschallLieutnant Sztaray schlägt sie, entsezt diese Festung, und zwingt sie zum Rükzuge über den Rhein. Vordringen und Rükzug der Franken aus Graubünden. Rükmarsch der Russen in ihr Vaterland. Einige Bemerkungen über den Feldzug von 1799.

Nach der WiederEinnahme von Mannheim war der Erzherzog Karl, wie wir schon weiter oben erzählt haben, auf die Nachricht von der Niederlage der Russen bei Zürich, und da auch der gröste Theil der fränkischen Truppen, die bisher am MittelRhein gestanden, sich gegen den OberRhein gezogen hatte, ebenfalls mit dem gröstem Theile seiner Macht in jene Gegenden vorgerükt, um für alle weitern Ereignisse in Bereitschaft zu seyn. Seit dem 4 Oct. hatte er sein HauptQuartier in Donaueschingen. Zur Dekung der Gegenden von Mannheim hatte er ein TruppenKorps unter den Befehlen des Generals Fürsten von Schwarzenberg zurükgelassen.

Wenn die neue Stellung des Erzherzogs dem allenfalsigen Versuche des Generals Massena, von der Schweiz aus in OberSchwaben einzufallen, Schranken sezte, so muste eben dadurch auf der andern Seite die fränkische RheinArmee zu einer neuen Unternehmung gegen Mannheim, und von da aus gegen NiederSchwaben, gereizt werden. Sey es, daß die fränkische Regierung die Absicht hatte, einen Theil ihrer Truppen die Winter-Quartiere in Schwaben nehmen zu lassen, oder daß sie nur zu Gunsten Massena's, gegen den sich izt eine furchtbare östreichische Macht gesammelt hatte, während die Russen noch am BodenSee standen, eine kräftige Diversion bewirken wollte — schon die Ernennung eines neuen OberBefehlshabers der RheinArmee in der Person des Generals Lecourbe, zeugte von ihrem ernsten Willen, von dieser Seite einen entscheidenden Schlag auszuführen.

Schon am 4 Oct. hatten die Franken auf der Linie von Strasburg bis Mainz an mehreren Punkten, in kleinen Partien, Uibergänge über den Rhein veranstaltet: bei Selz, wo ihnen der Versuch fehlschlug; bei Sandhofen, wo sie ein UhlanenPiket von den VorPosten des Fürsten Schwarzenberg angriffen, und nach einem kleinen Gefechte, worin beiderseits einige Gefangenen gemacht wurden, sich wieder zurükzogen; auch bei Basel, Breisach und Kehl waren die fränkischen Truppen an diesem Tage aus ihren Verschanzungen vorgebrochen. Noch ernster war der Ausfall, welchen sie von Mainz aus auf die dort, unter dem Kommando des Generals St. Keresty stehenden östreichischen und mainzischen Truppen, und dem mit denselben vereinigten LandSturm, thaten. Dieses Korps ward auf der rechten MainSeite mit Heftigkeit angegriffen und zurükgedrükt; nach einem hartnäkigen Gefechte drangen die Franken bei Höchst über die Nied, und von da weiter gegen die BrükenSchanze vor, welche die Teutschen unter Frankfurt errichtet hatten,

zwangen die leztern durch ihr schweres Geschüz solche zu verlassen, und rükten nun in die Stadt selbst ein. Die Teutschen, welche befürchteten, daß sie hier über den Main gehen möchten, um ihnen auf der linken Seite dieses Flusses in den Rüken zu kommen, stellten ein Korps mit Artillerie vor Sachsenhausen auf, worauf jene die Stadt wieder verliessen.

Auf Befehl des kaiserlichen Generals St. Keresty wurden nun am 9 Oct. zu und bei Frankfurt alle Kähne nebst dem StadtBaumeister Heß durch Szekler Husaren in Requisition gesezt, und hierauf bei Nieder-Rad eine neue MainBrüke geschlagen, die am 11 fertig war.

An eben diesem Tage rükten einige fränkische leichte KavallerieRegimenter aus Mainz, und giengen bei Kostheim über den Main, um sich GrosGerau's zu bemächtigen. Am 12, machten mehrere TruppenKorps die nemliche Bewegung. Die Kaiserlichen zogen sich nun, um nicht abgeschnitten zu werden, über ihre Brüke bei NiederRad zurük.

Am 13 und 14, sezten auch die Divisionen unter den Befehlen der Generale Nansouty und Sabbathier bei Oppenheim und Frankenthal über den Rhein. Nachdem die gesammte fränkische Macht auf der rechten Seite des Flusses sich gebildet hatte, rükte sie, am 16, in zwei HauptColonnen, gegen das Korps des Fürsten von Schwarzenberg vor: die erste Colonne, oder der linke Flügel, unter Anführung des Generals Louet, marschirte auf der BergStrasse gegen Heidelberg; die zweite, oder der rechte Flügel, unter dem General Sabbathier, zog längs dem Rhein gegen Mannheim; zwischen diesen beiden HauptColonnen nahm eine mitlere, die aus leichten Truppen bestand, ihre Richtung auf Ladenburg.

Die Colonne des linken Flügels rükte, am 16 Mittags, auf der BergStrasse gegen Handschuchsheim

an, wo sie die östreichischen VorPosten mit vieler Hize angrif; der ObersiLieutnant Prinz von Lichtenstein zog sich, dem gehabten Befehl gemäs, hinter Heidelberg auf das linke Ufer des Nekars; die Franken rükten mit ihrer Infanterie nach, und stürmten die Brüke von Heidelberg, die aber von den östreichischen Truppen mit der gröſten Standhaftigkeit vertheidigt ward; der Prinz Lichtenstein selbst ward durch einen StreifSchuß verwundet.

Inzwischen sezte die mitlere Colonne bei Nekarshausen, in der Stärke von drei KavallerieRegimentern über den Nekar, und drängte die dort gestandene Division des HusarenRegiments Vecsay, nach einem lebhaften Widerstand, gegen Friedrichsfeld zurük; der Oberste Graf Esterhazy gerieth im HandGemenge in fränkische Gefangenschaft.

Da der Fürst von Schwarzenberg, bei der Schwäche seines Korps, nicht für räthlich fand, sich in etwas Entscheidendes einzulassen, so räumte er, in der Nacht auf den 17, Mannheim und Heidelberg, und zog sich vom Nekar hinweg in die Stellung bei Bruchsal, indem er eine ObservationsKette aus Philippsburg über Obstadt, Odenheim und Sinzheim bildete.

Am 17 Oct. Morgens nahmen die Franken Beſiz von Mannheim, wo die RheinBrüke wiederhergestellt wurde, um mehreren Truppen von der RheinArmee zum Uibergang zu dienen. Diese nahm nun, nach verschiedenen kleinern Gefechten, ihre Position so, daß ihr linker Flügel sich oberhalb Heidelberg an den Nekar anlehnte, das Centrum bei Sinzheim, und der rechte Flügel bei Bruchsal war; durch ein Gefecht, am 21, ward die Besazung von Philippsburg in diese Festung zurükgedrükt, die nun wieder, zum drittenmal in diesem Feldzuge, blokirt war; die Franken rükten hierauf auf allen Punkten weiter vor, besezten Durlach, Pforzheim, Heilbronn und Laufen. Von hier aus

griffen ſie am 1 Nov. den General-Prinzen von Hohenlohe bei Bönnigheim an, und nöthigten ihn, ſich über Bietigheim hinter die Enz zurükzuziehen.

Um ſeine Verbindung mit dem General Görger, der auf der Knittlinger Straſſe ſtand, zu ſichern, ſtellte der Prinz von Hohenlohe auf der Höhe von Bietigheim eine VorPoſtenKette von leichten Truppen auf; zugleich ſezte er ſich, durch ein auf das rechte Ufer des Nekars abgeſchiktes Kommando, in Verbindung mit dem General St. Kereſty; und nachdem er am 2 Nov. Verſtärkung erhalten hatte, beſezte er noch am nemlichen Tage die Gegend von Beſigheim und Klein Sachſenheim mit einem Theile ſeiner Infanterie, und lagerte den Uiberreſt jenſeits der Enz, bei Bietigheim.

In dieſer Stellung grif der fränkiſche Diviſions-General Ney, am 3 Nov. Morgens, an der Spize eines Korps von 4000 Mann und 5 Kanonen, welches nach eine Reſerve hatte, ſeine VorPoſten an, drängte ſie bis auf die Höhen von Bietigheim. Der Prinz von Hohenlohe ließ nun ſogleich ſeine Truppen über die Enz vorrüken, und that, während er durch die Weinberge die beiden Flanken des fränkiſchen Korps zu gewinnen ſuchte, zu gleicher Zeit einen ſo raſchen Angrif auf Löchgau, daß die Franken ſich von da ſchnell nach Erligheim zurükziehen muſten, wo ſie ſich wieder ſammelten; nachdem ſie dieſen Ort mit Infanterie und Geſchüz beſezt hatten, ſtellten ſie ihre Kavallerie links von demſelben auf einer Anhöhe auf, die mit mehreren Kanonen und 1800 Mann Infanterie gedekt war. Da ſie eben ihre Fronte brachen, um ſich zurükzuziehen, grif der Prinz von Hohenlohe ihre Kavallerie mit ſolchem Erfolg an, daß ſie gänzlich geworfen wurde; die Infanterie, die ſich mehrmals in VierEke und Maſſen bildete, vertheidigte ſich auf das hartnäkigſte, litt aber groſen Verluſt die Generale Ney und Lorcet wurden verwundet, über 600 Mann zu Gefangenen gemacht, und der Uiberreſt

auf die Höhen von KleinGärtach und Neipperg verfolgt. Der Prinz von Hohenlohe schikte hierauf einen Theil seiner Truppen nach Laufen ab, um einer nach GrosBotwar vorgerükten fränkischen Abtheilung den Rükzug abzuschneiden; diese hatte sich aber bereits in Eile nach Heilbronn, und von da nach Sinzheim zurükgezogen.

Dieses Treffen war entscheidend in seinen Folgen.

Am 4, sezte der pfälzische Oberste von Wrede, der mit einem Bataillon pfälzischer Infanterie und zwei Eskadrons Uhlanen am Nekar stand, bei Obrigheim über diesen Fluß, vertrieb die Franken nach einem dreistündigen Gefechte aus diesem Dorfe, wo er sogleich eine Brüke über den Nekar schlagen ließ, und rükte am 5, über Aglasterhausen in Helmstädt ein.

In der Nacht vom 4 auf den 5 zogen sich die Franken wieder von Pforzheim zurük.

Am 6, ließ der FeldMarschallLieutnant Prinz Karl von Lothringen, welcher nun das OberKommando in diesen Gegenden führte, eine Recognoscirung gegen Bretten und Knittlingen vornehmen; der General Görger drängte die Franken bis über Bretten zurük.

Am 8, vertrieb er sie auch aus Bruchsal, und verfolgte sie bis Langenbrük, während eine Abtheilung von Blankenstein Husaren auf Graben vordrang, und die Communication mit Philippsburg wieder herstellte.

Die Franken zogen sich gegen Wisloch in eine concentrirte Position zurük. Das ihnen entgegenstehende östreichische Korps unter den Befehlen des FeldMarschallLieutnants Prinzen Karl von Lothringen stellte sich zwischen Philippsburg und dem Nekar auf: der General Görger stand mit seinem Korps bei Bruchsal, der Prinz von Hohenlohe bei Sinzheim, und der General St. Keresty bei Löwenfeld.

Die fränkische RheinArmee erhielt indeß eine Verstär-

kung von einer ganzen Division aus dem Luxemburgischen; und der General Lecourbe, der sich nun selbst an deren Spize stellte, that sogleich am 16 Nov. mit Uibermacht einen äusserst heftigen und raschen Angrif auf die ganze östreichische Linie zwischen Philippsburg und dem Nekar.

Die Division des Generals Laborde drang mit einer Colonne, rechts, über Neuloßheim bis Waghäusel, und mit einer andern, links, über Kislach nach Wiesenthal und bis gegen Graben vor, so daß durch diesen ungestümmen Angrif, der in Zeit von drei Stunden vollbracht war, die Festung Philippsburg sich auf's neue, zum viertenmal in diesem Feldzuge, blokirt befand; ein beträchtlicher Theil der Besazung war durch das reissendschnelle Vordringen der Franken von der Festung abgeschnitten, und versprengt oder gefangen worden.

Die zweite Division, unter dem General Decaen, drang mit ihrem rechten Flügel schnell über Mingolsheim nach Obstadt vor, während der Obergeneral Lecourbe selbst, mit zwei KavallerieRegimentern von der Reserve und einer Kompagnie reitender Artillerie, von Waghäusel über Wiesenthal, Hambrüken und Forst nach Bruchsal zog; zu gleicher Zeit rükte der linke Flügel dieser Division bis Gochsheim vor; die ReserveKavallerie unter dem General Hautpoul unterstüzte diese Operationen.

Die dritte Division unter dem General Ney, die an der Elsenz hinauf zog, und den meisten Widerstand fand, nahm die Orte Weibstatt, Eppingen und Sinzheim weg.

Die vierte Division, unter dem Befehl des Generals Baraguey-d'Hilliers, recognoscirte das rechte Nekarufer, und rükte nach Dielsberg und Langenzell vor.

Die östreichischen Truppen, welche der entschiedenen

Übermacht der Franken hatten weichen müssen, hatten sich von den obgenannten Punkten immer fechtend, und ohne sehr beträchtlichen Verlust, zurükgezogen. Der Feld-Mar challLieutnant Prinz von Lothringen nahm seine neue Stellung an der Enz; die Vor-Posten des unter ihm stehenden Generals Görger wurden bei Pforzheim und Knittlingen aufgestellt; der Prinz von Hohenlohe postirte sich bei Fürfeld, der General St. Keresty bei Offenau, und der pfälzische Oberste Wrede bei Helmstädt.

Diese vierte Berennung von Philippsburg war für die Besazung dieser noch ganz in Schutt liegenden Stadt, bei dem Verlust an Mannschaft, den sie bei der Einschliessung erlitten hatte, bei dem beständigen Dienste gröstentheils unter freiem Himmel, der rauhen Jahrs-Zeit und der üblen Witterung, die beschwerlichste unter allen; es durfte mit dem Entsaze nicht lange gezaudert werden: auch ließ der Erzherzog sogleich ein Korps von Infanterie und Kavallerie unter den Befehlen des Feld-Marschall Lieutnants Grafen Sztarray von seiner Armee aufbrechen, um die bedrängte Festung zu befreien.

Durch die Schnelligkeit seiner Märsche kam dieser General schon am 29 Nov. in der Gegend von Enzweihingen an. Am 1 Dec. verlegte er seine Truppen in eine enge Concentrirung gegen die bestimmten Haupt-Angrifs-Punkte Sinzheim und Odenheim, und ließ noch am nemlichen Abend die fränkischen Posten aus Eppingen und Gochsheim vertreiben.

Am 2, vor Tages-Anbruch, rükten die verschiedenen Colonnen gegen jene Angrifs-Punkte auf folgende Art zusammen: mit der ersten Colonne zog der General Prinz von Hohenlohe nach Fürfelden und Schwaigern; die zweite sammelte der Feld-Marschall Lieutnant Prinz Karl von Lothringen auf der Höhe beim Neubau, auf der Strasse von Eppingen nach Bretten; mit

der dritten stellte sich der General Görger auf den Höhen bei Gochsheim auf; der General Kanisius ward mit einem ReserveKorps bei Bretten aufgestellt, um diese Strasse so lange zu beobachten, bis der Angrif selbst alle Besorgnisse für dieselbe heben würde. Durch diese Anordnung wurden die Franken in ihrer ganzen Stellung bedroht, und über den eigentlichen AngrifsPunkt um so mehr in Ungewißheit gehalten, als schon Tags vorher Detaschements von Kaiser und Blankenstein Husaren auf der Rhein- und Bergstrasse vorgerükt waren, und sie gegen Bruchsal und Graben beunruhigt hatten.

Der Plan des FeldMarschallLieutnants Sztarray war, seine HauptAnstrengung gegen den fränkischen linken Flügel zu richten: da solches am besten durch die Bewegung in einer schiefen Linie geschehen konnte, so ließ er die Franken, um 9 Uhr Morgens, gegen Sinzheim, durch seinen rechten Flügel unter dem Prinzen von Hohenlohe angreifen, diesen Angrif aber durch die zweite Colonne, welche das Centrum bildete, dadurch unterstüzen, daß solche sich rechts seitwärts zog, und unter Anführung des Obersten Rakichevich, die Franken in der vortheilhaften Stellung vor Weiler, welche sie mit 3000 Mann und 4 Kanonen besezt hielten, zu eben der Zeit auf dem linken ElsenzUfer in der Fronte angrif, als der Prinz von Hohenlohe am rechten Ufer dieses Flusses gegen Sinzheim vorrükte; der linke Flügel, unter den Befehlen des Generals Görger, hielt sich so lange zurük, bis der rechte sich gänzlich der Stellung bei Weiler und der Höhen vor Sinzheim bemeistert hatte.

Die Franken vertheidigten diese beiden Posten einige Stunden hindurch mit Hartnäkigkeit, wurden aber doch endlich zum Weichen gebracht. So wie der östreichische rechte Flügel diesen wichtigen Punkt erreicht hatte, rükte auch der linke Flügel unter dem General Görger rasch gegen Odenheim vor. Da die Franken auf einer Höhe bei

Münzingen eine vortheilhafte Stellung hatten, die von vorn nicht anders als mit vielem Nachtheil angegriffen werden konnte, so ließ dieser General sie in ihrer rechten Seite umgehen, während der FeldMarschallLieutnant Graf Sztarray aus dem Centrum ein Bataillon Infanterie und ein KürassierRegiment durch den Wald über Landhausen gegen Odenheim vorrüken ließ, um die Communication der Franken zu bedrohen. Diese, welche indeß von dem General Görger aus ihrer vortheilhaften Stellung vertrieben wurden, zogen sich gegen Odenheim, und kamen der über Landhausen vorrükenden Colonne entgegen; die Kürassiers thaten sofort einen Angrif, und der General Görger sezte seinen Marsch bis Odenheim fort, wo die Franken sich bis in die Nacht mit groser Entschlossenheit vertheidigten. Der General Kanisius, der inzwischen mit einer Reserve bei Bretten aufgestellt war, zog sich nun mehr rechts, um sich an die Colonne des Generals Görger anzuschliessen.

Die Franken, (deren Stärke, nach östreichischem AmtsBerichte, aus 8 HalbBrigaden Infanterie samt den leichten Truppen und 17 KavallerieRegimentern, zusammen aus ohngefähr 24,000 Mann bestand), hatten sich grösstentheils bei Wisloch vereinigt, und auf den Höhen zwischen diesem Orte und Sinzheim eine vortheilhafte Stellung. Hier wurden sie, am 3 Dec., von den Oestreichern auf vier Colonnen angegriffen, aus Wisloch vertrieben, und nachdem derjenige Theil ihres ArmeeKorps, der sich von Beyrthal über Wisloch zurükziehen muste, und seinen Rükzug abgeschnitten sah, sich dieser Stadt wieder bemächtigt hatte, zum zweitenmal mit beträchtlichem Verlust daraus zurükgeworfen, und musten sich, von den östreichischen Colonnen in verschiedenen Richtungen verfolgt, in gröster Eile, in Unordnung gegen Leimen zurükziehen.

Durch diese wohlberechneten und kühnausgeführten

Manövres des FeldMarschallLieutnants Grafen Sztarray war die Festung Philippsburg befreit; der linke Flügel seiner Armee war schon am Rhein, über Hokenheim angelehnt, und er war Meister von der Berg-Strasse und den damit verknüpften Gegenden, als der fränkische OberGeneral Lecourbe ihm einen Waffen-Stillstand antragen ließ, den er mit Einschränkung auf Mannheim und Nekerau unter der Bedingung annahm, wenn der Erzherzog denselben genehmigen würde. Da jedoch dieser Fürst seine Genehmigung versagte, „weil er wegen verschiedener Verhältnisse keinen particulären Stillstand eingehen könne," so ward solcher am 8 Dec. wieder aufgekündigt, und am folgenden Morgen rükte die östreichische Armee wieder in vier Colonnen vor; da aber die Franken, ohne den Angrif abzuwarten, in der Nacht sich ganz auf das linke RheinUfer zurükgezogen hatten, so nahm sie ohne Hinderniß Besiz von Mannheim und den Verschanzungen von Nekerau.

Auf dieser Seite konnte der Feldzug nun als geendigt betrachtet werden.

Auf der Seite von Helvetien, hatte der General Massena nach dem grosen Schlage bei Zürich, welcher die WiederEroberung der verlorenen Hälfte der Schweiz durch die Franken zur Folge hatte, die Oestreicher auch noch von dem linken RheinUfer in Graubünden zu vertreiben gesucht. In dieser Absicht war der General Loison zu Ende Octobers von Disentis gegen Truns und Tamins marschirt, während der General Mortier mit einem Theile der Division Soult von Sargans aufgebrochen war, und sich der Positionen hinter Vettis bemächtigt hatte. Um Tamins zu deken, vereinigten die Oestreicher alle ihre Truppen, zusammen vier Bataillone, bei dem Debouché von Kunkels; allein die combinirte Bewegung der Generale Loison und Mortier nöthigte sie, auch diesen Paß zu verlassen, und sich über den Rhein zurükzuziehen, indem sie die Brüken von Rei-

Henau und Feldsperg hinter sich abbrannten. Die Franken drangen selbst auch über den VorderRhein, und besezten die Posten von Rätzüns und Bonaduz. Da aber der Erzherzog dem in Graubünden stehenden Feld-MarschallLieutnant Linken Verstärkung zuschikte, und zugleich der bei Bellinzona stehende General Dedovich Demonstrationen durch das MedelserThal gegen Disentis und über Airolo gegen den GotthardsBerg machte, so zogen sie sich nicht nur wieder über den VorderRhein zurük, sondern räumten gänzlich den von ihnen besezten, durchaus von Lebensmitteln entblössten Theil von Graubünden, indem sie sich auf der einen Seite gegen den Kunkels, auf der andern, am 9 Nov., über Disentis gegen Ursern zurükzogen.

So war am ganzen Laufe des Rheins, von seinen Quellen an bis zu den Gränzen der Batavischen Republik, im Ganzen die Lage des KriegsSchauplazes wieder dieselbe, wie vor dem Anfange des Feldzuges. Auf der rechten Seite dieses Stroms waren die Franken noch im Besize der festen Punkte Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Cassel vor Mainz, Kehl, AltBreisach und KleinBasel; sie hatten wieder die Schweiz, so wie die Oestreicher Graubünden besezt; die einzige Abweichung von dem Status quo vor dem Feldzuge bestand darin, daß die Franken izt nicht mehr, wie damals, den kleinen, auf der rechten Seite des Rheins liegenden Theil der nördlichen Schweiz (den Kanton Schafhausen, und die zum Kanton Zürich gehörige Stadt Eglisau), so wie im Süden der Schweiz nicht mehr die italienische LandVogteien, und die von Graubünden zu der Cisalpinischen Republik abgerissenen Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio, im Besize hatten.

Man hatte erwartet, daß, nachdem das ArmeeKorps des Generals Korsakow sich am BodenSee mit jenem des FeldMarschalls Souworow vereinigt hatte, die

russischen Truppppen, in Verbindung mit der grosen östreichischen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, einen neuen Versuch machen würden, in die Schweiz einzubrechen, und dem General Massena wieder die Vortheile zu entreissen, die das Resultat seines Sieges bei Zürich waren. Allein die gesammte russische Hilfs Macht zog sich, ohne irgend an weitern KriegsEreignissen Theil zu nehmen, wie es Anfangs hieß, um WinterQuartiere zu beziehen, an den Lech, von da aber bald über Baiern nach Böhmen zurük, von wo sie, nach kurzem Verweilen, über Mähren und den östreichischen Antheil von Schlesien ihren Rükmarsch in die russischen Staaten fortsezte. Man sah izt einen sehr auffallenden neuen Beweis von jener Hinfälligkeit alles menschlichen Glüks, jenen „ludibria rerum humanarum," von denen die Geschichte so voll ist. Kein Feldherr war je mit Auszeichnungen aller Art in solchem Grade überhäuft worden, wie Souworow im Laufe seines, freilich durch Kray's erste Siege an der Etsch unendlich erleichterten, WaffenGlükes in Italien. Der Vorzug, das reich mit Brillanten verzierte Bildniß seines Kaisers auf der Brust zu tragen; der Titel des Italikers; die Ernennung zum Generalissimus der gesammten russischen KriegsMacht; der Befehl, ihm, als „dem grösten Feldherrn aller Zeiten und aller Völker," die nemlichen militairischen Ehren wie dem Kaiser selbst, zu erweisen — alles, was das Glük geben kan, hatte sich auf diesem grauen Kopfe vereinigt. Unstreitig ein merkwürdiger Mann, der russische Cajus Marius, voll Eigenthümlichkeit und Kraft des Charakters, was in den grosen Geschäften des Krieges und des Friedens oft mehr wirkt als der glänzendste Geist. Die blutige Eroberungen von Ismail und Praga hatten ihn zum SchrekensNamen unsrer Tage gemacht; doch hat sein Betragen in Italien, so weit man es bis izt kennt, jenen Ruf von Grausamkeit, den er in diesen ihm neuen

Krieg mitbrachte, nicht bestätigt. In diesem Kriege lernte er, um wie viel furchtbarer die westeuropäische KriegsKunst ist, als die bloße Bravour der türkischen Barbaren; auch war es gewiß nicht Kompliment, sondern tief empfundene Wahrheit, wenn er, bei seinem Abzuge aus Italien, der östreichischen Armee dankte, „daß sie als Siegerin auch Ihn zum Sieger gemacht habe."

In der That hat keine Nation jemals einen glänzendern Feldzug geführt, als der im Jahr 1799 für die Oestreicher war. Er ist noch glänzender, als der mit Recht bewunderte Feldzug von 1794 für die Franken war; denn diese hatten damals 1. eine weit grösere Uiberzahl von Truppen, und nahmen dabei doch 2. keinen so weitgedehnten Umfang Landes, noch eine so grose Anzahl Festungen durch förmliche Belagerungen, weg.

„Welchen Reichthum an besondern Schiksalen der „Staaten und Menschen zu philosophischen Bemerkungen," sagt die Wiener HofZeitung sehr wahr, „lieferte nicht die „Geschichte dieses Jahres! In Italien war die fränkische „Armee durch eine Kette der stärksten Festungen gedekt, in Teutschland durch die Schweiz und den „Rhein. Aller Orten spielten die Franken die Rolle des „angreifenden Theils; der HauptPlan des damaligen „Directoriums gieng dahin, das südliche Teutschland, „durch militairische Uibermacht, nach dem Beispiel Italiens, zu revolutioniren, die östreichische Armee von Tirol abzuschneiden, und in das Innere der ErbStaaten „zurükzudrängen. Kaum trat aber der Monat März „ein, als der Held Germaniens, Erzherzog Karl, „durch zwei HauptTreffen bei Ostrach und Stokach diesen grosen OffensivPlan vereitelte; die Franken musten „sich auf bloße Vertheidigung einschränken, nach mehreren mit abwechsendem Glüke gemachten Versuchen ihre „dreimal wiederholten Angriffe auf die ReichsFestung

„Philippsburg aufgeben, ihre Stellungen auf der rechten „Seite des Rheins grösstentheils verlassen, und statt der „Eroberung des südlichen Teutschlands sich mit den Win„terQuartieren in ihrem eignen Lande begnügen. Mit „gleichem Glüke zerschmetterte Kray, durch seine Siege „an der Etsch, die HauptStärke der Franken in Italien. „Mantua kapitulirte; neun nachgefolgte Siege und sechs„zehn eroberte Festungen verewigten hier den Ruhm der „östreichischen Tapferkeit. Der SchauPlaz des Krieges „reichte vom Nil bis an den Texel. Aus dem Orient und „selbst aus dem nördlichen Asien strömten Völker herbei, „um an dem grosen Kampfe Theil zu nehmen. In ganz „Italien, (nur das schmale KüstenLand von Genua aus„genommen), ward an die Stelle der FreiheitsBäume „das Panier der Coalition gepflanzt. . . Doch — heißt „es weiter — die Gefahr ist noch nicht verschwunden, „da derjenige, der das StaatsRuder der fränkischen Macht „führt, seine Feldherren mit der Ermunterung zu neuen „Siegen nach Italien und Teutschland abschikt, und so„gar bei einem öffentlichen GastMahle den Toast: auf „den zweiten Einzug des Generals Massena „in Mailand! herumgehen ließ."

II.

Codex diplomaticus

zur Geschichte des Feldzuges von 1799.

(Beschluß.)

KriegsErklärung des russischen Kaisers gegen Spanien.

Wir von Gottes Gnaden Paul der Erste ꝛc. ꝛc. thun allen unsern treuen Unterthanen kund:

Wir und unsre Bundsgenossen haben Uns entschlossen, die gesezlose, izt über Frankreich herrschende Regierung niederzu-

stürzen, und sind deshalb mit aller Unsrer Macht gegen dieselbe aufgestanden. Gott hat Unsre Waffen gesegnet, hat bis auf den heutigen Tag alle Unsre Unternehmungen mit Glük und Sieg gekrönt. Unter der kleinen Anzahl von europäischen Mächten, die ihr äusserlich ergeben scheinen, in der That aber nur vor der Rache dieser izt in den lezten Zügen liegenden, von Gott verworfenen Regierung bange sind, hat mehr, als alle, Spanien seine Furcht oder seine Ergebenheit gegen Frankreich, zwar nicht durch wirkliche Hilfsleistung, doch aber durch Zurüstungen zu derselben, an den Tag gelegt. Vergeblich wendeten wir alle Mittel an, um dieser Macht den wahren Weg zu Ehre und Ruhm zu zeigen, und in Vereinigung mit uns zu eröfnen: sie blieb halsstarrig bei den für sie selbst verderblichen Masregeln und Verirrungen, und so sahen wir Uns am Ende genöthigt, ihr Unsern Unwillen dadurch zu erkennen zu geben, daß Wir ihren an Unserm Hofe stehenden Chargé d'Affaires Onir zurükschendeten. Da Wir izt aber in Erfahrung bringen, daß auch unser Chargé d'Affaires, der Rath Bützow, gezwungen worden, sich binnen einem ihm gesezten Termine aus den Staaten des Königs von Spanien zu entfernen, so nehmen Wir dis allerdings für eine Beleidigung Unsrer Majestät auf, und erklären ihm hierdurch den Krieg; wobei Wir befehlen, alle in Unsern Häfen vorhandene spanische Kauffahrtei-Schiffe mit Sequester zu belegen und zu confisciren, und allen Anführern Unsrer Land- und SeeMacht die Ordre zuzusenden, überall und gegen alle Unterthanen des Königs von Spanien feindlich zu verfahren. Gegeben zu Petershof, am 26 Jul. im Jahr 1799, Unsrer Regierung im dritten.

Paul.

Antwort des Königs von Spanien auf das russische Manifest.

Die gewissenhafte Pünktlichkeit, mit welcher ich gesucht habe, und suchen werde, die von mir mit der Fränkischen Republik geschlossene Allianz zu unterhalten, und die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses, welche zwischen beiden Staaten bestehen, und sich durch die augenscheinliche

Übereinstimmung ihrer gemeinschaftlichen politischen Vortheile befestigen, haben die Eifersucht einiger Mächte erregt, besonders seitdem die neue Coalition entstanden ist, die weit weniger das chimärische und scheinbare Verlangen, die Ordnung wiederherzustellen, zum Zweke hat, als deren Störung durch Despotism über die Nationen, welche sich ihren ehrgeizigen Absichten nicht fügen. Insbesondere hat Rußland gegen mich auftreten wollen, und der Kaiser von Rußland, nicht zufrieden, sich Titel, die ihm auf keine Art zukommen können, anzumasen, und auf diese Weise seine Absichten an den Tag zu legen, hat, weil er von meiner Seite die erwartete Nachgiebigkeit nicht erfahren hat, ein KriegsErklärungsDecret ausgefertigt, dessen bloße Bekanntmachung hinreicht, um seine Rechtswidrigkeit gründlich zu erweisen.

Dieses Decret, wörtlich übersezt, lautet also: (Hier folgt das russische Manifest.)

Ich habe diese Erklärung ohne Verwunderung gesehen, weil das gegen meinen GeschäftsTräger beobachtete Betragen, und andre von Seiten eines Souverains nicht weniger ausserordentliche, Handlungen mir seit einiger Zeit ankündigten, was geschehen würde. Indem ich daher den russischen Geschäfts-Träger, Hn. Rath von Bützow, von meinem Hofe und aus meinen Staaten entfernte, wurde ich weniger durch Groll, als durch die gebieterische Rükficht auf meine Pflicht bewogen. Zufolge dessen bin ich auch weit entfernt, ausheben zu wollen, was das Manifest Unzusammenhängendes, und für mich, wie für alle souverainen Mächte von Europa, Beleidigendes enthält, und da ich die Beschaffenheit des Einflusses von England auf den gegenwärtigen Czaar kenne, so halte ich es unter meiner Würde, auf das Manifest zu antworten, indem ich von meinen politischen Verhältnissen nur dem Allmächtigen Rechenschaft zu geben habe, mit dessen Hilfe ich jeden ungerechten Angrif zurükzuschlagen hoffe, welchen Uibermuth und ein System falscher Berechnungen gegen mich und meine Unterthanen, für deren Beschüzung und Sicherheit ich die wirksamsten Vorkehrungen getroffen habe, und noch treffe, richten möchten; indem ich ihnen diese Kriegs Erklärung bekannt mache, bevollmäch-

tige ich sie, gegen Rußland, dessen Besitzthümer und Einwohner, feindlich zu handeln. San Ildefonso, den 9 Sept. 1799.

Ich der König.

Urkunde des WaffenStillstands,

der am 4 Dec. 1799 zwischen dem k. k. FeldMarschall-Lieutnant Grafen Sztarray und dem OberBefehlshaber der fränkischen RheinArmee General Lecourbe abgeschlossen worden.

1. Die fränkische RheinArmee wird noch am nemlichen Tage den Truppen Sr. k. k. Majestät ihre dermalige Stellungen einräumen, und sich hinter die hier unten benannten Punkten und Linie zurükziehen.

2. Der rechte Flügel der fränkischen Armee soll sich an den Rhein anlehnen, und sich mit der Kavallerie auf dem Wege von Mannheim nach Schwezingen, 600 Ruthen weit vorwärts der Nekerauer Brüke, postiren. Ihr linker Flügel soll von der ZiegelHütte zu Kefferthal am Rheine anfangen, und sich in einer Linie durch diesen Ort bis nach und vor Feidenheim erstreken; sie soll überdis die ZiegelHütte ober Ilbesheim, 800 Ruthen rükwärts Seckenheim, besezen.

3. Der ganze Bezirk, der zwischen den drei oben benannten HauptPunkten liegt, soll ohne Ausnahme der fränkischen Armee verbleiben, deren Fronte auf dem vorgenannten Districte den Weg von Schwezingen, Feldbrunnen, die Ilbesheimer und Kefferthaler ZiegelHütte deken soll.

4. In Erwartung der Ratificationen von dem Erzherzog Karl und der fränkischen Regierung sollen alle Feindseligkeiten von dieser Seite von beiden Theilen gänzlich aufhören.

Im HauptQuartier zu Mannheim, den 13 Frimaire, Jahrs 8 (3 Dec. 1799.)

Graf von Sztarray. Lecourbe.

Der zweite Abschnitt des zweiten Artikels soll folgender Art vollzogen werden: der linke Flügel der fränkischen Armee soll 800 Ruthen ober Seckenheim am Nekar anfangen, und das Centrum bis vor und in Feldbrunnen stehen. Auf dem linken Nekar-

Ufer soll die fränkische Armee nur mit kleinen Infanterie- und KavalleriePosten und Vedetten die Linie besezen, die die Nekar-Schanze und den NekarGarten dekt. Die östreichische Armee soll ihre Stellung hinter dem GalgenBerge nehmen, der nur durch kleine Posten unter der Bedekung von Vedetten soll besezt werden können.

ZusazArtikel.

1. Die Linien auf dem rechten und linken Rheinufer von Philippsburg bis Oppenheim einschlüßlich sollen, was die Einstellung der Feindseligkeiten betrift, in den vierten Artikel mit eingeschlossen seyn.

2. Auf den zwischen beiden Theilen hier festgesezten Punkten sollen die Feindseligkeiten nicht eher wieder angefangen werden können, als 18 Tage nach der von einem der beiden Theile geschehenen Aufkündigung.

3. Der östreichische General verbindet sich förmlich, auf dem GalgenBerg an dem rechten Ufer des Nekars keine FestungsWerke anzulegen.

4. Gegenwärtiger Vertrag soll nur in dem Falle seine volle Kraft haben, und in Vollzug gebracht werden, wenn die Zusaz-Artikel von beiden Theilen angenommen seyn werden.

Im HauptQuartier zu Mannheim, den 14 Frimaire im 8 Jahre (4 Dec. 1799.)

Graf von Sztarray. Lecourbe.

III.

Bonaparte's Anträge zu Friedens-Unterhandlungen mit Gros-Britannien.

Erster Antrag.

1.

Schreiben des fränkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, an Lord Grenville.

Paris, 5 Nivos, Jahr 8 der Republik.
(26 Dec. 1799.)

Mylord!

Ich fertige, auf Befehl des Generals Bonaparte, ersten Consuls der Fränkischen Republik, einen Kourier nach London ab. Er ist der Uiberbringer eines Briefes des ersten Consuls der Republik an Seine Majestät, den König von England. Ich bitte Sie, die nöthigen Befehle zu geben, daß er solchen Ihm selbst, ohne eine Zwischen-Hand, übergeben könne. Dieser Schritt kündigt von selbst die Wichtigkeit seines Gegenstands an.

Empfangen Sie, Mylord, die Versicherung meiner gröste.n Hochachtung.

Karl Moriz Talleyrand.

2.

Schreiben des ersten Consuls Bonaparte an König Georg III.

Fränkische Republik.

Souverainetät des Volks. Freiheit. Gleichheit.

Bonaparte, erster Consul der Republik, an Seine Majestät, den König von Gros-Britannien und Irland ꝛc.

Paris, 5 Nivos, Jahr 8 der Republik.

Durch die Stimme der fränkischen Nation berufen, die erste Staats-Würde der Republik zu bekleiden, achte ich für schiklich,

indem ich mein Amt antrete, Eurer Majestät unmittelbare Mittheilung davon zu thun.

Soll der Krieg, welcher seit 8 Jahren die vier WeltTheile verwüstet hat, ewig währen? Gibt es kein Mittel, daß man sich verstehen könne?

Wie können die beiden aufgeklärtesten Nationen von Europa, deren Macht und Stärke gröser sind als ihre Sicherheit und Unabhängigkeit es fordern, der Idee einer eiteln Gröse die Wohlthaten des Handels, des innern Wohlstands, des Glüks der Familien aufopfern? Wie ist es ihnen möglich, nicht zu fühlen, daß der Frieden eben so rühmlich als nothwendig ist?

Diese Gesinnungen können dem Herzen Eurer Majestät nicht fremd seyn, die Sie über eine freie Nation, und blos in der Absicht, sie glüklich zu machen, regieren.

Eure Majestät werden in dieser Eröfnung nur mein aufrichtiges Verlangen sehen, durch einen schnellen, freimüthigen, von allen den Förmlichkeiten, welche nöthig seyn mögen, um die Abhängigkeit schwacher Staaten zu verbergen, aber bei starken nur den gegenseitigen Wunsch sich zu hintergehen beweisen, bestreiten Schritt zu einer allgemeinen FriedensStiftung beizutragen.

Durch Misbrauch ihrer Kräfte können Frankreich und England, zum Unglük aller Nationen, den Augenblik ihrer gänzlichen Erschöpfung noch lange hinausschieben; aber ich wage es zu sagen, das Schiksal aller civilisirten Nationen hängt an dem Ende eines Krieges, der die ganze Welt umfaßt.

Eurer Majestät

Unterzeichnet: **Bonaparte.**

3.

AntwortSchreiben des englischen StaatsSecretairs Lord Grenville an den fränkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Downing-Strasse, 5 Jan. 1800.

Mein Herr, ich habe die beiden Schreiben, welche Sie mir übermacht, empfangen, und Sr. Majestät vor Augen gelegt und da Se. Majestät keine Ursache sehen, von den seit langer

Zeit in Europa zum Verkehr mit fremden Staaten angenommenen Formen abzuweichen, so haben HöchstDieselben mir befohlen, Ihnen in HöchstDero Namen die officielle Antwort zu übermachen, die ich Ihnen hier beigeschlossen schike.

Ich habe die Ehre, mit hoher Werthschäzung zu seyn,

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener.

Unterzeichnet: Grenville.

Note.

Der König hat häufige Beweise von seinem aufrichtigen Verlangen nach Wiederherstellung der dauerhaften Ruhe von Europa gegeben. Eine eitle und falsche Ruhmsucht hat ihn nie in irgend einen Krieg verwikelt. Er hat keine andre Absicht gehabt, als die Rechte und das Glük aller seiner Unterthanen gegen jeden Angrif zu erhalten.

Zur Aufrechthaltung dieser Rechte und ihres Glükes hat er einen, von ihm nicht gereizten Angrif zurükgeschlagen, und aus eben dem Grunde ist er genöthigt, fortzukämpfen. Er kan nicht hoffen, daß diese Nothwendigkeit beseitiget würde, wenn er im gegenwärtigen Augenblik mit denen in Unterhandlung träte, die eine neue Revolution seit so kurzer Zeit an die Spize der Gewalt in Frankreich gestellt hat, da kein wahrer Vortheil für den grosen und wünschenswerthen Gegenstand eines allgemeinen Friedens aus einer solchen Unterhandlung erwachsen kan, bis nicht klar an dem Tag liege, daß die Ursachen, welche den Krieg erzeugt, denselben verlängert, und sich bereits mehr als einmal wieder erneuert haben, nicht mehr vorhanden seyen. Eben das System, welchem Frankreich alle seine gegenwärtigen Leiden mit Recht zuschreibt, hat schon das übrige Europa in einen langen, zerstörenden Krieg verwikelt, der von einer seit langer Zeit unter den civilisirten Nationen unbekannten Beschaffenheit ist. Zur Ausbreitung dieses Systems, und zur Vertilgung aller bestehenden Regierungen, sind die Hilfsmittel Frankreichs, von Jahr zu Jahr, und unter beispiellosem Ungemach, verschwendet und erschöpft worden. Diesem blinden ZerstörungsGeiste sind die Niederlande, die Vereinigten Provinzen, die schweizerischen Kantone (alte Freunde und Bundsgenossen Sr. Majestät), nach und

nach aufgeopfert worden. Teutſchland iſt verwüſtet worden; Italien, obwohl izt den Händen derer, die es überfallen hatten, entriſſen, iſt der Schauplaz des Raubs und einer gränzenloſen Anarchie geweſen. Se. Majeſtät ſelbſt haben ſich genöthigt gefunden, für die Unabhängigkeit und das Daſeyn Ihres Königreichs einen mühſamen Krieg auszuhalten.

Und dieſes Ungemach iſt nicht einmal innerhalb der Gränzen Europa's ſtehen geblieben; es hat ſich in die fernſten Theile der Welt verbreitet, ja ſelbſt in Länder, welche durch ihre Lage und ihr Intereſſe mit dem natürlichen Schauplaz des gegenwärtigen Kampfes ſo wenig zu ſchaffen hatten, daß die Exiſtenz dieſes Kriegs denen vielleicht unbekannt war, welche ſich auf einmal in alle ſeine Gräuel verwikelt gefunden haben.

So lange ein ſolches Syſtem die Oberhand behalten wird, ſo lange das Blut und die Schäze einer zahlreichen und mächtigen Nation verſchwendet werden können, um es zu unterſtüzen, ſo lange iſt, wie die Erfahrung bewieſen hat, offene Feindſeligkeit die einzigmögliche Gegenwehr. Die feierlichſten Tractaten haben blos den Weg zu neuen Angriffen gebahnt, und lediglich einem kräftigen Widerſtand wird das noch verdankt, was gegenwärtig an Feſtigkeit des Eigenthums, an perſönlicher Freiheit, an geſellſchaftlicher Ordnung, an freier Religionsübung, in Europa noch zurükbleibt.

Um der Sicherheit dieſer wichtigen Gegenſtände willen, können alſo Se. Majeſtät auf eine neue Betheurung, und auf ein ſchwankendes Bekenntniß friedfertiger Geſinnungen kein Vertrauen ſezen. Gleiche Betheuerungen wurden von allen denen vorgetragen, welche nacheinander die HilfsMittel Frankreichs auf die Zerſtörung von Europa verwandt haben, und welche alle, von dem erſten an, und ohne Unterſchied, durch die gegenwärtigen Machthaber, für unfähig, Freundſchafts- und Friedens-Verhältniſſe zu erhalten, erklärt worden ſind.

Zwar wird die Freude Sr. Majeſtät gros ſeyn, wann Sie ſehen werden, daß die Gefahr wirklich aufgehört hat, welcher Ihr eignes Gebiet und das Gebiet Ihrer Alliirten ſo lange Zeit ausgeſezt waren; wann Sie gewiß ſeyn werden, daß die Nothwendigkeit des Widerſtandes nicht mehr da iſt; daß, nach der Erfahrung ſo vieler Jahre voll Verbrechen und Elend, endlich

bessere Grundsäze in Frankreich die Oberhand erhalten haben, und daß alle Projekte eines riesenhaften Ehrgeizes und alle ZerstörungsPlane, welche selbst die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr sezten, endlich sind verlassen worden: allein die Uiberzeugung einer solchen Veränderung, so sehr sie auch den Wänschen Sr. Majestät angemessen ist, kann nur das Resultat der Erfahrung und augenscheinlicher ThatSachen seyn.

Das sicherste und natürlichste Unterpfand der Realität und der Fortdauer dieser Veränderung, würde die Wiederherstellung jenes RegentenStamms (Dynastie) seyn, welcher seit so vielen Jahrhunderten das innere Glük Frankreichs erhalten, und dasselbe von aussen achten gemacht hat. Ein solches Ereigniß würde augenbliklich, und wird zu allen Zeiten alle Hinderniße zu Unterhandlungen und zum Frieden entfernen; es würde Frankreich den unbestrittenen Genuß seines alten Gebiets versichern, und würde allen übrigen Nationen in Europa, für ihre Ruhe und für den Frieden, diejenige Sicherheit geben, welche sie izt gezwungen sind, durch andre Mittel zu suchen.

Doch, so wünschenswerth ein solches Ereigniß für Frankreich und für die ganze Welt seyn kan, so binden Se. Majestät doch hieran nicht ausschlieslich die Möglichkeit einer festen und dauerhaften FriedensRichtung. Se. Majestät wollen keineswegs Frankreich vorschreiben, welches die Form seiner Regierung seyn, noch in welche Hände dasselbe die zur Führung der Angelegenheiten einer grosen und mächtigen Nation nothwendige Gewalt niederlegen solle.

Se. Majestät beschäftigen sich nur mit der Sicherheit Ihres eignen Gebiets und des Gebiets Ihrer Alliirten, und mit der allgemeinen Sicherheit Europa's. Wenn sie einsehen werden, daß diese Sicherheit auf irgend eine Weise kan erhalten werden, sie mag entweder das Resultat der innern Lage des Landes seyn, dessen innere Lage die Gefahr veranlaßt hat, oder sie mag das Erzeugniß jedes andern Umstandes seyn, welcher zu dem nemlichen Zweke zu führen geschikt ist, so werden Se. Majestät mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, mit Ihren Alliirten die Mittel zu einer unmittelbaren und allgemeinen FriedensStiftung zu verabreden.

Unglüklicher Weise iſt eine ſolche Sicherheit nicht vorhanden, keine Bürgſchaft der Grundſäze, welche die neue Regierung leiten werden, kein vernünftiger Beweggrund, um von ihrer Dauerhaftigkeit überzeugt zu ſeyn. In dieſer Lage bleibt Sr. Majeſtät für izt nichts übrig, als in Uibereinſtimmung mit den andern Mächten einen gerechten und vertheidigenden Krieg fortzuſezen, welchen Ihr Eifer für das Glük Ihrer Unterthanen Ihnen niemals erlauben wird, weder über die Gränzen der Nothwendigkeit, aus welcher er erwachſen, fortzuführen, noch ihn zu endigen, bevor ihnen der Genuß ihrer Ruhe, ihrer Conſtitution und ihrer Unabhängigkeit geſichert iſt.

Unterzeichnet: Grenville.

Zweiter Antrag.

4.

Schreiben des fränkiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Grenville.

Paris den 24 Nivos, Jahr 8.
(14 Jan. 1800.)

Mylord!

Ich habe nicht geſäumt, dem erſten Conſul der Fränkiſchen Republik die mir von Ihnen übermachte officielle Note vom 14 Nivos (4 Jan.) vor Augen zu legen, und ich bin beauftragt, Ihnen heute die ebenfalls officielle Antwort zuzuſenden, die Sie beiliegend finden werden.

Empfangen Sie, Mylord, die Verſicherung meiner hohen Werthſchäzung.

Unterzeichnet: C. M. Talleyrand.

Note.

Nachdem die officielle Note vom 14 Nivos Jahrs 8, welche der Miniſter Seiner grosbritanniſchen Majeſtät übermacht hat, dem erſten Conſul der Fränkiſchen Republik vor Augen geleat worden iſt, hat derſelbe mit Verwunderung geſehen, daß ſie auf einer Meinung beruhte, welche in Betref des Urſprungs und der Folgen des gegenwärtigen Krieges nicht richtig iſt.

Weit entfernt, daß Frankreich diesen Krieg erregt habe, erinnert man sich, daß vielmehr Frankreich, gleich bei Anfang seiner Revolution, feierlich seine Liebe zum Frieden, seine Entfernung von Eroberungen, seine Achtung für die Unabhängigkeit aller Regierungen, verkündigt hatte. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß es, damals ungetheilt mit seinen innern Angelegenheiten beschäftigt, an den europäischen Theil zu nehmen vermieden haben, und seinen Erklärungen treu geblieben seyn würde.

Allein in Verfolg einer entgegengesezten Stimmung verbündete sich fast ganz Europa, sobald die Fränkische Republik entstanden war, um dieselbe zu zerstören. Der Angrif bestand in der That, lange ehe er offenbar war; man reizte den innern Widerstand, man nahm die Gegner auf, man unterstüzte ihre ausschweifenden Declamationen, man beschimpfte die fränkische Nation in der Person ihrer Agenten, und insbesondre gab England dieses Beispiel durch die Fortweisung eines bei dieser Macht accreditirten Ministers: kurz, Frankreich wurde thätlich an seiner Unabhängigkeit, seiner Ehre und seiner Sicherheit angegriffen, lange bevor der Krieg erklärt war.

Also ist Frankreich berechtigt, den Planen von Unterjochung und Theilung, welche gegen dasselbe entworfen worden sind, und deren Ausführung öfters unternommen und verfolgt wurde, die Uibel, die es erlitten hat, und die Europa betroffen haben, zuzuschreiben: solche, seit langer Zeit beispiellose, Plane gegen eine so mächtige Nation mußten unfehlbar die unseligsten Folgen herbeiführen.

Von allen Seiten angegriffen, muste die Republik ihre Anstrengungen zur Gegenwehr nach allen Seiten hin wenden, und nur zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit hat sie sich der Mittel bedient, welche in ihrer Macht und in dem Muth ihrer Bürger lagen. So lange sie ihre Feinde auf Verkennung ihrer Rechte beharren sah, hat sie auf nichts als auf den Nachdruk ihres Widerstandes gerechnet; sobald jene aber der Hofnung, sie zu überwältigen, entsagen mußten, hat sie Mittel zur Annäherung gesucht, hat sie friedliche Absichten an den Tag gelegt, und wenn diese nicht immer wirksam waren, wenn bei dieser oder jener innern Krise, welche die Revolution und der Krieg

nach einander herbeiführten, die vorhergehenden Depositairs der vollziehenden Gewalt in Frankreich nicht immer eben so viele Mässigung gezeigt haben, als die Nation selbst Muth blikken ließ, so muß man dies insbesondre der Erbitterung Schuld geben, mit welcher die HilfsMittel Englands verschwendet wurden, um Frankreichs Untergang zu vollenden.

Wenn aber die Wünsche Seiner grosbritannischen Majestät, wie Sie es versichern, in Uibereinstimmung mit denen der Fränkischen Republik, für die Wiederherstellung des Friedens sind, warum sollte man nicht, anstatt die Rechtfertigung des Krieges zu versuchen, lieber Sorge tragen, ihn zu endigen? Und welches Hinderniß könnte wohl einer Annäherung im Wege stehen, deren Nuzen gemeinschaftlich und empfunden ist? besonders da der erste Consul der Fränkischen Republik persönlich so viele Beweise von seinem Eifer, dem Ungemach des Krieges ein Ziel zu sezen, und von seiner Neigung, die strenge Beobachtung der geschlossenen Verträge aufrecht zu erhalten, gegeben hat.

Der erste Consul der Fränkischen Republik konnte nicht zweifeln, daß Seine grosbritannische Majestät das Recht der Nationen, die Form ihrer Regierung zu wählen, anerkannte, da der Besiz ihrer Krone von der Ausübung dieses Rechts sich herschreibt. Aber er hat nicht begreifen können, wie der Minister Seiner Majestät neben diesem HauptGrundsaz, auf welchem das Daseyn der StaatsVereine beruht, Winke aufstellen mochte, durch welche er darauf abzielt, sich in die innern Angelegenheiten der Republik einzumischen, und welche für die fränkische Nation und ihre Regierung nicht weniger beleidigend sind, als es eine Art Aufforderung zu der republikanischen Regierung, deren Formen England in der Mitte des vorigen Jahrhunderts annahm, oder eine Ermahnung, jene Familie wieder auf den Thron zu rufen, welche die Geburt auf denselben gesezt hatte, und eine Revolution heruntergestürzt hat, für England und Seine Majestät seyn würde.

Wenn in wenig entfernten Zeiten, und als das constitutive System der Republik weder die Stärke noch die Festigkeit, die es izt besizt, darbot, Seine grosbritannische Majestät geglaubt haben, selbst eine Annäherung und FriedensConferenzen suchen

zu müssen: wie könnten Sie sich nicht beeifern, Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, denen der gegenwärtige und wechselseitige Zustand der Angelegenheiten einen schnellen Gang versprechen würde? Von allen Seiten fleht die Stimme der Völker und der Menschlichkeit um Beendigung eines Krieges, den so grose Unfälle schon auszeichnen, und dessen Verlängerung Europa mit einer allgemeinen Erschütterung und rettungslosen Leiden bedroht. Um also den Fortgang dieses Ungemachs zu hemmen, oder damit dessen schrekliche Folgen nur denen, welche sie veranlaßt haben, vorgeworfen werden mögen, schlägt der erste Consul der Fränkischen Republik vor, den Feindseligkeiten sogleich ein Ziel zu sezen, indem man wegen eines WaffenStillstands übereinkäme, und ungesäumt beiderseits Bevollmächtigte ernennte, die sich nach Dünkirchen, oder nach jeder andern, zu der Schnelligkeit des gegenseitigen Verkehrs nicht minder vortheilhaft gelegenen Stadt begäben, und ohne alle Zögerung an Wiederherstellung des Friedens und der guten Freundschaft zwischen der Fränkischen Republik und England arbeiteten.

Der erste Consul bietet deshalb an, die Päße, welche nothwendig seyn würden, zu ertheilen. Paris, den 24 Nivos, Jahr 8 der fränkischen Republik.

Unterzeichnet: C. M. Talleyrand.

5.

AntwortSchreiben des Lord Grenville an den Minister Talleyrand.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen die beigeschlossene Antwort zuzusenden, welche Seine Majestät auf die offizielle Note, die Sie mir überschikt haben, zu geben mir befohlen hat.

Ich habe die Ehre, mit hoher Werthschäzung zu seyn,

Mein Herr,

Ihr gehorsamster Diener.

Unterzeichnet: Grenville.

Note.

Die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich überschikte, und von dem Unterzeichneten am 18 l.

M. empfangene, offieielle Note ist dem Könige vorgelegt worden.

Se. Majestät können sich nicht enthalten zu bemerken, daß Höchstdieselben mit Misvergnügen in dieser Note sehen, daß die nicht aufgeforderten Angriffe von Frankreich, die allein die Ursache und der Ursprung des Kriegs sind, von seinen gegenwärtigen Regenten unter beleidigenden und den nemlichen Vorwänden, mit denen man ursprünglich dieselbeu zu bemänteln suchte, systematisch vertheidigt werden. Se. Majestät wollen die Angaben, die gegenwärtig allgemein verworfen, und die (in Beziehung auf das Betragen Sr. Majestät) nicht nur völlig grundlos, sondern auch durch die innere Evidenz der Thatsachen, auf die sie sich beziehen, so wie durch das von der fränkischen Regierung selbst, zu seiner Zeit, gegebene Zeugniß widerlegt sind.

Was den Gegenstand der Note betrift, so können sich Seine Majestät blos auf die Antwort berufen, die Höchst Dieselbe schon gegeben haben.

HöchstDieselbe haben ohne Rükhalt die Hindernisse auseinander gelegt, die nach Ihrem Urtheil im gegenwärtigen Augenblik keinen Vortheil vom Unterhandeln erwarten lassen. Alle Gründe für eine Unterhandlung, auf die man sich in der offiziellen fränkischen Note stüzt, die persönliche Geneigtheit zur Abschliessung des Friedens und zu künftiger Beobachtung der Verträge, welche nun die OberHand haben soll; die Mittel, um die Wirkung dieser Geneigtheit, — vorausgesezt, daß sie vorhanden ist, — zu sichern; die Festigkeit des nach so vielen aufeinander folgenden Revolutionen neu aufgestellten Systems — alle diese Punkte können nur durch die Probe bekannt werden, die Se. Majestät ihnen schon angewiesen haben — durch das Resultat der Erfahrung und die Evidenz der ThatSachen.

Se. Majestät haben Frankreich mit jener Offenheit und Geradheit, welche HöchstDero Sorglichkeit für die Wiederherstellung des Friedens schlechterdings erforderte, die sichersten und schnellsten Mitrel zu Erreichung dieses grosen Zwels angegeben. HöchstDieselbe haben aber auch eben so deutlich und eben so aufrichtig erklärt, daß Sie nicht das Verlangen hegten, einer fremden Nation die Form ihrer Regierung vorzuschreiben, daß Sie sich nur mit der Sicherheit Ihrer eignen Staaten und

Europens beschäftigten, daß, sobald nach Ihrem Urtheil für diesen wesentlichen Zwek auf irgend eine Art sattsam gesorgt werden könnte, HöchstDieselbe sich beeifern würden, mit Ihren Alliirten die Mittel zu verabreden, vereinigt und unverzüglich über die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu unterhandeln.

Se. Majestät bleiben fest bei diesen Erklärungen. Nur nach so gestellten Grundlagen, wird HöchstDenselben Ihre Sorgfalt für die Sicherheit Ihrer Unterthanen erlauben, dem System kräftiger Vertheidigung zu entsagen, das, durch die Gnade der Vorsehung, Ihren Reichen die Sicherheit der Wohlthaten, die sie gegenwärtig geniessen, verschaft hat. DowningStrasse, den 20 Jan. 1800.

Unterzeichnet: Grenville.

IV.

GrosBritannien.

ParlamentsVerhandlungen über Bonaparte's FriedensAnträge.

Sizung des OberHauses vom 28 Januar.

Der StaatsSecretair (für die auswärtigen Angelegenheiten), Lord Grenville, ließ die königliche Botschaft in Betref des FriedensAntrags der neuen fränkischen Regierung durch einen Secretair vorlesen, und gieng sodann an die Erörterung des Gegenstands derselben. Er erklärte vorläufig, sich nur an denjenigen Theil des Hauses wenden zu wollen, welcher mit beharrlichem Muthe seit dem Anfang des Kriegs die Maasregeln der Minister unterstüzt hätte; was andre edle Lords betreffe, die sich beständig allen diesen Maasregeln widersezt hätten, so verzweifle er, durch irgend einen Grund sie überzeugen

zu können, und er verlange weder ihren Beifall noch ihre Unterstüzung.

„Man müste" — fuhr er fort — „durchaus unbekannt mit der gegenwärtigen Lage der Dinge seyn, um nicht in dem ganzen Betragen des Feindes noch immer dieselben feindlichen Gesinnungen zu erkennen. Der diplomatische BriefWechsel, der dem Hause vorgelegt worden ist, beweißt die Wahrheit dieser Behauptung. Ja, man kan es nicht läugnen: dieselbe Verachtung aller Gerechtigkeit, derselbe Geist des Angrifs, beseelt noch immer die Machthaber in Frankreich. . . Unter solchen Umständen kan der Friede nicht vortheilhaft für Europa seyn. Aufhören, eine Nation zu bekämpfen, welche die Feindin aller Religion, aller Moralität, aller Regierung ist, heißt nicht an dem allgemeinen Glüke arbeiten, heißt nur müde werden, dem Uibel Widerstand entgegenzusezen. Die Ehre dieses Hauses, die Ehre des Vaterlands, gebieten Ihnen demnach, Mylords, den Kampf mit Nachdruk fortzusezen, und heute ein neues Unterpfand Ihrer Anhänglichkeit für Se. Majestät, so wie für die theuersten Interessen Englands zu geben. Europa erwartet von Ihnen diesen bewafneten Muth für das Wohl GrosBritanniens und für die Vertheidigung der Nationen. . . Die der königlichen Botschaft beigefügten Acten Stüke enthüllen das Betragen und die Projekte des Feindes. Einige Bemerkungen über die Handlungen und die Erklärungen der Häupter der Staats, den sie „Fränkische Republik" nennen, werden zeigen, daß es kein andres VertheidigungsMittel gegen sie gibt, als Krieg. Wenn wir also dem Kriege allein die Sicherheit Europens und unsre eigne zu danken haben, wenn der Krieg allein Frankreich für so viele Verbrechen strafen konnte, so that das Haus wohl daran, daß es Sr. Majestät die VertheidigungsMittel sicherte, welche die Ereignisse und unsre Lage in gleichem Grade nothwendig machten: Aber wenn wir, denen das Wohl unsers Vaterlands am Herzen liegt, dasselbe nur durch Krieg befestigen zu können glauben, so sind wir doch weit entfernt, die Vortheile des Friedens zu verkennen. Zu andern Epochen, da die Streitigkeiten zwischen den Völkern ihren Grund in ganz gewöhnlichen Ereignissen hatten, und

weder die Geſeze noch die anerkannten Rechte der Völker bedrohten, arbeitete man mit ſo viel Bereitwilligkeit als Eifer an dem Werke des Friedens: izt aber, da dieſe Streitigkeiten aus einem Geiſte alles verwirrender NeuerungsSucht entſtanden ſind, und weit über den Masſtab gewöhnlicher Ereigniſſe hinausreichen, kan man das Werk des Friedens nicht anders als mit Behutſamkeit anfangen, mit Unruhe fortſezen. Die Unterhandlungen mit feſten Regierungen bieten eben ſo viel Leichtigkeit als Hofnung des Erfolgs dar, während jene mit der fränkiſchen Regierung uns der Ungewißheit eines bloſen WaffenStillſtands ausſezen, und uns nicht einmal einen temporären Frieden verſprechen würden. Wenn indeß die Erfahrung uns erlaubte, an friedliche Geſinnungen von Seiten Frankreichs zu glauben, ſo würde ich, wegen der mit dem Kriege verbundenen Drangſale, allerdings Unterhandlungen wünſchen. Ja, die Bedrängniſſe, die Verheerungen, die ein von beiden Seiten mit ſo viel Erbitterung geführter Krieg über die Völker bringt, kränken mich tief. Ich beklage die Leiden der europäiſchen Nationen, den Tod ſo vieler Tapfern, die für das Vaterland ſtarben, mit Bekümmerniß blike ich auf das Unglük der Völker hin, deren Gebiet die Schaubühne des Kriegs ward. Aber dieſer allein kan ihren Leiden abhelfen, kan den GrundStoff derſelben vernichten; mit Energie muß man ihn daher gegen eine Macht fortſezen, welche die Welt unterjochen will, um ſie zu verwüſten. Auch perſönliche Rükſichten würden mir, wie allen Mitgliedern der Regierung, den Frieden wünſchenswerth machen; er würde unſre mühevollen Beſorgniſſe endigen, uns aller Verantwortlichkeit entlaſten, unſre Wünſche für das Wohl des Vaterlands in Erfüllung bringen. Aber dieſer Friede muß alle die Vortheile bieten, welche man nur von Menſchen erwarten kan, die gewohnt ſind, freundſchaftliche Verhältniſſe zu unterhalten. Die dermalige Regierung in Frankreich kan uns keine ſolche Garantie geben; und ſo lange unſer Feind keine verträglichere Grundſäze zeigen wird, erkläre ich vor England und vor ganz Europa, daß ich mich für den Krieg und für alle ſeine Gräuel entſcheide. Gleiche Geſinnungen hegt Se. Majeſtät; auch das Haus, von den wahren Abſichten des Feindes unterrichtet,

wird mit der arosen Mehrzahl der Nation darin einstimmen..... Die Frage, auf die es ankömmt, beruhet auf zwei Grundsäzen, welche der gegenwärtigen Erörterung zur Grundlage dienen müssen. 1. Frankreich behält immer noch dieselben feindseligen Gesinnungen, zeigt immer noch dieselben Absichten, welche den Anfang und Fortgang seiner Staatsumwälzung bezeichneten. Diese Grundsäze waren neuerungssüchtig, und das sind sie noch; sie waren jacobinisch, und das sind sie noch. Frankreich war seinen Verträgen untreu; das ist es noch. Es erklärte allen Königen den Krieg; noch izt sucht es sie zu stürzen. 2. Die gegenwärtige Lage Frankreichs, der Geist, der seine Machthaber beseelt, widersezen sich durchaus der Abschliessung eines ehrenvollen und sichern Friedens.... Die ThatSachen, welche zum Beweise des ersten Grundsazes dienen, sind in der Geschichte des Krieges enthalten, den Frankreichs unruhiger Ehrgeiz veranlaßte, und woran wir in keiner andern Absicht Theil nahmen, als um die Fortschritte der Verheerung zu hemmen. Lieferte nicht der Marsch der Revolution über die schönsten Theile von Europa, Asien, Afrika und Amerika, hinreichende Belege dafür, so dürften wir uns nur auf die neuern Erklärungen der fränkischen Machthaber berufen. Sie athmen denselben Geist, nur unter andern Formen. Den Beweis davon kan man in der Note des Hn. Talleyrand sehen. Er versichert darin, daß „Frankreich stets seine Liebe zum Frieden erklärt habe;" und trotz dieser so oft verkündigten FriedensLiebe führt es, seit acht Jahren, mit allen Nationen Europens (Schweden und Dänemark ausgenommen) Krieg; es führt ihn sogar mit Amerika. Ja, wenn wüthige KriegsSucht FriedensLiebe ist, dann hat Hr. Talleyrand Recht, wenn er versichert, daß seine Regierung den Frieden proclamire. Aber nicht nur ist Frankreich, die obgenannten zwei Staaten ausgenommen, mit ganz Europa im Kriege; es ist auch noch auf dem Punkte, selbst mit einem dieser Staaten zu brechen, mit Schweden, dessen Botschafter Paris verlassen hat, und wahrscheinlich keinen Nachfolger haben wird. Wenn aber auch bis izt diese Mächte nicht in offenem Kriege mit Frankreich waren, so haben sie doch durch

die Kreuzer und Kaper der Republik Ungerechtigkeiten erfahren, die zwar im Kriege ganz gewöhnlich, aber von befreundeten und neutralen Nationen im Frieden unerträglich sind. Ich habe bereits bemerkt, daß selbst Amerika nicht den Verfolgungen Frankreichs entgeht; in der That sind beide Republiken gegen einander in einem Zustande von Krieg. Wie könnte das Haus auf solche Beweise hin sich überzeugen, daß die fränkische Regierung izt von minder verheerenden und minder anarchischen Grundsäzen beseelt werde? Nein: diese Grundsäze sind in beständigem Gegensaze mit jenen allen regelmäsigen StaatsGesellschaften; sie sind allem Geiste von Mäsigung, allen Begriffen von Gerechtigkeit, Allem zuwider, was den Frieden wünschenswerth macht, und zugleich mit seinen Vortheilen die Freiheit Europens und die Rechte der Menschheit sichern kan. Wenn Frankreich den Krieg mit einem ungerechten Angrif begann, so war seit dieser Zeit keine seiner Handlungen, die nicht den Vorwurf von Tyrannei gegen einzelne Personen oder von Verlezung des Völkerrechts verdiente. Wer wagt es wohl im Angesichte von Europa zu behaupten, daß der ursprüngliche Charakter der fränkischen Regierung sich von Grund aus geändert habe; daß ihr jeziges Betragen, ihre neuesten Erklärungen mehr Gewährschaft für den Frieden bieten? .. Soll man jener andern Behauptung des fränkischen Ministers Glauben beimessen, daß „die Republik auf Eroberungen Verzicht gethan" habe, da wir ihre Heere an den Rhein vordringen, und die Niederlande wegnehmen sahen, um, wo möglich, diese Länder für immer mit sich zu vereinigen? Wer kennt nicht ihr Betragen gegen Italien und die Schweiz? Sie trug ihre Waffen bis nach Asien, und riß eine weitgedehnte Provinz von dem Osmanischen Reiche ab, diese Republik, die durch ihre neuesten Erklärungen und die Abläugnung ihrer Projekte uns an einen Wechsel in ihren Planen und in ihrer Politik glauben machen will... „Die Republik hat ihre Achtung für die Unabhängigkeit aller Regierungen verkündigt." Es wäre doch sonderbar, wenn man zeigen wollte, wie eine Nation, welche Krieg führt, um zu erobern, die Unabhängigkeit der Völker achten kan. Hat die jacobinische Regierung in Frankreich nicht jede Art von Regierung umzustürzen gesucht? hat sie

nicht Regenten gegen Unterthanen, Unterthanen gegen Regenten bewafnet, wenn es ihrer Politik gemäs war? Hat sie nicht in der Schweiz, in Italien, alle bürgerliche Ordnung zerstört? Zum Beweise seiner Achtung für die Unabhängigkeit der Nationen, publizirte Frankreich das berüchtigte Decret vom 19 Nov. 1799, wodurch es „allen Völkern Freiheit zu geben" versprach; und zufolge dieses Decrets, das bis izt noch kein todter Buchstabe in seinen StatutenBüchern ist, plünderte, entthronte es Könige und Fürsten; auch standen gegen diesen Grundsaz alle Souverains von Europa auf, denen, so wie dem WeltAll, an dessen Vernichtung liegt .... Wir kommen nun auf das zweite Prinzip: Man kan mit Frankreich und seinen jezigen Machthabern keinen festen und dauerhaften Frieden schliessen. Es wird uns leicht seyn, dasselbe zu beweisen. Die WaffenStillstände, die Traetaten Frankreichs mit andern Mächten, dienten nur dazu, die Treulosigkeit, Herrschsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Machthaber darzuthun. Schlagen sie einem Fürsten, mit dem sie in Unterhandlung treten, einen WaffenStillstand vor, so geschieht es nur, um seinen Thron durch noch unfehlbarere Mittel zu erschüttern, die Grundsäze seiner Unterthanen zu verderben, die Völker zum Aufruhr zu reizen, und den Staat auszusaugen. Uiberall haben die Generale der Republik ihren Durchzug durch die benachbarten Länder damit bezeichnet, daß sie den Reichen seines Vermögens beraubten, und selbst der Armuth ihre Lumpen abstreiften. So befolgte die Republik ihren VertilgungsPlan gegen alle Völker und gegen alle Souverains. Wer erinnert sich nicht an das Schiksal der Schweizer, dieses tapfern, ehrlichen und edelmüthigen Volks? Die Schweiz war im Frieden mit der Republik; aber die Republik reizte die Einwohner derselben zum Aufstand, zerstörte ihre glükliche alte Verfassung, drükte das Volk durch Auflagen nieder, beschimpfte, entsezte, verjagte seine Obrigkeiten, bemächtigte sich seiner festen Pläze, und gebot über seine bewafnete Macht: alles das, um ihre Usurpation zu verewigen, und der Schweiz eine Regierung von neuer Form und Namen aufzudringen. Welch ein Beweis von der Treue und Redlichkeit der Republik gegen die Mächte, die in gutem Einverständniß mit ihr bleiben wollten! Ihre FriedensUnterhandlungen zo-

gen nur Verheerungen nach sich, waren nur eine Vorbereitung zu neuen blutigen Kriegen. Die Geschichte dieser Unterhandlungen ist die Geschichte der schwärzesten Bosheit, eine wahre Registratur des Lasters, die nichts als schamlos verlezte Tractaten und gebrochene Allianzen aufbewahrt. Europa ist Zeuge dieser Verbrechen, deren Opfer es ward; es weint auf die Trümmern umgestürzter Thronen, der einzigen Unterpfänder von Frankreichs öffentlicher Treue. Eines der ersten SchlachtOpfer seines Vertrauens in die Tractaten der Republik war der Grosherzog von Toscana. Dieser getäuschte Fürst wollte sich in Allem nach Frankreichs Projekten schmiegen: aber im nemlichen Augenblike, wo er die Ehre der Republik zum Unterpfande der Sicherheit seiner Staaten annahm, rükten ihre Truppen in seine HauptStadt ein; der Gouverneur von Florenz ward eingekerkert, das Volk in Aufruhr gesezt, der GrosHerzog selbst aus seinen Staaten verbannt. Und doch hatte dieser Fürst die feierlichsten FreundschaftsVersicherungen von der Republik erhalten, von dieser Republik, die auf Eroberungen Verzicht that, die sich nicht in die Regierungen andrer Staaten mischen wollte, die aber nun die Florentiner demokratisirte, und ihren Souverain absezte. Voll Glaubens an die Gerechtigkeit der fränkischen Regierung, öfnete der König von Sardinien den Heeren der Republik die Thore von Turin; er glaubte seinen Titel und seine Rechte durch einen Tractat gesichert, der Frankreich wesentliche Vortheile versprach: aber bald muste er seinen Besizungen auf dem festen Lande entsagen, und nach Sardinien flüchten. Der Sturz der päpstlichen Regierung war eine Folge des nemlichen Systems; Joseph Bonaparte entwarf den Plan dazu in seinem Pallaste, und an der Spize des Pöbels von Rom, den er zum Aufruhr entflammte, führte er ihn aus. Dasselbe Beispiel von Verachtung der Rechte des Kriegs und der Völker bietet Neapel dar. Kaum brach zwischen dem Monarchen dieses Staats und der Römischen Republik der Krieg aus, so stiessen die Republikaner zu den Truppen von Rom, und nicht zufrieden das Kapitol vertheidigt zu haben, trugen sie Raub und Verheerung bis in den Schoos von Neapel. Glüklicher Weise sind diese Souverains wieder zu dem Besize ihrer Staaten gelangt; aber selbst izt, wo fast ganz Italien wieder die Segnungen des

Friedens geniest, machen die anarchischen und aufrührerischen Grundsäze, die in diesem Lande ausgestreut wurden, befürchten, daß die Ruhe desselben nicht von Dauer seyn möchte. Selbst auch Preussen hat die Treue der Republik in Beobachtung ihrer Verträge erfahren. Zwar ist Frankreich seit fünf Jahren mit dem Berliner Hofe nicht mehr im Kriege: aber wer die wirklichen Gesinnungen dieses Hofes kennt, weiß, daß derselbe das Betragen Frankreichs gegen Hamburg als eine Verlezung seiner Tractaten mit der Republik betrachtet. In dieser Stadt, deren Neutralität durch Preussen garantirt ward, haben die Agenten der Republik Contributionen erhoben, und ganz Europa ist überzeugt, daß dieses Verfahren Frankreichs den Rechten des Friedens zuwider ist. Und wie hat Frankreich seine Tractaten mit Spanien und Holland, seinen Bundsgenossen, oder vielmehr seinen Vasallen, beobachtet? Seine Kaper, dieser Schwarm von Räubern, haben selbst die Schiffe dieser befreundeten Mächte in fränkische Häfen eingeführt, und in den Häfen dieser Staaten wurden Consuls bestellt, welche den Handel in PrisenWaaren regulirten. Dasselbe Betragen zeigt sich auch in den Verhältnissen Frankreichs gegen Teutschland. Der durch den Erzherzog Karl mit dem Feldherrn der Republik abgeschlossene WaffenStillstand hatte den Tractat von CampoFormio zur Folge: und dieser Tractat, der nicht besser gehalten ward als alle andern, brachte die Verheerungen hervor, die nun zum zweitenmal Europen verwüsten. Die Republiken Italiens hätten doch wenigstens einige Schonung von Seiten der fränkischen Republikaner erwarten dürfen; aber sie wurden durch die nemlichen Mittel gequält, zu Grund gerichtet, durch welche auch die Fürsten Italiens gestürzt worden waren. Nach dem Abschluß des WaffenStillstands und der FriedensPräliminarien, richtete Frankreich seine Waffen gegen Venedig. Die Franken erklärten sich dort zu Beschüzern aller derjenigen, welche das Joch Oestreichs abwerfen wollten; aber dis waren blos eitle Vorspiegelungen. Die fränkischen Generale, nachdem sie die Venetianer mishandelt, verrathen, unterdrükt hatten, vernichteten ihr eignes Werk, und verkauften die Republik Venedig an den Kaiser. Genua nahm sie als Freunde auf; Genua ward revolutionirt, und muste sich eine Constitution vorschreiben las-

sen, die nur ein Mittel war, das Volk zu plündern und das Land zu verheeren. Und wenn Ungerechtigkeit gegen Fürsten und gegen Aristokratien ein Artikel des revolutionären GlaubensBekenntnisses ist, so war Frankreich darum nicht gerechter gegen die Republiken, die es unter seinen Fittigen gros gezogen hatte. Können uns wohl dergleichen ThatSachen einige Sicherheit für den Frieden mit dieser Macht bieten? ... Aber, wird man sagen, „diese Handlungen Frank„reichs sind eine unvermeidliche Folge des Kriegs„Zustandes." Der Bericht eines Mitglieds der neuen Regierung (Boulay, von der Meurthe) widerlegt hinlänglich diese Behauptung: „weder die constitutionelle noch die revolutionäre „Regierung" — erklärte derselbe — „hätten die Friedens- und „FreundschaftsVerhältnisse mit den europäischen Mächten zu er„halten gewußt; die Tractaten" (wie jener mit Oestreich) „wären nur in der Absicht geschlossen worden, um sie zu brechen, „und es wäre für Europa, ja selbst auch für die Republik keine „Sicherheit gedenkbar, so lange die Regierung auf diesen unge„reimten Grundsäzen beruhe." Die handelnden Personen bei der lezten Revolution machten die Ideen dieses BerichtsErstatters so sehr zu ihren eignen, daß sie ihre Ansprüche auf den Beifall des Volks durch die förmliche Misbilligung dieser fehlerhaften Grundsäze und durch den Willen der Revolution ein Ende zu machen, zu begründen suchten. Wenn also selbst die Erklärungen der Machthaber in Frankreich mit dem übereinstimmen, was die Minister Sr. Majestät bei verschiedenen Gelegenheiten über Krieg oder Frieden gesagt haben: warum sollte GrosBritannien, izt minder weise, nicht den Erfolg und die Resultate der Erfahrung abwarten, ehe es sich in eine Unterhandlung einläßt, die gegenwärtig durchaus keinen wesentlichen Vortheil bietet? Wollten wir in Unterhandlungen treten, so würden wir unsre frühern Entschlüsse und Erklärungen verläugnen, den gesunden Sinn und Verstand des englischen Volks beleidigen; wir würden das Interesse unsrer Alliirten verrathen, in einem Augenblik, wo die Welt mit Ungedult die Fortsezung jenes Widerstands gegen Frankreichs Angrisse erwartet, von dem wir bereits die glüklichen Folgen empfinden, und der, mit der Hilfe Gottes, Europa von den Grundsäzen und von den Waffen des allgemeinen Feindes de

Menſchheit befreien wird ... Ich habe hier dem Hauſe eine einfache Reihe von ThatSachen vorgelegt, die aber ſo einleuchtend ſind, daß es überflüſſig wäre, ſie weitläuftiger auszuführen; ich werde nun die Säze in Hn. Talleyrand's Note, worauf es ankömmt, deſto vollſtändiger entwikeln. Derjenige Gegenſtand, den ich, der natürlichen Ordnung nach, zuerſt hätte ausführen ſollen, iſt jene Behauptung, wodurch England vorgeworfen wird, „es habe den Krieg herausgefordert." (Lord Grenville weilt lange bei dieſem Punkte, und ſucht alles auf, um den Vorwurf des Angrifs auf Frankreich zu wälzen.) „Ich läugne durchaus allen Antheil Englands an irgend einer Allianz, die zur Abſicht hatte, die fränkiſche Regierung zu ſtürzen, und namentlich an den angeblichen Tractaten von Pavia und Pilnitz; ich bemerke, daß der Kaiſer ſo weit entfernt war, an einen Angrif zu denken, daß er allen Höfen Europens bekannt machte, er betrachte die Annahme der neuen Conſtitution von Seiten des Königs als freiwillig. Er fühlte bald die Folgen dieſer Erklärung; denn im Jahr 1792, als Frankreich in ſein Gebiet einfiel, dachte er ſo wenig an Krieg, daß die Niederlande plözlich in die Gewalt der Republik fielen. England, weit entfernt, ſich in Frankreichs Angelegenheiten zu miſchen, bevollmächtigte ſeinen Miniſter auf dem feſten Lande, der Vermittler zwiſchen den kriegführenden Mächten zu werden. Hr. Chauvelin, und Hr. Talleyrand ſelbſt, gaben ihre Zuſtimmung dazu." (Lord Grenville wirft hier einen flüchtigen Blik auf die damalige Correſpondenz, um zu beweiſen, daß in jeder Rükſicht der Angrif von Seiten Frankreichs geſchehen ſey. Er verweilt dann einen Augenblik bei der Möglichkeit in Unterhandlung zu treten, und behauptet, daß die Abſendung eines Botſchafters nach Paris oder Lille kein andres Reſultat haben würde, als durch das Betragen und den Charakter der fränkiſchen Regierung von neuem zu beweiſen, daß durchaus keine Unterhandlung möglich ſey.) „Aber wenn auch Unterhandlungen möglich wären, wer bürgt uns dafür, daß ſie nicht gegen uns ein Mittel der Zerſtörung werden würden? Iſt nicht andern Nationen eben das begegnet? und können wir den von den Jacobinern geſchwornen Eid des Haſſes gegen England vergeſſen? „Die europäiſchen Mächte," ſagt Hr. Talleyrand, „hätten die Re-

publik gleich Anfangs herausgefordert, indem sie sich geweigert, sie anzuerkennen." Aber dieses treulose Vorgeben hielt Frankreich nicht ab, selbst in neutrale Staaten einzufallen, um sie zu zwingen, in den Krieg verwikelt zu werden, und sich in ihren Schäzen und in ihrer Bevölkerung neue Hilfs-Quellen zum Angrif zu eröfnen. In diesem Geiste geschah der Einfall in Aegypten; und so würde auch schon ein Einfall in England geschehen seyn, wenn dieses Land nicht glüklicher Weise mit einer Scheidewand umgeben wäre, welche die Republik nie wird übersteigen können. Und das wird in der Note ausgedrükt: Frankreich habe die Waffen zu seiner Vertheidigung nach allen Seiten hingewandt"... Laßt uns nun untersuchen, ob der persönliche Charakter des Ersten Consuls einige Rükficht verdient. Um aus seinen frühern Handlungen den Grad von Vertrauen zu ermessen, den seine jezigen Erklärungen verdienen, wollen wir dem General Bonaparte von der Epoche an folgen, wo er im 4ten Jahr der Republik dem fränkischen Volke, unter Kanonen-Donner, eben die Constitution gab, die er izt durch das Bajonet vernichtet hat. Wenn der mit Sardinien geschlossene Vertrag gebrochen wurde, so war es Bonaparte, der ihn schloß, und der ihn brach. Wenn man mit Toscana einen Traktat unterhandelte, wenn dieser Traktat verlezt wurde, so ist es das Werk Bonaparte's. Wenn Waffen-Stillstände mit Modena und andern kleinen Staaten Italiens geschlossen und vernichtet wurden, so war es Bonaparte, der sie genehmigte, und der sie vernichtete. Wenn die altehrwürdige Republik Venedig erst zum Kriege und dann zum Frieden genöthigt wurde, so war es nur, weil Bonaparte die Constitution von Venedig zerstören, und das politische System umstürzen wollte, welches diesen Staat seit so vielen Jahrhunderten zum Gipfel von Ruhm erhoben hatte. Wenn Bonaparte die römische Regierung den Traktat von Tolentino zu schliessen zwang, so war es auch Bonaparte, der diese Regierung stürzte. Wenn Genua zur nemlichen Erniedrigung herabgewürdigt ward, so wurden seine Reichthümer und seine Unabhängigkeit ein Opfer Bonaparte's. Wenn die Schweiz, durch eitle Versprechungen von Frieden und Allianz getäuscht, ihre Rechte und ihre Frei-

heit verlohr, so war es Bonaparte, der sie derselben beraubte; er führte seine herrschsüchtigen Projekte gegen dieses Land durch eben den General (Brune) aus, den er als Erster Consul an die Spize der Armee gestellt hat, welche die Vendee bezwingen soll. Auch selbst die Töchter-Republiken waren Opfer seiner Treulosigkeit. Die Constitution der Cisalpinischen Republik, das Werk Bonaparte's, ward durch Berthier, einen seiner Generale, zerstört. Aber das ist noch nicht alles; laßt uns das feste Land von Europa verlassen, um zu sehen, ob das Betragen des Ersten Consuls in andern Gegenden uns einen vortheilhaftern Begrif von seiner Redlichkeit gibt. In Malta bediente er sich wieder eben der Manövres, die er so oft mit Glük angewandt hatte, um die Regierungen zu stürzen: diese Insel ward von ihm wie erobertes Land behandelt, und all der Güter beraubt, die sie am meisten schäzte. In Aegypten — — doch, ich verschone das Haus mit Details, die ihm allzubekannt sind, und begnüge mich, nur überhaupt an Bonaparte's diplomatisches Betragen, an seine Treulosigkeit, seine Räubereien, an die durch seine Truppen und auf seinen unmittelbaren Befehl begangenen Mordthaten zu erinnern. Der Pforte erklärte er feierlich, daß er nicht die Absicht habe, sich Aegyptens zu bemächtigen; und seinen Generalen erklärte er, daß er Besiz von diesem Lande nehmen werde; den Völkern Aegyptens sagte er, daß er gekommen wäre, um sie dem Osmanischen Reiche zu unterwerfen. Was soll man von seinen Gotteslästerungen, von seiner schnöden Heuchelei, von jenem beständigen Spiel von Treulosigkeiten, von jenen zahllosen Verlezungen aller Moral und Religion denken? Hat er nicht förmlich erklärt, die Franken wären ächte Muselmänner? Ist es sein Betragen in diesem Lande, was unser Vertrauen in seine Redlichkeit rechtfertigen soll? Wie könnten wir seine grosmüthige Sorgfalt für das Leben der Soldaten vergessen, die er nach seiner Flucht unter den Befehlen des Generals Kleber zurükließ? „Er sollte", sagte er ihm in seinem officiellen Schreiben, „nöthigen Falls zwar einen Tractat mit der Pforte zur Räumung Aegyptens unterzeichnen, aber die Vollziehung desselben verschieben, unter dem Vorwand, daß die Artikel zuvor in Paris

genehmigt werden müsten." Wir kennen alsosein ganzes System; ein System von Treulosigkeit und Zerstörung, das für die Menschheit eben so verderblich als entehrend ist. Zwar in der Correspondenz, die vor uns liegt, zeigt er nichts als Offenheit und Aufrichtigkeit; aber es ist keine blose Muthmasung, wenn wir versichern, daß er bei dieser lezten Communication einen doppelten Zwek hat. Der erste ist, GrosBritannien durch leere Worte hinzuhalten; der zweite, es seinen Bundsgenossen verdächtig zu machen... Ich hoffe, man wird mich keines neidischen Vorurtheils gegen diesen Mann beschuldigen, der nie etwas andres als seine Unredlichkeit bewiesen hat, der, nachdem er kaum die Regierung seines Landes durch den militairischen Despotism gestürzt hat, schon einen Antrag auf Frieden machen will. Können seine Versprechungen uns einige Sicherheit geben?.. Man hat behauptet, „der Erste „Konsul hätte ein groses Interesse, Frieden zu ma„chen, und wir müsten solches nüzen, um in Unterhandlung „zu treten." Wir müssen, in dieser wichtigen Sache, unsre Aufmerksamkeit auf drei verschiedene Punkte richten: erstens, auf die Eröfnung der Unterhandlungen; zweitens, auf die Abschliesung eines FriedensTractats; und drittens, auf die Beobachtung der Bedingungen dieses Tractats. Man kan annehmen, daß die Unterhandlungen zum Frieden führen würden, weil Bonaparte desselben bedarf, um seine Gewalt zu befestigen. Aber wir wissen, daß, so oft Frankreich etwas Böses ausführen wollte, es sich den Weg dazu durch einen WaffenStillstand bahnte. Die Unterhandlungen, auf welche die Republik nun anträgt, würde sie aus tausend Schwierigkeiten und Bedrängnissen reissen, während England keinen einzigen Vortheil dieser Art davon zu erwarten hat. Ihre Häfen, die nun durch unsre Flotten blokirt sind, würden sich bald öfnen, um die verschiedenen Gegenstände aufzunehmen, deren sie für ihre Marine bedarf; ihre Schiffe würden auslaufen, um die Truppen, die von aller Communication mit der Republik abgeschnitten sind, zurükzubringen, und dadurch ihre Armeen zu neuem Angrif zu verstärken. Und welchen Vortheil würden Wir von einem WaffenStillstand haben? Sind unsre Häfen blokirt? Ist unser Handel unterbrochen? Ein solcher WaffenStillstand würde uns

in die nemliche Lage sezen, wie andre Staaten, die durchaus keinen Nuzen davon hatten; kein englischer Kaufmann würde auf eine Garantie von der Art ein Schiff auslaufen lassen. Dagegen ist es allerdings Bonapartes Interesse, in Unterhandluna zu treten. Der Handel und die Manufacturen der Republik würden in dem Frieden beträchtlich zunehmen, während unsre Lage immer dieselbe bliebe; überdis würde Bonaparte das Vergnügen haben, den Stolz des einzigen Volkes zu beugen, das vermögend wäre, den Neuerungen der Republik ein Ziel zu sezen, und alle ihre VergrösserungsProjekte zu vereiteln; er könnte zugleich Eifersucht und Mistrauen bei unsern Alliirten gegen uns erweken; endlich würde er überhaupt blos solche Unterhandlungen wollen, wie er sie dem General Kleber mit der Pforte einzugehen anrieth, d. h. dieselben Absichten, welche diese Anträge eingaben, würden auch bei dem FriedensTractat obwalten... Eine wichtige Betrachtung stellt sich hier meinem Geiste dar, die, wie ich glaube, der Aufmerksamkeit des Hauses nicht unwürdig ist. Will Bonaparte einen allgemeinen Frieden schliessen? Kan er es? Ist seine Macht gegründet genug dazu? Auf welcher Grundlage beruhet sie? Er kündigt uns an, „der Wille des Volks habe ihn zur ersten StaatsWürde berufen:" er that diese Erklärung, ehe man noch wissen konnte, ob das fränkische Volk so herabgewürdigt wäre, daß es die Constitution, die er ihm auf der Spize des Bajonets bot, als eine Wohlthat annehmen würde. Er hat einen militairischen Despotism eingeführt, und die Beschlüsse seiner Regierung werden blos durch WaffenMacht vollzogen; wer kan daran zweifeln, da ein Heer von 60,000 Mann erfordert wird, um die Ruhe im innern Frankreich zu erhalten? Hiezu kommt, daß die Republiken, ihrer Natur nach stürmisch, ihre innere Ruhe nur durch eine beständige Thätigkeit erhalten können, welche ihren Kräften die Richtung nach Aussen gibt. Dieses Axiom ist die Base von Frankreichs politischem System, seit Brissot und Robespierre bis auf die jezigen Machthaber. Indem man die noch immer fortdauernde Existenz dieses Systems in Frankreich beweist, hat man zugleich die Co-Existenz der jacobinischen Grundsäze, und deren Tendenz auf Vernichtung aller

Regierungen bewiesen. Zwar versichert Bonaparte, „er habe mehrmahls das Verlangen den Krieg zu endigen, und den Willen seiner eingegangenen Versprechungen zu halten, bezeugt; er wolle, indem er an dem allgemeinen Frieden arbeite, einen neuen Beweis von der Redlichkeit seiner Absichten geben." Aber was kan uns davon überzeugen? Gewiß nicht der Tractat von Campo Formio, da zu der Epoche, wo derselbe geschlossen ward, Bonaparte's Gesinnungen eben so sehr dem allgemeinen Frieden als der Ruhe seines Landes zuwider waren. Sein Agent Monge, den er mit seinen Depeschen an das Directorium abgeschikt hatte, erklärte damals in Bonaparte's Namen, daß die fränkische Republik und England nicht zusammen bestehen könnten. Sind also, was für ein Interesse ihn auch antreiben mag, Frieden zu wünschen, sind unsre Bedenklichkeiten nicht hinlänglich gerechtfertiget? Sind wir nicht befugt, sowohl das persönliche Interesse als die Macht dieses Individuums zu untersuchen? Sagt uns doch die jezige Regierung Frankreichs selbst, daß von 1793 bis 1799 die Republik durchaus keine Garantie für die Haltung ihrer Tractaten geboten habe. Dis kan zugleich als Antwort auf die, zur Epoche der Unterhandlungen in Lille so oft wiederholte, Behauptung dienen, daß die Veränderungen in der Regierung der Beobachtung der Verträge nicht schadeten. Gesezt, Bonaparte hätte sowohl die Macht als den redlichen Willen zu einem FriedensTractat; wer bürgt uns aber für sein Leben? Und welche Garantie läßt er uns nach seinem Tode? Sollen wir unser Vertrauen auf die Anhänglichkeit des fränkischen Volks an seine neue Constitution gründen? Gibt uns die Hofnung von deren Dauer einige Sicherheit? Aber diese Hofnung verschwindet, wenn man sieht, wie die neuen Staats-Gewalten besezt sind. Die verworfensten Menschen bekleiden die ersten Aemter; die Apostel der Anarchie und des Raubs sind zu den höchsten Stellen erhoben, und die bluttriefenden Beisizer von Robespierre's RevolutionsTribunalen haben einen ausgezeichneten Rang in der Republik. Wenn nun das System der fränkischen Regierung noch immer dasselbe ist, gegen das wir bisher gekämpft haben; wie könnte man an der Nothwendigkeit der Fortsezung des Krieges zweifeln? . . .

Man wirft uns vor, daß unsre Absicht sey, die Monarchie in Frankreich herzustellen, und daß wir lieber einen ewigen Krieg führen, als diesen Endzwek aufgeben wollten. Einen solchen Wunsch haben wir zwar geäussert, aber auch oft genug, vom Anfange an bis izt, erklärt, daß er nicht die wesentliche Bedingung der Wiederherstellung des Friedens seyn solle. Wir wollen Frankreich keine RegierungsForm vorschreiben; wir werden mit seiner Regierung in Unterhandlung treten, sobald dieselbe im Stand seyn wird, Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit fremden Mächten zu unterhalten. Fragt man mich, welche Umstände ich für nöthig halte, um einen sichern Tractat mit Frankreich zu schliessen, so antworte ich, daß mein Urtheil erst durch künftige Ereignisse geleitet werden wird. Eine Unterhandlung, die nicht zum Frieden führte, wäre eben so unvernünftig als unnüz. Im Jahr 1796, als die Republik Europen mit so vielen siegreichen Heeren bedrohte, als sie durch die Beute Hollands und durch die Plünderung Italiens bereichert, England einen Einfall fürchten ließ, und erklärte, daß unsre gänzliche Vernichtung allein ihre Rache sättigen könnte: da sah das Parlament mit ruhiger Gröse in die Gefahr. Seiner muthigen Standhaftigkeit haben wir es zu danken, daß wir das uns angestammte Erbe von Glük und Unabhängigkeit, und die Grundsäze jener Religion, jener Moral, auf welcher die gesellschaftliche Ordnung beruht, unentweiht auf unsre Nachkommen bringen. Wie könnten wir heute an der Gerechtigkeit unsrer Sache, an dem Erfolg unsrer Anstrengungen zweifeln? Wenn derselbe Geist uns beseelt, sind unsre HilfsMittel nicht noch immer dieselben? Blikt auf unsre Macht, auf jene Blüthe des öffentlichen Wohlstands, auf die Triumphe unsrer Armeen hin: alles begründet die Hofnung eines dauerhaften und sichern Friedens. Wenn demnach unsre Kräfte ungeschwächt, die Lage unsrer Alliirten ohne Vergleich besser, die unsrer Feinde ohne Vergleich nachtheiliger ist, so wird das Haus nicht von seiner bisherigen edlen Energie, noch von jenen Grundsäzen abweichen wollen, die den Ruhm und das Glük unsers Vaterlandes machten. Aus allen diesen Gründen schlage ich eine DankAdresse an Se. Majestät vor."

Dagegen erhob sich der Herzog von Bedford. „Alles, was der edle StaatsSecretair über den angreifenden Theil beim gegenwärtigen Kriege gesagt habe, sey ganz überflüßig, und nicht zur Sache gehörig; sehr natürlich sey es, daß kein Theil bei einem Kriege, der auf allen Seiten so viel beispiellose Gräuel erzeugt habe, der angreifende gewesen seyn wolle... Der edle StaatsSecretair frage aber, wie es möglich sey, mit Leuten zu unterhandeln, die sich zu den abscheulichen Grundsäzen bekennten, welche durch die ganze Revolution geherrscht hätten. Nun sey er weit entfernt, diese Grundsäze, und ihre Erzeugnisse, mehr zu rechtfertigen, als so manche ähnliche Abscheulichkeiten, die von andern Mächten begangen worden seyen, wie z. B. die Mittel, durch welche England seine Herrschaft in Indien festgesezt habe, und andre Dinge dieser Art; allein" — fuhr er fort — „wenn der edle StaatsSecretair sich wundert, daß die fränkische Regierung von der ihr disseits gegebenen Gelegenheit, die jacobinischen Grundsäze abzuschwören, keinen Gebrauch gemacht habe, so muß billig bedacht werden, welches die disseits geführte Sprache war. Zeigte sie im mindesten eine Neigung zu einem gütlichen Vergleich an? Ganz das Gegentheil. Es wurde gleichsam zur fränkischen Nation gesagt: wir wollen Euch noch einmal revolutioniren, wir wollen mit Euren gegenwärtigen Machthabern nichts zu thun haben. Und war der Ton, in welchem man fränkischer Seits uns izt Schuld gegeben hat, der angreifende Theil gewesen zu seyn, etwa beleidigend? Keineswegs; er war vielmehr ganz das Gegentheil von dem Tone, dessen man sich disseits zu befleissigen scheint ... Die Minister wollen es nicht auf sich kommen lassen, daß sie zur Wiederherstellung der fränkischen Monarchie den Krieg fortsezen; indessen ist dis doch das Resultat der jezigen Verhandlungen, und gerade dis scheint zum Sine qua non des Friedens, oder wenigstens einer Unterhandlung gemacht zu werden. Welche Hofnung ist aber wohl vorhanden, daß jene Wiederherstellung statthaben könne? Wie läßt es sich glauben, daß Frankreich je den Prätendenten, und die seiner Person anhängenden Ausgewanderten, welche zwei Millionen Bürger von ihrem im Vertrauen auf die Revolution erlangten Eigenthum vertreiben wür-

den, zurükrufen werde? Und haben die Miniſter nicht die Erfahrung, daß jeder Verſuch zu einer ſolchen Wiederherſtellung nur heftigere Masregeln hervorbringt, nur dem Jacobinism, um deſſen Vertilgung es zu thun iſt, neues Leben gibt? Gibt unſer eignes GeſezBuch uns nicht die Lehre, daß dergleichen Unternehmungen nur Widerſtand und Unwillen erregen? ... Wir ſollen, ſcheint es, die Unterhandlungen aufſchieben, bis unſre und unſrer Alliirten Angelegenheiten beſſer ſtehen als izt, bis wir Frankreichs Beſizungen gröſern Abbruch gethan haben. Wann dieſer Augenblik eintreten wirde, ſcheint nicht wohl vorausgeſagt werden zu können; aber unſre Art und Sprache ſcheint gar keine Neigung, je in Unterhandlung zu treten, anzukündigen. Dieſe Art zeigt ſich unter andern auffallend in unſrer Herausgabe der aufgefangenen ägyptiſchen Correſpondenz, in der Vorrede und in den Anmerkungen zu derſelben: ich will nicht ſagen, daß dieſe Schrift unmittelbar von der Regierung komme, aber woher ſie auch kommen mag, ſo macht ſie ihrem Urheber mehr Schande als irgend jemanden ſonſt. Eine beſſere Lage und Gelegenheit zum Frieden iſt höchſtens nur möglich, und zu Beurtheilung dieſer Möglichkeit ſollten wir unſern innern Zuſtand, und die Ausſichten von Seiten unſrer Alliirten, in Erwägung ziehen. Es gibt keinen von dieſen, deſſen Betragen uns nicht auf eine oder die andre Weiſe gerechte Urſache gäbe, ſeinen Abfall für möglich zu halten. Was unſre innere Lage betrift, ſo ſollte uns dieſe weit mehr Mäſſigung prädigen. Irland iſt nichts weniger als ruhig; unſre Finanzen ſind keinesweges ſo beſchaffen, daß ſie uns zu gröſſern Ausgaben aufmuntern könnten; wir haben ein neues, ſehr drükendes und läſtiges Syſtem angenommen, das ſich nun in vielen Stüken mangelhaft findet, und uns alſo zwingen wird, zu noch gewaltthätigern und läſtigern Mitteln unſre Zuflucht zu nehmen; zudem ſind wir, die wir einſt Frankreich ausbungern wollten, nahe daran, ſelbſt dieſes Schikſal zu erfahren. Mancher edle Lord, der vor kurzem auf dem Lande war, muß nur zu gut wiſſen, daß die Felder und Waldungen von Elenden wimmeln, die nur durch Raub ſich und ihre Kinder vom Hungertod retten können. Zwar iſt den Armen neuerdings viel milder Beiſtand geleiſtet worden; ſoll aber etwa die MehrZahl

des Volks dahin gebracht werden, von der Milde einiger Wenigen abzuhängen? .. Und was soll man von den kürzlich angewandten Mitteln zur Rekrutirung der Armee halten? Wird etwa wieder eine Expedition ausgerüstet? Sollen unsre Vorräthe etwa wieder in Magazinen aufgehäuft werden, um neue Unfälle und neue Schande zu erkaufen? .. Der gegenwärtige Augenblik ist doch wohl so vortheilhaft als jener, wo wir in Lille unterhandelten. Damals schrie das Volk nach Frieden, und man versuchte, Frieden zu erhalten; erhöbe sich izt das nemliche Geschrei, so würde man unfehlbar den nemlichen Versuch wagen. Die jezige fränkische Regierung dauert nun schon sechs Wochen; zu Lille liessen sich die Minister mit einer Regierung von fünf Tagen ein. Und Bonaparte's Betheurungen haben jezt die Sicherheit, die ihnen der offenbar allgemeine Wunsch nach Frieden, von Seiten der fränkischen Nation, gibt; ein Wunsch, den alle dortigen öffentlichen Verhandlungen auf das Unzweideutigste ausdrüken... Was Bonapartes persönlichen Charakter anbelangt, so halte ich ihn weder für besser noch für schlimmer als andre StaatsMänner; es kommt, wie bei jedem StaatsManne, auch bei Ihm darauf an, was sein und des Staats Interesse von ihm fordert, und in wiefern er in der Lage ist, das eine nicht dem andern aufopfern zu müssen. Das Schmähen der Minister auf Bonaparte kommt mir ziemlich gleichgiltig vor; denn sie sind gewohnt, mit gleicher Giftigkeit gegen jeden Machthaber loszuziehen, und ihre Schmähungen zu widerrufen, sobald sie es nöthig finden; sie sind gewohnt, im Glük zu triumphiren, bei Unfällen zu verzweifeln, oder sich nach irgend einem Mittel, die Nation wieder zu täuschen, umzusehen. Zum Frieden muß es doch endlich kommen, und dann werden sich die Minister fragen müssen, wofür sie das beste Blut, und fast allen Reichthum Englands vergeudet haben; denn endlich wird es sich doch finden, daß England nur da, wo es steht, auch stehen bleiben kan. Ich, meines Theils, habe die sichre Uiberzeugung, daß kein Friede möglich ist, solange das jezige Ministerium besteht, weil sein Interesse, den Krieg fortzusezen, alles überwiegt. Freilich aber kann ich nicht hoffen, mit meinem Widerspruch das mindeste auszurichten; ich sehe voraus, daß ich fast das ganze Haus gegen mich

haben werde, und auch in der Stimmung des Volks ist keine Veränderung sichtbar, die mir einigen Erfolg verspräche. Ich werde daher das Gute, dessen Ausübung im Grosen zu Englands Glük nur durch den Frieden bewirkt werden könnte, nemlich die Beförderung des Aker-Baues und der Land-Wirthschaft, einsweilen für mich im Kleinen treiben, und künftig dem Hause nicht weiter beschwerlich fallen." Er schloß mit dem Antrag auf eine Addresse, worinn, unter Wiederholung früherer friedlicher Aeusserungen in öffentlichen Reden des Königs, derselbe ersucht würde, den Eröfnungen Frankreichs Gehör zu geben.

Dieses Projekt zu einer Addresse ward von Lord Holland verlesen, indem der Herzog von Bedford bereits vom langen Reden erschöpft war.

Lord Boringdon erklärte sich für die Minister. „In jedem Falle könne auf die grose Revolution, welche neulich einen militairischen Abentheurer an die Spize der Regierung in Frankreich gestellt habe, eben so gut, und wahrscheinlich, eine ähnliche Revolution folgen, die ihn vom Gipfel der Macht wieder herabstürzte, und durch welche Todfeinde Englands, die England dann, wenn es sich in Unterhandlungen eingelassen hätte, in ihrer Gewalt haben würden, zu seinen Nachfolgern werden könnten. Jede Faction bestrebe sich, in den ersten Augenbliken ihrer Macht, friedliche Gesinnungen zu äussern, die bei keiner für aufrichtiger zu nehmen seyen, als bei der andern. Was Bonaparte anbelange, so hätten ihn seine Thaten der Welt als einen grausamem und treulosen Mann gezeigt; und da die höchste Gewalt gute Charaktere zu verschlimmern vermöge, so sey eben nicht zu glauben, daß sie dismal ein Ungeheuer von Treulosigkeit in einen Ehren-Mann umgewandelt habe; vielmehr werde der Ehrgeiz immer unersättlicher, je mehr er an sich reisse. Uibrigens habe man dissseits keineswegs für die Zukunft alle Wege zum Unterhandeln versperrt, sondern blos „Erfahrung und augenscheinliche That-Sachen" verlangt; er hoffe, daß man von der fränkischen Nation die verlangte Bürgschaft ihrer Aufrichtigkeit bald erhalten werde; er könne nicht anders sagen, als daß er die Wiederherstellung der Monarchie für äusserst wün-

schenswerth ansehe. Daß die Machthaber und das Volk izt einerlei Stimmung hätten, könne man blos Bonaparte auf sein Wort glauben, und das Nemliche sey von jeder herrschenden Faction behauptet worden; zwar sey es wohl wahr, daß die fränkische Nation Frieden verlange, aber sie verabscheue Bonaparte's Tyrannei, und es könne ihr bald gelingen, sich von derselben zu befreien. Die Unterhandlung zu Lille könne hier nicht in Anschlag kommen, da die Umstände gegenwärtig um so Vieles günstiger seyen, als damals."

Lord Romney äusserte: „Er sey mit dem Betragen der Minister in diesem Kriege im Ganzen sehr zufrieden, und könne eben so wenig dem Vortrage des Herzogs von Bedford in allen seinen Theilen beitreten, als Bonaparte's Eröfnungen unbedingten Glauben beimessen. Nichts destoweniger sey er der Meinung, daß die Minister in diesem Falle Unrecht gehabt hätten; daß sie hätten anhören sollen, was man für Bedingungen vorschlagen würde; daß sie hätten sagen sollen: „Wir haben Euch einst Vorschläge gethan, laßt uns izt die Eurigen anhören"! Hieraus hätte durchaus kein Nachtheil erwachsen können, da die Jahrszeit ohnehin den militairischen Operationen Einhalt thäte, und man sich inzwischen immer auf das Kräftigste hätte rüsten können; auf diese Weise würde man unbillige Vorschläge alsdann mit Unwillen haben zurükweisen können, und das gehäßige der Fortsezung des Kriegs auf Bonaparte allein gewälzt haben; Lord Romney schlos mit einer Lobrede auf die persönlichen Tugenden und reinen Absichten des Königs.

Lord Carlisle erklärte: „Er habe das volle Vertrauen auf die Minister, daß ihr Betragen in dieser Sache der wahren Politik angemessen gewesen sey; er stimme also für die Adresse, könne aber nicht umhin, anzumerken, daß die Minister seiner Meinung nach besser gethan hätten, wenn sie das Haus zu keiner ausdrüklichen Erklärung über das Verfahren der vollziehenden Gewalt aufgefordert hätten; das Haus halte sich ohnehin für verpflichtet, den Krieg fortzusezen, bis die verantwortlichen Minister sagen würden, daß die Zeit zu einem sichern Frieden gekommen sey; es wäre also zu wünschen, daß diese ih-

re Verantwortlichkeit, die sie am besten tragen könnten, nicht auf andre gewälzt hätten, welche keine competente Richter wären."

Lord Holland wiedersprach der Behauptung des Ministers, daß die ersten über den Krieg gefallenen Vota des Hauses dasselbe verpflichteten, nunmehr auch, bei unstreitig veränderten Umständen, im Sinne des Ministeriums zu votiren. Er sezte mehrere von den Gründen, welche der Herzog von Bedford vorgebracht hatte, wieder auseinander. Er tadelte den Minister, daß er den Frieden mit Preussen unter den von Frankreich gebrochenen Tractaten mit angeführt; es sey keineswegs klar, daß Frankreich diesem Tractat nicht treu geblieben sey, und dieser Tractat sey gerade die auf Englands Verhältnisse anwendbarste Instanz. „Der Ehrgeiz" — fuhr er fort — „den man bei der jezigen fränkischen Regierung voraussezt, hätte während des Laufes der Unterhandlung, je nachdem diese sich angelassen hätte, in Betracht gezogen werden sollen; er konnte aber für keinen Grund, nicht zu unterhandeln, gelten. Daß die disseits in Anregung gebrachte Frage, wer der angreifende Theil sey, nicht an ihrer Stelle war, da man unmöglich erwarten konnte, daß man die Schuld fränkischer Seits auf sich laden würde, dafür haben wir das Zeugniß des edlen StaatsSecretairs selbst, welcher während einer frühern Unterhandlung in einer Note an die fränkische Regierung sagte, „es „käme nicht darauf an, wer ehemals Recht oder Unrecht gehabt „hätte; dieser Punkt bliebe besser unberührt." Nun war es nicht Frankreich, das izt diesen Punkt zuerst erwähnte; es antwortete blos auf die disseitige, stolze und übermüthige Erwähnung desselben, und dabei ward ausdrüklich bemerkt, daß die Frage beseitigt, und blos die Möglichkeit eines Vergleichs in Betracht gezogen werden müsse.. Ungern sah ich die Affectation, daß in der Herausgabe der Correspondenz der Erste Consul als General Bonaparte bezeichnet ward, als ob man ihn nicht in jener Eigenschaft anerkennen wollte... In jedem Falle ließ man ihm keinen andern Weg zur Möglichkeit einer Unterhandlung, als die Wiederherstellung der alten Monarchie; denn ausser dieser hat man peremtorisch „die Er-

fahrung und die Evidenz der ThatSachen" verlangt, ohne zu sagen, wie lange diese Erfahrung dauern solle, und was man unter der Evidenz von ThatSachen verstehe: hierdurch ward in der That die Wiederherstellung der alten Monarchie zum Sine qua non gemacht. Und in welche Widersprüche hat man sich nicht durch die LobRede auf diese Monarchie verwikelt! War der Ehrgeiz der französischen Monarchie nicht unter uns sprichwörtlich geworden? Wo schrieb sich die „auswärts genossene Achtung" her, welche die disseitige Note an ihr rühmt? Etwa von ihrer Mässigung, ihrer GerechtigkeitsLiebe, ihrer Treue? oder nicht vielmehr, und ganz allein, von ihrer Macht? Und ist „die Achtung, der Wohlstand" Frankreichs unter seiner Monarchie unsre Sache? Laden die Minister durch diese zärtliche Sorgfalt nicht eben die Schuld auf sich, die sie so oft den hiesigen Jacobinern vorwarfen? obwohl freilich jeder Franke überzeugt ist, daß man ihm disseits keine Monarchie wiedergeben will, als eine so beschnittene, daß sie ganz unbedeutend werde!.. Der edle StaatsSecretair findet in Hn. Talleyrand's Note eine Vertheidigung aller Gräuel der vorigen revolutionären Regierungen, die abscheulicher sey als die abscheulichsten Grundsäze der Revolution; ich, meines Theils, kan in Hn. Talleyrand's Note nichts finden, als daß die disseits bewiesene Hartnäkigkeit Frankreich zu Excessen getrieben habe, und diese Behauptung ist leider zu wahr. Leider haben wir nur zu viele Beispiele gegeben, welche einen Theil der von Frankreich verübten Gewaltthätigkeiten entschuldigen. Wie haben wir uns, in so manchen Fällen, gegen neutrale Mächte betragen? Wie ist die Neutralität unabhängiger Staaten öfters von unsern Alliirten behandelt worden? Freilich gibt alles das keine Rechtfertigung für Frankreich; aber es beweist, daß die Angaben, nach denen Frankreichs Gewaltthätigkeiten die Ursache des Krieges seyn sollen, nichts als Vorwand sind... Wenn man gegen die Anträge der fränkischen Regierung ihren Ehrgeiz einwirft, ist denn etwa Frankreich die einzige ehrgeizige Macht in Europa? Haben wir keine ehrgeizigen Alliirte?.. Man führt auch an, daß fränkischer Seits von keinem allgemeinen Frieden die Rede gewesen sey; aber das Schreiben des Ersten Consuls spricht vom Unge-

nach des Kriegs im Allgemeinen, und unsre Sache war es, zu einer ausdrüklichern Erklärung Anlaß zu geben. . . Was die Anschwärzungen des persönlichen Characters Bonapartes für Nuzen bringen können, sehe ich durchaus nicht ein, und kann weder Würde noch Politik darin finden. Man bekennt sich dadurch zu dem jacobinischen Grundsaze, zwischen dem Volke und seiner Regierung einen Unterschied zu machen, während Bonaparte durch sein Schreiben an den König diesem Grundsaze sehr bestimmt entsagt hat . . . Man hat die disseitige officielle Note zu einem förmlichen Manifest für die Royalisten gemacht; man spricht darin von dem Elend Frankreichs, das doch wohl nicht die Ursache des Krieges ist, das unsre Menschlichkeit interessiren kann, aber uns sonst nichts angeht, und wogegen Hr. Talleyrand mit unsrer Einkommens Taxe, und mancher andern Last, die uns drükt, recriminiren könnte. Ob etwa Verbindlichkeiten, die gegen die Chouans eingegangen worden, das Verfahren der Minister veranlaßt haben, weiß ich nicht; im Grunde aber wäre dis das einzige, was sie rechtfertigen könnte, ohngeachtet es ein schrekli-cher Gedanke ist, daß ihr Starrsinn uns verurtheilen kann, den Krieg noch Jahre lang fortzusezen, ohne einen einzigen Vortheil zu erkämpfen, der nicht izt durch Unterhandlung zu erlangen wäre." Lord Holland erklärte übrigens, er sey überzeugt, daß die Meinung seines edlen Verwandten, (des Herzogs von Bedford), als ob das Volk das Betragen der Minister billige, irrig sey; das Volk im Ganzen misbillige zuverlässig ihre trokene Weigerung, die mindesten Eröfnungen anzuhören.

Der Graf von Carnarvon sagte: „Er gebe der vom edlen StaatsSecretair vorgeschlagenen DankAddresse seine Beistimmung, halte aber für nöthig, im Voraus zu erklären, daß er sich dadurch keineswegs für verhindert halte, wenn die Sache ihm einst unter einem andern Gesichtspunkt erscheinen sollte, gegen die Minister zu votiren. Vor der Hand finde er an ihrem Verfahren nichts auszusezen, indem er darin keine Verkündigung eines ewigen Kriegs, keine Erklärung, daß niemals eine Unterhandlung mit der izigen fränkischen Regierung möglich seyn

würde, finden könnte. Er halte von Bonaparte's persönlichem Charakter nicht mehr und nicht weniger als andre; er glaube, daß, in Monarchien wie in Republiken, von jeher Treu und Glauben von den Regierungen nur so weit wären gehalten worden, als es ihr Interesse mit sich gebracht; immer scheine es ihm klug von den Ministern, daß sie sich vor der Hand noch bedacht hätten; allein er sey, wie sein edler Verwandter, (Lord Carlisle), der Meinung, daß sie die Dankadresse lieber bei dem Danke für die Mittheilung der Papiere hätten abbrechen sollen, ohne die ihnen zukommende Verantwortlichkeit dem Hause aufzubürden."

Der Graf von Liverpool sprach für die Dankadresse. „Frankreich," sagte er, „ist für Handel, Marine, Finanzen, in einem eben so elenden Zustand, als der unsrige in allen diesen Stüken blühend ist. Sollten wir also durch eine rasche Unterhandlung, unter so äusserst ungleichen Umständen, die Häfen Frankreichs wieder eröfnen, die Franken Theil an unserm Handel nehmen, ihre Manufacturen wieder in die Höhe bringen lassen? .. Man spricht von Bonaparte's muthmaslicher Aufrichtigkeit; aber wer möchte sich, um seiner Betheurungen willen, die noch dazu in seinem Schreiben an den König so unehrerbietig und formwidrig abgefaßt sind, auf die Aufrichtigkeit eines Menschen verlassen, der in dem ganzen Kriege so wenig Aufrichtigkeit an den Tag gelegt hat? Muß man nicht erst das Betragen der neuen Regierung beobachten? um so mehr, als ja doch das berüchtigte revolutionäre Decret vom 19 Nov. 1792 noch unwiderrufen ist, als in Bonaparte's Schreiben kein Wort von Widerrufung desselben enthalten ist, als die beispiellose Methode, eroberte Länder auf ewig zu reuniren, eben so wenig widerrufen worden ist!"

Der Graf von Carlisle fand in den obigen Gründen etwas, das auf einen ewigen Krieg hinauszulaufen schiene, nemlich die Gegeneinanderstellung des Handels und der Marine beider Staaten, deren wechselseitiger Zustand auf immer allen Frieden verhindern könnte.

Der Graf von Liverpool erklärte, daß dieses seine Meinung nicht gewesen wäre.

Lord Grantley sezte einige Worte über den Sinn des Decrets vom 19 Nov. 1792 hinzu, welches blos den Versuch ankündigte, diejenigen Regierungen, mit denen man im Krieg begriffen wäre, umzustürzen.

Es ward nun über die von Lord Grenville vorgeschlagene DankAddresse abgestimmt, und dieselbe mit 79 Stimmen gegen 6 angenommen.

Nach mehrmaligen Vertagungen, erfolgte die Discussion über die königliche Botschaft in Betref des fränkischen FriedensAntrags endlich auch in der

Sizung des Unterhauses
vom 3 Februar.

Der StaatsSecretair Dundas erhob sich, um auf die DankAddresse anzutragen. „Ich will," sagte er, „die abscheulichen Züge der fränkischen Revolution nicht umständlich darstellen; gewiß aber ist es, daß jede fränkische Regierung, seit dem ewig fluchwürdigen Decret vom 19 Nov. 1792, fast mit allen europäischen Staaten in Krieg begriffen war, und daß dieses der Natur und dem Geiste der Revolution, ihren entsezlichen jacobinischen Grundsäzen allein zugeschrieben werden kan. Auch bin Ich es nicht, der es sagt, sondern die gegenwärtigen Regenten haben mit dürren Worten den Saz aufgestellt, „daß bis zum „leztverwichenen 4 Nov. keine Regierung in Frankreich im Stand „gewesen sey, mit einiger Sicherheit Frieden zu schliessen." Woher schreibt sich aber izt eine grösere Sicherheit? Was sollen wir aus jenem Geständniß folgern? Etwa, daß die Revolution zu Ende ist? Keineswegs. Zwar ist die gegenwärtige Regierung, was den vollziehenden Theil anbetrift, sehr verschieden von den vorhergegangenen; allein die Municipalitäten und alle untergeordneten Stellen der Republik sind ganz auf dem nemlichen Fus wie zu Robespierre's Zeiten, und die nemliche jacobinische Lehre kan von ihnen wieder ausgehen. Vor der Hand ist der einzige wesentliche Unterschied dieser: daß die ganze Tyrannei in Bonaparte's Händen concentrirt ist. Ein Grund zur Sicherheit bei Unterhandlungen ist die Meinung, die man von der

Aufrichtigkeit friedlicher Eröfnungen von Seiten des Feindes haben kan. Worauf kan sich aber eine solche Meinung gründen? Bei regelmäſſigen und althergebrachten Regierungen gibt es viele Kennzeichen, um ihre Aufrichtigkeit zu beurtheilen; im gegenwärtigen Falle aber gibt es kein einziges, auſſer Bonaparte's Verſicherung — freilich, ich muß es geſtehen, von Hn. Talleyrand's Zeugniß begleitet! Wenn ich nun aber dadurch veranlaßt werde, Bonaparte's perſönlichen Charakter in's Spiel zu bringen, ſo iſt das meine Schuld nicht, ſondern Bonaparte ſelbſt verlangt, daß wir von dieſem Charakter Notiz nehmen ſollen. In jedem Falle kan ich von einem Menſchen keine hohe Meinung haben, der ſeinen Schöpfer geläſtert hat; hier aber will ich ſeinen Charakter blos inſofern prüfen, als von einem ſichern Frieden die Rede ſeyn kan." (Hier gieng Dundas die Ereigniſſe der lezten Jahre in Italien und Aegypten auf die nemliche Weiſe durch, wie es ſchon im OberHauſe von Lord Grenville geſchehen war, und ſchloß mit dem Reſultat: ein gänzliches NichtAchten aller Verträge ſey gerade ein herrſchender Zug in Bonaparte's Charakter.) „Man fragt zwar, warum man keinen Verſuch machen ſolle? Hierauf iſt aber die Antwort ſehr leicht: weil in dieſem Falle ein Verſuch weder gleichgiltig noch unſchuldig ſeyn würde; weil der Verſuch Bonaparte's Gewalt zu unſerm Nachtheil befeſtigen, unſre Alliirten von uns abwenden, Frankreichs HilfsMittel vermehren, und die von uns errungenen Vortheile vereiteln würde. Auch fragt man, ob wir, ſelbſt in dem Falle, daß die jezige fränkiſche Regierung es nicht aufrichtig meinte, ſchlimmer mit ihr daran ſeyn würden, als mit Fürſten vom Hauſe Bourbon? Hierauf antworte ich ſehr beſtimmt mit Ja. Ich will zwar den Ehrgeiz nicht abläugnen, der das Haus Bourbon leitete; aber dieſer Ehrgeiz hatte gewiſſe Gränzen; man konnte mit Sicherheit berechnen, welche Zweke derſelbe verfolgte; er gieng nicht mit dem Umſturz der Regierungen, mit der Zerſtörung der geſellſchaftlichen Ordnung, in den Staaten, gegen welche er Krieg führte, um. Die jezige fränkiſche Regierung hingegen iſt rein jacobiniſch, und kan keine Sicherheit gewähren. Ohngeachtet wir aber feſt überzeugt ſind, daß die alte RegierungsForm, ſowohl für Frankreichs Glük,

als für Europa's Ruhe, die beste seyn würde, so haben wir doch nie behauptet, und behaupten auch izt nicht, daß es die einzige sey. Was wir verlangen, ist eine feste Regierung, die uns Sicherheit für Verträge gebe, und eine solche hat es seit der Revolution in Frankreich nicht gegeben. Vielleicht fragt mich jemand, ob ich denn gegen alle Revolutionen sey? Nein; es kan nothwendige und heilsame Revolutionen geben, so wie die unsrige, die gegen keinen Monarchen gerichtet war, welcher sich über die StaatsGrundGeseze erheben wollte. Aber bei dieser Revolution zielte alles auf Erhaltung, und nichts auf Zerstörung. Zwar haben wir zweimal mit den neuen fränkischen Regierungen Unterhandlungen angeknüpft; aber das geschah, weil sich ein groser Theil des Volks hatte überreden lassen, daß unsre HilfsMittel erschöpft wären, und, daß die Bedrängnisse unsrer Lage uns zum Frieden nöthigten. Die Minister Sr. Majestät fanden nicht rathsam, dieser allgemeinen Stimmung zu widerstehen; was wäre aber dabei herausgekommen, wenn unsre Anerbietungen damals auch nicht mit solchem Übermuth zurükgewiesen worden wären? So wie der Tractat von CampoFormio, den dieser nehmliche Bonaparte zu Stande gebracht hatte, bald gebrochen ward, eben so wären wir, wenn damals auch der Friede zu Stande gekommen wäre, izt zuverlässig in einem neuen Krieg mit Frankreich begriffen. Oder meynt man etwa, daß die fränkische Regierung, nach einem mit uns geschlossenen Frieden, ihre Unterhandlungen mit den irländischen Verräthern aufgegeben hätte? daß die aegyptische Unternehmung, mit allen ihren Gefahren für unsre wichtigsten Niederlassungen, unterblieben wäre? Ja, wenn izt ein Frieden geschlossen würde, könnte man da wohl Sr. Majestät anrathen, Ihre Truppen zu entlassen, Ihre See Macht einzuschränken? Preussen hat jezt eine grose Armee im Felde, um eine Demarcations Linie zu schüzen; auch wir würden im Falle eines Friedens eine Demarcations Linie zu schüzen haben, und genöthigt seyn, den Kriegs Fuß beizubehalten."

Whitbread sagte: „Er sey keineswegs gesonnen, die Gräuel der fränkischen Revolution zu entschuldigen; er sey aber überzeugt, daß sie ihren Grund in der alten Regierung Frankreichs und in der Politik der gegen Frankreich verbündeten

Mächte hätten. Auf die Vorwürfe, mit denen man Bonaparte's politische Laufbahn überlade, seyen nur zu viele Recriminationen möglich; überhaupt zeige jede Seite der Geschichte, daß Verträge gebrochen worden, wenn man Vortheil dabei zu finden geglaubt; sonderbar aber sey es, alle diese Dinge als Gründe anzuführen, warum Bonaparte's Aufrichtigkeit bezweifelt werden müsse, während der sehr ehrenwerthe Herr selbst aufrichtig bekenne, daß man sich nur den Wünschen des Volks zu Gefallen in die Unterhandlungen zu Paris und zu Lille eingelassen, und nichts mehr besorgt habe, als einen günstigen Erfolg derselben. Auf die aegyptische Unternehmung lege man das gröste Gewicht, um die Eröfnungen der fränkischen Regierung zurükzuweisen; und es sey doch weltbekannt, daß diese Unternehmung nur die Ausführung eines schon längst von der alten monarchischen Regierung Frankreichs entworfenen Plans sey. In jedem Falle sey keine von den fränkischen Eröfnungen so beschaffen gewesen, daß dadurch der übermüthige und beleidigende Ton der disseitigen Antworten gerechtfertigt würde. Bonaparte's Schreiben sey zwar aus den gewöhnlichen diplomatischen Formen herausgetreten; aber es habe doch keineswegs die Achtung überschritten, welche gekrönte Häupter einander zu erweisen pflegten." — (Lautes Gelächter auf der ministeriellen Seite.) — „Es sey izt der anerkannte Zwek des Kriegs, die alte Monarchie wieder herzustellen, oder den Jacobinism auszurotten; und so befinde man sich gerade auf dem nemlichen Punkt, von welchem man bei Anfang des Kriegs ausgegangen; es sey wieder um Krieg gegen Meinungen zu thun, und um einen Zwek, für welchen das englische Volk, einige wenige Fanatiker ausgenommen, gewiß sehr wenig geneigt sey, sein Blut zu verspritzen, und seine Schäze zu verschwenden. Von der Treulosigkeit, von dem unbegränzten Ehrgeiz der alten Regierung Frankreichs, von allem, was man zu den Zeiten Ludwigs XIV, und selbst bei der amerikanischen Revolution, von Seiten dieser Regierung erfahren habe, wolle man izt nichts mehr wissen. Man gebe vor, auch für die Religion zu kämpfen, als ob die Wiederherstellung des päpstlichen Stuhls und des Hauses Bourbon zusammengenommen die Religion selbst nicht mit ähnlichen Verfolgungen und Gräueln

bedrohen würde, wie sie ehemals, als der päpstliche Stuhl und das Haus Bourbon noch standen, erleiden muste! Der sehr ehrenwerthe Herr sehe die noch bestehenden Municipalitäten als Uiberreste des Jacobinism an, und beweise dadurch, wie wenig er die Geschichte der Revolution kenne; dagegen sagt er nichts von den gegenwärtig durchaus verschlossenen Volks-Clubbs, welche doch wirklich die Werkzeuge aller in Frankreich verübten Gräuel gewesen. Bonaparte halte sie fest verschlossen, und überhaupt sey er mit allem umgeben, was festen und dauernden Frieden versprechen könne; die Armee sey ihm ganz ergeben; alle Eigenthümer, alle Männer von Talenten sammelten sich um ihn — allein die Minister verlangten Erfahrung und factische Evidenz, d. h. sie wollten erst erfahren, wie stark Bonaparte sey, und wenn man es auf Englands Kosten erfahren habe, und es gehe alsdann mit dem Unterhandeln nicht, dann werde es heissen, „laßt uns noch ein bisgen länger fechten!" Viel weiser würde es seyn, Englands Lage in Ansehung seiner Alliirten wohl zu prüfen, in Betracht zu ziehen, wie wenig übereinstimmend die Absichten und selbst die Erklärungen derselben sowohl unter einander als mit den Absichten und Erklärungen Englands seyen."

Canning erhob sich besonders gegen Whitbread's Behauptung, daß von Seiten Englands oder seiner Alliirten die neutralen Mächte nicht besser behandelt worden wären, als von Seiten Frankreichs. „Genua," sagte er, „hielt sich nicht in den Schranken einer neutralen Nation, sondern begünstigte Frankreich in einem Augenblik, wo unsre Pflicht von uns forderte, es in jene Schranken zurükzuweisen. Was den GrosHerzog von Toscana betrift, so führt man ein Schreiben an, das unser Gesandter, Lord Hervey, an ihn erlassen haben soll: aber dis Schreiben ist untergeschoben, und von jacobinischer Fabrik, wie die vorgeblichen Tractate von Pilnitz und Pavia; Lord Hervey hatte zur Sicherheit des englischen Eigenthums in Livorno Masregeln genommen, welche das VölkerRecht gutheist; der Hof von Florenz beklagte sich, aber man weiß, daß kleine Staaten empfindlich sind, weil sie fühlen, daß sie leicht beleidigt werden können. . .

Man spricht von der königlichen Erklärung nach dem Abbruch der Unterhandlungen zu Lille, als ob die friedlichen Gesinnungen dieser Erklärung eine Verbindlichkeit enthalten hätten, den Eröfnungen des Feindes Gehör zu geben, in jedem Augenblik, wo er sich während des Fortgangs des Kriegs, durch erlittene Unfälle, etwa ausser Stand finden möchte, den Kampf fortzusezen! Damals sollte blos die Besorgniß beseitigt werden, als ob der glänzende Sieg (des Admirals Duncan), welcher die königlichen Waffen so eben gekrönt hatte, jede Annäherung verhindern würde; aber diese Erklärung hatte nichts Bindendes für künftige Umstände. Zweimal haben wir vergebliche Versuche gemacht; warum sollten wir uns auf einen dritten einlassen, da sicherlich nichts Wesentliches sich verändert hat? Man will behaupten, die Erwähnung der Wiederherstellung der alten Monarchie in der diesseitigen Antwort habe für die fränkische Nation empörend seyn müssen: ist es denn aber wahrscheinlich, daß diese, nach so vielen Unfällen, Leiden und Gräuel, nachdem sie gegen ein mildes Szepter eine eiserne Ruthe eingetauscht hat, einen so unüberwindlichen Abscheu gegen das FürstenHaus haben sollte, unter dessen milder Regierung sie so lange auswärts geachtet und im Innern glüklich war? Sicherlich sehnt sich das Volk nach jener Wiederherstellung; es läßt sich nicht bezweifeln, daß Bonaparte's Usurpation von Vielen als ein Schritt dazu angesehen worden ist, und daß man sich aus keiner andern Ursache ihr unterworfen hat. Der schlimmste Regent vom Bourbonischen Hause, gegen dessen Ehrgeiz man so sehr loszieht, läßt sich mit den gegenwärtigen jacobinischen Herrschern nicht vergleichen. Man tadelt den Ton, in welchem von Bonaparte gesprochen wird; allerdings ist es sehr unschiklich, irgend etwas zu sagen oder zu thun, das von einem so ehrwürdigen Manne übel genommen werden könnte, aber er selbst nöthigt uns, seinen persönlichen Charakter in Betracht zu ziehen, da er uns diesen als Bürgschaft vorhält. Der Krieg ist kein MeinungsKrieg mehr; aus diesem GesichtsPunkt betrachtet, ist er geendigt, und es ist uns vollkommen gelungen, den einst so drohenden Geist der Neuerung, des Aufstands und der Zerstöruug zu bändigen; aber noch bleibt uns übrig, auch die EroberungsSucht des Feindes, seinen Durst

nach Herrschaft, seinen Haß gegen England zu bändigen. Oder sollen wir es als einen Beweis nehmen, wie friedlich Bonaparte gegen uns gesinnt sey, daß er nach dem Tractat von CampoFormio nichts Eiligeres hatte, als seine aegyptische Expedition zu betreiben: Uibrigens könnte er sogar aufrichtig seyn, ohne daß wir an Sicherheit gewännen; denn nachdem Frankreich seine Machthaber so oft gewechselt hat, wer steht uns dafür, daß es diesem Einen länger gehorchen werde? Seine Regierung ist willkürlicher und despotischer als irgend eine vorhergegangene; nur militairische Gewalt hält sie aufrecht, und es gibt nichts unsicheres als diese Stüze; die Constitution, auf welche sie gebaut ist, ist abscheulicher als irgend eine ihrer Vorgängerinnen, und wenn despotische Regierungen auch durch Verjährung Dauerhaftigkeit erhalten, so kann doch kein neuer Despotism dauerhaft seyn. Man spricht von der Möglichkeit einer Uneinigkeit zwischen den Alliirten; das lautet gerade, als wenn ein Feldherr, der etwa einige Besorgnisse hätte, daß seine Truppen nicht Stand halten möchten, deshalb im Angesicht des Feindes sie entlassen müste. Die Festigkeit der Coalition hängt eben von Englands Beharrlichkeit ab, und wenn England auch nur von weitem sich in Unterhandlungen einliesse, würde ihr Eifer bald erkalten. Der eben so beispiellose als unerwartete Erfolg des lezten Feldzuges berechtigt izt zu gleichen Erwartungen, und selbst, wenn diese getäuscht würden, würde man noch nicht bereuen können, den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu Unterhandlungen benuzt zu haben, da jede Unterhandlung im gegenwärtigen Augenblik nur die brittische Nation niederschlagen, die Alliirten von uns abwenden und unter einander uneinig machen, und eine Macht befestigen würde, welche späterhin zu unserm Verderben ausschlagen dürfte."

Erskine: „Führen die Minister bei der gegenwärtigen Gelegenheit blos in ihren alten, vom Hause schon genehmigten Masregeln fort, so würde ich mir die vergebliche Mühe erspart habe, wieder im Parlament zu erscheinen: aber es beginnt izt eine neue Epoche; die Fortsezung des Krieges würde izt unverzeiblicher seyn als zu irgend einer andern Zeit; zu dem ist izt nicht die Frage, ob Friede gemacht, von den Alliirten abgesprungen werden solle ꝛc., sondern es muß blos die Schiklichkeit

und Klugheit der diſſeits auf die fränkiſchen Eröfnungen ertheilten Antworten unterſucht werden. Der ſehr ehrenwerthe Herr (Dundas) hat der fränkiſchen Revolution eine Menge Böſes nachgeſagt, das gröſtentheils nicht abgeläugnet werden kann; aber die Meinung von der fränkiſchen Revolution thut hier eben ſo wenig zur Sache, als die Meinung, welche verſchiedene ParlamentsGlieder von der amerikaniſchen Revolution hegten, damals zur Sache that, wie ſie nichts deſtoweniger für Unterhandlungen und Frieden ſtimmten. Frankreich würde zwar, beim Uibergang aus der alten Verderbniß zu einer neuen Ordnung, ſich ſelbſt überlaſſen, immer manche Unregelmäſigkeiten begangen haben, die aber nur unbedeutend geweſen wären, wenn England nicht gegen die fränkiſche Nation eine mächtige Coalition aufgehezt, und ihr den Krieg erklärt hätte, ohne auch nur einen beſtimmten Grund zu dieſem Schritte anzugeben. So gros das Verbrechen der Hinrichtung des Königs war, ſo hatten wir doch mit den innern Verhältniſſen eines fremden Reichs nichts zu ſchaffen, und überdem ward bei der Wegſchaffung des fränkiſchen Geſandten von jenem Ereigniß, als einer Urſache dieſes Schrittes, gar nicht einmal Meldung gethan. Frankreichs Herrſucht ſelbſt, über welche wir uns beklagen, war unſer Werk, war die Frucht der Bedrängniß, in die wir dieſe Nation ſtürzen wollten, der Leiden, die wir ihr zudachten.“ (Erskine bringt nun die bekannten Gründe von den Umſtänden, unter denen man ehemals unterhandelt, von der königlichen Erklärung, welche nach dem Abbruche der Unterhandlungen erlaſſen wurden ꝛc. wieder vor; er findet die Miniſter, wenn ſie, wie ſie izt anführten, auch damals den Frieden mit Frankreich für ein Unglük angeſehen haben würden, und nur der öffentlichen Stimmung zu gefallen ſich auf Unterhandlungen eingelaſſen hätten, höchſt tadelhaft.) „Ich will Bonapartes Betragen nicht in allen Stüken in Schuz nehmen; aber man darf doch auch nicht, um ſich auf Frieden einzulaſſen, erſt warten, bis ein andrer Waſhington in Frankreich am Ruder ſteht, und wenn man mit keinen Regenten unterhandeln wollte, welche nicht unverbrüchliche Gerechtigkeit und Uneigennüzigkeit an den Tag gelegt hätten, ſo würde kein Krieg je ein Ende nehmen können. Befeſtigt ſich Bonapartes Macht, ſo wird

er die ihm erwiesene Schmach rügen. Dauert sie hingegen nicht, so muß entweder eine neue Revolution, oder die Wiederherstellung der Bourbons sie stürzen. Im ersten Falle würden die heftigsten Jacobiner, die schlimmsten und gefährlichsten Feinde Englands, ohne Zweifel seine Nachfolger seyn. Die Wiederherstellung der Bourbons aber scheint kaum ein denkbares Ereigniß, und sie zu einer Bedingung sine qua non des Friedens zu machen, heißt diesen auf eine nicht zu berechnende Zeit hinausschieben. Mit den Bourbons müßen die Priester und die Emigranten, und alle ehemalige Eigenthümer wiederhergestellt werden, und wie viel Menschen sind wohl in Frankreich, die nicht dabei interessirt wären, dis zu verhindern? Die Furcht, das Eigenthum in den Stoks zu verlieren, wäre bei uns schon mächtig genug um eine Revolution zu verhindern; und die Zahl derer, welche in Frankreich bei den confiscirten Gütern interessirt sind, ist noch weit beträchtlicher. Nichts als Gewalt kan die Bourbons wiederherstellen, nichts als Gewalt könnte sie alsdann aufrecht erhalten; und wenn sie wieder auf der alten Höhe stünden, würden sie sicherlich, so gut wie ehemals, unser Verderben bezweken. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß Bonaparte seine Macht beibehält, und die unwürdigen Schmähungen der Minister gegen diesen Mann sind in keiner einzigen Rükſicht zu entschuldigen. Hätte Frankreich sich gegen uns so betragen, wie wir uns izt gegen Frankreich betragen haben, so würde jeder Engländer seinen lezten Schilling zur Fortsezung des Kriegs hergegeben haben. Der Friede würde auch für Frankreich nicht vortheilhafter seyn als für uns; denn wir sind nicht weniger erschöpft als Frankreich, und es ist sehr zu befürchten, daß, wenn wir mit der Zeit uns doch noch auf Unterhandlungen einlassen müssen, die Umstände um vieles ungünstiger für uns seyn werden als eben izt."

Nun erhob sich Pitt. „Der gelehrte Herr, der zulezt sprach, scheint der Meinung zu seyn, daß die fränkische Revolution etwas Unwiderstehliches hat, und in ihrem, durch eine Art von Prädestination bezeichneten, Weg nicht aufgehalten werden kan. Seine Gedanken über diesen Gegenstand sind schon in einer Schrift niedergelegt, welche, wie man sagt, 32 Auflagen erlebt hat; und heute hat es ihm gefallen, sich mündlich zu äussern.

Auch hat der fränkische Consul für gut gefunden, sich der disseits in Betref der Revolution vorgebrachten Gründe zu bedienen, und es ist nicht wenig zu verwundern, daß die grosen und erhabenen Geister, von welchen die lezte fränkische Correspondenz herrührt, alle die unverantwortlichen Irthümer in Betref der Daten gewissenhaft befolgen, welche das hauptsächliche Kennzeichen der grosen und erhabenen Geister sind, die sich disseits gegen das Benehmen der brittischen Regierung in Ansehung der fränkischen Revolution erhoben haben. Wir lesen in der fränkischen Note, daß die dem fränkischen Gesandten zugefügte Beleidigung die Ursache der Kriegs Erklärung gewesen ist. Wir müssen also, ohngeachtet die Frage, wer der angreifende Theil war, in älteren Debatten hinlänglich erörtert ward, dennoch von neuem untersuchen, ob die Weaschaffung des Hn. Chauvelin die ursprüngliche Ursache des Kriegs war, in welchem Europa sich seit so langer Zeit verwikelt findet."

Erskine fällt ein, um zu bemerken, daß dis nicht der von ihm aufgestellte Saz gewesen sey.

Pitt fährt fort: „ich werde so frei seyn, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, und für dismal dem militairischen Consul, von welchem dieser Beweisgrund herrührt, den Vorzug geben, indem ich mir vorbehalte, hernach auf die Aeusserungen des gelehrten Consuls oder Consulenten (legal Consul) zu kommen. Oestreich und Preussen waren schon seit acht-Monaten mit Frankreich im Krieg, als sich dieses Ereigniß zutrug; die fränkische Machthaber hatten durch den Befehl an ihre Truppen, die Oestreicher in jedes neutrale Land zu verfolgen, ihre feindlichen Absichten gegen unsre Alliirten, die vereinigten Provinzen, genugsam zu erkennen gegeben; sie hatten in einer Erklärung, die man wohl für ihr Ultimatum ansehen mochte, die Oefnung der Schelde verlangt — eine Prätention, die mit der nachmaligen Entdekung, daß der Rhein und die Alpen Frankreichs natürliche Gränze wären, viel Aehnlichkeit hatte; sie hatten das berüchtigte Decret vom 19 Nov. 1792, und den diesem Decret so angemessenen Befehl an ihre Generale erlassen, laut dessen diese überall, wo sie hinkämen, die alten Einrichtungen umstürzen, und die demokratische Weise einführen sollten. Nachdem alles dieses geschehen,

und blos durch unbefriedigende Erklärungen gegen uns beschönigt worden war, wurde der abscheuliche Königs-Mord begangen, und hierauf ein neues Creditiv für den in England befindlichen Gesandten, von Händen, an denen das so gottlos vergossene Blut klebte, angeboten. Aber Hr. Chauvelin war in diesem Augenblik nichts als ein Privat-Mann; er hatte keinen öffentlichen Charakter mehr, und es war keine Ursche für uns vorhanden, ihn unter einem solchen Charakter von Seiten derer anzunehmen, welche jenes Verbrechen begangen hatten, und unsern Beschwerden keine wesentliche Abhilfe zu leisten Willens waren. Seine Gegenwart konnte von keinem Nuzen seyn, und in einem Augenblik, wo die Ränke jacobinischer Emissarien zu der Fremden Bill Anlaß gegeben hatten, forderte das öffentliche Interesse seine Wegschaffung. Selbst bei dieser blieb jedoch eine Pforte zu weiterer Erörterung offen; allein unmittelbar darauf erfolgte die KriegsErklärung Frankreichs... Man wirft uns aber vor, insgeheim die Plane andrer Mächte gegen die Unabhängigkeit Frankreichs begünstigt zu haben. Wo ist der Beweis hievon? Vielmehr sind die Zeugnisse aller Parteien in Frankreich, von Brissot bis zu Boulai von der Meurthe, darin übereingekommen, daß sie England freisprechen. Der Tractat von Pavia ist eine Erdichtung; der Tractat von Pilnitz enthielt blos eine Erklärung von Oestreich und Preussen wegen der Gefangenschaft des Königs von Frankreich, und hatte nie die mindeste Folge. Es ist auf alle Weise erwiesen, daß kein einziger von den Planen, mit denen der König von Schweden oder andre gegen Frankreich umgehen mochten, von unsrer Seite begünstigt wurden. Im Jahr 1791, und während des grösten Theils von 1792, sezten wir sogar unsre Kriegs-Macht auf einen kleinern Fuß, und zeigten dadurch mehr Vertrauen auf gleiche friedliche Gesinnungen Frankreichs, als uns die Klugheit vielleicht hätte anrathen sollen. Im ganzen Laufe des Jahres 1791 hatten wir kein Verkehr mit Oestreich, und gegen Preussen lauteten alle unsre Eröfnungen dahin, daß wir es durchaus vermeiden wollten, uns in die Angelegenheiten des Kriegs einzulassen. Ich kan mit Zuverlässigkeit behaupten, daß bis nach der Schlacht bei Jemappe kein brittischer Ge

sandter bei irgend einer Macht authorisirt war, irgend eine Eröfnung in Betref einer Coalition zu thun. Damals comunicirte Lord Grenville mit dem preussischen Kabinet; er schlug nemlich vor, zu versuchen, wie für die beleidigenden Schritte und Erklärungen Frankreichs, durch gütliche Erörterung, Genugthuung zu erhalten seyn würde; und auf den Fall, daß der Versuch mislänge, und daß es zum Aeussersten käme, wurde Erkundigung eingezogen, welche Macht alsdann aufgestellt werden könnte. Es wurde auf ein allgemeines Einverständniß der Mächte angetragen, aber nicht des Krieges, sondern des Friedens halber, nicht zum Angrif, sondern zur Unterhandlung, und man verlangte weiter nichts als den Widerruf des Decrets, welches jede bestehende Regierung bedroht, und eine Bürgschaft der Achtung für die Unabhängigkeit andrer Nationen; erst wenn diese Vorschläge nicht angenommen würden, sollte jede Macht sich berechtigt halten, für ihre Sicherheit Masregeln zu treffen und sich für die Opfer, die sie darum zu bringen haben würde, Schadloshaltung zu verschaffen. Statt eingewurzelter Feindseligkeit, beweißt dieses Betragen vielmehr unwidersprechlich eine zu grose Abneigung, alles das Unheil, welches in der fränkischen Revolution lag, vorauszusehen, und es wäre schwerer, die allzugrose Vorsicht der Minister, als ihren zu ungestümmen Eifer zu vertheidigen. Sie hatten damals den Charakter des Uibels, welches Europa bedrohte, noch nicht erkannt; sie wusten noch nicht, daß den revolutionären Grundsäzen, die durch die Bösartigkeit ihres Gifts, und durch die Macht, mit welcher sie bekleidet waren, für gleich gefährlich angesehen werden musten, kein andrer Damm als ofne Feindseligkeit entgegenzusezen war. Doch die revolutionären Grundsäze haben sich seitdem in der Ausübung nur zu unselig entwikelt; in Blut hat Erfahrung ihren Charakter niedergezeichnet. Hier, und hier allein war die Politik der Revolution unveränderlich, welche Wechsel sie auch sonst mit sich führen mochte. Aufruhr und Anarchie folgten stets unausbleiblich den revolutionären Waffen; und den Nationen, welche stumpf genug wären, um an ihren Souverainen, ihrer Religion, ihren Gesezen zu hängen, ward mit der strengsten Ausübung jedes EroberungsRechts gedroht. Wir sahen das Tollste am Jacobinism in Methode verwandelt; wir sahen die unsin-

nigsten Grundsäze der Verwüstung und Zerrättung ordentlich in GeschäftsForm gebracht. Und neutrale Staaten blieben von der revolutionären Gewalt nicht mehr verschont als ofne Feinde; ja diese Gewalt würde sich vielleicht auf eine nicht zu berechnende Weise ausgedehnt haben, wenn wir nicht, mit einem Muth und einer Gröse, die uns zum ewigen Ruhm gereichen, uns geweigert hätten, solche Vergleiche mit der Republik einzugehen, welche so manche andre Nation in Verderben und Schande gestürzt haben. Ohngeachtet ihrer Liebe für den Frieden, hat die brittische Regierung, zum Heil für ganz Europa, sich nie zu einer Demüthigung herabgewürdigt, hat sie nie in schändlicher Unterwerfung eine Zuflucht vor jenem System gesucht, welches die Sicherheit andrer Staaten unausbleiblich bedrohen wird, so lange nicht entweder dessen Prinzip zerstört, oder dessen Stärke verhältnißmäsig erschöpft seyn wird. Daß Frankreich gleich zu Anfang des Kampfes angreifender Theil war, beweisen alle Data und die ganze Reihen Folge der Ereignisse. Kan man die schändlich treulosen Ränke vergessen, die es in's Spiel sezte, um einen Vorwand für die Wegnahme von Avignon und für die Eroberung Savoyens zu finden? Auch der Krieg gegen Preussen und Oestreich war unstreitiger Angrif, da diese Mächte nur zu den Waffen griffen, um die durch Frankreichs Verfahren in Elsaß und Lothringen gekränkten Rechte der Reichs-Fürsten zu behaupten; eine freundschaftliche Erörterung würde in diesem Falle allen Grund zu Beschwerden gehoben haben, aber die Jacobiner in Frankreich wollten durchaus Krieg, und wiesen alle Versuche zu einem gütlichen Vergleich ab. Bei dem Angrif auf Savoyen ward kein Vorwand angeführt, als jener monströse Grundsaz, den Frankreich zu einem Axiom in seinem neuen System des Natur- und VölkerRechts machte — die Erklärung, „daß der Rhein und die Alpen Frankreichs natürliche Gränzen wären." Man betrachte alle andern Staaten, gegen welche Frankreich Krieg anfieng, Holland, Spanien, Portugal, überall findet man denselben Charakter von Angrif, obgleich in verschiedener Gestalt. Jene Angabe, Frankreich sey um seiner eignen Vertheidigung willen genöthigt gewesen, überall anzugreifen, wird durch die ThatSachen auf das kräftigste widerlegt. Als von Seiten Eng-

lands der erste Versuch zu unterhandeln gemacht wurde, hatten die Gräuel noch nicht angefangen, deren Schauplaz nachher Italien ward; Sardinien war noch nicht unterjocht; die Vasallen-Republiken waren noch nicht im Seyn. Was zwang denn die Franken, überall hin Verwüstung zu sprühen, da man ihnen Frieden bot? was für eine Ursache hatten sie, Venedig erst unter dem Vorwand von Freiheit zu plündern und zu Grund zu richten, und es dann in die Hände Oestreichs zu überliefern? Der gelehrte Herr, welcher jener Lehre seinen Beifall schenkt, sollte sich die Mühe geben, das Natur- und VölkerRecht von neuem durchzustudiren."

Erskine protestirte, er habe nie eine solche Lehre aufgestellt.

Pitt fuhr fort: „Ich bin überzeugt, recht gehört zu haben; es ist mir aber lieb, daß der gelehrte Herr mir in diesem Stüke seine Stimme gibt. Nun bleibt uns zu bemerken übrig, daß alle die Treulosigkeiten, die Gräuel, die VertragsBrüche in Italien, alle jene Frevel, zu denen kein Gedränge von aussen auch nur als Vorwand angeführt werden kan, mit dem Namen eben dieses Bonaparte, den man uns als Bürgen des Friedens vorstellen will, in enger Verbindung stehen. Und was sollen wir zur Invasion der Schweiz sagen? Welches Gedränge nöthigte wohl die Franken, diese schrekliche Tragödie zu spielen? Wo ist die Nothwendigkeit, welche dieses schwärzeste aller Verbrechen, die der Ehrgeiz je begieng, beschönigte? Warum verfuhr man mit militairischer Execution gegen ein Land, das vor allen andern von allen Nationen Europa's beschüzt und geliebt wurde, das stets Frankreichs treuer Bundsgenosse war, das mit allgemeiner Einwilligung der Fürsten und Staaten sich aus dem Getümmel der streitenden Interessen und des rings umgebenden Krieges heraushielt, gegen dieses gelobte Land, diese Zuflucht der Unglüklichen aller übrigen Staaten? Wenn denn nun dieser Geist immer systematisch rastlos blieb, wenn kein Unfall ihn beugte, kein Glük ihn besänftigte, wenn er unter allen, und selbst den entgegengesezteften GlüksWechseln, immer die nemliche abscheuliche Bahn hielt, muß man nicht etwas Wesentliches, Inwohnendes, Nothwendiges darin erkennen? Man erwäge das Be-

tragen Frankreichs gegen Amerika, die ganzen schändlichen Verhandlungen, die bei dieser Gelegenheit statthatten. Man betrachte die Invasion von Aegypten; man bedenke die Einnahme von Malta, die blos dazu bestimmt schien, zu beweisen, daß kein Gegenstand zu klein wäre, um der republikanischen Raub-Sucht zu entgehen. Man betrachte die falschen Vorwände jener Expedition, die bei Abukir und vor Acre so rühmlich durch unsre Waffen vereitelt ward. Man sehe Bonaparte mit unsern Feinden in Ost Indien verkehren; man sehe fränkische Emissarien damit beschäftigt, Tippo's Staaten zu jakobinisiren; man sehe die Jacobiner Clubbs allen Königen Haß schwören, mit Ausnahme des Citoyen Tippo, des Alliirten der Fränkischen Republik, des Mannes, der zu Seringapatnam das war, was Bonaparte nächstens in Paris werden wollte — ein militairischer Usurpator. Unersättliche Vergrösserungs Sucht: das war unter allen Umständen der Geist des fränkischen Systems, das war der Geist Brissot's, Robespierre's, Reubel's, und mehr als aller andern, Bonaparte's, in welchem die Macht und die Frevelhaftigkeit aller seiner Vorgänger vereinigt ist. Frankreich ist solchem Elend preisgegeben, daß es damit Gott und Menschen um Verzeihung seiner Verbrechen anzuflehen scheint; aber ohne alle Kräfte zu eigenem Genuß, hat es noch riesenmäßige Macht um andre zu plagen, und so schreitet die fränkische Republik fort, als der Schreken und der Abscheu der Welt. Doch so lange wir Waffen führen, und den Nerv des Kriegs herbeischaffen können, so lange werden wir in unserm Widerstand nicht nachlassen. Die Sicherheit des revolutionären Systems ist in dem Bericht Boulai's von der Meurthe am besten beschrieben worden, und ein solches Zeugniß ward in Bonaparte's eignem Namen gegen die Competenz seiner Vorgänger gesprochen, in deren Dienst er jene Siege erfocht, welche ihm den allzu leicht erworbenen Ruf eines Glüks ohne gleichen verschaft haben! Doch diesen Ruhm, dem Himmel sey es gedankt, hat ein Feldherr, ihm an Talent wie an Glük überlegen, durch seine Thaten verdunkelt, und Bonaparte's bleicher Stern weicht nunmehr dem wachsenden Glanze Suwarow's. Freilich will er, um seinen militairischen Ruhm gebracht, izt als Staats Mann und Gesezgeber auftreten, und hat mit unge-

stümmer Gewalt und glüklicher Kühnheit jene Veränderung zu Stand gebracht, auf welche er sich beruft, um die Möglichkeit einer Unterhandlung darzuthun. Aber diese Veränderung betrift nur die äussere Form, nicht die Wesenheit. Die neue Regierung beruht auf gleicher Verachtung der öffentlichen Meinung, wie die vorhergegangenen; wie diese, ist sie militairischer Despotism, nur nakter und unverholner. Das Schwert ist nunmehr in Frankreich das einzige Wahrzeichen der Macht. Zwar vereinigt sich der Despotism, sonst unter einige wenige vertheilt, nunmehr auf ein Haupt, und der Eine Machthaber ladet uns ein, mit ihm zu unterhandeln, führt uns seinen Charakter als Motiv an. So laßt uns dann einen Augenblik annehmen, dieser Mann wäre ein Fremder für uns. Dieser Mann, in dessen Person die ganze vollziehende und gesezgebende Macht Frankreichs begriffen ist, der allein den Schein-Gesezgebern, die er allein erschaffen hat, Gesetze vorschlägt, der über alle bürgerliche und Kriegs-Macht unmittelbar und frei zu walten hat, von dem alle Civil- und Militair-Beamten unmittelbar abhängen, der mit der ganzen, unbeschränkten Gewalt der ehemaligen Directoren und Räthe bekleidet ist, — dieser Mann will, daß wir mit ihm unterhandeln; er gibt uns seinen Charakter zur Bürgerschaft, und das ist ganz consequent von ihm, denn Er ist der alleinige Herrscher und vom Ihm hängt alles ab. Bevor wir aber mit unsern Anstrengungen inhalten, bevor wir unsre Waffen niederlegen, die bisher unsre Sicherheit machten, dürfen wir ja doch erst fragen, wer dieser Fremde sey? Doch nein! Er ist kein Fremder für uns; wir kennen ihn. Er rühmt sich gegen uns seiner friedlichen Gesinnungen, und in keiner seiner Eröfnungen beliebt es ihm, unsrer Alliirten zu erwähnen, von einem allgemeinen Frieden Meldung zu thun. Nur gegen uns ins'besondre hegt er so viel guten Willen — Er, der nach dem Frieden mit Oestreich seine Soldaten einlud, sich an den Ufern der Themse mit neuen Lorbeern zu bedeken; Er, in dessen Geiste seine Freunde Monge und Berthier zu dem Directorium sagten: Frankreich und England können nicht zusammen existiren! Ein solcher Friedens-Stifter ist er; und was ist uns von seiner Treue gegen sein angenommenes Vaterland bekannt? An der Spize des Bajonets trug er seinen Mit-

Bürgern die Conſtitution vom Jahr 3 entgegen, beſchwur ſie, ließ ſie von ſeinen Soldaten bei mehreren Gelegenheiten beſchwören, beſchwur ſie wieder, nach ſeiner Rükkehr aus Aegypten, an dem nemlichen Tage, wo er ſie umſtürzte. Alle Verträge, die Frankreich ſeit der Revolution geſchloſſen hat, ſind gebrochen worden; und die meiſten dieſer Verträge tragen Bonaparte's Namen an der Spize. Er ſchloß die Verträge mit dem König von Sardinien, mit Genua, Mailand, Modena, Rom, Venedig; und das Schikſal dieſer Verträge beweist, welchen Glauben dieſer FriedensStifter verdient. Die ägyptiſche Expedition ward von ihm entworfen, ausgeführt — und verlaſſen; er ſtahl ſich von derſelben hinweg, um eine neue Komödie zu ſpielen, um die Könige Europens als ihresgleichen anzureden. Doch ehe er deſertirte, ließ er noch Spuren ſeiner Treue als FriedensStifter, in den Inſtructionen zurük, nach denen ſein Nachfolger mit dem GrosWeſſir unterhandeln ſollte... Man will aber behaupten, bei Unterhandlungen würde uns ſein Intereſſe für ſeine Treue bürgen. Und welches Intereſſe? Friede iſt ſein Intereſſe nicht, wenigſtens nicht die Erhaltung des Friedens. Uns von unſern Alliirten abwendig zu machen, Rußlands Macht zu lähmen, alle hinzuhalten, und inzwiſchen die revolutionäre Energie zu verſtärken: das iſt ſein Intereſſe, ſo wie es unſer Intereſſe und unſre heiligſte Pflicht iſt, das aus allen Kräften zu verhindern. Krieg allein verſpricht ſeiner Macht Fortdauern, das Schwert iſt ſein einziger Anſpruch auf Frankreich; er iſt ein Fremder auf Frankreichs Boden, ein Fremder in den Herzen der Franken. Ausländer, Flüchtling, GewaltRäuber, gleich verabſcheut von den Republikanern und den Royaliſten, appellirt er an ſein Glük, das heißt, an ſeine Soldaten und ſein Schwert. Er kan es nicht verſchmerzen, daß ſein militairiſcher Ruhm dahin iſt; er brennt, die Lorbeern wieder zu erlangen, welche die Britten vor Acre von ſeiner Stirne riſſen, und wenn er einen Vertrag wünſcht, ſo will er ſich damit nur die Gelegenheit verſchaffen, Truppen in Irland zu landen, und da, mit ſeiner gewöhnlichen Treue, an der Spize einer Armee ſeinen Tractat erfüllen. Unter allen Regierungen iſt der militairiſche Deſpotism ſeiner Natur nach am wenigſten dauerhaft. Keine Re-

gierung kan lange bestehen, welche nicht auf die öffentliche Meinung gebaut ist. Die Tollheiten und Abscheulichkeiten der fränkischen Revolution haben alle andern Regierungen Europa's in dieser öffentlichen Meinung befestigt; die Menschen glaubten sich glüklich zu fühlen und Vortheile zu geniesen, wenn sie diesen furchtbaren Kontrast sahen. Die neue Constitution trägt in allen Rükſichten das Gepräge der Hinfälligkeit. Was folgre ich daraus, daß wir in keinem Falle mit Bonaparte unterhandeln sollen? Keineswegs. In den Angelegenheiten der Nationen, zumal wenn es Krieg und Frieden betrift, muß man nie nach Extremen handeln. Aber wo alle Vermuthungen gegen einen Mann streiten, da müſſen wir neue und augenscheinliche Beweise zu seinen Gunsten abwarten. Ich gestehe übrigens, daß nur wenige ThatSachen hinreichendes Gewicht haben würden, um unsre bisherige Erfahrung aufzuwiegen; aber alles hängt von Grad und Vergleichung ab. Wenn in Frankreich Maximen angenommen und befolgt werden, die von den bisherigen verschieden sind; wenn die Wirkungen des WaffenGlüks der Alliirten unsre jezigen wohlgegründeten Erwartungen täuschen; wenn die Hofnung zur Wiederherstellung der Regierung sich vermindern sollte; kurz wenn die Gefahr zu- und der Erfolg abnähme, dann verspreche ich, in meinem eignen und meiner Collegen Namen, daß wir uns nach diesen veränderten Umständen richten, und unsern Souverain darnach berathen werden. Man hat gesagt: „wie könnt ihr hoffen, der fränkischen Nation wieder einen König aufzudringen?" Ich habe das nie gewünscht, nie gehoft. Aber ich hoffe, daß durch die Anstrengungen der combinirten Armeen der WaffenDruk im innern Frankreich bis auf einen solchen Grad entfernt oder erleichtert werden wird, daß die Nation sich in den Stand gesezt sieht, ihre wahren Wünsche zu äussern. Dann wird es sich zeigen, ob Frankreich wirklich seinem alten KönigsStamm eine anomale Regierung vorzieht, die von der Monarchie Alles hat, nur nicht ihre Rechtmäſigkeit, Festigkeit und Beschränkung. Die westlichen Provinzen haben hierüber entschieden, und zwar, wie ich feierlich betheure, ohne alle Anreizung von Seiten Englands, welches ihren ungestümmen Eifer für eine beste Angelegenheit aufzusparen wünschte. Der Grund wider die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Monarchie von dem derma-

ligen Zustand des Eigenthums in Frankreich, ist keineswegs tristig. Diese Furcht vor einer weitreichenden Veränderung des Eigenthums hat die Revolution nicht verhindert; wie sollte sie eine GegenRevolution verhindern? Der gelehrte Herr hat gesagt, „seine Zuneigung für die englische Constitution gründe sich auf den Stand der 3 pro„centigen Stoks." Ich hätte ihm einen edlern Beweggrund zugetraut, selbst wenn diese Stoks noch höher steigen sollten, als sie in den lezten drei Jahren zufolge eben der Maasregeln gestiegen sind, denen er sich beständig widersezt hat. In Frankreich freilich gibt es keine Parallele für diese 3 Procents. In Frankreich nahmen sie mit ihrer NationalSchuld eine Operation vor, die sie Republikanisirung nannten; sie strichen auf einmal zwei Drittheile davon weg, und von dem übrigen Drittheil vergassen sie die Zinsen zu zahlen. Wir lasen, daß die Stoks in Frankreich auf 17 Procent stünden, und ich gestehe, daß ich bei dieser Nachricht eine Art von Eifersucht fühlte; aber bei weiterer Untersuchung fand ich, daß es 17 für ein volles Hundert wäre — eine Herabwürdigung von 83! Frankreich ist so erschöpft, daß nur die Tortur der revolutionären Tyrannei noch ein wirkliches Einkommen von ihm erpressen kann; und so lange diese revolutionäre Tirannei dauert, sehe ich keine Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens. Die Hofnung eines solchen Friedens will ich nicht den eiteln Versuchen aufopfern, zu einem Frieden zu gelangen, der gefährlicher seyn würde als Krieg. Wir unterhandelten in den vorigen Jahren, weil das alte und hergebrachte FinanzSystem in diesem Lande nicht länger der gichtrischen Anstrengung des revolutionären FinanzWesens entgegengesezt werden konnte. Es war daher nothwendig, sich an das Volk zu wenden; und eben darum war es wichtig, daß das Volk einen augenscheinlichen Beweis von der Nothwendigkeit des Krieges erhielt. Waren wir damals unredlich? Nein; unter den damaligen Umständen schien der Friede, obgleich gefährlich, doch weniger gefährlich als ein mit den gewöhnlichen Mitteln fortgesezter Krieg. Wir wünschten daher Frieden, oder einen Krieg, dessen Nothwendigkeit dem Volke handgreiflich wäre. Wären unsre Unterhandlungen von Erfolg gewesen, so würden wir von zwei Ui-

beln das kleinſte gewählt haben; und ich glaubte daher, daß eine Unterhandlung einem Kriege vorzuziehen wäre, wie er, ohne Unterhandlung, hätte geführt werden müſſen. Aber wäre der Friede zu Stand gekommen, ſo wäre er nicht von Dauer geweſen. Wie könnte man alſo unſre Unterhandlungen zu jener Zeit zu Gunſten derjenigen geltend machen, die wir izt anknüpfen ſollen, da alle vormalige Gründe aufgehört haben, und alle vormalige Gefahren noch fortdauern? Wir haben izt durch den Krieg weit mehr zu gewinnen als durch den Frieden, und jeder weitere Monat des Kriegs, indem er die HilfsQuellen des Feindes erſchöpft, bringt uns jenem ſichern und feſten Frieden näher; jenem Frieden, welcher ſich auf Wohlſtand, Zutrauen und Freundſchaft gründet, welcher allein der Anſtrengungen des Weiſen und der Wünſche des Rechtſchaffenen werth iſt."

Nun begann Fox: „Es iſt ſchon zu ſpät, und das Haus durch die bisherigen Debatten zu ſehr ermüdet, als daß ich dem ſehr ehrenwerthen Herrn in das ganze Detail aller Umſtände folgen könnte, welche die Urſachen des Kriegs und die Beweiſe des erſten Angrifs betreffen. Der jezige Augenblik bildet, wie mein Freund (Erskine) mit Recht geſagt hat, eine neue Epoche im Kriege, und es iſt izt unendlich wichtiger, den Gebrauch, den wir von dem Antrag zu Unterhandlungen machen ſollen, als die Frage zu unterſuchen, wer von beiden Theilen der Angreifer war. Wollen wir in dieſer neuen Epoche, da wir wieder zu dem ſo ängſtlich gewünſchten Punkte gelangt ſind, da uns Unterhandlungen angeboten werden, von neuem ſagen, daß wir noch länger aushalten müſſen, weil der Anſchein eines glüklichen Erfolgs vorhanden ſey? Groſer Gott! nachdem man uns ſchon vor 5 Jahren geſagt hat, daß Frankreich ſo gänzlich in den Abgrund des Bankerots verſunken ſey, daß man es als einen Grund von FriedensUnterhandlungen aufſtellte, man müſſe ihm nicht die Gelegenheit verſchaffen, ſeine Finanzen wieder herzuſtellen um uns auf's neue zu bedrängen; und nachdem wir die gigantiſchen Anſtrengungen geſehen haben, die es ſeit dieſem vorgeblichen Ruin machte, ſollen wir auf's neue mit Berichten von vortheilhaften Ausſichten als einem Grunde gegen Unterhandlungen getäuſcht werden? Mit jedem aufrichtigen Freunde des Friedens beklage ich

die harte und zurükstossende Sprache, die sowohl in der Antwort auf den fränkischen Antrag als in diesem Hause geführt ward. Mit Vergnügen erinnere ich mich an Lord Malmesbury's Aeusserung auf die stolzen und unschiklichen Ausdrüke des Ministers Lacroix: „eine solche vorwurfsvolle Sprache „sey nicht der Weg, wie zwei Nationen sich einander zur Aus„söhnung näherten." Aus diesem Grunde bedaure ich es, daß der sehr ehrenwerthe Herr mit solcher Kleinlichkeit in alle Umstände des Krieges eingegangen ist. In vielen seiner Behauptungen kan ich keineswegs mit ihm übereinstimmen. Noch immer bin ich überzeugt, daß England der angreifende Theil war; und daß Oestreich und Preussen es waren, ist ein Factum, das kein vernünftiger und unpartheyischer Mann auch nur einen Augenblik bezweifeln kan. Vergebens stellt der sehr ehrenwerthe Herr eine Reihe künstlich ausgeschmükter Gründe gegen die Evidenz von Urkunden auf, die in jedermanns Händen sind, und unwiderlegbar beweisen, daß nicht blos der unglükliche Monarch selbst und seine vertrauten Rathgeber sich in Unterhandlungen mit fremden Mächten einliesen, nicht um Frankreich zu theilen, sondern um demselben durch Waffen-Macht Gesezze vorzuschreiben, und es zu zwingen, von dem System abzugehen, das es zu seinem innern Glüke für nöthig hielt. Mag dann der Tractat von Pavia eine Erdichtung oder ein Unding seyn; aber wird man wohl die Erklärung läugnen, die der Kaiserin Mantua gab? Wird man die Geschichte läugnen, wie sie Hr. Bertrand von Moleville erzählt? Wahr ist es, daß weder diese Erklärung, noch die von Pilnitz Traktaten zur Theilung Frankreichs waren; aber was war eigentlich der Inhalt dieser lezztern? Oestreich und Preussen erklärten, daß sie entschlossen wären, Frankreich anzugreiffen und das fränkische Volk zu zwingen, wieder die vorige königliche Gewalt herzustellen, sobald die andern Fürsten ihre Mitwirkung zu diesem löblichen Zweke versprechen würden. Ist das nicht Angrif? Gesezt, daß irgend eine Macht eine ähnliche Erklärung gegen England gäbe; daß sie sagte: „wir wollen euch angreifen, aber nicht iezt sogleich; „wir warten auf eine gewisse Gelegenheit, die sich bald finden „wird, und dann ist unser Entschluß gegen euch gefaßt;" oder

gesezt, daß eine solche Convention im Dunkel gemacht, und vor der Macht, gegen die sie gerichtet ist, geheim gehalten würde: wird wohl irgend ein vernünftiger Mann sagen, daß dis kein Angrif sey? ... Aber das Decret vom 19 Nov. 1792 war doch eine unverkennbare Beleidigung für alle Thronen, und unter diesen auch für England! Ich lege kein groses Gewicht auf dergleichen unsinnige allgemeine Insulte, die man gegen alle Staaten schleudert; aber suchte nicht Hr. Chauvelin eine Erklärung über dieses Decret zu geben? aber Ja; sie war nicht befriedigend. Sagtet Ihr ihm das? Führtet Ihr bei seiner Fortschikung diese Ursache an, oder gabet Ihr ihm Gelegenheit, eine befriedigendere Erklärung zu geben? Sagtet Ihr den Franken, wodurch euch Genüge geschehen könnte, wodurch Ihr bewogen werden könntet, bei eurer Neutralität zu verharren? Wenn sich eine Nation der bestimmten Angabe, wodurch man ihr Genugthuung leisten könne, weigert, so zeigt sie wenigstens kein heisses, kein aufrichtiges Verlangen nach Frieden ... Ihr behauptet jezt, die Anmasung der Franken in Betref der Schelde sey eine Quelle zum Hader gewesen. Sagtet ihr das zu jener Zeit? Der sehr ehrenwerthe Herr hat, heute zum erstenmal, ein sehr wichtiges ActenStük vorgelegt, eine Depesche, die zu jener Zeit an den Hof von St. Petersburg abgeschikt ward. Sie ist allerdings vortreflich abgefaßt; ich wünsche nur, daß man darnach gehandelt haben möchte. Wäre diese Depesche nach Paris, anstatt nach Petersburg, abgeschikt worden; hättet ihr den Franken mit Offenheit dargelegt, worüber ihr euch beklagtet, was Ihr erwartetet, und was Ihr für eigne Sicherheit thun zu müssen glaubtet, im Fall sie Euch nicht die verlangte Genugthuung gäben: so würdet Ihr edel gehandelt, und sie ausser Stand gesezt haben, die Schuld des Angrifs auf Euch zu wälzen. Aber Frankreich erhielt durchaus keine Auskunft, und Hr. Chauvelin ward auf eine Weise fortgeschikt, die eine absolute KriegsErklärung enthielt. Oder haben wir vergessen, daß ein Tractat bestand, in welchem ausdrüklich festgesezt ist, daß die Fortweisung eines Ministers von einem der beiden Höfe, von dem andern als der erste Schritt einer KriegsErklärung betrachtet werden sollte? Daß Preussen fühlte, daß es bei seiner Kriegserklärung gegen Frank

reich angreifender Theil war, ist durch einen sehr klaren Umstand erwiesen, daß nemlich ohngeachtet unsers DefensivTractats mit Preussen, Kraft dessen, wenn ein Theil angegriffen wurde, er von dem andern die bedungene Hilfe verlangen konnte, keine Forderung um Hilfe an England gemacht wurde, weil dieser Fall nicht von der im Tractat bestimmten Beschaffenheit war. Daß auf gleiche Weise Oestreich in feindlicher Stellung gegen Frankreich war, ist deutlich daraus abzunehmen, daß es sich über den innern Zustand Frankreichs, nicht über auswärtige Anmaßungen beschwerte. Bei all dem will ich so wenig Frankreichs inneres als auswärtiges Betragen rechtfertigen; beides war so niedrig und abscheulich, als man sich's nur denken kan. Es war nicht zu erwarten, daß die Menschen, die in Frankreich das Ruder führten, so lange unter der Herrschaft des Hauses Bourbon gestanden haben sollten, ohne den rastlosen Ehrgeiz, die Treulosigkeit und Falschheit dieses Kabinets einzusaugen. Sie folgten ganz ihrem grosen Muster. Man sagt, sie hätten überall, wo sie hingekommen, die Revolution eingeführt, ihre MenschenRechte verbreitet. Und was that Ludwig XIV? Sezte er nicht in jedem Lande, das er übermältigte, seine ReunionsKammern nieder, durch die er alle Ansprüche, welche das Land auf irgend einen andern Bezirk haben mochte, als seine eignen geltend machte? Aber als die Conföderirten auf die Wiederherstellung des Friedens in Europa dachten, und die TripleAllianz zu Stande kam; welche Sprache führte da der grose und rechtschaffene de Witt? Sagte er, daß man, weil Ludwig viele seiner Eroberungen gegen alles Recht erhielt, nicht mit ihm unterhandeln, oder doch niemals einwilligen müsse, ihm einen Theil von dem, was er so schändlicher Weise erworben hatte, zu lasen? Man kan sagen, daß die republikanische Machthaber in Frankreich Savoyen nach Bourbonischen Grundsäzen wegnahmen. Der Geschichtschreiber Hume spricht von dem Glük und Unglük Ludwig's XIV; er sezt es unter die Rubrik seines Unglüks, daß er bei seinen Kriegen sich nie auf einen gerechten Grund stüzte. Eben das kan, vielleicht, von der Fränkischen Republik gesagt werden. Ihr Vorwand bei der Wegnahme Savoyens war ganz im Geiste des Bourbonschen Grundsazes; sie

nahmen es, sagten sie in Betracht der moralischen und physischen Convenienzen. Unter allen von den Franken begangenen Abscheulichkeiten ist keine, an die wir und Europa nicht durch die beständige Praxis des französischen Hofes gewohnt wären ... Und was soll man von der heuchlerischen Empfindsamkeit sagen, von der wir so sehr Parade machen? Wenn ich irgend den wahren Geist des Christenthums kenne, so sucht man im Neuen Testament gewiß vergebens den Grundsaz und die Rechtfertigung eines „Krieges für die Sache der Religion." Es ist Gotteslästerung und Heuchelei, einen Krieg mit diesem Namen zu benennen. Auch würde es nie möglich seyn, einen Krieg zu endigen, wenn die Nationen beständig wieder auf die ersten Ursachen desselben zurükkämen. Ich las unlängst die Beschreibung einer Schlacht zwischen zwei Völkern, in welcher fast alle Streitenden von beiden Seiten auf dem Plaze blieben, weil sie nur Waffen zum Angrif, aber keine zur Vertheidigung hatten. Eben so muß, wenn man sich einander bei diesem WortKriege nur immer Vorwürfe macht, und sich nicht mit Versönlichkeit entgegenzukommen sucht, die Schlacht ewig dauern. Wenn man von den Gewaltsamkeiten der Franken spricht; müssen wir da nicht auch der Gewaltsamkeiten unsrer Alliirten erwähnen? Wenn die Franken sich Mishandlungen gegen schwache Mächte erlaubten; machten wir uns nicht selbst auch deren schuldig? War es nicht Lord Robert Fitzgerald, der zuerst die Schweizer aufforderte, von ihrem NeutralitätsSystem abzugehen? Legte Lord Helvey nicht in dem Zimmer des GrosHerzogs von Toscana seine Uhr auf den Tisch, und verlangte peremtorisch, daß er in so und so viel Minuten den Fränkischen Gesandten und alle Franken aus seinen Staaten fortweisen sollte? Lord Hervey ward zurükberufen; Aber zwang er durch diesen GewaltStreich jenen Fürsten nicht wider seinen Willen zum Krieg? Von gleicher Art war Drake's Betragen in Genua ... Frankreich, sagt man, habe durch seine Verbrechen ganz Europa gegen sich aufgebracht. Ist es euch denn nicht auch gelungen, einen Theil Europa's durch eue Geld, durch eurer Verführungen gegen dasselbe aufzubringen? Es würde von euer Seite wenig Geschiklichkeit beweisen, wenn euch

das nicht gelungen wäre; aber die Wahrheit liegt in der Mitte: zwischen Frankreichs Verbrechen und eurem Gelde entflammte sich diese Wuth ... Die Minister gestehen itzt selbst ein, daß sie in den Jahren 1796 und 97 im Sinne des Volks sprachen, ohngeachtet sie es damals nicht zugeben wollten. Im gleichen Falle sind sie auch gegenwärtig; durch die damalige Erfahrung hätten sie sich überzeugen sollen, daß sie den öffentlichen Geist nie erheben können, als indem sie Neigung zum Frieden zeigen. Der sehr ehrenwerthe Herr sagt, daß er im Jahr 1797 unterhandelt habe, um das Volk zur Billigung eines kräftigern Finanz-Systems zu gewinnen, und da dieser Zwek erreicht sey, meynt er itzt nicht mehr unterhandeln zu dürfen." (Fox gieng hierauf die von Pitt angegebene Fälle, in denen das Ministerium sich auch auf andre Bedingungen als die Wiederherstellung der Monarchie würde einlassen können, durch, und suchte das Raisonnement des Ministers als trügerisch und schwach darzustellen. Er sagte, daß, wenn nur diejenigen Stimmen ihm beiträten, welche, wenn die Minister auf die fränkischen Eröfnungen weniger wegwerfend geantwortet hätten, ihnen den entschiedensten und aufrichtigsten Beifall gezollt haben würden, er eine grösere Mehrzahl, als ihm noch je zu Theil geworden, auf seiner Seite haben würde.) „Was Bonaparte anbetrift," fuhr er fort, „so lassen sich die Schmähungen, mit denen die Minister ihn überhäufen, durch nichts entschuldigen, wenn ich gleich über diesen ausserordentlichen Mann noch zu wenig Data habe, um ein bestimmtes Urtheil über ihn zu fällen. Er fand, bei seiner Zurükkunft aus Aegypten, Frankreich in dem verworrensten Zustande; er suchte zu helfen, und benahm sich dabei, wie die meisten Militär-Personen in gleichem Falle zu thun geneigt seyn würden: er bemächtigte sich der ganzen Gewalt. Den Unwillen aber, mit dem man gegen den militärischen Despotism, welchen Bonaparte ausübte, hier loszieht, vermag ich nicht zu erklären, da man doch für gut befunden hat, im verschwisterten Königreich (Irland) durch Ausrufung des Martial-Gesezes die freie Stimme der Nation über eine legislative Union zu erlangen .... Man spricht von Bonaparte's Meineiden. Gut würde es vielleicht seyn, wenn die Sitte der politischen Eide einmal abgeschaft würde; aber nennt man diejenigen meineidig, welche

dem Hause Stuart den VasallenEid geschworen hatten, und sich nachher für das izt regierende Haus erklärten? würde die fränkische Nation für meineidig gehalten werden, wenn sie die Bourbons zurükriefe? . . Man will auf Worte, welche nach Abschliessung des Tractats von Campo Formio von einem Vertrauten Bonaparte's gesprochen wurden, ein besonderes Gewicht legen; aber sollten wir uns denn nie an die Stelle des Feindes sezen? Welchen Spielraum zu ähnlichen Auslegungen gäben diesem manche Stellen in den Reden, die hier gehalten worden, ja manche Stellen in den Reden, die Sr. Majestät in den Mund gelegt worden sind, und durch welche doch wohl auch nichts anders gesagt ward, als daß die Fränkische Republik und die Brittische Constitution nicht mit einander existiren könnten? Sollen wir immer, wenn wir Glük haben, die Gräuel und Frevel der fränkischen Revolution als ein Hinderniß gegen alle Unterhandlung aufstellen, und nur, wenn unsre Entwürfe vereitelt sind, zu unterhandeln versuchen? Sollen wir so weit kommen, den Krieg als unsern natürlichen Zustand, den Frieden aber als einen Zustand des Zweifels und des Argwohns anzusehen? Wenn wir mit Ludwig XIV Tractaten schlossen; ward etwa dieser Monarch nach jedem solchen Tractat weniger ehrgeizig als zuvor? Ja, welche Sicherheit gab uns denn der Tractat von 1783 gegen die ehrgeizigen Entwürfe des französischen Kabinets, da es ausgemacht ist, daß dieses Kabinet kurz darauf mit den Vereinigten Niederlanden einen ähnlichen AngrifsPlan auf unsre ostindischen Besizungen verabredete, wie der izt von Bonaparte ausgeführte? . . Aber, sagt man uns, es ist Bonaparte's Interesse nicht, aufrichtig den Frieden zu wünschen, weil dieser seinen militairischen Despotism gefährden würde. Wie? Hat nicht Augustus einen militairischen Despotism errichtet, der ihn um 600 Jahre überlebte? Und was geht es uns an, ob die Despoten wechseln? Was schadet es uns, ob ein Bonaparte etwa vom Schauplaz verschwindet, um einem Berthier Plaz zu machen? Dis kan uns eben so gleichgiltig seyn, als ob wir mit einem sechszehnten, oder siebenzehnten, oder achtzehnten Ludwig unterhandelten. Zudem muß Bonaparte fühlen, daß ein übler Erfolg des Kriegs alle seine ehmaligen Siege verdunkeln würde; er kan sich nicht

mehr auf sein Glük oder sein Talent allein verlassen; er muß andre Generale brauchen, deren Misbenehmen oder Unfähigkeit seiner Macht die furchtbarste Gefahr bringen kan, und endlich ist Frankreichs Sehnsucht nach einem Augenblik Rast so gros, daß Bonaparte wohl einsehen muß, es könne keine Reihe von Siegen ihm so grosen Ruhm und Nuzen verschaffen, als wenn es ihm gelingt, jene Sehnsucht zu befriedigen." (Fox stellte nun das Beispiel der amerikanischen Regierung, die sich zum Widerstand gegen Ungerechtigkeiten, und zum billigen Unterhandeln gleich-geneigt zeige, auf, und streute bei dieser Gelegenheit einige Blumen auf Washington's Grab, der, bemerkte er, in ehemaligen ParlamentsDebatten um kein Haar besser behandelt worden war, als izt Bonaparte. Auch verfocht er die von Pitt bestrittene Behauptung, daß die von einer Widerherstellung der Monarchie unzertrennliche GegenRevolution in Ansehung des Eigenthums in Frankreich jene Wiederherstellung so gut wie unmöglich machen müste. Er kam gegen den Schluß seiner Rede auf die Ereignisse bei der WiederEinnahme von Neapel.) „Dort," sagte er, „haben, wenn ich recht berichtet bin, die Freunde der gesellschaftlichen Ordnung und der Sittlichkeit das Fleisch ihrer Schlachtopfer verzehrt! Ein mit den Patrioten geschlossener Traktat ist durchaus gebrochen worden, und da ein brittischer Offizier diesen Traktat unterzeichnet und garantirt haben soll, so verdient die Sache eine besondre Untersuchung; denn ein solcher SchandFlek würde mit den allerschwärzesten Freveln, die aus der fränkischen Revolution entsprungen sind, wetteifern. Wann aber sollen diese Gräuel enden? Will man sie etwa dem Ehrgeiz, der Herschsucht zuschreiben? Nein? diß wären noch tugendhafte Beweggründe gegen diejenigen, welche diese Abscheulichkeiten wirklich eingegeben haben! Rache, Haß, Feindseligkeit, alle verworfenen und gräßlichen Leidenschaften, die auf die Zerstörung aller Civilisation und Menschlichkeit abzweken: die sind die Quellen jener fürchterlichen Begebenheiten. Wir aber sollen erklären, daß es damit fortgehen werde, bis die Bourbons wiederhergestellt sind, und da aus jedem günstigen Erfolg nur die Nothwendigkeit, den Krieg fortzusezen, sich erweisen soll, so muß der Krieg ohne Ende seyn; und fragt man, warum noch

Ströme von MenschenBlut flieſſen ſollen, ſo heißt es: „wir „ſind gar nicht zornig, wir müſſen aber wiſſen, was wir eigentlich von jenem Machthaber und von dem Beſtand ſeiner „Herrſchaft zu halten haben; wir müſſen abwarten, ob nicht „vielleicht ein Beſſerer zum Unterhandeln kommt, und das müſſen wir im Krieg, nicht im Frieden abwarten." Im Jahr 1797 ſuchtet ihr Frieden, weil das Volk Sehnſucht nach der Rükkehr des Friedens bezeugte. Fühlt das Volk in dieſem Augenblik jene ängſtliche Sehnſucht nicht auch? Ja wahrlich, es fühlt ſie wie damals; aber ſo iſt die Conſtitution endlich verſtümmelt worden, daß es keinen Weg mehr hat, ſeine ängſtliche Sehnſucht zu offenbaren. Ehemals unterwarfen ſich die Miniſter dem Willen der Nation; izt verachten ſie die Stimme der öffentlichen Meinung." Fox ſchloß mit der Wiederholung des Wunſches, daß er die nemlichen Stimmen haben möchte, welche für die Miniſter geweſen ſeyn würden, wenn dieſe den Erdfnungen des Feindes Gehör gegeben hätten.

Hierauf folgte die Abſtimmung: 265 Stimmen für die Addreſſe, 64 gegen dieſelbe; (welches, wie Fox nachher im WhigClub bemerkte, indem er erklärte, daß er ſich von neuem aus dem Parlament entfernt halten würde, nur drei Stimmen mehr auf der Seite der Oppoſition machte, als bei der lezten, vor langer Zeit durch eine von ihm gemachte Motion veranlaßten, Abſtimmung auf dieſe Seite gefallen waren.

V.

Brittiſche Chronik

vom Jahr 1799.

(Aus: The Star, Jan. 1. 1800.)

Januar.

2. Die Bill betreffend die Taxe des Zehntheils aller Einkünfte geht im Hauſe der gemeinen durch, und wird an das Oberhaus geſchikt, wo ſie, nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten, gleichfalls genehmigt wird.

4. Die Freeholders in der Grafſchaft Dublin faſſen mehrere Beſchlüſſe gegen das Projekt einer Union zwiſchen GrosBritannien und Irland.

7. Die Fregatte Apollo von 38 Kanonen an der Küſte von Holland verloren; die Mannſchaft wird gerettet.

9. Wegen der äuſſerſt ſtrengen Kälte werden viele Perſonen in verſchiedenen Theilen des Landes erfroren gefunden, und der Schnee lag auf den Straſſen ſo tief, daß ſie an manchen Orten mehrere Tage lang nicht zu paſſiren waren.

— Der König ertheilt der EinkommensBill und der Suspenſion der Habeas Corpus-Acte ſeine Genehmigung, worauf beide Häuſer des Parlaments bis zum 22 vertagt werden.

10. Heftige Beſchlüſſe der Einwohner und GrosBeſchwornen von Dublin gegen die projektirte Union.

— Die KriegsSchaluppe Weazle verſinkt in Barſtaple-Bay, mit der geſammten Bemannung.

14. Der Kapitain Conway, und die HH. Cherry und Graham, werden zu Benares auf Befehl des Vizier Alli, ehem. Nabobs von Oude, während eines prächtigen Gaſtmahls, zu dem er ſie eingeladen hatte, ermordet.

16. Sir John Parnell und Hr. Fitzgerald werden, wegen ihres Widerſtands gegen die projektirte Union, ihrer Stellen als Kanzler der SchazKammer und Erſter Serjeant von Irland entlaſſen.

21. Beide Häuser des Parlaments versammeln sich. Eine königliche Botschaft empfiehlt die Union der Königreiche GrosBritannien und Irland.

22. Die Dubliner Post meldet, daß ein partieller Aufstand in der Grafschaft Clare durch die bewafnete Macht gedämpft worden; und daß die Corporation von Cork Beschlüsse zu Gunsten der projektirten Union gefaßt habe.

— Die Londoner HofZeitung gibt Nachricht von einem fruchtlosen Versuche der Spanier gegen die brittische Niederlassung in der Honduras-Bay.

25. Das irländische Unterhaus verwirft, nach 14 ständigen Debatten, das Princip der vorgeschlagenen Union, mit einer Mehrzahl von 6 Stimmen. In Dublin herrscht darüber allgemeiner Jubel; die Stadt wird beleuchtet.

31. Der Minister Pitt legt dem Unterhause mehrere Beschlüsse, als Grundlagen der vorgeschlagenen Union, vor, welche, nach langen Debatten, mit groser StimmenMehrheit angenommen werden.

Februar.

2. Die KriegsSchaluppe Nautilus geht bei Flamborough-Head unter; die Mannschaft wird gerettet.

3. Eine reiche OstIndien-Flotte kommt in der Themse an.

6. Man erhält Nachricht von dem Verlust der Fregatte Garland, die an der Küste von Madagascar gescheitert; die Mannschaft ward gerettet.

7. Zwei grose spanische Fregatten bei PortMahon durch die Argo von 44 Kanonen und eine KriegsSchaluppe genommen.

9. Die Fregatte Proserpine scheitert bei Helgoland, in der Elbe. Der nach Berlin bestimmte ausserordentliche Gesandte, Thomas Grenville, und die gesammte Bemannung, mit Ausnahme weniger Seeleute, wird gerettet.

— Die fränkische Fregatte la Prudente wird, in Ost-Indien, durch den Dätalus von 32 Kanonen weggenommen.

27. Allgemeiner Fast- und BusTag in England, auf königliche Verordnung.

28. Das fränkiſche KriegsSchif la Forte, von 50 Kanonen, in OſtJndien, durch das engliſche Schif Sybille nach einem heftigen Gefechte weggenommen, worinn der Kommandant des leztern, Kap. Cooke, tödlich verwundet ward.

März.

8. Befehl des Lord Lieutenants von Irland, daß niemanden erlaubt ſeyn ſoll, dieſes Königreich ohne Paß zu verlaſſen.

15. Proclamation, wodurch allen Irländern verboten wird, in England zu landen, ſie hätten denn die beſondere Erlaubniß der irländiſchen Regierung.

— Das engliſche Schif Grampus ſcheitert bei Wolwich; die Mannſchaft wird gerettet.

17. Eine Menge Artillerie, welche Bonaparte zur Belagerung von Acre in Syrien beſtimmt hatte, wird durch Sir Sidney Smith weggenommen.

20. Der Bericht eines geheimen Ausſchuſſes des UnterHauſes wird bekannt gemacht, woraus erhellt, daß ſich in London verſchiedene Geſellſchaften von vereinigten Engländern, Schottländern und Irländern gebildet hatten.

— Nachricht von der Wegnahme der engliſchen Schiffe Charlotte von 10 Kanonen, bei Cap Français, und Mosquito von 16 Kanonen, bei Cuba.

April.

5. Das irländiſche UnterHaus bewilligt, daß 5000 Mann von der irländiſchen Miliz in GrosBritannien gebraucht werden dürfen.

10. Die Dubliner Poſt meldet, daß das MartialGeſez im Süden von Irland peoclamirt worden.

11. Nachricht aus OſtJndien, daß mehrere tauſend Mann fränkiſcher Truppen im Dienſte des Nizam durch eine Abtheilung der brittiſchen Armee umringt, und genöthigt worden, die Waffen zu ſtreken.

18. Ein fränkiſcher Korſar von 18 Kanonen, der von der Fregatte Melampus verfolgt wird, geht mit ſeiner ganzen Bemannung zu Grunde.

22. Der englische Lugger-Brave von 12 Kanonen versinkt bei Beachy-Head; die Mannschaft wird gerettet.

26. Die fränkische Flotte segelt von Brest ab, und lauft in das Mittel-Meer ein, wo sie sich mit der spanischen Flotte in Cadiz vereinigt.

Mai.

6. Seringapatam, die Hauptstadt von Mysore, wird durch die brittischen Truppen unter den Befehlen des Generals Harris eingenommen. Tippo-Saib bleibt, mit vielen seiner Anhänger, auf dem Plaze; unermeßliche Schäze fallen den Engländern in die Hände.

21. Bonaparte sieht sich genöthigt die Belagerung von Acre, zufolge der meisterhaften Vertheidigung dieses Plazes durch Sir Sidney Smith, aufzuheben, und sich mit beträchtlichem Verluste nach Aegypten zurükzuziehen.

23. Das englische Schif les deux Amis vom 16 Kanonen scheitert an einem Felsen der Insel Wight; die Mannschaft wird gerettet.

Jun.

1. Das irländische Parlament wird durch den Lord-Lieutenant prorogirt.

6. Der König benachrichtigt beide Häuser des Parlaments durch eine Botschaft, daß er eine eventuelle Verpflichtung mit dem Kaiser von Rußland eingegangen habe, nach welcher 45,000 Russen in englischen Sold genommen, und dem Kaiser Paul Subsidien bezahlt werden sollten.

— Der Lugger William Pitt von 14 Kanonen wird durch zwei spanische Kanonen-Böte im Mittel-Meer weggenommen.

7. Eröfnung des Budget's im Hause der Gemeinen.

13. Ein fränkisches Schif von 16 Kanonen, im Mittel-Meer durch das englische Linien-Schif Majestic zerstört.

Jul.

Nachricht, daß die englische Fregatte Resistance von 44 Kanonen, in Ost-Indien, vom Bliz entzündet in die Luft aufflog; die ganze Bemannung, fünf Personen ausgenommen, kam dabei um.

12. Erscheinung des Königs im OberHause, wo er die Sizung mit einer Rede vom Thron schließt.

— Die fränkische und spanische Flotte kommt aus dem MittelMeer nach Cadiz zurük, von wo aus sie bald nachher nach Brest absegelt.

13. Eine reichbeladene Ost-Indien Flotte kommt in der Themse an.

17. Ein zahlreiches, bei Southampten gelagertes, Korps sezt sich von da nach Deal und Margate in Marsch, um sich nach Holland einzuschiffen.

19. Die wichtige holländische Colonie Surinam, in Süd-Amerika, ergibt sich an die englischen Truppen unter den Befehlen des Generals Trigge und des Admirals Lord Hugh Seymour, mit allen Schiffen im Hafen, und unermeßlichen Vorräthen in den Magazinen.

August.

7. Anfang der Einschiffung der zur Expedition gegen Holland bestimmten Truppen zu Margate und Ramsgate.

9. Tod des Admirals Grafen Howe, (der in diesem Kriege, 1 Jun. 1794, über die fränkische Flotte den berühmten Sieg bei Ouessant erfocht.)

13. Die erste Division der grosen Expedition segelt, unter Kommando des GeneralLieutnants Sir Ralph Abercrombie, von Deal und Margate nach den holländischen Küsten ab.

— Die combinirte fränkisch-spanische Flotte entgeht glüklich der Wachsamkeit der brittischen Flotte, und kommt, von Cadiz aus, im Hafen von Brest an.

17. Die brittische Flotte, unter dem Lord Keith, welche vergebens die combinirte Flotte vom MittelMeer aus verfolgt hatte, läuft in Torbay ein.

20. Die fränkische Fregatte Vestale von 36 Kanonen, nach einem kurzen Gefechte, durch die Clyde von 38 Kanonen genommen.

24. Die Flotille, mit der brittischen Armee am Bord, kommt beim Texel an.

27. Die brittiſche Armee, unter General Abercrombie's Kommando, landet auf der Küſte von Holland, unweit vom Texel, und beſezt, nach einem hizigen Gefechte, das Fort Helder.

— Admiral Mitchell nimmt im Nieuwe-Diep, im Texel, Beſiz vom 7 holländiſchen KriegsSchiffen, und 13 OſtIndienFahrern und TransportSchiffen.

30. Uibergabe der holländiſchen Flotte von 12 KriegsSchiffen, unter Kommando des Admirals Story im Vlieter, an die brittiſche Flotte, unter Kommando des Admirals Mitchell.

September.

4. General Abercrombie rükt mit den unter ſeinen Befehlen ſtehenden Truppen vom Helder aus nach Schlagenbruk, Petten und Oude Sluys, in die Linien der Zype vor.

10. Die combinirten fränkiſchen und holländiſchen Truppen bei Alkmaar greifen die brittiſchen Linien an, werden aber mit beträchtlichem Verluſte zurükgeſchlagen.

11. Eine Diviſion ruſſiſcher Truppen kommt im Texel an, um mit der brittiſchen Armee in Holland zuſammenzuwirken.

13. Die holländiſche Flotte kommt vom Texel aus im Nore an, von wo ſie nach Chatham gebracht wird.

— Eine zweite Diviſion engliſcher Truppen, die von den Dünen nach Holland abſegelt, kommt mit dem Herzog von York, welcher das GeneralKommando der engliſch-ruſſiſchen Armee in dieſem Lande übernimmt, im Helder an.

19. Der Herzog von York unternimmt, an der Spize der alliirten Armee, einen allgemeinen Angrif auf die ganze fränkiſch-holländiſche Linie bei Alkmaar und Bergen. Die Engländer ſchlagen ſich auf drei Punkten mit Erfolg; aber da die ruſſiſche Diviſion, welche bis Bergen vorgedrungen war, eine Niederlage leidet, ſo muß ſich die ganze alliirte Armee wieder in ihre vor der Schlacht ingehabte Poſitionen zurükziehen. Der Verluſt war auf beiden Seiten beträchtlich.

23. Die holländiſche Städte Enkhuizen, Medenblik, und einige andre Orte an der SüderSee, ergeben ſich an die engliſche Flottille unter Kommando des Admirals Mitchell.

26. Der Miniſter Dundas legt dem UnterHauſe eine Bill vor, um eine gröſere Anzahl Miliz-Truppen unter die regulirten Truppen aufzunehmen.

— Die lezte Diviſion der ruſſiſchen Truppen kommt in Holland an.

28. Admiral Mitchell nimmt Beſiz von dem Hafen Lemmer, in Friesland.

Oktober.

2. Die brittiſche Armee in Holland macht einen allgemeinen Angrif auf die Linien der fränkiſch-holländiſchen Armee; nach einem langen und äuſſerſt hartnäkigen Kampfe räumt leztere die Poſten Alkmaar, Bergen, Egmond op Hoof, und Egmond op Zee, und zieht ſich in die nahen Linien von Beverwyk zurük. Der Verluſt war auf beiden Seiten gros.

6. Angrif des Herzogs von York auf die Linien von Beverwyk. Nach einigen anfänglichen Vortheilen, wird er zurükgeſchlagen, und ſieht ſich, zur Rettung ſeiner Armee genöthigt, auch alle die Poſten, die er zufolge der Schlacht vom 2 beſezt hatte, wieder zu räumen. Die kritiſche Lage, worinn er ſich befindet, veranlaßt die engliſche Regierung, den Befehl zur unmittelbaren Rükkehr der Armee nach England zu geben.

9. Die Fregatte Lutine von 32 Kanonen ſcheitert bei der Inſel Flie, an der holländiſchen Küſte: die ganze Mannſchaft, zwei Perſonen ausgenommen, kommt um. Dieſes Schif hatte eine groſe Summe Geldes für Hamburg am Bord.

10. Poſten Gefechte in Holland an dieſem und den folgenden Tagen, wodurch die engliſch-ruſſiſche Armee immer mehr eingeengt wird.

14. Nachricht von der Wegnahme der fränkiſchen Fregatte Republicaine, von 32 Kanonen, durch die Fregatte Lames, nach einem kurzen Gefechte, in WeſtIndien.

16. Zwei spanische Fregatten, Thetis und Brigida, von Havanna kommend und reich mit Piastern beladen, werden durch die englischen Fregatten Ethalion, Naiad, und Alcmene, weggenommen.

18. Convention, zu Alkmaar, zwischen dem Herzog von York und dem General Brune geschlossen, wodurch den brittischen Truppen der ungehinderte Abzug aus Holland unter der Bedingung verstattet wird, daß 8000 von den in England befindlichen fränkischen und holländischen Gefangenen zurükgegeben, alle Befestigungen ꝛc. in den vorigen Zustand hergestellt, oder in dem verbesserten gelassen werden sollen ꝛc. ꝛc.

19. Das LinienSchif Impreanable von 90 Kanonen scheitert zwischen Langstone und Chichester; die Mannschaft wird gerettet.

21. Anfang der Einschiffung der brittischen Armee im Helder, um nach England zurükzukehren.

25. Das LinienSchif Nassau von 64 Kanonen scheitert an der holländischen Küste; vier und vierzig Mann büssen dabei ihr Leben ein.

28. Napper Tandy und seine Gefährten kommen, von Hamburg aus, am Bord der Fregatte Xenophon im Nore an, von wo sie kurz darauf nach Dublin abgeführt werden.

November.

4. Der Herzog von York kommt, in Begleitung seines GeneralStabs, von Holland aus wieder in London an.

12. Die englische Fregatte l'Espion scheitert an Goodwin-Sands; die Mannschaft wird gerettet.

December.

9. Nachricht aus OstIndien von der Theilung des Gebiets von Mysore zwischen der Kompagnie, dem Nizam, und dem GrosSohn des durch Hyder Ali abgesezten Souverains.

Gedichte von August Wilhelm Schlegel

im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen.

Allen Freunden der deutschen Literatur und Poesie muß die Nachricht erwünscht seyn, daß die bisher einzeln zerstreute Gedichte von A. W. Schlegel jezt durch ihn selbst gesammelt, und fast um die Helfte durch neue, bisher ungedruckte Poesien vermehrt, erscheinen. Unter den früheren Produkten, die zum Theil im Göttingischen Musen Allmanach zuerst gestanden haben, hat der Dichter eine Auswahl getroffen und nicht alle in diese Sammlung aufgenommen, man findet hier nur diejenigen Stücke wieder, die gleichsam eine Vorbereitung der spätern Periode des Dichters sind, wie einige Sonette, das bekannte Gedicht Ariadne und einige Lieder: dann folgen die Poesien, die aus den verschiedenen Jahrgängen des Schillerschen Musen-Allmanachs bekannt sind. Pygmalion, Prometheus, einige Romanzen und lyrische Stücke. Man findet hier eine schöne und mannichfaltige Darstellung verschiedener Gefühle und Gegenstände, und jedes Gedicht ist durch sich selbst scharf von den übrigen abgesondert, so daß der Leser hier keine wiederkehrende und ermüdende Manier antrifft, die nur die verschiedenartigen Gegenstände in Kleinigkeiten und Nebendingen verändert, übrigens aber alle unter einen Gesichtspunkt bringt. Fast den größten Theil dieses Bändchens füllen neue Gedichte aus, unter denen eine besondre Abtheilung Sonette überschrieben ist. Man findet hier beinahe sechszig Sonette, von denen nur wenige vorher im Athenäum abgedruckt waren, sie sind die lieblichste Mischung wechselnder Gegenstände in einer schönen Form, die bisher noch kein Deutscher so strenge nach Art von Italiäner gebraucht hat, man irrt hier wie durch ein angenehmes Labyrinth und findet bald religiöse Bilder, bald Darstellungen von berühmten Gemählden, leichte Spiele der Phantasie und Tändeleyen der mit sich selber scherzenden Kunst wechseln mit philosophischen Reflexionen und mit der Charakteristik berühmter Dichter; vielleicht ist noch das Sonett nicht von Einem Dichter auf so verschiedenartige Gegenstände angewendet worden. Es läßt sich erwarten, daß einige Sonetten und andre größere Gedichte, der Bund der Kirche mit den Künsten und die Legende vom heiligen Lucas, als welche Bilder der katholischen Religion verschönert und rein poetisch darstellen, diesem Buche auch in Gegenden von Deutschland Freunde und Leser verschaffen werden, in denen sonst Producte der schönen Kunst nur seltnen Eingang finden. Die Sammlung wird von zwei Elegien im antiken Versmaas beschlossen, von denen die erste über die Kunst der Griechen an Göthe, schon im Athenäum gedruckt gewesen ist, die zweite, die den Schluß der Sammlung macht, ist ein rührendes und schönes Denkmahl, das der Verfasser einem in Indien gestorbenen Bruder setzt. In allen diesen Poesien herrscht der Geist eines gebildeten Künstlers, und jene Correktheit, die nicht in Nebendingen ihr Heil sucht, sondern die aus dem reifen Studium der alten und neuen Classiker hervorgegangen ist. Wir geben den Lesern zwei Gedichte zur Probe, die sie vielleicht auf die übrigen begierig machen.

Meine Wahl.

Sonett.

Geschäft und Sorge wohnt am dürren Strande,
Und kann dem enaen Kreislauf nicht entgehen;
Doch Fantasie lockt über ferne Seen
An sel'ge Inseln, wunderbare Lande.

Wie freudig lös' ich meines Schiffleins Bande,
Was Ahndung spielet, noch enthüllt zu sehen!
Die Geister ungebohrner Lieder wehen
Durch meiner Segel schwellende Gewande.

Verbrüderte Gefährten seh ich schweben:
Was schreckte wohl, daß ich dahinten bliebe?
Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o süße Poesie, mein Leben;
Du Jugend in der Jugend, Lieb in Liebe,
Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

Leonardo da Vinci.

Romanze.

Florentiner! Florentiner!
Was muß euren Sinn verkehren,
Daß ihr eure großen Männer
Fremden überlaßt zu ehren?

Dante, welcher göttlich heißet,
Klagt, das ihn sein Land verstoße;
Sein verbannter Leib ruht ferne
Von der harten Mutter Schooße.

Und der alte Leonardo
Weilte bey euch, halb vergessen,
Der an euren Kriegesthaten
Jung des Pinsels Kraft gemessen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
An der Künſte Himmel funkelt,
Michel Angel Buonarroti,
Hatte ſeinen Ruhm verdunkelt.

Dieſer ſtrebt in wildem Trotze
Die Natur zu unterjochen.
Jener bildet, ſinnig forſchend,
Was ſie leiſ' ihm ausgeſprochen.

Nicht den Stolzen duldend, muß er
Noch zu fremdem Volk und andern
Ländern aus Florenz, der ſchönen,
Ein bejahrter Pilger, wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weiſeſten der Mahler,
Gab ihm Raum nach Luſt zu ſchaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
Scheint ihn neuer Muth zu ſtärken,
Aber bald hört man ihn klagen
Ueber angefangnen Werken:

Sieh! mein Leben iſt am Ziele,
Und die Kunſt noch kaum begonnen,
Haben gleich mir gute Parcen
Lang den Faden ausgeſponnen.

Weit in unentdekte Fernen
Breiten Klarheit die Gedanken,
Doch das nächſte zu vollenden
Fühl ich meine Hand erkranken.

Und er mußte wider Willen
Hin ſich ſtreken auf ſein Lager;
Würdig ſchön in ſiechem Alter,
Weiß von Bart, und ſtill und hager.

Als der König das vernommen,
Fällt es ihn mit bangen Schmerzen,
Denn er hielt ihn als ein Kleinod,
Seinem Reich und seinem Herzen.

Eilig wie zu seinem Vater
Tritt er in des Kranken Zimmer.
Kommen sieht ihn Leonardo
Mit des Augs erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
Seinen jungen Freund zu segnen,
Dessen Arme, dessen Hände
Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antlitz,
Schon erblaßt wie einem Todten;
Aber halb im Mund erstorben
Ist der Gruß sein letzter Othem.

Lange harrt der König schweigend,
Ob er nicht erwachen werde. —
Ruh der kunstbegabten Seele!
Und dem Leib sey leicht die Erde!

Keine Weisheit, keine Tugend
Kann das herbe Schicksal wenden.
Was der Tod ihm störte, wird es
Je ein geistiger Sohn vollenden?

Darum, weil dieß Leben dauert,
Laßt den Heldentrieb entbrennen.
Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
Was ich soll, das will ich können!

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Zweites Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I. Uiberblik aller Eroberungen der in dem gegenwärtigen Krieg verwikelten drei grossen Mächte, nach ihrem Bestand zu Ende des Feldzuges von 1799. Seite 93
1. Frankreichs Eroberungen. S. 94
2. Oestreichs Eroberungen. S. 96
3. Englands Eroberungen. S. 97

II. Uiber den Krieg in Italien. S. 100

III. Geschichte der fränkischen Expedition in Egypten, von Bonaparte's Abreise bis zum Abschlusse der Convention wegen Räumung dieses Landes. S. 105

IV. Kurze Geschichte des Generals Mack, seit seiner Abreise von Wien nach Neapel gegen Ende Sept. 1798 bis zu seiner SelbstRettung aus französischer Gefangenschaft; von ihm selbst verfaßt. S. 138

V. Coronologisches Register der fränkischen Revolution, von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799. S. 150

Erster Abschnitt. Von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen bis zur Einführung der ersten Constitution. S. 151

Die Portrait-Büste des Herrn Erzherzogs Carl Königl. Hoheit

bearbeitete der Herzogl. Wirtemberg. Hofbildhauer Hr. Professor Danneeker schon im Jahr 1797. Die angesehensten Personen der k. k. Armee, erstaunt über den ersten und glüklichen Versuch des Künstlers: das Portrait dieses grossen Helden aus der Erinnerung zu entwerfen, — vereinigten sich damals, um ihn zu dem ehrenvollen Unternehmen anzufeuren, die Büste nach der Natur zu vollenden. Ihre Fürsprache verschafte ihm auch bald die schönste Gelegenheit, in ein solches, des grossen Künstlers würdiges Unternehmen eingehen zu dörfen; und die nie genug gepriesene Güte und Leutseligkeit des Herrn Erzherzogs K. H. erleichterte und erhöhete selbst die Erreichung dieses Zweks um vieles. Mit der gnädigsten Herablassung geruhete der großmüthige Held sich den Wünschen des Künstlers zu leihen, sich so lang zu zeigen bis der Künstler befriedigt seyn würde, und noch bei dem leztenmal um weitere Sizungen zu fragen. Nur das Geständniß des Künstlers, daß jezt seine Kunst erschöpft und sein Wunsch erfüllt seye, endigte diese Zusammenkünfte, die in dem Herzen des Bildners einen so tiefen Eindruk hinterlassen haben, daß er jezt noch und wohl auf immer mit der feurigsten Begeisterung davon spricht.

Was unter solchen Umständen ein Künstler, dessen Verdienste weit und breit bekannt, und selbst an der Newa verehrt sind, geleistet haben müsse, das läßt sich leicht schließen. Sein Bild scheint das zweite, lebende Original zu seyn, und — um der Bescheidenheit und den Verdiensten anderer, die den nehmlichen

Gegenstand auch gewählt haben können, nicht zu nahe zu treten, so wollen wir nicht mehr sagen, als daß es unter den besten, ja zu den allerbesten Bildern, die des Herrn Erzherzogs K. H. vorstellen, gewiß mitgehört.

Mit dem nehmlichen Fleiß, womit das Modell bearbeitet wurde, und mit der immer gleichen Anhänglichkeit an das geliebte Bild selbst, ist dasselbe nun in cararischen Marmor übertragen und seit Kurzem vollendet worden. Es läßt dem Kenner und Liebhaber nichts zu wünschen übrig. Alle Theile, nicht nur die caracteristischen, sondern auch die interessanten feine Nebenzüge, — die dem Portrait so leicht entgehen — sind hier mit einer unaussprechlichen Wahrheit wieder gegeben, so daß jeder der nur einiges Interesse dabei fühlt, (und wer wollte sich gerade bei diesem würdigen Gegenstand ganz davon lossagen) mit Staunen verweilt.

Das Bildniß reicht bis an die Brust, und ist auf den Seiten und unterhalb flach abgeschnitten nach Art der alten Termenköpfe. Die Haare hangen in freyen kleinen Locken auf den Naken, der Hals ist entblöst, und mit einem schön gearbeiteten Harnisch umgeben. Der Kopf ist Lebensgröße; die ganze Höhe der Büste aber 15 — die gröste Breite 11 Pariser Zoll.

Dieses Meisterstük der Bildhauerei haben wir an uns gebracht. Es würde Verlust für die Verehrer des Helden, Verlust für alle Kenner und Liebhaber der Künste seyn, wann es nur Einmal existiren, — nur an Einem, vielleicht für Wenige zugänglichen Ort einst existiren sollte. Wir haben uns deßwegen entschlossen, solches und zwar auf das Original, durch eine geschikte Hand unter der Aufsicht des Herrn Professors Danneckers sorgfältigst abformen zu lassen, und bis auf eine gewisse Anzahl, (so lange nehmlich die Formen ganz gute Abgüße zulassen) ganz gleiche Büsten in feinem Stuce, dem Publikum anzubieten.

Jede dieser Büsten wird auf das genaueste durchgesehen und ausgearbeitet, und alsdann, wann sie für ganz gut erkannt ist, mit unserem Bettschaft bezeichnet werden.

Der Preiß einer solchen Büste in Stuce ist ein halber Souverain'or, oder 3 Kronenthaler, oder 4 Rthlr. 12 gr. sächsisch, welche wir uns bei der Bestellung franco ausbitten. Wer solche entfernt von hier verlangt, für den solle sie, (auch bei der gröstenEntfernung) auf das beste verpakt werden. Für Kiste, Zugehörden und Verpakung zahlt man alsdann noch weiter 1 fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 22 gr. sächsisch, welche dem Preiß für die Büste gefälligst beigelegt werden. Die Absendung solle durch die sicherste Gelegenheit geschehen, und in derselben Ordnung gemacht werden, wie die Bestellungen einlaufen. Jedoch kan sie nicht früher statt finden, als bis wir durch eine unsere Kosten dekende Anzahl von Liebhabern gesichert sind. Daß dieses aber keinen langen Zeitraum erfordern werde, dafür wird das in jeder Rükficht grosse Interesse des Bilds selbst bürgen.

Da aber die Gewinnsucht ohne Zweifel in der Folge auch diese Büste nachpfuschen wird, so müssen wir schlieslich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß keine für ächt angesehen werden kan, die nicht aus unsern Händen kommt, und mit unserem Bettschaft versehen ist.

Tübingen, den 1 Jul. 1800. J. G. Cotta'sche Buchhdl.

Folgende Herren werden die Gefälligkeit haben Pränumeration anzunehmen:

Altona, Hr. Buchhändler Hammerich.
Augsburg, Hr. Buchbinder Braun bei St. Anna, Kunsthändler Simon Schropp u. Comp.
Basel, Hr. Buchhändler Decker.
Berlin, Hr. Buchhändler Haude und Spener, Maurer, Nicolai, Kunsthändl. Sim. Schroppu.Comp.
Braunschweig, Hr. Kunsthändlers Bremers Erben.
Breslau, Hr. Buchhändler W. G. Korn.
Cassel, Hr. Buchhändler Griesbach.
Copenhagen, Hr. Buchhändler Proft und Storch.
Dresden, Hr. Buchhändler Walter, Gerlach.
Erfurt, Hr. Buchhändler Keyser.
Frankfurt am Main, Hr. Buchhändler Andreä.
Gotha, Expedition des ReichsAnzeigers.
Hamburg, Hr. Buchhändler Hoffmann, Perthes.
Hannover, Hr. Buchhändler Hahn, Kunsthändler Zimmermann jun.
Königsberg, Hr. Buchhändler Nicolovius.
Leipzig, Hr. Buchhändler G. Fleischer, Böhme, Kunsthändler Rost.
Lübek, Hr. Buchhändler Bohn.
Mannheim, Hr. Kunsthändler Domin. Artaria.
Nürnberg, Hr. Kunsthändler Frauenholz.
Pest, Hr. Buchhändler Kilian.
Prag, Hr. Buchhändler Calve.
Regensburg, Hr. Erbmarschalls Canzlist Preu.
Schaffhausen, Löbl. Hurter'sche Buchhändlung.
Strasburg, Hr. Buchhändler König.
Stuttgart, Expedition der Allg. Zeitung.
Ulm, Löbl. Stettin'sche Buchhandlung.
Weimar, Löbl. IndustrieComtoir.
Wien, Hr. Kunsthändler Artaria u. Comp. Mollo u. Comp.

Damit die Liebhaber die Frachtkosten im Voraus schätzen können, so bemerken wir, daß ein Exemplar nebst der Kiste 25 Pfund wägen wird, und daß mithin die gesammte Kosten des PränumerationsPreises, der Emballage und Fracht in folgenden Orten betragen würden:

Wien, Prag, Erfurt, Gotha, Weimar,	1 Carolin in Gold.
Altona, Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Lübek,	6 Rthl. 12 gr. sächsisch.
Augsburg, Basel, Frankfurt am Main, Mannheim, Nürnberg, Regensburg, Schaffhausen, Strasburg.	2 Dukaten in Gold.

Wer mithin die Exemplarien bis an die genannten Orte Frachtfrei von uns erhalten will, zahlt die dabei bemerkte Summe; wer die Fracht hingegen selbst übernehmen will, darf nur die oben bemerkte 9 fl. 42 kr. Reichsgeld, oder 5 Rthlr. 10 gr. sächsisch bezahlen.

I.

Uiberblik aller Eroberungen

der in den gegenwärtigen Krieg verwikelten drei grosen Mächte, nach ihrem Bestand zu Ende des Feldzuges von 1799.

Seit einem halben Jahrhundert, nachdem das System des politischen Gleichgewichts in Europa eine feste Ausbildung gewonnen hatte, und so lange die Streitigkeiten zwischen den Mächten, ihren Grund nur in gewöhnlichen Ursachen und Anlässen hatten, so lange die bis dahin übliche Art des Kriegführens, und die in allen grösern Staaten Europa's so ziemlich gleiche Vervollkommnung der gewöhnlichen Angrifs- und Vertheidigungs-Mittel, grose Eroberungen, wo nicht unmöglich, doch äusserst schwer machte, endigten sich fast alle Kriege auf den Status quo.

Aber die fränkische Revolution, welche die Politik aus ihren bisherigen Fugen riß, schuf auch die Taktik vom Grund aus um; und so sahen wir die Heere der kriegführenden Mächte wieder Eroberungen machen, die in der neuern Geschichte ohne Beispiel sind. In einem Feldzuge (von 1794) nahmen die Franken Belgien, Holland, das ganze linke Rheinufer; in einem Feldzuge (von 1799) nahmen die Oestreicher ganz Italien vom Fuße des Vesuvs bis zum Fuße des Gotthards und des Cenis, weg; die Britten, mit ihren in diesem Kriege nie besiegten Flotten, bemächtigten sich fast aller Colonien Frankreichs und Hollands in beiden Indien. Vielleicht stellt die ganze Geschichte kein zweites Beispiel von einem Kriege dar, in welchem drei Mächte zugleich so unermeßliche Eroberungen in ihren Händen hatten.

Es ist der Mühe werth, alle diese Eroberungen mit einem Blike zu übersehen.

Eroberungen

der in den gegenwärtigen Krieg verwikelten drei grosen Mächte,

nach ihrem Bestand

zu Ende des Feldzuges von 1799.

I.

Frankreichs Eroberungen.

1. Durch FriedensSchlüsse abgetreten von seinen Alliirten.
   1. Von der Batavischen Republik, durch den Haager Frieden vom 16 Mai 1795.
      Ganz holländisch Flandern, und alles Land auf der linken Seite des Hond, die Städte Maastricht und Venlo, mit ihren Zugehörden, Gemeinschaft des Hafens von Vlissingen.
   2. Von Spanien, durch den Baseler Frieden vom 22 Jul. 1795.
      Der ganze spanische Antheil der Insel St. Domingo.

2. Durch FriedensSchlüsse abgetreten von den Mächten, mit denen es wieder in Krieg verwikelt worden.
   1. Von Sardinien, durch den Pariser Frieden vom 15 Mai 1796.
      Das Herzogthum Savoyen (bereits am 27 Nov. 1792 als Departement des MontBlanc einverleibt.).
      Die Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio (bereits am 31 Jan. 1793 als Departement der SeeAlpen einverleibt.)
   2. Von Oestreich, durch den Frieden von Campo Formio vom 17 Oct. 1797.
      Ganz Belgien (bereits am 1 Oct. 1795, [zusamt dem Bisthum Lüttich, und den Abteien Stablo und Malmedy] der Republik unter folgender Eintheilung in Departemente einverleibt:

1. Dyl.	HauptOrt:	Brüssel.
2. Schelde.	•	Gent.
3. Wälder.	•	Luxemburg.
4. Jemappe.	•	Mons.
5. Lys.	•	Brügge.
6. NiederMaas.	•	Mastricht.
7. Beide Netten.	•	Antwerpen.
8. Ourthe.	•	Lüttich.
9. Sambre u. Maas.	•	Namur.)

3. Nicht durch Friedensschlüsse abgetreten, aber doch durch förmliche Reunionen einverleibt.

1. Von dem Teutschen Reiche:

Das Bisthum Lüttich, und die Abteien Stablo und Malmedy. (S. oben.)

Das Bisthum Basel (am 23 März 1793 als Departement des MontTerrible einverleibt.)

2. Von Helvetien:

Der innerhalb der helvetischen Gränzen gelegene Theil des Bisthums Basel.

Die Städte Genf, Biel und Mühlhausen, mit ihren Gebieten.

4. Nicht durch förmliche Reunionen einverleibt, aber doch provisorisch in Departemente eingetheilt.

Von dem Teutschen Reiche:

Das ganze linke Rheinufer (ausser dem definitiv reunirten Belgien und Lüttich; s. oben.)

1. Depart.	Donnersberg.	HauptOrt:	Mainz.
2. ——	Saar.	•	Trier.
3. ——	Rhein u. Mosel.	•	Koblenz.
4. ——	Roer.	•	Achen.

5. In blosem militairischen Besize.

1. Von dem Teutschen Reiche.

Auf der rechten RheinSeite die festen Plätze Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Kassel vor Mainz, Kehl, AltBreisach.

2. Von der Schweiz.

Das ganze eigentliche Helvetien, (ohne Graubünden),

mit Ausnahme der italienischen LandVogteien, und des auf der rechten RheinSeite liegenden Kantons Schafhausen.

3. Von Italien.
Ein Theil der östlichen Riviera von Genua, die Stadt dieses Namens, und die westliche Riviera.

II.

Oestreichs Eroberungen.

1. Abgetreten durch den Frieden von Campo Formio vom 17 Oct. 1797.
Von Italien.
Das ganze Gebiete der ehemaligen Republik Venedig bis an die Etsch.

2. Erobert seit dem WiederAusbruche des Krieges, im Feldzuge von 1799.
1. Von Italien.
Das ganze Gebiete der Cisalpinischen Republik, d. h. der am rechten Ufer der Etsch gelegene Theil der ehem. Republik Venedig; die Herzogthümer Mantua und Mailand; das Herzogthum Modena; die ehem. päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna; das Fürstenthum Massa und Carrara.
Der ganze übrige KirchenStaat, oder die sogenannte Römische Republik.
Das ganze Herzogthum Piemont.
Ein Theil der östlichen Riviera von Genua.
Die Republik Lucca.
2. Von Helvetien.
Im Norden: der Kanton Schafhausen.
Im Süden: die italienischen LandVogteien.
Ferner: Graubünden, mit den (durch einen Beschluß von Bonaparte im Oct. 1797 zur Cisalpinischen Republik abgerissenen) Landschaften Veltlin, Cleven und Bormio.

III.

Englands Eroberungen.

1. Von Frankreich.
   In OstIndien: Pondichery, und die übrigen Niederlassungen, (seit 1793.)
   In WestIndien: die Inseln Tabago (seit 1793), Martinique und Ste. Lucie (seit 1794.)
   In NordAmerika: die Inselgen St. Pierre und Miquelon, an den Küsten von TerreNeuve (seit 1793.)
2. Von Spanien.
   Im MittelMeer: die Insel Minorca (seit 1798.)
   In SüdAmerika: die Insel Trinidad, am Eingang des Golfs von Mexiko, (seit 1797.)
3. Von der Batavischen Republik.
   In SüdAmerika: die Niederlassungen von Demerary und Essequebo (seit 1796), Surinam (seit 1799.)
   In Afrika: das Cap der guten Hofnung (seit 1795.)
   In OstIndien: alle holländischen Niederlassungen auf dem festen Lande von OstIndien, und der HalbInsel Malacca; die Insel Ceylan (seit 1795); die Molukken, oder Gewürz-Inseln (seit 1796.)

Wirft man den Blik auf dieses lange Register von Eroberungen, und bedenkt man zugleich die Schwierigkeiten, welche für jeden Theil damit verknüpft sind, dem andern das, was er nun einmal im Besiz hat, wieder mit Gewalt der Waffen zu entreissen: so könnte man den Frieden wenigstens für sehr möglich halten. Jeder FriedensSchluß ist ein Vergleich, worin man etwas gibt oder behält; und wo fehlte es jemals weniger an Mitteln zu gegenseitigen Entschädigungen?

„Der gegenwärtige Augenblik," sagt ein geschäzter militairischer Schriftsteller, * „bietet grose Leichtigkeit dar, um zu einer Pacifikation zu gelangen, Oestreich

* Précis des évènemens militaires &c. No. X. p. 68.

hat, durch sein groses WaffenGlük in Italien, seinen Zwek erreicht; und auf der andern Seite wird Frankreich den Verlust eines von seinen Gränzen allzuentlegenen Landes eben nicht sehr zu bedauern haben, wenn es ihm nur gelingt, ein Gleichgewicht in demselben zu begründen, welches dessen Unabhängigkeit sichert."

„Der RükMarsch der Russen, welcher auf den ersten Blik den Interessen des Hauses Oestreich nachtheilig scheinen könnte, und im Fall der Fortsezung des Krieges es wirklich wäre, ist für diese Macht vielmehr ein günstiges Ereigniß, indem sie sich für den Verlust Belgiens, das ohnehin von der grosen Masse ihrer Staaten zu weit abliegt, nüzliche und vortheilhafte Compensationen verschaffen, und die Wiederherstellung des Status quo abwenden kan, der das unvermeidliche Resultat des vollständigen Erfolgs der Projekte der Coalition gewesen seyn würde."

„Ohne in eine Untersuchung der Beweggründe einzugehen, welche den russischen Hof bestimmen konnten, seine Truppen zurükzurufen, reicht es vielleicht hin, wenn man einen Blik auf den Zustand seiner Finanzen wirft, auf die Nachtheile einer Circulation von Kupfer- und PapierGeld, und selbst auf die Unzulänglichkeit seiner Armee zur Erhaltung der innern Ordnung oder der Vertheidigung eines Reichs, das gröser als die Hälfte von Europa ist: aber Katharina II selbst hat entschieden, ob es für Rußland vortheilhaft wäre, auf eine thätige Weise an diesem grosen Kampfe Theil zu nehmen. Lebhaft aufgefordert im Namen ihres Ansehens, das man ihren Ruhm nannte, durch das verführerische Anerbieten von Subsidien gereizt, versprach sie Flotten und Armeen; aber ihre Demonstrationen hatten nichts anders zur Absicht, als ihre Nachbarn, — welches, nach dem WörterBuche der Politik, ohngefähr so viel sagen will als ihre Rivalen, — zu veranlassen, einen Krieg anzufangen, der ihre StreitKräfte schwächen, und Ihr, später-

hin, die Mittel gewähren muste, ihnen Geseze vorzuschreiben. Alle jene grosen Zurüstungen, von denen damals die Zeitungen voll waren, existirten nur in den Ukasen; ihre Flotten schränkten sich auf einige KreuzFahrten in der NordSee ein, und ihre Truppen brachen nie aus ihren Kantonirungen auf. Katharina's Betragen ist das Geheimniß der wahren Interessen Rußlands."

„Wir sprechen nicht von Preussen, welches ohnehin zu sehr bei der Erhaltung des Gleichgewichts interessirt ist, und dessen weise Zurükhaltung den kriegführenden Mächten eine gewichtige Vermittelung vorbehalten hat."

„GrosBritannien allein noch scheint also dem allgemeinen Wunsche, daß die Pforten des JanusTempels endlich geschlossen werden möchten, zu widerstreben: und doch, wenn man seine unermeßliche NationalSchuld, den ungeheuren AuflagenDruk, den äussersten Mangel an Lebensmitteln beim grösten Uiberfluß an ColonialWaaren betrachtet; wenn man sieht, daß es, wie einst Midas alles in Gold verwandelte, auch alles, was es berührt, nur in Zuker und Kaffee verwandelt, ohne daß es dem Nachtheil seines Tausches abhelfen kan: so frägt man sich, wie ein so vernünftiges Volk, das einzige vielleicht, das mehr sein Interesse als seine Leidenschaften zu Rathe zieht, nicht das erste ist, welches laut den Frieden herbeiruft, der allein seinem KunstFleise und seiner Handlung vollen Spielraum geben kan."

„Wie gesagt, der Augenblik ist günstig; aber versäumt man ihn zu nüzen, wer kan voraussehen, wo und wann das Ungemach und die Verheerungen des Krieges endlich aufhören werden? Auf welche Seite auch das Glük sich neigen mag, so wird es die Forderungen des Sieges erhöhen; die Erbitterung wird aufs neue zunehmen; von beiden Seiten wird man zu ausserordentlichen Mitteln greifen müssen, welche für die Erhaltung oder Wiederherstellung der innern Ordnung allzu nachtheilig sind, als daß sie nicht den wahren Interessen der Mächte,

und der von ihnen bezwekten Absicht, gradezu entgegen wären ... Der KriegsBrand, weit entfernt seine Verheerungen zu beschränken, droht sie vielmehr noch weiter auszudehnen; das Feuer schläft nur im Norden von Europa; es bedarf vielleicht nur eines Funken, so greift es mit einer Thätigkeit um sich, die aller GegenMittel spottet."

II.

Uiber den Krieg in Italien.

(Aus dem Précis des évènemens militaires, No. X. Dec. 1799. p. 58 f.)

Beim Schlusse des Feldzuges von 1799 war Folgendes der Stand der beiderseitigen Armeen in Italien.

Die Oestreicher hielten alle Pässe besezt, welche Frankreich von Italien trennen, nemlich den, von den Franken geräumten, Col di Tenda; das Thal von Susa, bis an die Schluchten des Berges Cenis; das Thal von Aosta, bis zum Fuße des grosen und kleinen Bernhards-Berges; das Thal von Domo d'Ossola, bis zum Simplon, von wo aus sie sich am langen See, und an den Seen von Lugano und von Como hin, bis nach Bellinzona und Cleven erstrekten, und durch Graubünden die Communication mit ihrer Armee in Teutschland erhielten. Von der andern Seite, fand sich die Ligurische Republik wie berennt durch die verschiedenen östreichischen Korps, welche Ormea, Cairo, Novi, Seravalle und die Gegenden von Gavi, bis auf eine kleine Entfernung von der Bocchetta, besezt hielten; das Korps des Generals Klenau, in dem östlichen KüstenLande, hatte seine VorPosten nur vier Meilen von Genua aufgestellt, und unterhielt, über Sestri, die Verbindung mit den Truppen, die in dem GrosHerzogthum Toscana standen.

Den Franken war von allen ihren Eroberungen in Italien nichts mehr übrig, als die westliche Riviera von Genua, die Stadt dieses Namens, und der kleinere Theil der östlichen Riviera. Ihre Armee, im Laufe dieses blutigen und gewühlvollen Feldzuges ohnehin äusserst geschwächt, litt noch immer mehr Abgang durch den Mangel an Lebensmitteln, der eine starke Desertion und einen sehr bedenklichen Verfall der KriegsZucht nach sich zog. Da Championnet zu Nizza, an den Folgen einer ansteckenden Krankheit, die in diesen Gegenden herrschte, gestorben war, so erhielt Massena das OberKommando. Das erste Geschäfte des neuen Generals, nach seiner Ankunft bei der Armee, war, daß er ein paar von seinen HalbBrigaden, die sich mit klingendem Spiele in Marsch gesezt hatten, um nach Frankreich zurükzukehren, umzingeln und entwafnen lassen muste.

Dis war die Lage der beiderseitigen Armeen zu Ende eines Feldzuges, der in den Jahrbüchern des Krieges lange berühmt seyn wird. Wie erstaunenswürdig die Fortschritte der östreichischen Truppen, von den Ufern der Etsch bis an die Gränzen von Frankreich, auch immer waren, so wird dieser glükliche Erfolg den Blik der Kriegs-Kenner doch weniger auf sich heften, als die weisen Manövres, die, von der einen wie von der andern Seite, dazu beitrugen, sie zu beschleunigen, oder zu verzögern.

Zu allen Zeiten, (wenigstens in der neuern Geschichte), ward Italien leicht erobert, und eben so leicht wieder verloren.

Im Jahr 1494 zieht König Karl VIII von Frankreich über die Alpen; am 17 Nov. wird er in Florenz aufgenommen; am 31 Dec. rükt er als Sieger in Rom ein; am 21 Febr. des folgenden Jahres ist er Meister von Neapel. Die reissende Schnelligkeit seines Waffen-Glüks vereinigt seine Feinde; er wird von allen Seiten angegriffen, und ob er gleich am 6 Jul. die Schlacht bei

Formont gewinnt, so kan er sich doch kaum noch durchschlagen, um wieder in seine Staaten zurükzukehren.

König Ludwig XII folgt dem Beispiel seines Vorgängers; er greift das Herzogthum Mailand an, und erobert es in zwanzig Tagen; Genua unterwirft sich; er theilt mit Ferdinand von Spanien das Königreich Neapel, welches in vier Monaten weggenommen wird; aber da (wie es Sitte ist) Entzweiung unter den Alliirten einriß, so wird der Krieg, mit abwechselndem Glüke, fortgesezt. Dreimal wird das Mailändische wieder erobert, und dreimal wieder verloren: endlich verläßt Ludwig XII, nachdem er sein Land erschöpft hatte, Italien, welches den Beinamen: Grab der Franken, erhält.

Diese traurigen Beispiele schreken einen ritterlichen König nicht ab. Franz I zieht wieder nach Italien, gewinnt den 14 Sept. 1515 die Schlacht von Marignano, und bemächtigt sich des Mailändischen. Er bleibt ruhig im Besize desselben bis zum Jahr 1521, wo Kaiser Karl V ihm den Krieg erklärt, und es ihm wieder entreißt. Im Jahr 1524 erobert Franz I von neuem dieses Herzogthum; aber da er den 24 Febr. 1525 bei Pavia geschlagen, und selbst zum Gefangenen gemacht wird, so geht Italien für die Franken verloren, — bis in den Jahren 1796 und 97 Bonaparte, durch die kühnsten WaffenThaten, dasselbe mit einer Schnelligkeit wieder eroberte, die sich mit nichts vergleichen läßt als mit der Schnelligkeit, womit Scherer im Jahr 1799 es wieder verlor.

Dieser vielfache Wechsel von Gewinn und Verlust beweiset hinlänglich, daß Italien, wie ein schnell gemachtes Glük, schwerer zu behaupten als zu erwerben ist. Aber was den lezten Feldzug beständig auszeichnen wird, ist vornehmlich das dabei erprobte Talent im VertheidigungsKriege. Nachdem Scherer die Schlacht bei Magnano verloren, und zumal da er noch seine Armee durch Detaschirung des Generals Champion-

net gegen Neapel in eben dem Augenblike beträchtlich geschwächt hatte, wo die östreichische Armee eine Verstärkung von 25,000 Mann Russen erhielt, schien es nicht mehr wahrscheinlich, daß Moreau, mit einer desorganisirten, ganz unverhältnißmäßig schwachen Armee, sich würde in Piemont und im Genuesischen halten, und besonders die Armee von Neapel an sich ziehen können, die fast unvermeidlich gefangen oder aufgerieben werden zu müssen schien.

Das weise Benehmen des Generals Moreau, sowohl um den Uibergang über die Adda zu verzögern, als in der Wahl der Position, wo er, indem er den Feind über seine Absichten täuschte, seine StreitKräfte zwischen Alessandria und Tortona zu concentriren, und nicht nur die kaiserlichen Armeen en echec zu halten, sondern selbst auch noch einen bedeutenden Vortheil gegen eine unendlich überlegene TruppenZahl zu erfechten wuste; endlich noch die unerwartete Vereinigung der Armee von Neapel mit den Trümmern der Italienischen, gereichen den Talenten des Generals Moreau nicht weniger zur Ehre, als sein berühmter Rükzug aus der Nähe von Regensburg bis an den Rhein.

Eine Sonderbarkeit dieses Feldzuges, die ihn von allen vorhergehenden Kriegen auszeichnet, ist die Wichtigkeit, welche sich der Staat von Genua, als ein groses verschanztes Lager betrachtet, erworben hat. Man hatte zwar in diesem Kriege die Angrifs-Linie ausserordentlich verlängert, und, von beiden Seiten, Colonnen, welche, vom rechten bis zum linken Flügel, durch Zwischenräume von 20 bis 25 Stunden getrennt waren, miteinander zugleich, wirken lassen: aber es gab noch kein Beispiel, daß die Defensive, auf einen so grosen Maasstab berechnet, gleichen Erfolg gehabt hätte. Die Oestreicher, welche dieses System zu Anfang des Krieges befolgten, hatten sich genöthigt gesehen, Verzicht darauf zu thun; und, ohngeachtet der

natürlichen VertheidigungsMittel, welche die Linie der Apenninen darbietet, muß man allerdings erstaunen, daß sie mehr als sechs Monate hindurch allen Anstrengungen der östreichischen Truppen, die durch so erfahrene Generale wie Melas, Kray und Klenau kommandirt wurden, Widerstand leisten konnte.

Diese erstaunenswürdige Vertheidigung des Küsten-Landes von Genua diente nicht blos dazu, die Gränzen Frankreichs zu beschüzen; wenn man einen Blik auf die Karte wirft, so wird man sehen, wie diese Position ganz Piemont im Rüken nimmt, während sie zugleich Ausgänge in das Mailändische und nach Toscana darbietet. Man seze den Fall, daß die fränkische Armee durch Verstärkungen, die sie erhielte, auf gleiche TruppenZahl mit der östreichischen gebracht würde; in welcher Lage würden sich dann die östreichischen Korps in den Thälern von Aosta und Susa, auf dem Col di Tenda, und selbst in der Festung Coni befinden? Eine einzige zwischen Mailand und Turin gewonnene Schlacht, zwingt nicht blos ganz Piemont zu räumen, sondern sezt auch alle Truppen, die gegenwärtig darin zerstreut liegen, in eine höchst bedenkliche Lage.

Vorausgesezt, daß diese Schlacht gewonnen würde, so eröfnen sich von neuem die Szenen der alten Kriege in Italien; die fränkischen Colonnen rüken wieder in das Mailändische ein, und die Ufer der Adda, des Oglio, der Etsch, können noch einmal der Schauplaz des Krieges werden. Welches Ziel würden, in dieser Hypothese, die Drangsale Europens haben? . . . Nimmt man im Gegentheil an, daß die Franken genöthigt würden, sich auf Vertheidigung zu beschränken; welche Wahrscheinlichkeit ist dann vorhanden, daß der nächste Feldzug, mehr wie die vorhergehenden, die Projekte der Coalition in Ausführung bringen wird? hat man nicht schon erfahren, welch unübersteiglichen Widerstand die Gränzen Frankreichs darbieten, und kan man vernünftiger Weise hoffen, dieses

Land durch Gewalt der Waffen zu bezwingen, wenn seine Truppen, noch vorwärts dieser Gränze, die Apenninen, die Alpen, die Schweiz, den Lauf des Rheins, und so wichtige Festungen wie Mainz und Ehrenbreitstein, besezt halten? . . .

III.

Geschichte
der fränkischen Expedition in Aegypten,
von Bonaparte's Abreise bis zum Abschlusse der Convention wegen Räumung dieses Landes.

Nachdem Bonaparte, nach seiner Zurükkunft aus Syrien, einen bei Abukir gelandeten türkischen Heerhaufen bis zur Vernichtung geschlagen, den Kommandanten desselben, Kussei Mustafa, Pascha von Anadoli, mit allen seinen Offizieren, zu Gefangenen gemacht, alle ihre Zelten und Gepäke, 200 Fahnen, 40 FeldStüke erbeutet hatte, — verbreitete sich allgemein das Gerüchte, daß er nun sofort von neuem gegen Syrien, dem Gros-Wessir entgegenziehen würde, der bei Damask eine zahlreiche Armee aus allen Theilen Asiens sammelte.

Aber seine Seele wälzte einen grösern Gedanken. Durch einen englischen Parlamentair hatte er Nachrichten von dem Zustand der Dinge in Europa, von den Niederlagen der fränkischen Armee unter Jourdan und Scherer erhalten. Er beschlos nun selbst nach Frankreich zurükzukehren.

Die Anstalten zu dieser gefährlichen Reise über ein Meer, das mit feindlichen Schiffen bedekt war, wurden in der tiefsten Stille gemacht. Dem ViceAdmiral Gantheaume ertheilte er Befehl, die Fregatten Muiron und la Carriere, den Aviso la Revanche, und die Tartane l'Ja-

dependance auszurüsten, ohne Angabe der Absicht, wozu. Allen, die er mit sich nehmen wollte, schikte er ein versiegeltes Schreiben, mit dem Befehl, dasselbe nicht eher als am bestimmten Tage, zur bestimmten Stunde, am Ufer des Meers, zu eröfnen. Dem zufolge trafen alle, die ein solches Schreiben erhalten hatten, am 22 August, an dem bestimmten Orte ein, und fanden, da sie es öfneten, den Befehl, sich unverzüglich einzuschiffen; sie verloren keinen Augenblik, liessen ihre Effecten in ihren Wohnungen, und ihre Pferde am Ufer zurük. Die Anker wurden gelichtet, die Schiffe giengen unter Segel; aber widrige Winde gestatteten ihnen nicht eher als am 3 Sept. von Abukir auszulaufen. Ausser seinem Freunde Berthier, dem Chef seines GeneralStabs, der von ihm gleich Anfangs in das Geheimniß eingeweiht worden war, hatte Bonaparte noch die DivisionsGenerale Launes und Murat, den BrigadeGeneral Marmont, den ArtillerieGeneral Andreossy, den BrigadeChef Bessiere, Kommandanten seiner Guides, die Gelehrten Berthollet, Monge und Arnaud, eine grose Anzahl Offiziere, mehrere Mamluken, einige Araber, und seine Guides mitgenommen. Bei der Abfahrt des kleinen Geschwaders aus der Rhede von Abukir war nur eine einzige englische Fregatte zu bemerken, und am 30 Sept. kam es in Ajaccio auf Korsika an, ohne daß es bis dahin weiter einem feindlichen Schiffe aufgestossen war. Widrige Winde hielten es hier bis zum 6 Oct. zurük. Am 7 kamen sie zu St. Raphaeau, an der Küste Frankreich, an, von wo aus Bonaparte und sein Gefolge sich mitten durch ein unermeßliches Gewühl von Volk, das sogleich aus allen benachbarten Orten herbeigeströmt war, nach Frejus (der GeburtsStadt von Sieyes) begab. Am folgenden Tage reiste er von da, mit dem General Berthier und den drei Gelehrten, nach Paris ab. Seine Reise dahin glich einem wahren TriumphZuge. Der gränzenlose Enthusiasm, womit er überall empfangen ward,

und die schrekliche Zerrüttung, worin er Frankreich wiederfand, gaben ihm den Maasstab, was er unternehmen könnte und müste. Wie er bald darauf, durch eine Revolution, die ihn an die Spize der fränkischen Republik stellte, der Lage der politischen und militairischen Angelegenheiten einen neuen Umschwung gab, wird ausführlicher an einem andern Orte erzählt werden.

Bei seiner Abreise aus Aegypten hatte Bonaparte den General Kleber zum OberBefehlshaber der Armee, so wie den General Desaix zum Kommandanten von OberAegypten ernannt. Die Proclamation, die er zurükließ, war äusserst kurz. „Die „Nachrichten aus Europa haben mich bestimmt, nach „Frankreich abzureisen. Ich lasse das Kommando dem „General Kleber. Die Armee wird bald von mir „hören. Es kostet mich nicht wenig, Soldaten zu verlassen, denen ich vor allen andern zugethan bin; aber „es wird nicht auf lange seyn, und der General, den ich „ihnen zurüklasse, hat das Vertrauen der Regierung und „das meinige."

Der General Desaix sezte inzwischen in OberAegypten mit Lebhaftigkeit den kleinen Krieg gegen den rastlosen Murat-Bey fort, der immer verfolgt, nur selten und mit grösster Mühe eingeholt, aber nie vernichtet werden konnte. Die Erzählung der hieher gehörigen Ereignisse bildet die

Fortsezung des (im Xten Hefte des vorigen Jahrgangs, N. V. gelieferten) AmtsBerichts des Generals Desaix über seinen Feldzug in OberAegypten.

Gefecht bei El-Ganaym und Samahut.

„Am 9 August (1799) erfuhr der General Desaix, daß sich Murat-Bey, nachdem er oberhalb Siut aus der Wüste hervorgebrochen war, bis El-Ganaym heraufgezogen hatte. Er ließ ihn sogleich durch den BrigadeChef Morand verfolgen, der ihn

bald einholte, angrif, und in die Flucht jagte: mehrere Mamluken wurden getödet; ein Kiaschef und 20 Kameele genommen.

„Murat-Bey zog sich in gröster Eile zurük; aber der BrigadeChef Morand und seine unermüdliche Colonne, die in vier Tagen 50 Stunden Wegs in der Wüste zurüklegte, holten ihn in der Nacht vom 11 August bei Samahut wieder ein, überfielen sein Lager, machten eine grose Anzahl Mamluken nieder, und nahmen 200 mit Beute beladene Kameele, 100 Pferde mit Sattel und Zeug, 400 Flinten und andre FeuerGewehre, 230 Säbel ꝛc. Murat-Bey selbst, durch ein Detaschement Dragoner verfolgt, entkam nur unter dem Schuz der Nacht.

Angrif auf Kosseir.

„Am 14 August, Mittags, legten sich zwei englische Fregatten bei dem Fort von Kosseir an, und beschossen dasselbe sogleich. Um 4 Uhr Nachmittags liessen sie zwölf Schaluppen mit LandungsTruppen in See, die aber bald umwandten, als sie die fränkischen Truppen im Dorfe wahrnahmen. Die Fregatten sezten ihr Feuer die ganze Nacht hindurch fort. Am 15, Morgens, veränderten sie ihre Lage, um gegen das Fort Bresche zu schiessen, während bei dem Dorfe 300 Mann an's Land gesezt wurden. Die Jäger von der 21sten HalbBrigade, welche dort im Hinterhalt lagen, liessen sie ankommen, und empfiengen sie dann mit einem so lebhaften Feuer, daß die Engländer, bei ihrer Flucht, ihre Todten und Verwundeten zurükliessen. Die Fregatten fuhren inzwischen fort, Bresche zu schiessen, und Nachmittags um 4 Uhr geschah eine neue Landung, auf einer ziemlich ausgedehnten Streke, südwärts vom Hafen. Der General Donzelot, welcher zu Kosseir kommandirte, und diese Gegenwehr leitete, hatte in den Gräbern nahe am Meer, und in den Schluchten, welche die Wüste begränzen, einige Truppen in Hinterhalt gelegt, so daß die Engländer, in der Fronte und in den Flanken beschossen, sich mit gleicher Eile wie am Morgen wieder einschiffen musten. Die Kanonade ließ nicht nach, und am 16, um 7 Uhr Morgens, sezten 400 Mann einen 6 Pfündner mit allem Zubehör an das Land. Die Franken griffen die ausgeschifte Mannschaft an, und stürzten sich auf die Kanone; die Engländer eilten in gröster Unordnung wieder ihren LandungsSchiffen zu; die

Kanone nebst ihrem Zubehör blieb in der Gewalt der Franken. Endlich, nach einem ununterbrochenen Feuer von 64 Stunden, giengen die Fregatten unter Segel, liefen in die weite See, und verschwanden. Unter den LandungsTruppen hatte man viele Seapoys bemerkt. Im Hafen allein waren über 6000 Kugeln, von 8 bis 24 Pfund, aufgehoben worden.

Gefecht in der Wüste von Sediman.

„Nach der Niederlage, welche der BrigadeChef Morand dem Murat-Bey beigebracht hatte, irrte lezterer in den Wüsten von OberAegypten herum, und kam nur dann wieder in die angebauten Gegenden zurük, wann er Lebensmittel sammeln oder Ruhe halten wollte. Der General Desaix, der sich dieses unermüdbaren Feindes um jeden Preis zu entledigen suchte, errichtete zwei bewegliche Colonnen, die aus Infanterie (welche auf Dromedaren ritt), aus Kavallerie und Artillerie bestanden. Diese Colonnen brachen, die eine unter dem General Desaix selbst, die andre unter dem GeneralAdjutant Boyer, zu Ende Septembers von Siut auf. Den 9 Oct. traf Boyer, nach dreitägigen EilMärschen, auf den Murat-Bey, in der Wüste von Sediman. Kaum hatte die fränkische Infanterie Zeit, abzusteigen und ihre Dromedare zu versammeln, als sie von den vereinigten Mamluken und Arabern angegriffen ward; sie trieb solche mit dem Bajonet und mit FlintenSchüssen nachdrüklich zurük. Inzwischen versuchten jene dreimal, sich der Dromedare zu bemächtigen; aber alle diese Angriffe wurden zurükgeschlagen. Endlich nahmen sie die Flucht, und die fränkische Infanterie, die wieder ihre Kameele bestiegen, verfolgte sie sofort. Leztere hatte bei diesem Gefechte 1 Todten und 17 Verwundete; die Feinde liessen über 40 Leichname im Sande liegen.

„Der OberGeneral Kleber gab nun dem General Desaix Befehl, nach Cairo zu kommen, um das Kommando einer Division bei dem ArmeeKorps zu übernehmen, welches bestimmt war, gegen den GrosWessir zu agiren, der stark von Syrien heranrükte. Der GeneralAdjutant Boyer verfolgte indeß unablässig den Murat-Bey, der ihm, wenn er ihn zu erreichen glaubte, immer wieder entkam. Durch seine beständigen Flüge

ermüdet, sezte dieser Bey am 22 Oct., auf der Höhe von Atzibeli, über den Nil, vermied die Truppen des Generals Rampon, der sich damals in dieser Provinz befand, zog sich in das „Thal der Verirrung" zurük, schlug den Weg von Suez ein, machte Halt, und kam wieder auf dem nemlichen Wege nach OberAegypten zurük. Uiberall verfolgt und verjagt, konnte er doch nie eingeholt werden. Auf seinem Laufe streute er in groser Menge Proclamationen vom GrosWessir, und Firmans von der Pforte aus, um die Einwohner zum Aufruhr aufzuwiegeln."

Bonaparte hatte, kurz vor seiner Abreise nach Frankreich, an den GroßWessir, der damals bei Damask, in Syrien, eine zahlreiche Armee versammelte, einen von den bei Abukir gefangenen türkischen Offizieren abgeschikt, um ihm den Antrag zur Wiederherstellung der alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte zu thun. Am 7 Oct. traf dieser Abgesandte wieder in Cairo ein, mit einem Schreiben des GrosWessirs an den General Bonaparte, dessen Abreise im HauptQuartier der türkischen Armee noch ganz unbekannt war. In den seinem Nachfolger, dem General Kleber, zurükgelassenen VerhaltungsBefehlen hatte Bonaparte diesen leztern angewiesen, die mit dem GrosWessir angeknüpften Unterhandlungen fortzusezen, auch sich, im äussersten Falle, zur unbedingten Räumung Aegyptens zu verstehen, insofern er innerhalb einer bestimmten Zeit keine Hilfe aus Frankreich erhalten, und die Armee durch die Pest einen Abgang von 1500 Mann erlitten haben würde.

Die hierauf weiter erfolgten militairischen und diplomatischen Ereignisse bis zum wirklichen Abschlusse der Convention, die Räumung Aegyptens durch die fränkische Armee betreffend, enthalten folgende

III

Aeten Stüke.

I.

Amts Bericht des Ober Generals Kleber an das Vollziehungs Directorium der fränkischen Republik, aus dem Lager bei Salahieh, vom 30 Jan. 1800, die Convention wegen der Räumung Aegyptens betreffend.

„So eben, Bürger Directoren, habe ich den Tractat in Betref der Räumung Aegyptens unterzeichnet, von welchem ich Ihnen Abschrift sende. Die Abschrift mit der Unterschrift des Gros Wessirs wird mir erst in einigen Tagen zukommen können, da die Auswechselung zu El-Arish statthaben soll.

„Ich habe Ihnen durch meine vorhergehenden Depeschen von dem Zustand, in welchem sich die Armee befand, Bericht erstattet. Ich habe Sie auch von den Unterhandlungen benachrichtigt, die der General Bonaparte mit dem Gros Wessir angeknüpft hatte, und die ich fortzusezen verbunden war. Ob ich gleich damals wenig auf den Erfolg dieser Unterhandlungen rechnete, so hofte ich doch, daß sie den Marsch und die Kriegs Rüstungen des Gros Wessirs genug verzögern würden, um Ihnen Zeit zu geben, daß Sie mir Hilfe an Mannschaft und Waffen, oder doch Befehle über mein in der mühsamen Lage, worin ich mich befand, zu beobachtendes Betragen schikten. Ich gründete die Hofnung, solche Hilfe zu erhalten, auf die mir bekannt gewordne Anwesenheit der vereinigten fränkisch-spanischen Flotte zu Toulon, wo sie, wie ich hörte, blos auf günstigen Wind wartete, um auszulaufen. Sie lief wirklich aus, aber, um durch die Meer Enge zurük, und wieder nach Brest zu segeln. Diese Nachricht bekümmerte die Armee auf das Tiefste, indem sie zugleich unsre Unfälle in Italien, Teutschland, Holland, selbst in der Vendee, erfuhr, ohne daß man irgend eine Masregel zu treffen schien, welche den Lauf von Niederlagen, die selbst das Daseyn der Republik bedrohten, hemmen könnte.

„Indessen rükte der Gros Wessir von Damask vor. Andrerseits erschien im Anfang des Brumaire eine Flotte vor Damiate. Sie sezte (1 Nov.) gegen 4000 Janitscharen an's Land; eine

gleiche Anzahl sollte folgen; man ließ ihr aber die Zeit nicht dazu. Die ersten wurden angegriffen, und in weniger als einer halben Stunde gänzlich geschlagen. Das Gemezel war fürchterlich, und überdis machten wir auch noch mehr als 200 zu Gefangenen.

„Dieses Ereigniß beförderte indeß die Unterhandlungen nicht weiter. Der GrosWessir beharrte auf seinen Absichten, und unterbrach seinen Marsch nur so lange, als unumgänglich nöthig war, um sich festzusezen, und TransportMittel an der Hand zu haben. Seine Armee wurde damals zu 60,000 Mann geschäzt; aber andre Paschas folgten ihm, und warben neue Truppen, von allen Theilen Asiens bis zum Kaukasus. Die Spize dieser Armee kam bald bis Jaffa.

„Der Commodore Sir Sidney Smith schrieb mir gegen diese Zeit, nemlich einige Tage vor der Landung bei Damiate; und da ich seinen grosen Einfluß auf den GrosWessir kannte, so glaubte ich, nicht allein ihm antworten, sondern auch ihm das Schif, an dessen Bord er war, zum Ort der Conferenzen vorschlagen zu müssen. Es war mir gleich zuwider, englische oder türkische Bevollmächtigte entweder in Aegypten aufzunehmen, oder die meinigen in das türkische Lager zu senden. Mein Vorschlag wurde genehmigt, und sogleich erhielten die Unterhandlungen einen bestimmten Gang. Dis alles hielt jedoch die osmanische Armee nicht auf: sie wurde vom GrosWessir auf Gaza geführt. Inzwischen dauerte auch in OberAgypten der Krieg noch immer fort. Die Beys, bisher zerstreut, giengen nun damit um, sich mit Murat zu vereinigen, der, immer verfolgt, und nie geschlagen, die Araber und die Einwohner der Provinz Beniſuef in seine Partei hineinzog, einen Theil unsrer Truppen beschäftigte, und uns nicht ohne Unruhe ließ. Auch bedrohte uns die Pest mit ihren Verwüstungen, und raffte uns bereits zu Alexandria und an andern Orten jede Dekade mehrere Menschen weg.

„Am 22 Dec. 1799 eröfnete endlich der General Desaix und der Bürger Poussielgue, die ich zu Bevollmächtigten ernannt hatte, am Bord des Tigers die Conferenzen mit Sir Sidney Smith, welchem der GrosWessir Vollmachten zum Unterhandeln verliehen hatte. Sie sollten an den Küsten von Damiate und Alexandria halten; allein ein heftiger Sturm zwang sie,

die ofne See zu gewinnen, und nachdem sie sich achtzehn Tage auf derselben herumgetrieben, giengen sie endlich beim Lager des GrosWessirs an's Land. Dieser war gegen El-Arish vorgerükt, und hatte am 30 Dec. dieses Fort eingenommen; diesen Vortheil verdankte er der ausgezeichneten Feigheit der Besazung, die sich am siebenten Tage des Angrifs ohne allen Widerstand ergab. Der Vorfall war um so unglüklicher, als der General Reynier im Anzug war, um die Blokade aufheben zu machen, ehe die HauptMacht der Türken angelangt wäre. In diesem Augenblik konnte man nicht mehr hoffen, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen; es kam darauf an, die Gefahren, die es haben könnte, abzubrechen, reiflich zu erwägen, alle Beweggründe einer persönlichen Eitelkeit aus dem Wege zu räumen, und nicht alle Franken, deren Leben mir anvertraut war, fürchterlichen Folgen bloszustellen, die bei längerm Aufschub unvermeidlich wurden.

„Die neuesten Berichte gaben die osmanische Armee zu 80,000 Mann an, und sie sollte sich noch verstärken. Man rechnete darunter zwölf Paschas, worunter sechs vom ersten Range. Vor El-Arish fanden sich nun 45,000 Mann, mit 50 Kanonen, und einer verhältnißmäßigen Anzahl von Munitions-Wägen; diese Artillerie wurde von Maulthieren gezogen; 20 andre Kanonen fanden sich zu Gaza beim ReserveKorps; der Rest der Truppen stand zu Jaffa, und in der Gegend von Ramleh. Ein thätiger SchleichHandel vervroviantirte die Armee des GrosWessirs; alle arabischen Stämme unterstüzten dieselbe weiteifernd, und schaften ihr mehr als 15,000 Kameele. Wie man mich versicherte, erhielt sie regelmäßig ihre Rationen. Diese ganze Macht ward von europäischen Offizieren geführt, und von einem Augenblik zum andern erwartete man 5 bis 6,000 Russen.

„Dieser Armee hatte Ich nur 8,500 Mann, welche auf den drei Punkten von Catieh, Salahieh und Belbeys vertheilt waren, entgegenzusezen. Diese Vertheilung war nöthig, um meine Communicationen mit Cairo zu sichern, und demjenigen von diesen Posten, welcher zuerst angegriffen werden würde, schleunig Hilfe zukommen zu lassen; gewiß ist es auch, daß

man dieſe Poſten alle umgehen oder vermeiden kan, welches neuerdings Elfi-Bey gethan hat, der während der Unterhandlungen in das Sharkieh eingedrungen iſt, um ſich mit den Billiſer Arabern zu vereinigen, und von da zu Murat-Bey in OberAegypten zu ſtoſſen. Der Reſt der Armee war folgender Weiſe eingetheilt: 1000 Mann, unter dem General Verdier, zur Beſazung von Lesbe, ferner um Contributionen an Geld und Lebensmitteln zu erheben, und die Länder zwiſchen den Kanälen von Akmun und Moes, welche der Scheikh Leſkam unter der Hand aufhezte, im Zaum zu halten; 1800 Mann, unter Befehl des Generals Lanuſſe, dienten zur Beſazung von Roſette, Abukir und Alexandria, wie auch um das Delta und die Provinz Bahire im Zaum zu halten; 1200 Mann waren zu Cairo und Gizeh geblieben, und muſten zu den Convois der Armee Bedekungen hergeben; endlich fanden ſich 2500 Mann in Ober-Aegypten auf einer Streke von mehr als hundert und fünfzig Stunden vertheilt, wo ſie die Beys und ihre Anhänger täglich zu bekämpfen hatten. Das ganze machte 15 000 Mann, und nur zu dieſer Zahl kan man in der That, aufs Höchſte gerechnet, die wirklich dienſttauglichen ſtreitbaren Männer der Armee anſchlagen.

„Ohngeachtet dieſer unverhältnißmäſſigen Macht hofte ich auf Sieg, und würde eine Schlacht gewagt haben, wenn ich die Gewißheit gehabt hätte, daß vor der JahrsZeit einer Landung Hilfe ankommen würde. War dieſe JahrsZeit aber einmal da, ohne daß ich Verſtärkungen erhalten hätte, ſo muſte ich wenigſtens 5000 Mann nach den Küſten abſenden. Dann blieben mir 3000 Mann, um ein von allen Seiten ofnes Land gegen den Einbruch von 30,000 Reitern zu vertheidigen, denen die Araber und die Einwohner Beiſtand leiſteten, ohne feſten Plaz, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne Schiffe. Ich muſte dieſen Augenblik vorausſehen, und mich fragen, was ich alsdann für die Erhaltung der Armee thun könnte. Es blieb mir kein Mittel zur Rettung; mit undisciplinirten Horden von fanatiſchen Barbaren, welche alle Rechte des Krieges verkennen, läßt ſich blos mit den Waffen in der Hand verkehren. Die Evidenz dieſer Gründe leuchtete allen Gemüthern ein; ſie beſtimmte mein Urtheil. Ich gab den Bevollmächtigten Befehl, die Unterhandlungen nur in ſo fern

abzubrechen, als man Artikel vorschlagen würde, welche unsern Ruhm oder unsre Sicherheit gefährden könnten.

„Ich schliesse diesen Bericht, Bürger Directoren, mit der Bemerkung, daß die Umstände meiner Lage in der mir von dem General Bonaparte zurükgelassenen Instruction nicht vorhergesehen worden sind. Indem er mir schnelle Hilfe zusagte, gründete er, wie ich es auch gethan hatte, seine Hofnungen auf die Vereinigung der fränkischen und der spanischen Flotte im Mittel-Meer. Man war damals weit entfernt, zu denken, daß diese Flotten in den Ozean zurükkehren, und daß die ägyptische Expedition, gänzlich verlassen, ein Anklage-Punkt gegen diejenigen, die sie angeordnet hatten, werden würde.

„Ich lege diesem Schreiben Abschriften meiner Correspondenz, sowohl mit dem Gros-Wessir, als mit dem Commodore Sir Sidney Smith, und mit meinen Bevollmächtigten, bei, wie auch alle von beiden Seiten übergebenen officiellen Noten, und die mir über die Einnahme von El-Arisch erstatteten Berichte.

„Uibrigens hat die fränkische Armee während ihres Aufenthalts in Aegypten den Gemüthern der Einwohner das Andenken ihrer Siege, so wie der Billigkeit und Mäßigung, mit welcher wir regiert haben, und das Gefühl ihrer Stärke, und der Macht der Nation, zu welcher sie gehört, tief eingeprägt. Lange wird der fränkische Name, nicht allein in dieser Provinz des Osmanischen Reichs, sondern auch im ganzen Orient, geehrt seyn. Ich denke spätestens gegen Ende des Prairial (Mitte des Jun.) mit der Armee wieder in Frankreich zu seyn.

„Gruß und Hochachtung.

Unterzeichnet: Kleber."

2.

Convention über die Räumung Aegyptens, abgeschlossen den 24 Jan. 1800, zwischen den Bürgern Desaix, Divisions-General, und Poussielgue, General-Verwalter der Finanzen, Bevollmächtigten des Ober-Generals Kleber; und Ihren Excellenzen, Mustafa Raschid Effendi Tefterdar, und Mustafa Rassitsch

Effendi Rissoul Knitab, bevollmächtigten Ministern Sr. Hoheit des GrosWessirs.

Da die fränkische Armee in Aegypten einen Beweis ihres Wunsches, dem Blutvergiesen Einhalt zu thun, und die zwischen der fränkischen Republik und der hohen Pforte eingetretenen leidigen Zwistigkeiten endigen zu sehen, geben will, so willigt sie darein, nach den Verfügungen der gegenwärtigen Convention Aegypten zu räumen, in der Hofnung, daß diese Bewilligung ein Vorschritt zur allgemeinen Pacification von Europa wird, seyn können.

Artikel 1. Die fränkische Armee wird sich mit Waffen, Geväke und Effecten, nach Alexandria, Rosette und Abukir zurükziehen, um dort, theils auf ihren Schiffen, theils auf denjenigen, welche die hohe Pforte ihr dazu wird liefern müssen, eingeschift und nach Frankreich übergeführt zu werden; und damit die gedachten Schiffe desto schleuniger ausgerüstet werden können, ist man übereingekommen, daß, einen Monat nach der Ratification dieses Vertrags, von Seiten der hohen Pforte ein Commissär mit 50 Personen in das Kastell von Alexandria abgeschikt werden soll.

Art. 2. Es wird in Aegypten ein WaffenStillstand von drei Monaten seyn, vom Tage der Unterschrift der gegenwärtigen Convention an gerechnet; inzwischen soll in dem Fall, da der WaffenStillstand zu Ende gienge, ehe die von der hohen Pforte herzugebende Schiffe in Bereitschaft wären, gedachter WaffenStillstand bis zur völligen Beendigung des Einschiffens verlängert werden; wobei man von beiden Seiten alle möglichen Mittel anwenden wird, damit die Ruhe der Armeen und der Einwohner, welche der WaffenStillstand bezwekt, nicht gestört werde.

Art. 3. Der Transport der fränkischen Armee wird nach der Anordnung der, zu dieser Absicht durch die hohe Pforte und durch den OberGeneral Kleber ernannten, Commissarien statthaben; und sollte, bei der Einschiffung, sich irgend eine Weiterung zwischen den gedachten Commissarien dieserhalb ergeben, so soll durch den Hn. Commodore Sidney Smith jemand ernannt werden, um die Streitigkeiten nach den englischen SeeVerordnungen zu entscheiden.

Art. 4. Die fränkischen Truppen werden Catieh und Salahieh in 8, oder spätestens 10 Tagen nach der Ratification dieser Convention räumen; die Stadt Mansura in 15 Tagen; Suez wird sechs Tage vor Cairo geräumt werden; die andern Pläze auf dem östlichen Ufer des Nils werden 10, und das Delta 25 Tage nach dem Abzuge von Cairo geräumt werden. Das westliche Ufer des Nils, und dessen Zugehörungen, sollen bis zur Räumung von Cairo in den Händen der Franken bleiben; da sie jedoch von der fränkischen Armee besezt bleiben sollen, bis alle Truppen sich aus OberAegypten herabgezogen haben, so sollen das gedachte westliche Ufer und dessen Zugehörungen erst zu Ende des WaffenStillstands geräumt werden können, falls es nicht möglich ist, sie früher zu räumen. Die durch die Armee geräumten Pläze werden der hohen Pforte in dem Zustande, worin sie sich gegenwärtig befinden, überliefert.

Art. 5. Die Stadt Cairo soll, wo möglich, innerhalb 40, und spätestens 45 Tagen, von dem Tage der Ratification gegenwärtiger Convention an gerechnet, geräumt werden.

Art. 6. Man ist ausdrüklich übereingekommen, daß die hohe Pforte alle Sorgfalt anwenden soll, damit die fränkischen Truppen in den verschiedenen Plätzen des westlichen Ufers des Nils, die sich mit Waffen und Gepäke gegen ihr HauptQuartier zurükziehen, auf ihrem Wege, von den Einwohnern Aegyptens oder von den Truppen der kaiserl. osmanischen Armee in ihren Personen, Gütern und Ehre nicht beunruhigt noch gekränkt werden sollen.

Art. 7. Zufolge des obigen Artikels, und um allen Streitigkeiten und Feindseligkeiten vorzubeugen, sollen Masregeln genommen werden, damit die türkischen Truppen immer in hinlänglicher Entfernung von den fränkischen bleiben.

Art. 8. Sogleich nach der Ratification gegenwärtiger Convention, sollen alle Türken und andre Nationen, ohne Unterschied, welche Unterthanen der hohen Pforte, und in Frankreich verhaftet oder zurükgehalten, oder in der Gewalt der Franken in Aegypten sind, in Freiheit gesezt werden. Eben so sollen auf der andern Seite auch alle verhaftete Franken in allen Städten und HandelsPlätzen des Osmanischen Reichs, so

wie alle zu den fränkischen Gesandschaften und Consulaten gehörige Personen, von welcher Nation sie seyen, auf freien Fuß gesezt werden.

Art. 9. Die Zurükgabe der Güter und des Eigenthums der Einwohner und Unterthanen von beiden Seiten, oder die Bezahlung ihres Werthes an die Eigenthümer, soll unmittelbar nach der Räumung Aegyptens ihren Anfang nehmen, und in Konstantinopel durch gegenseitig zu diesem Ende ernannte Commissarien regulirt werden.

Art. 10. Kein Einwohner Aegyptens, von welcher Religion er auch sey, soll, weder an seiner Person noch an seinen Gütern, wegen der Verbindungen, die er mit den Franken während ihres Besizes von Aegypten gehabt haben könnte, beunruhiget werden.

Art. 11. Der fränkischen Armee werden, sowohl von Seiten der hohen Pforte als der mit ihr alliirten Höfe, d. i. Rußlands und Gros-Britanniens, die nöthigen Pässe, Geleits-Briefe und Convois ertheilt werden, um ihre Rükkehr nach Frankreich zu sichern.

Art. 12. Wenn die fränkische Armee von Aegypten sich eingeschift haben wird, versprechen die hohe Pforte und ihre Alliirten, daß sie bis zu ihrer Wieder-Ankunft auf dem festen Lande von Frankreich auf keinerlei Weise beunruhiget werden soll; so wie von der andern Seite der Ober-General Kleber und die fränkische Armee in Aegypten versprechen, während gedachter Zeit durchaus keine Feindseligkeit weder gegen die Flotten, noch gegen die Länder der hohen Pforte und ihrer Alliirten zu begehen, wie auch, daß die Schiffe, welche die gedachte Armee transportiren, sich auf keiner andern Küste als der von Frankreich aufhalten sollen, es sey denn, daß die äusserste Noth sie dazu zwänge.

Art. 13. Zufolge des obenbestimmten Waffen-Stillstands von drei Monaten zur Räumung Aegyptens durch die fränkische Armee, kommen die contrahirenden Theile überein, daß, wenn innerhalb dieses Zeitraums einige Schiffe von Frankreich, ohne Vorwissen der Befehlshaber der alliirten Flotten, in den Hafen von Alexandria einlaufen sollten, sie, nachdem sie sich daselbst mit den nöthigen Wasser und Lebensmitteln ver-

sorgt, wieder abſegeln, und mit Päſſen von den alliirten Mächten nach Frankreich zurükkehren ſollen. Im Fall, daß einige von gedachten Schiffen Ausbeſſerung nöthig hätten, ſollen dieſe allein bleiben können, bis die Ausbeſſerung geendigt iſt, und gleich nachher, wie die vorhergehenden, mit dem erſten günſtigen Winde nach Frankreich zurükkehren.

Art. 14. Der OberGeneral Kleber kan auf der Stelle ein PaketBoot nach Frankreich abſchiken, dem die nöthigen SicherheitsPäſſe ertheilt werden ſollen, um die fränkiſche Regierung von der Räumung Aegyptens zu benachrichtigen.

Art. 15. Da die fränkiſche Armee während der drei Monate, in welchen ſie Aegypten räumen ſoll, und für drei weitere Monate, vom Tage ihrer Einſchiffung an gerechnet, Unterhalt nöthig hat, ſo ſoll ihr die nöthigen Vorräthe von Getreide, Fleiſch, Reis, Gerſten und Stroh, nach dem gegenwärtig durch die fränkiſchen Bevollmächtigten übergebenen Etat, ſowohl für den Aufenthalt als für die Reiſe, geliefert werden. Diejenigen Vorräthe, welche die Armee nach der Ratification dieſes Vertrags aus ihren Magazinen genommen haben wird, ſollen von jenen, welche die hohe Pforte zu liefern hat, abgezogen werden.

Art. 16. Vom Tage der Ratification der gegenwärtigen Convention an gerechnet, wird die fränkiſche Armee in Aegypten keine Contribution, von welcher Art ſie ſey, mehr erheben; im Gegentheil wird ſie der hohen Pforte die gewöhnlichen Abgaben, die ſie bis zu ihrem Abzuge noch zu erheben gehabt hätte, ſo wie die Kameele, Dromedare, Munition, Kanonen, und andre ihr zugehörige Gegenſtände, die ſie mit ſich zu nehmen nicht gut finden wird, ſo wie die Magazine von Frucht und Lebensmitteln, überlaſſen. Alle dieſe Gegenſtände ſollen durch zu dem Ende von der hohen Pforte nach Aegypten geſchikte Commiſſarien, und durch den Kommandanten der brittiſchen Macht, gemeinſchaftlich mit den durch den OberGeneral Kleber ernannten Aufſehern, unterſucht und abgeſchäzt, und den erſten, nach dem gemachten Anſchlag, bis zum Belauf der Summe von 3000 Beuteln, welche die fränkiſche Armee zur Beſchleunigung ihrer Bewegungen und ihrer Einſchiffung nöthig hat, zugeſtürzt werden. Sollten die obenbemerkte

Gegenstände nicht den Werth dieser Summe ausmachen, so soll die hohe Pforte den Uiberrest als Anleihe vorschiessen, welche von der fränkischen Regierung, gegen die Scheine der durch den OberGeneral Kleber zum Empfang gedachter Summe ernannten Vorgesezten, zurükbezahlt werden soll.

Art. 17. Da die fränkische Armee, um Aegypten zu räumen, Kosten aufwenden muß, so wird sie, nach der Ratification gegenwärtiger Convention, die bedungene Summe in folgender Ordnung erhalten, nemlich: Den 15ten Tag, 500 Beutel; den 30sten Tag, 500 andre Beutel; den 40sten Tag, 300 Beutel; den 50sten Tag, wieder 300; den 60sten, 300; den 70sten, 300; den 80sten, 300, und endlich den 90sten Tag, 500 Beutel. Alle diese Beutel, deren jeder 500 türkische Piaster enthält, werden von den zu dem Ende von der hohen Pforte beauftragten Personen als Anleihe in Empfang genommen; und um die Vollziehung gedachter Anordnungen zu erleichtern, wird die hohe Pforte, unmittelbar nach Auswechslung der Ratificationen, Commissarien in die Stadt Cairo, und in die andern durch die Armee besezten Städte schiken.

Art. 18. Diejenigen Contributionen, welche die Franken, nach dem Tage der Ratification, und vor der Bekanntmachung gegenwärtiger Convention, in den verschiedenen Theilen Aegyptens, etwa erhoben haben, werden von dem Betrag der obenbedungenen 3000 Beutel abgezogen.

Art. 19. Um die Räumung der Pläze zu erleichtern und zu beschleunigen, soll die Schiffahrt der fränkischen Transport-Fahrzeuge, die sich in den Häfen von Aegypten befinden, während der drei Monate des WaffenStillstands, von Damiate und Rosette nach Alexandria, und von Alexandria nach Rosette und Damiate, frei seyn.

Art. 20. Da die Sicherheit von Europa die größten Vorsichts-Masregeln erfordert, um zu verhindern, daß die Ansteckung der Pest nicht dahin gebracht werde, so soll durchaus keine kranke Person, oder die im Verdacht ist, von dieser Krankheit befallen zu seyn, eingeschift werden; sondern die PestKranken, oder die mit irgend einer andern Krankheit behaftet sind, welche ihren Transport nicht in der zur Räumung bestimmten ZeitFrist gestatten würde, sollen in den Spitälern bleiben, wo sie unter

dem Schuze Sr. Hoheit des GrosWessirs stehen, und durch fränkische GesundheitsBeamte besorgt werden sollen, die bei ihnen bleiben werden, bis ihre Wiederherstellung ihnen abzureisen gestattet, welches sobald wie möglich geschehen soll. Der 11 und 12 Artikel dieser Convention sollen auf sie, so wie auf die übrige Armee, ihre Anwendung finden, und der OberGeneral der fränkischen Armee verpflichtet sich, nicht zuzugeben, daß die Schiffe sie in andern Häfen an's Land sezen, als in denjenigen, welche nach dem Urtheil der GesundheitsBeamten die gröste Leichtigkeit darbieten, um die gewöhnliche, nüzliche und nothwendige Quarantaine zu halten.

Art. 21. Alle Anstände, die sich ergeben könnten, und in der gegenwärtigen Convention nicht vorgesehen wären, sollen durch die zu dem Ende von Sr. Hoheit dem GrosWessir und von dem OberGeneral Kleber abgeordnete Commissarien freundschaftlich, auf solche Art beseitiget werden, daß die Räumung erleichtert wird.

Art. 22. Gegenwärtiger Vertrag hat nicht eher Kraft als nach den gegenseitigen Ratificationen, welche innerhalb einer Frist von acht Tagen ausgewechselt werden sollen, worauf gegenwärtiger Vertrag von beiden Seiten heilig beobachtet werden soll.

Geschehen, unterzeichnet und mit unsern allerseitigen Pettschaften besiegelt, im Lager der Conferenzen, bei El-Arisch, den 4 Pluvios des 8ten Jahres der fränkischen Republik, 24 Jan. 1800 (alten Styls), und den 28 des Monats Chabban, im Jahr der Hedschira 1214.

Unterzeichnet: Der DivisionsGeneral Desaix,
Der Bürger Poussielgue,
Bevollmächtigte des OberGenerals Kleber.

Unterzeichnet: Mustafa Raschid-Effendi Tefterdar,
Mustafa Rassitsch-Effendi Rieffful Knitab,
Bevollmächtigte Sr. Hoheit des GrosWessirs.

3.

Analyse der auf die Convention wegen der Räumung Aegyptens sich beziehende ActenStüke.

Der OberGeneral Kleber gab dem General Desair und dem Bürger Poussielgue den Auftrag, zuförderst mit dem Commodore Sidney Smith zu unterhandeln. Sie wurden am 12 Dec. 1799 abgeschikt. Unterm 29 schrieben sie, an Bord des Tigers, den Brief, welcher in der Sammlung mit II numerirt ist.

II. Dieser Brief ist die Sendung einer ersten Note an Sidney Smith, der Antwort desselben, und einer zweiten Note der fränkischen Commissarien.

III. Erste Note der Bürger Poussielgue und Desair an Sidney Smith, vom 29 Dec. 1799. Sie gestehen, daß sie in Betref des Vorschlags zur Räumung Aegyptens die ersten Schritte thun; sie begründen solche auf allgemeine Interessen, und auf Rükſichten der Freimüthigkeit und Billigkeit. Es sey stets die Absicht der fränkischen Regierung gewesen, Aegypten an die Pforte zurükzugeben. Die Räumung dieses Landes müsse eben so sehr England in Ansehung seiner Besizungen in OstIndien beruhigen, als die Pforte von den guten Gesinnungen Frankreichs überzeugen. Sie erbieten sich izt zu dieser Räumung, weil sie gegenwärtig weit schiklicher sey, als späterhin; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß die Pforte alle die Besizungen an Frankreich zurükgebe, die sie ihm während des Krieges abgenommen haben könnte; 2. daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte in den Zustand wie vor dem Kriege hergestellt werden; 3. daß England eine neue Garantie des Osmanischen Reichs unterzeichne; 4. daß die Räumung nicht eher stattfinden soll, als nachdem der Armee die nöthigen Mittel dazu geliefert seyn werden.

IV. 30 Dec. Antwort Sidney Smith's an die fränkischen Commissarien. Ihre Vorschläge überschritten die Gränzen dessen, was er Namens der Pforte zu thun bevollmächtigt sey; inzwischen wolle er der Offenheit, die man ihm bezeuge, entsprechen; er werde mit dem GrosWessir, der unverzüglich in

seinem Lager bei Gaza ankommen solle, die Antwort auf die Note der fränkischen Commissarien verabreden; indessen theile er ihnen das Projekt der Antwort mit, das er dem GrosWessir vorlegen werde, damit sie ihm Modificationen oder Veränderungen an die Hand geben könnten, wenn sie solches gut fänden.

V. Von gleichem Datum. Dis AntwortsProjekt stellt den Commodore Sidney Smith als Unterhändler der Pforte dar. Es besteht aus vier Artikeln. In den zwei ersten erklärt er, daß die Pforte nicht angreifender Theil gewesen; daß sie die Waffen nur zu ihrer Sicherheit ergriffen; daß die Räumung Aegyptens, indem sie ihr diese Sicherheit verbürge, zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse und des allgemeinen Friedens führen müsse; aber daß, vermöge eines frühern Tractats zwischen der Pforte und England, diese beiden Punkte untrennbar seyen, und Leztere daher nichts versprechen könne, als einen Bevollmächtigten zu dem Congreß zu schiken, der wegen dieses Gegenstands statthaben werde. Im dritten Artikel wird gesagt, der lezte Tractat vom 5 Jan. 1799 mache es von Seiten Englands unnöthig, der Pforte eine neue Garantie zu geben, welche in diesem Tractat vollständig ausgedrükt sey. Der vierte Artikel bezieht sich auf die Räumung: „der fränkischen Armee," sagt Sidney Smith, „geben ihre Bravour, ihre Tapferkeit und ihr Ruf, da sie unbesiegt ist, alles Recht zu glauben, daß sie noch eine Zeitlang Widerstand leisten könnte; sie befindet sich also keineswegs in der Lage, zu kapituliren, und ihre Waffen und Gepäke müssen ihr mit vollem Recht verbleiben; die Mittel zu der Räumung Aegyptens sollen ihr verschaft werden; die Häfen ihrer Bestimmung können keine andre, als die von Frankreich seyn, die unter denjenigen gewählt werden sollen, wo Quarantaine gehalten werden kan, welche die Sicherheit Frankreichs und Europa's erfordert."

VI. Abschrift vom 8ten Artikel des Allianz-Tractats zwischen GrosBritannien und der Pforte, d. d. Konstantinopel 5 Jan. 1799. Durch diesen Artikel verpflichten sich die contrahirenden Theile, keinen SeparatFrieden mit Frankreich zu schliessen.

VII. 4 Jan. 1800. Antwort der fränkischen Bevollmächtigten auf obigen AntwortsEntwurf. Sie sa-

gen, da die Räumung Aegyptens der Pforte und England zum Vortheil gereiche, so könne sie von diesen nicht umsonst verlangt werden. Indem sie die vier Artikel ihrer ersten Note näher bestimmen, verlangen sie: 1. die Zurükgabe der griechischen Inseln im adriatischen Meer, da die Pforte sich nicht vergrösern wolle, und es nicht rathsam sey, Rußland sich vergrösern zu lassen; 2. daß England und die Pforte der fränkischen Republik, während des Kriegs, den Besiz dieser Inseln, so wie der Insel Malta, garantiren, und sicheres Geleite geben, um Truppen und Munition dahin zu bringen; dieser Artikel wird als Erläuterung des Art. 1 der ersten Note aufgestellt. Sie verlangen, 3. die Auflösung der TripleAllianz, als dem FriedensZustande widersprechend, und als nothwendig mit der Räumung Aegyptens verbunden; ferner 4. daß die Bestimmung der Truppen, im Augenblik der Räumung, nach den Inseln und Häfen der Republik seyn solle.

IX. 5 Jan. Antwort des englischen UnterHändlers auf die zweite fränkische Note. Er sagt, daß die Erörterung ihrer Vorschläge die Gegenwart von Ministern aller respectiven Regierungen erfordern würde; daß der russische Agent im osmanischen Lager, die fränkischen Bevollmächtigten, und Er selbst, keine Vollmachten von ihren Regierungen haben; jedoch werde er ihre Vorschläge dem GrosWessir vorlegen, allein neben der Wiederholung des in seinem AntwortEntwurf angezeigten Raths, werde er sich für verbunden halten, den GrosWessir an die Gefahr zu erinnern, der er das Osmanische Reich aussezen würde, wenn er den lezten Vorschlägen der fränkischen Bevollmächtigten beiträte.

VIII. 8 Jan. Schreiben der fränkischen Bevollmächtigten an den General Kleber. Sendung von Sidney Smith's Antwort vom 5 Jan. Sie sagen: da die Alliirten ohne Einwilligung der Regierungen den drei HauptBedingungen nicht beitreten können, und da der General Kleber Aegypten nicht räumen könne, ohne daß diese Bedingungen unterschrieben seyen, so müssen alle Parteien nothwendig an ihre respectiven Regierungen Kouriere absenden, und inzwischen müsse man suchen zu unterhandeln, oder fortfahren zu kämpfen.

In der Hofnung, daß Ersteres der Fall seyn würde, schikten

ſich die Bevollmächtigten an, ſich mit Sidney Smith nach dem Lager des GrosWeſſirs zu begeben; als ſie aber vor Gaza ankamen, erfuhren ſie die Einnahme von El-Ariſh, und die dabei verübten Gräuel. Sidney Smith hatte für die Bevollmächtigten alles, was zu ihrer Aufnahme und ihren Unterhandlungen im Lager erforderlich war, erlangt; aber bei der Zügelloſigkeit der Türken und der Schwäche der Anführer, wagt er nicht, ihnen Sicherheit zu verſprechen, da er für ſeine eigne Perſon nicht darauf rechnet.

Von dem Augenblik an kan die Unterhandlung nur mittelbar, durch Sir Sidney Smith, fortgehen. Die Bevollmächtigten ſchiken dem General Kleber die europäiſchen Zeitungen bis zum 25 Oct. Sie melden die Ankunft Bonaparte's, den Enthuſiasm, den dieſe erregt hat; die Bevollmächtigten ahnden daher eine nahe Kriſe in Frankreich, und ſie ſchöpfen aus dieſen Umſtänden die Hofnung, daß die Regierung ihnen Hilfe oder Befehle ſenden werde.

X. Auszug der Befehle des Commodore Smith an H. Keit, aus Gaza vom 6 Jan. Umſtände der Einnahme von El-Ariſh.

XI. 6. Jan. Schreiben von Sidney Smith an die fränkiſchen Bevollmächtigten. Er bricht von dem Lager bei Gaza nach El-Ariſh auf, wo ſich der GrosWeſſir befindet. Er ſpricht von den Gräueln, die bei der Einnahme dieſes Forts begangen wurden, von den Bemühungen der Engländer, ym Einhalt zu thun; dieſe Bemühungen waren Anfangs fruchtlos, doch endlich retteten ſie den Kommandanten und die Hälfte der Beſazung. Sidney Smith meldet, daß er nächſtens mit den Bevollmächtigten zuſammenkommen werde. Der ruſſiſche Agent hat ihn ſo eben benachrichtigt, daß der GrosWeſſir einen WaffenStillſtand bewilligt habe.

XII. 11 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Sie melden ihm den Stand der Unterhandlung, ſo wie derſelbe nach den vorhergehenden Stüken beſchaffen war. Sie nehmen ſich vor, nach El-Ariſh zu gehen, und erſuchen den General, ihnen ihre Pferde, ihre Zelte, und ein mit Dromedaren berittenes Korps, das ihnen als Wache dienen ſoll, zu ſchiken.

XIV. 9 Jan. Note von Sidney Smith an die fränkischen Bevollmächtigten. Sie dient zur Antwort auf die fränkische, und ist nach einer Conferenz zwischen Sidney Smith und dem GrosWessir aufgesezt. Sie besteht aus vier Artikeln. 1. Die russischen Truppen besezen die venetianischen Inseln, es ist keine englische Besazung da; folglich können die Pforte und England darüber nicht disponiren. 2. Der einzige von fränkischen Truppen besezte Punkt der Insel Malta wird von neapolitanischen und englischen Truppen belagert; mithin muß Neapel bei der Bestimmung dieses Landes eine Stimme haben; über diese Bestimmung kan in Aegypten nicht verfügt werden. 3. Die TripleAllianz ist nicht offensiv, sondern defensiv; sie hatte zum Zwek, die Alliirten vor dem Einfluß der revolutionären Grundsäze zu verwahren. Dieser Artikel enthält eine lange Declamation gegen den Propagandismus, und schliest mit der Erklärung, daß in dieser Rükficht die Auflösung jener Allianz nicht der Preis für die Räumung Aegyptens seyn könne. 4. Sidney Smith erklärt, als MilitairPerson „könne er nicht darein willigen, daß die fränkische Armee sich frei verfügen könne, um andre anzugreifen; sie sey in Aegypten weniger schädlich, als sie anderswo seyn würde.* Jedoch sey ihr Transport nach Frankreich versprochen worden, und dis Versprechen werde gehalten werden.

XIII. 9 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber, aus dem Lager bei El-Arish. Er bedauert, daß SeeZufälle den Verkehr verzögert haben. Der Parlamentair des Generals Kleber war erst zwei Tage nach der Einnahme von El-Arish angekommen, und hatte also das Blutvergiessen nicht verhindern können. Sidney Smith erwartet die Bevollmächtigten des Generals, die in wenigen Tagen ankommen sollen. Er schikt ihm die Abschrift der bis dahin gewechselten Noten. Er schildert die beiderseitige militairische Lage: „Die Alliirten," sagt er, „haben eine grose Macht gesammelt; sie haben die Ihrige auf das Höchste angeschlagen, um ja nicht irre zu gehen. Mit der Zeit muß die osmanische Armee die Ober-

* Diese Bemerkung bezieht sich auf die Forderung der fränkischen Bevollmächtigten, die fränkische Armee auf die venetianischen Inseln und nach Malta zu transportiren.

hand bekommen; selbst wenn ihr Vorhaben ihr nicht gelänge, müste sie doch die fränkische schwächen. Aufeinanderfolgende Angriffe müssen jede Armee vernichten, wie tapfer sie auch sey. Diese Betrachtungen können freilich Männer wie Sie, und Truppen wie die Ihrigen, nicht schreken: aber das gefühlvolle Herz, welches Ihren Ehrgeiz mildert, muß Sie die Frage aufwerfen lassen, zu was Ende so viel Blut im ägyptischen Sand vergossen wird, und die richtige BeurtheilungsKraft, die Sie an den Tag legen, muß Sie erkennen lassen, daß die Franken an jedem andern Orte ihrem Vaterland bessere Dienste leisten würden." — Der Commodore verlangt für die fränkischen Bevollmächtigten neue Instructionen, damit sie ihre unausführbaren Vorschläge zurüknehmen können. „Der Tractat vom 5 Jan.," sezt er hinzu, indem er eine Abschrift desselben beifügt, „macht es mir unmöglich, in diese Vorschläge zu willigen. Gäbe ich meine Einwilligung, so würde ich Ihnen eine Falle stellen, und mich Ihrer Achtung, die ich zu behalten wünsche, unwürdig machen."

XV. 9 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er meldet, daß er dem Kapitain Styles, der vor Alexandria kommandirt, für fränkische Gelehrte, Künstler und Verwundete Päße geschikt hat. Er gibt ihm die Vorkehrungen an, welche zu gebrauchen sind, damit die Päße ihren Zwek erreichen.

XVI. 12 Jan. Schreiben von demselben an denselben. Er meldet, daß in Verfolg eines Schreibens des Generals Kleber vom 7 Jan. im Lager eine allgemeine Conferenz der Minister der Pforte gehalten worden ist, der er beigewohnt hat. Das Resultat war die vom GrosWessir erlassene Erklärung, daß die Pforte ihre durch Tractaten eingegangene Verbindlichkeiten nicht aufheben könnte. Sidney Smith dringt demnach in den General Kleber, er solle das einzige Anerbieten, welches auf seine Vorschläge erwiedert werden könne, annehmen, und eine Convention zur Räumung des osmanischen Gebietes, mit Waffen und Gepäke, allen KriegsEhren, auf Schiffen, welche die osmanische Regierung schaffen werde, unterzeichnen. Sidney Smith schreibt sich das Verdienst zu, die Türken zu einem für ihre Gebräuche so neuen Verfahren bewogen zu haben.

[Das Schreiben des Generals Kleber vom 7 Jan.

findet sich in einem vorhergehenden Paket. Er spricht darin von dem gemeinschaftlichen Interesse einer Aussöhnung, und wälzt auf den GrosWessir die ganze Verantwortlichkeit des vergossenen Bluts, wenn er sich weigere, seinen Anerbietungen beizustimmen. Er nimmt die ihm vom GrosWessir gemachten Anerbietungen wegen der Räumung Aegyptens, und des Transports auf türkischen Schiffen an; aber als Bedingung fordert er den Abtritt der Pforte von der TripleAllianz; diese Clausel könne in einer Unterhandlung abgethan werden, die den gegenwärtigen Bevollmächtigten, oder besser, einem vom GrosWessir gesandten Bevollmächtigten und einem fränkischen GeneralOffizier, aufgetragen würde. Der General Kleber verlangt überdis einen durch wechselseitige Geiseln garantirten WaffenStillstand.]

XVII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er meldet die nahe Ankunft der fränkischen Bevollmächtigten zu El-Arish; er schikt ihm zwei Briefe von ihnen, deren Uibermachung sie ihm aufgetragen haben.

XVIII. 15 Jan. Schreiben des Generals Kleber an die fränkischen Bevollmächtigten. Er meldet, daß er Nachrichten aus Frankreich bis zum leztverwichenen October erhalten hat; aus allem erhelle, daß es thöricht seyn würde, Verstärkungen von daher zu erwarten, und daß man vielmehr darauf denken müsse, selbst eine Hilfe hinzubringen, die das Vaterland weder schiken noch versprechen könne; er sey ganz von Geld entblöst; er habe, um dem vorrükenden feindlichen Heere die Spize zu bieten, nur 6000 Mann um sich versammeln können; zwar könne diese Zahl hinreichen, um zu siegen: welches wäre aber, in dieser Lage, die Frucht eines Sieges? Und wenn die Schlacht verloren würde, wer möchte ihm vergeben, sie angenommen zu haben? Diese Betrachtungen gebieten ihm, die bloße Räumung zu versprechen, aber unter solchen Genehmigungs-Formeln, welche jeden Gedanken einer Kapitulation entfernen, und dieser Verhandlung das Gepräge eines, auf die Note des Bevollmächtigten Sidney Smith gegründeten, Tractats aufdrüken. Dieses Schreiben schliest mit einem Projekt in sechs Artikeln: „1. Die Räumung soll anfangen, wenn eine hinreichende Zahl von Fahrzeugen vereinigt und verproviantirt seyn wird. 2. Die fränki-

schen bewafneten Schiffe sollen für die Einschiffung den Vorzug haben. 3. Die fränkische Armee wird mit den KriegsEhren abziehen, und kein Schiff soll sie visitiren dürfen. 4. Bis zur Einschiffung werden die Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben. OberAegypten allein wird geräumt werden. Die Einschiffung wird mittelst einer auf einmal abgehenden Expedition nach dem FrühlingsAequinoctium statthaben. 5. Die Umstände in Betref auf das SeeWesen sollen zwischen dem ReisEffendi und dem Ordonnateur Leroi bestimmt werden. 6. Es wird ein WaffenStillstand angenommen, und durch Geiseln garantirt werden. Die fränkische Armee wird bis zur Räumung die Einkünfte Aegyptens erheben.

XIX. Schreiben des GrosWessirs an den General Kleber. Der Inhalt kan in folgende wenige Worte gefaßt werden: „Sie sind dem Blutvergiessen abgeneigt, ich bin es auch; Sie schlagen für die Räumung Aegyptens Bedingungen vor, oder eine Schlacht, ich bin von meinem Souverain angewiesen worden, Aegypten, durch WaffenGewalt oder ohne SchwertStreich, zu befreien. Da Sie Aegypten ohne Blutvergiessen zu räumen wünschen, so stimmt mein Verlangen mit dem Ihrigen überein.

XX. 12 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Dieser Brief betrift eine partielle GefangnenAuswechslung; der Commodore erklärt, daß er seine Bemühungen anwendet, um eine allgemeine Auswechslung zu bewirken.

XXI. 13 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber, aus dem Lager bei El-Arish. Sie äussern ihren Unwillen über die Note von Sidney Smith vom 6 Jan., welche so wenig mit dem Vertrauen und der Rechtschaffenheit, die er bisher gezeigt hat, übereinstimmt. Sie haben wenig Hofnung, daß sich die Pforte von der TripleAllianz zurükziehen werde. Die Pforte fürchtet von Seiten Rußlands eine KriegsErklärung; sie hat nicht Einsichten genug, um zu wissen, daß es Englands Interesse seyn würde, sich dem zu widersezen. „Allein," sagen sie, „da die TripleAllianz nur defensiv ist, so kan sie die Pforte nicht in die Lage sezen, uns nach der Räumung zu schaden. Das einzige Interesse, welches Frank-

reich in der Türkei behält, besteht darin, das Schikſal der Franken zu bestimmen, ihre Freiheit und die Rükgabe ihrer Güter zu verlangen." Sie benachrichtigen den General, daß sich die Araber für den GrosWessir entscheiden, daß er täglich Verstärkungen erhält; er, der General, solle auf seiner Hut seyn, und dem WaffenStillstand nicht trauen.

XXII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an die fränkischen Bevollmächtigten. Er freut sich über ihre nahe Ankunft im Lager von El-Arish; er hat alles für ihre Sicherheit gethan, er ist endlich über diesen Punkt beruhigt; er hat sein Zelt neben dem für sie bestimmten aufschlagen lassen, damit er in der Mitte einer ordnungslosen Armee gleiche Gefahr mit ihnen theile. In der ersten Conferenz würden sie das Ultimatum des GrosWessirs über den Bruch der TripleAllianz, als den einzigen Vorschlag, der noch unberührt sey, erörtern.

XXIII. 14 Jan. Schreiben der fränkischen Bevollmächtigten an den General Kleber. Dieses Schreiben ist nach einer Conferenz mit dem ReisEffendi und dem Tefterdar des GrosWessirs, welche in Sidney Smith's Gegenwart gehalten wurde, aufgesezt, und meldet deren Hergang. Die türkischen Bevollmächtigten wollten von keinen Vorschlägen zu einem DefinitivFrieden hören; sie verschanzten sich hinter den Tractat vom 5 Jan., der ihnen das Recht dazu nehme. Es war unmöglich, ihnen begreiflich zu machen, was ein förmlicher WaffenStillstands-Vertrag sey; doch haben sie in die Forderung, alle Franken in Freiheit zu sezen, und ihnen ihre Güter zurükzugeben, gewilliget; sie wollten sogar, daß dieser Artikel sogleich mit dem Versprechen der Räumung unterzeichnet werden sollte; allein die fränkischen Bevollmächtigten hatten keine hinreichende Vollmacht. Sie dringen in den General Kleber, ihnen eine solche zu schiken; sie bezeugen ihre völlige Zufriedenheit mit Sidney Smith's Betragen; sie sagen, der GrosWessir schiene äusserst zufrieden, daß sich das HauptQuartier des Generals Kleber dem seinigen genähert habe.

XXIV und XXV. 16 Jan. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith und den GrosWessir. Er bezeugt ihnen seine Freude ihnen näher zu seyn; er hat seinen Bevollmächtigten Instructionen geschikt, alles anzunehmen, was

ſich mit der Ehre und dem Ruhm der Armee, die er kommandire, vertrage.

XXVI. 16 Jan. Schreiben von demſelben an ſeine Bevollmächtigten. Er fertigt ihnen die geforderten Vollmachten zu, und beſteht auf der Nothwendigkeit, die Türken Aegypten nicht eher betreten zu laſſen, als bis die Franken es wenigſtens zum Theil geräumt haben werden.

XXVIII und XXIX. 15 Jan. Note der fränkiſchen Bevollmächtigten an den GrosWeſſir, vom 15 Jan., und Sendung der Abſchrift dieſer Note an den General Kleber. Sie hatten die Vollmachten nicht erhalten. Sie bieten dem GrosWeſſir Hilfsmittel an, um ſein Lager von Aegypten aus mit Lebensmitteln zu verſorgen.

[Die Bevollmächtigten ſchlagen dem GrosWeſſir vor, daß er Bevollmächtigte in das fränkiſche Lager abſchiken möge. Dieſer lezte Vorſchlag geſchah zufolge eines Schreibens vom General Kleber an den GrosWeſſir, aus dem Lager bei Belbeys, vom 11 Jan. Man hat dieſes Stük in der Analyſe nicht erwähnt, weil es mit den andern Stüken der Correſpondenz in keiner Verbindung zu ſeyn ſchien.]

Der SendungsBrief der Bevollmächtigten enthält die Weigerung der türkiſchen Bevollmächtigten in Betref dieſes Vorſchlags, in einer deshalb gehaltenen Conferenz. Die Bevollmächtigten ſchiken mit demſelben Briefe zwei Räumungs-Plane ein, welche N. XXX und XXXI ausmachen.

Der Entwurf von Sidney Smith beſteht in 8 Artikeln; der von den fränkiſchen Bevollmächtigten aufgeſezte enthält deren 18. Dieſer leztere ſorgt in weitläuftigern Bedingniſſen für die Vortheile und die Sicherheit der fränkiſchen Armee. Der Plan der fränkiſchen Bevollmächtigten iſt von der Convention, welche in 22 Artikeln abgeſchloſſen worden iſt, nicht ſehr verſchieden; die Convention iſt ſogar im Ganzen vortheilhafter, den 3 und 13 Artikel ausgenommen, indem der 3te Sidney Smith zum Schieds-Richter zwiſchen den Türken und Franken im Fall von Mishelligkeiten bezeichnet, und der 13te die ganze Dauer des WaffenStillſtands auf drei Monate beſchränkt.

XXXII. 13 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Er zeigt Unruhe über die Wir-

kung seiner lezten Note; er will izt diesen Eindruk durch eine offenherzige Erklärung auslöschen.

XXXIII. 19 Jan. Schreiben des Generals Kleber an die fränkischen Bevollmächtigten, zur Antwort auf ihr Schreiben vom 16. Er erörtert verschiedene Artikel des entworfenen Tractats; er wünschte, daß eine unbestimmte Zeit für die Räumung bedungen würde; man soll hartnäkig auf der Clausel bestehen, Cairo erst sechs Wochen nach Unterzeichnung des Tractats zu räumen, wie auch auf einem GeldBeitrag von 800,000 Francs monatlich, oder wenigstens von anderthalb Millionen in Einer Zahlung. Er kommt auf den Gedanken zurük, den Krieg fortzusezen, wenn die lezte Clausel nicht eingegangen werde. Indem er aber die Umstände seiner Lage erwägt, die Zerstreuung seiner Macht, seinen gänzlichen Mangel, den abgeschnittenen Verkehr mit Frankreich, die Nothwendigkeit, dem Murat-Bey die Spize zu bieten, welcher mit ansehnlicher Macht zurükkommt, und sich durch die Vereinigung aller übrigen Beys verstärkt, vor allem aber die Stimmung der muthlosen, unzufriedenen, überall zum Aufstand geneigten Armee — so verbietet ihm das alles, einem Siege nachzulaufen, der keinen andern Vortheil hätte, als die Gefahren zu verlängern, noch sich einer Niederlage bloszustellen, welche die Vertilgung von 20,000 Franken nach sich ziehen müste. — Diesem Schreiben ist eines an Sidney Smith beigeschlossen; es wird den Bevollmächtigten freigestellt, dasselbe nicht zu übergeben, wenn sie es nicht rathsam finden.

XXXIV. 19 Jan. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith, zur Antwort auf das Schreiben vom 13. Er vermeidet, auf Sidney Smith's Erklärungen zu antworten, indem sie den Gegenstand der Unterhandlungen nichts angehen; er benachrichtigt ihn, daß er seinen Bevollmächtigten den Befehl zugeschikt hat, die Conferenzen abzubrechen, falls man die zur Ehre und Sicherheit der Armee unumgänglich nöthigen Clauseln nicht eingienge.

XXXV. 20 Jan. Schreiben des Generals Kleber an den DivisionsGeneral Dugua. Er macht ihm bekannt, daß in einem aus 9 Generalen bestehenden KriegsRath, in Betref der Räumung Aegyptens, ein einstimmiges Gutachten

abgefaßt worden iſt, deſſen Inhalt er ihn nicht wiſſen läßt, um auf ſeine Meinung keinen Einfluß damit auszuüben; er bittet ihn, ihm baldmöglichſt ſowohl ſeine Meinung, als die des Generals Lannus, wenn derſelbe zu Cairo angekommen iſt, wiſſen zu laſſen.

XXXVI. 20 Jan. Schreiben des Generals Kleber an ſeine Bevollmächtigten. Er benachrichtigt ſie von der Entſcheidung des KriegsRaths, welche einſtimmig für die Nothwendigkeit der Räumung Aegyptens ausgefallen iſt, nur vorausgeſezt, daß die Bedingungen ſo beſchaffen ſeyen, daß die Armee von Aegypten, wann nach Frankreich geſchrieben werde, ſogleich agiren, und den Armeen eine mächtige Verſtärkung bringen könne. Der General beſteht auf den in ſeinem vorigen Schreiben erwähnten Clauſeln.

XXXVII. 21 Jan. Protokoll der Sizung des Kriegs-Raths. Man findet darin die nemlichen Motive auseinandergeſezt, welche das Schreiben des Generals Kleber vom 19 Dec. aufſtellt. Der KriegsRath führt beſonders die Zerſtreuung der Macht an; die Leichtigkeit eines feindlichen Einbruchs vom öſtlichen Ufer des Nils aus, welche eine Folge der Einnahme von El-Ariſh iſt; die Unmöglichkeit, eine Küſte von 800 Stunden, und eine Streke von 10,000 (franz.) QuadratMeilen zu bewachen; die Schwierigkeiten, im Fall einer Niederlage, die Armee in Alexandria zu ſammeln, welches von allen Punkten, nach denen hin die Truppen zerſtreut ſind, zu weit entfernt liegt; die allgemeine Stimmung der Soldaten, die ſämtlich am Heimweh krank, und alles zu unternehmen fähig ſind, um ihre Sehnſucht zu befriedigen; die ſchlimme Wirkung, welche die förmliche Misbilligung der ägyptiſchen Expedition im geſezgebenden Körper auf ihre Gemüther gemacht hat; die vom General Bonaparte hinterlaſſene Bevollmächtigung, über die unbedingte Zurükgabe Aegyptens zu unterhandeln, wenn der Verluſt von 1500 Mann durch die Peſt deren Nothwendigkeit darthäte; die Gewißheit, daß dieſer Verluſt, ſowohl durch die Peſt als durch andre Urſachen, wirklich erlitten worden iſt.

XXXVIII. 19 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Sie erſtatten Bericht von den erſten Conferenzen, worin die Artikel ihres Projekts des

Tractats verhandelt worden. Die eilf erſten Artikel und der dreizehnte wurden nach groſen Debatten angenommen. Die Schwierigkeiten werden hauptſächlich durch den ruſſiſchen Agenten erregt; er wird den Conferenzen bei der Discuſſion der Artikel, die noch feſtzuſezen ſind, beiwohnen. Das Mistrauen der Türken gleicht ihrer Dummheit; aus Unwiſſenheit beſtreiten ſie mit aller Macht die Artikel, die zu ihrem Vortheil ſind. Die Bevollmächtigten dringen in den General, die Zeit zu benuzen, um die Räumung Ober-Aegyptens anzufangen, und Contributionen zu erheben.

XXXIX. 19 Jan. Dieſelben an denſelben. Sie erſtatten Bericht von dem langſamen Gange der Unterhandlung, und von deſſen Urſachen. Sidney Smith iſt aufrichtig, und gut zu behandeln, wenn ſeine Inſtructionen ihn nicht binden. Sie wiederholen ihren im Vorigen gegebenen Rath, dem ſie noch beifügen, daß man die Zurüſtungen zur Abreiſe und die Zuſammenbringung der Schiffe beſchleunigen ſolle. Sidney Smith gibt Päſſe für ein nach Frankreich abzuſchikendes Aviſo; man muß daſſelbe ſogleich abfertigen; der Commodore wird ihm Depeſchen an den Lord Nelſon mitgeben, von dem er unmittelbar Schiffe verlangen wird, die zuerſt ankommen, oder wenigſtens diejenigen, die man nicht liefern könnte, erſezen können. Der General ſolle die nöthige Anzahl Schiffe für die Verwundeten und die Commiſſion der Künſte, die ihm gewiß am meiſten Verlegenheit verurſachen würden, aufbehalten.

XL. 19 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Dieſes Schreiben enthält nichts als Betheurungen ſeines Eifers und ſeiner Theilnahme; am Schluß äuſſert er ſeine Freude darüber, daß der Augenblik herannahe, wo er das Glük haben werde, ihm perſönlich ſeine Hochachtung und Werthſchäzung zu bezeugen.

XLII. 16 Jan. Schreiben des Gros-Weſſirs an den General Kleber. Er äuſſert ſeinen Verdruß darüber, daß die Forderung der Neutralität der Pforte in den Conferenzen vorangeſtellt worden. Da die Pforte durch ihre Tractaten gebunden iſt, ſo findet keine Verhandlung über dieſen Punkt ſtatt; wenn man ihn beſeitiget, kan man ſich leicht über alles Uibrige

verſtehen; wann die Frage wegen der Räumung auf andre Bedingungen geendiget iſt, kan man verſichert ſeyn, daß Ruhe und Friede nachher bald werden hergeſtellt werden, und er wird ſich ernſtlich damit beſchäftigen. Er ſchreibt ihm übrigens nur, um ihn zu erinnern, nach der ihm eignen Einſicht und Weisheit zu handeln.

XLIII. 21 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Nachrichten über die türkiſche Armee: ſie ſcheint 80,000 Mann ſtark, worunter mehr Reiterei als Fusvolk; ſie iſt wohl verproviantirt. Die Hinderniſſe bei der Unterhandlung kommen von dem ruſſiſchen Agenten, der, um ſeine Stelle zu behalten, die Fortſezung des Krieges wünſchte. Er verſpricht die nahe Ankunft einer ruſſiſchen Flotte mit 10,000 Mann LandungsTruppen. Dieſe Verſtärkung würde Rußland einen groſen Einfluß auf das weitere Schikſal Aegyptens geben. Daher Sidney Smith's Eifer für die Intereſſen der fränkiſchen Bevollmächtigten, und ſeine Thätigkeit, die Unterhandlung ſchleunig zu Ende zu bringen.

XLIV. 23 Jan. Dieſelben an denſelben. Die Convention iſt definitiv abgeſchloſſen, in 22 Artikeln. Die Artikel 15, 16 und 17 waren nur mit gröſter Mühe zu erhalten. Die ruſſiſchen und engliſchen Agenten haben ſich mit den fränkiſchen Bevollmächtigten vereinigt, um die Türken über dieſen Punkt zurecht zu weiſen.

XLV. 24 Jan. Dieſelben an denſelben. Der Gros-Weſir hat einen EilBoten nach Konſtantinopel, und Firmans an die Mamluken und Einwohner von Aegypten, um die Feindſeligkeiten einzuſtellen, abgefertigt. Sie dringen in den General, die Ratification zu ſchiken, und die Vollziehung des Tractats zu beſchleunigen. Es war keine Frage von Geſchenken, weil ſie zwekloſ geweſen wären, da der Krieg mit den Türken fortbeſteht. Sie verlangten keine Geiſeln, weil dergleichen SicherheitsMasregeln in Anſehung der Türken wenig nüzen. „Die beſte Garantie," ſagen ſie, „liegt in der Vereinigung unſrer StreitKräfte, in einer beſtändig aufmerkſamen Wachſamkeit, und in der alten Gewohnheit der Türken, uns wie Freunde zu betrachten." Seit

Unterzeichnung der Convention, werden die Bevollmächtigten auf das freundschaftlichste behandelt.

XLVI. 24 Jan. Dieselben an denselben. Die Convention war bereits unterzeichnet, als sie das Schreiben vom 21 erhielten. Sie betheuern, daß es, den Umständen nach, unmöglich gewesen sey, eine vortheilhaftere Convention abzuschliessen. Sie erwarten Vieles von den persönlichen Besprechungen zwischen dem GrosWessir und dem General, die ihre Annäherung nun möglich machen werde.

XLVIII. 28 Jan. Die Nummern XLVIII, L, LI, LVI, LX, LXI und LXII, fehlen in der handschriftlichen Sammlung, nemlich:

XLVIII. Schreiben des Generals Kleber an Sidney Smith.

L. Convention.

LI. Proclamation an die Armee.

LVI. Schreiben des Generals Kleber an den Diwan zu Cairo.

LX. Bericht des B. Feray über die Einnahme von El-Arisch.

LXI. Schreiben über eine Insurrection der Besazung von Damiate.

LXII. Desgleichen über die Besazung von Alexandria.

XLIX. 28 Jan. HöflichkeitsBrief des Generals Kleber an den GrosWessir.

LII. 25 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Sie haben aus einem Gespräch mit dem Dollmetscher folgende Data abgenommen: Der GrosWessir wollte die Vereinigung seiner ganzen Macht abwarten, bevor er Aegypten angriffe; sie betrug über 80,000 Mann; er erwartet eine russische Flotte, mit 10,000 Mann LandungsTruppen; er hat schöne Geschenke für die Anführer dieser Flotte gerüstet, und will sie ihnen, mit der Einladung, sich auf das Baldigste wieder zu entfernen, zusenden; sein FeldzugsPlan war, die Franken hinter einander durch Corps von 15,000 Mann angreifen zu lassen, indem er immer suchen würde, die fränkische Armee zu

umgehen, um in Aegypten einzudringen; sein gegenwärtiges Projekt ist, Aegypten durch mehrere Paschas regieren zu lassen.

LIV. 30 Jan. Schreiben der Bevollmächtigten an den General Kleber. Umstände über den Anfang der Vollziehung des Tractats, in Ansehung der Verproviantirung der fränkischen Armee. Sidney Smith schikt Pässe, in denen die Namen ausgefüllt werden mögen, für Verwundete.

LV. Schreiben des Gros Wessirs an den General Kleber, nach Auswechslung der Ratificationen.

LVII. Höflichkeits Brief.

LIX. 30 Jan. Schreiben von Sidney Smith an den General Kleber. Ein bloser Höflichkeits Brief. Er schliest mit den Worten: „Es würde überflüssig seyn, Ihnen anzuempfehlen, in allen möglichen Fällen auf Ihrer Huth zu bleiben."

LVIII. 30 Jan. Derselbe an denselben. Er ist äusserst begierig, den General persönlich kennen zu lernen; die Unordnung und die schlechte Mannszucht der Türken machen ihn wegen der gänzlichen Vollziehung des Tractats unruhig; er wird mit dem grösten Eifer zu dessen Sicherung alle nöthige Sorge anwenden; seine Freude über die endliche Abschliessung wird nicht eher vollständig seyn, als wenn er in jenem Stüke ganz ruhig seyn wird.

IV.

Kurze Geschichte des Generals Mack,

seit seiner Abreise von Wien nach Neapel gegen Ende Sept. 1798 bis zu seiner Selbst Rettung aus französischer Gefangenschaft;

von ihm selbst verfaßt.

Der Gen. Mack war nur wenig Wochen zuvor in Neapel angekommen, als die Umstände dringend erforderten, nach dem schon vor seiner Ankunft gefaßten Entschlusse, gegen die Franzosen vorzurüken; denn nichts war gewisser, als

daß diese Lezteren den Vorsaz hatten, erstlich den König von Neapel zu verschlingen, und alsdann erst den Krieg gegen Kaiser und Reich wieder anzufangen, mitlerweile aber die Negociationen in Rastadt immer noch in die Länge zu ziehen.

Die schrekliche Lage Sr. sizilianischen Majestät war, einen Feind, welcher in dem Zeitraum weniger Wochen noch sehr grose Verstärkungen bekommen sollte, wenn man ihn auf der ganz offenen und sehr ausgedehnten Grenze stehenden Fusses erwarten wollte, in wenigen Tagen begünstigt durch eigenen neapolitanischen Verrath in ihrer Hauptstadt zu sehen, und beinahe aller Hofnung zu entsagen, nur die königliche Familie und die Schäze der Krone retten zu können.

Dieser traurige aber mächtige Beweggrund erzeugte den Entschluß Selbst vorzurüken, einen Versuch, ob man sich retten könne, zu wagen, und sich den Vortheil zu verschaffen, den Feind für einen Augenblik von der Grenze zu entfernen, um wenigstens Zeit für die Rettung aus Neapel nach Sizilien zu erlangen. So geschah also die Vorrükung mit 63 Bataillons, welche nebst der Kavallerie und Artillerie zusammen 38,000 Mann ausmachten. Der Feind zog sich ohne Vertheidigung gegen Rom, und von da gegen Civita Castellana zurük, wo er sich aber sammelte und sezte.

Gleich in den ersten Tagen der weitern Vorrükung von Rom nach Civita Castellana gieng eine links detaschirte HauptKolonne von 12 Bataillons unter dem würdigen gleich bei dem Angrif des Feindes tödtlich verwundeten Generals Chevalier de Saxe gänzlich verloren, und fast am nemlichen Tage kam Nachricht, daß rechts am Meere eine andre von ähnlicher Stärke unter dem Gen. Micherour eben ein so elendes Schiksal gehabt habe, nachdem sich eine wie die andre durch — nicht den vierten Theil der übrigen betragende feindliche Zahl hatten zerstreuen und zusammenfangen lassen.

Schon einige Tage zuvor hatte auf solche Art ein Obrister aus äusserstem Unverstand 3 Bataillons bei Terni verloren, so daß also gleich bei Eröfnung des Feldzugs die Hälfte der Armee mit ihrer Artillerie, Bagage ꝛc. wie durch einen Hauch verschwunden war, und die gegen Civita Castellana vorgerükte

HauptArmee nunmehro rechts und links detaschiren, und sich äusserst schwächen muste.

In dieser gleich Anfangs durch Feigheit und Verrätherei so schreklich gewordenen Lage faßte der Gen. Mack den sehr kühnen Entschluß, die Tiber zu passiren, über Cantalupo gegen Terny vorzurüken, und den Feind im Rüken anzugreifen; während als der Gen. Damas, welcher statt dem Chevalier de Saxe mit Truppen von der HauptArmee detaschirt worden, den Feind in seiner Fronte und rechten Flanke angreifen — ein andrer mit 7 Bataillons zu Calvi postirter General aber gegen des Feindes linke in Verbindung mit den gegen Terny vorrükenden Haupt-Korps operiren sollte.

Das zu Calvi sehr vortheilhaft postirte Korps ergab sich aber in dem Augenblik, wo Gen. Mack von Cataluvo weiter gegen Terny vorrüken wollte, ohne Vertheidigung, und fast ohne einen Schuß zu thun an 1,100 Franzosen, so daß der General mit seinem höchstens 7,000 Mann betragenden Korps in Zeit von weniger als 24 Stunden gänzlich eingeschlossen, und von dem Gen. Damas getrennt zu werden Gefahr lief, wenn er nicht augenblilich den allgemeinen Rükzug hinter Rom gegen die Gebirge von Frascati und Albano anordnete.

Bei diesem Rükzug wurde aber Gen. Damas dennoch gänzlich abgeschnitten, weil zwei nach einander mit Befehlen an ihn abgesendete Offiziers ihm solche 24 bis 30 Stunden später brachten, als sie es leicht gekonnt hätten, und überdis durch einen unverzeihlichen Fehler des Kommandanten zu Rom, welcher gegen seine buchstäbliche Instruktionen diese Stadt verlies, ohne den Gen. Damas mit seiner Kolonne zu erwarten.

Dieser zog sich als ein Mann von Ehre nach Orbitello an das Meer zurük, war aber für die Vertheidigung des Königreichs Neapel nunmehro auf sehr lange Zeit verloren.

So dauerte es immerfort. — Kaum hatte sich Gen. Mack mit dem kleinen traurigen Uiberreste von 7 bis 8,000 Mann in einem verschanzten Lager bei dem als Festung elenden Neste Capua, und an dem VolturnoFluß, an dem es liegt, etwas festgesezt, so traf ihn schon wieder das schrekliche Schiksal, daß von dem in Abruzzo gestandenen Korps diese für die rechte Flanke der Position von Capua so wichtige Gegend verlassen, und

noch überdis der gröste Theil der Truppen, welche dazu gehörten, abgeschnitten worden war.

Kaum hatte er einen, nach diesem neuen widrigen Ereigniß vom Feinde auf das verschanzte Lager von Capua unternommenen, Angrif glüklich zurükgewiesen, so erhielt er den im eigentlichen Verstand unglaublich — aber nicht minder wahr gewesenen Rapport, daß Gaeta, die einzige Festung, welche diesen Namen verdient, sich einem — mit 500 Polaken und zwei Haubizen vor dem Plaze anbelangten französischen General auf eine infame Weise ergeben habe. Jeden Augenblik hatte nun General Mack zu besorgen, in Capua, wo er niemals nur auf acht Tage vorräthige Lebensmittel aufzubringen vermögend gewesen war, eingeschlossen zu werden.

Er schlug also dem provisorischen Gouvernement in Neapel vor, sich hinter die Hauptstadt, und allenfalls bis gegen Calabrien zurükzuziehen. Man erklärte ihm, daß alles — und alles auf immer verloren seyn würde, wenn die Hauptstadt verloren gienge.

Er machte also den zweiten Vorschlag, ein verschanztes Lager bei Neapel für jene kleine Armee auf den Fall des Rükzuges von Capua vorzubereiten, und 25 bis 30.000 Mann der besten treuesten Bürger und Lazaronis zu bewafnen, um gemeinschaftlich mit den regulirten Truppen zu der allgemeinen Vertheidigung verwendet zu werden.

Auch dieser Vorschlag wurde für eben so unmöglich als gefährlich — und ein Waffenstillstand mit dem Feinde für das einzige Rettungsmittel erklärt.

Dieser Waffenstillstand wurde geschlossen. Man blieb im Besiz der Hauptstadt, und eines beträchtlichen Terrains zwischen Capua und Neapel.

In Zeit von 14 Tagen, oder drei Wochen wäre es möglich gewesen, sich wieder bis auf eine Armee von 30,000 Mann zu verstärken, weil die Kolonne des Gen. Damas, und eine andre von Livorno kommend, ehester Tagen bei Neapel landen sollten.

Aber gleich am folgenden Tage brach die allgemeine Insurrektion, angefacht durch Jakobiner, und begünstigt durch eben so treulose als schwachsinnige Adeliche, welche sich schmeichein, daß ihnen die Franzosen eine aristokratische Re-

publik zugestehen, und daß sie also künftig statt ihrem König regieren würden, sowohl zu Neapel als in dem flachen Lande zwischen Neapel und Capua aus. Die Truppen liessen sich allenthalben wie Lämmer entwafnen, oder traten freiwillig zu den Insurgenten über. An der Spize dieser Insurrektion stand der berüchtigte Principe Moliterno Pignatelli, ein Mensch, welcher von Ihren sizilianischen Majestäten seine ganze Lebenszeit mit Wohlthaten überhäuft, und dem General Mack ausnehmend empfohlen worden war, sein ganzes Vertrauen hatte, seine Vorposten kommandirte, ihn schon lange vor der Uibergabe von Capua auf die infamste Weise an den Feind verrathen hatte — und durch einen seiner Spiesgesellen, Namens Turchy, welcher in der militairischen Kanzlei des Generals angestellt war, und an seiner Tafel speiste, vergiften ließ, welches ehrlose Werkzeug, nachdem er Nachmittags seine Lasterthat ausgeführt hatte, in der nächstfolgenden Nacht, mit einer gestolnen beträchtlichen Summe Goldes deserteurte.

Seit dem Augenblik der ausgebrochnen Insurrektion war der Gen. Mack und seine teutschen UnglüksGefährten stets vom Tode umrungen. Nach vergeblich versuchten andern Hilfs- oder Rettungsmitteln faßte er endlich den in mancher Betrachtung harten Entschluß, sich vor den Dolchen der Mörder in das franz. HauptQuartier zu retten.

Aber erst wollte er sich die unzweifelhafte Gewißheit verschaffen, daß er nicht zum Gefangenen erklärt, sondern frei nach Teutschland zu reisen die Erlaubniß haben würde. Er schikte also Morgens um drei Uhr einen GeneralAdjutanten in das nur Eine Stunde von ihm entfernte franz. HauptQuartier nach Caserta ab, erwartete bis gegen 8 Uhr vergeblich seine Zurükkunft, und ritte nunmehro mit seinen UnglüksGefährten auf der einzigen noch freien Strasse gegen die franz. Vorposten, wo er in der Entfernung etlicher 100 Schritte von jenen die Zurükkunft seines Adjutanten erwartete, fest entschlossen, wenn er nicht bald zurükkäme oder entehrende Bedingnisse brächte, sich in das weite Feld zu werfen, und seinem unglüklichen Schikfal zu überlassen.

Der Adjutant, welcher, da die Nächte (im Monat Jänner) noch sehr lang waren, erst um 7 Uhr den General Championnet

sprechen konnte, brachte eine vollkommen befriedigende Antwort, und die „positive Versicherung zurük, daß der General und seine Adjutanten ungehindert nach Teutschland zu reisen, die Freiheit haben würden."

Mit religiöser edler Treue erfüllte Championnet und sein GeneralStaab diese Verheissung. Unglüklicher Weise aber konnte der General wegen seiner äusserst geschwächten Gesundheit nur in sehr kleinen Tagreisen nach Bologna gelangen, wo er, auf vermuthlich mittlerweile von Paris angelangte Befehle arretirt, nach Mailand, von da nach Briançon, und alsdann in das Schloß zu Dijon geschleppt, und er und seine Offiziere stets als Verbrecher eingesperrt wurden, ohne auf seine Reklamationen nur jemals eine Zeile Antwort erhalten zu können; bis endlich Gen. Bonaparte die merkwürdige Regierungs-Veränderung herfürgebracht hatte. Er verwendete sich aus seinem Gefängniß zu Dijon alsogleich an ihn, forderte seine Gerechtigkeit und Menschenliebe auf, und verlangte die Erlaubniß nach Deutschland zurükzukehren.

Bald darauf kam Befehl nach Dijon, daß Gen. Mack so schleunig, als es nur seine Gesundheit erlaubte, mit seinen Offiziers nach Paris abgeschikt werden sollte. Dort wurden sie bei ihrer Ankunft mit Höflichkeit und Wohlwollen aller Art überhäuft, und dem General bedeutet, daß Er ehestens frei nach Teutschland reisen — vorhero aber eine Einladung zu einer — auf einem wichtigen Posten stehenden Person erhalten — und nach derselben eine Audienz bei dem ersten Konsul haben würde.

Jene Einladung bewieß, daß Bonaparte Ihn zu einem Werkzeug der Annäherung zum Frieden ausersehen hatte.

Die Einladung kam. Er hatte eine lange Unterredung mit jener Person, aber seit dieser war auch seine Sache gänzlich auf die unvortheilhafteste Weise wieder geändert.

Diese Person mochte geglaubt haben, einen guten Tropfen an Ihm zu finden, der sich gar keine eigene Meinung erlauben — und gutherzig die seinige sich aufdringen lassen würde, um davon in Wien Gebrauch zu machen.

Er hatte das Unglük, Ihn durch seine Raisonnements, und z. B. durch den aufgestellten Grundsaz — daß von England niemals Friede zu erwarten — niemals zu fordern wäre, so lang

Frankreich Niederland, und Holland behalten wollte, weil mit der Zeit die eigene politische Existenz Englands bedrohet werden könnte, höchlich zu beleidigen, weit mehr aber noch durch den wirklich etwas ungestümmen Eifer, womit er gegen die vorige franz. Regierung, wegen den Negociationen in Rastadt, und dem neuerdings angefangenen Kriege ohne Mäsigung losjog, in dem Wahne, daß diese Person damals von den Geschäften entfernt gewesen, und erst durch Bonaparte wieder dazu berufen worden seye; während als Er sich erst einige Tage darauf zu spät erinnerte, daß diese Entfernung nur sehr kurze Zeit, und nicht während dem FriedensKongreß zu Rastadt, auch nicht in dem Zeitpunkte der neuen KriegsErklärung Statt gehabt habe. Dieser Irrthum war vermuthlich die HauptUrsache der unvortheilhaften Aenderung.

Ohne solchen würde der General sich, was er sich erlaubte, nicht erlaubt — oder wenigstens die Pillen zu vergolden gesuchet haben.

Nur einige wenige Tage nach dieser Unterredung vernahm Er, daß der erste Konsul gegen mehrere Personen nach aufgehobener Tafel geäussert habe: „Man hätte ihn versichert, daß Mack ein Privatisan der Engländer, und zu einem Friedens-Mittler keineswegs geeignet sey."

Bald darauf erfuhr Er, daß, weit entfernt, ihm Gerechtigkeit zu leisten, der absurde Antrag zu einer förmlichen Auswechslung gemacht worden sey, ob man schon ausser allem Zweifel wuste, daß die östreichische Regierung, welche noch 6 Wochen mit Frankreich im Frieden gewesen war, als Mack und seine Offiziers arretirt wurden, und in deren Dienste sie noch nicht wieder eingetreten waren, sich niemals dazu herbeilassen würde, noch könne.

So dauerte es immer fort, und Gen. Mack konnte niemals auch nur die — Ihm so lange, und von allem Anfang zugesicherte Audienz bei dem ersten Konsul erlangen.

Endlich nach beinahe 3 Monaten hatte diese Statt.

Der erste Konsul behandelte ihn sehr höflich und gütig, und sagte ihm freimüthig, daß seine Sache immer als jene des Gen. Lafayette betrachtet, und daß ihm ausserdem die Bedrohung

und üble Behandlung der zu Rom gebliebenen franz. Kranken zur Last gelegt worden sey.

Er erwiederte ihm auf den ersten Punkt, „daß seine Sache nicht jene des Gen. Lafayette seyn könnte, weil dieser ganz unangemeldet, ohne alle Bedingnisse, mithin auf Diskretion bei einer feindlichen Armee erschienen sey, er aber sich 5 Stunden länger den Dolchen seiner Mörder ausgesezt habe, um sich die Versicherung seiner freien Abreise nach Teutschland zu verschaffen; und auf den andern Punkt, daß er die Kranken zu Rom habe bedrohen lassen, um dem Kommandanten des Forts St. Ange, welcher auf die unschuldige Stadt Rom feuern ließ, Einhalt zu thun; daß aber kein Kranker nur einen Augenblik etwas entbehrt — daß er selbst ihren Schuz und Unterhalt versichert — und sogar einigen andern Franzosen, welche ohne Erlaubniß in Rom geblieben waren, Schuz und Sicherheit bewilligt habe." Deutlich war es, daß der erste Konsul von seiner ersten rühmlichen Absicht — ihm volle Gerechtigkeit zu leisten, gänzlich abgebracht worden war; und da er sich äusserte, daß er nur bei dem Antrag einer Auswechslung stehen bleiben könne, so war Gen. Mack, um endlich wegen seiner ganz zerrütteten Gesundheit auf irgend eine Art loszukommen, zu dem harten Antrag bemüssigt, „daß, wenn der erste Konsul ihm und seinen Offiziers die Erlaubniß, nach Teutschland zu reisen, ertheilen wollte, Er sich anheischig mache, in 3 oder 4 Monaten wieder zurükzukehren, wenn er nicht auch für die Generale Grouchy und Perignon die Erlaubniß ihrer Rükkehr nach Frankreich sollte bewürken können. Dis bewilligte ihm Bonaparte alsogleich, mit dem Beisaz, daß Er unverweilt den Befehl deßwegen an den KriegsMinister gelangen lassen würde; und nun eilte Gen. Mack, diesem leztern noch selbigen Tages seinen Revers zukommen zu lassen, mit dem Ersuchen, für seine endliche Expedition und Abreise von Paris Sorge tragen zu wollen. Diese konnte aber Gen. Mack, ungeachtet aller täglich gemachten Sollizitationen, niemals erlangen, und alles überzeugte Ihn, daß auch diese Verheissung des ersten Konsuls wieder gänzlich vereitelt worden sey.

Nun schrieb Er an den KriegsMinister die Erklärung, daß, „wenn Er nicht bis zum 25. Germinal (15 April) seine end-

liche Expedition von Paris abzureisen erlangen sollte, er seinen Revers für null und nichtig erkläre, und sich blos wieder auf seine vorigen Reklamationen von Gerechtigkeit gegen seine eben so unbiedere als unrechtmäsige Gefangenschaft beziehe."

In diesem Schreiben wiederholte Er zugleich eben so frei als ausführlich seine ganze Geschichte, und überreichte solches persönlich dem neuen KriegsMinister Carnot, welcher ihm seine unverweilte Verwendung bei dem Ersten Konsul versprach.

Jeder Teutsche, welcher von der Sache des Gen. Mack unterrichtet war, dürfte wohl manchmal die Betrachtung, warum Er sich nicht aus den Klauen seiner ungerechten Feinde zu retten suche, gemacht haben. Diese Betrachtung ist sehr richtig, auch hatte der Gedanke, sich selbst Recht zu verschaffen, sich ihm tausendmal dargestellt, aber dazu gehörte Gesundheit, und er war stets im höchsten Grade krank und elend.

Nur in dem zweiten Monat seines Aufenthalts zu Paris gelangte er durch die Hilfe seines vortreflichen Arztes in einen etwas leidentlichen Zustand, erlangte besonders den Vortheil, von einem gewissen Uibel, welches alles schnelle Reisen unmöglich machte, fast gänzlich befreit zu werden, und faßte nun auch den festen Vorsaz zu diesem äusserstlen Rettungsmittel, wenn alle andre fruchtlos seyn sollten, zu schreiten.

Hierin bestärkte Ihn noch weit mehr die Aeusserung des ersten Konsuls, daß man seine Sache jener des Gen. Lafayette verglichen habe, und er sagte izt zu sich selbst: „Weil man es nun so will, so soll wenigstens die Entwikelung derjenigen ähnlich seyn, welche Lafayette seiner Sache geben wollte, der bekanntermaasen sich aus Ollmüz zu retten, den Versuch gemacht hatte."

Aber um dieses Vorhaben auszuführen, war es, obschon seine Gesundheit minder übel geworden war, unausweichlich nothwendig, sich die Gewißheit zu verschaffen, daß wegen seiner Verschwindung aus Paris die ersten paar Tage kein offener Lärm entstehen könne, da er durch seine physische Leiden oft, und lange auf seiner Reise zurükgehalten, mithin ausserdem leicht eingeholt zu werden besorgen mußte.

Nichts war notwendiger, als seine eigene Unglüks-Gefährten und besten Freunde, so wie seine Domestiquen zu hintergehen,

weil sie aus Besorgniß, daß er darüber zu Grunde gehen würde, alles angewendet haben würden, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Hiezu gehörte wesentlich die Vermeidung aller Besuche in den ersten Paar Tagen seiner Verschwindung, und um diese zu erlangen, war ein eignes Haus, und eine — mit ihm als Gefährtin in solches bestimmte — schöne Louise erforderlich. Beides wurde gefunden; die Louise wurde in den lezten Tagen im alten Quartier täglich einmal, immer aber bei hellem Tage und unverschlossenen Thüren empfangen, den lieben Unglüks-Gefährten die Eroberung einer jungen reizenden und zugleich etwas schüchternen — auf ihre Reputation eifersüchtigen Offiziers-Wittwe — angekündiget, und aus dieser Ursache das Ersuchen an sie gestellt, daß sie in dem neuen Quartier am ersten und zweiten Tage dem General keine Besuche machen möchten, weil die schüchterne Louise für die ersten Tage ihres Etablissements bei dem General nur ihn allein mit einem einzigen Bedienten zu finden bedungen habe.

Der Louise selbst wurde beigebracht, daß ihr Etablissement bei dem General erst einige Tage später Statt haben könne, weil er in dem neuen Hause vom Mittwoch an, wo die Umquartirung geschehen sollte, anfänglich viele Besuche zu erwarten habe, so daß es nöthig sey, die ihrigen bis zum Samstag, wo sie für immer abgeholt werden würde, gänzlich einzustellen.

Dem rechtschaffenen Arzte wurde am Tage vor der Umquartirung gesagt, daß, da der General dermalen in sehr leidentlichen Umständen sich befände, er am Donnerstag und Freitag sich nicht zu ihm bemühen möchte, er selbst aber würde Samstags Vormittags seine Damen (seine Frau und Nichte) überraschen, sich auf ein Frühstük einlad n, und sie zugleich selbst auf einen der nächsten folgenden Tage zu einem Frühstük in seinen neuen Garten bitten.

Schon 8 Tage zuvor hatte der General für seinen Stallmeister, welchen er schon lange immer nach Teutschland zurükzuschiken versprochen hatte, einen Paß vom Polizei-Minister verlangt, und erhalten, welchen er zum Aufheben begehrte, unter dem Vorwand, daß er ihm noch in der neuen Quartier-Einrichtung helfen, und erst etliche Tage nachher nach Teutschland abreisen

würde. Auch war diesem Stallmeister einige Tage zuvor Kommission gegeben worden, in einem WagenMagazin Rue de Bondy près de la porte St. Martin, ein Kabriolet zu kaufen, unter dem Vorwand, daß er dis am besten verstehe; und daß der General, da vielleicht seine Gesundheit etwas besser werden dürfte, in der Folge auch ein Pferd sich anschaffen würde, und mit dem Bedeuten, die Bedingniß zu sezen, daß das Kabriolet bis zu der Abholung noch einige Tage im Magazin verbleiben könnte.

So gieng der 25 Germinal ohne Antwort vom KriegsMinister vorüber, und Mittwoch der 26 brach heran. Vom Morgen an wurde die Bagage aus dem alten — in das neue Quartier befördert. Um Mittags sollten seine lieben UnglüksGefährten von ihm sich noch beurlauben, und standen in dem Glauben, daß die liebe, schüchterne Louise heute zum erstenmal ganz allein mit dem General in dem neuen Quartier speisen — aber erst morgen oder übermorgen sich ganz bei ihm etabliren würde.

Ein Uhr Nachmittags war die Stunde, wo der General in das neue Quartier übersezt werden sollte, und in dieser lezten entscheidenden Stunde hatte er noch zwei höchst bedeutende Besuche, erstlich von dem Adjutanten des Gen. Bonaparte, Duroc, und von einem Adjutanten des zu Paris kommandirenden Gen. Lefevre, welche ihn im ersten Augenblik nicht wenig frappirten, aus Besorgniß, daß man wegen dem — in seinem Schreiben an KriegsMinister gesezten Termin des vorhergehenden Tages 25 Germ. und seiner gleich am folgenden Tag unternommenen Ausquartirung, Verdacht geschöpft haben möchte. Dis war es aber keineswegs. Es war dem General sehr angenehm gewesen, dem Obristen Duroc noch seine dankbare Rührung über alles Gute, welches Bonaparte Ihm hätte thun wollen, wenn Er nicht durch treulose Insinuationen wäre zurükgehalten worden, ausdrüken zu können, und jenem des Gen. Lefevre seine Erkenntlichkeit für eine — in Absicht eines gefangenen russischen Offiziers, Ihm erzeigte Gefälligkeit. — Gegen 1 Uhr waren beide von ihm geschieden, der General drukte seine liebenden UnglüksGefährten an sein pochendes Herz, und wurde nun in sein neues Quartier getragen, nur begleitet von Wallis, seinem Stallmeister, welcher in Frankreich stets seinen KammerDiener machte, und von dem einzigen Adjutanten Danzer, welcher das neue Qartier für

ihn gemiethet hatte, ihn in demselben installirte, viele Erkenntlichkeits-Bezeugungen für seine gute Wahl, besonders für Louisens artiges Appartement erhielt, nun aber, da schon zwei Uhr vorüber war, und die schüchterne schöne Wittwe izt bald kommen konnte, sich für heute und morgen in das vorige Quartier zurük zog.

Mittlerweile hatte Wallis bereits für den General und seine Louise den Tisch gedekt. Izt wurde ihm aber vertraut, daß Louise nicht komme; daß sie heute Morgens dem General ein Billet geschrieben, wo sie dringend von ihm fordere, daß er Abends auf ein — nur etliche Posten von Paris entferntes Landhaus, wohin sie Vormittags mit einer Freundin abgegangen, kommen — und bis Freitag Mittags oder Abends bei ihr bleiben möchte. Es wurde ihm gesagt, bei der — nächsten an dem obbenannten Wagen-Magazin befindlichen Relais unter seinem Namen Post-Pferde auf fünf Uhr Nachmittags zu bestellen, und da er alles dis sehr natürlich fand, weil er schon seit einigen Tagen seinen General grausam verliebt in seine Louise gesehen hatte, so eilte er auch, die Kommission unverweilt zu besorgen. Als er zurükgekehrt war, und der General sein kleines Mittagsmahl genommen hatte, bat er ihn inständig, ihn begleiten zu dürfen, erhielt aber die Antwort, daß, da seine Louise fordere, ihn nur ganz allein zu sehen, so wäre es nicht thunlich. Er möchte also nur ein Paar Hemder und Schnupftücher mit dem grünen Frak, und zugleich einige Kopfkissen mit ihrem Reisellibezug in ein Päkchen zusammen machen, damit der General den Vortheil habe, in dem Kabriolet halbliegend zu fahren, wo er sodann diese kleine Reise ganz wohl auszuhalten vermögend seyn würde.

Nun erhielt Wallis noch die Instruktion, daß, wenn heute, oder morgen einer von den Adjutanten des Generals kommen sollte, er ihnen zu sagen hätte, daß Madame Dufour (die Frau des Arztes) mit ihrem Wagen vor das Haus gekommen, und den General auf ein Paar Tage mit sich nach ihrem Landhaus zu fahren beredt habe; jedem andern Besuche sollte er sagen, der General befände sich bei seinem Doktor in der Stadt; dem Doktor selbst aber, im Falle er dennoch kommen sollte, er hätte sich zu der Generalin Leclerc tragen lassen.

Gegen fünf Uhr holte Wallis einen Flaker, und nun wurde das Haus verschlossen. Der General sezte sich mit Wallis, und seinem Päkchen in den Wagen, und fuhr in das obgenannte WagenMagazin, ließ sich von dem Eigenthümer desselben das Kabriolet zeigen, fand es theuer, äusserte aber, daß er sich den Preiß gefallen lasse, wenn man ihm nur für die gute Dauer responsdire, und sezte hinzu, daß er heute zwar nur eine ganz kurze Reise zu machen habe, und in ein Paar Tagen zurükkomme, bald darauf aber eine weit grösere unternehmen würde.

Die PostPferde wollten nicht kommen. Wallis lief auf die Post, um sie zu suchen, man sagte ihm dort, daß sie längst abgeschikt worden wären. Er kam in das Magazin zurük, fand die Pferde noch nicht in demselben, und da man nun überzeugt war, daß sie den Weg zum Magazin verfehlt haben müßten, gieng er sie neuerdings suchen.

Bald darauf aber kamen solche, und nun fuhr, ohne den Wallis zu erwarten, der General ab, nachdem er den Eigenthümer des Magazins noch ersucht hatte, seinem jungen Menschen bei seiner Zurükkunft zu sagen, daß er ihn Freitag Mittags, längstens Abends sicher erwarten solle.

So trat er in dem Kabriolet ganz allein seine grose Reise an, und nach vier Tagen und Nächten gelangte er endlich über Mainz und Cassel glüklich zu den östreichischen Vorposten, nachdem er siebenmal wegen äusserster Schwäche zu zwei bis drei Stunden — in der Station vor Verdun aber über sechs Stunden stille zu liegen, bemüßiget gewesen, und hier besonders, beinahe sterbend gewesen war; und nachdem er die mannichfaltigen Anstände mit seinem auf Wallis Pilger lautenden Passe, welchen vor seine Jahre und sein Aussehen ganz anzupassen es unmöglich gewesen war, glüklich bestanden hatte, wozu ihm das Reiben mit Flanell um sein Gesicht etwas voller zu machen, Schminke für seine Backen, und schwarze Farbe für seine Augenbraunen, noch mehr aber die Fabeln, welche er als Stallmeister und Pferde-Negoziant erdichtete, und mit glüklicher Effronterie erzählte, gute Dienste leisteten.

Uebrigens spricht der General Mack mit Rührung und Erkenntlichkeit von der Theilnahme, welche ihm alle zum französischen MilitairStande gehörige Personen in jeder Zeit zu erken-

nen gaben, und klagt nur über die unbefugten Richter, welche gleich Anfangs sich seiner Sache bemeisterten, sie verstellten, misbandelten, und mit der boshaftesten Hartnäkigkeit selbst die guten Absichten des ersten Konsuls vereitelten.

V.

Chronologisches Register der fränkischen Revolution,

von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799.

Crescit eundo.

Zwölf volle Jahre sind nun verflossen seit dem ersten stürmischen Ausbruch einer Revolution, wie noch kein Zeitalter sie gesehen hat.

Welch unermeßliches Convolut von ThatSachen, die noch kurz vorher unglaublich geschienen hätten, und von denen schon wenige einzelne den Ruf eines Jahrhunderts machen könnten, umschliest dieser enge Raum! So wild überstürzten sich die Ereignisse, daß die bekannte Maxime der RevolutionsHäupter: „nie zurük, sondern nur immer vorwärts zu sehen," gewissermasen die Maxime aller Menschen wurden.

Gleichwohl ist es höchst interessant, zuweilen auch rükwärts zu bliken, um das schrekliche lezte Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts in seiner ganzen historischen Reichhaltigkeit zu überschauen, und die Ereignisse, die wir als Zeitgenossen anstaunten, aus dem ruhigern StandPunkte der Nachwelt zu messen.

Es fehlt zwar nicht an Werken über das ungeheure Ganze der fränkischen Revolution; aber alle bilden eine

mehr oder minder ausführliche Geschichte, und geben nicht die leichte allgemeine Uibersicht, die schnelle Auskunft, deren man oft bedarf.

Für die beiden leztern Zweke liefern wir hier folgendes

Chronologisches Register der fränkischen Revolution,

von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799.

Erster Abschnitt.

Von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen bis zur Einführung der ersten Constitution.

Febr. 1787 — Sept. 1791.

Jahr 1787.

22 Febr. Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, zu Versailles, wozu der General-Controleur von Calonne, nothgedrungen durch die grose Zerrüttung in den Finanzen, den König Ludwig XVI veranlaßt hatte.

[„Seit 1783 war Calonne FinanzMinister. Nicht leicht besaß ein Mann zugleich mehr Verwegenheit und mehr Talente; auch hatte er in hohem Grade die Gabe, sich angenehm zu machen, und Leute an sich zu ziehen; ein wichtiger NaturVorzug eines Menschen, der in Frankreich lebt, besonders am damaligen Hofe. Er kündigte sich gleich so grossprecherisch an, daß er alles verblendete. Nun wollte dieser gierige eigennüzige Hof von dem Minister nichts als Gefälligkeiten und Geschenke haben, und ward damit, vielleicht sogar über Erwartung, bedient. Jedes Begehren fand Eingang; es war von nichts mehr die Rede, als von Pensionen und Geschenken; der König muste Rambouillet, und die Königin St. Cloud kaufen; er vertauschte oder verpfändete die KronGüter. Alles ward mit Entlehnungen ausgemacht. Er machte sich anheischig, ohne An-

stand innerhalb zwanzig Jahren Frankreich von allen Schulden zu befreien; ihm musten Erwartungen auf die Zukunft zu Hilfsmitteln für die Gegenwart dienen. Die Schulden der Prinzen berichtigen, den StaatsGläubigern Geld vorschiessen, nüzliche und glänzende Unternehmungen begünstigen; durch solche Mittel wuste sein erfinderischer Geist den Schwindel zu unterhalten. Nie hatte der Hof erwünschtere Zeiten gehabt; er soq das beste Mark der LandesEinkünfte aus, und schwamm in Lustbarkeiten; das Volk aber gieng darüber zu Grunde. In Staaten, die Geld aufnehmen müssen, ist ein verborgener Massstab, der auf den Berechnungen aller derer beruht, die auf Geschäfte speculiren — der öffentliche Credit, welcher aus dem guten Zutrauen des Publikums erwächst, den Gang der Staats-Verwalter sorgfältig beobachtet, die Absichten derselben ergründet, ja ihre geheimsten Gedanken erräth. Dieser öffentliche Credit war verloren; die Anlehn, die unter Necker's Verwaltung so leicht von statten giengen, konnten nun unter Calonne nicht mehr zu Stande gebracht werden; die Auflagen zu erhöhen war unmöglich. Gerührt von dem Zustande des Volks, entfuhr dem Könige jene wichtige Aeusserung, mit welcher der eigentliche Anfang der Revolution entschieden war: Ich will weder von Auflagen noch von Anlehn mehr wissen." Almanach hist. de la révolution franç. par Rabaut de St. Etienne]

Zur Epoche dieser Versammlung waren

Hue de Miromesnil, GrosSiegelBewahrer;

Graf von Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten;

Marschall von Segur, KriegsMinister;

Marschall von Castries, Minister des SeeWesens;

Baron von Breteuil, Minister des königl. Hauses und der innern Angelegenheiten des Königreichs.

13 April. Hr. von Lamoignon, (ein Feind der Parlamente), wird, an die Stelle des Hn. von Miromesnil, zum GrosSiegelBewahrer ernannt.

Streit, wie hoch sich das Deficit der jährlichen StaatsEinnahme belaufe, und wie es gedekt werden solle; ob allein durch Oekonomie, oder durch Veräus-

ferung königlicher Domainen, oder durch ſtattliche Hilfe der privilegirten Stände? Calonne, deſſen Vorſchläge den leztern ſehr ungünſtig waren, wird
20 April entlaſſen. Der Erz-Biſchof von Sens, Hr. von Brienne, wird zum Principal-Miniſter und Chef des Finanz-Raths, und Hr. Bouvard de Fourqueux zum General-Controleur ernannt.

12 Mai. Hr. Laurent de Villedeuil, Intendant von Rouen, wird General-Controleur, an die Stelle des Hn. Bouvard de Fourqueux.

25 » Schlieſſung der erſten Verſammlung der Notablen.

[„Perſönliche Unzufriedenheit, beſſere Einſichten in manches, das in den Provinzen unbekannt geweſen war, und ein erſter Samen der Freiheit, der mit der Zeit aufkeimen ſollte; das war's, was ſie mit nach Hauſe brachten. Man wuſte, daß Calonne die Zuſammenberufung der Reichs-Stände mit gröſtem Widerwillen verworfen hatte; und nun erkannten alle aufgeklärten Männer dieſelbe für unvermeidlich." Rabaut, a. a. O.]

6 Jul. Das Parlament, dem zwei Burſal-Edicte, das eine die Einführung einer Stempel-Taxe, das andre die Verwandlung der Vingtiemes in eine Territorial-Subvention von 80 Millionen betreffend, zum Einregiſtriren zugeſchikt worden, bittet den König, ihm die Verzeichniſſe der Einnahmen und Ausgaben, ſo wie den Etat der angekündigten Erſparniſſe, vorlegen zu laſſen.

Der König verweigert dieſe Mittheilung.

15 » Das Parlament beſchlieſt, daß dem Könige Vorſtellungen gemacht werden ſollen, um ihn zur Zurüknahme ſeiner Edicte zu vermögen, und ihm den Wunſch zu äuſſern, daß, vor Einführung neuer Auflagen, die Reichs-Stände (états-généraux) zuſammengerufen werden möchten.

6 Auguſt. Macht-Gericht (lit de justice) zu Verſailles, worin der König, auf ſeinen ausdrüklichen Befehl, die obigen Edicte einregiſtriren läßt.

10 August. Klage bei dem Parlament über Amts- und andre Misbräuche aller Art, die durch Calonne während seiner FinanzVerwaltung begangen worden. Diese Klage wird mit der Erlaubniß, den Prozeß zu instruiren, angenommen.

14 " Schluß des StaatsRaths, wodurch diese Klage abgerufen, und dem Parlament verboten wird, seinen gegebenen Bescheid zu vollstreken.

15 " Königl. PatentBriefe, durch welche das Parlament von Paris nach Troyes verlegt wird.

19 Sept. Hr. Lambert, StaatsRath, wird, an die Stelle des Hn. von Villedeuil, zum GeneralControleur der Finanzen ernannt.

20 " Erklärung des Königs zu Wiederherstellung des Parlaments nach Paris.

21 " Der Graf von Brienne wird, an die Stelle des Marschalls von Segur, zum KriegsMinister ernannt.

19 Nov. Sizung des Parlaments, worin der König, in seiner Gegenwart, ein Edict, betreffend die Errichtung von graduellen und successiven Anleihen, bis zum Betrag der Summe von 400 Millionen Livres, einregistriren läßt.

Nachdem der König sich wieder entfernt hat, protestirt das Parlament gegen diese Einregistrirung. Der Herzog von Orleans, und die ParlamentsRäthe Freteau und Sabatier, die sich, in Gegenwart des Königs, mit Nachdruk gegen den Misbrauch von Gewalt, wozu seine Minister ihn veranlaßt, erhoben hatten, werden verwiesen.

21 " Das Parlament wird in groser Deputation nach Versailles berufen, um seine Register dahin zu bringen; der König vernichtet seine Protestation.

Der erste Präsident hat von seinem Korps den Auftrag, die Zurükberufung des Herzogs von Orleans und der beiden Räthe zu verlangen. Der König weigert sich, diesem Gesuche zu entsprechen.

23 Dec. Der Graf de la Luzerne wird, an die Stelle des Marschalls von Castries, zum Minister des See-Wesens ernannt.

Jahr 1788.

19 April. Hr. Goislard de Monsabert denuncirt dem Parlament, in feierlicher Sizung, die, in der Absicht die Masse der Vingtiemes zu vermehren, von den Ministern vorgenommene Verificationen.

3 Mai. Hr. Duval D'Espremesnil denuncirt dem Parlament, in feierlicher Sizung, das von den Ministern entworfene Projekt, das Recht die Geseze in Betref der allgemeinen Polizei, der Finanzen und der Auflagen zu bewähren und einzuregistriren, in einem einzigen Korps zu vereinigen.

5 " Vergebliche Versuche, die HH. D'Espremesnil und Monsabert in ihren Wohnungen aufzuheben, der ParlamentsPallast wird durch bewafnete Macht umringt; diese beiden MagistratsPersonen, die sich dahin geflüchtet hatten, werden mitten aus dem grosen Saal, wo das Parlament und die Pairs versammelt waren, gefangen weggeführt.

[„Eben dieselbe Standhaftigkeit des Parlaments, die ehedem so oft bei Jansenistischen und Quesnellischen Streitigkeiten aller Macht des Königs getrozt hatte, wandte sich nun auf den wichtigsten Punkt des StaatsRechts, und der Minister stand am ScheideWeg — die Parlamente zu zernichten, oder die ReichsStände zu rufen, oder einen Bankerot zu erklären. An wirkliche Eintreibung der Steuern war nicht zu denken, so lange der Widerspruch der Parlamente fortdauerte ... Der Minister wagt die Zernichtung der Parlamente." Spittler's Entwurf der Gesch. der europ. Staaten, Th. 1. S. 269.]

8 " MachtGericht (lit de justice) zu Versailles, in welchem der König, auf seinen ausdrüklichen Befehl, ein Edict einregistriren läßt, die Errichtung eines allgemeinen ReichsRaths (Cour plénière) betreffend, der aus Herzogen und Pairs, aus den Gros-

Beamten der Krone, aus einer gewissen Anzahl von Marschällen von Frankreich, von GeneralLieutnants, Rittern der königlichen Orden, und andern Personen von Rang, alle durch den König ernannt; aus den Räthen von der OberKammer des Parlaments von Paris, und zwei Deputirten von jedem der andern Parlamente des Königreichs, zusammengesezt ist.

[„Die neuerrichtete Cour plénière würde dem Despotism seine höchste Vollendung gegeben haben. Bald zeigte sich aber die volleste Unmöglichkeit, selbst mit den Waffen in der Hand die ergriffenen Masregeln zu behaupten. Alle Provinzen und alle Stände und alle Klassen von Menschen forderten die Zusammenrufung der ReichsStände, und der einzige mögliche Ausweg, einen Bankerot erklären, war dem eignen Interesse aller derer, die durch ihren Rath auf den König Einfluß haben konnten, eben so sehr zuwider als dem Herzen des Königs selbst." Spittler, a. a. O.]

25 Jul. Hr. Laurent de Villedeuil wird, an die Stelle des Baron von Breteuil, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

8 August. Schluß des StaatsRaths, daß auf den 1 Mai 1789 die ReichsStände (états-généraux) versammelt werden sollen. Die Cour plénière wird vorläufig aufgehoben.

10 " Die Gesandten des Tippo-Saib haben eine öffentliche Audienz bei dem Könige, zu Versailles.

25 " Hr. von Brienne nimmt seine Entlassung.

[„Von Geld, von Credit, von allen Hilfsmitteln entblößt, eben so leer an Gedanken wie an Thaten, gab der erste Minister die Gewalt auf, die, eigentlich zu reden, ihm zuerst aufgegeben hatte." Rabaut, a. a. O.]

Der König ruft Neckern zurük, und ernennt ihn zum OberIntendanten der Finanzen, mit Siz und Stimme im StaatsRath.

14 Sept. Hr. von Lamoignon legt die Stelle eines GrosSiegelBewahrers nieder, zu welcher

19 " Hr. Barentin, erster Präsident der Cour-des-Aides, ernannt wird.

23 Sept. Unbedingte Wiederherſtellung des Parlaments von Paris und aller andern höchſten GerichtsHöfe des Königreichs.

Erklärung, wodurch dieſe Wiederherſtellung verfügt, und die Haltung einer Verſammlung der ReichsStände angekündigt wird.

25 " Das Parlament, welches dieſe Erklärung einregiſtrirt, ſagt in ſeinem Beſchluſſe: „es werde nie „aufhören, darauf zu beſtehen, daß die ReichsStände „nach keiner andern als der im Jahr 1614 beobachte„ten Form zuſammenberufen werden."

5 Oct. Der König beruft, durch einen Schluß ſeines StaatsRaths, eben dieſelben Perſonen, die im Jahr 1787 die Verſammlung der Notablen gebildet hatten, von neuem zuſammen, um wegen der Form der bevorſtehenden Verſammlung der ReichsStände zu berathſchlagen.

1 Nov. Der Prinz Heinrich von Preuſſen kommt, unter dem Namen eines Grafen von Oels, in Paris an.

6 " Zweite Verſammlung der Notablen, zu Verſailles.

30 " Der Graf von Pulſegur wird, an die Stelle des Grafen von Brienne, zum KriegsMiniſter ernannt.

5 Dec. Das Parlament will die in ſeinen Beſchluß über die Einregiſtrirung der Erklärung vom 23 Sept. eingerükte Clauſel, welche einen ſehr üblen Eindruk auf das Publikum gemacht hatte, zurüknehmen: es beſchliest, daß bei Feſtſezung dieſer Form ſeine Abſicht nicht geweſen wäre, die allerſeitige Zahl der Mitglieder von den drei Ständen zu beſtimmen, und daß ein Bittſchreiben an den König gebracht werden ſollte, um demſelben ſeine Gründe und ſeine Wünſche in Betref der bevorſtehenden Verſammlung der ReichsStände vorzutragen.

9 " Das Parlament bringt ſein Bittſchreiben vor den König, welcher darauf antwortet: „er habe ſeinem Parlament nichts zu ſagen; mit der verſammelten

Nation werde er die dienlichen Maßregeln verabreden, um das Wohl des Staats, auf immer, zu begründen."

12 Dec. Schliessung der zweiten Versammlung der Notablen.

27 " Necker's Bericht im königl. StaatsRath, wodurch bewirkt wird, daß die Zahl der Deputirten zu den ReichsStänden wenigstens tausend seyen; daß sie nach dem zusammengenommenen Verhältniß der Bevölkerung und der Steuern jedes Oberamts (bailliages) bestimmt werden, und die Zahl der Deputirten des dritten Standes jenet der Deputirten der zwei andern zusammengenommen gleich seyn sollte.

[„Diese Schlüsse waren die Grundlage der Zusammenberufungen. Die andre Frage aber: ob die Berathschlagungen den Ständen oder den Personen nach geschehen, ob folglich die Kammern getheilt oder vereiniat seyn sollten? getraute sich der StaatsRath nicht zu entscheiden. Und das mit Recht; denn sonst wäre zwischen den drei Ständen schon vor ihrer Versammlung eine Spaltung erfolgt, und vielleicht wären sie gar nicht zu Stande gekommen. Diese Entscheidung ward den Ständen selbst, d. i. beiden Parteien, wenn sie bei einander seyn würden, überlassen. Hiemit war unstreitig dem stärksten Theile der Sieg zugesichert, wie es nachher der Erfolg bewiesen hat.... Die Spaltung zwischen dem dritten Stande und den beiden andern zeigte sich sogleich in den meisten Versammlungen der OberAemter. Der Adel und die Geistlichkeit verfaßten in besondern Kammern ihre Hefte, deren Absicht vor allen Dingen auf ihren eignen Vortheil, und nach diesem erst auf das gemeine Wohl gieng; indeß thaten sie auf ihre GeldPrivilegien Verzicht, und ergaben sich darein, gleich andern Unterthanen, die Auflagen zu bezahlen. Die Hefte des dritten Standes, welche in Zeit von wenigen Tagen eilfertig waren abgefaßt worden, wollten mehr Misbräuche abgeschaft, und überhaupt grössere Umänderungen eingeführt haben, als nachher die NationalVersammlung in zwei Jahre bewerkstelligen konnte. Alle aber stimmten darin überein, daß sie eine Constitution, eine wahre Freiheit, die Wiedereinsezung der Nation in ihre Rechte, und endlich die Sicherstellung des öffentlichen Schazes gegen fernere Plünderungen des Hofes begehrten. Jede

Körperschaft aber gieng bei dem allem darauf aus, daß die Früchte dieser Freiheit hauptsächlich ihr zu gut kommen, und daß ihre Privilegien unversehrt bleiben sollten. Diese Misstimmung zeigte augenscheinlich, daß die Stände nichts oder alles ausrichten würden, je nachdem der dritte Stand die Oberhand erhielte, oder nicht." Rabaut, a. a. O.]

Jahr 1789.

28 April. Das Haus des Fabrikanten Reveillon, in der VorStadt St. Antoine, wird gestürmt und geplündert; das Volk schlägt sich gegen die Truppen; auf beiden Seiten bleiben Todte und Verwundete.

4 Mai. Feierlicher Aufzug der ReichsStände in Versailles.

5 " Eröfnung ihrer Sizungen.

8 " Deputation des dritten Standes an die Geistlichkeit und den Adel, zur Vereinigung der drei Stände.

13 " Der Adel verweigert, sich zu vereinigen. Die Geistlichkeit schlägt vor, Vergleichungs-Commissarien zu ernennen.

20 " Verzicht der Geistlichkeit auf ihre GeldPrivilegien.

23 " Gleicher Verzicht von Seiten des Adels.

3 Jun. Bailly wird (erster) Präsident des dritten Standes.

4 " Tod des, 8jährigen, Dauphins zu Meudon.

10 " Beschluß, auf den Vorschlag des Abbé Sieyes, durch welchen die Deputirten des dritten Standes oder der Gemeinen sich zu einer activen Versammlung constituiren.

17 " Die Versammlung erklärt sich, auf Sieyes Vorschlag, zur NationalVersammlung; sie bewilligt die Fortdauer der bisherigen Auflagen und Steuern, obgleich sie auf rechtswidrige Art eingeführt worden, und stellt die StaatsGläubiger unter den Schuz der Ehre und Rechtschaffenheit der Nation.

20 Jun. Da die Thüren des gewöhnlichen SizungsOrtes der Versammlung geschlossen und mit Soldaten besezt sind, so begeben sich die Deputirten vom dritten Stande in das Ball-Haus, und thun den Eid, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben, und das Werk der politischen Wiedergeburt begründet haben.

23 " Der König begibt sich in die Versammlung der ReichsStände, und erläßt eine Declaration, wodurch die Schlüsse der Deputirten des dritten Standes vom 17ten, als rechts- und verfassungswidrig, zernichtet, und „die Wohlthaten, die er seinem Volke bewilligt habe," in 35 Artikeln aufgezählt werden.

Die von ihm bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede enthält eine Ermahnung, in Sachen von allgemeiner Nüzlichkeit, in Vereinigung zu berathschlagen.

Der 2te Artikel der Declaration nimmt von den Gegenständen, welche in Vereinigung tractirt werden können, aus: die für die nächstkünftigen ReichsStände zu bestimmende Form; alles, was zum Feudal- und herrschaftlichen Eigenthum gehört; die einträglichen Rechte und die Ehren-Vorzüge der zwei ersten Stände.

Der 15te Artikel erlaubt dem Publikum nicht, den Berathschlagungen der ReichsStände beizuwohnen.

Der König erklärt, es soll keine Auflage eingeführt, keine Anleihe gemacht werden können, ohne die Einwilligung der Repräsentanten der Nation; doch behält er sich, im Fall eines Krieges oder andrer dringenden Gefahren, die Befugniß vor, Anleihen bis zum Betrag einer Summe von 100 Millionen einzugehen. In die Klasse des Eigenthums, welches beständig respectirt werden soll, sezt er Zehnten, Gilten, Renten, Lehns- und herrschaftliche Rechte und Schuldigkeiten. Er willigt ein, daß alle durch ihn genehmigte Verfügungen in Betref der persönlichen Freiheit, der Gleichheit der Steuern, der Einführung der Provincial-

Stände, niemals sollen verändert werden können, ohne die Einwilligung eines jeden der drei Stände; er stellt sie, als NationalEigenthum, unter den sichersten Schuz. Er erklärt, daß er die ganze Gewalt, Polizei und Verfügung über die Armee und das Kriegs-Wesen in seinen Händen behalte.

Er schliest diese Sizung mit einer zweiten Rede, worin er ankündigt, daß keine Verfügung Gesezes-Kraft haben kan, ohne seine besondre Genehmigung, und allen Mitgliedern der Versammlung befiehlt, daß sie sogleich auseinander gehen, und den folgenden Tag jeder Stand in der ihm angewiesenen Kammer seine Sizungen wieder anfangen solle.

Troz diesem Befehl, bleiben die Deputirten des dritten Standes in dem Saal, nachdem der König sich daraus entfernt hatte.

Der GrosCeremonienMeister de Brezé, fordert sie auf, sich wegzubegeben. „Gehen Sie," antwortet ihm Mirabeau, „sagen Sie denen, die Sie „hersenden, daß wir dem Willen des Volks gemäs „hier sind, und unsre Pläze nicht verlassen werden, „bis die Gewalt der Bajonette uns wegtreibt."

24 Jun. Vereinigung der Mehrheit der Geistlichkeit mit dem dritten Stande.

25 " Auch siebenundvierzig Mitglieder des Adels vereinigen sich mit demselben. Rede, welche der Präsident der Versammlung, Bailly, an sie hält. (Journal de Paris, No. 179)

27 " Die übrigen Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit vereinigen sich nun endlich gleichfalls mit demselben, zufolge eines Schreibens, das der König am nemlichen Tage an sie erlassen hatte. (J. d. P. No. 180.)

30 " Ein VolksSchwarm befreit mit Gewalt eilf Soldaten von der französischen Garde, die wegen Dienst-Ungehorsams im Gefängnis der Abtei St. Germain-des-Prés sassen.

1 Jul. Mehrere Personen erscheinen vor der National-Versammlung, und bitten sie um ihre Vermittelung bei dem Könige, wegen Begnadigung dieser Gefangenen. Die Versammlung beschliest, eine Deputation an den König abzuschiken, um deren Begnadigung zu erbitten.

2 " Hr. von Juigné, ErzBischof von Paris, theilt ein von dem König an ihn erlaßenes Schreiben mit, in welchem der König dem Wunsche der Versammlung beitritt, da er nicht zweifle, daß sie auf den Erfolg der Masregeln, die er nehme, um die Ordnung in Paris herzustellen, gleiches Gewicht legen werde.

Der Herzog von Orleans wird als Präsident ausgerufen. Auf seine Weigerung wird

3 " der ErzBischof von Vienne, Lefrane de Pompignan, ernannt. (2ter Präsident.)

3 " Mirabeau's Rede wegen Entfernung der Truppen, welche die NationalVersammlung und Paris umringen.

9 " Mirabeau's Adresse an den König über diesen Gegenstand.

Mounier's Bericht, im Namen des Central-Ausschusses, welcher den Auftrag hat, das Geschäft über die Constitution anzuordnen.

11 " Verabschiedung Necker's und mehrerer andern Minister. Abreise des erstern nach der Schweiz.

12 " Der Prinz von Lambese wird auf dem Plaze Ludwig's XV, an der Spize seines Regiments: Royal-Allemand, insultirt; er stürzt sich zu Pferde in die Tuilerien; alles geräth in Schreken, und nimmt die Flucht.

In der Nacht werden die Werkstätten der Büchsen-Schmiede erbrochen; die Truppe wird angegriffen und geschlagen.

13 " Die NationalVersammlung erklärt, daß Necker und die andern mit ihm verabschiedeten Minister die Achtung und das Bedauern der Nation mit sich nehmen.

Räuber plündern das StiftungsHaus St. Lazarus; man verjagt sie; die Barrieren werden in Brand gesezt; man läutet die SturmGloke; das Garde-meuble wird erbrochen; jeder nimmt von den daselbst befindlichen alten Waffen, was ihm anständig ist; auch dreissigtausend Flinten und sechs Kanonen, die im InvalidenHause versteckt lagen, werden weggenommen; so daß den folgenden Tag sechszigtausend Mann bewafnet, eingeschrieben und in Kompagnien abgetheilt sind.

14 Jul. Ernennung der Mitglieder, welche den ConstitutionsAusschuß bilden sollen.

Diese Mitglieder sind: von der Geistlichkeit, der ErzBischof von Bordeaux, Champion de Cicé, und der Bischof von Autun, Talleyrand-Perigord; vom Adel, die Grafen von Clermont-Tonnerre und Lally-Tolendal; und vom dritten Stande, die HH. Mounier, Sieyes, le Chapellier und Bergasse.

Die Berufung mehrerer Regimenter nach Versailles; die Verabschiedung Necker's, Montmorin's und de Laluzerne's; der üble Ruf worin ihre Nachfolger stehen, erregen in Paris eine so heftige Gährung, daß man die SturmGloke läutet. Auf dieses Signal bilden sich alle Districte dieser HauptStadt in Versammlungen; man wählt VereinigungsZeichen, grüne, und bald darauf dreifarbige Kokarden, weiß, roth und blau; die Bastille wird gestürmt; Soldaten vom Regiment der französischen Garden mischen sich unter die Bürger, und leiten den Angrif, diese Feste wird erobert; der Gouverneur derselben, de Launay, wird nach dem GemeindeHause geschleppt, und unten an der Treppe ermordet; der Schultheiß von Paris (Prévôt-des-marchands), Flesselles, wird mit einem PistolenSchuß getödet, sein Kopf abgehauen, und nebst Launay's Kopfe, auf Spieße gesteckt, in Paris zur Schau herumgetragen.

[„An keinem Orte in der Welt kan ein Anblik gefunden werden, wie der, wenn Paris durch ir-

gend eine grose Leidenschaft in Bewegung gesezt ist; denn in keiner Stadt geht die Communication so schnell vor sich, in keiner zeigt sich eine solche Thätigkeit der Gemüther. Paris ist mit Bürgern aus allen Theilen Frankreichs angefüllt, und aus dem Zusammenfluß aller dieser verschiedener Charaktere entsteht ein NationalCharakter, der sich durch eine erstaunenswürdige Heftigkeit auszeichnet. Was sie thun wollen, das ist gethan." Rabaut, a. a. O.]

15 Jul. Bailly wird zum Maire von Paris, und der Marquis von la Fayette zum GeneralKommandanten der Pariser Miliz ernannt.

Unruhe und Verwirrung in Paris. Auswanderung der Prinzen und vieler Grosen.

17 " Der König begibt sich nach Paris, auf das GemeindeHaus, um die Besorgnisse des Volks zu stillen. Bailly's Rede an denselben. (J. d. P. No 200)

20 " Herzog von Liancourt, (dritter) Präsident der NationalVersammlung.

23 " Foulon, und sein Schwiegersohn Berthier, Intendant von Paris, werden von dem Volke ermordet.

26 " Paris fängt an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

28 " Necker's Zurukkunft nach Paris.

30 " Er begibt sich auf das GemeindeHaus, wo er die gute Aufnahme, die er findet, dazu benuzt, von den daselbst versammelten Wahlmännern die ungehinderte Rükkehr des Hn. von Besenval, königlichen Kommandanten der Generalität von Paris, in sein Vaterland, die Schweiz, zu erbitten; auch daß man allen Gewaltsamkeiten, von denen ihm auf seiner Reise erzählt worden, ein Ende mache. Die Versammlung der WahlMänner faßt einen diesem Wunsche gemäsen Schluß, verkündigt allgemeine Verzeihung, und verbietet alle GewaltThaten und Ausschweifungen, welche die öffentliche Ruhe stören könnten.

Abends sehen sich die WahlMänner, auf Recla-

mation einiger Districte, genöthigt ihren Schluß dahin zu erklären, daß die, welche des Verbrechens beleidigter Nation angeklagt wären, oder werden würden, nicht an der allgemeinen Verzeihung Theil hätten: dadurch ist Besenval von derselben ausgeschlossen.

31 Jul. Die NationalVersammlung billigt die von den WahlMännern gegebene Erklärung ihres Beschlusses, und verordnet, daß Besenval, in der nächsten Stadt von seinem VerhaftungsOrte, unter hinlänglicher Bewachung, an einen sichern Ort gebracht werde.

1 August. Ermordung des Maires von St. Denis.

3 " Le Chapellier, (vierter) Präsident der NationalVersammlung.

Der Erzbischof von Bordeaux, Champion de Cicé, Deputirter zu der Nat. Versammlung, wird, an die Stelle des Herrn von Barentin, zum GrosSiegelBewahrer; der Graf von la Tour du Pin, gleichfalls Deputirter, an die Stelle des Hn. von Puisegur, zum KriegsMinister; und der Graf von St. Priest, an die Stelle des Hn. von Villedeuil, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

4 " Aufhebung aller Privilegien durch die NationalVersammlung.

Diese legt, auf den Antrag des Grafen Lally-Tolendal, dem Könige Ludwig XVI den Titel: Wiederhersteller der fränkischen Freiheit bei, und beschliest, daß ein Te Deum gesungen werden soll.

9 " Decret wegen Errichtung eines Anlehns von 30 Millionen, zu vier und ein halb Procent, ohne Abzug.

12 " Antrag des Herzogs von Liancourt, den Deputirten einen Gehalt zu verwilligen.

Dieser Antrag bleibt in der Versammlung ohne Erfolg; aber in den Bureaux wird bestimmt, daß der Gehalt jedes Deputirten täglich 18 Livres seyn soll. (J. d. P. No. 226.)

13 August. Die Versammlung begibt sich zu dem Könige, der den ihm angetragenen Titel genehmiget. Te Deum in der SchloßKapelle zu Versailles.

17 " Graf von Clermont-Tonnerre, (fünfter) Präsident.

27 " Decret durch welches die PreßFreiheit festgesezt wird.

Decret, welches das Anlehn von 30 Millionen für geschlossen erklärt, und ein andres von 80 Millionen, halb in Geld und halb in Effecten, eröfnet, dessen nähere Bestimmung der vollziehenden Gewalt überlassen wird. Der König regulirt dieselbe durch seine Erklärung vom 28, und sezt das Interesse auf 5 Procent.

31 " De la Luzerne, Bischof von Langres, (sechster) Präsident.

Die Mitglieder des ConstitutionsAusschusses geben sämtlich ihre Demissionen.

11 Sept. Necker's Schreiben an die NationalVersammlung, womit er ihr seinen Bericht an den König über das absolute und das suspensive Veto zusendet; er erklärt sich für das leztere.

Die Versammlung will diesen Bericht nicht lesen hören; aber sie nimmt das suspensive Veto an.

14 " Graf von Clermont-Tonnerre, zum zweitenmal, (siebenter) Präsident der NationalVersammlung.

18 " Die in der Nacht vom 4 August gemachten Aufopferungen werden in 15 Artikel verfaßt, welche die NationalVersammlung dem Könige zur Annahme vorlegt.

Schreiben des Königs, welches Bemerkungen über jeden dieser Artikel enthält.

20 " Die Versammlung besteht darauf, daß diese 15 Artikel angenommen, und im ganzen Königreiche bekannt gemacht werden.

Der König entspricht diesem Verlangen.

24 Sept. Necker's Rede über die patriotische Steuer. (Diese Steuer wird, durch einen Beschluß vom 6 Oct., auf den vierten Theil der Einkünfte bestimmt.)

Erste Adresse der NationalVersammlung an ihre Committenten, über diesen Gegenstand, von Mirabeau verfaßt.

28 " Mounier, (achter) Präsident der NationalVersammlung.

1 Oct. Erklärung der Rechte des Menschen, und 19 Artikel der Constitution, durch die NationalVersammlung verfaßt.

Schmaus, den die LeibGarden zu Versailles den Offizieren des Regiments Flandern und andern Militär-Personen geben, wobei sehr unbedachtsame Reden geführt, die weisse Kokarde aufgesteckt, und die NationalKokarde mit Füssen getreten wird. (J. d. P. No. 281.)

2 " Marat, Verfasser des Journals: der VolksFreund, wird durch die Repräsentanten der Gemeinde denuncirt.

5 " Die Orgye der LeibGarden; die Weigerung des Königs, der ihm zur Annahme vorgelegten Erklärung der Rechte des Menschen und den 19 Artikeln der Constitution seine Genehmigung zu ertheilen; das Gerüchte von der Entführung des Königs, um ihn nach Metz zu bringen, (das, nach der Meinung mehrerer Personen, nur in der Absicht ausgestreut worden war, im Fall der Hof sich, durch die Umstände, zu diesem Schritt bestimmen lassen würde, den Herzog von Orleans zum Generalkieutnant des Königreichs ernennen zu machen); mehr als alles das aber der drükende Mangel an Lebensmitteln in Paris und der Gegend umher, veranlassen den Ausbruch eines grosen Aufstands: das Volk dieser Stadt zieht nach Versailles, um den König von da abzuholen. Der MunicipalRath beauftragt la Fayetten, sich an die Spize dieser Menge zu stellen;

man sezt sich mit einer grosen Anzahl Kanonen in Marsch.

6 Oct. Mehrere LeibGarden werden vor den Zimmern der Königin ermordet, und ihre Köpfe auf Piken getragen.

Der König willigt in die unbedingte Annahme der Erklärung der Rechte des Menschen und der constitutionellen Artikel. Er kündigt seinen Entschluß an, nach Paris zu gehen.

Die Menge, die voll Wuth nach Versailles gekommen war, kehrt freudetrunken nach Paris zurük, wohin sie die Kutschen begleitet, in welchen der König, die Königin, der Dauphin und die königliche Familie sich befinden.

Der Zug begibt sich nach dem GemeindeHause. Bailly's Rede an den König. (J. d. P. No. 283.)

12 " Freteau, (neunter) Präsident der NationalVersammlung.

14 " Abreise des Herzogs von Orleans nach England, unter dem Vorwand eines besonders Auftrags, den er von dem Könige an Se. grosbritannische Majestät erhalten habe. (J. d. P. Nr. 290.)

Das Chatelet wird mit der Untersuchung der Verbrechen beleidigter Nation beauftragt.

19 " Erste Sizung der NationalVersammlung zu Paris.

21 " Ein Beker, der wegen BrodWucher fälschlich angeklagt worden, wird durch das Volk aufgehenkt.

MartialGesez gegen die Zusammenrottungen.

23 " Camus, (zehnter) Präsident der NationalVersammlung.

2 Nov. Decret daß alle geistliche Güter der Nation gehören; daß diese dagegen die gehörigen Kosten des Gottesdienstes tragen, die Geistlichen besolden, und für die Unterstüzung der Armen sorgen soll. Ein Pfarrer soll, Wohnung und die dazu gehörigen Gärten ungerechnet, weniger nicht als 1200 Livres jährliches Einkommen haben.

„Die Geistlichkeit, aufgebracht über den beschlossenen Verkauf ihrer Güter, und misvergnügt, sich auf bloße Besoldungen gesezt zu sehen, versuchte alle gewöhnlichen Mittel, die ihr auch vielleicht, ohne die dem Landvolke so angenehme Abschaffung des Zehnten, würden gelungen seyn. Sie beschuldigte die Nat. Versammlung Religionzerstörender Absichten. Fast alle DomKapitel protestirten. Eine Menge Bischöffe überschwemmten ihre Diöcesen mit aufrührerischen HirtenBriefen; sie suchten von dem römischen Hofe eine Bulle zu erlangen, um die Schwachen zu ängstigen und BannStrahlen auf die Nat. Versammlung zu schleudern. Diese aber machte durch die beständigen Betheurungen ihrer Vereinigung mit dem Papste, als dem Oberhaupt der Kirche in geistlichen Dingen, und ihrer Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter, das ganze Komplott scheitern." Rabaut, a. a. O.]

3 Nov. Decret, zufolge dessen alle Parlamente des Königreichs in Vacanz bleiben sollen.'

10 " Die NationalVersammlung verordnet, daß ein aufrührerischer Beschluß der VacationsKammer des Parlaments von Rouen vor das Chatelet gebracht, und der König ersucht werden soll, eine neue VacationsKammer in Rouen zu ernennen.

12 " Thouret, (eilfter) Präsident der NationalVersammlung.

14 " „Karl IX, oder die Bartholomäus-Nacht," ein Trauerspiel von Chenier. (Eine Deputation von Bischöffen bittet den König, die Aufführung dieses Stükes zu verbieten.)

17 " Die NationalVersammlung beruft diejenigen Mitglieder des Parlaments von Metz, die an der Berathschlagung wegen Protestation gegen das Decret vom 3 theilgenommen hatten, vor ihre Schranken.

23 " Boisgelin, ErzBischof von Aix, (zwölfter) Präsident der NationalVersammlung.

25 " Das Parlament von Metz widerruft seine Berathschlagung über das Decret vom 3.

30 " Decret, welches verordnet, daß die Insel Korsika künftig einen untrennbaren BestandTheil des

fränkischen Reichs ausmachen, und der König alle Decrete der Nat.Versammlung dahin schiken und vollziehn lassen soll.

7 Dec. Freteau, zum zweitenmal, (dreizehnter) Präsident der Versammlung.

Decret, wegen der Unruhen zu Toulon.

19 Dec. Reubel macht den Antrag, daß man den Notarien Erklärungen über die Häuser, die, ihres Wissens, Depots von Gold und Silber enthalten, abfordern, die lezten wegnehmen, und in ein öffentliches Anlehn verwandeln soll.

21 " Decret, die Errichtung einer Kasse des Ausserordentlichen betreffend.

Einführung der Assignaten.

22 " Desmeuniers, (vierzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

Es gibt in Frankreich keinen Unterschied der Stände mehr.

26 " Monsieur, Bruder des Königs, kommt auf das GemeindeHaus, um sich wegen seiner Verbindungen mit dem Tags zuvor verhafteten H. de Favras zu erklären. Rede dieses Fürsten an die Gemeinde. Antwort des Maire Bailly. (J. d. P. No. 364.)

Jahr 1790.

1 Jan. Das Erwachen des Epimenides in Paris, ein Lustspiel von Flins.

3 " Abt von Montesquiou, (fünfzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

8 " Raynal widerspricht, daß er Verfasser des unter seinem Namen herausgekommenen Schreibens an die NationalVersammlung sey. (J. d. P. No. 20.)

11 " Da die VacationsKammer des Parlaments von Rennes sich geweigert, diePatentBriefe über das Decret vom 3 Nov. 1789 einzuregistriren, so werden die Mitglieder derselben vor die Schranken berufen. Der

Präsident de la Houssaie hält hier eine Rede; und die Nat. Versammlung, welche das Betragen dieser ParlamentsGlieder und ihre RechtfertigungsGründe misbilligt, erklärt sie für unfähig zu allen öffentlichen Aemtern.

12 Jan. Auf die Nachricht, daß eine grose Anzahl Soldaten von der besoldeten Garde sich in den Elysäischen Feldern einfinden sollte, um dort einen Aufstand zu verabreden, stellt sich la Fayette an die Spize verschiedener Abtheilungen von Infanterie und Kavallerie, rükt gegen die Meuter vor, und macht sie die Waffen streken.

17 " Target, (sechszehnter) Präsident der National-Versammlung.

18 " H. de Favras wird verurtheilt, gehenkt zu werden.

21 " Derret, welches das Vorurtheil vernichtet, das den Verwandten der Missethäter anklebte.

Die Brüder Agasse werden, wegen Fabrizirung falscher Actien der EscontoKasse, verurtheilt, gehenkt zu werden.

22 " VerhaftungsBefehl gegen Marat. (J. d. P. No. 140. Siehe 3 Oct. 1789.)

31 " Büreau de Puisy, GenieOffizier, (siebzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

2 Febr. Da die Mitglieder des Parlaments von Rennes, die der König ernannt hatte, um die neue Vacations-Kammer zu bilden, sich geweigert, diese Stelle zu bekliden, so sezt die Nat. Versammlung einen provisorischen GerichtsHof zu Rennes, unter dem Vorsize des Präsidenten von Talhouet, nieder.

4 " Der König begibt sich in die NationalVersammlung, und erklärt, es sey sein ernstlicher Wille, jedermann zu überzeugen, daß der Monarch und die Stellvertreter der Nation die gleichen Absichten hegten; daß er die constitutionelle Freiheit, so wie sie der, mit seinen eignen Gesinnungen übereinstimmende, Wunsch der Nation festgesezt hätte, vertheidigen, und, einstimmig mit der Königin, frühe schon den

Geist und das Herz seines Sohnes auf die von den Umständen eingeführte, neue Verfassung vorbereiten würde.

6 Febr. Die Mitglieder des Parlaments von Rennes, die in die neue VacationsKammer ernannt waren, werden, wegen ihrer Weigerung, ihrer Rechte als Activ-Bürger verlustig erklärt.

11 " Zweite Adresse der NationalVersammlung an das fränkische Volk über ihre Arbeiten, verfaßt durch den Bischof von Autun, Talleyrand-Perigord. (Siehe 24 Sept. 1789.)

14 " Talleyrand-Perigord, (achtzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

20 " Tod Kaiser Joseph's II.

La Fayette sagt, in einer Discussion über die Mittel, den Unruhen in verschiedenen Provinzen des Königreichs Einhalt zu thun, „daß die Zeit der Unordnungen vorüber sey; daß hingegen um die Revolution, zu einer Zeit wo alles nichts als Sklaverei war, zu machen, der Aufstand die heiligste der Pflichten gewesen sey." (J. d. P. No. 52.)

26 " Eintheilung Frankreichs in 83 Departemente. (S. die Collection des Décrets, T. 2. p. 131.)

28 " Abt von Montesquiou, zum zweitenmal, (neunzehnter) Präsident der NationalVersammlung.

1 März. Das Chatelet spricht die HH. von Besenval, Barentin, d'Autichamps, Broglie und Puisegur von der gegen sie erhobenen Anklage los.

4 " Wegen der Weigerung der VacationsKammer des Parlaments von Bordeaux, die PatentBriefe über das Decret vom 3 Oct. 1789 einzuregistriren, wird der Präsident dieser Kammer vor die Schranken der Nat. Versammlung vorgefordert.

12 " Das Rothe Buch wird öffentlich bekannt gemacht.

14 " Rabaut de St. Etienne, (zwanzigster) Präsident der Nationalversammlung.

15 März. Abschaffung der LehensRechte. Mehrere derselben werden ohne Entschädigung aufgehoben, andre werden für wiederkäuflich erklärt.

17 " VerhaftsBefehl gegen Danton und St. Aubin. (J. d. P. No. 140.)

Decret über den Verkauf der NationalGüter bis auf 400 Millionen.

28 " Baron de Menou, (ein und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

8 April. Daugeard, Präsident der VacationsKammer des Parlaments von Bordeaux, erscheint vor den Schranken.

9 " Die Schulden der Geistlichkeit werden als NationalSchulden erklärt.

11 " Ein Bataillon von Veteranen bildet sich unter der Pariser NationalGarde; es besteht aus 664 Greisen; durch eine Deputation benachrichtigt es die Nat. Versammlung von seiner Errichtung.

Der Abbé Maury und der Vicompte von Mirabeau werden, beim Herausgehen aus der Nat. Versammlung, von dem Volke bedroht; der erstere wendet sich um, und sagt zu der Menge, die ihn drängt: „Und wenn ihr mich laterniſirtet, so würdet ihr „darum nicht heller sehen." Niemand antwortet darauf.

13 " Marquis de Bonnai, (zwei und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Verhandlung über die Frage, ob die katholische Religion als NationalReligion erklärt werden soll? Die Versammlung erklärt, daß sie darüber nicht berathschlagen kan noch darf.

17 " Decret über die Anzahl, Form und Verfertigung der Assignaten.

Franklin's Tod. (J. d. P. No. 163.)

19 " Da die Sendung einiger Deputirten zu Ende geht, so trägt der ConstitutionsAusschuß darauf an, zu beschliesen, daß die Versammlung vor Vollendung der Constitution nicht erneuert werden könne. Mi-

rabeau unterstüzt diesen Antrag. „Ihr kennet," sagt er, „jenen Zug des römischen Redners,* der, „um sein Vaterland von einer grosen Verschwörung „zu retten, die ihm durch die Gesezе ertheilte Gewalt „überschritten hatte. Ein argliſtiger Tribun** for„derte von ihm den Eid, daß er sie beobachtet habe. „Ich schwöre, sagt der grose Mann, daß ich die „Republik gerettet habe... Meine Herren" — fährt Mirabeau fort, indem er sich gegen die linke Seite wendet — „ich schwöre, daß Sie die öffentliche Sache gerettet haben."

22 April. Eine Deputation aus Korsika, mit Paoli an ihrer Spize, erscheint vor der NationalVersammlung.

27 " Marquis de Virieu, (drei und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

29 " Der Abbé Goutes, Pfarrer von Argilliers, Deputirter von Beziers, wird zu seinem StellErsezer ernannt.

3 Mai. Dritte Adreſſe der NationalVersammlung an das fränkische Volk über die Einführung der Assignaten, durch Hn. von Montesquiou verfaßt. (Siehe 11 Febr. d. J.)

10 " Thouret, zum zweitenmal, (vier und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Ermordung der Patrioten zu Montauban. (J. d. P. No. 138. und 205.)

12 " Decret, welches die VerhaftsBefehle gegen Danton und St. Aubin für constitutionswidrig erklärt. (J. d. P. No. 140.)

22 " Decret, wodurch festgesezt wird, daß das Recht Krieg zu führen und Frieden zu schliessen der Nation zusteht.

Bei der Verhandlung über diese Frage, äusserte sich Mirabeau für die Mitwirkung des Königs bei Ausübung jenes Rechts. Barnave widerlegte sein

* Cicero.
** Metellus Nepos.

System mit dem glänzendsten Erfolg. „Auch mich," sagte Mirabeau, „wollte man, noch vor wenigen „Tagen, im Triumphe tragen; nun ruft man in „den Gassen aus: Grose Verrätherei des Gra„fen von Mirabeau. Ich bedurfte dieser Lehre „nicht, um zu wissen, daß vom Capitol zum Tarpe„tischen Felsen nur ein Schritt ist."

25 Mai. La Fayette und sein Adjutant Romeuf befreien, mit LebensGefahr, einen Dieb aus den Händen des Volks, das ihn aufhängen wollte.

27 " H. de Beaumetz, (fünf und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

28 " Proclamation des Königs, die NationalKokarde betreffend.

3 Jun. Sieyes, (sechs und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

9 " Schreiben des Königs an die Nat. Versammlung, worinn er die Einrichtung und Ausgaben seines Hauses festsezt, und fünf und zwanzig Millionen Livres für seine CivilListe begehrt. — Sogleich decretirt.

11 " Mirabeau kündigt der NationalVersammlung Franklin's Tod an. Auf seinen Antrag beschliest sie eine dreitägige Trauer.

20 " Decret, welches den Adel, und die damit verknüpften Titel und Ehren (Orden, Wappen, Livereien ꝛc.) abschaft.

21 " H. de St. Fargeau, (sieben und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

5 Jul. H. de Bonnai, zum zweitenmal, (acht und zwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

7 " Decret, welches die Einführung der Friedens-Richter verordnet.

10 " Decret, kraft dessen den NichtKatholischen die Güter ihrer, zur Zeit der Widerrufung des Edicts von Nantes ausgewanderten, Voreltern zurükgegeben werden sollen.

12 " Der Herzog von Orleans kommt aus England zurük. (Siehe 14 Oct. 1789.)

12 Jul. Bürgerliche Constitution der Geistlichkeit, am 24 August eben dieses Jahrs sanctionirt. (Collection des Décrets, T. IV. p. 63.)

14 " Allgemeine BundesFeier der Franken auf dem MarsFelde zu Paris.

18 " Oeffentliche Lustbarkeiten und Feste in Paris zu Ehren der Verbündeten.

20 " Treilhard, (neunundzwanzigster) Präsident der NationalVersammlung.

21 " TrauerRede auf Franklin, durch den Abbé Fauchet in der Rotunde der GetraideHalle gehalten.

2 August. Dandré, ParlamentsRath von Aix, (dreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

Nachricht von dem Aufstande auf der Insel Martinique.

Bailly wird mit 12550 Stimmen, auf 14018 Votanten, auf's neue zum Maire von Paris erwählt.

7 " Boucher—d'Argis, BerichtErstatter über den Vorfall vom 5 auf den 6 Oct. 1789, legt der NationalVersammlung die desfalsigen Verhandlungen des Chatelet vor.

„Wir kommen," sagt er, „nach 10monatlichen Untersuchungen, den Schleier zu zerreissen, der die im Pallast unsrer Könige verübten Frevel bedekte. „Le voilà donc connu, ce secret plein d'horreur!" *

15 " Die NationalVersammlung cassirt das durch das Parlament von Paris, den 21 Mai 1781, gegen den Abbé Raynal gegebene VerhaftsDecret.

16 " Dupont, (einunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

Aufstand dreier Regimenter (des Königs; Chateauvieux, Schweizer; und Mestre de Camp, Kavallerie), zu Nancy. — Decret, welches verordnet, die Häupter dieser Rebellion gerichtlich zu verfolgen.

30 " De Jessé (zweiunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

31 " Der General von Bouillé marschirt, mit Ei-

* Voltaire's Trauerspiel Zaïre Acte IV, Sc. V.

nienTruppen und der NationalGarde von Metz, gegen Nancy. Eines der Thore dieser Stadt war durch das Regiment Chateauvieux besezt, welches auf die anrükenden Truppen Feuer gibt; diese erwiedern solches, und stürzen sich auf die Soldaten von Chateauvieux, die sie zum Weichen zwingen.

Ein junger Offizier vom Regiment des Königs, Desilles, stellt sich vor die Mündung einer Kanone, welche die Aufrührer abfeuren wollen; er wird von ihnen mit vier FlintenSchüssen getödet. (J. d. P. Nr. 296.)

4 Sept. Necker legt seine Stelle als OberIntendant der Finanzen nieder, und begibt sich auf sein Gut Coppet, in der Schweiz.

Sein Schreiben an die NationalVersammlung bei dieser Gelegenheit. (J. d. P. No. 248.)

7 " Decret über die Einrichtung der RechtsPflege, welches verordnet, daß alle Parlamente des Königreichs, vom 30sten dieses Monats an, ihre AmtsVerrichtungen einstellen sollen, (Collection des Décrets, T. IV. p. 34.)

13 " Bureau de Pusy, zum zweitenmal, (dreiunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

20 " TodesFeier auf dem MarsFelde zu Paris, zu Ehren der vor Nancy gefallenen Bürger.

27 " Emmery, (vierunddreissigster) Präsident der NationalVersammlung.

2 Oct. Aus Anlaß des Berichts über die vom Chatelet eingeleitete peinliche Procedur wegen der Begebenheiten vom 5 und 6 Oct. 1789, erklärt die NationalVersammlung, daß gegen d'Orleans und Mirabeau keine Anklage statthabe.

8 " Die Mitglieder der VacationsKammer des Parlaments von Toulouse protestiren gegen das Decret vom 7 Sept., durch ihre Beschlüsse vom 25 und 27 desselben Monats. Sie sollen vor das Tribunal gebracht werden, das unverzüglich errichtet werden soll,

um über die Verbrechen beleidigter Nation zu erkennen.

10 Oct. Merlin, (fünfunddreiſſigſter) Präſident der NationalVerſammlung.

25 " Barnave, (ſechsunddreiſſigſter) Präſident der Nat. Verſammlung.

Die dem Chatelet ertheilte Bevollmächtigung, über die Verbrechen beleidigter Nation zu richten, wird zurükgenommen. (Siehe 14 Oct. 1789.)

27 " H. de-Fleurieu wird, an die Stelle des H. de la Luzerne, zum Miniſter des SeeWeſens ernannt.

28 " Decret, um den König zu bitten, daß er mit den im Elſaß angeſeſſenen Fürſten in Unterhandlungen trete.

1 Nov. Chaſſe, (ſiebenunddreiſſigſter) Präſident der Nat. Verſammlung.

Anfang der erſten WahlVerſammlung des Departements von Paris, um die Richter und ihre Stell-Erſezer, und die DepartementsVerwalter zu ernennen. (J. d. P. No. 50.)

Dieſe Verſammlung ernennt auch den Biſchof von Paris und die Pfarrer.

12 " Zweikampf zwiſchen dem (Herzog von) Caſtries und Karl de Lameth, Deputirten.

13 " Plünderung des Hotels des Erſtern.

16 " Duportail wird, an die Stelle von la Tour du Pin, zum KriegsMiniſter ernannt.

21 " Alexander Lameth, (achtunddreiſſigſter) Präſident der Nat. Verſammlung.

Duport du Tertre wird, an die Stelle des ErzBiſchofs von Bordeaux, Champion de Cicé, zum GrosSiegelBewahrer ernannt.

27 " Decret, welches den Eid beſtimmt, den jeder Geiſtliche, der in einem öffentlichen Amte ſteht, leiſten ſoll.

30 Nov. De Leſſart wird, an die Stelle von Lambert, zum GeneralControleur der Finanzen ernannt.

Decret, welches verordnet, daß die Pensionen der Geistlichkeit pünktlich bezahlt werden sollen.

5 Dec. Petion de Villeneuve, (neununddreissigster) Präsident der Nat. Versammlung.

18 " Bericht an die Nat. Versammlung über die Unruhen zu Aix.

19 " Bonnai wird, zum drittenmal, zum Präsidenten erwählt; da er diese Stelle ausschlägt, so wird D'André, zum zweitenmal, (vierzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

21 " J. J. Rousseau soll eine Bildsäule, auf Kosten der Nation, errichtet werden.

30 " Decret, wodurch den Urhebern nüzlicher Erfindungen ihr EigenthumsRecht an dieselben zugesichert wird.

Jahr 1791.

2 Jan. Emmery, zum zweitenmal, (einundvierzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

14 " Vierte Adresse der NationalVersammlung an das fränkische Volk, über die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit, verfaßt von Mirabeau. (Siehe 3 Mai 1790.)

26 " Abbé Gregoire, Pfarrer von Embermenil, Deputirter von Nancy, (zweiundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

27 " Der Graf von Clermont-Tonnerre war zum Präsidenten eines „monarchischen" Clubs ernannt worden. Eine grose Menge Volks belagert sein Haus; der Maire Bailly begibt sich dahin; aber bei seiner Ankunft war der Schwarm schon zerstreut.

30 " De Lessart, GeneralControleur, wird zugleich, an die Stelle des H. von St. Priest, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

Mirabeau, (dreiundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

5 Febr. Decret, vermöge dessen die Priester als öffentliche Beamte anzusehen sind, und den Bürger-Eid ablegen sollen.

8 " Decret, vermöge dessen die widerspenstigen Priester, vom Tage der Wiederbesezung ihrer Stellen an, 500 Livres Pension geniessen sollen.

10 " Eine Deputation von Quakern erscheint vor der Nat. Versammlnng. Mirabeau's Rede an sie.

14 " Dupont, (vierundvierzigster) Präsident der National Versammlung.

20 " Abreise der Prinzessinnen Adelaide und Victoire, Tanten des Königs.

21 " Das Volk begibt sich nach dem Pallaste Luxenburg, auf das Gerüchte von der Abreise Monsieurs (des ältesten Bruders des Königs): Versprechen dieses Fürsten.

25 = Aus Anlaß einer Streitigkeit wegen einer Phrase des Präsidenten, worin, wie man behauptete, ein Unterschied zwischen dem constitutionellen, und dem, dem Könige abgelegten Eide, gemacht wurde, erklärt Mirabeau, „er werde jede Art von Rottirern, „welche die Grundsäze der Monarchie anzutasten such„ten, zu welchem System sie auch gehören, und in „welchem Theile des Königreichs sie sich zu zeigen wa„gen würden, bekämpfen." (Moniteur, No 58.)

28. " Das Volk zieht nach Vincennes, um das Gefängniß zu zerstören; Grenadiere von der National Garde nehmen 60 von den ärgsten Lärmern weg, und bringen sie nach der Conciergerie.

Abends begeben sich vierhundert Mitglieder des monarchischen Clubs, mit Dolchen bewafnet, in's Schloß der Tuilerien, unter dem Vorwand, den König zu vertheidigen. Dieser befiehlt ihnen, die Waffen niederzulegen.

1 März. (Herzog von) Noailles, (fünfundvierzigster) Präsident der National Versammlung.

2 " Das Pariser Departement schaft alle Art von Ceremoniel in den Briefen ab. (J. d. P. No. 63. sup.)

4 März. Unruhen auf St. Domingo, und Ermordung des Obersten Mauduit.

5 " Errichtung eines provisorischen GerichtsHofes in Orleans, für die Verbrechen beleidigter Nation. (Siehe 25 Oct. 1790.)

13 " Montesquiou, (sechsundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Gobel, Bischof von Lydda, wird zum Bischof von Paris erwählt.

17 " Das Maximum der GrundSteuer für das Jahr 1791 soll der sechste Theil des reinen Einkommens sehn.

Aufstand und Gemezel in der Stadt Douai.

20 " Te Deum wegen der Wiedergenesung des Königs.

Rede des Maire Bailly an den König, bei dieser Gelegenheit. (J. d. P. No. 98.)

24 " Der Bischof von Paris beschwert sich über die Weigerung der Bischöffe von Sens und Orleans, ihm die kanonische Einsezung zu geben; er wird, dieser Einsezung wegen, an den Bischof von Autun gewiesen.

27 " Installirung des Bischofs von Paris durch die Municipalität dieser Stadt.

28 " Das Volk bestürmt den VersammlungsOrt des monarchischen Clubs, und jagt die Mitglieder mit einem SteinHagel auseinander.

30 " Tronchet, (siebenundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Das Volk will den ungeschwornen Pfarrer von St. Sulpice aufhängen.

2 April. Mirabeau's Tod. Die SchauspielHäuser werden geschlossen. Die NationalVersammlung beschliest, auf acht Tage lang die Trauer anzulegen.

3 " Der Prinz von Conti legt seinen BürgerEid ab.

4 " Die neuerbaute GenovevaKirche wird dazu bestimmt, die Asche groser Männer aufzubewahren; sie erhält den Namen: Pantheon. Das Departement läßt vorn darüber die Worte eingraben: „Den grosen Männern, das dankbare Vaterland."

Mirabeau's Leichnam wird darin beigesezt. Cerutti hält diesem mit seltnen Talenten begabten Manne eine LobRede in der Kirche von St. Eustach.

7 April. Decret, vermöge dessen kein Deputirter bei der NationalVersammlung früher als vier Jahre nach der Legislatur in's Ministerium kommen, noch Geschenke oder Pensionen von der vollziehenden Gewalt annehmen kan.

12 " Chabroud, (achtundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Der König will nach St. Cloud reisen, wird aber durch das Volk in Paris zurükgehalten.

Adresse des Departements an den König.

Andre Adresse der Municipalität. (J. d. P. No. 111.)

23 " Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, von Montmorin, an die Gesandten Frankreichs bei den auswärtigen Höfen, wodurch der König den fremden Mächten seinen unwiderruflichen Eid, die Constitution aufrecht zu erhalten, bekannt machen läßt.

24 " Reubel, (neunundvierzigster) Präsident der NationalVersammlung.

25 " Verabschiedung der besoldeten Kompagnie der Grenadiere des Bataillons vom Oratoire, weil sie sich der Reise des Königs nach St. Cloud widersezt.

27 " Organisation des Ministeriums in sechs Departemente, nemlich: der Justiz, des Innern, der Contributionen, des Kriegs, des SeeWesens, und der auswärtigen Angelegenheiten.

„Heinrich VIII," Trauerspiel von Chenier.

29 " Decret, wodurch den LinienTruppen erlaubt wird, den Sizungen der Gesellschaft der ConstitutionsFreunde beizuwohnen.

1 Mai. Abschaffung der ZollSchranken (barrières) und EinfuhrZölle, vermöge des Decrets vom 19 Febr. 1791. (Collection des Décrets, T. II. p. 230.)

2 " Das Bildniß des Papstes wird im Palais royal verbrannt.

7 Mai. Decret, wodurch den eidſcheuen Prieſtern erlaubt wird, in beſondern Kirchen den Gottesdienſt zu verrichten, inſofern ſie nicht gegen das Geſez predigen.

8 " D'André, zum drittenmal, (fünfzigſter) Präſident der NationalVerſammlung.

16 " Decret, wodurch verordnet wird, daß die Mitglieder der conſtituirenden NationalVerſammlung zur nächſtkünftigen Legislatur nicht wieder erwählt werden können.

Thevenard wird, an Fleurieu's Stelle, zum Miniſter des SeeWeſens ernannt.

17 " Decret, welches den Handel mit Gold und Silber erlaubt. (Siehe 11 Apr. 1793.)

„Marius zu Minturn," Trauerſpiel von Arnauld.

32 " Bureau de Puſy, zum drittenmal, (einundfünfzigſter) Präſident der NationalVerſammlung.

Tarbé wird de Leſſart's Nachfolger im Miniſterium der Contributionen.

28 " Decret, betreffend die Ernennung der WahlMänner in allen Departementen, zur Bildung des geſezgebenden Körpers.

30 " Voltaire wird als würdig erklärt, in den Tempel der groſen Männer gebracht zu werden. * (Siehe 11 Jul. 1791.)

Adreſſe des Abbé Raynal an die NationalVerſammlung. (Moniteur No. 153.)

31 " Die TodesStrafe wird auf den bloſen Verluſt des Lebens, ohne Marter, beſchränkt.

1 Jun. Decret, wodurch den Bühnen alle Beifalls- oder MisbilligungsZeichen verboten werden.

2 " Unduldſamkeit des Volks gegen die ungeſchwornen Prieſter, bei den Theatinern.

* Er hatte in ſeinem Mahomet (I Act, 4 Szene) geſagt:

Les mortels sont égaux, ce n'est pas la naissance,
C'est la seule vertu qui fait leur difference.

Und an einem andern Orte:

Qui sert bien son pays, n'a pas besoin d'aieux.

InitiativGedanken der fränkiſchen Conſtitution. —

6 Jun. D'Auchy, (zweiundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

Decret, welches dem König das BegnadigungsRecht nimmt.

7 " Gesez gegen die KönigsMörder, (als ein Theil des um diese Zeit verhandelten peinlichen GesezBuchs decretirt.)

9 " Decret, vermöge dessen die Breven, Sendschreiben, Bullen des römischen Hofes so lange als nichtig anzusehen seyn sollen, bis sie im gesezgebenden Körper gutgeheissen, und vom König sanctionirt sind.

10 " Geheime Protestation des Königs gegen die bereits sanctionirten und noch zu sanctionirenden Decrete. (Moniteur, 1792, No. 297.)

11 " Decret, wodurch dem Prinzen von Condé anbefohlen wird, in vierzehn Tagen nach Frankreich zurükzukommen.

H. Duveyrier wird von dem König ernannt, um dem Prinzen dieses Decret bekannt zu machen.

18 " Denunciation der durch den Kardinal de la Rochefaucault, ErzBischof von Rouen, in seine Diöces erlassenen Sendschreiben.

19 " Alexander Beauharnais, (dreiundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

22 " Flucht des Königs aus Paris mit seiner ganzen Familie, (der Königin, dem Dauphin, der Madame Royale, der Prinzessin Elisabeth, dem Monsieur und seiner Gemahlin.) Nach allen Gegenden des Königreichs werden Kouriere gesandt. Die Bestürzung ist allgemein — Frankreich greift zu den Waffen. Die NationalVersammlung bleibt ununterbrochen an ihrer Arbeit. Den Ministern wird die vollziehende Gewalt übertragen.

22 " Während des PferdeWechselns zu Ste. Menehould glaubt der dasige PostMeister, Drouet, den König zu erkennen, und zeigt solches der Municipalität an, welche alsobald EilBoten nach Varennes abschikt. Die NationalGarde versammelt sich; Bouillé's Reiter werden entwafnet, und die Kutsche wird angehalten.

23 Jun. Die NationalVersammlung sendet die HH. de la Tour-Maubourg, Petion und Barnave nach Varennes, um den König auf seiner RükReise nach Paris zu begleiten.

24 " Die Geschäfte der WahlMänner werden, in Betracht der Umstände, aufgeschoben.

25 " Der König, die Königin, der Dauphin, die Madame Royale und die Prinzessin Elisabeth kommen nach Paris zurük; (Monsieur und seine Gemahlin waren, auf einem andern Wege, ungehindert nach Brüssel entkommen). Eine zahlreiche Wache begleitet sie; eine ungeheure Menge Menschen, in unbeweglicher Stille, dekt den Zug.

Der Garten der Tuilerien wird geschlossen.

Tronchet, Duport und d'André werden zu Commissarien ernannt, um die Erklärungen des Königs und der Königin zu vernehmen.

Decret, welches verordnet, daß, bis auf anderweite Verfügung, jenes vom 21sten ferner befolgt, und die Decrete ohne die Sanction oder Annahme des Königs durch den JustizMinister mit dem StaatsSiegel versehen werden sollen.

25 " Drohendes Schreiben des Generals Bouillé an die NationalVersammlung, von Luxenburg aus, welches in der Sizung vom 30sten vorgelesen wird. (Moniteur, No. 182.)

3 Jul. Karl Lameth, (vierundfunfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

6 " „J. Calas," Trauerspiel von Chenier.

7 " Der König, der erfahren, daß der Graf von Artois in seinem Namen Werbungen vornehme, sendet der NationalVersammlung eine förmliche Erklärung zu, daß er solche nicht anerkenne.

9 " Decret, wodurch den Ausgewanderten befohlen wird, in Zeit von zwei Monaten nach Frankreich zurükzukehren, widrigensfalls sie dreifache Auflagen zu bezahlen haben sollen.

11 " Voltaire's Leichnam wird in den Tempel der grosen Männer versezt.

15 Jul. Bouillé und seine MitSchuldigen sollen durch das provisorische hohe NationalGericht zu Orleans verurtheilt werden. (Siehe 5 März 1791.

16 " Decret, vermöge dessen jenes vom 25 Jun., welches die Ausübung der vollziehenden Gewalt in den Händen des Königs suspendirt, bis zu dem Augenblik, wo ihm die Constitution vorgelegt werden wird, in Kraft bleiben soll.

17 " — Eine grose Anzahl Personen beiderlei Geschlechts rottet sich auf dem Marsfelde zusammen, unter dem Vorwand, eine Petition gegen das Decret vom vorigen Tage zu machen, welches, statt den König wegen seiner Flucht zu richten, blos die Ausübung seiner Gewalt suspendirte.

Die Municipalität beschliest, daß das Martial-Gesez verkündigt werden soll; sogleich wird die rothe Fahne an einem der HauptFenster des GemeindeHauses ausgestekt.

Um sechs Uhr Abends begibt sich das Municipal-Korps, auf die Nachricht, daß die Zusammenrottung noch immer fortdaure, mit einem Detaschement der NationalGarde auf das MarsFeld; aber kaum ist es dort angelangt, als es mit SteinWürfen empfangen wird: die Garde antwortet mit FlintenSchüssen; mehrere Personen werden getödet, andre verwundet. (Moniteur, No. 199 und 200.)

[„Die NationalVersammlung hatte sich zu gleicher Zeit gegen den allgemeinen Eindruk, den die Flucht des Königs gemacht hatte, und gegen die Entrüstung des Volks, von der sie täglich neue Proben erhielt, zu verwahren. Mehrere liessen sich schon verlauten, daß man sich in's künftige nicht mehr auf das EhrenWort des Königs verlassen, und daß die Franken einem Monarchen, der sie hintergangen hätte, nun nicht mehr gehorchen könnten; daß man den König zur Verantwortung ziehen müste, weil er die Nation verlassen, und seine Flucht Gelegenheit zu einem bürgerlichen Kriege hätte geben sollen; daß die Bourbons sich immer nach dem durch die Namen Ludwig's XIV und Ludwig XV geadelten Despotism sehnen, und sich auf die ganze Zukunft als herabgewürdigt und in ihren Rechten gekränkt betrachten würden; daß in dem Herzen dieser Familie ein ewiger Groll zurükbleiben, und daß sie die Gelegenheit suchen und finden würde, sich zu rächen, und die so mühsam errungene Freiheit zu unterdrüken. Sie sagten, man müsse die Gelegenheit benuzen, um Frankreich von einem natürlichen Feinde zu befreien, der es sonst nie in Ruhe lassen würde; Freiheit

und ErbMonarchie wären mit einander unvereinbar; man müsse einen, von der Nation zu wählenden, verantwortlichen ReichsRath errichten, und demselben die vollziehende Gewalt anvertrauen. — Allein die NationalVersammlung glaubte nicht, daß das Königreich im Stande sey, eine zweite Revolution zu ertragen. Die Finanzen befanden sich in der grösten Verwirrung; das baare Geld war verschwunden; die neue Verfassung war noch nicht fest gegründet; die Auflagen giengen nicht ein, und das Volk seufzte nach Ruhe. Zudem hatte die National-Versammlung erklärt, daß Frankreich eine Monarchie sey, und man durfte sich nicht beifallen lassen, einem so weitläufigen Reiche eine ganz republikanische RegierungsForm zu geben. So sehr durch ihre Entfernung, Sprache, Gewohnheiten und Sitten von einander verschiedene Völker; die für viele so neuen Begriffe; der KönigsName, der ihnen ihr ganzes Leben lang in den Ohren ertönt hatte; die von der Gewohnheit bewirkte Anhänglichkeit; alles, mit einem Worte, überzeugte die NationalVersammlung, daß Frankreich eine Monarchie seyn müste, und daß in der neuen Constitution, wo die Minister allein verantwortlich sind, Ludwig XVI gerade der König sey, den die Franken brauchen.." Rabaut, a. a. O.]

29 Jul. De Fermont, fünfundfünfzigster) Präsident der NationalVersammlung.

22 " Duveyrier erstattet der Nationalversammlung Bericht über seine Sendung an die geflüchteten Prinzen.

31 " Alexander Beauharnais, zum zweitenmal, (sechsundfünfzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

3 August. Decret, welches die Prägung kleiner Münzen aus Glokengut mit Kupfer vermischt verordnet.

6 " Die Municipalität von Paris läßt die rothe Fahne wegnehmen, und die weisse, als ein Zeichen vorhandener öffentlicher Ruhe, aufpflanzen.

14 " Victor Broglie, (sieben und fünfzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

18 " Belohnungen für diejenigen, die zur Verhaftung des Königs beigetragen haben. Der PostMeister Drouet erhält 30,000 Livres.

27 " Tractat von Pilnitz, zwischen dem Kaiser Leopold II und dem König von Preussen.

J. J. Rousseau wird der den grosen Männern zuerkannten Ehren-Bezeugungen würdig erklärt. (Siehe 21 Dec. 1790.)

31 August. Vernier, (achtundfünfzigster) Präsident der Nat. Versammlung.

3 Sept. Vollenduna der Constitution. Eine Deputation von sechszig Mitgliedern überreicht sie dem Könige.

4 • Der Garten der Tuilerien wird dem Publikum wieder geöfnet.

12 • Thouret, zum drittenmal, (neunundfünfzigster und lezter) Präsident der National-Versammlung.

13 • Der König benachrichtigt die National-Versammlung, daß er die Constitution annimmt.

Alle Proceduren, welche auf die Begebenheiten der Revolution und auf die Abreise des Königs Bezug haben, werden vernichtet.

14 • Decret, durch welches die Grafschaften Avignon und Venaissin für untrennbare Theile des fränkischen Reichs erklärt werden.

Der König begibt sich in die Nat. Versammlung, um die Constitution zu unterschreiben. Er schwört, sie aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, mit Anwendung aller übertragenen Macht.

15 • Decret, welches verordnet, daß die Annahme des Königs im ganzen Reiche öffentlich ausgerufen, und die Vollendung der Constitution durch ein Fest gefeiert werden soll.

20 • Aufhebung des provisorischen Gerichts-Hofes zu Orleans. (Siehe 5 März 1791.)

22 • Te Deum in der Kirche zu U. L. Frauen zu Paris, zur Danksagung wegen Annahme der Constitution durch den König.

25 • Die neue Legislatur soll ihre Session den ersten October eröfnen.

28 • Proclamation des Königs über seine Annahme der Constitution. (Moniteur, No. 274.)

29 • Decret, die Volks-Gesellschaften betreffend.

30 • Lezte Sizung der constituirenden National-Versammlung.

Der König begibt sich dahin, und hält eine Rede.

Der Präsident spricht die Worte aus: „Die „constituirende National-Versammlung erklärt, daß „ihre Verrichtungen erfüllt, und ihre Sizungen geendigt sind."

(Die Fortsezung folgt.)

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Drittes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I. Sieyes's Geist aus seinen Schriften dargestellt. (Aus dem Französ. von Oelsner.)
§. 1. Einleitung. Ueber Sieyes's Charakter. Seite 189
§. 2. Historische Darstellung von Sieyes's Schriften. S. 193
II. Carnot. S. 148
III. Chronologisches Register der fränkischen Revolution, von Eröfnung der ersten Versammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neuesten (vierten) Constitution, 15 Dec. 1799. (Fortsezung.)
Zweiter Abschnitt. Bis zur Vollendung der zweiten (unbedingt demokratischen) Constitution. (27 Jun. 1793.) S. 167

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen, ist erschienen:

Beschreibung einer im Sommer 1799 von Hamburg nach und durch England geschehenen Reise, von Lic. Nemnich, 8. 4 fl. 30 kr.

Diese ReiseBeschreibung enthält einen Schaz von den mannichfaltigsten Bemerkungen, die sie jedem, der sich mit Englands Fortschritten im Fabrik- und ManufacturWesen bekannt machen will, äusserst wichtig machen; besonders interessant ist sie für den Kaufmann, den Technologen ꝛc. — Zur Probe wollen wir hier eine Stelle der Beschreibung von Soho, dem Siz des berühmten Boultons abdruken lassen:

„Boulton hatte, ausser einigen anderen Versuchen, um die Kräfte seiner Wassermühle zu vermehren, auch den gemacht, eine Dampfmaschine (Steam-engine) nach Savery's Plan, einzuführen. Da aber auch diese ihn nicht befriedigte, so suchte er bald darauf Bekanntschaft mit James Watt in Glasgow, der bereits im J. 1765 die Dampfmaschine mit so vielen Verbesserungen versehen hatte, daß sie eine ganz neue Maschine genannt werden konnte. Diese Verbesserungen brachten Watt im J. 1769 ein Patent zuwege. Er ließ sich hierauf zu Soho nieder, wo er in demselben Jahre seine aus Schottland mitgebrachte und verbesserte Maschinen aufrichtete. Nach einer vollkommenen Bewährung ihrer Nüzlichkeit erhielt er 1775 vom Parlament eine Verlängerung des Termins seines Patents auf 25 Jahre. Nun trat er in Compagnie mit seinem Freunde Boulton, um zu Soho eine sehr ausgebreitete Fabrik von diesen Maschinen zu etabliren, von wo aus die meisten grossen Minen und Fabriken in England mit selbigen versehen werden. Denn nunmehr wendet man sie fast für jeden mechanischen Zwek an, der irgend eine grosse Kraft erfordert."

„Der Gebrauch der Dampfmaschinen ist sehr verschieden. Eines der sehenswürdigsten Beyspiele liefert Boultons berühmte

Münze. Hier gehen, durch die Kräfte der Dampfmaschine, alle Münzoperationen, von einer und ebenderselben Stelle aus, z. B. die Kupferblöke heiß in Platten zu wälzen; dieselben kalt, fein zu machen in volirten Stahlwalzen; die runden Stüke, die geprägt werden sollen, auszuschneiden; die Münzmaschinen in Bewegung zu bringen, und zwar mit einer grösseren Geschwindigkeit und Accurateſſe, durch einige Knaben von 12 oder 13 Jahren, als durch eine Menge starker Menschen geschehen kann. Selbst diese Knaben haben nicht viel Mühe dabey; denn die Maschine legt von selbst die runden Stüke auf den Stämpel, und so wie sie geprägt sind, machen sie einem anderen Stüke Plaz. Die Münzmühle wurde 1788 errichtet, und hat seitdem manche Verbesserungen erfahren. Sie treibt acht Maschinen oder Pressen, wovon jede in einer Minute 65 Pence- oder 97 Farthings-Stüke prägt, so daß alle acht Maschinen jede Stunde entweder 31200 Pence, oder 46560 Farthings liefern, wie solches Herr Boulton selbst mir in der Münze aufgezeichnet hat. Jeder Schlag, wodurch die beyden Seiten geprägt werden, giebt auch dem Rande, er mag eben, oder mit einer Schrift versehen seyn, eine gleiche Form: die Boultonschen Münzen haben folglich den ausgezeichneten Vortheil, daß sie vollkommen rund sind, und einen gleichen Diameter haben. Ueberdem können sie durchaus nicht nachgemacht werden. — Die mittelst dieser Pressen geprägten Silbermünzen haben eine feinere und schwärzere Politur, als ihnen in anderen Münzstätten gegeben wird."

„Ausser den kupfernen Pence und Farthings, die Boulton dem englischen Gouvernement aus seiner Stätte liefert, versorgt er auch Sierra Leona und die afrikanische Compagnie mit Silbermünze, so wie die ostindische Compagnie und Bermudas mit Kupfergeld. Von Zeit zu Zeit sind auch schöne Medaillen in Boulton's Münze geprägt worden. Vor einigen Jahren schenkte er eine Auswahl seiner Produkte dem russischen Kaiser, wogegen er von demselben eine goldene Medaille erhielt. Sie stellt das äusserst ähnliche Bild des russischen Kaisers vor, von dessen Gemalin der Stämpel mit ihrer eignen Hand auf das feinste gravirt worden ist."

„Zur bequemeren Verfertigung der Steam-engines (Dampfmaschinen) haben Boulton und Watt, in Compagnie mit ihren Söhnen, eine Eisengieserey und Fabrik nicht weit von Soho anlegen lassen. Ein Arm vom Birminghamschen Canal erleichtert dieser Fabrik die Ein- und Ausfuhr."

„Die mannichfaltige Anwendung der Dampfmaschinen, die Kräfte derselben, die dadurch bewirkte Verminderung der menschlichen Anstrengung, Vervielfältigung der Arbeiten, Accurateſſe u. s. w. sind Dinge, die durch den Ruf schon allgemein bekannt sind. Aber nur diejenigen Maschinen, die aus Boulton's und Watt's Fabrik kommen, können auf den höchsten Grad der Vollkommenheit Anspruch machen. Von der leztern bewundernswürdigen Kräften und Superiorität zeugen folgende Facta: Ein Buschel von Newcaſtle oder Swanſey Steinkohlen wird, auf Boulton's und Watt's Steam-engines angewandt, heben: 30 Millionen Pfund Wasser einen Fuß hoch; oder 3 Millionen dito zehn Fuß hoch; oder 300000 dito hundert Fuß hoch; und so fort

in ähnlicher Proportion zu jedem anderen Gewicht. Ein Buschel Steinkohlen wird eben so viel leisten, als zehn starke Pferde zusammen in einer Stunde können; oder zwischen 1000 und 1200 und mehr Baumwollenspindeln in einer Stunde dreben; oder zwischen 11 und 12 Buschels Weizen malen und bereiten; oder 66 Buschels Malz für eine Brauerey malen ꝛc."

Wallenstein,

ein dramatisches Gedicht in 2 Theilen,

enthaltend:

Wallensteins Lager, Piccolomini und Wallensteins Tod,

von

Schiller

hat nun die Presse verlassen und ist auf Velinpapier für 6 fl. 20 kr. u. auf holländisch Postpapier für 3 fl. 36 kr. in allen Buchhandlungen zu haben. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Bei G. P. J. Bieling in Nürnberg und bei Hrn. W. H. Schramm in Tübingen ist zu haben:

Fabri (J. E.) Abriß der natürlichen Erdkunde, insonderheit Geistik, in ausführlicherer Darstellung für Akademien und Gymnasien, 8. 1800. 2 fl. — Inhalt: Einleitung, Geistik, Hydroistik, Aeroistik, Pyroistik, Elektristik, Magnetistik, Produkte, Menschen, Veränderungen unsers Erdballs, Schöpfungstheorien ꝛc. Bei jedem Abschnitt ist ältere und neuere Litteratur beigefügt.

Praktische Vorbereitungen zu Hochzeit- und Leichenpredigten in extemporirbaren Entwürfen, herausgegeben von J. S. Rehm, 8. 1800. 1 fl. 12 kr. — Der Verfasser liefert in diesem Buche reichen Stof zu erwähnten Casualreden in einer Manier, die den von Geschäften gedrängten Prediger bald in die Fassung sezen kann, frei und mit reichhaltiger Abwechslung der Materien aufzutreten ꝛc.

Meyniers (J. K.) historisch-chronologisches Spiel für die Jugend zu Erlernung und Wiederholung der deutschen Geschichte, mit vielen histor. und chronologischen Karten, 1800. 48 kr.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Einige Gedanken über das Bildungsgeschäfte von Südpreussen, 8. auf Schreibpapier.

eine von dem Kriegs- und Domainen-Rath Zerboni im Staatsgefängnisse zu Magdeburg geschriebene Abhandlung, die den Charakter ihres Verfassers trägt, verschiedene indirekte Folgerungen aus seinen Schicksalen erlaubt, und nicht nur interessante Blike über die Staats-Wirthschaft von Südpreussen und Schlesien insbesondere, sondern über diese Wissenschaft im Allgemeinen enthält!

Jena, im April 1800. Friedrich Frommann.

I.

Sieyes's Geist aus seinen Schriften dargestellt.

(Aus dem Franzöſ. von Oelsner.)

Mit einer Einleitung.

§. 1.

Einleitung.

Uiber Sieyes's Charakter.

Im Laufe der fränkiſchen Revolution haben zwei auſſerordentliche Männer durch den groſen Einfluß, den ſie auf dieſelbe hatten, vor allen andern den Blik Europa's auf ſich geheftet: Bonaparte in der heroiſchen, Sieyes in der politiſchen Laufbahn.

Unter den erſten Urhebern der Revolution der einzige, den keine ihrer nachherigen Epochen vertrieb oder verſchlang, hat Sieyes dadurch, daß er in den zehn ungeheuern Jahren nur ſpärlich auftrat, daß er weit weniger ſprach als von ſich ſprechen ließ, daß ihm vier oder fünf Maximen von dem umfaſſenſten revolutionären Sinne nachgeſagt wurden, ja in manchem Betracht blos dadurch daß er nicht zu exiſtiren aufhörte, den Ruf als der erſte Politiker der Revolution erhalten. Der Glaube an ſeine geheime Wirkſamkeit gieng ſo weit, daß man alle revolutionäre Parteien ohne Unterſchied, welche nacheinander geherrſcht oder um die Herrſchaft gekämpft haben und gefallen ſind, für die Steine anſah, mit denen dieſer groſe SchachMeiſter — der Pitt der Revolution, wie man den engliſchen Miniſter den Sieyes der Monarchie genannt hat. — ungeſehen nach Willkür ſpielte.

Uiber ſeiner Rolle als praktiſcher Politiker liegt zu viel Dunkel, als daß man in dieſer Rükſicht ein

ſichres Urtheil über ihn fällen könnte. Inzwiſchen ſcheint folgende Charakteriſtik deſſelben, von einem unſrer vorzüglichen Geſchichtſchreiber, der ihn während ſeines Aufenthalts in Berlin zu beobachten Gelegenheit hatte, nach einer ſehr richtigen Anſicht aufgefaßt.

„Nie," ſagt Woltmann,* „drängte ſich Sieyes in den Wirbel eines Lebens voll Handlung. Seine Neigung entfernte ihn von demſelben, und ſeine Eigenſchaften gaben ihm dafür keinen ausgezeichneten Beruf. Ihm fehlt der Zauber der Geſtalt, der Mienen, der Sprache; vielmehr könnte das Gepräge ſeines Aeuſſern das Wohlwollen, welches ihm nahen will, zurükſcheuchen. Daß er die Liebe nicht gewinnt, möchte er in Vergeſſenheit bringen, wenn er durch ſtark ſprechende Zuverſicht in ſeiner Haltung, in ſeinen Zügen, die Gemüther hinriſſe; aber es wohnt bei ihm eine Kälte, deren wahren Urſprung nur der geübtere Blik erſpäht, und welche für den flachen Beobachter als Mangel an Selbſt-Vertrauen und Schüchternheit gilt, wenn ſie nicht gar durch vorgefaßte Meinung als Auflauren des ſtets geſpannten Verbrechens betrachtet wird. Auch ſind unter ſeinen SeelenKräften nicht diejenigen die hervorſtechenden, durch welche man ſchnell und ſtark auf andere Geiſter wirkt. Keine Einbildungskraft mit einem Reichthum erſchütternder und ſchmeichelnder Bilder, kein roſenfarbner Wiz ſtehen ihm zu Gebot. Nur durch ein ſchneidendes Urtheil weiß er die Gemüther aufzuregen, daß ſie anhören, was er als Denker hervorgebracht hat."

„Dagegen, zu dem ruhigen Leben des Denkers iſt ſeine ganze Natur geeignet. Die Unbehilflichkeit des Mannes, dem es ſchwer wird, auſſerhalb ſeiner Begriffe zu exiſtiren, iſt ſeine Haltung; denkende Kraft wohnt in ſeinen Zügen, die kein überſtrömendes Herz, keine begeiſterte EinbildungsKraft bewegen; und wie wenig man Wohlgefallen an ihnen finden mag, ſo ſieht

* Geſchichte und Politik. Erſtes Stük, 1800. S. 64 ff.

man in ihrer Tiefe doch den Grundzug aller Denker, Sehnsucht nach einem bessern Zustande. Die Trägheit für das äussere Leben, welche gewöhnlich denen eigenthümlich ist, die sich mit Wollust in Meditationen verlieren, war eigentlich das Prinzip, welches ihn durch die Revolution geleitet hat; und der Trieb, auf der höchsten Stufe der Republik, an der Spize der Wirklichkeit in seinem Vaterlande zu stehen, wurde nur dann in ihm gewaltig, als das StaatsGebäude, welches man am Ende der Schrekens-Zeit in Frankreich errichtet hatte, in allen Säulen wankte, und die Hofnung sich zeigte, daß er das Resultat seines Nachdenkens über die Einrichtungen des Lebens in Staaten durch einen Versuch, es in die Wirklichkeit einzuführen, geprüft sehen werde. Kaum ist dis bis zu einem gewissen Grade geschehen, so entfernt er sich von den Stellen, wo er mit gespannter Thätigkeit um sich her wirken müste. Als Senator nicht anders wie durch sein Urtheil zu handeln; auf einem Landgute in äusserer Trägheit zu denken; und das süsse Gefühl zu hegen, daß der höchste Wunsch seiner Eitelkeit, das Werk seiner vieljährigen Forschung in seinem Vaterlande aufgebaut zu sehen, nun erreicht sey: diese drei Dinge füllen die Sphäre des Glükes, welches er kennt."

„Ein solcher Charakter ist eine seltene, für die meisten unbegreifliche Erscheinung unter dem Volke, welches mehr wie irgend ein andres für den Augenblik lebt, sich alle Stunden thätig umhertreibt, nur im Wirbel ewig wechselnder Eindrüke sich wohlgefällt, und wie es vorzüglich glänzende, entweder anmuthige oder unterjochende Eigenschaften hochhält, so auch seine Eitelkeit in der Ansicht des unmittelbaren Eindruks, welchen es, wenn auch nur für Augenblike, triumphirend macht, gern berauscht. Ohne Zweifel war Sieyes fast allen Männern, die um ihn her von der Revolution empor getragen wurden, an DenkKraft weit überlegen. Nachdem er einmal von dieser Seite grosen Ruhm erlangt hatte, wirkte es

bei den Franzoſen faſt ſchauerlich, daß er ſich nicht gleich den übrigen in den VorGrund drängte. Es bedürfte nur der leicht ſich darbietenden Bemerkung, daß er in ſeiner Entfernung nicht wie ſo manche Taumelnde unterſank, und durch ausgeſtreute Gedanken, ſtille Arbeiten mehr wirkt, als ſo viele, die ſich ungeſtüm gebehrdeten; und er war im Verdacht einer unermeßlichen Schlauheit und des furchtbarſten Ehrgeizes. Daß ſeine eigenthümliche Trägheit und ſein Mangel an Eitelkeit des Franzoſen, die Genien waren, die ihn in ſichrer Ferne bewahrten, davon hatte man keine Ahnung, und den Umſtand, daß er ſein Heil während der beiſpielloſen Tyrannei von Robespierre rettete, wähnte man nur durch die Vermuthung erklären zu können: Er ſei es eigentlich, welcher den UnMenſchen und ſeine TodesEngel auf den Wegen des Verderbens leite. Wenn er Begriffe ſpaltete, glaubte man, daß er im geheimen Laboratorium die Flammen bereite, die Frankreich verheerten. Dennoch lag das ganze Geheimniß ſeiner Rettung darin, daß er keinen Trieb fühlte, unter Raſenden mitzuwirken, und keine Eitelkeit, vor dem Volke zu glänzen. Es gibt mehrere Beiſpiele, wie ausgezeichnete Männer ſich in der SchrekensZeit blos dadurch retteten, daß ſie ſich in beſcheidene Stille zurükzogen. Sieyes hat oft geäuſſert, daß er nie in irgend einer Verbindung mit Robespierre geweſen ſey. „Ich glich," pflegte er hinzuzuſezen, „während ſeiner Tyrannei einem Menſchen, welchem die Fluthen bis an die Lippen gehen: ſobald ich ſie geöfnet und die geringſte Bewegung gemacht hätte, war ich vom Waſſer verſchlungen."

Als theoretiſcher Politiker, deſſen Theorien dadurch, daß ſie vom Jahr 1789 an zur Praxis erwuchſen, um ſo weniger an Credit verlieren können, als das Schlimmſte an dieſer Praxis gerade nur die Abweichungen von jenen Theorien waren, hat Sieyes ſich in ſeinen Schriften hinlänglich offenbart.

Eine chronologiſche Darſtellung dieſer Schriften, der

Umstände unter welchen sie erschienen, des Geistes der darin herrscht, ist unstreitig eine der wichtigsten Urkunden zur Geschichte der fränkischen Revolution, und zugleich ein schäzbarer Beitrag zur Geschichte der neuesten Fortschritte in der Staatslehre überhaupt. Delsner in Paris hat unter dem Titel: „Exposé historique des écrits de Sieyes. Tiré au nombre de 25 exemplaires, aux fraix de l'auteur. An. VIII." (96 Seiten in 8.) eine solche Darstellung geliefert, die wir hier den Lesern dieser Annalen in einer teutschen Uibersezung mittheilen.

§. 2.

Historische Darstellung von Sieyes's Schriften.

Erster Abschnitt.

Erwachend bei den ersten Strahlen, welche das Wiederaufblühn der Wissenschaften in Europa verbreitete, warf der Nord, der Tyrannei des Priesterthums müde, auf Antrieb eines muthigen Schriftstellers (Luthers), deren Joch ab. Die Geschichte der Völker stellt uns nur noch ein Beispiel einer ähnlichen Erschüttrung dar — den Sturz des FeudalSystems in unsern Tagen. Da die öffentlichen Einrichtungen veraltet waren, und nicht mehr für die durch den Wachsthum der Kenntnisse bis zur grösten Vervielfältigung erweiterten gesellschaftlichen Verhältnisse hinreichten, riefen Bedürfniß, Philosophie, und der Enthusiasm einer ganzen Nation eine neue Ordnung der Dinge hervor. Diese Stimmung nüzte Sieyes, um ihr die Richtung auf die möglichst uneingeschränkte Freiheit des Menschen und des Eigenthums zu geben. Aber nicht blos als Urkunden zur Geschichte der Meinungen, welche diese unermeßliche Veränderung bewirkt haben, muß man seine Schriften betrachten;

auſſer dem Einfluſſe, den ſeine Feder auf die Ereigniſſe hatte, muß man an ihm ein von den Umſtänden unabhängiges und rein-philoſophiſches Verdienſt anerkennen: als Reformator, warf er die alten Syſteme nieder; als ſpeculativer Philoſoph, erfand er die ächten Quellen der Kunſt; als politiſcher Mechaniker, baute er neue Werkzeuge. In einem gedrungenen, klären, prunkloſen Styl, indem er ſeine Ideen mit jener haarſcharfen Beſtimmtheit aneinander reihte, die nur überlegenen Köpfen eigen iſt, zog er politiſche Grundſäze, Mutter-Wahrheiten, die unter dem FeudalSchutte verſunken waren, ſo hell an den Tag vor, daß ſie jedem Menſchen mit geſundem Sinn einleuchten muſten.

Die Voltairiſche Schule hatte faſt blos den kirchlichen Aberglauben gegeiſſelt; der Schwarm ihrer Nachbeter wiederholte veraltete Wizeleien und Ausfälle gegen Vorurtheile, deren Zeit vorüber war, während man andern, allgemeinern und noch gefährlichern Misbräuchen Weihrauch ſtreute. Das FeudalSyſtem, das erdrükende Gewicht der Privilegien, zermalmte die LebensKraft der Nation; Arbeit und Schmach waren das Loos des Mannes vom Volke, und niemand hatte es noch gewagt, die Würde des dritten Standes gegen die ſtolzen Anmaſungen ſeiner Verächter zu behaupten.

Dis war die Lage der Dinge, als Sieyes in die Bahn trat, und mit ſeinem ſchneidenden Raiſonnement, wie mit dem Hieb einer ZauberWaffe, den trozigen Gegner niederwarf.

Die Schrift: Essai ſur les privilèges, (Verſuch über die Privilegien) obgleich in der Reihe der von Sieyes verfaßten Werke nicht das erſte, erſchien doch vor den andern. Sein Genie ſcheint hier alle die verſchiedenen LichtStrahlen ſeiner hohen Fähigkeiten in einen BrennPunkt aufgefaßt zu haben; er überhäuft uns hier mit keiner ekelhaften Gelehrſamkeit; nur VernunftGründe ſtellt er auf, die einzigen, welche

er anerkennt. Sein Geist hat die fremden Säfte, mit denen er sich genährt hat, in seine eigne Substanz verwandelt, und brütet nur über Ideen, die sein innerstes Eigenthum sind. Er führte in die Politik die Evidenz der mathematischen Wissenschaften ein. Groser Zeichner, vernachlässigt er zuweilen das Colorit; und wenn er sich eines Bildes bedient, so thut er es mehr als Optiker denn als Mahler; es hat die Wirkung eines treflichen Glases, dessen Kristall den Gegenstand vergröfert, ohne ihn zu färben. Da ist nichts, was nur der Eigenliebe des Verfassers schmeicheln könnte, ohne die Materie aufzuhellen. Vom ersten Schritte an stellt er den Leser in den wahren GesichtsPunkt, von dem man ausgehen muß. „Ein Privilegium, sagt er, ist Entbindung „vom Gesez für den, der es erhält, und Niederschlagung „für die übrigen. Wenn das Monopol diejenigen, die „es ausschliest, muthlos macht, weiß man denn nicht, „daß es zugleich diejenigen, die es begünstigt, minder „geschikt macht? weiß man nicht, daß jede Arbeit, bei „welcher keine freie Concurrenz statt findet, zugleich theu„rer und schlechter ist?" Dieser einfache und reine Grundsaz entwikelt sich im Verfolge des Werks in einen reichhaltigen LichtStrom, der die Bahn des Philosophen und alle Gegenstände rings umher mit Klarheit bestrahlt. Die Manier des Versuchs über die Privilegien, voll Wärme und voll Kraft, wechselt den Ton nach der Verschiedenheit des Gegenstands: bald ist es die Vernunft, die den Irrthum niederblizt; bald das Sarkasm des Wizes, der uns entzükt; aber wie beredt wird Sieyes Feder, zumal wenn sie die Empfindung sprechen läßt! Dann hat die Wahrheit alle Kräfte seiner Seele durchdrungen, und sein Gedanke entströmt dem Herzen. Aus einem Werke, das nicht wohl eines Auszugs fähig ist, können wir doch nicht umhin eine Stelle anzuführen, die dem Verfasser der Menschheit und dem Vaterlande werth machen muß. „Die Natur," sagt er,

„hat die wahre Quelle der Achtung dahin gelegt, wo sie „seyn soll, in die Gefühle des Volks. Bei dem Volke „finden sich die wahren Bedürfnisse; da ist das Vater„land, welchem Männer von überlegenem Geiste ihre Ta„lente zu weihen berufen sind; da sollte also der Schaz „der Belohnung, wornach sie streben können, deponirt „seyn.

„Die blinden Ereignisse, und schlechte Geseze, die „noch blinder waren, haben sich gegen die Menge ver„schworen; sie ward enterbt, ihr alles entrissen: nichts „ist ihr mehr übrig, als die Gewalt diejenigen, welche „ihr dienen, mit ihrer Achtung zu beehren; als dieses „Mittel, noch Männer zu erweken, die würdig sind, ihr „zu dienen. Wollt ihr sie ihres lezten Gutes, gleich„sam ihres lezten NothPfennings berauben, und sogar „ihr innerstes Eigenthum, das einzige, was ihr nicht „genommen werden kan, wenigstens unnüz für ihr Glük „machen?

„Die gewöhnlichen StaatsVerwalter, nachdem sie „die grose Masse der Bürger zu Grund gerichtet, ernie„drigt haben, würdigen sie kaum mehr, sich mit ihr zu „beschäftigen; es scheint, sie habe nichts mehr, was „ihre stolzen Blike interessiren könnte; sie verachten bei„nahe mit dem Gefühl von Recht ein Volk, das nie ver„ächtlich werden konnte als durch ihr Verbrechen; wohl „beschäftigen sie sich mit demselben, um seine Fehler auf„zuspüren, zu bestrafen; ihr Zorn wacht über dem Vol„ke, ihre Zärtlichkeit gehört blos den Privilegirten zu.

„Aber selbst dann streben Tugend und Genie noch die „Absichten der Natur zu erfüllen.

„Bei dem Genie und der Tugend thront ein heiliges, „unbestechbares Gewicht, das die Natur selbst angeord„net hat, wo, ohne Rüksicht auf die Irrthümer des Ta„ges, die Sache des Volks und seiner Dränger abgewo„gen wird.

„Eine geheime Stimme erhebt sich unaufhörlich in

„kräftvollen und reinen Seelen zu Gunsten der Schwä„chern: ja, die geheiligten Bedürfnisse des Volkes wer„den ewig der angebetete Gegenstand der Meditationen „des unabhängigen Philosophen, der laut anerkannte oder „geheime Zwek der Bemühungen und Aufopferungen des „tugendhaften Bürgers seyn.

„Zwar antwortet der Arme demjenigen, der ihm „dient, nur durch Segenswünsche; aber wie viel gröser „ist diese Belohnung nicht als alles, was der Despotism „geben kan! O, laßt den Preis der öffentlichen Achtung „ungehindert dem Schooße der Nation entströmen, um „ihre Schuld gegen ihre wahren Wohlthäter abzutragen! „Laßt uns diese erhabenen Verhältnisse der Menschheit „nicht verlezen, welche die Natur tief in die Herzen ein„gegraben hat; diesen Tausch von Wohlthaten und Hul„digungen nicht stören, der, zum Trost für die Erde, „zwischen den dankbaren Völkern und den grosen Män„nern statt hat, die für alle ihre Mühen durch einen blo„sen Tribut von Erkenntlichkeit überschwenglich bezahlt „sind. Alles ist rein, alles ist edel in diesem Tausche."

Welch ein Schwung des Geistes! welche reine Liebe für die Menschheit weht nicht in diesen unsterblichen Blättern! Man denkt sich's leicht, daß eine Schrift, die mit den bestehenden Vorurtheilen einen so scharfen Kontrast bildete, so glänzend durch ihre Schönheiten, so reich an neuen und grosen Ideen war, wie der Versuch über die Privilegien, tausend verschiedene Leidenschaften in's Spiel sezen muste. Der Verfasser entzog sich sowohl der Neugier und dem Lobe, als dem Neid und den Verfolgungen des Hasses; er nannte sich nicht. In ruhiger Stille sann er der grosen Revolution nach, die mit schnellen Schritten sich näherte, und bereitete zwei andre Werke vor, welche dazu gemacht waren, dem Geiste seiner Zeitgenossen eine noch mächtigere und entscheidende Impulsion zu geben. Laßt uns einen Blik auf die Umstände werfen, worin diese Werke erschienen.

Die Regierung, durch die Folgen ihrer eignen Misbräuche hingerissen, traf sich mit denjenigen, welche Liebe des GemeinWohls beseelte, auf gleichem Wege. Grose KraftAeusserungen, die dem öffentlichen Interesse nüzlich wären, durfte man weder von den Delegirten der höchsten Gewalt, noch selbst auch von den VolksFreunden erwarten, wofern nicht die ganze Nation ihre Wünsche zu gleicher Höhe mit ihren Rechten erhob. Aber der Mensch, wenn er seine Freiheit verloren hat, scheint der besten Hälfte seines Wesens beraubt, und die lang gewohnte Abwesenheit dieses Gutes sezt eine Erschlaffung des Muths und die Vernichtung des Prinzips der Ehre voraus, während die Erkämpfung der Unabhängigkeit eben so viel Kraft als Aufklärung erfordert. Damit die Aufklärung in der öffentlichen Moral sich äussern könne, muß man in einer Lage seyn, wo man Sinn und Fassung für die grosen gesellschaftlichen Verhältnisse hat; eine Lage, worin das Volk so wenig wie der gröste Theil seiner Schriftsteller sich befinden konnten. Ohnehin zählte die fränkische Nation, reich an Talenten aller Art, doch nur Wenige die sich mit Erfolg auf die politischen Wissenschaften legten, und die StaatsKunst, fast noch roher Neubruch, fieng kaum an bebaut zu werden. Rousseau, mit den brennenden FarbenWürfen seiner Beredsamkeit, hatte nicht sowohl die Geister über diesen Gegenstand aufgeklärt als vielmehr alle Herzen mit dem Gefühl eines edlen Stolzes und mit dem Enthusiasm der Unabhängigkeit entflammt; die Oekonomisten hatten sich mehr darauf beschränkt, die Fehler der StaatsVerwaltung aufzudeken, als die Grundlagen der StaatsVerfassung festzusezen; der Pöbel der Politiker, der sclavisch am Vergangenen hängt, und sein Urtheil nur auf die Autorität von ThatSachen stüzt, berechnete seine Systeme nach den barbarischen Denkmalen gothischer Jahrhunderte, und eine grose Nation, welche berufen war, selbst über ihr künftiges Schiksal zu entscheiden,

lief Gefahr, sich für immer auf einer trügerischen Bahn zu verirren, wofern nicht ein Mann von übermächtigem Geiste erschien, der den Zusammenstoß ausserordentlicher Ereignisse und Umstände zu nüzen suchte, um das allgemeine Wohl auf Grundsäze zu bauen, die aus dem Zweke der Gesellschaft selbst hergeleitet wären.

Sieyes war es, den eine heisse Liebe für die Menschheit und das Bewußtseyn seiner Kräfte mit dem erhabenen Muthe begeisterten, dem menschlichen Verstand eine neue Laufbahn zu öfnen. Die zerstreuten, ungewissen, oft mit Vorurtheilen gefärbten politischen Ideen seiner Zeitgenossen vereinigten sich in seinem Kopfe, frei von allem täuschenden Wiederschein, durch das kühne Maas seines Geistes vergrösert, und bildeten nur einen reinen StrahlenBüschel, einen lichtströmenden Pharus. So drükte das Genie, seiner Kraft und seines Zweks gewiß, im Glauben an die Perfectibilität der politischen Ordnung, der fränkischen Revolution einen so zu sagen heiligen Charakter auf, indem es sie gleich Anfangs an die Gesezе der Vernunft durch einen Anker festknüpfte, den die Stürme zwar erschüttern, aber nie vom Grund aus losreissen können.

Statt stufenweise der Wirkung der Zeit und dem Einfluß der Meinung nachzugeben, stemmte sich der Adel gegen den Geist des Jahrhunderts, wollte nichts von seinen Privilegien verlieren, vielmehr sie noch erweitern. Es war daher nicht genug, daß man die Richtigkeit derselben bewiesen hatte; man mußte sie endlich auf eine Art zerschmettern, daß sie nie wieder emporkommen konnten, indem man die Masse des Volks zu dem ihr gebührenden Rang erhob, und das Unternehmen hatte den vollsten Erfolg. Die Antwort auf die Frage: Qu'est-ce que le Tiers-Etat? (Was ist der dritte [oder Bürger:] Stand?) scheint nun, da sie gefunden ist, so einfach und so natürlich, daß man sich frägt, wie jemals eine solche Frage aufgeworfen werden konnte? Es

ist die Geschichte von Columbus Ey, und von mehr als einem grosen Problem, dessen Lösung, sobald sie einmal aufgefunden ist, alle Welt sich zueignet. Diese Ungerechtigkeit ist im Grunde die schmeichelhafteste Huldigung, die einem erhabenen Geiste, unbeschadet seiner Würde, von dem grosen Haufen zu Theil werden kan. Welch grösern und allgemeinen Erfolg könnte der speculative Philosoph sich wünschen, als seine Forschungen durch die unwillkürliche Beistimmung des gesunden Menschen-Verstands bekräftigt zu sehen? Sieyes erhielt sie, indem er bewieß: daß der dritte Stand nichts anders „als die Nation sey; daß er alle Organen habe, um „als solche, frei und unabhängig, zu existiren; daß dagegen die Privilegirten, aus Mangel nüzlicher Organe, „nicht durch sich selbst existiren könnten und sich an eine „wirkliche Nation wie jene Auswüchse im PflanzenReiche „anhiengen, die nur von dem Saft der Pflanzen leben „könnten, welche sie aussaugen und verdörren machen.

Der dritte Stand ward völlig zu dem Gefühl seiner Kraft und seiner Rechte hergestellt; aber man müste auch die Mittel kennen, diese geltend zu machen, und eine weitere Schrift unter dem Titel: Vues sur les moyens d'exécution (Gedanken über die Mittel zur Ausführung) entwikelte auf das überzeugendste, „daß es dem dritten Stande zukäme, alle ersten Schritte zur NationalWiederherstellung zu thun, „und nicht den privilegirten Ständen, welche dem allgemeinen Interesse fremd wären; und daß die Garantie „der öffentlichen Freiheit sich nur da finden könne, wo „die wahre Stärke sey, d. i. daß man nicht anders „frei seyn könne, als mit dem Volke und durch dasselbe."

Dis ist das Resultat der angeführten Werke, deren scharf abgemessener und geometrischer Gang doch zwanglos in seinen Bewegungen ist. Sie hatten, nebst den „Instructions pour les bailliages", die Ehre, auf gewisse Art das politische Evangelium Frank-

reichs zu werden. Als Vorläufer der Erklärung der Rechte des Menschen, welcher man allzuviel Vollkommenheit vorwarf,* stellen sie ein Social-Dogma auf, das in einem aufgeklärtern und minder verdorbenen Jahrhundert als das unsrige, wie eine reine Quelle, ein ungetrübtes Glük über die jezige Generation und über die künftigen Jahrhunderte verbreitet haben würde. Man muß es demnach als ein unwiederbringliches Misgeschik bedauern, daß Sieyes's Schriften nicht um zehn Jahre vor der fränkischen Revolution hergiengen, weil dann die Conceptionen seines mächtigen Geistes sich unvermerkt in die öffentliche Meinung eingesenkt und, durch deren Gewicht unterstüzt, ohne Mühe die Schwierigkeiten zertrümmert haben würden, welche Intrigue, Bosheit und Beschränktheit von dem Augenblik an ihnen entgegensezten, wo der heftige Sturz der Ereignisse alle thörichten oder lasterhaften Leidenschaften auf den Schauplaz brachte.

Unter den Hindernissen, welche sich dem Reformator in den Weg legen, sind diejenigen am schwersten zu besiegen, die ihren Grund in der stolzen Einbildung und in der Eifersucht der Unwissenden haben. Mag immerhin ein hellsehender Mann die Verwiklungen der Zukunft voraussehen, und VerwahrungsMittel dagegen vorschlagen: er wird nicht verstanden, er wird sogar bekämpft durch Blinde, die nicht blind seyn wollen, blos weil sie Brillen tragen.

Zweiter Abschnitt.

Sieyes's Einfluß schränkte sich nicht blos auf die Herrschaft ein, die er durch sein literarisches Talent ausübte. Als Deputirter zu den General Ständen konnte er die Ideen, die er als Schriftsteller aufgestellt hatte, persönlich geltend machen.

* Der Bischof von Langres sagte: „der Fehler dieses Werks sey dessen allzu große Vollkommenheit."

Da der nicht-privilegirte Stand bei einem System von Unthätigkeit, nnd in einem Zustande von Erwartung blieb, dem man endlich entsagen muste, so zeigte Sieyes, wie nothwendig es wäre, daß man zu handeln anfienge. Am 10 Jun. 1789 vermochte er die Mitglieder des dritten Standes, zur Untersuchung ihrer Vollmachten zu schreiten; nachdem diese Operation vollendet war, schlug er ihnen (am 15 desselben Monats) vor, sich zu einer activen Versammlung zu constituiren, die fähig wäre, den Zwek ihrer Sendung zu erfüllen. Seine Rede, welche sich durch die ihm eigne kräftige Logik auszeichnete, brachte die gröste Wirkung hervor; aber der Name, unter welchem die Versammlung sich constituiren sollte, fand Schwierigkeiten. Alle Redner nahmen an den Debatten Theil. Mirabeau entfaltete den ganzen Reichthum seiner Beredsamkeit. Erst nach zweitägigem Kampfe, trat Sieyes's Vorschlag siegreich aus diesem Sturm von Talenten hervor, und er genos den Triumph, den kühnsten Gedanken, den er in seinen Schriften aufgestellt hatte, selbst ins Werk zu sezen, d. i. die General-Stände in eine NationalVersammlung umzuschaffen, eine mächtige Idee, auf welche sich die fränkische Freiheit wie auf ihren wahren SchwerPunkt hinsenkte.

Einige Tage nachher, in der berühmten königlichen Sizung, während Mirabeau gegen den Abgesandten des Hofes donnerte, blieb Sieyes nicht unthätig: indem er sich an seine Collegen wandte, forderte er sie zu dem Gefühl jener Würde auf, womit sie sich so eben bekleidet hatten. Aber seine politischen Handlungen liegen eigentlich ausser dem Plane dieses Werks, welches die Entwikelung seines Ideenganges zum Gegenstand hat.

Das Gebiete des menschlichen Geistes vermehrt sich immerfort, durch die Bemühungen groser Köpfe, und durch die unvorsehbaren Resultate der Umstände. Die politische Organisation muß diesem Gange folgen. Es wäre ein sehr schädlicher Irrthum, wenn man die Gesell-

ſchaft an Formen feſſeln wollte, die ſich niemals ändern könnten. Durchdrungen von dieſer Wahrheit, hatte Sieyes ſeinen Vuës ſur les moyens d'exécution, einen Grundſaz aufgeſtellt, der die Theorie der Staatskunſt um einen groſen Schritt vorrükte; den Grundſaz von Abſonderung der conſtituirenden Gewalt und der conſtituirten Gewalten. Er gieng in ein Axiom über, und die National-Verſammlung erhielt davon eine neue Benennung. *

Sieyes hatte auf gleiche Weiſe den Plan einer neuen geographiſchen Eintheilung Frankreichs entworfen; aber ſeine Arbeit ward, verſtümmelt, durch andre vorgebracht; und wenn ſie, ohngeachtet dieſes doppelten Nachtheils, noch immer groſen Werth behielt, und den Beifall des Publikums verdiente, was würde ſie nicht in der Vollkommenheit ihres Ganzen bewirkt haben? Jene kraftvolle Thätigkeit der fränkiſchen Regierung, welche das erſtaunte Europa in Verwunderung und in Schreken ſezte, iſt gröſtentheils die Frucht einer Eintheilung in Departemente, deren Vortheile ſo einleuchtend, und ſelbſt im Auslande ſo allgemein anerkannt ſind, daß ſie die GegenRevolution überleben würde, wenn je dieſer Traum der Thoren in Erfüllung gehen könnte.

Um die Maſchine der Regierung gegen gefährliche Reibungen zu ſichern, und um deren Spiel kräftiger und leichter zu machen, muſte man ihr ſolche SpannFedern unterordnen, von denen jede mit hinlänglicher Thätigkeit begabt, aber doch nicht ſtark genug wäre, um ſich je mit Erfolg der allgemeinen Impulſion zu widerſezen. Dem zufolge muſte man das, was man bis dahin unter dem Namen Provinz bezeichnet hatte, auf einen geringern Umfang an Gebiete, Bevölkerung und HilfsMitteln herabſezen; aber Sieyes glaubte, daß man, indem man die Zahl der allgemeinen Eintheilungen ver-

* nemlich: Conſtituirende Verſammlung.

mehrte, den UnterAbtheilungen dadurch mehr Wichtigkeit geben müste, daß man den Begrif von Gemeinde nicht mit jedem einzelnen kleinen Fleken oder Dorfe, sondern mit einem gewissen Aggregat von Orten verbände; denn nur in den grosen Vereinigungen von Menschen und Verhältnissen bilden sich GemeinGeist und Aufklärung, die Quellen jener öffentlichen Meinung, die zur Schuzwache gegen Misbräuche diente. Er theilte jedes Departement in neun Gemeinden ab, von denen jede ungefähr 36 QuadratMeilen hätte. Nach diesem Plane hätten sich siebentausend UnterAbtheilungen ergeben, statt jener ungeheuren Zahl von vierundvierzigtausend Municipalitäten, die man fälschlich auf Sieyes Rechnung schrieb. Weit entfernt die Weisheit seiner Plane nach Verdienst zu würdigen, und ohne Rükficht auf die ungeheuren Ausgaben, welche der entgegengesezte Plan veranlassen würde, zog die Versammlung vor, Frankreich bis in's Unendliche zu zerstüklen, und bedekte dasselbe mit einem Schwarm von Municipalitäten, die durch ihre Unwissenheit und Schwäche abwechselnd Schlachtopfer und Werkzeuge der Unterdrükung wurden. . . . Aber die Ereignisse, die sich wie brennende LavaGüsse übereinander herstürzten, trennen uns schon zu weit von dem GesichtsPunkte, aus welchem man von dem kühnen Schwung und von dem Erfolg jener Versammlung, welche Frankreichs Freiheit gründete, urtheilen muß. Die durch sie aufgestellten Grundsäze der gesunden Vernunft, obgleich der Partei-Geist sie oft miskannte, haben doch in der öffentlichen Meinung bis auf einen sölchen Grad festgewurzelt, daß man izt Mühe hat, sich einen Begrif von den Schwierigkeiten zu machen, mit denen sie zu kämpfen hatte. Wie haben die Zeiten sich geändert! Um Ideen aufzufinden, die izt so einfach unbezweifelt sind, ward Genie; um sie als Grundsäze aufzustellen, ward Muth erfordert, um alle Gemüther davon zu durchdringen, bedurfte es gro-

ser und vielfacher Bemühungen. In eine unermeßliche Unternehmung verwikelt, konnte die constituirende Versammlung nicht alle Theile mit gleicher Aufmerksamkeit befassen. Man bedenke, wie sehr der Plan einer neuen geographischen Eintheilung aus dem Kreise aller bis dahin üblichen Ideen sprang, und man wird staunen müssen, daß ein solcher, obgleich unvollständiger, Sieg über die Unvernunft des Vorurtheils und den Eigensinn der Gewohnheit erkämpft ward. „Als man zuerst diesen „Vorschlag that," sagt Sieyes scherzweise, „machte er „allen guten Leuten bange. Die Vorstellung einer zer„stükten Provinz hatte ohngefähr dieselbe Wirkung auf sie; „die man beim Anblik eines zerfezten, in Stüke zerriss„enen Körpers empfindet. Sie befürchteten, ein Haus, „einen Kirchthurm, mitten entzweigehauen, und sich auf „immer von dem Markte, den sie zu besuchen pflegten, „abgeschnitten zu sehen."

Wir dürfen hier einen andern Gedanken von Sieyes nicht mit Stillschweigen übergehen, der unmittelbar mit der DepartementalEintheilung zusammenhängt, und durch seine hohe Richtigkeit die allgemeine Beistimmung erhalten hat, nemlich die dreifache Grundlage der Repräsentation, woraus in Frankreich jenes Gleichgewicht entsteht, welches nicht stattfindet, wenn einer oder der andere dieser Grundsäze vernachlässigt wird.

Die Deputationen müssen nach dem Verhältniß der Bevölkerung geschehen; denn die Individuen müssen repräsentirt werden, damit sich nicht politische Ungleichheit unter den Bürgern, die gefährlichste Krankheit des Staats-Körpers, einschleicht. Dann kan, und muß man sogar, auf die Verschiedenheit der Steuern, welche die wahre erhaltende Kraft der öffentlichen Gesellschaft sind, Rüksicht nehmen. Aber da die OberFläche der Gemeinden und der Departemente, obschon sie sich so viel wie möglich einer vollkommenen Gleichheit nähern muß, doch eine grose Verschiedenheit darbieten kan, und die Er-

haltung des Gebietes sogar der erste Beweggrund, die erste Bedingung der politischen Union der Gemeinden ist, so muß man ihnen eine gewisse Stärke der Repräsentation, in Rüksicht auf den Flächen Inhalt, zusichern, weil sonst mehr als ein Theil des Reichs sich in dem Fall sehen würde, beinahe gar keine Deputirten zu haben, „und es scheint," sagt Sieyes, „einen Punkt zu geben, „unter welchen man den Schwachen nicht darf herabsin„ken lassen." So bieten sich die Grundsäze der Moral und die der gesunden Vernunft wechselseitig die Hand.

Durch eine Sonderbarkeit, über welche man sich jedoch nicht mehr wundern darf, seitdem man noch viel auffallendere von ähnlicher Art sah, ward Sieyes's Opinion über das königliche Veto weder verstanden, noch geprüft, noch durch irgend jemanden bestritten, ob man gleich davon Stoff zur Anklage gegen ihn hernahm, als ob er die Partei des Hofes vertheidigt hätte; ein Beweis der Nachlässigkeit mit der man liest, und der Unverschämtheit mit der man verläumdet.

Unmöglich kan man sich über diese Materie bestimmter ausdrüken als Sieyes gethan hat, wenn er sagt: „Ich kan in dem Veto, gleichviel ob es suspensiv oder „unbedingt nichts anders sehen als eine lettre de ca„chet gegen den NationalWillen, denn da die Mehr„Zahl des gesezgebenden Körpers nur die MinderZahl auf„hält, so würde das Ministerium selbst die MehrZahl auf„halten, welche nichts aufhalten darf. Ich weiß, daß „man durch Distinctionen auf der einen, und durch Ver„wirrung auf der andern Seite, zu der Ansicht gelangt „ist, als ob der NationalWille etwas andres seyn „könnte als der Wille der Repräsentanten der Nation. „Hier werden die falschen Grundsäze äusserst gefährlich; „sie führen auf nichts Geringeres, als Frankreich in ei„ne unendliche Menge kleiner Demokratien zu zerstüken, „zu zerreissen, die alsdann nur noch durch das Band ei„ner allgemeinen Conföderation vereinigt seyn würden."

Die weitere Auseinanderſezung, welche auf die hier angeführte Stelle folgt, kan auch zur Widerlegung einer andern Anklage dienen, die eben ſo ungegründet wie die erſtere iſt, da man nemlich Sieyes als den Urheber des Projekts eines Föderativ-Syſtems bezeichnet. Dieſen vorgeblichen Föderalism nüzte man als Vorwand zu Proſcriptionen, um eine Meinung aufzuopfern, deren Exiſtenz niemals bewieſen ward; auch ſie hätte man, billiger Weiſe, ungehindert ſollen äuſſern können. Zu der Epoche, wo Sieyes ſie beſtritt, wollten die Franken eine andre RegierungsForm, als die ſie ſeitdem angenommen haben. Damals konnte ihnen das Föderativ-Syſtem nicht anpaſſen; ſelbſt izt noch, und ſolange die auswärtigen Verhältniſſe Frankreichs die gröſtmögliche Concentrirung ſeiner Kräfte erfordern, würde es Thorheit ſeyn, irgend eine Art von Föderalism zu predigen. Mögen die vermiſchten Elemente dem Anſtoß folgen, den ſie erhalten haben; die SchwerKraft wird ſchon ihren wilden Umtrieb hemmen, und die Gewalt der Dinge * wird das übrige thun. Einſt wird man vielleicht bemerken, daß die Kolonade, welche das StaatsGebäude trägt, einer Erweiterung bedarf; daß ſie, minder gedrängt, eine ſchönere Ordnung bieten würde. Ein Weiſer von den Ufern des Delaware behauptet, nirgends finde die politiſche Freiheit eine ſichrere Garantie, als in dem repräſentativen Föderalism. Frankreich würde dabei an Angrifs-Mitteln verlieren; aber es würde vielleicht eben ſo viel wie Europa an wahrem Glüke gewinnen, da der Krieg für den, der ihn führt, und für den, gegen welchen er geführt wird, gleich verheerend iſt.

Doch wir kommen auf den HauptGeſichtsPunkt von Sieyes's Schrift zurük. Indem er kein königliches

* Dieſer zwar unbeſtimmte, aber in der Politik gewöhnliche Ausdruk iſt doch wohl von gleichem Werthe mit der Attraction des Phyſikers und der Affinität des Chemiſten.

Veto will, gesteht er gleichwohl selbst, daß eine Gewalt, von welcher Art sie auch sey, sich nicht immer in den Schranken hält, die ihr durch das Gesez vorgeschrieben sind; daß öffentliche Körperschaften so gut wie besondre, aufhören können, gerecht gegen einander zu seyn; und wie hilft er diesem Uibel ab? Sein Verbesserungs Mittel beweist den grosen Künstler, den man an der Simplicität und der wenigen Verwiklung in den TriebRädern seiner Maschine erkennt. Nicht Insurrection, nicht Hemmung der Abgaben, auch nicht das königliche Veto schlägt er vor: alle diese Mittel hält er für schlimmer als das Uibel, weil das Volk im Grunde immer das SchlachtOpfer derselben ist. Sein Mittel besteht darin, eine ausserordentliche Delegation der constituirenden Gewalt für einen bestimmten Fall zu reclamiren *; und dieses natürliche Mittel, welches Sieyes jedoch selbst für nicht ganz frei von Schwierigkeiten hält, würde die Unabhängigkeit der beiden Gewalten ohne Zweifel besser gesichert haben, als ein fremdartiges Räderwerk, das durch einen heftigen Druk, indem es die Thätigkeit der einen hemmt, zulezt den Untergang der andern nach sich ziehen muß. Die vollziehende Gewalt mag auf einem einzigen Kopfe oder auf mehreren beruhen, so ist die Beobachtung von Sieyes's Regel immer nothwendig. Ohne einen SchiedsRichter für die streitigen Fälle, ist kein gesellschaftliches Verhältniß zwischen den beiden HauptZweigen der Regierung gedenkbar, und der Kriegs-Zustand bedroht die Unabhängigkeit des einen oder des andern. Eine Constitution, welche mit diesem Fehler behaftet wäre, würde, vermöge ihres Prinzips, bald in Despotism ausarten. Sieyes betrachtet die Garantie der Unabhängigkeit als so heilig, daß er sie zur Prämisse der öffentlichen Freiheit macht. Aber zu der Epoche, wo er diese Ideen bekannt machte, über-

* Sieyes hat diese Idee in seinem Werke: Sur la jurie constitutionnaire, ausführlicher entwikelt.

stiegen sie zu sehr die damalige Stufe der politischen Aufklärung; man faßte sie so wenig, daß sie nicht einmal Interesse wekten, denn die gemeinen Seelen sind dem Wilden ähnlich, der, in Müssiggang aufgelöst, ohne einen Blik in die Zukunft, erst dann sich die Mühe nimmt, seine eignen Bedürfnisse kennen zu lernen, wenn die Lehre der Erfahrung ihn mehr als einmal daran gemahnt hat. „Ja, es ist schwer, beinahe unmöglich, ihm die „lange LehrZeit der Jahrhunderte zu ersparen.“ Wie viel Unglük würde nicht von der Fränkischen Nation abgewendet worden seyn, wenn die constituirende Versammlung einen ausserordentlichen Mann gehörig zu schäzen gewußt, und zum Beispiel dasjenige angenommen hätte, was Sieyes für die Municipal Organisation von Paris vorschlug? In Betracht ihrer Gröse und ihrer Nähe vom gesezgebenden Körper, hätte die Municipalität von Paris eine andre Organisation erfordert, als alle übrigen Gemeinden. Weil man aber diese Masregel vernachlässigte, so ward die HauptGemeinde, indem sie sich der höchsten Gewalt anmaßte, eine Geissel für die Freiheit; und die gesezgebende Versammlung selbst, eine Maschine, die keinen Regulator hatte, sah sich mehr als einmal in Gefahr, durch die Erschütterungen ihrer eignen überspannten Thätigkeit zu Grund zu gehen. Hätte man sie nur zu einem Drittheil erneuert, und sie in Sectionen abgetheilt, wie Sieyes ebenfalls vorschlug, so würde man sie gegen den SchwindelGeist und gegen alle jene Decrete gesichert haben, welche die öffentliche Freiheit in einer Sündfluth von Gesezen zu ersäufen drohten. Bei einer totalen und gleichzeitigen Erneuerung der gesezgebenden Gewalt, gehen alle Vortheile der Erfahrung und des Eingeschaftseyns verloren, und Frankreich muste stets den gichtrischen Krämpfen der Revolutionen ausgesezt bleiben, solange ein in seiner ganzen Masse erneuerter gesezgebender Körper, der auf einen andern folgte, und keinen andern Zaum als seinen Wil-

len hatte, seine Ehre dabei interessirt glaubte, das Werk seiner Vorgänger zu verstümmeln oder zu zerstören. Laßt uns die Natur nachahmen, welche im Frühling den Saft allmählich in die Kanäle der Vegetation heraufführt, die Schäden des Winters ohne Krise wieder ausheilt, und Jahre hindurch den wirthlichen Baum grünen macht, der uns seinen Schatten lieh.

Soll man sich noch wundern, daß dergleichen einzelne Gedanken keine bessere Aufnahme fanden, wenn selbst das Meisterstük der Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers von der constituirenden Versammlung mit einer Gleichgiltigkeit aufgenommen wurde, worüber man staunen müste, wenn man sich nicht erinnerte, daß die Revolution, das Kind der Aufklärung und der Nothwendigkeit, damals kaum noch die ersten Schritte gethan hatte; daß Ehrgeiz, Intrigue und Haß sich derselben bemächtigten, um frühzeitig alle ihre glüklichsten Anlagen zu erstiken? Die Vernunft verliert nie ihre Vorzüge, und die raisonnirte Darstellung der Erklärung der Rechte wird das HandBuch aller Denker bleiben, die sich für eine gute gesellschaftliche Organisation interessiren. Mit schnellem Blik umfaßt Sieyes darin die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse und seine Hilfsmittel; da seine natürlichen Hilfsmittel nicht zu seinem Glücke hinreichen, so erschaft sich der Mensch andre. „Wenn die Menschen nichts anders in sich erbli„ken wollten, als gegenseitige Mittel zum Glüke, so „könnten sie in Frieden die Erde, ihre gemeinsame Woh„nung, besizen; und sie würden mit einander, mit Si„cherheit, ihrem gemeinsamen Zwek entgegen gehen.

„Dis Schauspiel verändert sich, wenn sie sich als „Hindernisse einer für den andern betrachten; bald bleibt „ihnen nur die Wahl zwischen beständigem Kämpfen oder „Fliehen. Das MenschenGeschlecht stellt nur noch einen „grosen Irrthum der Natur dar.

„Um diesen KriegsZustand zu endigen, und den Ge-

„fahren, welche er nach ſich zieht, zu begegnen, wird „für den Menſchen der geſellſchaftliche Zuſtand nothwen„dig, und wenn nicht ſchon der bloſe Inſtinct ihn auf ei„ne unwiderſtehbare Art dazu dränge, ſo würde die Ver„nunft allein ihn dazu hinführen. Der geſellſchaftliche „Zuſtand zwekt alſo nicht, wie Rouſſeau behauptete, „auf Herabwürdigung und Verſchlimmerung der Men„ſchen, ſondern im Gegentheil auf ihre Veredlung und „Vervollkommnung."

Den ganzen Inbegrif der künſtlichen HilfsMittel, welche ſie ſich in der Geſellſchaft erſchaffen, und deren einziger Zwek iſt, die Glükſeligkeit Aller zu vermehren, nennt Sieyes die Staats = Einrichtung (l'etablissement public.) Er entwikelt die GrundBegriffe davon, beſtimmt die Ausdrüke, und liefert eine Ontologie der StaatsLehre, welche man in dieſer Schrift an der Quelle ſtudiren muß.

Sieyes hat bewieſen, wie ſehr eine geſunde Theorie zur Praxis führt, durch den von ihm herausgegebenen Plan zu einer neuen Organiſation des Juſtiz- und PolizeiWeſens. Vielleicht zeigte er ſich in keiner ſeiner Schriften ſo ſehr als Geſezgeber, wie in dieſer. Weit entfernt alles niederzureiſſen, um wieder alles zu bauen, behält er von den alten Einrichtungen, was ſie Vortheilhaftes hatten. Seine Geſchwornen ſind, wenigſtens zum Theil, Kunſterfahrne, Rechtsgelehrte. Der Mangel an Erfahrung und die Neuheit einer Anſtalt die ſo unabhängig in ihren Erkenntniſſen iſt, wie das GeſchwornenGericht, konnte mit ſehr groſen Nachtheilen verknüpft ſeyn, beſonders zu der Epoche, wo der ParteiGeiſt oft über das Gewiſſen des Einzelnen wie über die öffentliche Vernunft ſiegt. Man muſte der Willkür ſelbſt durch die Art der Zuſammenſezung des Jurys entgegenzuarbeiten ſuchen; die Routine und die Wiſſenſchaft der Rechtsgelehrten muſten ihr einen heilſamen Zaum anlegen. Zum Unglük lag es in dem brennenden Charakter

der Revolution, das Alte manchmal zu sehr zu verachten. Sieyes's Plan hatte daher den Erfolg nicht, den er verdient hätte; die Versammlung verwarf ihn auf die Bemerkung: * daß er, zu vollkommen in allen seinen Theilen verkettet, im Ganzen beurtheilt werden müste, und keine partielle Discussion zuliesse. Diese Kritik ist der glänzendste Lobspruch; aber das Publikum hat dabei verloren. Die Discussion würde die Auseinandersezung der Präliminar-Ideen veranlaßt haben, welche Sieyes wie ein unnüzes Gerüste auf die Seite gelegt hatte, die aber ohne Zweifel dazu dienen würde, mit Genauigkeit die Grundlagen und Gränzen festzusezen, die in der schweren Lehre von der Polizei oft noch so wenig bestimmt sind. Sie wacht über die Sitten, die sich langsam ändern, und die man respectiren muß; über die öffentliche Meinung, die schnellen Veränderungen unterworfen ist, und die man nothwendig kennen muß; sie wacht über die Handlungen, aber bald verläßt sie diesen Charakter eines bloßen Beobachters, und ist nicht mehr das Ohr, sondern die Hand der Regierung; sie wird auch der Censor der Bürger. Unter allen Zweigen der Staats-Verwaltung ist keiner, der sich mehr zur Willkür hinneigt, und der schwerer in Thätigkeit gesezt werden kan, ohne die Freiheit der Bürger zu beeinträchtigen, zumal in einem System, welches zum Zwek hat, den gesellschaftlichen Fähigkeiten die gröstmögliche Entwikelung zu geben.

Ein treffliches Gesez, nicht gegen die Preß-Freiheit, sondern gegen die Verbrechen, wozu die Presse Anlaß geben kan, hatte gleiches Schiksal wie das Projekt, wovon wir so eben gesprochen. Dieses Werk ward ihm durch die überspannten Anhänger der zwei entgegengesezten Systeme zum höchsten Vorwurf gemacht. Das Recht seine Gedanken aufzuschreiben, zu druken, und öffentlich bekannt zu machen, ist ein eben so wesentliches Eigenthum des Menschen in der Gesellschaft, als das

* von Dubork.

Recht zu denken, zu reden, zu gehen, zu arbeiten, zu produciren; und nur Tyrannei kan ihm dasselbe streitig machen oder entreissen. Sieyes hat folglich nicht in Frage gestellt, was ausser dem Kreise des Gesezgebers liegt, d. h. einen der GrundEndzweke der Gesellschaft, den lezterer sichern und beschüzen muß. Da aber der Mensch, selbst ausser der gesellschaftlichen Verbindung, nicht das Recht hat, andern zu schaden, so kan er es eben so wenig in der Gesellschaft erwerben. Es ist daher natürlich, daß da, wo das Werkzeug der Presse darauf abzwekt, schädliche Wirkungen hervorzubringen, derjenige, so sich dessen bedient, dafür verantwortlich gemacht werden muß; und je mehr man die wahre Freiheit achtet, desto mehr ist man dabei interessirt, daß sie nicht in Zügellosigkeit ausarte. Sieyes's Gesez ist im Geiste dieser Grundsäze verfaßt. Es benimmt den Regierern allen Vorwand, sich demselben zu widersezen. Die PreßFreiheit kan ihnen allerdings noch Verlegenheiten zuziehen; aber warum sollten sie nur für diese Augen haben? warum sollten sie nicht einsehen, daß sie eines unverfälschten Organs bedürfen, welches ihnen nie schmeichelt, und sie von der wahren Meinung des Publikums in Ansehung ihrer belehrt; eine Kentniß, ohne die sie einst wie mit verbundenen Augen in's Verderben stürzen könnten? Die Vernunft der Regierung ist oft allem, was um sie her ist, überlegen; aber diese Uiberlegenheit kan nicht von Dauer seyn. Ist der Anstoß gegeben, so eilt die Vernunft der Masse voran, während die Regierung zurük bleibt. Dem StaatsManne liegt daher ein doppelter Beruf ob, nemlich der öffentlichen Meinung voranzugehen, und ihr zu folgen; aber sie vorzüglich führt bei aufgeklärten und freien Völkern den Szepter. Inzwischen muß man sie sorgfältig von dem Geschwäze unruhiger Köpfe unterscheiden, dieser nachgeäfften Meinung, die wie ein Irrwisch sich auf den Flügeln des Windes bewegt, und nur mit falschem Schimmer

glänzt. Die wahre öffentliche Meinung ist das Werk jener Klasse von Bürgern, die, durch Vernunft, durch Alter, oder durch ein ehrbares Gewerbe, an ihre besondre Lage festgeknüpft, dieselbe nicht zu vertauschen wünschen; da ihnen mehr daran liegt, ihre schon bestehenden Verhältnisse zu erhalten, als sie zu verändern, so wollen sie nichts als Ordnung, und streben nicht nach öffentlichen Aemtern, um daraus Gewinn zu ziehen. Dis sind die wahren Actionairs des Staats; die ganze Gesellschaft muß gewinnen, oder es ist Verlust für sie. Die Verfasser von FlugSchriften gehören nicht allemal in diese Klasse; man hat daher behauptet, daß Sieyes's Gesez nicht gegen die Frechheit der Journale zureichend seyn würde; aber Journale sind eine Art von PostWägen, öffentlichen Kutschen, welche Leute aller Art aufnehmen. In dieser Rükſicht kan man ihnen eine Nummer geben, und sie der LandStrassen-Polizei unterordnen.

Sieyes hat auch eine Opinion über den Clerus druken lassen, worin er, ohne sich der Vernichtung dieses Ordens als einer Corporation zu widersezen, Achtung für das individuelle Eigenthum empfiehlt.

Der KirchenDienst konnte, wenn man ihn dem gemeinsamen Interesse für unnüz hielt, ohne Widerspruch, wie jedes andre dem Willen der Nation unterworfene Amt, abgeschaft werden. Aber die Individuen waren nicht strafbar, da das Gesez ihnen nicht verboten hatte, sich diesem Berufe zu weihen; sie waren in demselben durch die öffentliche Gewalt der Nation bestätigt worden, die, indem sie ihre Lehre schüzte, besoldete, sie zu jedem andern Berufe unfähig gemacht hatte; sie konnten daher ihrer Seits Rechte ansprechen, und die Politik verbot wilde Uibereilung in den Reformen. Aber diese Opinion, die, wo nicht eine Ungerechtigkeit, doch wenigstens eine Unklugheit verhindern sollte, brachte eine ganz entgegengesezte Wirkung hervor. Nicht ohne Rührung kan man den Eingang lesen, der sich vor dem Plan ei-

der Einrichtung für den Clerus findet. Ein Geist von Gerechtigkeit oder, was gleichviel ist, von raisonnirter Empfindsamkeit durchglüht die Rede des Philosophen, und theilt dem Leser eine Wärme mit, welche die Seele ergreift. Wir führen nur eine Stelle daraus an.

„Bei den ungeheuern Veränderungen, die im Werk „sind, wird es nur allzu viele Unglükliche geben. Laßt „uns Schonung, Achtung für die Personen haben; denn „für die Personen existirt die Gesellschaft. Zügle man „die Unordnung; zerstöre man die Misbräuche; vernich„te man auf immer den Despotism, die Aristokratie. „Laßt uns die Sache zu Grund richten, aber die Indi„viduen schonen; denn wenn der gesellschaftliche Zustand „nicht das Glük der Individuen zu seinem einzigen Zwek „hat, so weiß ich nicht mehr was gesellschaftlicher Zu„stand ist."

„Die Vernunft," sagt er an einem andern Orte, „ja „die Vernunft ist es, welche uns zur Freiheit reif ge„macht hat, und welcher die ganze Ehre der Revolution „gebührt. Wenn es darauf ankommt, sie zu vollenden, „zu befestigen, dem Volke alle Vortheile derselben zuzu„sichern, so laßt uns nicht undankbar werden; laßt uns „nicht die Macht der Grundsäze höhnen, und unser Werk „verpfuschen, entehren. Nur durch die Macht der Grunda„säze sind wir siegreich, und eine Nation endigt früh ge„nug eine Unternehmung wie diese, wenn sie nur anzu„fangen braucht, um ihr Werk in wenigen Jahren vollen„det zu sehen."

Die Ungedult, dasselbe vor der durch die Natur der Dinge vorgeschriebenen ZeitFrist geendigt zu sehen, * überwog alle diese Betrachtungen. Die Versammlung, welche sich durch die Wuth des BeifallKlatschens hinreissen ließ, impfte der fränkischen Revolution den Keim ei-

* „Die Revolution würde zehn Jahre dauern, wenn ihr Sieyes's Plan annähmet," sagte Barnave im Jahr 1789.

ner verderblichen Dauer ein, und gab ihr eine zerstörende Tendenz, die sich weder in den Bedürfnissen der Nation noch in dem Plane des Philosophen fand.

Zu dieser Epoche sagte Sieyes das berühmte Wort: „Sie wollen frei seyn, und sie wissen nicht gerecht zu „seyn." In der That, je höher die Meinung ist, die man von seinen Rechten hat, desto mehr achtet man die Rechte andrer. Er schwieg, und zog sich durch sein beharrliches Stillschweigen, welches den Bitten der Freundschaft wie den Aufforderungen des Hasses widerstand, Vorwürfe von mehr als einer Art zu. Die Zeit hat sein Betragen gerechtfertigt. Es gibt Umstände, wo die Klugheit erfordert, eine Unternehmung anfangs sich selbst zu überlassen, bis der Eigendünkel überspannter Köpfe verbraust ist, und sie, durch die Erfahrung des Unglüks, das Bedürfniß der Kunst fühlen gelernt haben. Auf gleiche Weise benahm sich jener kühne SeeMann, als er nach einem bis dahin unbesuchten Pol auf einem Wege steuernd, den Wissenschaft und Nachdenken seinem Geiste vorgezeichnet hatten, von seiner berauschten, empörten Mannschaft wechselsweise der Unwissenheit und der Verrätherei angeklagt ward. „Die Gewißheit ihres „Untergangs," sagte er, „wird meine Mannschaft von „ihrer Raserei heilen."

Dritter Abschnitt.

Sobald ein Mann sich in seiner Laufbahn ausgezeichnet hat, gehört er dem Publikum an. Vergebens sucht er die Dunkelheit; sein Name blizt durch die Wolke vor, in die er sich hüllt: die öffentliche Aufmerksamkeit folgt ihm in die Einsamkeit nach, beobachtet seine Bewegungen, leiht seinen leisesten Reden das Ohr, legt sogar sein Stillschweigen aus, und der berühmte Mann wird, ohne darnach zu streben, Richter der Ereignisse, in denen er nicht mehr mithandelnde Person ist. Ob-

gleich Sieyes aufgehört hatte zu schreiben, und nicht mehr auf der RednerBühne erschien, so hörte er doch nicht auf, der öffentlichen Sache zu nüzen. Ein nicht unbedeutender Vorfall belehrte das Volk davon. Das Hohngelächter hatte den Fanatism des Glaubens aufgereizt, und schon waren vor den Eingängen der Kirchen die Frommen in's HandGemenge mit den Unglaubigen gekommen; ein Vorzeichen trauriger Ereignisse für die Zukunft, wenn die Weisheit der Geseze nicht in's Mittel trat, um die Rükkehr ähnlicher Ausbrüche zu verhindern. Grose Talente vereinigten sich für eine so schöne Unternehmung. Die DepartementsVerwaltung in Paris, von welcher Sieyes ein Mitglied war, faßte einen Beschluß, der mit Recht wie der Triumph der Freiheit der GottesVerehrung gepriesen ward, Der gesezgebende Körper machte indeß dem Departement die Befugniß dazu streitig, oder verlangte die Rechtfertigung desselben. Sie ward gegeben, und Sieyes, unterstüzt durch den lichtvollen Bericht eines seiner Collegen, befestigte die Grundsäze religiöser Toleranz, die sie in Ausübung zu bringen gewagt hatten.

Bei Annäherung der Revolution hatte eine grose Thätigkeit sich aller Geister bemächtigt. Das Bedürfniß des Umtausches politischer Ideen, der Festsezung richtiger Meinungen, und der Verabredung von Maasregeln, welche das öffentliche Interesse erforderte, hatten die Entstehung patriotischer Gesellschaften veranlaßt. Diejenige, die am meisten besucht ward, artete frühzeitig von ihrem Grundsaze aus, wie jede allzu zahlreiche Gesellschaft, die durch ein bloses Glökgen regiert wird. Da sie der KampfPlaz des Betrugs und des Fanatisms ward, so wurden die unabhängigen, und von ParteiSucht freien Ideen anfangs darin gefürchtet, und nachher verfolgt. Die bessern Köpfe, die voraussahen, welche Donnerkeile in dieser Hole dereinst würden geschmiedet werden, hatten der zerrüttenden Gewalt dieser Gesellschaft entgegen

zu arbeiten gesucht, indem sie eine neue Gesellschaft von gemäsigterm Charakter stifteten. Diese Spaltung brachte indeß nicht ganz die Wirkung hervor, die man sich davon versprochen hatte. Der Einfluß der „Gesellschaft der Freunde der Constitution" vermehrte sich nur; sie ward äusserst bedeutend, und durfte nicht mehr verachtet werden. Da ihre Häupter ihr selbst ekelhaft zu werden anfiengen, * so schien dieser Augenblik günstig für die öffentliche Sache. Ausgezeichnete Mitglieder der NationalVersammlung traten wieder in dieselbe; ein Schritt, der wesentlich dazu beitrug, zu verhindern, daß eine Gesellschaft von so überwiegendem Einfluß nicht das Werkzeug des Hofes bei den nachherigen Umständen ward, wo die Intrigue nicht ermangelte, einige glükliche Versuche zu machen. Aus Anlaß der, sehr richtigen, Witterung eines PrateiStreichs, welcher das gemeinsame Interesse bedrohte, hatte Sieyes, unter dem Titel einer Erklärung an die Patrioten der 83 Departemente, eine Schrift herausgegeben, mittelst deren man die HauptGrundlagen der Revolution: Gleichheit der Rechte, Freiheit seiner Meinungen durch den Druk bekannt zu machen, und Homogeneität des gesezgebenden Körpers, vom gänzlichen Untergang zu retten hofte. Diese FlugSchrift durchlief die Departemente: Die freiwillige Beistimmung zu dem Vorschlag eines einzelnen PrivatMannes zeigte, welches die Patrioten wären, auf die man zählen könnte, und sezte die Apostaten bei allen Parteien in Verdacht. Eine solche Maasregel war nicht nach dem Sinne derer, die sich mit dem Projekt der Revision trugen. Man sezte alles in's Spiel, und brachte es dahin, daß man die Begriffe über die einfachste Sache von der Welt verwirrte. Die Exaltation eines Schwärmers diente zum Werkzeug dazu. Wie wenn man den Papinianischen Topf öfnet, mit Gewalt ein diker Rauch daraus hervorbricht, der das Gesicht ver-

* im Mai 1791.

finstert, so wirkte die Rede, welche Salles am 19 Jun. in der Sizung der Freunde der Constitution hielt. Ein völliger Schwindel bemächtigte sich der Gesellschaft; es war nun bewiesen, daß der Gegner der Privilegien, daß Sieyes die Wiederherstellung des Adels beabsichte, und man schien nur darum noch seine Vertheidigung mit grosem Geschrei zu fordern, um ihn selbst seine Niederlage vollenden zu sehen. Er bestieg indeß die Rednerbühne. Die Wahrheit trägt einen physiognomischen Charakter, der nicht leicht zu miskennen ist. Aber diese Gesellschaft scheint überhaupt nie Sinn für Lavater's Wissenschaft gehabt zu haben, wenn man nach den häßlichen Gestalten urtheilen soll, welche der Reihe nach die Gegenstände ihrer Anbetung waren. Bei Vorlesung seiner Schrift, fügte er Erläuterungen über dieselbe bei, die jeden Unbefangenen überzeugen mußte, daß die mit so warmem Eifer aufgenommene Anklage das Werk der boshaftesten Verdrehung wäre. Das Betragen seiner Zuhörer muste ihm eine gerechte Verachtung gegen eine solche Versammlung einflössen. Er verließ sie, ohne sie jemals wieder mit seiner Gegenwart zu beehren.

Eines von den Mitgliedern suchte die Geister zu beruhigen, indem es dem Unsinn VernunftGründe, und der Raserei den festesten Muth entgegensezte. Da eine Vertheidigung von Sieyes ihm beider unwürdig schien, so hielt es eine LobRede auf denselben. Aber die Intrigue hatte mehrere HilfsMittel zu Gebot als die Beredsamkeit und die Dialektik. Personen, welche Tags zuvor sich beeifert hatten, ihre Namen unter diese Schrift zu sezen, nahmen izt ihre Unterschriften zurük. Man wollte, gleichviel auf welche Art, Sieyes verhaßt machen, um seinen Einfluß in der Krise, die man vorbereitete, zu vernichten.

Dem ohngeachtet vereinigte er sich, nach der Flucht des Königs, mit Condorcet, Thomas Payne und Achilles Duchatelet, um wahrend der Sus-

pension des Monarchen, politische Fragen zu erörtern, welche bis dahin immer dem öffentlichen Raisonnement unzugänglich waren, oder durch die Gewalt der Ereignisse entschieden wurden. Die Politik muß, wie andre Künste, alle neuen Fortschritte auffassen, und die Umstände benuzen, welche dazu Anlaß geben können. Nie war ein Augenblik günstiger, um über das Schikſal der Dynastie zu entscheiden, und jenes der Revolution zu befestigen. Friede im Innern, Friede mit dem Ausland, die öffentliche Meinung in ihrer vollen Kraft, und die NationalVersammlung ein allgemein verehrter SchiedsRichter: diese vereinigten Vortheile hätten zum Aufruf dienen sollen, das Problem der öffentlichen Vernunft zur Untersuchung heimzuweisen. Es würde zu dieser Epoche mit mehr Besonnenheit gelöst worden seyn als fünfzehn Monate nachher, mitten unter Sturm und Drang, da der Ausländer schon in das Gebiete von Frankreich eingedrungen war.

Ein Haufen junger Leute, welche Mangel an Erfahrung um so kühner machte, sezten die Intrigue an die Stelle der Untersuchung. Die Intrigue ist blos der Verstand eines Tages. Indem sie mit List und mit Gewalt entriß, was man vielleicht mit freier Zustimmung erhalten hätte, bereitete sie Frankreich jene überschwengliche Quelle von Leiden, die man zu verstopfen gesucht hatte. Eine Untreue, durch welche der Thron, oder wenigstens der Inhaber desselben, den Zauber verlohren hatte, der ihn in der öffentlichen Meinung festhielt, diente nur dazu, dem Monarchen mehr Gewalt zu ertheilen; aber man hatte nicht den Muth, die Vergangenheit der Rache der Zukunft zu entziehen. Es ist Pflicht der unerbittlichen Geschichte, die Facta darzustellen, wie sie waren; die Moral fordert Schonung der Individuen. Laßt uns die Menschen nach den schönen Augenbliken ihrer Laufbahn beurtheilen; jene haben ihre Irrthümer nur durch allzu viel Unglük gebüßt.

Der Staats-Grund-Vertrag von 1791 machte es

allen Franken zur Pflicht, Royalisten zu seyn. Sieyes konnte sich nicht von dem ehrenvollen Verdachte reinigen, daß er Republikaner wäre. Sein Schreiben an Thomas Payne betrachtete man wie einen neuen Beweis, der sich zu so manchen andern gesellte. Der Monarch, von dem er spricht, sagte man, ist vielleicht eine wählbare ObrigkeitsPerson, und Sieyes, indem er den Polykraten den Krieg ankündigt, hütet sich wohl, das Repräsentativ-System zu bekämpfen; folglich ist er ein überwiesener Republikaner. — Der Hof urtheilte richtig; was gerade nicht oft der Fall bei ihm war.

Sieyes gab einen Beweis seiner Hingebung für die gemeine Sache, indem er den Charakter eines Repräsentanten in den gefahrvollsten Umständen annahm, worin jemals eine Nation sich befand. Aber diese Nation athmete nur die erhabenste Kühnheit. Ganz allein, dem Zorn der europäischen Mächte preisgegeben, die zu ihrem Untergang verschworen und bewafnet waren, angegriffen von den einen, bedroht von den andern, mitten im Strudel aller empörten Leidenschaften, wagte sie es, sich ihrem Muthe zu vertrauen. Das Königthum ward abgeschaft. . . . . .

Sieyes's Plan zu einer neuen Organisation jenes Zweiges der vollziehenden Gewalt, der sich mit der Leitung des Krieges beschäftigt, ward verworfen, vermuthlich weil er für ein Volk, welches bestimmt zu seyn scheint als groser Herr zu leben, zu oekonomisch war. Der Plan zum öffentlichen Unterricht hatte gleiches Schikſal. Da er der PrivatErziehung noch Rechte über den jungen Bürger ließ, und dem öffentlichen Unterricht nur die ersten AnfangsGründe der unentbehrlichsten Kenntnisse übertrug, so verschrie man ihn wie ein aristokratisches Produkt, welches unzulässig wäre in einem Gleichmachungs-System, wo der gröste Fehler, dem man entgegenarbeiten müste, der zu seyn schien, mehr Verstand zu haben als andre. Das Journal des öffentli-

chen Unterrichts, welches Condorcet, Duhamel und Sieyes herausgaben, aber von dem nur wenige Nummern erschienen, hat uns glüklicher Weise die Ideen des Leztern über diese Materie aufbewahrt. Sie sind zu schäzbar, als daß wir hier nicht ein Bruchstük davon mittheilen sollten. Er umfaßt mit seiner grosen Ansicht nicht blos die Jugend, sondern auch die Menschen von jedem Alter und die NationalFeste.

„Der Unterricht", sagt er, „war bisher kaum etwas andres als eine literarische Anweisung. Man müste die Sphäre desselben erweitern, so daß er den physischen und moralischen Theil der Erziehung, die Kunst- und HandGeschiklichkeiten und die gefälligen Talente so gut wie die geistigen Fähigkeiten, umfaßte; denn der wahre Unterricht beschäftigt sich mit dem ganzen Menschen, und nachdem er das Individuum zu vervollkommnen gesucht, strebt er sogar nach Veredlung der Gattung selbst."

„Die Menschen von jedem Alter müssen die ununterbrochene, obgleich freiere, Beihülfe eines NationalUnterrichts erhalten, welcher allen Bedürfnissen, allen gemeinsamen Interessen, vorzüglich aber dem grosen Interesse der öffentlichen Sache angepaßt ist.

„Der Unterricht findet eben so gut statt bei dem, was man sieht und nachzuahmen sucht, wie bei dem, was man hört und in Handlung zu sezen sucht.

„Alle Gewohnheiten werden mittelst des Unterrichts erworben. Dem Gesezgeber kommt es zu, den wahren Zweck desselben vor Augen zu haben, die ganze Anstalt zu erschaffen, in Gang zu sezen, seinen Zwek anzugeben, und Männer aufzufordern, die im Stande sind, ihn zu erfüllen. Ihm kommt es nicht zu, die Methoden zu bestimmen, die Kenntnisse oder Wahrheiten festzusezen. Dieses Geschäft kommt nur dem zu, was das Freieste in der Welt ist, dem menschlichen Geiste, dessen Fortschritte unberechenbar sind, dessen

„Gang ſich ohne Gefahr für die Freiheit und Vervoll„kommnung der Menſchen durch keine öffentliche Gewalt „reguliren oder hemmen läßt. Man kann den Ge„ſezgeber mit einem Baukünſtler vergleichen, der eine Stadt „mit Waſſer verſorgen ſoll: er entwirft und baut ſeine „hydrauliſche Maſchine, er ſtellt ſie in dem Kanal auf; „aber er macht nicht das Waſſer, welches er zur bedürf„nißmäſigen Vertheilung emportreiben ſoll. Die Gelehr„ten, die Männer von Wiſſenſchaften, ſind diejenigen, „welche die Quellen kennen, die den Kanal des Unterrichts „füllen und ununterbrochen im Laufe erhalten. Findet „man beſſere Quellen, deſto beſſer; der Geſezgeber iſt „immer bereit, ſie zu nüzen, ohne daß er darum etwas „an ſeiner Anſtalt zu verändern braucht.

„Es iſt Bedürfniß für die Menſchen, ſich zuſammen „zu finden; die Tempel haben erſtaunlich viel dazu „beigetragen, den Charakter zu mildern, und unſre Gat„tung geſelliger zu machen. Sie würden noch nüzlicher „geweſen ſeyn, wenn, ſobald ſich unter den Beiwohnen„den aufgeklärte Perſonen fanden, dieſe nicht durch das „Monopol des Sprechens, welches darin ausgeübt ward, „zum Stillſchweigen verurtheilt geweſen wären. Dieſe „Anſtalten würden gleichen Schritt mit dem menſchlichen „Geiſte, mit den Rechten des Menſchen gegangen ſeyn; „die Gleichheit und eine wohlgeordnete Demokratie wür„den ſchon allgemein auf der Erde eingeführt ſeyn.

„Man wundert ſich heut zu Tage über die, faſt un„mäſige, Vervielfältigung der RuheTage, ohne an „die Länder und an die Zeiten zu denken, in welchen „dieſe Einrichtung ihren Urſprung hatte: eine ſchöne, „durchaus menſchenfreundliche Einrichtung, da ein Theil „von unſers Gleichen in Sclaverei ſchmachtete, und die „Laune eines habgierigen Gebieters die Unglüklichen, die „unter ſeinen Befehlen ſtanden, durch die Laſt unbändi„ger Arbeiten niederdrüken konnte! Die Religion legte „dieſer Barbarei einen Zügel an. Man würde irren,

„wenn man glauben wollte, daß in den Ländern, wo „alle Arbeiten freiwillig sind, die RuheTage nim durch„aus ohne Nuzen wären, selbst in dem Sinne, den wir „so eben berührt haben. Wir liefern hier nicht alle Be„weise dieser Wahrheit: einige derselben würden eine um„ständlichere Auseinandersezung erfordern. Man werfe „nur den Blik auf die so genannten häuslichen Dienste, „und, noch allgemeiner, auf die meisten Verpflichtungen „zu Diensten oder Arbeiten für das ganze Jahr; glaubt „man wohl, daß die Mägde, die BauerKnechte ꝛc. bei „der Beibehaltung der RuheTage nicht etwas gewinnen?

„Die Vortheile dieser Anstalt sind noch einleuchtender „unter dem Gesichtspunkte des öffentlichen Unter„richts: ich spreche hier von dem Unterricht der Er„wachsenen, nicht blos von jenem, welcher einen Theil „der Erziehung der Kinder ausmacht; ich spreche von dem „militairischen, bürgerlichen, politischen, ökonomischen ꝛc. „Unterricht: in diesen verschiedenen Rüksichten müste man, „wenn die Tage, wo man von den besondern Geschäften „ruht, nicht eingeführt wären, sie erfinden. Bei „leichtem Nachdenken kann man sich ohne Mühe überzeu„gen, daß sie hauptsächlich zum Vortheil der arbeitsam„sten Klassen des Volkes sind.

„Man hat von dem Verzeichniß der allgemeinen Fe„ste jenes der sichtbaren Natur, das erste und all„gemeinste von allen, ausgestrichen.

„Wenn ich unter allen diesen Auslassungen irgend „eine bedauern sollte, so wäre es das Fest der Thie„re, welche die Gesellschafter des Menschen „sind. Es hat einen fühlbaren und moralischen Grund, „und einen politischen Zwek, den der Gesezgeber nicht „vernachlässigen darf.

„Hat man wohl hinlänglich daran gedacht, was die „menschliche Gesellschaft ohne den Hund, das Pferd, „den Ochsen ꝛc. seyn würde. Wie! die Gefährten der „Siege des Menschen über die wilden Thiere, Siege die

„ihm den Besiz des ErdBalls gaben; die treuen Freunde,
„mit denen er so viele andre nüzliche Gattungen bezwun-
„gen und sich zugeeignet hat; diese schüzende Wesen, oh-
„ne welche er nicht den nährenden Schoos der Erde öfnen,
„noch seine Person und Erzeugnisse bequem fortbringen
„könnte; wie! die unschäzbare Nüzlichkeit der Kuh, des
„Huhns, des Schaafes ꝛc. sollten in seiner Seele nicht
„ein Gefühl von Dankbarkeit weken können!

„Das so rührende Wort, die Gesellschafter
„des Menschen, sagt ihrem Herzen nichts. Haben
„sie auch wirklich eines? und wäre es denn noch immer
„Nichts, wenn man alle Gemeinden eines Kantons wett-
„eifernd um den Preis des schönsten Widders, des schön-
„sten Pferdes, der schönsten Bevölkerung in allen Thier-
„Arten, streiten sähe? Die Vervollkommnung der Thier-
„Arten gehört unter die der Aufmerksamkeit des wahren
„Gesezgebers würdigsten Gegenstände; und Männer,
„welche diesen Namen führen, lachen kleinlich zu der
„Idee eines so politischen, so moralischen, in jeder Rük-
„sicht so nüzlichen Festes! Vielleicht glaubten einige, ein
„Fest sey immer eine Verehrung, die man demjeni-
„gen bezeuge, welcher dessen Gegenstand ist. Aber da-
„von ist nicht die Frage. Wir sind gefühlvoll und dank-
„bar, wir wollen aufgeklärt seyn und nach unserm politi-
„schen Interessen handeln, wie es freien Menschen ziemt,
„ohne irgend dabei den Gedanken zu haben, Götzendiener
„wie die alten Aegypter zu werden.

„Sollte man es wohl glauben? Im zweiten Jahre
„der Republik, im fünften der Revolution, fanden sich
„Leute, die sich nicht schämten, gegen das Fest der
„Gesellschafter des Menschen die Einwendung
„zu machen, es riecht nach Materialismus.
„Sachte! hat man geantwortet: wir haben izt mit all-
„zu ernsthaften Dingen zu thun, als daß wir um ein
„halbes Jahrhundert zurükfallen, und uns wieder mit
„den gottseligen Beschäftigungen der ehrwürdigen Väter

„von der Gesellschaft Jesu, und andrer, abgeben könn„ten.“

Man wird wenige Beispiele einer ähnlichen Freimüthigkeit aus der Epoche anführen können, wo der politische Fanatism selbst die unschuldigsten Gedanken mordete. Doch, wer wendet nicht gerne den Blik von so traurigen Erinnerungen auf einen freundlichern Gegenstand, auf die Empfindsamkeit eines Gesezgebers, der die Wohlthaten seines Genies bis auf jene Geschöpfe erstrekt, welche die lebendigen Werkzeuge, die gebohrnen Schlachtopfer des Menschen sind. Der Gedanke, ein Fest für sie zu stiften, mitten im blutigsten Gewühl der Revolution entworfen, zeugt von der erhabensten Unschuld; er ist himmlischen Ursprungs, die Ergiesung einer theilnehmenden, zarten Seele, welche Gefühl für Alles hat, was der Odem der Natur beseelt.

Vierter Abschnitt.

Die Wahrheit wird zuerst immer nur von den Wenigen erkannt, die sich lebhaft für deren Sache interessiren. Widrige Leidenschaften entziehen sie den Bliken des Publikums; erst nach einem langen und hartnäkigen Kampfe durchdringt sie diese bösartige Wolke. Dis ist das gemeine Loos der Schöpfungen des Genies schon im gewöhnlichen Laufe der Dinge. Mitten im Strudel einer unermeßlichen Unternehmung, muß ihr Schiksal noch ungewisser, noch mehr den Erschütterungen ausgesezt seyn. Der Strom der herrschenden Ideen führt sie, reißt sie hin; wie könnte man sich dagegen schüzen, um neue Ansichten zu befassen? Außerdem sind Menschen in einer Versammlung mehr noch als Einzelne, den Schwachheiten der Eigenliebe unterworfen; gerne geben sie den Künsten der Schmeichler nach, da hingegen das ausgezeichnete Verdienst, minder schmeichelhaft, ihnen Besorgniß erregt. In der Stille des Kabinets beschäftigt uns blos

der Gedanke eines Verfassers; in einer Versammlung haben die besondern Rükſichten und die individuellen Anmaſſungen, die man bei ihm vorausſezt, Einfluß auf ſeine redlichſten Geſinnungen. Darum werden die Rathſchläge der Weisheit oft ſelbſt von Männern, die ſonſt ſehr aufgeklärt ſind, verworfen. Aber die geſunde Philoſophie hatte noch andre Gegner zu bekämpfen. Sieyes ſelbſt hat ſie geſchildert, wenn er ſagt: „daß die Agenten der alten Verwaltung, die Gattung von Menſchen „welche ſich in den VorZimmern herumtreibt, und vornehmlich die Meiſter in der ParlamentsTaktik, ſich feſt „überzeugt hielten, daß in der Welt alles nur durch Ränke und Kniffe geſchehe, und daß ſie ſämtlich Staats„Männer zu werden glaubten, wenn ſie ſich zu der Com„bination einer rechten groſen Ungerechtigkeit erheben. „Das iſt ſehr natürlich: wie könnten ſolche Leute die Macht „der Vernunft kennen, dieſer Urſache, welche zwar „einzeln wirkt, aber indem ſie zu gleicher Zeit auf alle „Geiſter wirkt, es dahin bringt, daß ſie, ohne alle Ver„abredung oder Einverſtändniß, doch mehr individuelle „Kraft, mehrere Willen in gleichem Sinne bearbeitet „und im günſtigen Augenblik für ſich vereinigt, als nie„mals ſelbſt dem auf das feinſte angelegten Machiavellism „möglich wäre.” Wer möchte einem ſo ſprechenden Bilde noch einen Zug beifügen?

Eben ſo wenig werden wir jenes der ſteifen Anhänger des alten Glaubens entwerfen, welche in allem, was gegen das bisherige Syſtem anſtieß, nichts als Scandal und Entweihung ſahen. Es gibt Länder, wo die kindliche Ehrfurcht erfordert, daß man ſeinen Hochzeittag in der Kleidung ſeines Grosvaters feiert. Das Kleid nuzt ſich ab, und die Zeit heiſcht ein andres. Welche VernunftGründe könnte man Politikern entgegenſezen, die noch hartnäkiger bei ihren Gebräuchen bleiben?

Andre erſchienen auf dem KampfPlaze, mit einiger Aufklärung ausgerüſtet; aber ihre Vernunft hatte nicht Stär-

ke genug, um ganz die Fesseln des Feudal-Aberglaubens von sich abzustreifen. Genährt von Traditionen, mit einem von den bisherigen Ereignissen beladenen Gedächtniß, kannten sie allzu wohl das was war, und das was seyn sollte, und was man thun könnte, zu fassen. Ihr schüchterner Geist erhob sich nur schwach zu den Begriffen einer Wissenschaft, welche den Gang der Dinge mit unsern Bedürfnissen zu vereinbaren, und in unsern Genüssen unterzuordnen lehrt. Die Kunst die Menschen in ein Ganzes zu stellen, welches für die Totalität der Gattung das Bestmögliche wäre, war ihnen unbekannt geblieben. Sie erschraken daher, als ein fester und männlicher Geist es verschmähte, die veraltete Hinfälligkeit des Vergangenen durch die Beimischung einiger Grundsäze der neuen Philosophie wieder zu beleben. Das englische System, der ewige Gegenstand ihrer Bewunderung, hat unstreitig grose Wirkungen auf die Nation hervorgebracht, welche dasselbe von ihren Voreltern erhielt; aber es hat durchaus keinen Werth für ein andres, wenn man nicht zu gleicher Zeit auch die Vorurtheile GrosBritanniens annimmt. Selbst das klassische Alterthum, ob es gleich republikanisch war, kan uns in Rüksicht auf Staatskunst keine grose Hilfe gewähren. Die Alten haben zwar einige Zweige derselben vervollkommnet. Ihre Erziehung, die wesentlichste Anstalt für das Wohl der Gesellschaft, war besser als unsre. Man erzieht uns weniger, um wirkliche Mitglieder des Staats, als um Unterthanen desselben zu seyn. Der Luxus verbannt die physische Unabhängigkeit. Die neuere Erziehung befaßt nur den intellectuellen Theil des Menschen; sie ist wissenschaftlich. Die Triebfedern der Seele, mit allem was Bezug auf das Gefühl hat, standen bisher fast überall unter der Leitung der Priester, die uns für die Seligkeiten einer Welt bilden, von welcher die Alten keine sehr günstige Meinung hatten, wenn man nach jener urtheilen soll, welche einen grosen Mann, der redend eingeführt

wird, sagen läßt: „lieber wollt' ich der Sclave eines armen Tagelöhners seyn, als über das ganze Schattenreich herrschen." Das neuere Europa wäre mit Büssenden bevölkert, hätte der Geist der Ritterschaft sich nicht den demüthigen Tugenden entschwungen, um sich ausschlieslich den glänzenden zu weihen. Er trieb sie bis zum Uibermaas stürmischer Leidenschaft: aber jene Festigkeit der Seele, jener Muth des Geistes, der weit seltner ist als der Muth auf dem Schlachtfelde; jene ruhige Unerschrokkenheit, welche der Meinung Troz bietet wenn sie fehlerhaft ist, und als ihr eigner Richter sich auf das Bewustseyn ihres Gewissens einschränkt, war ihr unbekannt geblieben. Es gibt noch andere schäzbare Tugenden, welche der Bürger üben muß, und ohne welche die Gesellschaft nie zu ihrer Blüthe gelangen wird. Unsre moralische Erziehung hatte daher bis izt den doppelten Fehler, daß sie entweder mönchisch oder rittermäsig war, statt bürgerlich zu seyn. Die der Alten gieng mehr gerade auf den Zwek der Gesellschaft und aus diesem Gesichtspunkte müssen sie uns zum Muster dienen. In den übrigen Theilen der gesellschaftlichen Organisation hatte mehr ein glüklicher Instinct als Forschung sie geleitet. Einfach und beschränkt in ihren Verhältnissen, versuchten sie sich nie an so grosen Massen, wie jene, womit wir uns beschäftigen: schwach im Punkte der Grundsäze, fielen sie in's Willkürliche, so bald sie aus den Schranken der Routine heraustraten. Lykurgus stellt uns das auffallendste Beispiel davon dar. Was war die Frucht seiner Bemühungen? Ein Werk, wo der Mensch ganz dem Krieger aufgeopfert ist! Sein Staat von Sparta, stellt ein militairisches Kloster, und seine Bürger verheirathete Sapäroger * vor, die, als Anhänger der Oligarchie, in Griechenland den lezten Hauch von Volksregierung erstikt haben würden,

* Eine Horde Tataren, die beständig unterm Zelte leben, keine andre Existenz als den Raub haben, und die Ehe nicht kennen.

wenn Athen nicht von einem bessern GemeinGeiste beseelt gewesen wäre; und, troz der mit Recht gepriesenen Demokratie dieser berühmten Stadt, war Sclaverei im Umfang ihrer Mauern. Die Freiheit war bei allen Völkern des Alterthums nur Privilegium, und ihre Meister in der Theorie schwangen sich nie über diese Praxis empor. Archytas entwikelte die Lehre des Pythagoras, welche die Völker einer Vormundschaft unterwarf, die von der Art war, daß sie beständig darin bleiben musten. Plato umfaßte eine grösere Kette speculativer Wahrheiten; aber indem er sich auf Lykurg's Spuren verirrt hatte, zerriß er alle Bande des häuslichen Glükes, um eine in der Ausführung unmögliche Republik zu gründen. Sein groser Zögling Aristoteles schrieb vielmehr eine NaturGeschichte der wirklich bestehenden StaatsGesellschaften, als daß er auf allgemeine Grundsäze zurükgieng.

Die neuere Theorie, obgleich nichts weniger als willkürlich, ist von gröserm Umfang als jene der Alten. Auf die Natur des Menschen gegründet, umfaßt sie das ganze MenschenGeschlecht. Ein Theil der Gesellschaft seufzet allzu oft unter dem Druke des andern. Wehe ihr, wenn die Klasse, welche herrscht, roh und ohne Bildung ist; wenn sie, mit Vorurtheilen behaftet, nicht mit den Bedürfnissen des Jahrhunderts vorschreitet! Der Mensch, welcher empfänglich ist, sich individuell und in seinen Verhältnissen zu vervollkommnen, strebt auch nach einer Freiheit, die der Vervollkommnung fähig ist; er sucht sich immer mehr dem Unendlichen zu nähern. Da er sich selbst angehört, so bringt er nur einen Theil seiner Mittel in Gemeinschaft. Die Gesellschaft verfügt darüber, aber in gewissen Schranken, und nicht willkürlich. Es ist falsch, was auch ein berühmter Schriftsteller darüber sagen mag, daß sie sogar das Recht hätte, schlecht zu regieren; ein Privilegium, welches um so seltsamer wäre, da man es verliert, sobald man sich desselben bedient. Ausser der Vernunft, kein Recht. In ihr hat

die Souverainetät des Volks ihren Siz. Aber die unbedingte Demokratie bietet durchaus keine hinlängliche Garantie derselben dar. Mehr durch stürmisches Wollen hingerissen, als durch Einsichten geleitet, verfehlt sie oft den Zwek der öffentlichen Vernunft. Man muß ihr mit einem Werkzeuge nachhelfen, welches mehr Genauigkeit gewährt, als der bloße Gebrauch der natürlichen Fähigkeiten. Die Repräsentation durch Wahl verschaft uns dieses neue Organ. Man wird keinen erblichen Procurator wollen, da die Vernunft nicht erblich ist; man wird nicht alle Procurationen auf dem Haupte eines einzigen Körpers zusammenhäufen, weil daraus Misbrauch und Despotism entstehen würde. Alles das scheint unbedingt. Das Bedürfniß der örtlichen und Zeit-Umstände sagt uns hierauf weiter, auf welche Art man das Gewicht der drei HauptGrundlagen, auf welchen das Repräsentativ-System beruht, vertheilen oder modificiren muß. Wo der Ertrag des Handels (wie in Holland), fünfzehn bis zwanzigmal den Ertrag der Ländereien übersteigt, muß die städtische Industrie das Uibergewicht haben. In einem Akerbau-Staate sind die GüterBesizer vorherrschend. Uiberall aber müssen persönlicher Werth, geleistete Dienste, oder Fähigkeit dergleichen zu leisten, das Aequivalent der GlüksGüter seyn. Dis gehört zur Praxis. Die in Frankreich ist noch fehlerhaft; sie verfälscht oft das Resultat, das man beabsichtet. Inzwischen kommt, troz der mit dem Zustande von Kindheit, in dem sich eine Zeitlang jede neue Einrichtung befindet, verbundenen Mängel, das Repräsentativ-System, welches Erfahrung und Nachdenken vervollkommnen werden, schon gegenwärtig dem wahren Endzwek der Gesellschaft näher, als die andern bekannten Formen, welche nicht, wie diese, die Tendenz haben, den individuellen Fähigkeiten den gröstmöglichen Spielraum zu geben. Populär in seinem Prinzip, eröfnet es dem Talent eine Laufbahn ohne Gränzen, indem es ihm jedoch zur Bedingung macht,

sich immer mit dem Charakter einer Delegation zu bekleiden, welcher die Bürger, selbst im Zustande von Unterdrükung, zur Würde ihrer Rechte zurükrufen muß. Der Ursurpator, der, blos nach eignem Gutdünken handelnd, sich den Anschein davon geben wollte, würde der Spott des Jahrhunderts und das Opfer seines eignen Uibermuths werden. Das Repräsentativ-System bietet uns endlich die beruhigende Aussicht dar, die fehlerhafte Wahl durch eine richtigere zu verbessern. „Aber ein geschikter Despot wird sich weniger betrügen, und seine begangenen Fehler leichter wieder gutmachen:" das ist der ewige SchlußReim der Trägheit und des Vorurtheils. Wird man denn dagegen jene grose moralische Entwikelung, jene bürgerliche Autokratie, die wahre Quelle der Uiberlegenheit freier Völker, nie für etwas rechnen?

Jede neue Einrichtung ist einen Theil ihrer Kräfte dem Zutrauen schuldig; wie es Hypothesen gibt, die man nur durch den Glauben, den man in sie sezt, beweisen kan. In diese Klasse gehört auch jene von dem beständigen Fortschritt des menschlichen Geschlechts zur Vervollkommnung. Der feste Glaube, daß man zu Fortschritten berufen sey, macht, daß man wirklich dergleichen thut. Aber sie sind langsam, oft unmerklich; das menschliche Geschlecht scheint nur in einer SpiralLinie vorzurüken. Wie konnte man sich auf einmal so überspannte Begriffe von unsern Fortschritten machen?

Vorzügliche Köpfe, die sich mit Wärme für die Sache der Philosophie interessirten, liessen sich mit unglüklicher Treuherzigkeit durch diesen Enthusiasm hinreissen. Sie bildeten eine Secte von Politikern, die sich zu sehr in Betrachtungen verloren, als daß sie jemals die Kraft oder die concentrirte Thätigkeit einer Partei haben konnten. Indem sie von der öffentlichen Vernunft eine allzuhohe Meinung hegten, als ob die Einsichten, welche bei Einzelnen die Frucht der Erziehung sind,

bei dem grosen Haufen das Werk des blosen Instincts seyn könnten, hiengen sie dieser edlen Täuschung mit einer Art von Religiosität an. Diese durch die Reinheit ihrer Gesinnungen ehrwürdige Freunde der Menschheit verdarben, wie allzu zärtliche Väter, das Kind, welches man hätte erziehen sollen. Sie behandelten es wie einen gemachten Mann, der, bei der Güte seiner natürlichen Anlagen, bei der Richtigkeit, ja selbst Untrüglichkeit seines Urtheils, weiter nichts bedürfte, als berathen, und dann seinem eigenen Antrieb überlassen zu werden. Uiberzeugt von der Möglichkeit, die Welt durch Reden und mit Journalen zu regieren, sahen sie in einem nothwendigen und für Alle heilsamen Zaume nur Willkür und eine ungerechte Gewalt. Dieses System schien ihnen durch die Erfahrung eines Theils von NordAmerika bewiesen, wo die Menschen, isolirt auf einem ungeheuren FlächenRaum zerstreut, untereinander selbst und mit dem Ganzen der Gesellschaft nur wenig Berührung haben; sehr verschieden hierinn von den Bewohnern Europa's, deren Interessen und Laster sich unaufhörlich drängen und stossen. Aber es fehlt viel, daß die Masse der Nationen zu einem solchen Grade von Ausbildung gelangt wäre, daß es für sie keiner Gewalt und Zwang-Mittel mehr bedürfte. Diese so gutmüthige Philosophen wurden Opfer ihres menschenfreundlichen Irrthums. Das Volk, in seiner Verblendung, dem Satan gleich, zerstükte unter seinem mörderischen Zahn seine Befreier, die eifrigsten Apostel seiner Rechte.

Wenn gute Köpfe, durch den Gebrauch der Analogien, auf richtige Resultate kommen, so gerathen Schwärmer, durch dasselbe Mittel, auf nichts als Ungereimtheiten. So sahen wir in dem Kopfe eines Narren * das System einer allgemeinen Republik keimen. Indem er Germanien mit Gallien, und den Staat von Thibet mit Germanien zusammenballte, dehnte er seine

* Anacharsis Cloots.

Eroberungen bis zu den Australländern aus. Der grose Vortheil dieser allgemeinen Ausrundung sollte seyn, daß man sich überall im Mittelpunkte des Reichs befände.* Sein Rivale war ein Mathematiker,** der auf den Trümmern einer zerrütteten Vernunft den ungeheuern Plan aufgeführt hatte, die ganze fränkische Nation in eine Volks-Versammlung zu vereinigen. „Die Souverainetät," sagte er, „läßt keine Delegation zu. Das Recht auf dieselbe ist untheilbar und persönlich; es wird Null, sobald es auf andre übergetragen wird. Jeder muß es einmal in seinem Leben ausüben." Auf solche Art würde Paris das politische Mekka werden, und die Strassen, die dahin führen, würden mit Pilgrimmen bedekt seyn, welche sich die Schuhe abnüzten, um die Welt zu regieren. Den Urhebern dieser Systeme können wir, ohne Ungerechtigkeit, den Stifter einer mystischen Secte beigesellen, der selbst auf dem Titel seines Werks dem Irrthum opfert. Da er Narrheit wie eine freie Kunst betreibt, so hat er nichts von der Intoleranz der andern. In der Discussion zeigt er viele Kenntnisse, Talente und Scharfsinn; aber wenn er dogmatisirt, bringt er nichts als Träumereien und kabalistische Phantome vor. Mittelst einer sehr sinnreichen synthetischen Progression gelangte er bis zu einer Theokratie der Inspirirten.

Zum Glüke haben alle diese Systeme keine andern Verheerungen angerichtet, als im Gehirn ihrer Urheber. Aber aus den Trümmern des weiter oben beschriebenen Quietismus, der den gesunden MenschenVerstand des grosen Haufens wie eine sichre Garantie der gesellschaftlichen Ordnung betrachtete, gieng, mittelst einer heftigen Bewegung, in welche man die Unwissenheit sezte, je-

* Er sagte: „ein Verbrecher wird nicht entfliehen können; überall, wo er seine Schritte hinwendet, wird er sich im Mittelpunkte des Reichs befinden."

** Vandermonde.

ner fanatiſche Terrorismus hervor, der, indem er die Niedrigſten der Menſchen vergötterte, und dieſem ärmlichen Idol die phyſiſchen, ſittlichen und geiſtigen Kräfte einer ganzen civiliſirten Nation opferte, die Privat-Handlungen und das Gewiſſen der Bürger ſeiner unumſchränkten Willkür unterwerfen wollte. Er hätte die Geſellſchaft bis in ihre innerſten Beſtand-Theile auflöſen mögen, um ſie dann nach ſeiner monſtröſen Phantaſie zuſammenzuſezen. Aber ſo viel Schwäche der Geſezgeber zeigt, wenn er ſich auf die bloſe Rolle des Moraliſten beſchränkt, ſo ſehr macht er ſich einer tyranniſchen Anmaſſung ſchuldig, wenn er über die Geſellſchaft verfügt, als ob ſie nicht aus denkenden Weſen beſtünde, deren Vernunft und Willen ſich nicht vernichten laſſen. „Die Geſellſchaft war vor ihm da. Die Pflicht des Geſezgebers beſchränkt ſich darauf, ſie von den Hinderniſſen freizumachen, welche die Selbſt-Sucht der Leidenſchaften dem allgemeinen Wohl in den Weg legt."

Wir wiſſen, daß das Schrekens-Syſtem, obgleich vor dem Richter-Stuhle der Vernunft eben ſo widerſinnig als grauſam, doch erſtaunenswürdige Wirkungen hervorgebracht hat. Der wüthende Roland iſt kein gewöhnlicher Narr. Während das Ungeheuer, ganz mit Blut bedekt, ſich im Koth wälzte, trieb der Abſcheu, den es einflößte, eine tapfere Jugend nach den Gränzen hin, als ob ſie allein das Vorrecht des Muthes hätte; ſie ſchleuderte den Schreken auf die feindlichen Schaaren über. Aber bedurfte ein Volk, das für Enthuſiasm ſo empfänglich iſt wie die Franken, um zu ſiegen, die edelſte Sprung-Feder ſeiner Seele zu lähmen?

Nachdem wir die verſchiedenen Oppoſitionen aufgezählt haben, welche Sieyes's Ideen fanden, ſollten wir nun auch noch von den Verfolgungen ſprechen, welche deren Erfolg ihm zuzog. Mit wahrem Grimm ſuchte die Verläumdung ſeine Tage zu vergiften; unerſchöpflich in ihrem Haſſe, verfolgte ſie ihn eben ſo ſehr

wegen der Dienste, die er leisten konnte, als wegen jener, die er geleistet hatte. Aber laßt uns den Vorhang über die Kränkungen ziehen, die nur allzu oft das Loos des Verdienstes sind. Hätte der Mahler von Athen den Sieger von Marathon dargestellt, wie er unter den Streichen der Verläumdung erlag, so wäre der Geist des Themistokles nicht zu jenem edlen Feuer entglüht, welches nachher bei Salamin zum zweitenmal Griechenland rettete. Die Ungerechtigkeit, die einen grosen Mann niederwirft, fällt auf die Nachwelt zurük. Des Wohls der Menschheit wegen, muß man ihre Erzählung unterdrüken; sie würde junge Seelen muthlos machen, die im Begrif sind, sich in die Bahn groser Geschäfte zu stürzen. Wer die Leidenschaften und ihre Verirrungen genau beobachtet hat, dem kan die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß die Parteien leichter Facta verzeihen, als Grundsäze, die ihnen entgegen sind. In dieser Hinsicht muste Sieyes von den Anhängern des alten Systems als der gefährlichste Feind unter allen betrachtet werden. Aber die Anklage, die ihn zur Seele der sogenannten Partei des Orleans, sogar nach dem Tode des Leztern, macht, ist blos lächerlich. Sie war eine Erfindung des Hofes, der nichts als die Denkwürdigkeiten des Kardinals de Retz kannte, und daher keinen Begrif von einer Revolution hatte, die sich um ein andres Prinzip als um irgend einen Grosen drehte. Die mächtige BewegKraft der Vernunft war zu neu für die FassungsKraft der Höflinge. Es ist uns hier nicht darum zu thun, den Grund aller der Gerüchte zu untersuchen, welche auf die Rechnung des Orleans in Umlauf gebracht wurden, und, nachdem sie ihm einen anstekenden Ruf zugezogen hatten, zulezt seinen Untergang verursachten. Er ward enthauptet, damit sein Daseyn auf die Verwalter der öffentlichen Gewalt keinen Verdacht werfen möchte. Die FolgeZeit wird aus diesem auffallenden Beispiel erkennen, wie gefährlich es ist, im Strudel einer

ungeheuern Revolution vermöge seiner GlüksUmstände zur ersten Rolle, aber vermöge der Kräfte und Neigungen seiner Seele zu einem dunkeln Leben bestimmt zu seyn.

Eine Bewunderung, welche beleidigender war als alle Schwächungen, wollte Sieyes zum Urheber und geheimen Rathgeber der revolutionären Regierung machen. Ohne den, durch ein NationalInteresse in Bewegung gesezten, Geist eines grosen Volkes zu begreifen, konnte der Ausländer die Siege der Franken sich nicht anders erklären, als indem er dem Schrekens-System, durch die Dazwischenkunft eines Mannes von Genie, einen grosen Sinn beilegte. Hah, wenn grose Seelen diese geist- und muthvolle Nation leiteten, so würde sie noch ganz andre Wunder thun, da, selbst entmastet, und vom Wind und Wellen geschlagen, ihr Schiff noch besser segelte, als die andern.

Fünfter Abschnitt.

Niemand anders als Sieyes selbst ist der bescheidene Verfasser der treflichen Schrift, die unter dem Titel einer Nachricht von seinem Leben herauskam. Es sind die Bekenntnisse eines hohen Charakters, in den Schoos der Freundschaft niedergelegt. Mit Vergnügen bemerken wir darin den Wink, der auf ein gröseres Werk hinweißt. Möge er der Nachwelt den Schaz von Kenntnissen vermachen, welche zu sammeln die Geschichte, von der er Augenzeuge und mithandelnde Person war, ihm Anlaß gab, besonders zu einer Zeit, wo Menschlichkeit und Ehre ihm keine andre Rolle als die des Zuschauers gestatteten!

Die vernünftigste Epoche der Revolution war unstreitig diejenige, wo er, zum erstenmal, thätigen Antheil daran nahm. Seit seiner neuen Erscheinung, scheint eine bessere Zukunft auf dem Schauplaz der Ereignisse anzudämmern. Von neuem hört man die GötterSprüche

der Philosophie in einem Umkreise, aus dem sie auf immer verbannt schienen. Seine Anstrengungen, vereinigt mit dem Talent eines Mannes, der zugleich als Dichter und als Redner berühmt ist, entrissen 73 Deputirte den Kerkern, in welche die Tyrannei sie versenkt hatte.

Als Mitglied des Regierungs-Ausschusses, trug Sieyes, nach dem Zeugniß seiner Collegen, am wesentlichsten zu dem Tractat mit Preussen bei. Wenn dieser Friede der Republik auch keinen sehr aufrichtigen Freund verschafte, so verminderte er doch die Streit-Kräfte der Coalition um das ganze Gewicht, welches eine Macht wie die preussische in die Waagschaale gelegt haben würde. Der Tractat mit Holland, welcher auf eine sinnreiche Art die Einverleibung der östreichischen Niederlande vorbereitete, gab Frankreich den wichtigsten und treuesten Bundsgenossen, den es jemals erhalten kan. Zwei Männer von entschiedenem und festem Charakter hatten, im Haag, diesen ausgezeichneten Sieg errungen. Hätten sie sich nach Basel begeben können, so muste dort ihre Gegenwart die WiederAbtretung von Louisiana entscheiden. Dieser Geist muß die fränkische Diplomatie leiten: die Republik verlangt weiter nichts, als sich zu behaupten; die Coalition möchte dieselbe vernichten. Frankreich wird, diesen ganzen Krieg hindurch, aufrichtiger in seinen friedlichen Gesinnungen seyn * als die Coalition. Keine Kniffe also von seiner Seite, keine Weitläuftigkeiten; ein fester, wohlberechneter Wille, und schnelle FriedensSchlüsse, das kommt ihm zu. Bei langen Unterhandlungen ist der Nachtheil zulezt immer auf Seiten der Ehrlichkeit. Nichts von dem allen läßt sich indeß auf den Tractat mit Spanien anwenden, der eben so vortheilhaft als ehrenvoll ist.

Die drei bedeutensten diplomatischen Ereignisse, die unter Sieyes's Einfluß statthatten, sind zugleich auch die dauerhaftesten, und diejenigen, welche Frankreich die wesentlichsten Früchte gewähren.

* aber war es das auch in Rastadt? ?

In dem Zeitraum von sechs Monaten schlug der NationalConvent drei innere Angriffe zurük. Das Gesez der Garantie, von Sieyes als Drohung aufgestellt, diente zum BlizAbleiter gegen das heftige Gewitter vom Germinal. Einige Zeit nachher kam Sieyes, troz des Sturmes, welcher den Convent von allen Seiten bedrohte, aus Holland zurük, und unterzeichnete, einer von den ersten, den Befehl, gegen die Aufrührer zu marschiren, die sich mit dem Blute der National-Repräsentation beflekt hatten.

Die während zwei revolutionairen Jahren verübten Gräuel hatten den gerechten Unwillen der ganzen fränkischen Nation erregt. Aber der PartheiGeist bemächtigte sich der Bewegung, um sie gegen alles, was der Revolution gedient hatte, gegen die redlichsten Patrioten zu richten; zulezt hätte man dem Repräsentativ-System selbst den Prozeß gemacht. Man muste der Rache, die oft natürlich in ihrem Ursprung, immer die Wuth blinder Leidenschaften im Gefolge hat, ein Ziel sezen. Diese Epoche ist eine der beklagenswerthesten der Revolution; die Versammlung trug durch einen Nachläßigkeits-Fehler dazu bei. „Mit zwei Zeilen, mit einer Feder voll Tinte," sagte Sieyes, „hätte man Ströme von Blut erspart."

Er hatte die Constitution von 1793 einen Inhalts-Zeiger genannt. Als man sie in der Folge in Ausübung bringen wollte, machte er auf die Nothwendigkeit organischer Gesezze aufmerksam, ohne welche diese Constitution ein bloser Rumpf gewesen wäre, dem es an den zu seiner Erhaltung nöthigen Organen gefehlt hätte. Die öffentliche Meinung stimmte bald diesem Urtheil bei. Eine Commission von eilf Mitgliedern ward ernannt, um die Gesezze vorzuschlagen, deren Bedürfniß man fühlte. Sieyes, welcher im Regierungs-Ausschusse war, konnte nicht von dieser Commission seyn, deren Arbeit sich ihrem Ende nahte, als man das Fest des 14 Jul. feierte. Sieyes's Gegenwart verschö-

nirte das Fest. Interessante Betrachtungen knüpfen sich an den 14 Jul. an. Wie viel Menschen und Ereignisse stürzten wie ein unermeßlicher Strom vorüber, seit dieß Signal zu einer Revolution, welche Europa erschüttert! Wie oft haben die, dem Scheine nach widrigsten, Umstände das Prinzip derselben begünstigt! Dem Beobachter konnte es nicht entgehen, daß mehr als eine Idee von Sieyes, die Anfangs miskannt worden war, sich mitten durch die Ereignisse hindurchgearbeitet hatte, und nun eine Stelle in der neuen Constitution einnahm. Man wagte ihm zu sagen: daß auch die andern nicht verloren wären; daß das aufmerksame Europa sie sammeln würde; daß von der fränkischen Redner Bühne herab, der Mann von Genie zu der civilisirten Welt spräche; daß er nicht blos dem engen Raume von Frankreich zugehörte; daß dieses nur einen Theil jenes unsichtbaren Jury in sich schlösse, welches überall verbreitet wäre, und dessen Verstand das Urtheil der Nachwelt vorbereite; daß es eine Reaction der Aufklärung vom Auslande her gäbe, daß ohngeachtet des unsteten Charakters der neuern Nationen, der sich nicht leicht dem Ganzen auch des bestcombinirten Planes unterwerfe, die Zeit eine Schöpfung des Genies doch nie ganz hinraffe; daß immer noch bedeutende Ruinen davon übrig blieben; daß es einen stolzern Ruhm gäbe, als Schlachten gewinnen und Reiche beherrschen; den, die Zeitgenossen und die Nachwelt der Gewalt seines Gedankens zu unterwerfen. Er antwortete darauf mit jener Heiterkeit des Geistes, die ihn so liebenswürdig macht: „man wird mich nicht hören; sie machen ei„ne Constitution auf den Uibergang, und eine solche will „ich nicht." Aber bald nachher, auf die Einladung der Eilfer-Commisson, ihr seine Gedanken mitzutheilen, gab er zwei Aufsäze heraus, welche die Bewunderung aller Denker erregten. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben:

„In Sachen politischer Constitution ist Einheit

„ganz allein Despotism; Theilung ganz allein ist Anar„chie; Theilung, mit Einheit, gibt die gesellschaftli„che Garantie, ohne welche alle Freiheit nur precär ist.

„Zwei Arten von Theilung sind möglich: die des „Gleichgewichts, und der Zusammenwirkung.

„Anstatt die verschiedenen Procurationen abzuson„dern, indem man zwischen ihnen blos das Band läßt, „welches sie zwingen soll, zum gleichen Zweke zusam„menzuwirken, läßt das System des Gleichge„wichts sie vereinigt; aber es ertheilt einem zweiten „Korps von Repräsentanten die gleiche Masse von Ge„walten.

„Das System der Zusammenwirkung (concours) „hütet sich wohl, einem und demselben Körper zwei oder „drei Köpfe zu geben, um durch den Fehler des einen die „üblen Folgen der Fehler des andern zu verbessern; aber „indem es sorgfältig, bei einem einzigen Kopfe, die ver„schiedenen Fähigkeiten absondert, welche zusammenwir„ken, um den Willen mit Weisheit zu bestimmen, ver„einbart es dieselben durch die Gesezе einer natürlichen „Organisation, welche aus allen Theilen des Central„Etablissements einen einzigen Verstand macht."

Das eine zählt auf das GegenGewicht der entgegengesezten Interessen, das andere auf die BewegKraft der Vernunft. Das System des Gleichgewichts gehört den Engländern zu, und findet sich noch besser organisirt in den Vereinigten FreiStaaten von NordAmerika. Die Erfindung des Systems der Zusammenwirkung gehört den Franken, und namentlich Sieyes zu. Er gibt demselben folgende Organisation.

Er erschaft für's erste zwei Stellen zum Vorschlag (proposition). Eine derselben, welche bestimmt ist, die Bedürfnisse der Regierten vorzulegen, und die Forderungen des Volkes vor das Ohr des Gesezgebers zu bringen, heißt Tribunat: die andre ist die Regierung selbst, welche mit der Vollziehung beauftragt, die

Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes kennt, und da sie nicht allen aus eigner Gewalt abhelfen kan, sie zur Kenntniß des Gesezgebers bringt. „Man wird," sagt er, „das Tribunat fast beständig die Regierung angreifen se„hen; käme es ihr zu Hilfe, so würde ich eine solche „Erscheinung fast wie einen NothSchuß betrachten."

Die Legislatur stellt sich daher als Richter zwischen zwei streitenden Parteien dar. Sie drükt das NationalUrtheil aus. Aber dieser Richter kan nie einen Beschluß aus eigner Bewegung geben, weil es nicht natürlich ist, daß ein Gericht Recht spricht, ohne daß jemand es von ihm verlangt, oder dessen nöthig zu haben glaubt. Der Vorschlag des einen oder des andern klagenden Theils muß daher nothwendig vorausgehen, wenn ein Decret statt haben soll.

Sieyes sondert die Regierung sorgfältig von der Ordonnanz des öffentlichen Dienstes ab, welche uneigentlich vollziehende Gewalt genannt wird.

„Die vollziehende Gewalt", sagt er, „ist ganz „Handlung; die Regierung ist ganz Gedanke; die„se läßt Berathschlagung zu; jene schließt solche, auf al„len Stufen ihrer Leiter, aus. Sie ist verantwortlich, „während die Verantwortlichkeit, da wo man berath„schlagt, aufhört vollständig zu seyn."

Die ConstitutionsUrkunde wird demnach nicht verantwortlichen Korps anvertraut, die im Stande sind, sich Eingriffe gegen sie zu erlauben. In diesem Falle befinden sich mehr oder weniger (ausser dem Tribunat, der Legislatur und der Regierung) die verschiedenen WahlMissionen, die Geschwornen, die Richter, und unter den VerwaltungsStellen, der öffentliche Unterricht; endlich die Beamten, welchen die Bekanntmachung der Gesezze aufgetragen ist. *

* Ein Titel, von dem noch in keiner ConstitutionsActe, die bis jtt erschienen ist, die Rede war.

„Man läßt sich täuschen," sagt er, wenn man auf die Beobachtung eines Gesezes zählt, welches keine andre Garantie hätte, als den guten Willen. Ein Gesez, dessen Vollziehung auf nichts als den guten Willen gebaut ist, gleicht einem Hause, in welchem die Balken auf den Schultern derer, die es bewohnen, ruhen. Eilet, „sezt er hinzu," im voraus, zunächst bei der Constitution, den Punkt (das constitutionäre Jury) zu bestimmen, von welchem eine gewichtige Entscheidung erfolgen soll, wenn ihr nicht zu euerm Leidwesen sehen wollt, daß die Gewalt sich der Frage bemächtige, und mit kühnem Zufahren euer Versäumniß erseze."

Es ist daher ein Erhalter, ein Wächter der Constitution nöthig, dessen erster Beruf es ist, ein Tribunal, bald zur gütlichen Ausgleichung, bald zur Cassation in der verfassungsmäßigen Ordnung zu seyn, um alles auf seinem Plaze zu erhalten oder dahin zurükzuführen.

„Aber, die Constitution eines Volkes würde ein unvollkommenes Werk seyn, wenn sie nicht selbst, wie jedes organisirte Wesen, ihr Prinzip von Organisation und Leben in sich faßte. Sie bedarf, wie jeder andre Körper, der Kunst, sich den Stoff zu ihrer gehörigen Entwikelung zu assimiliren; man muß ihr folglich die Fähigkeit geben, beständig um sich her aus der Quelle der Aufklärung und der Erfahrung der Jahrhunderte zu schöpfen, damit sie sich immer auf gleicher Höhe mit den jedesmaligen Bedürfnissen halte: dis ist eine Fähigkeit zu unbestimmbarer Vervollkommnung; keineswegs das Prinzip einer periodischen und gänzlichen Umschaffung."

„Die wahren Verhältnisse einer politischen Constitution bestehen mehr mit der Nation, welche bleibt, als mit irgend einer Generation, welche vorübergeht; mehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur, als mit den individuellen Verschiedenheiten. Diese Betrachtungen erfordern, der Constitutionsurkunde vielmehr ein Prinzip

unbegränzter Vervollkommnung zu geben, welches dieselbe den Nothwendigkeiten jeder Epoche anpassen und zurichten kan, als eine Fähigkeit zu gänzlicher Umschaffung oder Zerstörung, die dem Zufall der Ereignisse überlassen wäre."

Hieraus folgt die Nothwendigkeit eines zweiten Berufs, den man dem constitutionären Jury geben muß; nemlich den Vorschlag zu thun zu den Verbesserungen, welche die Zeit in der Constitution erfordern könnte.

Auf den blosen Vorschlag beschränkt, wird das Jury selbst diesen nicht nach seinem Gutdünken, sondern nur zu entfernten Epochen und mit gewissen Formen ausüben können. Es ist daher hier nicht die Frage von Permanenz der constituirenden Gewalt, welche der Constitution alles Prinzip von Festigkeit rauben würde, „da man doch," sagt er, „ihr beinahe jenen grosen, schrecklichen Charakter von Nothwendigkeit wünschen möchte, der den Gesezen, die das WeltAll regieren, aufgedrükt ist, wenn menschliche Kunst so geschikt und mächtig wäre, wie die Hand des ewigen Mechanikers, der die Natur organisirt hat. Für ein Werk von MenschenHand ist es Bedürfniß, daß es den Fortschritten der Vernunft und der Erfahrung offen bleibt."

Anstatt Frankreich einer periodischen Wiederkehr von Erschüttrungen preiszugeben, deren unglükliche Folgen sich gar nicht berechnen liessen, wird das constitutionäre Jury, indem es, auf gewisse Art, die constituirende Gewalt organisirt und ihr partielle Revisionen anweißt, sie verhindern, weiter zu greifen.

Noch bleibt eine dritte Verrichtung übrig, welche dieser heilsamen Anstalt aufzutragen ist. Sie muß der bürgerlichen Freiheit ein HilfsMittel natürlicher Billigkeit darbieten in schweren Fällen, wo die schüzende Gesezgebung die nöthige Garantie derselben vergessen hat.

Das constitutionäre Jury wird auf solche Art ein Supplement des natürlichen Rechts bei den Lüken des positiven.

„Der Gesezgeber sieht sich genöthigt, grose Klassificationen von Verbrechen aufzustellen; die Verschiedenheiten entgehen ihm.“

„Wer war nicht in dem Falle, Richter zu sehen, die sich in der schreklichen Alternative fanden, einen Schuldigen zu retten, und was noch weit schmerzlicher ist, die Unschuld zu strafen, oder das Gesez zu brechen? Diese Lage eines Gerichts, das sich genöthigt sieht, entweder willkürlich oder ungerecht zu handeln, beweist sie nicht die Unzulänglichkeit der Gesezgebung, und das Daseyn der Leere, welche man bedeken muß, wenn man sie nicht ausfüllen kan?“

„Welcher richtige Sinn“, sagt er, „welches empfindsame Herz muß es nicht lebhaft bedauern, daß das Begnadigungs-Recht unter uns abgeschaft ward, weil man dasselbe mit der Idee eines königlichen Vorrechts verwechselte? Es ist das VorRecht der Unschuld, welche im Begrif ist, mit dem Aussenschein des Verbrechens zu unterliegen; es ist die lezte Hofnung eines Unglüks, wie es in der Welt sonst keines mehr gibt; es ist der Trost für alle, die ein Herz in sich fühlen, und welche der Anblik der Unschuld, die mit dem Verbrechen verwechselt wird, mit der tiefsten Rührung durchdringt. Und wenn dieses Unglük beinahe immer der Fehler oder die Folge einer Vergessenheit von Seiten des Gesezgebers ist; wenn man bedenkt, daß er selbst sich, zufolge seiner wahren Absicht, wohl hüten würde, die Strafe in Anwendung zu bringen, während man den Richter zwingt, sie, zufolge einer muthmaslichen Absicht, anzuwenden; wenn man, sage ich, die Freiheit des Menschen auf solche Art preisgegeben sieht, wie sollte man nicht einen Vorschlag, der darauf abzwekt, diesem Uibel abzuhelfen,

die Anordnung eines RichterStuhls nach natürlicher Billigkeit, mit warmem Eifer annehmen?"

„Das Recht zu begnadigen ist nothwendig, wann Lezteres eine Pflicht ist; und wann es eine Pflicht ist, so muß man ihm einen andern Namen geben; so ist es nicht mehr Gnade, sondern Gerechtigkeit."

„Diese Idee von Sieyes," sagte einer seiner Collegen, „würde einem Plato Ehre gemacht haben: aber wir sind noch zu verdorben, um dieselbe unter uns auszuführen." Desto schlimmer! Die Versammlung, bei allen Aeusserungen ihrer Schäzung der wichtigen Wahrheiten, die man ihr vorgelegt hatte, gieng zur Tages Ordnung über — und niemand wird es bedauern. Das constitutionäre Jury, von seiner wahren Stelle weggerükt, um einer fremden Mechanik angepaßt zu werden, hätte vielleicht nicht die Wirkung hervorgebracht, die man davon erwarten darf, wenn es mit den gleichcombinirten Theilen eines und desselben Planes zusammengefügt wird. Inzwischen sah doch die Philosophie dadurch ihr Gebiete erweitert. Aber ehe wir schliessen, wiederholen wir hier kurz die Grundsäze, welche Sieyes in seinen zwei lezten Schriften aufgestellt hat.

1. Sich in möglichst vielen Sachen repräsentiren machen, heißt seine Freiheit vermehren.

2. Das Repräsentativ-System ist in Bezug auf die Demokratie, was das Gebäude in Bezug auf seine Grundlage ist.

3. Die ConstitutionsUrkunde begreift blos die Organisation des CentralEtablissements, nicht jene des ganzen öffentlichen Etablissements.

4. Die verschiedenen Procurationen, welche dasselbe ausmachen, müssen abgetheilt seyn;

5. Jedoch auf solche Art, daß sie sämtlich zu gleichem Zwek übereinstimmen: System der Zusammenwirkung.

6. Der Vorschlag muß abgesondert seyn von der Beschliessung des Gesezes.

7. Die Regierung abgesondert von der vollziehenden Gewalt, wie Gedanke abgesondert von Handlung.

8. Es findet Vorschlag in aufsteigender Linie statt, (vom Tribunat); und in absteigender Linie, (von der Regierung).

9. Die Legislatur gibt kein Gesez aus eigner Bewegung.

10. Es gibt keine Constitution ohne Garantie; keine Garantie ohne Wächter.

11. Die Constitution muß empfänglich seyn, den Beitrag von Aufklärung aufzunehmen, den jede Abtheilung von Zwek uns liefern kan.

12. Man muß den Austritt der constituirenden Gewalt aus ihren Schranken, und die periodische Wiederkehr totaler Reformen vermeiden.

13. Die Constitution darf nicht einem Individuum gleichen, welches entsteht, wächst, abnimmt und stirbt.

14. Sie muß das Prinzip einer successiven Entwikelung in sich schliessen.

15. Die individuelle Freiheit, als der erste unter allen gesellschaftlichen Grundsäzen, findet sich verlezt, so oft es an einem Gesezе mangelt, welches auf den Fall, den man ihm unterwerfen will, anwendbar wäre; es ist daher ein Gericht natürlicher Billigkeit nöthig für die Verbrechen, in Ansehung deren man kein hinlängliches AuskunftsMittel in der Compentenz der Gesezе findet.

II.

Carnot. *

Carnot war von der kleinen Anzahl Offiziere in der Armee, die sich gleich Anfangs zu Gunsten der Revolution erklärten. Einer der ersten, stürzte er sich in diese stürmische Laufbahn, indem er sogleich bei der Zusammenberufung der General-Stände die, damals gefährliche, Vertheidigung der UnterOffiziere und Soldaten des Regiments Champagne Kavallerie übernahm, die aus keinem andern Grunde als ihres Patriotismus wegen verfolgt wurden.

In der That war es einzig die Hofnung einer politischen Wiedergeburt, die ihn aus der Einsamkeit hervorzutreten vermochte, in welche er sich, fast von den Bänken der Schule hinweg, zurükgezogen hatte. Seine Energie erhöhte sich durch die Betrachtungen, die er seit langer Zeit im Umgang mit den Schriften der alten und neuern Gelehrten und Philosophen, ** die, nebst seinem

* Der Mann, der auf seiner StudirStube das erstaunliche WaffenGlük der fränkischen Armeen auf dem SchlachtFelde vorbereitet, und dadurch so mächtig zur Begründung des gröſten FreiStaats der neuern Geschichte mitgewirkt hat, verdient doch wohl, daß man ihn näher kennen lernt. Die folgende Schilderung desselben ist aus der Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au 30 prairial an 7; par un ex-Représentant du peuple. (Paris. An 8. 280 Seiten in gr. 8.) entlehnt. Anm. des Herausg.

** Carnot hat, während der ganzen Zeit da er im Amte war, nicht aufgehört, die Künste und Wissenschaften unmittelbar zu beschüzen: solange er Director war, hatte er, zweimal in jeder Dekade, eine Gesellschaft von Gelehrten

Berufe, seine einzige Beschäftigung ausmachten, geschöpft hatte. Auch war kaum der erste Ruf der Freiheit ertönt, als er sich in die politische Laufbahn schwang, mit allen Vortheilen eines sehr cultivirten Geistes und einer kraftvollen Seele. *

Nicht in einer neuübertünchten Monarchie suchte er, wie so viele andre, den Zwek der Revolution: auch äusserte er laut seinen Unwillen, als er vernahm, daß die constituirende NationalVersammlung nicht die Gelegenheit der Flucht des Königs nach Varennes benuzt hatte, um die Republik zu proclamiren.

Als Deputirter bei der gesezgebenden Versammlung, fand er sich stets in den Reihen der entschiedensten Republikaner, bis er endlich, nach dem

bei sich, die alle durch ihren Patriotism bekannt waren, und nachher gröstentheils mit Bonaparte nach Aegypten giengen: Monge, Berthollet, Costas, Proly, Fourcroi, ꝛc. ꝛc. Man sah öfters an seiner Tafel ausgezeichnete Literatoren und Künstler, namentlich den republikanischen Dichter Lebrun ꝛc. ꝛc.

Schon vor dieser Epoche hatte er entschiedene Beweise von seltenen und mannigfaltigen Talenten, von einem richtigdenkenden und cultivirten Geiste gegeben. Mehrere treffliche Abhandlungen über Gegenstände der höhern Mathematik hatten ihn schon der gelehrten Welt bekannt gemacht; seine LobSchrift auf Vauban, die mit schäzbaren philosophischen Bemerkungen durchwebt ist, war von der Akademie von Dijon gekrönt worden, und mehrere Stüke, die er in den MusenAlmanach einrüken ließ, hätten ihm eine Stelle unter den angenehmen Dichtern erwerben können. Er entsagte jedoch allem, um sich allein mit den Mitteln zu beschäftigen, die Revolution glüklich durchzusezen. Vormals war er Mitglied der Akademien von Dijon und Arras, so wie vom Museum zu Paris, und am 18 Fructidor vom NationalInstitut; in dem lezten trat Bonaparte an seine Stelle.

10 August 1792,* zu der RheinArmee abgeschikt ward, um daselbst, im Namen der Nation, den Truppen den Eid der Treue abzunehmen: von da begab er sich nach den Pyrenäen, wo es damals an allen Hilfs-Mitteln fehlte, um hier die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung Frankreichs, welches, zufolge seiner neuen Revolution, von dieser Seite stark bedroht war, vorzukehren. Da er hierauf in den NationalConvent ernannt ward, erhielt er nach einander mehrere andre militairische Sendungen, die er immer mit dem grösten Erfolg, und zugleich mit Energie, Muth und Milde vollzog. Mehr als einmal sah man ihn, die Flinte in der Hand, mit seiner NationalSchärpe bekleidet, an der Spize der Grenadiere angreifen; der Angrif, den er auf diese Art gegen das Dorf Wattigny that, das er mehrmal mit dem Bajonet wegnahm, entschied den Gewinn dieser wichtigen Schlacht, welche zwei Tage gedauert hatte, und die Aufhebung der Belagerung von Maubeuge.

Mit den Operationen der RekrutenAushebung von 300,000 Mann in den NordDepartementen beschäftigt, entgieng er nur durch eine Art von Wunder der durch Dumouriez veranstalteten Gefangennehmung der Com-

* Er war, am Morgen des 10 August, einer von den Commissarien, welche die gesezgebende Versammlung aus ihrer Mitte ernannt hatte. Das Feuer begann, während sie auf dem Wege waren, um sich nach den Tuilerien zu begeben. Von ihren Collegen und von ihren Garden getrennt, suchte jeder von ihnen sich wieder in die Versammlung zurükzubegeben: Carnot, der, in seiner AmtsTracht eines VolksRepräsentanten, auf dem Punkte stand, auf dem kleinen CarrouselPlaze durch die Söldlinge des Königs ermordet zu werden, ward glüklicher Weise von den Republikanern erkannt, die sogleich sich um ihn her drängten, und ihn mitten unter den FlintenSchüssen, die von allen Seiten fielen, im Triumphe in die Versammlung zurükbrachten.

miſſion, bei der er ſich in eben der Nacht einfinden ſollte; auch hat er ſtets an eine Art revolutionärer Vorſehung zu ſeinen Gunſten geglaubt. *

Als Mitglied des ſchreklichen alten Wohlfahrts Ausſchuſſes, beſchäftigte er ſich mit nichts als dem militairiſchen Theile, dem er jene neue und glänzende Richtung gab, welche die geſchikteſten Generale Europa's in Erſtaunen und Beſtürzung ſezte, und den Ruhm der Republik auf eine Stufe hob, zu welcher keine von den neuern Nationen ſich aufgeſchwungen hat, noch vielleicht jemals aufſchwingen wird.

Die Siege fiengen mit ihm an, durch die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen, und hörten nicht eher auf, als da er aus dem Wohlfahrts Ausſchuſſe abtrat, nach der Einnahme von Figuieras und Roſes. Sie fiengen wieder an, als er im Directorium von neuem die Leitung der Armeen übernahm, und hörten nicht eher wieder auf um den ſchmählichſten Niederlagen Plaz zu machen, als nach ſeiner neuen Proſcription. **

* Lange ſchon iſt es allgemein bekannt, daß Carnot ſo ſehr gegen Robespierre's zerſtörende Grundſäze war, daß er einer von den erſten war, die auf der ProſcriptionsListe dieſes Tyrannen, ſo wie des mit ihm verſchwornen GemeindeRaths, vor dem 9 Thermidor eingeſchrieben ſtanden. Robespierre hatte in einem Schreiben an einen ſeiner Freunde die eignen Worte gebraucht: „wir haben Carnot „noch für den Krieg nöthig; aber im nemlichen Augenblik, „wo wir ihn werden entbehren können, wird ſein Kopf „fallen."

** Carnot war Anfangs in einer Verurtheilung in Maſſe der Mitglieder des WohlfahrtsAusſchuſſes begriffen worden; und obgleich der NationalConvent dieſes Decret augenbliklich wieder zurüknahm, als man ihn daran erinnerte, daß Carnot es war, der den Sieg organiſirt hatte, ſo blieb Lezterer doch immer unter dem Druke einer Art von

Man hat ihm vorgeworfen, und noch werfen ihm einige Personen die durch den WohlfahrtsAusschuß begangenen Grausamkeiten vor, indem sie ihm seine Unterschrift zu verschiedenen mehr oder minder tadelnswerthen Handlungen entgegenhalten; aber diese Anklage hat er, zu seiner Zeit, auf eine siegreiche Weise beantwortet, indem er gezeigt, daß die Menge der Geschäfte bei diesem Ausschusse so gros war, daß jeder nur für diejenigen verantwortlich seyn konnte, die aus seinen besondern Bureaux kamen, und die Nach-Unterschriften der übrigen nur wie eine blose, gesezlich erforderte Formalität, ohne welche die Beschlüsse des Ausschusses keine Vollziehung erhalten konnten, zu betrachten waren. Jedes Mitglied konnte daher nicht mehr dafür verantwortlich seyn, als der StempelDruker für einen falschen WechselBrief verantwortlich ist, der auf ein von ihm gestempeltes Papier geschrieben ward. Wenn unter den, diesem Ausschusse anvertrauten, Zweigen der StaatsVerwaltung irgend einer die ganze Zeit desjenigen seiner Mitglieder, welches damit beauftragt war, verschlang, so war es unstreitig das Fach des KriegsWesens, welchem Carnot, der beinahe unter seinen Geschäften erlag, täglich nicht weniger als achtzehn Stunden weyhte. Vielleicht gibt es kein

Proscription von Seiten der herrschenden Partei, bis zu dem Augenblik wo er in das Directorium eintrat. Wie hätte das auch anders seyn können, da diejenigen, welche ihn zu stürzen gesucht, und die Reaction organisirt hatten, alle wichtigen Stellen an sich gerissen hatten? Man hielt es indeß für nüzlich, ihn noch zuweilen in den neuen WohlfahrtsAusschuß zu berufen, um seinen Rath zu vernehmen: allein man machte davon so üblen Gebrauch; die Eigenliebe, die Eifersucht, der ParteiGeist, die Furcht, spielten darin eine so grose Rolle, daß die militairischen Unfälle sich bald zu all den andern Unordnungen gesellten, welche die Schwäche dieser Regierung nach sich zog.

Beispiel, daß Ein Mann in zwanzig Monaten — so lange ohngefähr war er Mitglied des Ausschusses — so viel, und man kan hinzusezen, mit so grosem Erfolg für den Ruhm seines Landes und die Befestigung der Republik gearbeitet hat. Wollte man demnach Carnot wegen der Unordnungen, die im WohlfahrtsAusschusse statthatten, anklagen, so wäre das eben so viel als wenn man den General des rechten Flügels einer Armee, der den Feind gänzlich schlug, wegen der Fehler des Generals des linken Flügels, der sich schimpflich schlagen ließ, anklagen wollte.

Nach seinem Austritt aus dem NationalConvent ward Carnot durch vierzehn Departemente, die sich damals grösstentheils durch ihre entschieden republikanische Stimmung auszeichneten, zu einem Mitglied des gesezgebenden Körpers ernannt. Indem er unmittelbar darauf aus dem Rath der Alten in das Directorium gelangte, übernahm er in demselben wieder das Fach des KriegsWesens, das sich damals in einem schrecklichen Verfall befand, und ordnete es bald wieder zu neuen Siegen, die so glänzend und so reissend schnell auf allen Punkten waren, daß sie die ersten beinahe vergessen machten. Jourdan allein erlitt unbegreifliche* Unfälle! Aber Jourdan,

* Die beiden Armeen von der Sambre und Maas, und vom Rhein, waren im Feldzuge von 1796, nach Wundern der Tapferkeit, im Begrif, sich unter den Mauern von Regensburg zu vereinigen, und auf solche Art durch das im Norden und im Süden bedrohte Tirol hin der Italienischen Armee die Hand zu bieten. Schon stand die RheinArmee, nachdem sie schwimmend über den Lech gesezt, vor den Thoren von München, und der Churfürst von Baiern hatte, unter dem Versprechen einer beträchtlichen Contribution, einen WaffenStillstand von ihr erkauft, als in dem Augenblik, wo man sich dessen am wenigsten versah, die Sambre und MaasArmee, deren rechter

der insgeheim eifersüchtig war, weil man den Ruhm der Schlacht bei Wattigny, wo er zum erstenmal en chef kommandirte, grosentheils auf Carnot's Rechnung geschrieben hatte, war seit langer Zeit sein erklärter persönlicher Feind, und hatte schon alles gethan, was in seinen Kräften stand, um ihn unter Robespierre zu stürzen: * inzwischen, obgleich Carnot ei-

Flügel zu weit vorgerükt war, einen ersten Stoß erlitt, der durch eine so zahlreiche und so krieggewohnte Armee, welche durch die RheinArmee unterstüzt war, leicht wieder hätte gut gemacht werden können: aber durch ein Misgeschik, das man nicht begreifen, und nicht wohl einer andern Ursache beimessen kan, als dem verderblichen Misverständniß, welches unter den Generalen obwaltete, oder vielmehr der geheimen Eifersucht Jourdan's, der, seit der Eröfnung des Feldzuges, nicht aufgehört hatte, sein Misvergnügen darüber zu äussern, daß er nicht die Hauptrolle spielte, sezte sie sich vor einer Armee, die ihr kaum an Zahl gleich war, in vollen Rükzug; ein Rükzug, der durch seine reissende Schnelligkeit bei so vielen natürlichen Hindernissen, von denen ihr General zuvor mehrmal angekündigt hatte, daß er sie, gegen eine bei weitem schwächere Macht, nur mit vieler Mühe und Zeit habe übersteigen können, so wie durch den nicht zu berechnenden Verlust, den die Armee an Magazinen, Munitionen und andern HilfsMitteln aller Art erlitt, mehr für eine allgemeine Deroute als für einen eigentlichen Rükzug gelten konnte: auch kam diese Armee, die ohngefähr 60,000 Mann stark, und mit allem Nöthigen versehen war, an den Ufern des Rheins in dem schrecklichsten Zustande an, und konnte durchaus nicht wieder in's Feld rüken, ohne neue und unermeßliche Zurüstungen, die nothwendig beträchtliche Zeit und Kosten erforderten.

* Von Jourdan's Gesinnungen gegen Carnot kan man aus folgendem Auszuge eines Briefes urtheilen, den er, gemeinschaftlich mit seinem Chef des GeneralStabs Er-

nen sehr kleinen Begrif von den Talenten dieses Generals hatte, glaubte er ihn doch, da er bis dahin glük-

nouf und dem VolksRepräsentanten Duquesnois, im Dec. 1793 an Hebert schrieb. „Das", sagen sie darin, „ist das Labyrinth, indem wir uns durch falsche Pro„jekte verlieren. Du wirst Dir's leicht denken, daß sie „von falschen Patrioten herrühren: wir haben „Dir von dem Manne gesprochen.... Erkundi„ge Dich, Bruder.... Wir schliessen dir unsre Seele „auf, als demjenigen der den Unfällen der Republik ab„helfen kan."

NachSchrift, von Jourdan's eigner Hand, (die in jeder Uibersezung an ihrer sansculottischen Originalität verlieren würde, und die wir daher hier im Französischen beisezen): „Je suis en colère aussi moi, foutre; l'armée „manque de tout, et mille bombes, des bougres qui ont „les pieds chauds, veulent faire marcher l'infanterie sans „souliers, la cavalerie sans fourrages, le chevaux sans foin, „et l'artillerie sans chevaux. Adieu, foutre! Jourdan."

Inzwischen war es diese Armee ohne Schuhe, die angeblich durch falsche Projekte verloren war, welche so eben den berühmten Sieg bei Wattigny gewonnen hatte, und einige Zeit nachher den bei Fleurus gewann. Aber damals fixirten die VolksRepräsentanten die Unententschlossenheit dieses Generals, und gaben ihm Energie. Hätte er in der OberPfalz ähnliche Commissairs um sich gehabt, so wäre nie der Rükzug erfolgt! Es verdient bemerkt zu werden, daß, so oft die Generale sich weigerten vorwärts zu marschiren, sie jedesmal den Mangel an Schuhen und Fourrage vorschüzten. Veränderte nun die Regierung diese Generale, oder schikte sie ihnen Commissairs mit unbeschränkten Vollmachten, so war die Armee sogleich bereit in's Feld zu rüken. Wie viele Beispiele dieser Art könnte man nicht anführen! Als Bonaparte von Paris abreiste, um das Kommando der Italienischen Armee zu übernehmen, versicherte Scherer gleichfalls, daß sie aus Mangel an Schuhen und Four-

lich gewesen war, noch ferner gebrauchen zu müssen. Jourdan, weit entfernt ihm dafür dankbar zu seyn, konnte es ihm im Gegentheil nicht verzeihen, daß er ihn nicht Bonaparte vorgezogen hatte, um Ihn die HauptRolle spielen zu lassen: und diese verschiedenen Ursachen trugen Vieles zu seinem so auffallenden Rükzuge bei.

Indeß führten die ununterbrochenen Siege der andern Armeen, und selbst die Wiederherstellung der Jourdanschen, deren Kommando der General Hoche übernommen hatte, den Tractat von Leoben herbei, der Frankreich die wichtige Festung Mainz gab, vor welcher seine Armeen, vor Einführung des Directoriums, *

rage sich nicht von der Stelle bewegen könnte: aber Bonaparte kommt, sieht, und siegt: auch hat dieser Feldherr sich nie geweigert, vorwärts zu marschiren: seine Soldaten hatten immer genug Schuhe um zu siegen, und seine Pferde immer genug Futter.

* Reubel und Merlin (von Thionville), die Mainz sehr schlecht vertheidigt hatten, glaubten das Publikum, und vornehmlich ihre Collegen zu täuschen, indem sie überall ausſprengten, diese Festung wäre in einem sehr üblen Zustande, und es hätte nichts geringeres als ihre Talente und ihre Energie erfordert, um sie so lange zu behaupten; sie schwuren, dieselbe bald wieder zu erobern, und sogar mit Sturm wegzunehmen. Dem zufolge thaten sie beide das Gelübde, Schnurbärte zu tragen, bis sie solche wieder weggenommen hätten. Auf eine so bestimmte Versicherung hin, ward bald der Angrif dieses Plazes befohlen; aber da er nach einem beträchtlichen Verluste sowohl an Zeit als an Mannschaft, Kanonen und KriegsVorräthen aller Art, gänzlich scheiterte, so musten Reubel und Merlin fortfahren, ihre ex-voto zu tragen. Da endlich der Tractat von Leoben diesen Plaz in die Gewalt der Republik brachte, so entschied der Director Reubel diplomatisch, (obgleich auf eine etwas ge-

so grose Verluste erlitten hatten, und der ihm endlich den allgemeinen Frieden geben muste, diesen einzigen Zwek aller der mühsamen Arbeiten, welche Carnot, der ihn mit der lebhaftesten Sehnsucht wünschte, seit länger als vier Jahren, sowohl im Vollziehungs-Ausschusse als im Directorium bestanden hatte.

Hier endigten sich seine militairischen Geschäfte. Da das Triumvirat, mit ganz verschiedenen Absichten, einige Zeit nach dieser glorreichen Epoche seine Bureaux desorganisirt hatte, so blieb Carnot im Directorium in einer fast gänzlichen Nullität, bis zu den Ereignissen, die ihn endlich daraus entfernten.

Da die militairischen Angelegenheiten im Directorium weit minder zahlreich waren als im Wohlfahrts-Ausschusse, wo bis auf vierzehn Armeen zu gleicher Zeit geleitet werden musten, so konnte sich Carnot in demselben auch andern Geschäften widmen, und keines blieb ihm fremde: seine Leichtigkeit und sein Hang zur Arbeit vervielfältigten ihn auf allen Punkten; und da seine Collegen seit langer Zeit seine Talente kannten und seine Thätigkeit benuzten, die ihrem Hange zur Ruhe und zu Vergnügungen schmeichelte, so beschäftigte er sich, in Verbindung mit ihnen, aber damals ohne Eifersucht von der einen oder andern Seite, mit den Gegenständen, die eigentlich näher in ihren WirkungsKreis gehörten. Er war es, der das erste gezwungene Anlehn in Vorschlag brachte, welches nur darum scheiterte, weil man nicht die einfachen Grundlagen befolgte, die er angegeben hatte, und wodurch alle Willkür vermieden worden wäre. Er schlug hierauf die Einführung der Territorial Mandaten vor, die auf gleiche Weise wegen fehlerhafter Masregeln scheiterten. Er veranlaßte und verfaßte den Beschluß wegen Aufstellung beweglicher Colon-

zwungene Art, da Mainz nicht wirklich wiedererobert worden war), daß er, so wie sein Freund Merlin, ihre Bärte ablegen könnten. Risum teneatis amici!

nen von der ſtille liegenden NationalGarde, wodurch die Entdekung der zu Gunſten des Königthums gemachten Verſchwörung von Brottier, Lavilleheurnois u. a. erleichtert ward. Er entſchied die FriedensTractaten mit Sardinien und Neapel, welche allein die Franken in den Stand ſezten, ihren Haupt-Feind, den Kaiſer, aufs Aeuſſerſte zu treiben. Er arbeitete mit unermüdbarem Eifer an der Expedition gegen Irland, die nur darum verunglükte, weil Hoche nicht in der Bucht von Bantry anlangen konnte, ob er ſich gleich, mit dem Admiral, auf dem beſten Segler des Geſchwaders eingeſchifft hatte. Er wandte endlich eine beſondre Sorgfalt auf die Ernennung der Commiſſairs und andrer Agenten der Regierung in dem ihm näher anvertrauten Umkreiſe, mit ſolchem Erfolg, daß, ſelbſt nach dem 18 Fructidor, in ſeinen Wahlen, namentlich was das Departement vom Pas de Calais betrift, wo er gebohren war, und wo er ſich mehr als irgend anderwärts die genaueſten Nachrichten verſchaffen konnte, nur ſehr wenige Veränderungen vorgenommen wurden. Einige von ſeinen durch den Haß verblendeten Feinden haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er royaliſtiſche Wahlen getroffen habe, da doch in dieſem Departement der Central-Commiſſair und zwei andre, worunter ſich Robert Crachet befand, die durch ihn ernannt, und im 6ten Jahre in den geſezgebenden Körper gewählt worden waren, als zu exaltirte Patrioten, durch das Geſez vom 22. Floreal, von demſelben ausgeſchloſſen wurden, nachher aber, im 7ten Jahre, andre Beamte, gleichfalls aus der Zahl derer, die er ernannt hatte, namentlich der Bürger Parent-Real, aus ſeiner eignen GeburtsStadt, der von ihm als Commiſſair bei der MunicipalVerwaltung von St. Omer angeſtellt worden war, eine Stelle darin erhielten.

Seit langer Zeit wünſchte Carnot mit Inbrunſt wieder in ſeine vorige ruhige Stille zurükzukehren, und

er trug sich damit, ob er nicht seine Collegen bitten sollte, das Loos bei der nächsten Ziehung auf ihn fallen zu machen: aber er wünschte so sehnsuchtsvoll den Frieden; er befürchtete so sehr, daß seine Collegen, bei denen er ganz entgegen gesezte Gesinnungen zu bemerken glaubte, nach ihm neue Hindernisse erregen möchten, daß er diesem Frieden, mit dem, seiner Uiberzeugung nach, die Glükseligkeit und vielleicht selbst die Erhaltung der Republik wesentlich verbunden waren, noch eine Zeitlang das Opfer seiner Ruhe und Zufriedenheit bringen zu müssen glaubte: sein Plan mochte ihm übrigens in dieser Rüksicht gelingen oder nicht, so hatte er unveränderlich den Vorsaz gefaßt, bei der nächstfolgenden Ziehung abzutreten *; seine Collegen liessen ihm

* Als dieser Entschluß seiner Familie und einigen seiner Freunde bekannt ward, rükte man zu Paris in einem Theater-Stüke Folgende Strophen voll lieblicher Naivetät ein, die ihn zum Verfasser hatten, und von denen einige von der Sache halb unterrichtete Journale sagten, sie wären von einer wichtigen Person verfertigt.

Retour à ma chaumière.

1.

Vieille chaumière, à ton aspect
Mes yeux se remplissent de larmes;
Non, tu ne m'offres rien d'abject,
Je te retrouve tous tes charmes:
Vers tes foyers je vois encor
L'amitié, les vertus antiques,
L'innocence de l'âge d'or,
Habiter sous ces toits rustiques.

2.

Fuyez tumultueux desirs!
Calmes mes sens, tendre verdure!
Je ne veux plus d'autres plaisirs
Que ceux de la simple nature.
Venez, venez jeunes bergers,
Entourez-moi jeunes bergères;

jedoch nicht Zeit dazu, und der Krieg fieng wieder mit neuer Wuth an.

Suivons dans ces rians vergers,
Les moeurs agrestes de nos pères.

3.

La paix reviendra dans mon coeur.
Avec vos chansons pastorales;
Je retrouverai le bonheur
Autour de vos tables frugales:
O simplicité, plaisir pur,
Douce image de l'innocence,
Vous me rendez à l'age mûr
Les jours fortunés de l'enfance!

Nichts mahlt Carnots Seele beſſer als dis Lied voll Empfindung. Seine Erholungen und ſeine Genüſſe beſchränkten ſich auf den engen Kreis ſeiner Familie und einer ſehr kleinen Anzahl alter Freunde: er beſchäftigte mit ihnen dieſelbe Heiterkeit, dieſelbe Gegenwart des Geiſtes, als ob er keine andern Beſchäftigungen gehabt hätte: ſein Leben und ſeine Sitten waren eben ſo einfach, als ſein Betragen zwanglos und gefällig gegen alle, die er nicht als Ränkemacher betrachtete; denn dieſe konnte er durchaus nicht dulden. Ohne irgend eine Art von Ehrgeiz, war er, über vier Jahre lang, an der Spize der Regierung, während er die glänzendſten Stellen bei den Armeen vergab, bloſer BataillonsChef (OberſtLieutnant) vom GenieKorps geblieben, welchen Grad er blos ſeinem DienſtAlter zu danken hatte, da er ſchon lange vor der Revolution Kapitain war. Was ſeine Glüksumſtände betrift, ſo hatte er, da ſein väterliches Erbe zu ſeinem Unterhalt durchaus nicht hinreichte, ſo wie ſeine Collegen während ſeines Aufenthalts im Directorium, einige Erſparniſſe zu machen geſucht, um unabhängig leben zu können: er hatte ſie ſämtlich in einem NationalPachtGut be Montditier angelegt, und zählte auf ein regelmäſiges Einkommen, um den Betrag deſſelben abzuzahlen; aber da ſeine Collegen ihm diesfalls Hinderniſſe in den Weg gelegt,

In Betref der FriedensBedingungen glaubte er nicht, daß die Abtretung der Rhein Gränze ſtreitig gemacht werden könnte; und in der That geſchah das auch in Raſtadt nur einen Augenblik der Form wegen: die Uiberlaſſung von Mainz durch den Kaiſer kündigte ohnehin zur Genüge ſeine desfalſigen Geſinnungen an. Carnot's Gutachten im NationalConvent über die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, zufolge deſſen dieſe Vereinigung unmittelbar beſchloſſen wurde, beweist, daß niemand beſſer wie Er die Nothwendigkeit erkannte, die Macht Englands und Oeſtreichs zu ſchwächen: „beſchneidet," ſagte er, „dem Leoparden die Klauen, „reißt dem Adler wenigſtens Einen ſeiner Flügel aus, „wenn ihr wollt, daß der Hahn ruhig ſchlafe."

Und doch wirft Bailleul ihm vor, er habe den Kaiſer beſchüzt! Aber immer war es Carnot's Schikſal, im ganzen Laufe der Revolution, daß er wegen Meinungen, die den ſeinigen entgegengeſezt waren, von Leuten verfolgt wurde, die ſich zu eben den Meinungen bekannten, wegen deren ſie ihn verfolgten. So ſuchte Bailleul, dieſer Chef der Reacteurs, ihn als Royaliſten zu ächten, und viele von denen, die ſeine Proſcription ausſprachen, hielten ſich noch einige Stunden zuvor von ihm, als einem zu exaltirten Republikaner, entfernt!

Die Triumvirs, die kein Mittel mehr vor ſich ſa-

ſo muſte er in der Eile ſeine Zuflucht zu dem Beutel ſeiner Freunde nehmen, um ſeinen Verpflichtungen Genüge zu leiſten. Nach dem 18 Fructitor, ward ein Beſchlag auf dieſes Gut gelegt, und ſeine Freunde verloren ihre Forderungen, da ſie keine vor dieſer Epoche einregiſtrirte Scheine vorzeigen konnten, ob ihm gleich noch über 50,000 Francs gebührten, die bei dem Miniſter des Innern deponirt waren. Auch ſein armſeliges väterliches Vermögen ward in Beſchlag genommen, und es blieb ihm durchaus kein andres Hilfsmittel mehr als das: date obolum Belisario!

hen, Carnot's Thätigkeit in Betreibung des Friedens zu hindern; die, von der andern Seite, nicht an dem Vertrauen zweifeln konnten, das Bonaparte in ihn sezte *, der den Auftrag hatte, diesen Frieden zu unter-

* Mit einem raisonnirten Zutrauen gegen Carnot vereinigte Bonaparte auch noch jenes des Gefühls. Eine grose Anzahl seiner Briefe an Carnot sind ein unwidersprechlicher Beweis davon, und den Triumvirs war das um so weniger unbekannt, als sie, einige Tage vor dem 18 Fructidor, einen solchen Brief aufgefangen hatten, der ihnen über diesen Punkt durchaus keinen Zweifel mehr lassen konnte. Dieser Brief trug ohne Zweifel nicht wenig zu den geheimen Unannehmlichkeiten bei, womit man Bonaparte bis zu seiner Abreise nach Aegypten zu beläftigen suchte. . . . An Carnot wandte sich Bonaparte sogar, um in seinen Schoos seinen häuslichen Gram auszuschütten, und darin einige Erleichterung zu finden; Carnot leistete ihm in dieser Rükficht alle Dienste, die von ihm abhiengen. Man hat zu verstehen geben wollen, als ob Bonaparte und Carnot Feinde gewesen wären; allein sie hatten durchaus keinen Grund dazu, und sie schäzten einander allzusehr, um es zu werden. Wären sie es wirklich gewesen, so würden sie nicht ungefähr dasselbe Schikfal erfahren haben.

Der unbekannte Verfasser von Carnot's Antwort an Bailleul sagt, Bonaparte habe bei seiner Durchreise in Genf einen gewissen Bontems misshandelt, der im Verdacht gewesen, daß er Carnot's Flucht aus Frankreich erleichtert habe. Dis Factum ist auf keine Weise glaubhaft, selbst in der Vorausseżung, daß Bonaparte sein gröster Feind gewesen wäre. — Diese Anekdote könnte nöthigen Falls allein schon beweisen, daß dieses Werk nicht von Carnot ist: nichts desto weniger enthält es eine siegreiche Widerlegung von Bailleul's Berichte gegen ihn, so wie eine Menge von Wahrheiten und nüzlichen Bemerkungen, troz der Sprache des Unwillens, der den Verfasser belebte, als er sie niederschrieb.

handeln, und ihn nicht minder lebhaft wünschte, arbeiteten nun an seinem Sturze. Mehrmal versuchten sie ihn ermorden zu lassen; aber da ihnen dieses Mittel nicht gelungen war *, so beschlossen sie, ihn durch einen Macht-Streich sich vom Halse zu schaffen, und um die Gemüther darauf vorzubereiten, hielten sie eine Menge von Journalen im Sold, durch die sie ihn, je nach dem Rufe, worinn jedes dieser Blätter stand, schamlos lobpreisen oder angreifen liessen, so daß die, welche Royalisten waren, die ekelhaftesten LobReden auf ihn hielten, während einige der sogenannten patriotischen Journale nicht aufhörten, ihn mit den gröbsten Schmähungen zu überhäufen. **

* Diese Versuche wurden so oft erneuert, daß Carnot, der davon sehr genau unterrichtet war, sich das Ansehen gab, Vorsichts-Masregeln zu nehmen, die solche vereitelten. Er ritt öfters spazieren, mitten auf dem Felde, blos von einer oder zwei Personen begleitet. Da er einst als er spät zurükkam, von der Gefahr, worin er geschwebt, und daß man ihm aufgepaßt, benachrichtigt ward, that er weiter nichts, als daß er in der Folge jedesmal vor Nacht zurükkehrte, und an seine Sättel PistolenFutterale, ohne Pistolen, befestigen ließ. Diese Vorsicht, welche andeutete, daß er auf seiner Hut wäre, reichte ihm beständig zu seiner Sicherheit hin.

** Zwei Männer, die Carnots persönliche Feinde waren, figurirten auf eine schändliche Weise in diesem Zeitungs-Kriege. Der erste war Poultier, damals VolksRepräsentant und Herausgeber des „Freundes der Gesezе," der es ihm nicht verzeihen konnte, daß er ihm eine, von ihm emsig gesuchte, Stelle als Kommandant bei der Garde des Directoriums versagt hatte. Der andre Rouget-Delisle, den er seiner Stelle als Genie-Offizier bei der RheinArmee entsezt hatte, weil er sich geweigert, und auch mehrere andre MilitairPersonen vermocht hatte, daß sie sich weigerten, nach dem 10 Augusß, der Nation den Eid

Jeder der Triumvirs verläumdete ihn, und ließ ihn zu gleicher Zeit durch seine Geschöpfe verläumden, namentlich Barras, der eine sehr grose Anzahl abgedankter und misvergnügter Offiziere an sich zog, denen er sagte: „wendet euch an den König Carnot; von Ihm „hängt alles ab." Die andern führten ohngefähr dieselbe Sprache. Endlich kam der grose Tag, und seine Ermordung bestimmten sie zum Signal der Bewegungen. Der LärmSchuß geschah daher erst einige Augenblike, nachdem man sich überzeugt hatte, daß er den Händen seiner Mörder entgangen wäre. *

Die Triumvirs hatten ihre Vorsicht so weit getrieben, daß sie, aus Besorgniß er möchte ihrem Schlage entkommen, ihn noch in der Nacht vom 17 auf den 18 Fruktidor zu entziehen, folgende sehr einfache Uiberlegung bei sich gemacht: „Die Mörder werden mich entweder mit Verrätherei, oder mit ofner Gewalt angreifen. Gegen Verrätherei habe ich, da ich gewarnt bin, nichts nöthig, als einige Masregeln der Vorsicht: was die offenbare Gewalt betrift, so kan sie nicht anders statthaben, als von Seiten einer organisirten Bande, oder im Tumult eines Aufstands: diese lezte Art ist durchaus unthunlich, wegen der Gefahr, die meine Collegen selbst dabei laufen würden, und der sie sich gewiß nicht aussezen werden. Demnach bleibt nur das zweite Mittel übrig, (welches nachher auch wirklich gewählt wurde), dann ist nichts leichter, als mich demselben in den ersten Augenblikken zu entziehen; und die Garde, mit der ich umgeben bin, wird bald über die Mörder siegen, wie zahlreich und kühn sie auch seyn mögen." . . . Die Flucht war für ihn also nur ein untergeordnetes Mittel; inzwischen war sie doch nachher das einzige, dem er seine Rettung zu danken hatte.

* Carnot hatte, um sich der Ausführung des gegen ihn entworfenen MordPlans in der Nacht vom 17 auf den 18 Fruktidor zu entziehen, folgende sehr einfache Uiberlegung bei sich gemacht: „Die Mörder werden mich entweder mit Verrätherei, oder mit ofner Gewalt angreifen. Gegen Verrätherei habe ich, da ich gewarnt bin, nichts nöthig, als einige Masregeln der Vorsicht: was die offenbare Gewalt betrift, so kan sie nicht anders statthaben, als von Seiten einer organisirten Bande, oder im Tumult eines Aufstands: diese lezte Art ist durchaus unthunlich, wegen der Gefahr, die meine Collegen selbst dabei laufen würden, und der sie sich gewiß nicht aussezen werden. Demnach bleibt nur das zweite Mittel übrig, (welches nachher auch wirklich gewählt wurde), dann ist nichts leichter, als mich demselben in den ersten Augenblikken zu entziehen; und die Garde, mit der ich umgeben bin, wird bald über die Mörder siegen, wie zahlreich und kühn sie auch seyn mögen." . . . Die Flucht war für ihn also nur ein untergeordnetes Mittel; inzwischen war sie doch nachher das einzige, dem er seine Rettung zu danken hatte.

men, um ihn in solchem Fall in den schrecklichsten Mangel zu stürzen, Sorge getragen hatten, seit länger als drei Monaten die Auszahlung seines Gehalts einzustellen, so daß er am 18 Fructidor von allen Seiten verschuldet war, und kaum noch einige Thaler vorräthig hatte, die er nicht einmal mehr Zeit hatte zu sich zu nehmen, so wenig wie seine Waffen, die er seinen Siegern als eine Trophäe zurükließ *, da er sich blos gegen Mord-Anschläge, und keineswegs gegen eine Verhaftung durch seine eigenen Garden, welche, zufolge der Constitution, vielmehr ihn zu schüzen verpflichtet waren, sich vertheidigen zu müssen gedacht hatte. **

Die Triumvirs hatten seit einiger Zeit das Projekt, Carnot ermorden zu lassen, so wenig verheimlicht, daß man in Paris jeden Tag der Nachricht davon entge-

* Da die Thüre von Carnot's Schlafzimmer sich von innen geschlossen fand, als die Garde kam, um ihn gefangen zu nehmen, so hielt sich der Offizier nicht für berechtigt, solche mit Gewalt aufzusprengen; aber das Triumvirat gab dem General Cherin, den es zum Oberkommandanten seiner Garde für diese Expedition ernannt hatte, den Befehl, sie, wenn es nöthig wäre, einhauen zu lassen! Während der Vorbereitungen, die zufolge dieses Befehls gemacht wurden, fand Carnot Zeit zu entkommen, und zwar halb nakt; denn das Protokoll besagt, daß sein Bette noch warm war, als der General Cherin in das Zimmer kam. Dis bewies den Triumvirs, daß, wenn dieser General auch in seiner Expedition nicht glüklich war, er doch wenigstens durch seinen Eifer und seine blinde Hingebung in ihre Befehle es zu seyn verdiente: er ward darum nichts desto weniger einige Tage nachher abgesezt.

** „Jedes Mitglied des Directoriums" (sagt der 168 Art. der Constitution) „läßt sich auswärts durch zwei Garden begleiten." Wer hätte, vor dem 18 Fructidor, gedacht, daß dieser Artikel, der zur Garantie der Mitglieder des Directoriums aufgestellt war, dazu dienen sollte, sie anzufesseln?

gensah, und daß eine Menge treflicher Republikaner ihm mehrmal ihre Arme zu seiner Vertheidigung anboten: ein durch seine Talente und Dienste ausgezeichneter junger Offizier drang sogar zu zwei verschiedenen malen vor dem 18 Fructidor in ihn, daß er ihm erlauben möchte, den Tyrann zu ermorden; so bezeichnete er Barras. Carnot verwarf diesen Antrag mit Abscheu, und suchte das aufbrausende Feuer des jungen Republikaners, der sich von Brutus Geiste beseelt glaubte, zu dämpfen, so wie er schon einen andern Antrag, wegen Verhaftung seiner Collegen, von sich abgewiesen hatte; nicht, als hätte er, in den lezten Zeiten, nicht geglaubt, daß sie in offenbarer Verschwörung begriffen wären, sondern weil er dachte, es gäbe noch Mittel sie zurükzubringen, und weil er diese Hofnung in der That bis auf den lezten Augenblik behielt, vor allem aber weil er überzeugt war, daß man der Freiheit keinen gefährlichern Stoß versezen könne, als wenn man die Constitution angriffe.

Hieraus kan man leicht urtheilen, daß ihm, zu seiner Zeit, von Seiten seiner Collegen durchaus kein Antrag gegen die Mitglieder des gesezgebenden Körpers, die sie zu ächten vorhatten, gemacht wurde: sie kannten allzuwohl seine Ehrfurcht für die Constitution und für die NationalRepräsentation; auch hatte er sich allzuoft gegen sie erklärt, als daß sie nicht die volle Uiberzeugung gehabt hätten, er würde in keine, selbst verfassungsmäsige, strenge Masregeln gegen die Mitglieder des gesezgebenden Körpers einwilligen, ohne zuvor alle Masregeln, die auf eine Aussöhnung führen könnten, erschöpft zu haben: lieber wollt' er unschuldiges SchlachtOpfer der Proscription, als ein, wenn auch blos leidendes, Werkzeug der Drangsalen seines Vaterlands seyn.

Diese Gefühle erheben ihn izt in seinem Exil, so wie sie zu allen Zeiten die grosen Männer, die für den Ruhm ihres Vaterlands gearbeitet, in ihrem Unglük emporhielten. Möge Carnot's Vaterland nicht zu spät die Dienste erkennen, die er ihm noch hätte leisten können!

[Welche Dienſte Carnot, nachdem er von Bonaparte nach Frankreich zurükgerufen worden iſt, ſeit der Zeit als KriegsMiniſter ſeinem Vaterlande wirklich geleiſtet hat, lehrt der bisherige Lauf des Feldzuges vom Jahr 1800 zur Genüge.]

III.

Chronologiſches Regiſter der fränkiſchen Revolution,

von Eröfnung der erſten Verſammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Proclamirung der neueſten (vierten) Conſtitution, 15 Dec. 1799.

(Fortſezung.)

Zweiter Abſchnitt.

Bis zur Vollendung der zweiten (unbedingtdemokratiſchen) Conſtitution. (27 Jun. 1793.)

Jahr 1791.

1 Oct. Erſte Sizung der geſezgebenden Verſammlung.

3 " Paſtoret wird zum Präſidenten erwählt.

4 " Die Verſammlung beſchliest, daß ihre älteſten Mitglieder in ihrem Archiv die ConſtitutionsUrkunde, zur Leiſtung des den geſezgebenden Verſammlungen beim Antritt ihrer AmtsVerrichtungen vorgeſchriebenen Eides, abholen ſollen. — Sie kommen, von Gendarmen begleitet, und unter Vorantretung des Archiviſten Camus, zurük, und legen die ConſtitutionsUrkunde auf die RednerBühne nieder. — Alle Mitglieder der Verſammlung, die nacheinander aufgerufen werden, treten herzu, und ſchwören, indem

sie die Hand auf die Urkunde legen, „die Constitution „aufrecht zu erhalten, nichts vorzuschlagen, noch in „irgend etwas einzuwilligen, das derselben im Ge„ringsten entgegen seyn könnte, und in Allem der Na„tion, dem Gesezе und dem Könige getreu zu seyn.“— Die Constitutionsurkunde wird hierauf wieder mit dem nemlichen Pomp in das Archiv der Versammlung zurükgebracht.

Auf den Antrag des Abts Cerutti, Mitglieds der Deputation von Paris, wird der constituirenden Versammlung, unter allgemeinem Beifallklatschen, Dank zuerkannt.

Bertrand de Molleville wird, an Thevenard's Stelle, zum Minister des SeeWesens ernannt.

5 Oct. Decret, welches verordnet, daß, wenn der König in die NationalVersammlung kommt, ihm kein andrer Titel, als der: König der Franken, (nicht Sire oder Majestät) gegeben, und sein LehnStuhl zur linken Seite des Präsidenten seyn soll; bei seinem Eintritt sollen die Mitglieder, mit unbedektem Haupte, aufrecht stehen, aber sobald er an den Tisch gekommen ist, niedersizen und sich bedeken.

6 Der am vorigen Tage einstimmig gefaßte Beschluß, über welchen das Publikum fast allgemein sein Misfallen bezeugt hatte, wird, nach einer sehr lebhaften Verhandlung, zurükgenommen, und die fernere Berathschlagung darüber auf eine unbestimmte Zeit verschoben.

7 Der König kommt, begleitet von seinen Ministern, in die Versammlung, und hält, stehend, eine Rede, welche von dem Präsidenten beantwortet wird, worauf er sich wieder, unter dem Rufe: „hoch lebe der König!“ hinwegbegibt.

8 La Fayette legt das Kommando der National-Garde von Paris nieder, und reist am folgenden Tage nach seinen Gütern in Auvergne ab.

9 Bericht der in die Departemente der Neuen

und der beiden Sevres abgeschikten Commissarien Gallois und Gensonné.

[„Die Epoche des den Priestern vorgeschriebenen Eides war für das Departement der Vendee die erste Epoche von Unruhen. Bis dahin hatte dort das Volk der gröſten Ruhe genossen; vom gemeinschaftlichen CentralPunkte aller Thätigkeit und alles Widerstands entfernt, durch seinen natürlichen Charakter zur Liebe des Friedens, zum Gefühl der Ordnung, zur Ehrfurcht für das Gesez gestimmt, sammelte dasselbe, frei von Stürmen, die Wohlthaten der Revolution ein. Auf dem Lande öfneten die Schwierigkeit der Communicationen, die Einfalt eines blos dem Akerbau gewiedmeten Lebens, der erste Unterricht der Kindheit und religiöse Embleme seine Seele einer Menge von abergläubigen Eindrüken, die, in dem jezigen Zustand der Dinge, keine Art von Aufklärung vernichten oder schwächen kan. Seine Religion, d. h. die Religion, wie es sich dieselbe denkt, ist die stärkste, und man kan sagen, die einzige moralische Triebfeder seines Lebens. Der wesentlichste Gegenstand, den sie ihm darbietet, ist die Verehrung der Bilder; und der Diener dieses Cultus, derjenige, den das LandVolk wie den Ausspender der himmlischen Wohlthaten betrachtet, der durch seine Gebete die Ungunst der Witterung mildern, und die Seligkeit eines künftigen Lebens ertheilen kan, vereinigte bald die sanftesten so wie die lebhaftesten Neigungen dieses Volks für sich. Man denkt sich's leicht, mit welcher Thätigkeit irregeführte oder rottensüchtige Priester diese Stimmung des Volks zu ihren Gunsten zu benuzen suchten; nichts ward von ihnen versäumt, um den Eifer zu entflammen, die Gewissen zu beunruhigen, schwachen Charakteren Entschlossenheit, den entschlossenen immer mehr Muth einzuflösen. Mehrere dieser Priester meynen es aufrichtig, und scheinen innig durchdrungen sowohl von den Ideen, die sie verbreiten, als von den Gesinnungen, die sie zu erweken suchen; andre stehen im Verdacht, daß sie unter dem Schleier der Religion Interessen, die ihrem Herzen theurer sind, verhüllen; diese leztern haben eine politische Thätigkeit, die sich, nach den Umständen, vermehrt oder mässigt ... Selbst einer von den Priestern, die den Eid abgelegt haben, hat uns sehr richtig bemerkt: das einzige Mittel allen Uebeln abzuhelfen, sey, die Meynung des Volks zu schonen, dessen Vor-

urtheile man nur langsam und mit Klugheit heilen müsse. Es ist, sagt er, zu befürchten, daß die strengen Masregeln, die den Umständen nach gegen die Störer der öffentlichen Ruhe nothwendig sind, mehr eine Verfolgung, als eine durch das Gesez verordnete Züchtigung scheinen möchten. Sanftmuth, Belehrung, das sind die Waffen der Wahrheit." Auszug aus dem Berichte der beiden Commissarien, im Moniteur, 1791, No. 314 und 316.]

12 Oct. Beschluß des Directoriums des Pariser Departements, die Freiheit jeder Art von Gottes-Verehrung betreffend. (Moniteur, No. 290.)

13 " Feierlicher Gottesdienst der Reformirten in der, von denselben gekauften, Kirche zu St. Thomas de Louvre, aus Anlaß der Vollendung und Annahme der Constitution, welchem der GemeindeRath von Paris beiwohnt.

14 " Proclamation des Königs gegen die Auswanderungen. (Moniteur, No. 290.)

16 " Schreiben des Königs an die Prinzen, seine Brüder. (Moniteur, No. 319.)

18 " Ducastel, (zweiter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

19 " Zweiter Beschluß des Directoriums des Pariser Departements, die Freiheit jeder Art von Gottes-Verehrung betreffend. (Moniteur, No. 296.)

27 " Beschluß des Directoriums des Departements der Untern Charente, über gleichen Gegenstand. (Moniteur, No. 329.)

Unruhen im Elsaß.

30 " Erklärung der Brüder des Königs über ihre Gesinnungen. (Moniteur, No. 324.)

31 " Decret, durch welches Monsieur (der älteste Bruder des Königs) aufgefordert wird, innerhalb zwei Monaten nach Frankreich zurükzukehren, widrigenfalls er dafür angesehen werden sollte, seinem Recht auf die Regentschaft entsagt zu haben.

Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegen-

heiten, von Montmorin, über die Antworten der fremden Höfe auf die ihnen geschehene Bekanntmachung der Annahme der Constitution durch den König. (Moniteur, No. 309 und 311.)

1 Nov. Vergniaud, (dritter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

6 " Bericht über die Unruhen in den Departementen der Mayenne und Loire.

9 " Decret, welches die Güter der fränkischen Prinzen sequestrirt, und gegen alle jenseits der Gränzen versammelte Ausgewanderten die Todesstrafe erkennt, wofern sie am 1 Jan. 1792. nicht nach Frankreich zurükgekehrt seyn würden. (Moniteur, No. 314.)

MordSzenen in Caen, und Verhaftung von zweiundachtzig Personen.

11 " Schreiben des Königs an seine beiden Brüder, worinn er sie dringend auffordert, nach Frankreich zurükzukehren. (Moniteur, No. 319.)

Der König, der Abends 9 Uhr aus seinem Zimmer gehen will, wird durch einen wachestehenden Soldaten daran verhindert, der diesen Befehl von seinem Korporal erhalten zu haben vorgibt. (Moniteur, 1791, No. 323, und 1792, No. 204.)

12 " Der König verweigert dem Decret gegen die Ausgewanderten seine Genehmigung.

Zweite Proclamation des Königs an die Ausgewanderten. (Moniteur, No. 318.)

[„Diejenigen würden sich gewaltig irren, die etwa glauben möchten, daß der König einen andern Willen habe, als den er öffentlich kundgethan hat, und die einen solchen Irrthum zu dem Grundsaze ihres Betragens, zu der Grundlage ihrer Hofnung machen könnten. Der König, indem er sein VorRecht, in Rüksicht auf die gegen sie gerichtete strenge Masregeln, ausübt, gibt ihnen einen Beweis seiner Freiheit, welchen zu verkennen oder zu läugnen ihnen nicht möglich ist; und an der Aufrichtigkeit seiner Entschlüsse zweifeln, nachdem sie von seiner Freiheit überzeugt sind, hiesse ihn beleidigen."]

12 Nov. Erklärung des Wiener Hofes an die andere Mächte. (Moniteur, No. 340.)

14 " Vaublanc, (vierter) Präsident der Gesezgebenden Versammlung.

De Lessart wird, an Montmorin's Stelle, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Bericht, den dieser neue Minister, als Fortsezung jenes vom 31 Oct., über die Antworten der fremden Mächte auf die Bekanntmachung der Constitution durch den König, erstattet. (Moniteur, No. 325)

Petion wird, mit 6708 Stimmen auf 10,632, zum Maire von Paris erwählt.

24 " Adresse des DepartementsDirectoriums vom Loir und Cher, durch welche die Versammlung von einem UmlaufSchreiben des H. de Lessart, als Ministers des Innern, worin derselbe Auskunft über die Stimmung der Gemüther in Betref der bürgerlichen Verfassung der Geistlichkeit verlangt, benachrichtigt wird. (Moniteur, No. 329.)

26 " Schreiben de Lessart's, als Ministers des Innern, an die Departemente, in Betref der Bildung der constitutionellen Garde des Königs. (Moniteur, No. 332)

28 " Lacepede, (fünfter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Cahier de Gerville wird de Lessart's Nachfolger im Ministerium des Innern.

29 " Decret, welches allen Geistlichen, die nicht dem Decret vom 27 Nov. 1790 Folge geleistet haben, befiehlt, den im 5ten Artikel des zweiten Titels der Constitution vorgeschriebenen BürgerEid vor dem GemeindeRath ihres WohnOrtes abzulegen; die Geistlichen, welche diesen Eid nicht abgelegt, aller Pension und Gehalts beraubt, und im Fall in einer Gemeinde Unruhen statthätten, deren Vorwand die religiösen Meinungen wären, verordnet, daß alle Geistlichen, die sich den Eid zu leisten geweigert, als Verdächtige, von den Orten, wo die

Unruhen stattgehabt, durch einen Beschluß des Departements entfernt, und im Fall des Ungehorsams gegen diesen Beschluß, durch die Gerichte zu einer GefängnißStrafe, die nicht über ein Jahr währen darf, verurtheilt werden sollen. (Moniteur, No. 321—324; ferner 326, 328 und 334.)

Decret, wodurch der König eingeladen wird, die teutschen ReichsFürsten aufzuforden, in ihren Ländern keine Zusammenrottungen und Werbungen der geflüchteten Franken mehr zu dulden. (Moniteur, No. 334.)

Isnard's Rede über diesen Gegenstand.

[„Der Franke wird das Erste Volk der Welt werden: Sklave, war er unerschroken und stolz; frei, sollt' er furchtsam und schwach seyn? Alle Völker als Brüder behandlen; keinen Hohn zufügen, keinen dulden; das Schwert nur für die Gerechtigkeit ziehen, nur nach dem Siege wieder in die Scheide steken; allezeit rüstig, zu kämpfen für die Freiheit, eher zu sterben für sie und ganz von der Oberfläche der Erde zu verschwinden, als sich neue Fesseln anlegen zu lassen — das ist der Charakter des fränkischen Volks. Glaubt nicht, daß unsre jetzige Lage uns verhindre, grose Schläge zu thun. Ein Volk im RevolutionsZustande ist unüberwindlich. Zehn Millionen Franken, vom Feuer der Freiheit glühend, mit Schwert, Feder, Vernunft und Beredsamkeit bewafnet, könnten allein, wenn man sie reizt, die Gestalt der Welt ändern, und alle Könige auf ihren Thronen zittern machen." ꝛc. ꝛc. Moniteur No. 335]

2 Dec. Manuel wird Procurator-Syndicus der Gemeinde von Paris.

Aufstand im Hafen von Brest.

2 " Antwort Monsieur's und des Grafen von Artois an ihren Bruder, den König. (Moniteur, No. 347.)

5 " Petition des DepartementsDirectoriums von Paris an den König, um ihn zu vermögen, dem Decret vom 29 Nov. wegen der religiösen Unruhen seine Genehmigung zu versagen, hingegen jenem gegen die Ausgewanderten, die an den Grän-

zen des Königreichs Zusammenrottungen bilden, sie zu ertheilen. (Moniteur, No. 343.)

6 Dec. Narbonne wird, an die Stelle von Duportail, zum KriegsMinister ernannt.

H. de Malvoisin und zwölf andre Personen werden in die Gefängnisse von Orleans abgeführt.

8 " Danton wird zum zweiten Substitut des Gemeinde-Procurators von Paris erwählt.

11 " Petition, im Namen der Section vom fränkischen Theater durch Camille Desmoulins der Nat. Versammlung vorgelegt, um sie zu vermögen, die Mitglieder des Departements-Directoriums von Paris in AnklagsZustand zu sezen. (Moniteur, No. 346.)

Gleiche Petionen von Seiten der Sectionen vom Luxenburg, von Mauconseil, von der VorStadt St. Antoine, von der Halle ꝛc. (Moniteur, No. 347.)

12 " Lemontey, (sechster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

14 " Der König begibt sich in die Versammlung, aus Anlaß des Decrets vom 29 Nov. betreffend die an die teutsche ReichsFürsten zu erlassende Aufforderung gegen die Zusammenrottungen und Werbungen der Ausgewanderten an den Gränzen des Königreichs; er hält eine Rede, die sehr beklatscht, und deren Druk und Sendung an alle Departemente verordnet wird. (Moniteur, No. 350.)

19 " Der König versagt dem Decret vom 29 Nov., die eidscheuen Priester betreffend, seine Genehmigung.

21 " Abreise des KriegsMinisters Narbonne zur Besichtigung des Zustands der Gränzen. (Moniteur, No. 357.)

24 " Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten de Lessart communicirt der gesezgebenden Versammlung: 1. mehrere Antworten der fremden Mächte auf die Bekanntmachung der Annahme der Constitution durch den König; 2. ein Schreiben des Kaisers an den König vom 3 Dec., und 3. das kaiserliche RatificationsDecret des lezten ReichsGutachtens, vom 18 Dec. (Moniteur, No. 360 und 361.)

La Fayette erſcheint, vor ſeiner Abreiſe zu der Armee, in der geſezg. Verſammlung.

26 Dec. Francois von Neufchateau, (ſiebenter) Präſident der geſezgebenden Verſammlung.

27 " Decret, zufolge deſſen zwei von den Generalen, welche Armeen kommandiren, (Rochambeau und Luckner), zu Marſchällen von Frankreich ſollen ernannt werden können.

Vergniaux's Adreſſe an das fränkiſche Volk, welche mit der Rede des Königs in der Sizung vom 14, an die Departemente geſendet werden ſoll. (Moniteur, 1792, No. 11.)

Schreiben des Maire Petion, in Betref des Clubs der Feuillans. (Monitenr, No. 362.)

Decret, welches den SaalAufſehern auftragt, die nöthigen Masregeln zu ergreifen, daß im Gebäude der Feuillans künftig keine beſondere Geſellſchaft mehr ihre Sizungen halte, weil dieſer Ort ſich allzunahe bei dem VerſammlungsSaale der geſezgebenden Verſammlung befinde.

28 " Die Königin erſcheint in der Oper, und wird darin mit groſem Beifallklatſchen empfangen.

29 " Erklärung um den fremden Mächten die Grundſäze und die Politik des wiedergebohrnen Frankreichs bekannt zu machen, verfaßt von Condorcet. (Moniteur, No. 164.)

Die Verſammlung beauftragt eine Deputation, dem König dieſe Erklärung zu überbringen.

31 " Decret, welches verordnet, daß die Soldaten vom SchweizerRegiment Chateauvieux in Freiheit geſezt werden ſollen. (Siehe 31 Auguſt 1790.)

Schreiben des Königs an die Geſezgebende Verſammlung, womit er ihr ſeine Antwort auf jene des Kaiſers, vom 3 dieſes, mittheilt. (Moniteur, 1792, No. 1.)

Abſchaffung des NeuJahrsTags-Ceremoniels.

Jahr 1792.

Almanach des Vaters Gerard, von Collot-d'Herbois.

Historischer Almanach der fränkischen Revolution, von Rabaut de St. Etienne.

1 Jan. Die Gesezgebende Nat.Versammlung erkennt gegen Monsieur, den Grafen von Artois, den Prinzen von Condé, den ehemaligen GeneralControleur von Calonne, den Vicomte von Mirabeau, und de la Queuille, ehem. Deputirten bei der constituirenden Versammlung, die Anklage wegen Verschwörung gegen die allgemeine Sicherheit des Staats und gegen die Constitution.

2 " Die Versammlung erklärt, daß das vierte Jahr der Freiheit am 1 Jan. 1792 angefangen hat, und verordnet, daß alle öffentliche Urkunden künftig nach der ZeitRechnung der Freiheit datirt werden sollen.

4 " Proclamation des Königs, die Handhabung guter Ordnung an den Gränzen betreffend. (Moniteur, No. 8.)

5 " Isnard's Rede, um alle Bürger, besonders aber die Mitglieder der Versammlung, zur Eintracht zu ermahnen. (Moniteur, No. 6.)

9 " Daverhoult, (achter) Präsident der gesezg. Versammlung.

Die Versammlung vertagt die Frage: ob die Artikel, welche die Origanisation des hohen NationalGerichtsHofes betreffen, der königlichen Genehmigung unterworfen sind, oder nicht? beschliest inzwischen aber, daß der JustizMinister, innerhalb acht Tagen, über die von ihm getroffenen Anstalten um diesen GerichtsHof in Thätigkeit zu sezen, Bericht erstatten soll.

11 " Bericht des Kriegs Ministers Narbonne, nach seiner Zurükkunft von der Besichtigung der Gränzen. (Moniteur, No. 14 und 16.)

12 Jan. Decret, welches verordnet, daß die Kosten von Mirabeau's Begräbniß aus dem öffentlichen Schaze bezahlt werden sollen.

14 " Auf Guadet's Antrag erklärt die Nat.Versammlung für ehrlos, Verräther am Vaterland, und des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig, jeden Agenten der vollziehenden Gewalt, jeden Franken, der auf irgend eine Art Theil nehmen würde an einem Congreß, der die Modification der fränkischen Constitution zur Absicht hätte, oder an einer Vermittelung zwischen der fränkischen Nation und den gegen sie verschworenen Rebellen, oder an einem Vergleiche mit den im ehemaligen Elsaß begüterten Mächten, der dahin abzwekte, denselben irgend eines der durch die constituirende Versammlung unter Vorbehalt einer den Grundsäzen der Constitution angemessenen Schadloshaltung, abgeschafften Rechte zurükzugeben.

Die Nat. Versammlung beschwört diese Erklärung, und zugleich mit ihr, auch die in der Sizung anwesende Minister de Lessart und Duport du Tertre.

Adresse an das fränkische Volk über diesen Gegenstand, verfaßt durch Herault de Sechelles. (Moniteur, No. 17.)

16 " Monsieur wird seines Rechts auf die Regentschaft verlustig erklärt.

19 " Aufnahme des fränkischen Gesandten Segur bei dem Berliner Hofe. (Moniteur, No. 35.)

20 " Bericht über den WucherAufkauf von Zuker und Kaffee.

22 " Guadet, (neunter) Präsident der gesezg. Versammlung.

24 " Plünderung des Zukers bei den GewürzHändlern.

25 " Decret, durch welches der König eingeladen wird, bei dem Kaiser anzufragen, ob er in gutem Einverständniß mit Frankreich leben wolle, und demselben zu erklären, daß, wofern er nicht vor dem 1 März eine befriedigende Antwort gäbe, seine

Weigerung für eine KriegsErklärung angesehen werden würde.

26 Jan. Der König antwortet der Deputation, die ihm obiges Decret überbringt, er werde die an ihn ergangene Einladung in reifliche Uiberlegung nehmen.

Man beklagt sich über die Kleinheit des Locals, in welchem die Deputation aufgenommen ward, und daß ihr nur Ein Flügel der Thüre geöfnet worden.

28 " Schreiben des Königs an die Nat.Versammlung, auf die durch das Decret vom 25 an ihn ergangene Einladung, die er als verfassungswidrig betrachtet. (Moniteur, No. 29.)

1 Febr. Die Versammlung erkennt, daß gegen den Minister des SeeWesens, Bertrand, keine Anklage stattfinde.

2 " Decret, zufolge dessen dem Könige motivirte Bemerkungen über das Betragen dieses Ministers vorgelegt werden sollen.

3 " Tod des Abts Cerutti. Notizen über sein Leben. (Moniteur, No. 37.)

4 " Gorguereau erstattet im Namen einer Section des GesezgebungsAusschusses, Bericht über die Adresse des DepartementsDirectoriums von Paris, vom 5 Dec. 1791.

Decret, welches diese Sache an eine andre Section des nemlichen Ausschusses verweißt. (Moniteur, No. 37.)

6 " Condorcet, (zehnter) Präsident der gesezg. Versammlung.

9 " Decret, welches die Güter der Ausgewanderten zu sequestriren verordnet.

„Cajus Gracchus," Trauerspiel von Chenier.

12 " Erste EhrenWache von der Artillerie zum Dienste des gesezgebenden Körpers, welche jener zum Dienste des Königs gleich ist.

Beschluß des GemeindeRaths von Paris, in Betref der Piken. (Moniteur, No. 45.)

13 " Schreiben des Königs an den GemeindeRath von

Paris, über das Gerüchte, als ob er diese Stadt verlassen wollte. (Moniteur, No. 45.)

Decret, welches die Art und Weise des von der besoldeten Garde des Königs zu leistenden Eides bestimmt.

Man fängt an, die rothe Müze zu tragen.

15 Febr. Einsezung des peinlichen Gerichts des Pariser Departements. Rede seines Präsidenten, Treilhard.

Aufstand in der VorStadt St. Marceau, wegen des Zukers.

18 " Der Abt Fauchet denuncirt den Minister de Lessart.

20 " Dumas, (eilfter) Präsident der gesezg. Versammlung.

23 " Groser Tumult in der Versammlung über den von Mouysset gemachten Vorschlag, an den Nachmittagen, wo keine Sizungen gehalten würden, in dem VersammlungsSaale einen Club zu bilden, und den Deputirten nicht zu gestatten, sich zu den Jacobinern oder zu den Feuillans zu begeben.

27 " Florida Blanca, StaatsMinister des Königs von Spanien, erhält seine Entlassung, und Aranda, ehemaliger GrosBotschafter in Frankreich, wird an seine Stelle ernannt.

Die Nat. Versammlung beschließt, daß die AmtsVerrichtungen eines Geschwornen und eines Deputirten nicht mit einander vereinbar sind.

Unruhen und MordSzenen in Dünkirchen.

1 März. Tod Kaiser Levold's II. (Siehe 14 Jul. 1792.)

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, de Lessart, theilt der Nat. Versammlung mit: 1. sein Schreiben von dem fränkischen Botschafter von Noailles in Wien, vom 21 Jan. 1792; 2. ein Schreiben des Fürsten von Kaunitz, vom 17 Februar; 3. ein Schreiben des ausserordentlichen Abgesandten des Königs von Preussen in Frankreich, an de Lessart, vom 28 Febr.

Manifeſt der Ausgewanderten. (Moniteur, No. 61.)

Bemerkungen über das Betragen des Miniſters der Marine, Bertrand, durch Herault de Sechelles verfaßt, welche dem König im Namen der Nat. Verſammlung vorgelegt werden ſollen.

3 März. Simonneau, Maire von Etampes, wird in der Ausübung ſeiner AmtsVerrichtungen ermordet.

5 " Guyton-Morveau, (zwölfter) Präſident der geſezg. Verſammlung.

6 " Die Verſammlung ernennt eine Commiſſion von zwölf Mitgliedern, welche den Entwurf eines Geſezes über die Unruhen im Königreich vorlegen ſoll. (Moniteur, No. 68.)

7 " Segur, Geſandter an dem Berliner Hofe, kommt nach Frankreich zurük. (Siehe 19 Jan. 1792.)

10 " De Grave wird, an die Stelle von Narbonne, zum KriegsMiniſter ernannt.

Schreiben des Königs in Antwort auf die ihm von der Nat. Verſammlung, in Betref des Miniſters der Marine, Bertrand, vorgelegten Bemerkungen. (Moniteur, No. 71.)

AnklagsDecret gegen den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, de Leſſart, auf Briſſot's Denunciation. (Moniteur, No. 72.) Er ſoll in die Gefängniſſe von Orleans abgeführt werden.

AnklagsActe. (Moniteur, No. 80.)

11 " Uiber den Vorſchlag, den König den öffentlichen Steuern zu unterwerfen, weil vermöge des Geſezes alle öffentliche Beamten denſelben unterworfen ſeyen, ſchreitet die Verſammlung zur TagesOrdnung.

12 " Lariviere fordert, aus Anlaß des Todes Kaiſer Lepolds II und der Anklage gegen den Miniſter de Leſſart, die Verſammlung zu einem muthigen Entſchluß auf, zu einer Epoche wo Frankreich zu gleicher Zeit von zwei Feinden befreit worden ſey. (Moniteur, No. 74.)

13 März. Der JustizMinister, Dupont du Tertre, gibt Erläuterungen über die gegen ihn vorgebrachten Denunciationen.

16 " Einsezung der neuen Garde des Königs.

17 " Dumouriez wird, an de Lessart's Stelle, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und

Lacoste, an Bertrand's Stelle, zum Minister des SeeWesens ernannt.

18 " Decret, welches verordnet, daß auf dem Markt-Plaze zu Etampes, auf Kosten der Nation, eine dreieckigte Pyramide zum Andenken des Maire Simonneau errichtet werden soll. (Siehe 3 März 1792.)

19 " Genfonné, (dreizehnter) Präsident der gesezg. Versammlung.

Decret, welches für alle, in der Stadt Avignon der Grafschaft Venaissin, bis zum 8 Nov. 1791, als der Epoche der Bekanntmachung des Decrets vom 14 Sept. des nemlichen Jahrs, wegen Vereinigung dieser Länder mit Frankreich, in Bezug auf die Revolution begangene Verbrechen Amnestie ertheilt.

20 " Decret zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in der Stadt Arles. (Moniteur, No. 81.)

Auf ein Gutachten des WundArztes Louis in Paris, beschliest die Nat. Versammlung, daß die Maschine zur Vollziehung der TodesStrafe, genannt Guillotine, in ganz Frankreich eingeführt werden soll.

22 " Decret, zufolge dessen alle Commis und übrige Angestellte in den Bureaux des Ministeriums und sämtlicher Verwaltungen wegen wirklicher Ablegung ihres BürgerEides Bescheinigung beibringen sollen.

24 " Der König ernennt zwei Männer von der populären Partei,

Roland, an die Stelle von Cahier de Gerville, zum Minister, und

Claviere, an die Stelle von Tarbé, zum Minister der Contributionen.

Decret über die Colonien. (Moniteur, No. 86.)

29 März. Tod König Gustafs III von Schweden, zufolge eines am 16 des nemlichen Monats durch Ankarström ihm beigebrachten PistolenSchusses.

30 " Decret gegen die Ausgewanderten, welches ihre Güter der Nation zur Schadloshaltung zuweist, und am 8 des folg. Monats April öffentlich bekannt gemacht wird. (Collection des decrets, T. III. p. 114.)

31 " Der König denuncirt der Versammlung einen Tractat, der am 3 Febr. 1792 zwischen den fränkischen Prinzen und dem Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst geschlossen worden. (Moniteur, No. 92.)

2 April. Dorizy, (vierzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

3 " Die Versammlung beschliest, daß am 8ten, auf den OsterTag, Sizung seyn soll.

4 " Saladin erstattet, im Namen des Gesezgebungs-Ausschusses, Bericht über die gegen den JustizMinister Duport du Tertre vorgebrachten KlagePunkte, und seine Antworten: er macht den Antrag auf ein AnklagsDecret gegen ihn.

6 " Allen zum geistlichen Stande gehörigen Personen beiderlei Geschlechts werden ihre bisherige besondere Trachten verboten.

13 " Duranthon wird, an die Stelle von Duport du Tertre, zum JustizMinister ernannt.

14 " Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Dumouriez, theilt der Versammlung mit: 1. sein Schreiben an den fränkischen Botschafter von Noailles in Wien, vom 19 März; 2. zwei Schreiben von Noailles, in Antwort auf das seinige; 3. ein andres Schreiben an den leztern, vom 27 März; und liest ein Schreiben des Königs an den König von Ungarn und Böhmen vor. (Moniteur, No. 109.)

AnklagsDecret gegen Noailles.

15 " Biaot, (funfzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Fest zu Ehren der SchweizerSoldaten von Chateauvieux. (Siehe 31 Aug. 1790, und 31 Dec. 1791.)

16 April. Wanblane beklagt sich, in einer Rede, über die VolksGesellschaften, und namentlich über die Jacobiner, als Urheber des AmnestieDecrets für Avignon, vom 19 März.

18 " Dumouriez's Bericht im königlichen Staats-Rath über das Betragen des Wiener Hofes gegen Frankreich.

Fleurieu, (eben derselbe, der vom 27 Oct. 1790 bis zum 17 Mai 1791 Minister der Marine gewesen war), wird von dem Könige zum Gouverneur des KronPrinzen ernannt.

19 " Dumouriez theilt der Versammlung zwei Schreiben von Noailles, vom 5 und 7 April, mit.

Das AnklagsDecret gegen diesen leztern wird zurükgenommen.

20 " KriegsErklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen.

26 " Bericht der Zwölfer-Commission, welche beauftragt war, ein Gesez wegen der Unruhen im Königreich zu entwerfen, durch François von Nantes erstattet. (Moniteur, No. 119 und 127.)

28 " Erste, verunglükte Angriffe der Franken gegen Mons und Tournai; der General Theobald Dillon wird von seinen eignen Soldaten ermordet.

29 " Lacuée, (sechszehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

3 Mai. AnklagsDecret gegen Royou, Herausgeber des KönigsFreundes, und gegen Marat, Herausgeber des VolksFreundes.

4 " Decret, welches alle dem Feinde abgenommene KriegsGefangenen unter den besondern Schuz der Nation und des Gesezes stellt, und ihnen einen Gehalt bestimmt.

5 " Desertion des Regiments Royal-allemand.

8 " Servan, (der, wie Roland und Claviere, von der populären Partei ist,) wird, an die Stelle von de Grave, zum KriegsMinister ernannt.

12 Mai. Schreiben des fränkischen Gesandten Chauvelin in London, an den Minister Lord Grenville.

Desertion des Regiments Berchini.

14 " Muraire, (siebzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

15 " Decret, welches verordnet, daß keine andern SchuldForderungen als die von 10,000 Livres und darunter, mehr bezahlt werden sollen.

Isnard's Rede über die Treulosigkeit des Hofes, worin er den Vorschlag thut, an den König eine NationalInterpellation, von der er den Entwurf vorlegt, ergehen zu lassen. (Moniteur, No. 137.)

16 " Decret, welches die Entschädigungen der Fürsten von Salm-Salm und von Löwenstein-Wertheim regulirt.

17 " Einsezung des HandelsGerichts der Stadt Paris. (Moniteur, No. 140.)

18 " Der FriedensRichter Etienne la Riviere verlangt die bei dem Aufsichts-Ausschusse niedergelegten ActenStüke, damit die Minister Montmorin und Bertrand in den Stand gesezt werden möchten, die von ihnen erhobene Klage gegen den Journalisten Carra zu begründen.

19 " Decret, welches den, jedem der zwei Brüder des Königs verwilligten Gehalt von einer Million zum Unterhalt ihres Hauses, abschaft, und ihre Gläubiger berechtigt, sich an ihre Appanage-Renten zu halten.

20 " AnklagsDecret gegen Etienne la Riviere.

Schreiben des Königs, von dem JustizMinister Duranthon contrasignirt, worin er anzeigt, daß er diesem Minister Befehl ertheilt habe, die Journalisten, die von der Existenz eines östreichischen Comité's gesprochen, dem öffentlichen Ankläger zu denunciren.

21 " Der FriedensRichter Etienne la Riviere wird in die Gefängnisse von Orleans abgeführt.

22 Mai. Cambon's Bericht über die allgemeine Lage der Finanzen.

23 " Denunciation eines östreichischen Comité's durch Gensonné und Brissot. (Moniteur, No. 145.)

Schreiben des Königs an den GemeindeRath von Paris, aus Anlaß des in Umlauf gekommenen Gerüchtes, daß er sich aus Paris entfernen wollte. (Moniteur, No. 146. Siehe 13 Febr. 1792.)

24 " Antwort des Lord Grenville auf das Schreiben des fränkischen Gesandten Chauvelin, und Proclamation des Königs von England. (Moniteur, No. 153.)

26 " Decret, welches den Departementen befiehlt, die Deportation jedes ungeschwornen Priesters zu erkennen, sobald zwanzig Bürger eines Cantons sich vereinigen um dieselbe zu verlangen, und das Gutachten des Districts mit ihrer Petition übereinstimmt. Derjenige, der, nachdem die Deportation gegen ihn erkannt worden, in dem Königreich bleiben würde, soll zu zehnjähriger GefängnißStrafe verurtheilt werden. (Moniteur, No. 156. Siehe 19 Jun. 1792.)

Schreiben des Maire Petion an seine Mitbürger, aus Anlaß desjenigen, welches der König an den GemeindeRath erlassen hatte. (Moniteur, No. 147.)

27 " Cardiveau, (achtzehnter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Zwölf Schweizer stekken, zu Neuilly, die weisse Kokarde auf.

Schreiben von Röderer, General-Procurator-Syndik des Pariser Departements, an den Maire Petion, in Betref des von diesem leztern an den König erlassenen Schreibens.

Unruhen in Paris, wegen der Garde des Königs.

28 " Dreissig Päke Papier werden in der Porzellan-Fabrike von Seves verbrannt.

Permanente Sizung der Nat. Verſammlung, auf Carnot's Antrag.

29 Mai. Den Invaliden wird der Befehl ertheilt, die Thore ihres Hotels, während der Nacht, allen Truppen die ſich zeigen würden, es ſey von der Garde des Königs, oder von der NationalGarde, einzuräumen.

30 " Abdankung der Garde des Königs.

Anklags-Decret gegen den Kommandanten dieſer Garde, (Herzog von) Briſſac; er wird vor den hohen National-GerichtsHof gebracht.

Genſonné's Rede und Entwurf eines Decrets wegen der Organiſation einer allgemeinen Sicherheits-Polizei, in Bezug auf die Verbrechen des Hoch-Verraths.

Der Aufſichts-Ausſchuß der Nat. Verſammlung ſoll künftig allgemeiner Sicherheits-Ausſchuß heiſſen. (Moniteur, No. 153.)

31 " Ende der permanenten Sizung.

1 Jun. Beſchluß des GemeindeRaths, die Prozeſſionen am FrohnleichnamsFeſt betreffend. (Moniteur, No. 155.)

Adreſſe der Invaliden an die Armee. (Moniteur, No. 155.)

2 " Fortſezung von Saladin's Bericht gegen den ehem. JuſtizMiniſter, Duport du Tertre.

Proclamation des Königs, der ſeiner Garde ihren Sold fortbezahlen läßt. Chabot bezieht ſich auf dieſe Proclamation. (Moniteur, No. 158.)

4 " Der KriegsMiniſter Servan macht, ohne den König zuvor davon benachrichtigt zu haben, der Nat. Verſammlung den Vorſchlag, ein Lager bei Paris zu errichten, zu welchem jeder Kanton des Königreichs fünf Mann liefern ſoll.

Chabot's Bericht über das öſtreichiſche Comité. (Siehe 2 Jun. 1792.

Ribes denuncirt eine Orleanſche Faction. Die Verſammlung ſchreitet über dieſe Denunciation zur TagesOrdnung.

5 Jun. Das AnklagsProiekt gegen den Ex-Miniſter Duport du Tertre wird verworfen.

Auf die Einladung des Pfarrers von St. Germain l'Auxerrois zur Prozeſſion des Frohnleichnams Feſtes, beſchliest die Verſammlung, daß ſie dieſer Prozeſſion nicht beiwohnen, jedoch am Morgen dieſes Feſtes keine Sizung halten wird, damit jedes Mitglied Zeit habe, der Ausübung ſeines Gottesdienſtes abzuwarten.

8 " Decret, welches die Errichtung eines Lagers von 20,000 Mann bei Paris verordnet. (Moniteur, No. 161. Siehe 4 und 19 Jun. 1792.)

10 " Petition von 8000 Perſonen, gegen das Lager bei Paris.

Vergniaud's Rede über dieſen Gegenſtand. (Moniteur, No. 164.)

Der Miniſter Roland macht einen Brief, den er an den König geſchrieben hatte, öffentlich bekannt. (Moniteur, No. 167.)

11 " François von Nantes, (neunzehnter) Präſident der geſezgebenden Verſammlung.

13 " Verabſchiedung Roland's, Miniſter des Innern, an deſſen Stelle Mourgues ernannt wird;

des KriegsMiniſters Servan, deſſen Portefeuille der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Dumouriez, erhält;

des FinanzMiniſters Claviere, an deſſen Stelle Beaulieu kommt.

Die Nat. Verſammlung erklärt, daß dieſe drei Miniſter die Achtung der Nation mit ſich nehmen, welche dieſelben vermiſſe, und verordnet, daß ſowohl dieſes Decret als Roland's Schreiben an den König den 83 Departementen zugeſendet werden ſollen.

16 " Decret, zufolge deſſen der ehemalige Boden der Baſtille zu einem öffentlichen Plaze, unter dem Namen: FreiheitsPlaz, zugerichtet werden ſoll.

La Fayette's Schreiben gegen den Jacobiner-Club. (Moniteur, No. 172.)

17 Jun. Auf die Petition der Section von Bondy, sezt die Nat. Versammlung als Grundsaz fest, daß jeder Bürger zum persönlichen Dienste in der NationalGarde verpflichtet ist.

Errichtung einer neuen Zwölfer-Commission, welche die Gefahren, womit das GemeinWesen bedroht ist, in nähere Erwägung ziehen soll.

Die GrosProcuratoren kündigen an, daß sie den hohen National-GerichtsHof zu einer Verfügung veranlaßt haben, durch welche Ludwig Stanislas Xaver (Monsieur) und seine MitAngeklagten des Titels fränkischer Bürger verlustig gemacht, ihnen jede Handlung vor Gericht während ihres ungehorsamen Ausbleibens benommen, und verordnet wird, daß, troz ihrer Abwesenheit, gegen sie verfahren werden soll. (Moniteur, No. 173.)

18 - Chambonas wird Dumouriez's Nachfolger im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und de la Jard in jenem des Krieges.

Terrier de Monteiel wird, an die Stelle von Mourgues, Minister des Innern.

Der GemeindeRath von Paris ruft die 48 Sectionen dieser Stadt zusammen, um über die Frage zu berathschlagen: ob eine Adresse an die NationalVersammlung verfaßt werden soll, um von ihr zu verlangen, daß die 60 Bataillone der NationalGarde von Paris auf die Zahl von 48, wie die Sectionen, herabgesezt werden.

19 - Decret, welches verordnet, daß die in den öffentlichen Archiven aufbewahrte AdelsDiplome verbrannt werden sollen.

Der König legt sein Veto auf die Decrete gegen die eidscheuen Priester, und wegen Errichtung eines Lagers bei Paris.

Einnahme der Stadt Menin, durch den Marschall von Luckner.

20 Jun. Die Bewohner der beiden VorStädte St. Antoine und St. Marceau, durch verschiedene Umstände, besonders aber durch die Weigerung des Königs die nurgedachten Decrete zu genehmigen, in Gährung gesezt, ziehen in Masse nach dem Schlosse der Tuilerien.

Der König hört ihr wildes Geschrei, ihre Verwünschungen und Drohungen, die Thüren der Zimmer mit Gewalt aufzusprengen: er befiehlt, sie zu öfnen, verbietet allen Widerstand, und erscheint mit ruhiger Fassung, um das Verlangen des Volks zu vernehmen.

Auf die Forderung, daß er sein Veto gegen die obigen Decrete zurüknehmen sollte, antwortet er, „seine Genehmigung stehe in seinem freien Willen, und dis seye nicht der Augenblik, sie zu begehren, oder zu erhalten."

Abends kommt Petion; er apostrophirt die Wüthendsten; nach und nach zerstreut sich die Menge.

Einnahme der Städte Ypern und Courtrai, durch den Marschall von Luckner.

21 " Decret, welches verordnet, daß keine bewafnete Truppe zugelassen werden soll, an den Schranken zu erscheinen, und vor dem gesezgebenden Körper vorüberzuziehen; wie auch daß die Bürger sich nicht in Waffen sollen vereinigen können, unter dem Vorwand, den constituirten Gewalten Petitionen vorzulegen.

Unterredung des Königs mit dem Maire Petion. (Moniteur, No. 179.)

22 " Proclamation des Königs über die Ereignisse vom 20 Jun., worin er sagt, daß die Gewalt ihm nie seine Einwilligung zu dem, was er dem öffentlichen Interesse zuwider glaube, abdringen, und daß er, wenn es seyn müsse, ohne Bedenken seine Ruhe und Sicherheit aufopfern werde, um seine Pflicht zu erfüllen. (Moniteur, No. 176.)

24 " Girardin, (zwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

25 Jun. Eine Deputation von der VorStadt St. Antoine erscheint vor den Schranken. Rede ihres Sprechers, Gonchon. (Moniteur, No. 178.)

28 " De Joly wird, an die Stelle von Duranthon, zum JustizMinister ernannt.

La Fayette kommt von seiner Armée an, und erscheint in der Nat. Versammlung. (Moniteur, No. 181.)

30 " Räumung der Städte Menin, Ypern und Courtrai, durch die Franken. Jarry sezt die VorStädte dieser leztern Stadt in Brand. (Siehe 19 und 20 Jun.)

Pastoret's Bericht, im Namen der ausserordentlichen Zwölfer-Commission, über die gegenwärtige Lage Frankreichs.

Jean de Brie's Bericht, im Namen eben dieser Commission, über die Mittel die allgemeine Sicherheit des Reichs zu gewahren.

Rede de Launay's von Angers, über denselben Gegenstand.

La Fayette's Schreiben an die Nat. Versammlung, bei seiner Zurükreise zur Armee. (Moniteur, No. 183.)

Sogleich nach seiner Abreise wird sein Bildniß im Palais royal verbrannt.

1 Jul. Petition mit 20,000 Unterschriften, in Betref der Vorfälle vom 20 Jun., durch den Ex-Constituenten Guillaume verfaßt.

2 " Abdankung des GeneralStabs der National-Garde von Paris, und aller Städte, deren Bevölkerung sich auf 50,000 Seelen belauft.

3 " Die Versammlung erklärt, daß der Marschall von Luckner das ganze Vertrauen der Nation behalten hat.

4 " Schreiben des Königs, worin er sein Verlangen äussert, auf dem BundesFelde den Eid der mit ihren Brüdern von Paris vereinigten Franken aus den Departementen zu empfangen.

6 Jul. Beschluß des Pariser Departements, wodurch der Maire Petion und der Gemeinde Procurator Manuel, wegen des Vorfalls vom 20 Jun., von ihren AmtsVerrichtungen suspendirt werden. (Moniteur, No. 191.)

Botschaft des Königs an die Versammlung, um ihr von den feindseligen Gesinnungen Preussens gegen Frankreich Nachricht zu ertheilen. (Moniteur, No. 189.)

Dumouriez reist zur Armee ab, um ein Kommando bei derselben zu übernehmen.

7 " Auf Lamourette's Antrag schwört die Nat. Versammlung, „daß sie die Republik und das Sy„stem der zwei Kammern auf gleiche Weise ver„abscheue." Alle Mitglieder umarmen sich, zum Zeichen der wiederhergestellten vollsten Eintracht. — Der König kommt in die Versammlung, und hält eine Rede. — Der Enthusiasm und die Freude sind allgemein. (Moniteur, No. 190.)

8 " Aubert-Dubayet, (einundzwanzigster) Präsident der gesezg. Versammlung.

10 " Alle Minister geben zu gleicher Zeit ihre Demission.

11 " Proclamation des Königs, welcher den Beschluß des Pariser Departements bestätigt. (Moniteur, No. 197.)

Die NationalVersammlung erklärt, daß das Vaterland in Gefahr sey. (Moniteur, No. 194.)

13 " Decret, durch welches die Suspension des Maire Petion aufgehoben wird. (Moniteur, No. 198 und 199.)

14 " BundesFest auf dem MarsFelde.

Franz II, König von Ungarn und Böhmen, wird als teutscher Kaiser gekrönt. (Siehe 1 März 1792.)

18 " Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Chambonas, communicirt der Nat. Versammlung eine, durch den fränkischen Gesandten Chauvelin in England dem StaatsSecretair Lord Grenville übergebene, amtliche Note, worin Se. grosbritanni-

sche Majestät ersucht wird, sich für die Auflösung der gegen die fränkische Freiheit gerichteten Coalition zu verwenden; so wie die Antwort des Lord Greuville über diesen Gegenstand. (Moniteur, No. 202.)

Die Versammlung beschließt, daß das Maximum der GrundSteuer von 1792 das Fünftheil des reinen Einkommens seyn soll. (Siehe 17 März 1791.)

Gefangennehmung und Tod des Rebellen Dusaillant.

20 Jul. Proclamation des Königs über die Gefahren des Vaterlands.

21 " De Bouchage wird, an die Stelle von de la Coste, zum Minister des SeeWesens, und

Champion, an die Stelle von Terrier de Monteiel, zum Minister des Innern ernannt.

22 " Der GemeindeRath läßt in Paris feierlich die Gefahr des Vaterlands kundthun.

23 " Lafond-Ladebat, (zweiundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Dabancourt wird, an die Stelle von la Jard, zum KriegsMinister ernannt.

Der GemeindeProcurator Manuel wird wieder in seine AmtsVerrichtungen eingesezt.

25 " Gemezel in der Stadt Arles, wovon die Nat. Versammlung Nachricht erhält.

Permanenz der Sectionen von Paris.

Groses Gastmahl, das den Föderirten gegeben wird.

26 " Auf Brissot's Antrag, beschliest die Nat. Versammlung, daß der ausserordentlichen Zwölfer-Kommission aufgetragen werden soll, zu untersuchen: 1. welches die Handlungen sind, wodurch die vollziehende Gewalt verwirkt werden kan; 2. ob der König sich deren schuldig gemacht hat; 3. eine Adresse an das Volk zu verfassen, um dasselbe gegen die verfassungswidrigen und unpolitischen Masregeln, die man ihm vorschlagen könnte, zu warnen. (Moniteur, No. 210.)

27 " Despremenil, der im Palaisroyal geschlagen und mit SäbelHieben mishandelt wird, sagt dem

Maire Petion, der gekommen war, um diesen Mord zu verhindern: „Auch ich bin wie izt Sie, im Triumphe getragen worden; Sie sehen mich hier in einem „sehr verschiedenen Zustande; zählen Sie nicht immer „auf Ihren gegenwärtigen Ruhm." (Siehe 5 Mai 1788.)

30 Jul. Le Roux wird, an die Stelle von Beaulieu, zum Minister der Contributionen ernannt.

Ankunft der Marseillaner in Paris.

Tod des Kanzlers Maupeou.

1 August. Bigot Ste. Croix wird, an die Stelle von Chambonas, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

2 " Bestimmung einer Pension für die fremden Krieger, die zu den fränkischen Fahnen übergehen würden.

Schreiben des (Herzogs von) Orleans an die Nat. Versammlung, worin er auf seinen Posten als Admiral abgeschikt zu werden verlangt.

3 " Petition, welche der Maire Petion, im Namen der Sectionen von Paris, um Absezung des Königs übergibt.

Schreiben des Königs, über das Manifest des Herzogs von Braunschweig. (Moniteur, No. 218.)

Decret, welches verordnet, daß alle Franken sich mit Piken bewafnen sollen.

5 " In Toulon werden neun Mitglieder des DepartementsDirectoriums, unter dem Vorwand von Aristokratie, ermordet.

6 " Man verbreitet in den Tuilerien das Gerüchte, daß der König entfliehen wolle.

8 " Decret, mit 426 Stimmen gegen 224 gefaßt, daß gegen la Fayette keine Anklage statthabe. (Siehe 19 August.)

9 " Merlet, (dreiundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Mehrere Deputirten beklagen sich in der Versammlung über die Mishandlungen, die sie beim Herausgehen aus der gestrigen Sizung erlitten.

10 August. Mit TagesAnbruch füllen sich die an das Schloß der Tuilerien stossende Plätze und Strassen mit Bewafneten, Kanonen ꝛc.

Die Marseillaner vereinigen sich mit den Einwohnern der VorStädte, und rüken gegen das Schloß, um es zu bestürmen.

Da der Widerstand gegen eine solche Insurrection vergeblich scheint, so wird dem König angerathen, sich mit seiner Familie in den Schoos der Nat. Versammlung zu begeben.

Dieser unvorgesehene Entschluß macht, daß die SchweizerGarden, die man in das Schloß, zu dessen Vertheidigung, hatte kommen lassen, und denen man nicht befohlen hatte, sich, nach der Entfernung des Königs, zurükzuziehen, ihrer anfänglichen Weisung zufolge, auf die Menge Feuer geben: das Gefecht beginnt; aber bald, durch die Zahl überwältigt, fallen sie als Opfer ihres blinden Muthes; viele von ihnen werden, auf ihrer Flucht, von dem wüthenden Volke niedergemezelt.

Die Nat. Versammlung beschwört im Namen der Nation, die Freiheit und Gleichheit aufrecht zu erhalten, oder auf ihrem Posten zu sterben.

Decret, durch welches der König von der Ausübung der vollziehenden Gewalt provisorisch suspendirt, und die Zusammenrufung eines NationalConvents auf den 20 September beschlossen wird.

In die Departemente und an die Armee werden Commissarien geschikt.

Die Minister von der populären Partei werden zurükgerufen: Servan wird wieder KriegsMinister, Claviere Minister der Contributionen, und Roland Minister des Innern.

Danton wird zum JustizMinister,

le Brun zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und

Monge zum Minister des SeeWesens ernannt.

11 August. Fortdauer der Unruhen. Die BildSäulen der Könige werden umgestürzt.

Alle Gesandten der fremden Mächte verlassen Paris.

13 " Der König und seine Familie werden im Tempel eingesperrt.

Mehrere Minister und andre Personen werden gefangen gesezt.

Darstellung der Gründe, welche die Nat. Versammlung bewogen haben, die Zusammenrufung eines NationalConvents zu veranstalten, und die vollziehende Gewalt den Händen des Königs zu entziehen, verfaßt durch Condorcet.

15 " Tod des Vicomte von Mirabeau.

Die Nat. Versammlung beschliest, daß gegen Alexander de Lameth und Barnave Anklage statthabe.

Andres AnklagsDecret gegen die ehemal. Minister Duport du Tertre, Duportail, Bertrand, Montmorin und Tarbé.

17 " Niedersezung eines peinlichen Gerichts, um die am 10 August begangenen Verbrechen zu richten.

19 " AnklagsDecret gegen la Fayette.

Der General Dumouriez wird zu seinem Nachfolger im Kommando der NordArmee ernannt.

20 " La Fayette mit seinem GeneralStabe flüchtet aus Frankreich, wird aber im Lüttichschen von einer teutschen StreifWache gefangen genommen.

Der ehem. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Montmorin, wird in das Gefängniß der Abtei gebracht.

21 " De la Croix, (vierundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Nat. Versammlung.

23 " Einnahme der Festung Longwy durch die Preussen, nach einem 15stündigen Bombardement.

24 " Blokade von Thionville. Kommandant in dieser Festung ist Felix Wimpfen.

25 " De la Porte, Intendant der CivilListe, und der Journalist du Rosoy, werden guillotinirt.

26 August. TrauerFeſt im Garten der Tuilerien, zum Andenken der am 10 Auguſt gefallenen Bürger.

28 " AnklagsDecret gegen die ehemal. KriegsMiniſter Narbonne, de Grave und la Jard.

General Kellermann kommandirt die Armee des Marſchalls von Luckner.

29 " HausSuchungen in Paris nach verſteckten Waffen.

31 " Tallien erſcheint vor der Nat. Verſammlung als Sprecher einer Deputation von der Stadt Paris. In ſeiner Rede bemerkt man die Phraſe: „Wir haben „die ruheſtörenden Prieſter verhaften laſſen; ſie ſind „in einem beſondern Hauſe eingeſperrt, und in we„nigen Tagen wird der Boden der Freiheit von ihrer „Gegenwart gereinigt ſeyn." (Moniteur, No. 246.)

Die Dubarry, Maitreſſe Ludwigs XV, wird zu Louveciennes verhaftet.

Montmorin wird durch das peinliche Gericht von der Anklage freigeſprochen, aber durch das Volk wieder in das Gefängniß geſchleppt.

1 Sept. Der Kommandant von Longwy, Lavergne, ſoll vor ein KriegsGericht gebracht werden.

2 " Alle, ſowohl bewegliche als unbewegliche Güter der Ausgewanderten ſollen der Nation heimgefallen ſeyn und confiscirt werden, um ihr zur Entſchädigung zu dienen. (Siehe 30 März 1792.)

Einnahme von Verdun durch die Preuſſen. Der Kommandant Beaurepaire erſchieſt ſich ſelbſt, um nicht in feindliche Gefangenſchaft zu gerathen.

Die, auf Befehl der Gemeinde im Karmeliter-Kloſter von Luxemburg, und in der St. FirmensKirche in der Straſſe St. Victor, eingeſperrten Prieſter, 162 an der Zahl, werden niedergemezelt.

Dieſe GräuelSzenen haben auf gleiche Weiſe in allen andern Gefängniſſen von Paris ſtatt, und dauern mehrere Tage hindurch fort.

3 " Bachmann, Maior der SchweizerGarde, wird guillotinirt.

5 Sept. Herault de Sechelles, (fünfundzwanzigster) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

6 " Anklags-Decret gegen die Verwalter des Maas-Departements, Carman und Goffin, weil sie den Befehlen des Herzogs von Braunschweig Folge geleistet.

Die Mörder in den Gefängnissen von Paris fordern die ihnen versprochene Belohnung.

7 " Groser Eifer, mehrere Tage hindurch, sich zum Kriegs-Dienste an den Gränzen einschreiben zu lassen.

8 " Decret, welches verordnet, daß die Originale der Petitionen von 8,000 und 20,000 Unterzeichnern, verbrannt werden sollen. (Siehe 8 Jun. und 1 Jul. 1792.)

Niedermezelung der Gefangenen von Orleans, zu Versailles.

10 " Die Nat. Versammlung beschliest Krieg gegen den König von Sardinien.

12 " Beaurepaire erhält die Ehren des Pantheons.

Man arbeitet mit groser Thätigkeit an der Errichtung eines Lagers bei Paris, auf der Ebene von St. Denis und der umliegenden Gegend.

Die Teutschen dringen von Verdun aus weiter in Frankreich vor. Dumouriez's Lager bei Ste. Menehould.

15 " Decret, zufolge dessen der Herzog von Orleans und seine Nachkommenschaft künftig den Namen Egalité führen sollen.

16 " Cambon, (sechsundzwanzigster und lezter) Präsident der gesezgebenden Versammlung.

Decret, welches verordnet, daß jeder, der eine Schärpe trägt, ohne dazu berechtigt zu seyn, mit dem Tode bestraft werden soll.

19 " Abschaffung des Malteser-Ordens in Frankreich.

20 " Lezte Sizung der gesezgebenden Nat. Versammlung.

Kanonade bei Valmy. Kellermann, im Begrif, sich mit Dumouriez zu vereinigen, be-

hauptet sich, troz des Angrifs der Preussen, in seiner Stellung.

21 Sept. Erste Sizung des NationalConvents. Petion, (erster) Präsident.

Decret, durch welches die KönigsWürde auf ewig abgeschaft, und Frankreich zur Republik erklärt wird.

22 " Decret, welches alle öffentliche Schriften vom 1sten Jahre der Republik zu datiren verordnet.

23 " Der General Montesquiou zieht in Chambery, der Hauptstadt von Savoyen, ein.

Am nemlichen Tage gibt der NationalConvent ein Decret, durch welches der General Montesquiou abgesezt wird.

Der Marschall Luckner wird vor die Schranken des NationalConvents berufen.

24 " Die Oestreicher fangen an, Lille zu belagern.

25 " Marat bekennt selbst, daß er die Einführung eines VolksTribuns oder eines Dictators gewünscht und gepredigt habe.

Decret, welches erklärt, daß die Republik Eine und untheilbar sey.

26 " Das Decret, welches die Absezung des Generals Montesquiou verfügt, wird zurükgenommen.

28 " Einnahme der Stadt Nizza, und der Feste Montalban, durch den General Anselme.

In der Nacht auf den

29 " brechen die Teutschen ihr Lager bei la Lune, in Champagne, ab, und ziehen sich zurük.

30 " Einnahme von Speier, durch den General Custine.

2 Oct. Dumouriez's Denkschrift an den König von Preussen. (Moniteur, No. 280.)

3 " Pache wird, an die Stelle von Servan, zum KriegsMinister ernannt.

Danton macht den Antrag, zu erklären, daß das Vaterland nicht mehr in Gefahr sey. (Moniteur, No. 279.)

4 Oct. Einnahme von Worms, durch den General Custine.

5 - Delacroix, (zweiter) Präsident des National-Convents.

8 - Aufhebung der Belagerung von Lille.

9 - Decret, welches gegen die Ausgewanderten, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, die Todes-Strafe verfügt.

Statt der bisher üblichen Titel: Herr und Madame, werden die Benennungen: Bürger und Bürgerin, eingeführt.

10 - Garat wird, an die Stelle von Danton, zum Justiz-Minister ernannt.

11 - Die Mitglieder des Ausschusses, der den Auftrag hat, eine neue Constitution zu entwerfen, sind: Brissot, Petion, Danton, Barrere, Genfonné, Vergniaud, Sieyes und Thomas Payne.

14 - Wieder-Einnahme von Verdun, durch den General Kellermann. (Siehe 2 Sept. 1792.)

Fest auf dem ehemal. Plaze, Ludwig's XV, izt Revolutions-Plaz genannt, zum Andenken der Freiheit Savoyens.

15 - Abschaffung des Ludwig's-Kreuzes.

Aufhebung der Belagerung von Thionville.

18 - Petion wird, ohngeachtet seiner Eigenschaft als Deputirter zum National-Convent, von neuem zum Maire von Paris gewählt. Auf 15317 Stimmgeber erhält er 13746 Stimmen.

19 - Guadet, (dritter) Präsident des Nat. Convents.

21 - Einnahme von Mainz, durch den General Custine.

22 - Decret, welches die Liquidation der Schuld-Forderungen, die nicht 3000 Livres übersteigen, verordnet. (Siehe 15 Mai 1792.)

Wieder-Einnahme von Longwy, durch den General Kellermann. (Siehe 23 August 1792.)

23 - Gänzliche Räumung des fränkischen Gebietes durch die Teutschen.

Decret, welches alle fränkischen Ausgewanderten auf ewig verbannt, und diejenigen, die wieder nach Frankreich zurükkehren würden, zum Tode verurtheilt. (Moniteur, No. 298.)

24 Oct. Marat erklärt im Nat. Convent, seiner Meinung nach müsten, um Ruhe in der Republik zu haben, noch 270,000 Köpfe fallen. (Moniteur, No. 300.)

Beschluß des VollziehungsRaths, zufolge dessen die Soldaten der Republik nicht eher die Waffen niederlegen, oder die WinterQuartiere beziehen sollen, als nachdem die Feinde über den Rhein zurükgedrängt seyn würden.

2 Nov. Herault de Sechelles, (vierter) Präsident des Nat. Convents.

4 - Robespierre sucht sich wegen der Beschuldigungen, die Louvet gegen ihn vorgebracht hat, zu rechtfertigen.

6 - Schlacht bei Jemappe, die erste ohne Feld-Schlacht in diesem Kriege, welche die Franken, unter Anführung des Generals Dumouriez, gewinnen, und welche die Eroberung der östreichischen Niederlande zur Folge hat.

7 - Dumouriez's Einzug in Mons.

Petion macht seine Rede, betreffend die Anklage gegen Robespierre, durch den Druk bekannt. (Moniteur, No. 315.)

[Er schildert ihn darin auf folgende Art: „Robespierre ist äusserst argwöhnisch und mistrauisch; überall erblikt er Komplotte, Verrätereien, Abgründe. Sein gallichtes Temperament, seine düstre Einbildungskraft, stellen ihm alle Gegenstände schwarz dar; herrisch in seinen Meinungen; nur sich selbst hörend, keinen Widerspruch duldend; der denjenigen, so seine Eigenliebe beleidigt hat, nie verzeiht, und nie sein Unrecht anerkennt; leichtsinnig im Denunciren, und doch über den geringsten Argwohn aufgebracht; immer glaubend, daß man sich mit Ihm beschäftige, und zwar um ihn zu verfolgen; mit seinen Diensten prahlend, ohne Kenntniß dessen was schiklich ist, und dadurch selbst der Sache, die er vertheidigt, schädlich; vor

allem die Gunst des Volkes suchend, ohne Aufhören ihm schmeichelnd, und mit Affectation um seinen Beifall buhlend. Vorzüglich diese leste Schwäche, die aus allen Handlungen seines öffentlichen Lebens hervorleuchtet, konnte glauben machen, daß Robespierre nach hohen Bestimmungen strebe, und die Dictatur an sich reissen wolle. Was indeß auch immer der Gegenstand seiner Wünsche und der Zwek seines Ehrgeizes seyn mag, so kan ich mich doch nicht überreden, daß er sich im Ernste mit dieser Chimäre beschäftigen sollte." ꝛc.]

Mailhe's Bericht über die Fragen: ob? durch wen? und wie? Ludwig XVI gerichtet werden könne. (Moniteur, No. 314.)

8 Nov. Einnahme von Tournai, durch den General la Bourdonnaye.

Anklags-Decret gegen Blanchelande, Gouverneur von St. Domingo.

10 - Anklags-Decret gegen den Ex-Minister Lacoste, und den General Montesauiou.

Verordnung der Todes-Strafe gegen die Ausgewanderten, wenn sie nicht innerhalb fünfzehn Tagen das Gebiete der Republik verlassen würden.

11 - Einnahme von Gent, durch den General la Bourdonnaye.

Einnahme von Charleroy, (oder wie es nun genannt wurde, Charles sur Sambre), durch den General Valence.

14 - Einnahme von Brüssel, durch den General Dumouriez.

16 - Gregoire, (fünfter) Präsident des Nat. Convents.

Einnahme von Ostende, durch Mouthon, Kommandanten der Flotille von Dünkirchen.

18 - Einnahme von Ypern, Furnes und Brügge, durch den General la Bourdonnaye.

Einnahme der Stadt Antwerpen, durch den General Lamarliere.

19 - Der National-Convent erklärt, im Namen der fränkischen Nation, daß er allen Völkern, die

freiseyn wollen, Brüderschaft und Unterstüzung gewähren wird, und tragt der vollziehenden Gewalt auf, den Generalen die nöthigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hilfe zu leisten, und die Bürger, die der Freiheit wegen Verfolgung leiden, oder leiden würden, zu schüzen. (Moniteur, No. 325.)

30 Nov. Entdekung im Schlosse der Tuilerien von Papieren, die in einem eisernen Schrank in der Mauer verborgen waren.

21 - Einnahme der Stadt Namur, durch den General Valence.

24 - Der König verlangt römische Autoren, um selbst den Unterricht seines Sohnes zu besorgen. Grose Discussion über diesen Gegenstand.

27 - Einnahme von Lüttich, durch den General Dumouriez.

Der NationalConvent erklärt Savoyen zum 84sten Devartement der Republik, unter dem Namen: Departement des MontBlanc.

Das Volk von Brundrutt constituirt sich, unter dem Namen: Republik von Rauracien, zu einem unabhängigen FreiStaat.

Aufstand in Chartres und der dortigen Gegend.

28 - AntlagsDecret wegen Beaumarchais.

29 - Einnahme der Citadelle von Antwerpen, durch den General Miranda.

30 - Barrere, (sechster) Präsident des Nat.Convents.

2 Dec. WiederEinnahme von Frankfurt durch die Preussen und Hessen.

Ein fränkisches Geschwader eröfnet mit grosser Feierlichkeit die seit 1648 gesperrte Schelde.

3 - Einnahme der Citadelle von Namur, durch den General Valence.

Abgeordnete aus den 48 Sectionen von Paris erscheinen vor dem Nat.Convent, und verlangen, daß, ohne alle Formalitäten, ohne weiters das Todesurtheil gegen den König ausgesprochen werde. Es

wird decretirt: 1. Ludwig XVI kan gerichtet werden; 2. er soll durch den Nat. Convent gerichtet werden.

Chambon wird zum Maire von Paris gewählt: er erhält 8458 Stimmen, auf 11365 Stimmgeber.

4 Dec. Jeder, der die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich vorschlagen würde, soll mit dem Tod bestraft werden.

5 - Bericht über die in dem verborgenen Schranke in den Tuilerien gefundenen Papiere, verfaßt von Rühl.

Mirabeau's Büste soll verhüllt werden, bis zum Berichte, der über ihn erstattet werden soll.

7 - Schreiben des Philipp Egalité, (ehem. Herzogs von Orleans), an seine Mitbürger. (Moniteur, No. 346.)

8 - Einnahme von Aachen durch die Franken.

10 - Vollständiger Anklage-Bericht gegen Ludwig XVI, als Einleitung zu der Anklagsurkunde, verfaßt von Robert Lindet. (Moniteur, No. 348.)

11 - Ludwig XVI erscheint zum erstenmal vor den Schran*en des Nat. Convents, und antwortet auf die einzelnen Artikel der Anklagsurkunde.

12 - Ludwig XVI verlangt die Bürger Tronchet und Target zu seinen Sachwaltern. — Der Nat. Convent bestätigt seine Wahl durch ein Decret.

Chaumette, Schulmeister von Nevers, wird mit Real zu der Stelle eines GemeindeProcurators von Paris balottirt; er erhält 5089 Stimmen, und sein Concurrent 2243; er wird demnach installirt. „Ich hieß Peter Caspar," sagt er, „weil mein „Pathe an die Heiligen glaubte; aber seit der Revolu„tion habe ich den Namen eines Heiligen angenom„men, der wegen seiner republikanischen Grundsätze „gehenkt wurde; ich nenne mich Anaxagoras." (Monitenr, No. 350.)

13 - Target weigert sich, der Sachwalter des Königs zu seyn.

14 Dec. Malesherbes verlangt, an seine Stelle zu treten. Der Nat. Convent bewilligt es.

15 - Schreiben der B. Olympia de Gouges an den Nat. Convent: sie bittet um die Erlaubniß, Ludwigen XVI in Gemeinschaft mit Malesherbes zu vertheidigen; „sie würde," sagt sie, „es nicht gewagt haben, „mit einem solchen Vertheidiger auf den KampfPlaz „zu treten, wenn die kalte und selbstsüchtige Grau„samkeit des Hn. Target nicht ihren Heroism ent„flammt und ihr Gefühl empört hätte." (Moniteur, No. 352) — Der Nat. Convent geht über dieses Gesuch zur TagesOrdnung, da bereits Tronchet die Vertheidigung des Königs übernommen.

Cambon erstattet, im Namen der Finanz-, militairischen und diplomatischen Ausschüsse, Bericht über die Art und Weise, wie die fränkischen Generale sich in den durch die Armeen der Republik eroberten Ländern benehmen sollen. (Siehe 19 Nov.)

Dem desfalsigen Decret des Nat. Convents ist eine Proclamation im Namen des fränkischen Volkes an die zu erobernden Völker beigefügt, betreffend die bei ihnen einzuführende Regierung der Freiheit und Gleichheit. (Moniteur, No. 352 und 353.)

16 - Decret, welches alle Individuen vom Hause Bourbon aus dem Gebiete der Republik verbannt.

18 - Der GegenAdmiral La Touche erscheint mit einer Flotte vor Neapel. Der König bezeugt seinen Wunsch, gutes Einverständniß mit der fränkischen Republik beizubehalten.

19 - Die BB. Malesherbes und Tronchet bitten den Nat. Convent, daß es ihnen erlaubt seyn möge, sich den B. Deseze beizugesellen. — Bewilligt.

Decret, welches die Vollziehung jenes vom 15 aufschiebt, und die Entscheidung in Betref des Philipp Egalité, als VolksRepräsentanten, bis nach dem Urtheil über Ludwig XVI ausseзt.

21 - Decret, welches verordnet, daß die SchuldForde-

rungen in den nemlichen ZahlungsMitteln, die man erhalten hat, entrichtet werden sollen.

23 Dec. Hebert (Verfasser des „Pere Duchesne") wird zum zweiten Substitut-Adjunct des GemeindeProcurators ernannt.

26 - Ludwig XVI erscheint, mit seinen drei Vertheidigern, vor dem Nat. Convent. Deseze hält eine SchuzRede für ihn.

Ludwig wird hierauf wieder in den Tempel zurükgebracht.

Der Nat. Convent beschliest, daß die Sache bis zum Urtheilspruche ununterbrochen forterörtert werden soll.

28 - Treilhard (achter) Präsident des Nat. Convents.

Jahr 1793.

7 Jan. Der Nat. Convent beschliest, daß die Reden in der ProzeßSache Ludwig's XVI geschlossen seyn sollen.

11 - Vergniaud, (neunter) Präsident des Nat. Convents.

12 - Brissot erstattet Bericht über die Verhältnisse Frankreichs mit GrosBritannien und der Republik der vereinigten Niederlande, worin er auf Krieg gegen König Georg III und den ErbStatthalter anträgt. (Moniteur, No. 15.

13 - VolksAufstand in Rom. Ermordung des fränkischen GesandschaftSecretärs Basseville.

15 - Mit 693 Stimmen auf 719, wird Ludwig XVI der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und der Verlezung der allgemeinen Sicherheit schuldig erklärt.

Mit 424 Stimmen auf 707, wird beschlossen, daß von dem über ihn zu fällenden Urtheil keine Appellation an das Volk statthaben soll.

17 - Mit 366 Stimmen auf 721, folglich mit einer Mehrheit von fünf Stimmen wird gegen Ludwig XVI die TodesStrafe erkannt.

19 Jan. Mit 380 Stimmen auf 690, wird in der Mitternacht zwischen dem 19 und 20, beschlossen, daß Ludwig XVI innerhalb vierundzwanzig Stunden hingerichtet werden soll.

20 " Die Deputirten Kersaint und Manuel geben ihre Demission.

Ein Deputirter, der auf Ludwig's Tod gestimmt hatte, Michel le Pelletier de St. Fargeau, wird im Hause Egalité (ehed. Palais-royal) von dem ehemal. Leibgardisten Paris erstochen, und erhält die Ehren des Pantheons.

Die September-Mörder sollen vor den Gerichten verfolgt werden.

21 " Ludwig XVI wird, auf dem Revolutions-Plaze, guillotinirt.

23 " Demission des B. Roland, Ministers des Innern.

24 " Le Pelletier's Begräbniß-Feyer, welcher der Nationalconvent in Masse beiwohnt.

25 " Rabaut de St. Etienne, (zehnter) Präsident des Nat. Convents.

Der Nat. Convent beschliest, daß die Kriegs-Macht der Republik für das Jahr 1793 auf 502,800 Mann (worunter 50,000 Kavallerie und 20,000 Artilleristen) gesezt, und in acht besondre Armeen vertheilt werden soll.

Auf die nach London gekommene Nachricht von Ludwigs XVI Hinrichtung, erhält der fränkische Gesandte Chauvelin Befehl, England in acht Tagen zu verlassen.

31 - Die Grafschaft Nizza wird, unter dem Namen: Departement der See-Alpen, der fränkischen Republik als 83stes Departement einverleibt.

1 Febr. Kriegs-Erklärung gegen den König von Grosbritannien und den Erb-Statthalter der vereinigten Niederlande.

2 - Chambon, Maire von Paris, gibt seine Demission.

4 Febr. Der General Beurnonville wird, an die Stelle von Pache, zum Kriegs-Miniſter ernannt.

6 - Blokade von Maſtricht, durch den General Miranda.

8 - Breard, (eilfter) Präſident des Nat.Convents.

9 - „Fenelon, oder die Nonnen von Cambrai", Trauerſpiel von Cheniер.

13 - Der Ex-Kriegs-Miniſter Pache wird, mit 11881 Stimmen auf 15191, zum Maire von Paris ernannt.

14 - Das Fürſtenthum Monaco in Italien, und das Zweibrükiſche Oberamt Schauenburg, werden der fränkiſchen Republik einverleibt.

15 - Dem Nat.Convent wird der Entwurf einer neuen republikaniſchen Conſtitution vorgelegt.

22 - Dubois-Crancé, (zwölfter) Präſident des Nat.Convents.

24 - Anfang des Bombardements von Maſtricht.

25 - Einnahme der Feſtung Breda durch den General Dumouriez.

1 März. Vereinigung der Stadt Brüſſel und ihres Gebietes mit der fränkiſchen Republik.

Uiberrumpelung der fränkiſchen Verſchanzungen bei Altenhoven, durch den Prinzen von Koburg.

2 - Mons und dreihundert Gemeinden des öſterreichiſchen Hennegaues werden der fränkiſchen Republik, unter dem Namen: Departement von Jemappe, einverleibt. (Siehe 6 Nov. 1792, und 1 Oct. 1795.)

Reunion der Stadt Gent und ihres Gebietes. (Siehe 12 Nov. 1792.)

Reunion des ehemal. Fürſtenthums Salm mit dem Departement der Vogeſen.

Decret, welches verordnet, wie ſich die fränkiſchen Heerführer in Holland betragen, und einſtweilen die Revolutions-Gewalt in dieſem Lande ausüben ſollen.

3 - Aufhebung der Belagerung von Maſtricht.

Reunion der Stadt Löwen, des Marquisats Franchimont, der gefürsteten Abtei Stablo, und der Grafschaft Logne.

4 März. Einnahme von Gertruidenberg, durch den General Dumouriez.

Wieder Einnahme von Lüttich durch die Oestreicher.

5 - Reunion der Stadt Florennes, im Lüttichschen, mit 36 umliegenden Gemeinden, wie auch

6 - der Stadt Tournai mit ihrem Gebiete.

7 - Kriegs Erklärung gegen den König von Spanien.

8 - Der Jacobiner Club in Paris fordert, daß die Köpfe aller weiland adelichen Generale, namentlich Dumouriez's, Custine's, Biron's, fallen sollen.

9 - Reunion von Namur, Ostende ꝛc.

Allgemeine Abschaffung des Arrests wegen Schuld-Forderungen.

10 - Anordnung eines ausserordentlichen peinlichen Gerichts für alle Verbrechen und Anklagen, die sich auf Gegen Revolution beziehen; von jedem Departement soll dazu ein Mitglied durch Wahl ernannt werden.

11 - Eine Kompagnie Freiwilliger von der Section Poissonniere erscheint vor dem Nat. Convent, und fordert ein Anklags Decret gegen den General Dumouriez, und die Köpfe der Deputirten Genfonné, Vergniaud und Guadet.

Isnard's Rede, worin er die Mitglieder des Nat. Convents auffordert, allem Haß abzuschwören, und alle Leidenschaften in die Liebe des Vaterlands zu verschmelzen.

12 - Decret, welches erklärt, daß der Gemeinde Rath von Paris sich um das Vaterland verdient gemacht habe, indem er, in der Nacht vom 9 auf den 10 März, verhindert, Sturm zu läuten, die Lärm Kanone zu lösen, und die Barrieren zu schliessen.

13 - Vergniaud denuncirt ein Komplot, das in der Nacht vom 9 auf den 10 ausbrechen sollte.

14 März. Garat wird, an die Stelle von Roland, zum Minister des Innern ernannt.

18 - Schlacht bei Neerwinden, welche der General Dumouriez gegen den Prinzen von Koburg verliert.

21 - Der rheinisch-teutsche Nat. Convent in Mainz beschliest, aus seiner Mitte eine Deputation nach Paris zu schiken, welche um die Reunion des Landes Strichs am linken Rheinufer von Landau bis Bingen mit der fränkischen Republik bitten soll.

22 - Jean de Brie, (vierzehnter) Präsident des Nat. Convents.

23 - Decret, durch welches das Brundruttische, oder der zum Teutschen Reiche gehörige Theil des Bisthums Basel, unter dem Namen: Departement des Mont Terrible, der fränkischen Republik als 86stes Departement einverleibt wird. (Siehe 27 Nov. 1792.)

25 - WiederEinnahme von Brüssel durch die Oestreicher.

Errichtung eines allgemeinen VertheidigungsAusschusses, der aus folgenden 25 Mitgliedern besteht: Dubois-Crancé, Petion, Gensonné, Guyton-Morveau, Robespierre der ältere, Barbaroux, Rühl, Vergniaud, Fabre d'Eglantine, Buzot, Delmas, Guadet, Condorcet, Breard, Camus, Prieur von der Marne, Camille Desmoulins, Barrere, Quinette, Cambaceres, Jean de Brie, Sieyes, Lasource, Isnard und Danton. Dieser Ausschuß soll alle Decrete und Masregeln vorbereiten und vorschlagen, welche von innen und von aussen zur Vertheidigung und Rettung des Vaterlands dienen können.

26 - Decret, welches die Entwafnung der Adelichen und Priester verordnet, die jedoch nicht in der Nacht vorgenommen werden soll.

27 März. Decret, welches die Aristokraten und die Feinde der Revolution ausser dem Gesez erklärt, und verordnet, daß die Bürger sich wenigstens mit Piken bewafnen, und das RevolutionsGericht noch am nemlichen Tage in Thätigkeit gesezt werden soll. (Siehe 10 März 1793.)

28 " Decret, welches die Güter der Ausgewanderten der Nation heimgefallen erklärt. (Siehe 23 Oct. 1792.)

29 " Installirung des neuen RevolutionsGerichts. (Moniteur, No. 90.)

Decret, welches TodesStrafe gegen diejenigen verordnet, die zur Wiederherstellung des Königthums und zur Auflösung der NationalRepräsentation auffordern würden.

Decret, welches die nemliche Strafe gegen die Aufforderungen zum Mord festsezt.

Decret, welches an die Thüren der Häuser den Namen, das Alter und Gewerbe der darin wohnenden Personen anzuschlagen befiehlt.

30 " Der NationalConvent fordert den General Dumouriez vor seine Schranken.

Der KriegsMinister und fünf Commissarien aus seiner Mitte sollen sich sogleich zur NordArmee begeben.

31 " Die Franken räumen Breda und Gertruidenberg.

1 April. Dumouriez läßt die an ihn abgeschikten Commissarien Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, und den Kriegsminister Beurnonville, arretiren, und an den Prinzen von Koburg ausliefern. Er selbst will, vereint mit diesem, gegen Paris marschiren, um die KönigsWürde und die Constitution von 1791 wieder herzustellen.

3 " Decret, durch welches Dumouriez als Verräther des Vaterlands, und ausser dem Gesez erklärt wird; wer ihn, lebendig oder tod, liefert, soll 300,000 Livres und eine BürgerKrone erhalten.

4 " Delmas, (funfzehnter) Präsident des NationalConvents.

Bouchotte wird, an die Stelle von Beurnonville, zum KriegsMinister ernannt.

Dumouriez, von seiner Armee verlassen, geht zu den Oestreichern über.

5 " Erste Erklärung Koburg's an das fränkische Volk, worin er demselben die Garantie der Constitution von 1791 anbietet.

6 " Errichtung eines öffentlichen WohlfahrtsAusschusses, der aus folgenden neun Mitgliedern besteht: Barrere, Delmas, Cambon, Jean de Brie, Danton, Guyton-Morveau, Treilhard, Lacroix und Breard.

Decret, welches verordnet, daß alle Mitglieder der Familie Bourbon in Verhaft gesezt werden sollen.

Bad Kreuzen, Kreuzen, 1/2 Stunde von Bruck, 1/2 Stunde von Mühldorf, 1/2 Stunde von Neumarkt, Post Bruck.

Bad Leonfelden, Leonfelden, 1/2 Stunde von Leonfelden, 1/2 Stunde von Grünbach, 1/2 Stunde von Haslach, Post Leonfelden.

Bad Neuhaus, Neuhaus, 1/2 Stunde von Neuhaus, 1/2 Stunde von Ottenschlag, 1/2 Stunde von Zwettl, Post Neuhaus.

Bad Pfäffers, Pfäffers, 1/2 Stunde von Ragaz, 1/2 Stunde von Mels, 1/2 Stunde von Sargans, Post Ragaz.

Bad Pfäffikon, Pfäffikon, 1/2 Stunde von Pfäffikon, 1/2 Stunde von Lachen, 1/2 Stunde von Rapperswil, Post Pfäffikon.

Bad Rehberg, Rehberg, 1/2 Stunde von Rehberg, 1/2 Stunde von Kirchberg, 1/2 Stunde von Ybbs, Post Rehberg.

Bad Rohrbach, Rohrbach, 1/2 Stunde von Rohrbach, 1/2 Stunde von Gutau, 1/2 Stunde von Sandl, Post Rohrbach.

Bad Schallerbach, Schallerbach, 1/2 Stunde von Wels, 1/2 Stunde von Thalheim, 1/2 Stunde von Lambach, Post Wels.

Bad Schwanberg, Schwanberg, 1/2 Stunde von Schwanberg, 1/2 Stunde von Köflach, 1/2 Stunde von Voitsberg, Post Schwanberg.

Bad Schwarzau, Schwarzau, 1/2 Stunde von Schwarzau, 1/2 Stunde von Neunkirchen, 1/2 Stunde von Gloggnitz, Post Schwarzau.

Bad Stuben, Stuben, 1/2 Stunde von Stuben, 1/2 Stunde von Langen, 1/2 Stunde von Bregenz, Post Stuben.

Bad Tannberg, Tannberg, 1/2 Stunde von Tannberg, 1/2 Stunde von Lech, 1/2 Stunde von Zürs, Post Tannberg.

Bad Tannheim, Tannheim, 1/2 Stunde von Tannheim, 1/2 Stunde von Vils, 1/2 Stunde von Füssen, Post Tannheim.

Bad Tarasp, Tarasp, 1/2 Stunde von Tarasp, 1/2 Stunde von Schuls, 1/2 Stunde von Remüs, Post Tarasp.

Bad Teinach, Teinach, 1/2 Stunde von Teinach, 1/2 Stunde von Calw, 1/2 Stunde von Liebenzell, Post Teinach.

Bad Tobelbad, Tobelbad, 1/2 Stunde von Tobelbad, 1/2 Stunde von Graz, 1/2 Stunde von Gratwein, Post Tobelbad.

Bad Tüffer, Tüffer, 1/2 Stunde von Tüffer, 1/2 Stunde von Hrastnigg, 1/2 Stunde von Trifail, Post Tüffer.

Bad Vöslau, Vöslau, 1/2 Stunde von Vöslau, 1/2 Stunde von Gainfahrn, 1/2 Stunde von Baden, Post Vöslau.

Bad Weissenstein, Weissenstein, 1/2 Stunde von Weissenstein, 1/2 Stunde von Obervellach, 1/2 Stunde von Mallnitz, Post Weissenstein.

Bad Weissenstein, Weissenstein, 1/2 Stunde von Weissenstein, 1/2 Stunde von Trebesing, 1/2 Stunde von Arriach, Post Weissenstein.

Bad Wildbad, Wildbad, 1/2 Stunde von Wildbad, 1/2 Stunde von Gernrode, 1/2 Stunde von Ballenstedt, Post Wildbad.

Bad Wildegg, Wildegg, 1/2 Stunde von Wildegg, 1/2 Stunde von Brugg, 1/2 Stunde von Lenzburg, Post Wildegg.

Bad Wildstein, Wildstein, 1/2 Stunde von Wildstein, 1/2 Stunde von Eger, 1/2 Stunde von Asch, Post Wildstein.

Bad Wimsbach, Wimsbach, 1/2 Stunde von Wimsbach, 1/2 Stunde von Lambach, 1/2 Stunde von Wels, Post Wimsbach.

Bad Winklern, Winklern, 1/2 Stunde von Winklern, 1/2 Stunde von Mörtschach, 1/2 Stunde von Heiligenblut, Post Winklern.

Bad Wörishofen, Wörishofen, 1/2 Stunde von Wörishofen, 1/2 Stunde von Türkheim, 1/2 Stunde von Mindelheim, Post Wörishofen.

Bad Zell, Zell, 1/2 Stunde von Zell, 1/2 Stunde von Pfarrkirchen, 1/2 Stunde von Bad Leonfelden, Post Zell.

Bad Zell, Zell, 1/2 Stunde von Zell, 1/2 Stunde von Mariazell, 1/2 Stunde von Gusswerk, Post Zell.

Bad Zell, Zell, 1/2 Stunde von Zell, 1/2 Stunde von Pfarrkirchen, 1/2 Stunde von Bad Leonfelden, Post Zell.

Bad Zell, Zell, 1/2 Stunde von Zell, 1/2 Stunde von Mariazell, 1/2 Stunde von Gusswerk, Post Zell.

gniaud, Genſonné, Grangeneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Birotteau, Doulcet, Petion, Lanjuinais, Valazé, Hardy, Lehardi, Louvet, Gorſas, Fauchet, Lanthenas, Laſource, Valady, Chambon. (Moniteur. No. 108.)

Blanchelande, Gouverneur von St. Domingo, wird zum Tode verurtheilt, und am nemlichen Tage guillotinirt.

16 April. Decret, welches verordnet, daß die ſämtlichen Mitglieder der Familie Bourbon durch das peinliche Gericht zu Marſeille verhört, und die Güter des Philipp Egalité ſequeſtrirt werden ſollen.

17 - Erſte Verhandlung über das Projekt des ConſtitutionsAusſchuſſes.

19 - Laſource, (ſechszehnter) Präſident des National-Convents.

20 - Decret, welches die Petition der Commiſſarien von den Sectionen, als verläumderiſch, misbilligt. (Siehe 15 April.)

22 - D'Harembure, GeneralLieutenant, wird durch das RevolutionsGericht freigeſprochen.

23 - Marat ſtellt ſich freiwillig im Gefängniſſe.

24 - Das RevolutionsGericht ſpricht ihn einſtimmig frei. Er wird von dem Volke, mit einer BürgerKrone geſchmükt, im Triumphe wieder in den Nat. Convent eingeführt.

26 - Erklärung der MenſchenRechte, durch den Nat. Convent decretirt. (Moniteur, No. 117.)

2 Mai. Boyer-Fonfrede, (ſiebenzehnter) Präſident des Nat. Convents.

Decret, in Betref der LebensMittel. Feſtſezung eines Maximum's. (Moniteur, No. 126.)

6 - General Dampierre, der ſeit Dumouriez's Flucht die NordArmee kommandirt, wird in einem Treffen im Walde von Raismes und Vicoqne tödlich verwundet.

Veraniaud's Rede über die Conſtitution. (Moniteur, No. 151.)

10 - Der Nat. Convent hält zum erſtenmal ſeine Sizung im Saal der Tuilerien.

Decret, auf Danton's Vorſchlag, daß die Ehren des Pantheons nicht früher als zwanzig Jahre nach dem Tode derer, die ihrer würdig ſcheinen, zuerkannt werden ſollen.

11 - Als Ausnahme von dieſem Decret, erhält General Dampierre die Ehren des Pantheons.

13 - Cuſtine wird zum OberGeneral der Nord- und ArdennenArmee ernannt. Houchard erhält das Kommando der Moſel-, und Beauharnais jenes der RheinArmee.

16 - Der DiviſionsGeneral Miranda wird durch das RevolutionsGericht freigeſprochen.

17 Mai. Isnard, (neunzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Der BrigadeGeneral Miaczinsky wird durch das RevolutionsGericht zum Tode verurtheilt.

18 - Guadet hält eine Rede, worin er den gegenwärtigen Zustand Frankreichs mit jenem von England zu Cromwell's Zeit vergleicht. (Moniteur, No. 139.)

Errichtung einer ausserordentlichen Commission, die aus 12 Mitgliedern besteht, nemlich: Boyer-Fonfrede, Rabaut-St. Etienne, Kervelegan, St. Martin, Vigee, Gomaire, Bertrand, Boileau, Moleveaux, Henri Lariviere, Gardien und Lidon; sie soll über alle Komplotte wachen, die im Innern der Republik gegen die Freiheit geschmiedet werden.

20 - Decret, welches verordnet, daß ein gezwungenes Anlehn von 1000 Millionen Livres von allen reichen Bürgern erhoben, und die Empfang-Scheine bei den Käufen der Güter der Ausgewanderten, die für NationalGüter erklärt werden, an ZahlungsStatt angenommen werden sollen. (Moniteur, No. 176.)

21 - Der General Miaczinsky denuncirt die Repräsentanten Lacroix, Petion und Gensonné.

22 - Hinrichtung des Generals Miaczinsky.

23 - Die Section der Brüderschaft in Paris denuncirt dem Nat. Convent eine in der Mairie gehaltene Versammlung, worin die Rede gewesen, einen 10ten August zu machen, auf den ein 2ter September folgen sollte, und 22 Mitglieder des Nat. Convents zu ermorden. (Moniteur, No. 144.)

25 - Petition der Gemeinde von Paris, um Abschaffung der Zwölfer-Commission. Isnard's Antwort, worin man die Phrase bemerkt: „bald wird „man, an den Ufern der Seine, suchen, ob Paris „existirt habe."

Hebert wird, auf Befehl der ZwölferCommission, verhaftet.

26 - Decret, welches allen und jeden Comite's verbietet, sich die Bezeichnung: revolutionär, beizulegen.

27 - Eine Deputation von der Section der Cité beklagt sich über die, nächtlicher weile, auf Befehl der Zwölfer-Commission geschehene Verhaftung ihres Präsidenten und Secretärs.

Isnard's Antwort an diese Deputation: „Ihr „wollt frei seyn; aber wisset, daß die Freiheit nicht „in Worten noch Zeichen bestehet, und daß die Tyrannei, sie verberge sich in unterirdischen Gewölben oder zeige sich auf öffentlichen Plätzen, sie size auf „dem Thron oder auf der Bühne eines Clubs, sie führe den Szepter oder den Dolch, sie sey von Golde

„schimmernd oder ohne Hosen, sie trage das Diadem „oder die rothe Müze — immer Tyrannei ist."

Grose Stürme im Nat. Convent zwischen dem „Berg" und der „Gironde", über die Zwölfer-Commission. Nach einer Sizung, die bis um Mitternacht dauert, wird die Freilassung der verhafteten Bürger, und die Cassation der Zwölfer-Commission beschlossen.

23 Mai. Unter wachsenden Stürmen wird auf's neue votirt. Die Stimmen-Mehrheit entscheidet für die Beibehaltung der Cominission.

Diese will nun ihren Bericht über die Verschwörung (S. 23 Mai) erstatten, kan aber nicht zum Wort kommen.

30 - Mallarmé, (neunzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Decret, welches eine Rekruten-Aushebung befiehlt, um den Bürger-Krieg in der Vendee zu dämpfen.

In der Nacht vom 30 auf den

31 - tönen die Lärmkanonen und Sturm-Gloken in Paris.

Eine Deputation von der Devartements-Verwaltung von Paris, eine von der Gemeinde, und mehrere Deputationen von den Sectionen fordern, daß die Zwölfer-Commission cassirt, und ihre Mitglieder, so wie die durch die Sectionen bereits denuncirten 22 Repräsentanten, und Roland, Lebrun, Clavieres. unverzüglich vor das Revolutions-Gericht gebracht werden sollen.

Von den Jacobinern wird ein Revolutions-Comité, und eine Revolutions-Armee angeordnet.

1 Jun. Der Sturm in Paris dauert fort. Der National-Convent wird von einem Heere Bewafneter, mit Piken, Bajoneten, Kanonen umringt.

Neue Deputationen fordern durchaus die Ausstossung der 22 Deputirten, und der Mitglieder der Zwölfer-Commission.

2 - Der Wohlfahrts-Ausschuß schlagt vor, diese Deputirten einzuladen, freiwillig ihre Stellen niederzulegen.

Isnard, Lanthenas und Fauchet befolgen diese Masregel; Lanjouinais und Barbaroux weigern sich.

Einige Mitglieder bemerken, daß der Convent, von Bajonetten umringt, nicht Freiheit zum Berathschlagen habe. Barrere schlagt vor, den Saal zu verlassen, und mitten unter der bewafneten Macht zu berathschlagen.

Der Nat. Convent befolgt diesen Vorschlag, zieht durch den Garten der Tuilerien, und begibt sich dann wieder in den Sizungs-Saal, um zu berathschlagen.

Auf Couthons Antrag, wird die Verhaftung

der denuncirten Deputirten und der Mitglieder der Zwölfter Commission beschlossen.

Legendre entschuldigt die BB. Boyer-Fonfrede und St. Martin, die sich den durch die ZwölferComission erlassenen VerhaftsBefehlen widersezt hätten.

Marat bewirkt eine gleiche Ausnahme zu Gunsten der BB. Ducos, Dussault und Lanthenas.

Demnach werden: Gensonné, Veraniaud, Brissot, Guadet, Gorsas, Petion, Salles, Chambon, Barbaroux, Buzot, Birotteau, Rabaut, St. Etienne, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lesage, Louvet, Valazé, Doulcet, Lidon, Lehardi, Kervelegan, Vigee, Gomaire, Bertrand, Boileau, Moleveaux, Henri Lariviere und Gardien, in VerhaftungsZustand gesezt.

VerhaftungsDecret gegen die Minister Lebrun, und Claviere.

[Das Aggregat der Begebenheiten vom 31 Mai bis 2 Jun. wird gewöhnlich die Revolution vom 31 Mai genannt. Sie entschied den Sieg des Berges über die Gironde, und in ganz Frankreich den Sieg des Jacobinism.]

3 Jun. Decret, zufolge dessen der WohlfahrtsAusschuß in drei Tägen einen Bericht über die in VerhaftungsZustand gesezten Deputirten erstatten soll.

4 " Decret, welches die RevolutionsArmee in Paris auf 6000 Mann, und den Sold für den Mann auf 40 Sols des Tags sezt.

6 " Barrere erstattet, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, Bericht über die Ereignisse vom 31 Mai, und deren Folgen; er schlagt darin vor, in die Departemente, deren Deputirte verhaftet sind, eine gleiche Anzahl von Geisseln aus der Mitte des Nat. Convents zu schiken. (Moniteur, No. 160.)

[In Marseille wird der JacobinerClub gänzlich geschlossen, und die Stadt wegen dieses Ereignisses beleuchtet.

Die Departemente von Eure, Calvados, Isle und Vilaine im Norden, und beinahe ganz SüdFrankreich, besonders die Haupt-Orte Bordeaux, Marseille, Toulon, Lyon, erklären sich laut gegen die Revolution vom 31 Mai, und wollen eine DepartementalMacht aufstellen, die gegen Paris marschiren, und dem Nat. Convent die Freiheit der Berathschlagungen wieder geben soll. In Paris nennt man dis den Föderalismus.

Während dieser neue Krieg auszubrechen droht, greift der in der Vendee weiter um sich.]

8 Jan. Einnahme von Saumur durch die Vendeer.

10 " Vorlesung des Entwurfs der neuen republikanischen Constitution.

Vor-Bericht dazu, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, durch Herault-Sechelles verfaßt. (Moniteur, No. 164.)

13 " Destournelles wird, an die Stelle von Clavière, zum Minister der Contributionen ernannt.

14 " Collot d'Herbois, (neunzehnter) Präsident des Nat. Convents.

Anfang des Bombardements von Valenciennes durch die östreichisch-englische Armee, unter dem Kommando des Prinzen von Koburg und des Herzogs von York.

18 " Anfang des Bombardements von Mainz, durch durch die Preussen, unter dem Kommando des Königs und des Herzogs von Braunschweig.

21 " Desforgues wird, an die Stelle von Lebrun, zum Minister der auswärtigen Verhältnisse ernannt.

23 " Anklags-Decret gegen Brissot, der aus Paris entkommen, aber in Moulins angehalten worden war.

Abschaffung des Martial-Gesezes.

Petion und Lanjuinais entkommen aus ihrem Verhaft.

24 " Die Durchsicht und Berichtigung des Entwurfs der Constitution wird geendiget. (Moniteur, No. 178.)

Paris wird, dieses Ereignisses wegen, beleuchtet.

26 " Die Festung Bellegarde ergibt sich an die Spanier, nach 34 tägigem Bombardement.

Decret, welches verordnet, daß aus den Districten von Avignon, Apts, Louveze und Orange ein 87stes Departement, unter dem Namen: Departement von Vaucluse, errichtet werden soll. (Moniteur, No. 180.)

Anklags-Decret gegen Felix Wimpfen, Ober-General der Küsten-Armee von Cherbourg, weil er die in das Departement vom Calvados abgeschikten Commissarien des Nat. Convents hatte arretiren lassen, und auf die Aufforderung des Wohlfahrts-Ausschusses, nach Paris zu kommen, geantwortet hatte: „er werde kommen, aber im Gefolge von 60,000 Mann."

27 " Der Nat. Convent beschliest: die neue Constitution soll sogleich durch ausserordentliche Eilboten an alle Departemente, Gemeinden, Volks-Gesellschaften und Armeen geschikt werden.

Das Franken-Volk wird eingeladen, in Ur-Versammlungen vereinigt, seine Stimme darüber zu geben. Alle diese Stimmen aus ganz Frankreich sollen am 10 August in Paris gezählt, und das Resultat auf dem Mars-Felde öffentlich ausgerufen werden.

Alsdann sollen wieder Ur-Versammlungen sich bilden um Deputirte zu einer neuen National-Versammlung zu wählen. (Moniteur, No. 181.)

(Die Fortsezung folgt.)

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Viertes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I. Neueste Kriegs-Geschichte. Feldzug von 1800.

1. Einleitung. Uiber die vielfachen Glüksweehsel im Laufe des jezigen Krieges; insonderheit über das Mißgeschik der fränkischen Waffen im Feldzuge von 1799, und dessen Ursachen. Neuer Umschwung der Dinge durch Massena's grosen Schlag bei Zürich, und noch mehr durch Bonaparte's unverhoffte Zurükkunft nach Frankreich. Bonaparte stellt sich, unter dem Namen: Erster Consul, an die Spize der fränkischen Republik, und thut, in dieser Eigenschaft, Gros-Britannien und Oestreich Anträge zum Frieden. Da solche ohne Erfolg bleiben, so trift er Anstalten zu einem entscheidenden Feldzuge. Veränderte Lage Frankreichs und der Coalition. Einige historiographische Vor-Bemerkungen. Seite 3.

II. Schreiben eines Vendeers an den Lord Grenville; (oder Beleuchtung des Betragens der brittischen Minister bei Verwerfung der von Bonaparte gemachten Friedens-Anträge.) [Aus dem Französischen.] S. 46.

§. 1. Hat Frankreich den Krieg herausgefordert? S. 48.
§. 2. Hat die fränkische Regierung den Grundsazen jener, auf die sie gefolgt ist, entsagt? Kan man mit Sicherheit mit ihr unterhandeln? S. 51.
§. 3. Ist Bonaparte's Charakter von der Art, daß er Zutrauen einflößen muß? S. 60.
§. 4. Hat Bonaparte Macht genug, um Frieden zu schliessen, und ihn zu handhaben? will er ernstlich Frieden schliessen? S. 64.

III. Gedächtniß-Rede auf Desair, gehalten von Duchesne, Präsidenten des Tribunats, in der Sizung vom 4. Jul. 1800. S. 71.

Lafontaine's Damenkalender auf 1801.

Das Gute immer besser zu machen, ist bei einem fortschreitenden Institut keine so leichte Sache, und doch glaubten wir diß dem Publikum auch bei diesem neuen Jahrgang unsers Damenkalenders schuldig zu seyn, da es die vorige so günstig aufnahm. Wir waren so glücklich diß zu erreichen, indem wir mit Beyträgen von Göthe, Schiller und Voß beehrt wurden. Ausser dieser besondern Zierde dieses Jahrgangs haben die vorigen Mitarbeiter gleich schäzbare Aufsäze geliefert. Aus Lafontaine's Feder floß schwerlich je was schöneres als die in diesem Almanach enthaltene Geschichte: die Schwäger. Von der schäzbaren Hand, der wir Agnes von Lilien verdanken, findet man den Schluß von Robert und Nanny, der die Leser überzeugen wird, daß diesem noch vor jenem der Vorzug gebüre. Hubers schöne Darstellungs-Gabe und feinen Beobachtungs-Geist wird man in der Erzählung das mislungene Opfer erkennen und bewundern.

Pfeffel, dessen poetische Arbeiten wir in diesem Almanach fast ausschliessend besizen, hat diesen Jahrgang noch reichlicher als den vorigen ausgestattet. Von der Unsterblichkeit nach Delille mag zur Probe eine Stelle hier stehen:

Auf ihrem Felsenthrone sitzet
Im unbegrenzten Schooß der Ewigkeit
Die Tochter Gottes, die Unsterblichkeit,
Sie, die den Frevler schreckt, und den Gerechten schützet,
Belauscht in heitrer Ruh den Riesengang der Zeit.
Mit ihrem Zepter, den der Rächer
Ihr in die Rechte gab, versperrt sie dem Verbrecher
Sein scheußliches Asyl, den schwarzen Schlund des Nichts.

Ihr, die ihr mit des Weltgerichts
Geraubtem Donner spielt, und die geweihten Höhen,
Auf denen seinen Gott der fromme Beter ehrt,
Mit räuberischem Grimm in Schutt und Graus verkehrt,
Bebt, Ungeheuer, bebt! ihr werdet nicht vergehen.

Ihr Opfer ihrer Wuth, ihr, denen Gottes Hand
Auf ihrer Pilgrimmschaft durchs dunkle Prüfungsland
Die Widerwärtigkeit zur Führerin gegeben,
Faßt Muth! sein Vaterblut ist stets euch zugewandt
Und winkt dem Dulder zu: es giebt ein beßres Leben.

Das Aeussere dieses Almanachs hat gleiche Vorzüge erhalten. Das Titelkupfer stellt den unvermutheten Besuch bei der Lucretia vor. Man kennt den Streit einiger Römer im Lager vor Ardea über die Frage: wer die vorzüglichste Frau habe? Jeder preißt die Seinige, als die Beste. Was bedarf es hier Worte, sagte Lucretiens Gemal, laßt uns nach Rom eilen, um die That entscheiden zu lassen. Man sezte sich zu Pferde, die königliche Jünglinge fanden ihre Frauen bei Gelagen und Schwelgereien, nur die Lucretia überraschte man an einer Wollarbeit mitten unter ihren geschäftigen Mägden. Diesem folgen 6 Kupfer, welche, als Fortsezung der vorjährigen die weitere Hauptepochen des weiblichen Lebens in Kontrasten zwischen frivoler und lobenswerther Erziehung und Bildung vorstellen; alle von dem berühmten Heß in Düsseldorf gestochen. Ausser diesen findet man von einem andern geschickten Künstler noch 6 Kupfer, die statt der Modekupfer dienen sollen. Sonst lieferten wir Gegenstände von dauernder, lobenswerther Mode, dißmal verfiel der Künstler auf das Gegentheil, um in der seltenen Ausnahme zu zeigen, wie vortrefflich ein vortreffliches Weib sey.

Ein geschmackvoller Einband ziert dieses Taschenbuch, das in dem Lauf des Monats Septembers in allen Buchhandlungen und Kalender-Bureaus für 2 fl. 24 kr. zu haben ist. Wer sich bis Ende dieses Monats unmittelbar an uns wendet, erhält gegen Vorausbezahlung das Exemplar für 2 fl., und wer 6 Exemplare auf einmal nimmt zahlt nur 11 fl. Wir erbitten uns aber die Bestellungen so frühzeitig als möglich, indem bei den vorhergehenden Jahrgängen die Liebhaber nicht alle befriedigt werden konnten.

Tübingen, d. 15 August 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhdlg.

So eben ist erschienen und in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen für 28 kr. zu haben:

Politische Blätter von B. F. Kuhn, Mitglied des gesezgebenden Raths der helvet. Republik. 1s Heft. — Enthält: über das Einheitssystem und den Föderalismus, als Grundlagen einer künftigen helvet. Staatsverfassung.

Die Prüfung dieser zwey wichtigen Gegenstände weiß der Verfasser dieser Schrift mit einer solchen präcisen historischen Darstellung der Revolution Helvetiens in Verbindung zu sezen, daß die Nothwendigkeit der Einheit, als Grundlage einer künftigen helvetischen Staatsverfassung, aus diesen meisterhaften Deduktionen resultirt. Das Interesse an der Schweiz, seit der Revolution, scheint in Deutschland sich nicht vermindert zu haben, um so viel eher darf sich diese Schrift auch das Interesse des deutschen Publicums versprechen, da sie den Leser auf den richtigen StandPunct führt, die auch für Deutschland wichtige Frage — welche Grundlage erheischt eine künftige helvetische Staatsverfassung — zu beurtheilen. Diese Frage ist noch nie so richtig aufgefaßt, und mit der Unpartheilichkeit (denn Wärme für das bessere, die den Verfasser hie und da zu beleben scheint, ist doch wohl noch nicht PartheiGeist) geprüft und erörtert worden, als in dieser Schrift. —

Die Fortsezung dieser politischen Blätter erscheint in ungezwungenen Heften, die Gegenstände dieser Zeitschrift hat der Verfasser selbst in der Vorrede angegeben. —

F. W. Dörings Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Cursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaiser Augustus, 19 1/2 Bogen in 8.

hat nun wirklich die Presse verlassen. Der LadenPreis ist 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. Um aber die Einführung in Schulen zu erleichtern, bin ich bereit, 24 Exempl. für 14 Thlr. oder 25 fl. 12 kr. 12 Exempl. aber für 7 thlr 12 gr. oder 13 fl. 6 kr. jedem zu überlassen, der sich an mich selbst, mit baarer und postfreyer Zahlung in Pr. Crt. oder Lothlr. à 1 Rthlr. 14 gr. in Gulden aber den Carolin zu 11 fl. gerechnet, wendet.

Jena 1 May 1800.

Friederich Frommann.

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Zweiter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Google

I.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

„Magna documenta instabilis fortunae, summaque et ima miscentis."

TACIT. Hist. IV, 47.

I.

Einleitung.

Uiber die vielfachen GlüksWechsel im Laufe des jezigen Krieges; insonderheit über das Misgeschik der fränkischen Waffen im Feldzuge von 1799, und dessen Ursachen. Neuer Umschwung der Dinge durch Massena's grosen Schlag bei Zürich, und noch mehr durch Bonaparte's unverhoffte Zurükkunft nach Frankreich. Bonaparte stellt sich, unter dem Namen: Erster Consul, an die Spize der fränkischen Republik, und thut, in dieser Eigenschaft, GrosBritannien und Oestreich Anträge zum Frieden. Da solche ohne Erfolg bleiben, so trift er Anstalten zu einem entscheidenden Feldzuge. Veränderte Lage Frankreichs und der Coalition. Einige historiographische VorBemerkungen.

Wenn überhaupt alle Kriege von einiger Dauer und Wichtigkeit von jeher grose GlüksWechsel darboten, so war dis besonders der Fall in dem jezigen Kriege, der auch in dieser Rüksicht den Beinamen des beispiellosen verdient.

Welche wilde Kontraste schon im ersten Feldzuge! Nur in Paris will die Coalition über Frankreichs Schik-

sal entscheiden; auf dem Marsche dahin, fallen Longwy und Verdun fast ohne Gegenwehr; schon streifen die preussischen Husaren bis vor die Thore von Chalons. Aber Dumouriez's fester Sinn, und der noch in voller Kraft aufflammende Enthusiasm einer ganzen grosen Nation, ändert plözlich das alles; die Coalirten finden sich nur zu glüklich, alle ihre Eroberungen auf das schleunigste wieder zu räumen; am 19 August waren sie über Frankreichs Gränzen eingerükt, und am 23 Oct. stand kein feindlicher Fuß mehr auf Frankreichs Erde. Nun überschwemmen die republikanischen Heerhaufen alle angränzenden Länder; in wenigen Wochen haben sie ganz Belgien, Mainz und einen grosen Theil des linken Rhein-Ufers, Savoyen und Nizza erobert; die fränkische Republik scheint bald europäische zu werden.

Aber sogleich zu Anfang des zweiten Feldzuges stürzt sie wieder vom Gipfel ihres Glükes herab. Von allen Seiten her dringen feindliche Heere in ihr Gebiete ein, auf dem noch überdis ein schrecklicher Bürger-Krieg wüthet; die Preussen nehmen Mainz, die Oestreicher Valenciennes, die Spanier Bellegarde, die Engländer Toulon hinweg; die Royalisten rüken bis über Saumur vor — und der National-Convent, blind für die auswärtige Gefahr, ist blos mit Partei-Kampf beschäftigt. Endlich entscheidet sich dieser Kampf, durch den Sieg des Berges über die Gironde. Von da an ist die regierende Gewalt in Frankreich ein Nerv; der Wohlfahrts-Ausschuß, in dessen Händen sie liegt, gibt der erstaunten Welt das erste Beispiel, was revolutionäre Kraft ist; er treibt diese Kraft bis zur Abscheulichkeit, aber er rettet Frankreich aus den grösten Gefahren, womit je ein Staat bedroht war; das, auf seinen Antrag beschlossene, Aufgebot der Nation in Masse vermehrt auf eine furchtbare Art die Truppenzahl der republikanischen Heere, deren Operationen Carnot, selbst auch Mitglied des Ausschusses, nach eben so neuen als kühnen Planen leitet.

Schon im SpätJahr 1793 zeigen sich die ersten Spuren dieser grosen Veränderung in den Schlachten bei Hondscoot und bei Wattigny, welche den Entsaz von Dünkirchen und von Maubeuge bewirken; aber in ihrem vollsten Glanze enthüllt sie sich in dem für die Franken ohne Beispiel glüklichen Feldzuge von 1794, der das ganze linke RheinUfer, ganz Belgien und ganz Holland in ihre Gewalt bringt.

Auf diese lange Reihe von ununterbrochenen Siegen folgen jedoch, im Jahr 1795, wieder bedeutende Unfälle. Nach Robespierre's Sturze war, nebst allen andern Mitgliedern des schreklichen alten WohlfahrtsAusschusses, auch Carnot, ohngeachtet er sich darin ausschlieslich mit dem KriegsFache beschäftigt und „den Sieg organisirt" hatte, zu sehr ein Gegenstand des öffentlichen Hasses geworden, als daß man ihn unter die Mitglieder des neuen WohlfahrtsAusschusses aufgenommen hätte. Indeß hatte seine Entfernung von den Geschäften einen so fühlbaren nachtheiligen Einfluß auf den Gang des Krieges, daß er bald darauf Mitglied des neuerrichteten VollziehungsDirectoriums ward. Es ist der Mühe werth, hierüber einen Mann sprechen zu hören, der, mit der vollkommensten SachKenntniß ausgerüstet, wo nicht Carnot selbst, doch wenigstens zuverlässig ein sehr vertrauter Freund desselben ist. *

„Auf den glänzenden Feldzug, der mit dem Entsaz von Dünkirchen und Maubeuge anfieng, und sich erst nach siebzehn Monaten ununterbrochener Siege durch die Einnahme von Figueras und Roses im Süden, und die gänzliche Eroberung von Holland im Norden endigte, folgten beunruhigende Unfälle. Die Franken waren, mit unermeßlichem Verluste sowohl

* Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du Gouvernement qui lui a succedé jusqu'au 30 Prairial, An VII etc. par un Ex-Représentant du peuple. Chap. IV. Guerre.

[illegible] Bedürfniß [illegible] Wirklichkeit [illegible] Bedürfniß [illegible] Bedürfniß [illegible] Bedürfniß

verminderten; namentlich war diejenige Division der RheinArmee, welche die Blokade von Mainz aufgehoben hatte, und zu dieser Epoche aus 25 bis 30,000 Mann bestand, fast gänzlich vernichtet."

„Das Directorium, welches wohl fühlte, wie kritisch diese Lage wäre, arbeitete eifrig an ihrer WiederOrganisirung, und nachdem es Befehl gegeben hatte, daß sie den Winter hindurch VertheidigungsStellungen nehmen sollten, beschäftigte es sich damit, den Beschluß in Vollziehung zu bringen, den der WohlfahrtsAusschuß, Kraft eines von dem NationalConvent, in den lezten Augenblikken seiner Existenz, durch ein besonderes Gesez ihm ertheilten Auftrags, zu Organisirung der Armee für das 4te Jahr (1796), erlassen hatte."

„Obgleich dieser Beschluß, der auf solche Art GesezesKraft hatte, in Hinsicht auf Ordnung und Oekonomie gerecht und nüzlich war, so verursachte er doch dem Directorium, das ihn nun vollziehen sollte, gleich bei seinen ersten Schritten, eine ungeheure Menge Feinde, da er die Zahl der Korps beträchtlich verminderte, und eine Reform von ohngefähr 23,000 Offizieren von allen Graden und Waffen nach sich zog. Um indeß, so viel wie möglich, die Nachtheile zu vermindern, welche mit einer so grosen Reform von Offizieren, von denen die meisten keine andern Mittel zum Unterhalt, und doch bei den Armeen mehr oder minder wichtige Dienste geleistet hatten, verknüpft seyn musten, sezte es für diese schwierige Operation allgemeine Regeln fest, die nicht blos jeden Offizier der Armee vor Willkür schüzten, sondern zugleich ihm selbst die Macht benahmen, auch nur den geringsten Vorzug stattfinden zu lassen. Demnach ward festgesezt, daß in jeder Armee eine gewisse Anzahl von HalbBrigaden, Bataillonen und Escadrons, aus allen, welche damals existirten, zusammengesezt, und bei diesem Amalgam die ältesten Offiziere von jedem Grad, von jeder

Waffe, bis zum Belauf der für die neue Einrichtung nothwendigen Zahl, beibehalten werden sollten; die übrigen sollten sich mit einer kleinen temporären Entschädigung nach Hause begeben. In der Folge nahm das Directorium, gerührt durch das traurige Loos des grösten Theils dieser abgedankten Offiziere, und da es zweifelte, den gesezgebenden Körper dahin vermögen zu können, daß er den ihnen bewilligten RuheGehalt verlängerte, es auf seine eigne Verantwortlichkeit, diesen Gehalt einstweilen auf die Hälfte von dem zu sezen, der mit der wirklichen Dienstleistung verbunden war."

„Allein die Willkühr, welche das Directorium in den verschiedenen TruppenKorps der KriegsMacht der Republik so geflissentlich beseitiget hatte, konnte es freilich nicht ganz in Ansehung der Offiziere vom Stab, der Generale und andrer, vermeiden. Hätte man diese nach der blosen Anciennetät beibehalten wollen, so hätte man damit zugleich auf die Dienste derjenigen, von denen man wuste, daß sie die meisten Talente hatten, Verzicht thun; man hätte einen Bonaparte, Hoche, Marceau, Moreau, Joubert ꝛc. mit in der Reform begreifen müssen. Es muste daher schlechterdings eine Auswahl getroffen werden, und vornehmlich, diese nothwendige Auswahl zog dem Directorium unversöhnliche Feinde zu, ob es gleich die Vorsicht gehabt, ihnen, bis zu ihrer WiederAnstellung, und nach ihren Graden, wie allen andern MilitairPersonen, einen RuheGehalt zu bewilligen und mehrere unter ihnen zu PlazKommandanten ernannt hatte."

„Während das Directorium sich mit dieser mühsamen Organisation beschäftigte, arbeitete es zugleich daran, eine Menge VaterlandsVertheidiger wieder zu den Fahnen zu sammeln, von denen unerwartete Unfälle sie entfernt hatten, und seine desfalsigen Masregeln waren von solchem Erfolg, daß bald die Korps aller Armeen der Republik, besonders die der RheinArmeen, sich über-

vollzählig befanden. Eben so ward auch nichts versäumt, um in Ansehung der Kriegsbedürfnisse aller Art den unermeßlichen Verlust zu ersezen, den sie erlitten hatten; die kostbarsten Effecten wurden verkauft oder verpfändet, um diese Absicht desto eher und sicherer zu erreichen."

„Nachdem auf solche Art alles vorbereitet war, wurde der OberGeneral der Sambre und MaasArmee, Jourdan, zu dem Directorium berufen, sowohl um von ihm genaue Nachricht über die Lage und den Geist dieser Armee einzuziehen, die vermöge der Zahl ihrer Streiter, und ihrer ausgezeichneten, vielfachen Dienste, als die erste und wichtigste Armee der Republik betrachtet werden konnte, als um mit desto mehr Gewißheit einen der neuen Regierung würdigen Plan des Feldzuges festzusezen."

„Bei seiner Ankunft in Paris ward Jourdan von dem Directorium und den Ministern mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung empfangen. Alle Mitglieder desselben wetteiferten in Festen, die sie ihm zu Ehren veranstalteten; er kehrte zur Armee zurük, überhäuft mit Geschenken, die ihm, im Namen der Republik, sowohl in prächtig ausgerüsteten Pferden als in kostbaren Waffen gemacht wurden; damals die ersten Geschenke dieser Art, welche seitdem für die ehrenvollsten Belohnungen galten, die einem republikanischen Krieger zu Theil werden können."

„Da Jourdan gegen das Directorium eine entschiedene Abneigung geäussert hatte, seine Operationen ferner mit dem General Pichegru zu verabreden, der die Rhein-Armee kommandirte, welche in Verbindung mit der Sambre und MaasArmee wirken sollte, so versprach man ihm, Masregeln zu nehmen, um alles dem Wohl des Dienstes nachtheilige Misverständniß zu beseitigen; und aus allen diesen Umständen schloß er irriger Weise, daß man Ihm den OberBefehl über beide Armeen geben würde. Nach seiner Zurükkunft bei der Sambre und MaasArmee glaub-

ten mehrere der vorzüglichsten Generale und andern Offiziere, welche dieselbe unter ihm kommandirten, zu bemerken, daß er sich das Ansehen gäbe, als ob die grossen EhrenBezeugungen, die er von Seiten der Regierung erhalten hatte, weit mehr Ihm selbst, als ihnen oder der übrigen Armee gegolten hätten; sie warfen ihm vor, er komme nur für sich allein mit Geschenken überhäuft zurük, ohne irgend ein besonderes Zeichen von Zufriedenheit für die andern Offiziere der Armee mitzubringen; welches, ihrer Meinung nach, ein sicherer Beweis war, daß er ihre Dienste nicht auf die gehörige Art geltend gemacht habe: dis hatte von beiden Seiten unfreundliche Aeusserungen, und nachher ein Misverständniß zur Folge, das, einige Zeit darauf, den nachtheiligsten Einfluß auf die Operationen hatte, welche dieser Armee aufgetragen waren: diese Entzweiung hatte besonders zwischen Jourdan und Kleber statt, der in tausend Gelegenheiten die wichtigsten Dienste geleistet, von der ganzen Armee geliebt und geschäzt war, und den Jourdan bis dahin in allen wichtigen Vorfällen zu Rath gezogen hatte. Das Directorium, von diesen Details benachrichtigt, erfuhr zugleich, daß bei der RheinArmee eine grose Erbitterung gegen Jourdan herrsche, wegen der beleidigenden Reden, die er gegen sie geführt haben sollte."

„Unter diesen Umständen ward General Pichegru, dessen lezte Operationen das Heil dieser Armee gefährdet hatten *, und der seitdem mit der Regierung nicht mehr

* „Nach dem Rheinübergang der Sambre und MaasArmee bei Düsseldorf, nahm er nur mit äusserster Langsamkeit Besiz von der Festung Mannheim, und gieng mit einer weit geringern TruppenZahl, als die ihm zu Gebot stand, über den Fluß, welches verursachte, daß er bei Heidelberg geschlagen, und in der Folge genöthigt ward, mit unermeßlichem Verluste, Mannheim zu räumen, und die Belagerung von Mainz aufzuheben."

eine Correspondenz von der Art unterhielt, wie diese es gewünscht hätte, nach Paris abgerufen, und bald darauf im Kommando durch den General Moreau abgelöst."

„Diese Veränderung misfiel dem General Jourdan, der sich geschmeichelt hatte, den OberBefehl beider Armeen zu vereinigen; es war daher bald zwischen Ihm und Moreau eben so wenig Einverständniß, wie vorher zwischen Ihm und Pichegru. Aber das Directorium, welches die Erbitterung kannte, die zu dieser Epoche bei der RheinArmee gegen den General Jourdan herrschte, und ausserdem, obgleich derselbe bisdahin immer glüklich gewesen war, noch zweifelte, ob er die nöthigen Talente besässe, um zwei so grose vereinigte Armeen zu kommandiren, glaubte, daß es darum nicht weniger auf die Anstrengungen des Generals Moreau und seine eignen zählen müste, um den kolossalen Plan des Feldzuges, den es entworfen hatte, durchzusezen; ein Plan, der das Erstaunen und die Bewunderung Europens war, und das republikanische Frankreich vollends zum ersten Rang unter allen kriegerischen Nationen emporheben sollte."

„Da in Italien der General Scherer sich nicht die nöthigen Hilfsmittel zutraute, um ihn zu realisiren, *

* Wie konnten die Triumvirs, welche Scherer's Unzulänglichkeit, die Er selbst zu dieser Epoche eingestand, vollkommen kannten; wie konnten sie ihm im Jahr 1799 das Kommando eben dieser Armee gegen eine weit furchtbarere Macht als jene, die er im Jahr 1796 sich nicht anzugreifen getrauet hatte, übertragen? muften sie nicht nothwendig die verderblichen Resultate erwarten, die eine Folge davon waren? Gewiß konnte es ihnen nicht unbekannt seyn, daß er im Laufe seines Ministeriums, wozu er durch Reubel war berufen worden, weit entfernt seine militairischen Kenntnisse zu vervollkommnen, vielmehr nicht aufgehört hatte, sich im Koth aller Laster zu wälzen, und dadurch sich immer mehr abzustumpfen. Aber

so schikte das Directorium den General Bonaparte dahin, der damals OberGeneral der Armee im Innern war, und da er nie en chef, ja nicht einmal als Divisions-General bei irgend einer activen Armee kommandirt hatte, der Regierung keine andre Garantie seiner Talente gab, als sein Betragen in den untern Graden, und jenes Feuer des Genies, das jeder, der nur den mindesten Funken davon hatte, sogleich in ihm entdeken muste."

„Diese Wahl ward Anfangs von denen, die diesen General nicht kannten, und ihn blos nach seinem Alter beurtheilten, nichts weniger als gebilligt: aber der Eifer des jungen Helden, der, als Kommandant von Paris, nichts anders wünschte als sich den Vergnügungen dieser prächtigen HauptStadt, wo er so eben eine reiche Heirath getroffen hatte, zu entziehen, um sich mitten in die Waguisse und Gefahren des Krieges zu stürzen; die tiefe Einsicht, womit er über alle Zweige des wichtigen Berufes, den er zu erhalten wünschte, sprach; die vollkommene Kenntniß, die er von dem Charakter der Einwohner und der Beschaffenheit des Landes zeigte, in welchem man den Krieg nun Angrifsweise führen wollte; die unermeßlichen Hilfsmittel, welche das Feuer seiner EinbildungsKraft, gemässigt durch eine sonst nur den erfahrensten Feldherren eigne Klugheit und Kaltblütigkeit, in ihm verrieth, — liessen dem Directorium, und namentlich demjenigen seiner Mitglieder, welches das Fach des KriegsWesens zu besorgen hatte, und seit langer Zeit gewohnt war die Generale zu bezeichnen, die den Sieg an die republikanischen Fahnen zu fesseln wusten, keinen Zweifel übrig, daß dieser nicht unter ihnen bleiben, und vielleicht sie alle übertreffen würde. Man öfnete ihm daher die Laufbahn, und seine ersten Versuche auf der-

freilich war es darum zu thun, ihn mit Ehren herauszuziehen, um ihn persönlich dabei zu interressiren, diejenigen nicht zu compromittiren, die sich mit ihm in den Raub der Republik getheilt hatten."

ſelben machten ſelbſt die ſtaunen, welche noch ſo viel von ihm erwartet hatten. Schon zu Anfang des zweiten Monats nach ſeiner Ankunft in Italien hatte er den König von Sardinien gezwungen, um Frieden zu bitten, und ihn auf die Bedingungen anzunehmen, die das Directorium ihm vorzuſchreiben für gut fand, und die von der Art waren, daß ſie ihn, durch die Schleifung mehrerer der wichtigſten Feſtungen an den Gränzen Frankreichs, nicht nur in die Unmöglichkeit ſezten, die Waffen gegen lezteres zu ergreifen, ſondern auch in die Nothwendigkeit, ſich zu Gunſten deſſelben zu erklären, ſo oft es gezwungen wäre, in Italien Krieg zu führen. Auf dieſe ausgezeichnete Vortheile folgten ſchnell andere noch ausgezeichnetere, und ſchon am 3 Jun. zog er in Verona ein, nachdem er die Oeſtreicher in einer Menge von Schlachten beſiegt, und in dieſen aufeinander folgenden Gefechten eine ſo ungeheure Anzahl Gefangene gemacht hatte, daß die neuere Geſchichte kein dem ähnliches Beiſpiel aufzuweiſen hat."

„Dieſe glänzenden Siege wiederhallten bald an den Geſtaden des Rheins, und ein von dem Directorium um dieſe Zeit eingeführtes „Journal der Vaterlands-Vertheidiger", das man bei den Armeen im Uiberfluß austheilen ließ, ward bald ein mächtiges Hülfsmittel den kriegeriſchen Ehrgeiz zu reizen, und eine wahre Belohnung für dieſe tapfern Heere, die wetteifernd bemüht waren, mit ihren GrosThaten die Blätter zu füllen, welche der Ruf im ſchnellen Fluge zu den Rivalen ihres Ruhmes trug."

„In der nemlichen Zeit da die Citadelle von Mailand kapitulirte, und der Papſt einen Waffenſtillſtand von der Italieniſchen Armee erhielt, giengen, die RheinArmee bei Kehl, und die Sambre und MaasArmee bei Neuwied, über den Rhein; beide rükten hierauf, immer ſiegreich, in das Herz von Teutſchland vor, und

mehrere Fürsten des Reichs beeiferten sich, um Frieden oder WaffenStillstand zu bitten."

„In Italien und in Teutschland leben diese drei Armeen in Uiberfluß auf Kosten des Feindes, der ihnen unermeßliche Magazine, ein reiches und weitgedehntes Land, und eine zahlreiche Bevölkerung überließ, von der ein Theil sich muthig für die Freiheit erklärte."

„Die beiden Armeen, von der Sambre und Maas, und vom Rhein, waren, nach Wundern von Tapferkeit, im Begrif, sich unter den Mauern von Regensburg zu vereinigen, und auf solche Art der Italiemischen, mitten durch das im Norden und im Süden bedrohte Tirol hin, die Hand zu bieten. Schon stand die RheinArmee, nachdem sie schwimmend über den Lech gesezt hatte, vor den Thoren von München, und der Kurfürst von Baiern hatte von ihr, durch das Versprechen einer beträchtlichen Contribution, einen WaffenStillstand erkauft, als in dem Augenblik, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen, die Sambre und Maasarmee, deren rechter Flügel zu weit vorgerükt war, einen ersten Stoß erlitt, der durch eine so zahlreiche und krieggewohnte Armee, die noch von der RheinArmee unterstüzt wurde, leicht wieder hätte gutgemacht werden können: aber durch ein Misaeschik, das man nicht begreifen, und nicht wohl einer andern Ursache beimessen kan, als dem schädlichen Misverständniß, welches unter den Generalen herrschte, oder, wie andre behaupten, der geheimen Eifersucht eines von ihnen, Jourdan's, der seit der Eröfnung des Feldzuges stets sein Misvergnügen darüber geäussert hatte, daß er nicht die HauptRolle darin spielte, sezte sie sich vor einer Armee, die ihr an TruppenZahl kaum gleich war, in vollen Rükzug; ein Rükzug, der bei seiner reissenden Schnelligkeit mitten durch eine Menge natürlicher Hindernisse, von denen ihr General vorher mehr als einmal in seinen Berichten gesagt hatte, daß er sie gegen eine weit schwä-

chere Macht, nur mit vieler Mühe und Zeit habe übersteigen können, und bei dem nicht zu berechnenden Verluste, den sie an Magazinen, Munition und andern Hilfsmitteln aller Art erlitt, mehr für eine allgemeine Deroute als für einen wahren Rükzug gelten kan: auch kam diese Armee, die ohngefähr 60,000 Mann stark und mit allem Nöthigen versehen war, an den Ufern des Rheins in dem kläglichsten Zustande an, gänzlich unvermögend wieder in das Feld zu rüken, ohne neue und unermeßliche Zurüstungen, die nothwendig beträchtliche Zeit und Kosten erforderten."

„Jourdan ward nun einstweilen durch den General Beurnonville ersezt, welcher damals die NordArmee kommandirte, von der man einen Theil mit ihm an den Rhein kommen lassen muste, um die Sambre und Maas-Armee zu verstärken, die noch immer durch den Feind gedrängt wurde, der seit den eben so unerwarteten als ausserordentlichen Vortheilen, die er gegen sie erhalten hatte, immer unternehmender und kühner geworden war."

„Da der Rükzug dieser Armee die linke Flanke der RheinArmee gänzlich entblöste, so stand es nicht lange an, daß die Oestreicher dieser leztern im Rüken manövrirten, und ihr alle Communication mit den Gränzen Frankreichs abschnitten. Sie muste nun selbst auch auf ihren Rükzug denken, der mit jedem Tage schwieriger und gefährlicher ward. Es gelang ihr indeß, denselben mit so viel Festigkeit und Muth zu bewerkstelligen, daß, nachdem sie den Feind mehrmals geschlagen, und namentlich bei Biberach einen vollständigen Sieg erfochten hatte, sie sich endlich ohne Bahn brach, und in bester Ordnung, mehr in der Haltung einer triumphirenden als einer im Rükzuge begriffenen Armee, an den Ufern des Rheins ankam. Da sie noch immer bereit war, wieder Angrifsweise vorzuschreiten, so glaubte der östreichische Feldherr nichts gethan zu haben, wenn er sie nicht das rechte Rheinufer zu verlassen zwänge. Hier,

bei Kehl, warteten ihrer neue Triumphe: schwache Verschanzungen, die ein altes, zerfallenes Fort umgeben, blos bestimmt, eine Brüke auf einige Augenblike zu decken, halten die ganze vereinigte Macht zweier östreichischen Armeen auf, die nicht eher Meister davon werden als mitten im Winter, nach beinahe viermonatlichen Angriffen,* mit unermeßlichem Verlust und nachdem sie ihr Zeit gelassen, der Italienischen Armee beträchtliche Verstärkungen zuzuschiken, welche derselben neue Siege versicherten, die sie bis in die Nähe von Wien führten, und den Frieden geboten."

„So erfüllte diese Armee, durch ihr heroisches Betragen auf ihrem Rükzuge, allein, beinahe ganz den Zwek, zu dem sie mit der Sambre und MaasArmee zusammenzuwirken berufen war, indem sie mit einander in das Herz der östreichischen ErbStaaten eindringen sollten."

„Indeß ward nichts versäumt, um diese beiden Armeen sobald wie möglich wieder in den Stand zu sezen, mit Anfang des folgenden Feldzuges das grose Projekt combinirter Angriffe, das blos durch den unvorgesehenen Rükzug der Jourdanschen Armee gescheitert war, wieder aufzufassen. Dem zufolge erhielt General Hoche das Kommando derselben, und in der zweiten Hälfte des Aprils giengen beide Armeen, im Angesicht des Feindes, über den Rhein; die Sambre und MaasArmee, bei Neuwied; die RheinArmee, noch immer unter Moreau's OberBefehl, bei Diersheim, etwas unterhalb Kehl. Nach mehreren Schlachten, worinn sie stets den Sieg behielten, waren sie im Begrif, gemeinschaftlich ihre Vortheile zu verfolgen, als ihnen die Nachricht zukam, daß jene der Italienischen Armee den Kaiser endlich bestimmt hätten, den Frieden anzunehmen, dessen Präliminarien am 18 April 1797 zu Leoben unterzeichnet worden waren."

* Der erste Angrif auf Kehl hatte den 18 Sept. 1796 statt, und die Uibergabe erfolgte erst am 9 Jan. 1797, fünfzig Tage nach Eröfnung der LaufGräben.

„Während nemlich alle dieſe verſchiedenen Ereigniſſe am Rhein vorfielen, hatte die Italieniſche Armee den Lauf ihrer glänzenden Siege fortgeſezt. Der König von Neapel, der Herzog von Parma, hatten SeparatFrieden mit der Republik geſchloſſen; und einige leichte Unfälle unter den Mauern von Mantua, deſſen Blokade einen Augenblik aufgehoben ward, wurden bald wieder durch die berühmten Tage von Roveredo, Baſſano, San Giorgio, Arcole, Rivoli, ꝛc. und zulezt durch die Einnahme jener HauptFeſtung ſelbſt gutgemacht, die am 2 Febr. 1797 kapitulirte, und deren Fall den GrundStein zur Freiheit Italiens, durch Errichtung der Cisalpiniſchen Republik, legte. Die Uibergabe dieſer wichtigen Feſtung, und die Ankunft der Colonnen vom Rhein unter den Befehlen des Generals Bernadotte, führten bald neue Siege herbei, die nicht minder glänzend, und noch entſcheidender als die bisherigen waren. Dem Uibergang über die Piave am 12 März, folgte bald der über den Tagliamento, die Einnahme von Gradiska, Görz, Trieſt, und endlich die Beſezung der Noriſchen Alpen nach dem Treffen bei Tarvis und bei der Chiuſa, ſo wie die von Klagenfurt, von wo aus der Sieger ſchon am 31 März ſeinem Feinde den Oelzweig des Friedens darbot, ohne jedoch darum den Lauf ſeiner wundervollen Siege zu hemmen, welches erſt durch den WaffenStillſtand geſchah, der am 8 April, nach der Einnahme von Bruk, dreiſſig Stunden von Wien, geſchloſſen ward, und durch welchen der Feind den republikaniſchen Truppen die wichtige Stadt Gräz, als ein Unterpfand ſeines Verlangens, aufrichtig am Frieden zu arbeiten, einräumte."

„Während dieſer glänzenden und reiſſendſchnellen Expedition, hatten die Diviſionen unter dem General Joubert, nachdem ſie am 20 März ſiegreich über den Lawis geſezt, Bozen und Brixen weggenommen, und

sich mit unbezwingbarem Muth gegen eine unendlich überlegene Macht und gegen Angriffe von eben so schrecklicher als neuer Art * vertheidigt hatten, bei Klagenfurt, durch das Drau-Thal, sich mit der grossen Armee vereinigt, da der General Loudon ihnen allen Rükzug abgeschnitten zu haben glaubte, indem er ihnen jenen an die Etsch weggenommen hatte."

„Zu dieser Epoche wurden die Friedens-Präliminarien zu Leoben, am 18 April 1797, unterzeichnet."

„Um dieselbe Zeit hatten die Venetianer, mit Verlezung der heiligsten Pflichten der Neutralität, im Rüken der Armee, insgeheim einen furchtbaren Aufstand organisirt, der aus mehr als vierzigtausend Mann bestand, welche ihr allen Rükzug abschneiden sollten, und schon wirklich den Anfang damit machten, die wenigen Truppen zu ermorden, die sie zurükgelassen hatte, um ihre Etablissements zu deken. Diese beträchtliche Macht sollte auf der einen Seite dem General Loudon, der, nach Jouberts Rükzug gegen Klagenfurt von Trient her vorrükte, und auf der andern derjenigen Division der östreichischen Armee, die sich wieder in den Besiz von Fiume und Triest gesezt hatte, die Hand bieten. Scheusliche Würge-Szenen hatten schon an verschiedenen Orten stattgehabt, namentlich zu Verona, wo die fränkischen Kranken und Verwundeten, über vierhundert an der Zahl, auf eine unmenschliche Weise niedergemacht worden waren, als der Tractat von Leoben für diese schändliche Verräthe-

* „Die Tiroler schlugen sich mit solcher Erbitterung und Wuth, daß, nachdem sie ihre Wohnungen durch ihre Weiber und Kinder, die sich in die Waldungen und auf die Berge flüchteten, gänzlich hatten räumen lassen, sie selbst, ohne Waffen, sich auf die fränkischen Soldaten stürzten, sie umklammerten, und so ineinander verschlungen, in Abgründe hinabrollten."

rei endlich auffallende Rache zu nehmen erlaubte. Republikanische Colonnen marschirten nun gegen Venedig, und kaum erscholl das Gerüchte davon in dieser Stadt, als die Regierung sogleich alle Gewalt niederlegte, nachdem sie zuvor selbst jenen Colonnen die Thore der Stadt hatte öfnen lassen, um die Plünderung zu verhindern, womit sie izt von eben den Sclavoniern bedroht ward, die sie gegen die Franken herbeigerufen und bewafnet hatte."

„Es hieng nur von dem Directorium ab, die Präliminarien von Leoben in einen Definitiv-Tractat zu verwandeln: aber zu dieser Epoche fieng ein neues System sich zu entwikeln an; eine weise, auf Erhaltung abzwekende Politik gieng in regellose Herrschsucht über, die im Innern alles, was ihr Widerstand leistete, niedertrat, und nach Aussen mit neuen Zerstörungen drohte. Noch hüllte man diese unglükliche Politik eine Zeitlang in Dunkel; aber endlich öfnete ihr der GewaltStreich vom 18 Fructidor eine freie und ungehinderte Bahn: vergebens suchte man, durch den Tractat von Campo Formio, sie noch vor den Augen der Nation zu verbergen; bald zeigte sich, daß dieser Tractat minder vortheilhaft war, als der von Leoben, und die Unterhandlungen zu Rastadt stellten sie vollends in ihrer ganzen Blöße dar. Bonaparte ward von da zurükgerufen, gerade in dem Augenblik, wo ganz Europa erwartete, daß er dort alle Hindernisse heben würde, wie er es schon zu Leoben gethan hatte. Die Geschäfte zogen sich in die Länge; Forderungen, welche dem Teutschen Reiche unermeßliche Opfer kosteten, wurden gemacht, und angenommen; man überließ sich der Freude; aber eben so ausschweifende als unerwartete neue Forderungen folgten nach, und wurden verworfen: man gewann Zeit, und benuzte sie auf eine Art, daß man allen Frieden unmöglich machte, durch die Eroberung und Revolutionirung von Rom und Helvetien, welche, gegen den Inhalt

und Geist des Tractats von Campo Formio, die Staaten des Hauses Oestreich von allen Seiten entblöste. Man nahm Malta weg; man fiel in Aegypten ein, ohne vorhergegangene KriegsErklärung, und zwang dadurch den ältesten und treuesten BundsGenossen Frankreichs der furchtbaren neuen Coalition beizutreten, welche diese herrschsüchtige und alles an sich reissende Politik nothwendig gegen dasselbe erregen muste."

„Endlich brachen die Feindseligkeiten wieder aus; die Republik, welche die Initiative des Angrifs haben wollte, erklärte am 12 März 1799 gegen Oestreich den Krieg."

„Die DonauArmee, unter Anführung des Generals Jourdan, rükte dem zufolge in Schwaben ein; aber nach den harten Stössen, die sie bei Ostrach und bei Stokach erlitt, zog sie sich in groser Zerrüttung an den Rhein und in die Schweiz zurük."

„Nicht glüklicher waren die fränkischen Armeen in Italien: in zwei Theile zerstükt, die eine beschäftigt, die Eroberung des Königreichs Neapel zu vollenden, die andre die Ufer der Etsch zu vertheidigen, wurden beide genöthigt, sich nach und nach bis in das genuesische KüstenLand und auf die schweizerischen und fränkischen Alpen zurükzuziehen; auch gelang es der Armee von Neapel, die der General Macdonald kommandirte, nach den unerhörten Unfällen, welche die Armee an der Etsch unter den Befehlen des Generals Scherer betroffen hatten, nur durch die grösten Anstrengungen von Muth, ihren Rükzug zu bewerkstelligen."

„Auch die helvetische Armee, an deren Spize Massena anfänglich Graubünden erobert und Tirol bedroht hatte, ward nun, da nach Jourdan's Rükzug der ganze Druk der östreichischen Haupt-Macht in Teutschland sich gegen sie wandte, nach und nach bis hinter Zürich zurükgetrieben."

Das hatten die übermüthigen fränkischen Machthaber nicht erwartet. Bis dahin waren sie nur in feierlichen Audienzen Trophäen zu empfangen gewohnt. Und was dem WiederAusbruch des Krieges mit Oestreich zunächst vorhergegangen war: eine zahlreiche neapolitanische Armee durch einen kleinen Haufen Franken aufgerieben, und die HauptStadt Neapel selbst erobert; ganz Piemont mit allen seinen Festungen durch bloße EilMärsche von drei Tagen weggenommen; die Insurgenten in den verschiedenen Theilen Helvetiens und Italiens in den unzugänglichsten Klüften der Alpen und der Apenninen zerschmettert, — schien allerdings ihr Vertrauen auf das furchtbare fränkische Bajonet zu rechtfertigen. Fast noch mehr hatten sie auf die RevolutionsWaffe gezählt. Wie zur Probe, was sie durch dieselbe zu leisten vermöchten, hatten sie so eben mit gröster Leichtigkeit zwei Könige entthront; selbst in den Noten ihrer Bevollmächtigten zu Rastadt wiesen sie auf Revolutionen wie auf eine unmittelbare Folge des WiederAusbruchs der Feindseligkeiten hin; „welcher König" — rief Chenier um diese Zeit in der gesezgebenden Versammlung aus — „welcher „König ist müde zu regieren?" ... Wer mag sagen, was aus Europa geworden wäre, wenn das Glük wie bisher die ungeheuern Plane des fränkischen Directoriums begünstigt hätte! Aber wenn der Sieg desselben die Erde mit nichts als Revolutionen und Völker-Getümmel bedekt haben würde, so schien auf der andern Seite ein vollständiger Sieg der Coalition den Untergang aller FreiStaaten, wenigstens in der alten Welt, nach sich zu ziehen. Schon war die Cisalpinische Republik wieder auf den Fuß einer östreichischen Provinz gesezt; Rom, Neapel, Turin, erwarteten wieder ihre alten Herrscher; Suworow bedrängte die Ligurische Republik; die volle Hälfte der Helvetischen war im Besize der Oestreicher; das brittische Kabinet traf die furchtbarsten Anstalten, um den Erb-

Statthalter mit bewafneter Hand wieder in die Batavische einzuführen; selbst die Grose Republik, kaum noch die Bewunderung und das Schreken von Europa, muste für ihr Daseyn fürchten. Während die östreichisch-russischen Heere mit Uibermacht schon bis an die alten Gränzen von Frankreich vorgedrungen waren, hob nicht nur im Westen die Vendee wieder ihr Haupt empor, sondern auch im Süden, in der Gegend von Toulouse, brach der BürgerKrieg mit fürchterlicher Heftigkeit aus, und was das rechte Symptom einer verzweifelten Lage war — die kleine Zahl der edlern Freunde der Freiheit und des Vaterlands ausgenommen, freute sich alles, in verschiedenem Sinne, der Unfälle, welche die Republik zu zertrümmern drohten: die Royalisten, weil sie wieder einen Ludwig; die Jacobiner, weil sie wieder eine RevolutionsRegierung; die grose Masse der Gleichgiltigen, weil sie eher alles andre als das bisherige Directorium wollten.

Wie indeß alles Uibel in der Welt seine gute Seite hat, so gaben die Unfälle der fränkischen Armeen, die in der That äusserst gros waren, und noch gröser schienen, weil sie so unerwartet kamen, die Veranlassung, daß man ihren Ursachen nachspürte, und eben dadurch die bisherige Regierung in ihrer ganzen Blöse darstellte.

Seit dem 18 Fructidor hatte sie, ohne alle Controle, völlig nach Willkür geherrscht; aus Furcht vor dem republikanischen Sibirien, Cayenne, war in der gesezgebenden Versammlung, und in den Journalen, und in ganz Frankreich, die öffentliche Freiheit verstummt. Nun erwachte sie wieder mit Ungestüm. Ohne Scheu dekte man die Ursachen der Niederlagen der fränkischen Heere auf.

Diese Ursachen waren:

1. Das grose Deficit an Mannschaft und KriegsBedürfnissen bei den Armeen, in dem

Augenblik, wo die Feindseligkeiten wieder anfiengen.

Es gab in dem jezigen Kriege eine Epoche, (zu Ende des Jahrs 1793) wo die fränkische Republik zu gleicher Zeit vierzehn Armeen, zusammen eine TruppenZahl von 1,200,000 Mann, im Felde stehen hatte. Eine zahllose Menge von Schlachten, Treffen und Gefechten auf allen Gränzen in einer Reihe von Feldzügen, und die durch einzelne FriedensSchlüsse verminderte Nothwendigkeit der Unterhaltung einer so ungeheuern TruppenMasse, brachten nach und nach die GesammtZahl der Truppen sowohl in den verschiedenen Armeen als im Innern von Frankreich auf 500,000 Mann herab. Auf diesem respectablen Fuße stand die KriegsMacht der Republik zur Epoche des Tractats von CampoFormio.

Kurz vorher war Carnot, der ordnende Geist des fränkischen KriegsWesens, aus dem Directorium verdrängt worden; bald nachher segelte Bonaparte mit 40,000 Mann KernTruppen, mit der Blüthe von Generalen, nach Aegypten ab; und was die Folgen dieser beiden Ereignisse um so empfindlicher machen muste — die ganze Quelle aller Macht und Grösse der Republik, das KriegsWesen, war nun ganz in den Händen eines Wüstlings (Scherer's), dem es eben so sehr an Umfassung des Geistes als an Kraft des Willens fehlte, um den Gang einer so grosen Maschine zu leiten. Anfangs zwar, so lange die von Carnot aufgezogenen Springfedern noch mit ihrer vollen Elastizität wirkten, gieng alles gut; die Schweiz, Piemont, Rom, Neapel, wurden der Schauplaz neuer Siege der fränkischen Truppen: aber alle diese Siege, und besonders der mörderische kleine Krieg, den sie fast unaufhörlich gegen die Insurgenten in den verschiedenen Theilen Helvetiens und Italiens führen musten, kosteten viele Mannschaft. „Ich bin überzeugt", sagte Carnot schon im Mai 1798, „daß „die Armeen der Republik, ohne mit den grosen Mäch-

„ten Krieg geführt zu haben, zu Ende des Feldzuges, „sowohl dem Materiellen als der Zahl nach fast auf die „Hälfte zusammen geschmolzen seyn werden, während die „grosen Mächte diese Zeit benuzt haben, um neue Kräfte „zu sammeln." Nach Scherer's Angabe sollte der Effectiv-Stand der Armeen gegen End des Jahr 1798 sich auf 437,000 Mann belaufen; so viel wurden auch wirklich bezahlt: inzwischen waren nicht 300,000 Mann unter den Waffen, und von dieser Anzahl behielt das Directorium, um seine durch das Bajonet eroberte Alleinherrschaft auch durch das Bajonet zu behaupten, * zur Epoche des Wieder-Ausbruchs der Feindseligkeiten, über 100,000 Mann im Innern von Frankreich zurük; in Paris allein lagen 18 bis 20,000 Mann. Folgendes war der

Etat der fränkischen Armeen am 1 März 1799.

I. In Teutschland, unter Jourdan's General-Kommando.

1. Observations-Armee, unter Bernadotte	6,000 Mann.
2. Donau-Armee, von Jourdan in Person kommandirt	38,000
3. Helvetische Armee, unter Massena	30,000
	74,000 Mann.

II. Italien, unter Scherer's General-Kommando.

4. Italienische Armee, von Scherer in Person kommandirt	61,000
5. Armee von Neapel, unter Macdonald	33,000
	94,000 —
Zusammen	168,000 Mann.

Es gehörte durchaus die Unwissenheit des damaligen Directoriums im Kriegs-Wesen, und sein noch gröserer

* Sie wusten „imperium optime iisdem artibus retineri, quibus initio partum fuit." Tacit.

Eigendünkel dazu, um mit einer so unverhältnißmäßigen Macht gegen so weitüberlegene HeerMassen, die derselben gegenüber standen, einen so grosen Plan ausführen zu wollen.

Es schien dabei auf die moralische Uiberlegenheit seiner Truppen zu zählen. „Daß es im Kriege nicht auf „die Zahl ankomme; daß der Muth diese nicht berechne; „daß man nicht fragen müsse, wie stark der Feind, „sondern wo er sey," war im Laufe dieses Krieges schon so oft gesagt worden, und hatte sich erst neuerlich auf eine so glänzende Weise in dem Feldzuge gegen Neapel erprobt. Allein nicht zu gedenken, daß jenes von den Griechen entlehnte Wort, so schön es auch ist, doch in der Anwendung seine Gränzen hat, weil sonst daraus folgen würde, daß ein Einziger sich gegen eine Armee schlagen könnte; nicht zu gedenken ferner, daß man von neapolitanischen Truppen keinen Schluß auf östreichische und russische machen durfte — so war um diese Zeit eine weitere Ursache der Unfälle der fränkischen Waffen:

2. Der Mangel an jenem Enthusiasm, durch den die Franken bisher so grose Dinge vollbracht hatten.

Dieser Enthusiasm, dieser hohe Schwung der Seele, der auch den gemeinen Soldaten zum Helden veredelt, dis kühne SelbstGefühl: „man kan was man will, man will was man kan," gründet sich entweder auf die Sache für die man ficht, oder auf den Mann unter dem man ficht, oder auf beide zugleich.

Im ersten Fall befanden sich von jeher die Völker, die für ihre Freiheit kämpften. „Ein VolksStaat," sagt Fox in seiner berühmten Rede über die Parlaments-Reform, * „hat eine Macht, deren keine andre Staats-„Form fähig ist. Warum? — weil diese Form jeden „einzelnen Bürger gleichsam mit dem Staate verkörpert; „weil sie alle Kräfte wekt, die im Geist und im Körper

* Europ. Annalen, Jahrgang 1797, Heft VI, S. 291 f.

„des Menschen liegen; weil sie jedes einzelne Wesen mit „dem Gefühl begeistert, daß es für sich kämpft, und nicht „für andre; daß es seine Sache, sein Wohl, seine „Würde, sein an diesen Boden festgeheftetes Interesse „ist, was ihm zu behaupten obliegt: und dem zufolge „finden wir, daß, was man auch immer über den wil„den Umtrieb der Leidenschaften in VolksStaaten, über „ihre kurze Dauer und andre Fehler sagen mag, das „menschliche Geschlecht ihnen doch einstimmig die Palme „der Kraft und Stärke zuerkennt. Wer, der die „Geschichte des Persischen Krieges liest, und dessen Brust „bei den göttlichen Thaten schwillt, die der Geist der „Freiheit schuf, findet in diesem Prinzip nicht den wah„ren Schlüssel zu all den Wundern, die sonst unbegreif„lich wären, und die, nach Jahrtausenden, nur in den „neuesten Thaten des fränkischen Volkes „wieder ein SeitenStük fanden? Wer sieht nicht, daß „nur das Prinzip der Freiheit jene erhabenen und un„widerstehbaren Ausbrüche von Kraft erzeugte?" . . Aber dieser Enthusiasm, den dem fränkischen Krieger das Bewustseyn gab, für seine eigne Sache, für das höchste Gut der Sterblichen: Freiheit und Frieden, zu fechten; wie hätte er izt noch ihn beseelen können? Freiheit war in Frankreich nur noch für das Directorium da, und den Frieden, den vortheilhaftesten und glorreichsten, der je einem Staate angeboten ward, hatte es in Rastadt mit unverzeihlichem Uibermuth von sich gestossen.

Ja, es hatte sogar in Betref der innern Organisation der Armeen alles gethan, was den edlen Wetteifer zu grosen Thaten erstiken, und dem Soldaten die Uiberzeugung geben muste, daß er das blose Werkzeug und Schlachtopfer seiner Herrschsucht sey. „Unmöglich," sagt Carnot,* „kan man sich einen Begrif von dem

* Denn höchstwahrscheinlich Er ist der Verfasser der Histoire du Directoire constitutionnel etc. p. 87 f.

„Despotism machen, womit es die Armee behandelte. „Es begnügte sich nicht damit, willkürliche Absezungen „in allen Graden vorzunehmen, und die besten Offiziere, „die ihm einige Besorgnisse für sein usurpirtes Ansehen „erregten, vor KriegsGerichte zu ziehen, bei denen es „die Richter durch seine ProConsuls ernennen ließ; es „trieb die Tyrannei so weit, daß es denjenigen den Ruhe„Gehalt verweigerte, denen die Geseze ihn zusprachen, „ob es gleich wuste, daß sie und ihre Familien kein an„dres Mittel zum Unterhalt hatten, und troz der zahlrei„chen Dienste, die sie der Republik geleistet hatten, troz „der ehrenvollen Narben, womit sie bedekt waren. Es „gieng, um seine Tyrannei zu befestigen, noch weiter, „indem es andern, nach seiner blosen Laune, und gegen „den bestimmten Inhalt der Geseze, die NationalWohl„thaten vertheilte, gleichsam um der Armee dadurch an„zukündigen, daß von seinem Willen allein alle Beloh„nungen, alle Stellen, und selbst die Existenz „und die Ehre der republikanischen Krieger „abhiengen; daß es allein Herr der Republik wä„re; daß alle diejenigen, die sich nicht blindlings seinen „höchsten Befehlen unterwerfen würden, durch seine „Gerichte entehrt werden, oder durch Elend umkommen „musten; daß hingegen diejenigen, die seinen Despotism „fröhnten, je nach dem Werthe, den es auf ihre Dienste „zu legen geruhte, mit Ehren und Reichthümern über„häuft werden würden. Nie ward in Europa, selbst in „den Staaten, die ganz auf militairischen Despotism ge„baut sind, dieser Misbrauch so weit getrieben." Noth„wendig muste hierdurch der Geist der Armee, die mo„ralischen Triebfedern, die einem Heere eine noch weit gewissere und wirksamere Ueberlegenheit geben, als jene ist, die auf der blosen MehrZahl beruht, * auf eine sehr

* „Der OberGeneral Moreau konnte aus dem lezten Ge„fechte auf die moralische Uiberlegenheit unsrer „Truppen schliessen, da zwei unsrer Divisionen hingereicht

fühlbare Weise abgespannt werden. Der grose Beweggrund, sich durch kühne Thaten auszuzeichnen, weil jeder Soldat hoffen konnte, einzig dadurch sich bis zu den höchsten militairischen Stuffen aufzuschwingen, fiel nun hinweg, sobald diese EhrenStellen, nach höfischer Art, nur der Lohn der Intrigue oder einer blinden Unterwirfigkeit waren. Selbst die Generals en chef wurden nach diesem System behandelt. Der Ueberwinder Neapels, Championnet, ward abgesezt und vor ein KriegsGericht gestellt, weil er es gewagt hatte, die Räubereien der Commissairs zu rügen, und auf solche Art die grose Kette von Corruption anzutasten, deren oberster Ring im Luxenburg hieng. Uiberdrüssig des fruchtlosen Kampfes mit diesen Vampyren, die das Mark der Länder aussogen und ihren Raub mit den Machthabern in Paris theilten, hatte Joubert das Kommando der Italienischen Armee selbst niedergelegt. Aus elenden RebenRükſichten, völlig so wie ehedem die Ludwige ihre Generale ernannten, wurden Jourdan, der bei dem ersten unerwarteten Vorfall sogleich den Kopf verlor und sein gewohntes Manövre der „retrograden Märsche" wiederholte, Scherer, der schon vor Anfang des Feldzuges von 1796 das Kommando in Italien niedergelegt hatte, weil er sich nicht die Kräfte zutraute, eine weit minder furchtbare Macht anzugreifen, als die er izt dort bekämpfen sollte, — ernannt, um mit einer unverhältnißmäsigen Macht den kühnsten AngrifsPlan gegen weit überlegene Heere und gegen Feldherren auszuführen, von denen der eine (Erzherzog Karl) durch alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens den Enthusiasm seiner Krieger wekte, und der andre, der SchrekensName unsrer Tage (Suworow), den Ruf des Unüberwindlichen hatte.

„hatten, die ganze feindliche Armee zurükzuschlagen."
Auszug aus dem AmtsBericht des Divis. Generals Desolles über die Schlacht bei Höchstädt, am 19 Jun. 1800.

Ein weiterer Grund des Unglüks der fränkischen Waffen war

3. Die Beschaffenheit des Kriegs-Schauplazes.

Die Besezung der Schweiz war für die Franken nur dann von Vortheil, wenn sie im Stande waren, offensiv zu agiren. Sobald sie aber nicht Truppen genug hatten, um den KriegsSchauplaz zugleich in Baiern und in Italien anzulegen, wäre die alte Neutralität der Schweiz ihnen bei weite vortheilhafter gewesen. Denn so wie die Neutralität diese grose Masse der Alpen undurchdringlich machte: so zerstörte sie unvermeidlich auf Seiten der Oestreicher jede Art von Combination zwischen ihren Armeen am Rhein und in Italien, so wie sie auf Seiten Frankreichs die Communicationen dekte, ohne sie zu verlängern, und denjenigen Theil seiner Gränzen, für dessen Vertheidigung Natur und Kunst am wenigsten gethan haben, auf einer Streke von vierzig Stunden, gegen alle Angriffe schüzte. Diese wichtigen Vortheile waren mit der Verlezung der seit Jahrhunderten respectirten schweizerischen Neutralität durch die Franken verloren gegangen; und wie kräftig auch die Vertheidigung der Schweiz von dem Augenblike an seyn mochte, da sie von Seiten der Franken keinen Bezug mehr auf Offensiv-Operationen in Teutschland und Italien hatte, so nöthigte sie doch die Generale zur Zerstükelung ihrer TruppenMasse, zu zusammenhängenden Bewegungen auf den Flanken der Armeen, vom Rhein bis an das Mittel-Meer, und zwang sie, die Truppen auf die nachtheiligste, und in Hinsicht auf die Errichtung der Magazine und die Transporte aller Kriegs- und MundBedürfnisse, theuerste Weise zu vertheilen. „Die schnelle Glüks-„Veränderung der fränkischen Armeen," sagt ein Kenner, * „hatte keinen andern Grund, als diese Verän-„derung der KriegsSzene, und man wird nicht länger

* Der General Mathieu Dumas im Précis des événemens militaires, N. III.

„darüber erstaunen, wenn man die nördliche Gränze mit „derjenigen vergleicht, welche die Armeen izt vertheidig„ten. Diese eiserne Gränze zwischen dem brittischen Ka„nal und dem Rhein, hat eine zweimal geringere Aus„dehnung, als die östliche Gränze. Diese Linie von den „wichtigsten Festungen, die untereinander zusammenhän„gen, und von festen Plätzen vom zweiten Range unter„stüzt werden, welche in den Zwischenräumen der erstern „eine zweite, und in mehreren Gegenden sogar eine drit„te Linie bilden, bot unschäzbare Hilfsquellen dar, dekte „und erleichterte die Bewegungen, und erlaubte, ganze „Fronten dieser ungeheuren Verschanzungen zu entblösen, „um die Theile, die lebhaft angegriffen wurden, zu ver„stärken. Die Meinung schlug sogar diesen wichtigen „Vortheil höher an, als er wirklich ist. Im Jahr 1793 „hatten die Alliirten diese Barriere gesprengt, und blie„ben vor den festen Plätzen der zweiten Linie stehen, de„ren Vertheidignng Zeit verstattete, eine neue Armee zu „errichten, und wieder offensiv zu agiren . . . Man „kan mit Zuversicht das Wagestük der Eroberungen unter„nehmen, und den Schauplaz und die Last des Krieges „in des Feindes Land zu verlegen suchen, wenn man von „einer so starken Basis ausgeht, als eine solche Gränze „ist; denn im Falle der Niederlagen läuft man nicht so „sehr Gefahr, als der Feind; und dis ist die einzige Re„gel, die man vor Augen haben muß, die wahre Probe guter „FeldzugsPlane für Armeen von ohngefähr gleicher Stär„ke . . . Aber der Plan des Feldzuges von 1799, so „wie das Directorium ihn entworfen hatte, behielt kei„nen Vortheil für das Defensiv-Verfahren; und wenn „der erste Angrif scheiterte, so hatten die Generale der „drei fränkischen Armeen keine gemeinschaftliche Combi„nation mehr, und geriethen nothwendig nach und nach in „die Combinationen der Alliirten. In diesem Sinne war „diese grose Unternehmung von Seiten des Directoriums „ — glänzend und kühn, wenn deren Ausführung mit

„hinlänglichen Mitteln versucht worden wäre — nur „eine grose Verwegenheit, da es sich dazu einer weit „schwächern TruppenZahl bediente, als jene war, die „man gleich nach den ersten Märschen angreifen, und „von Tirol, dem einzigen Bollwerk, das die östreichischen „ErbStaaten dekte, verdrängen wollte."

Noch nachtheiliger und fehlerhafter war in Italien die Stellung der fränkischen Armeen zu Anfang des Feldzuges. Durch einen unermeßlichen Zwischenraum von einander getrennt, stand die eine unten im Neapolitanischen, während die andre oben an der Etsch mit den Oestreichern um den Besiz von Italien stritt. Hätte, in dieser Lage, der General Scherer auch wirklich den Feldzeugmeister Kray geschlagen, so konnte er sich von diesem Siege doch nicht leicht bedeutende Folgen versprechen, da Kray, sobald er über die Etsch zurükgieng, die ersten Colonnen der russischen HilfsArmee vorfand, und wieder Angrifsweise zu wirken anfangen konnte; da hingegen der Verlust der Schlacht bei Magnano für Scherern die Räumung der ganzen Lombardei, die Isolirung der Festungen und Posten an den beiden Ufern des Po, die Schwächung seiner Armee durch die Garnisonen, die er in allen diesen Festungen zurüklassen muste, und die Abschneidung der Armee von Neapel zur nothwendigen Folge hatte. Ein General von gröserm Uiberblik würde, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre, nur Garnisonen in die wichtigsten festen Pläze auf den Gebieten von Neapel und Rom geworfen, seine ganze Macht concentrirt, und an der Spize von 70 bis 80,000 Mann, da wo der Feind, und wo folglich die Gefahr war, d. i. an der Etsch, den entscheidenden Schlag gethan haben, von dessen Erfolg das Schiksal Italiens abhieng. „Es ist eine alte KriegsMaxime," sagt Friedrich der Grose, * „daß,

* Instruction militaire du Roi de Prusse pour ses Généraux. Art. X. Comment et par quelle raison il faut envoyer des Détachemens.

„wer seine Macht zertheilt, theilweise geschlagen wird.
„Wenn ihr eine Schlacht liefern wollt, so ziehet alle eure
„Truppen zusammen; denn nie kan man sie mit mehr
„Nuzen gebrauchen. Diese Regel ist so wahr, daß alle
„Generale, die sich dagegen verfehlt haben, fast immer
„übel dabei gefahren sind. Sie gilt besonders, wenn man
„Angrifsweise zu Werk geht. . . . Kleine Geister wollen
„Alles erhalten; kluge und erfahrene Feldherren suchen
„nur den grosen Schlägen auszubeugen, sehen nur auf
„die HauptSache. Diese HauptSache, auf die man sein
„Augenmerk richten muß, ist die feindliche Armee. Man
„muß ihre Absichten errathen, und sich denselben mit
„seiner ganzen Macht widersezen. Die Detaschi-
„rungen, welche die Armee um ein Drittheil,
„oder gar um die Hälfte schwächen, sind daher
„sehr gefährlich und tadelnswürdig". . . . . Scherer, der noch als KriegsMinister den ganzen Plan zum Feldzuge entworfen hatte, der als OberBefehlshaber aller fränkischen Truppen in Italien auch über die Armee von Neapel verfügen konnte, begieng dadurch, daß er solche nicht gleich Anfangs an sich zog, einen desto grösern Fehler, da er sie durch seinen schnellen Rükzug, der eine nothwendige Folge der ersten verlornen Schlacht an der Etsch war, in die Lage sezte, daß ihr fast aller Rükzug abgeschnitten ward; ein Rükzug, den nachher nur auf der einen Seite die von Souworow begangenen Fehler, * auf der andern die eben so schlauen als kühnen

* Hätte Souworow, nach dem Uibergang über die Adda, da er das Gros der Moreauschen Armee von Mantua, Ferrara und Bologna getrennt hatte, alle seine Truppen dazu gebraucht, den General Moreau zu überflügeln und zu verfolgen, so würde Lezterer seine Position zwischen Alessandria und Valenza nicht so lange zu erhalten, vielleicht nicht einmal sich im Genuesischen zu behaupten im Stande gewesen seyn. Er mochte nun eine Schlacht verlieren, oder sich durch die AlpenPässe zurükziehen müssen,

Mandvres des Generals Moreau, und die äuſſerſte Anſtrengung des Generals Macdonald, möglich machten.

Auch darf endlich unter den Urſachen der Unfälle der fränkiſchen Waffen nicht vergeſſen werden:

4. Die gegen ſie feindſelige Stimmung der Völker in den Ländern, wo der Krieg geführt wurde.

Mit Recht betrachtete man in den erſten Jahren des Krieges die öffentliche Meinung als die Avantgarde der fränkiſchen Armeen. Aber wie ſehr hatte ſich das ſeitdem geändert! Nirgend hatte Frankreich mehr Feinde, als in den revolutionirten Ländern. „Nur unter der Fahne der Glükſeligkeit werdet ihr die Welt erobern," hatte Mirabeau in der NationalVerſammlung geſagt; aber dieſe Länder, zugleich in die Gräuel des Despotism und der Anarchie verſunken, waren ohne Ausnahme die unglüklichſten in Europa. „Die „neuen republikaniſchen FilialStaaten," ſagt ſelbſt einer von den Gründern der fränkiſchen Republik,* „wurden von „uns mit eiſernem Despotism behandelt. Die Cisal„piner, die Bataver, Ligurier, Römer, Hel„vetier, waren der Reihe nach der Spielball und die „Schlachtopfer der unerträglichſten Willkür; kein Recht, „ſelbſt die der Menſchheit nicht, wurden gegen dieſe un-

so konnte Suwarow, mit einem weit minder beträchtlichen Korps, ſeine Bewegungen beobachten, und durch die allgemeine und organiſirte Bewafnung der inſurgirten Piemonteſer ſeine Märſche erſchweren. Er würde Zeit gehabt haben, dem General Macdonald entgegenzugehen, und demſelben, gleich nach den erſten Märſchen, alle Hofnung zu rauben, mit dem General Moreau zu communiciren, noch weniger Verſtärkungen von friſchen Truppen von ihm zu erhalten." Précis des événemens militaires, No. III.

* Histoire du Directoire constitutionnel etc. p. 143 f.

„glüklichen Völker respectirt, die sich nur darum für unsre Freunde erklärt zu haben schienen, um den Vorzug der schrecklichsten Mishandlungen zu haben. Ihr besonders, unglükliche demokratische Kantone der Schweiz, die ihr seit Jahrhunderten einer Freiheit genossen, welche noch viel uneingeschränkter als unsre war, aber welche die rührende Einfalt eurer Sitten, eure wenige VolksZahl, der geringe Umfang eurer HandelsVerhältnisse und die Armuth eines rauhen Klima's gestatteten; wie konntet ihr in euern Unterdrükern, in jenen, die euch zwangen, euern neuen Coder mit dem noch rauchenden Blute eurer Gattinnen, eurer Kinder, eurer VolksObrigkeiten zuschreiben, die Delegirten des edlen Volkes erkennen, das überall die Freiheit der Völker und die Unabhängigkeit der Nationen verkündigte? ... Durch diese überstolze und herrschsüchtige Politik, jener der alten WeltHerren ähnlich, die in ihrer gigantischen Grösse weder sich glüklich zu machen noch ihre Freiheit zu erhalten wusten, machte man auf's neue eine Republik von dreissig Millionen Menschen zum Problem, indem man die ganze Masse der civilisirten Nationen, der freien wie der sklavischen, gegen sie empörte; denn auch diejenigen, die noch neutral oder alliirt blieben, blieben es nur in der Hofnung, daß Frankreich bald jenen Grundsäzen entsagen würde, welche alles wechselseitige Wohlwollen, und alle Bande der Freundschaft zwischen den Völkern zerstörten." Der fränkische Soldat in der Schweiz und in Italien, der bisher, auf Befehl seiner Directoren, die Völker dieser Länder im Namen der Freiheit verfolgt, geplündert, vernichtet hatte, fühlte nun schwer die Folgen des empörenden Systems, zu dessen Werkzeuge er sich hatte müssen gebrauchen lassen. Während überlegene feindliche Armeen die Truppen der Republik vor sich hertrieben, brachen auf allen Seiten Insurrectionen gegen die leztern aus; und dieser vielseitige kleine Krieg nöthigte sie, ihre ohnehin so sehr

geschwächte Macht noch mehr zu vertheilen, unterbrach ihre Communicationen, erschwerte die Zufuhr der Kriegs- und MundBedürfnisse, und that ihnen in jeder Rüksicht in eben dem Grade Abbruch, wie er die Operationen der Coalirten begünstigte. In diesem Feldzuge ward gewissermasen das SprichWort wahr, daß Italien das Grab der Franken sey.

Alle diese, und so manche andre Fehler, welche die Niederlagen der fränkischen Heere herbeigeführt hatten, fielen nun mit schwerem Gewicht auf das Directorium zurük. Je mehr dasselbe seine bewafnete Macht im Innern vermindern muste, um jene an den Gränzen zu verstärken, desto mehr ward die in seinen Händen liegende vollziehende Gewalt geschwächt. Da es sich, bei der Frage über Krieg und Frieden, zum alleinigen SchiedsRichter der Republik aufgeworfen hatte, so hatte es alle Verantwortlichkeit der Ereignisse übernommen: es ist zweifelhaft, ob Siege dasselbe aufrecht erhalten hätten; die Niederlagen stürzten es.

Die Partei der feurigen Republikaner, die sich izt wieder der Zügel des Staats bemächtigt hatte, statt die gefahrvolle Lage der Angelegenheiten zu verhüllen, triumphirte vielmehr darüber, vergröserte sie sogar, und nahm aus dem Uibermaas des Uibels die Beweggründe zur Gewaltsamkeit der Hilfsmittel her. Der Verlust Italiens, die Vernichtung der kürzlich gegründeten FilialRepubliken, die Verminderung der Armeen, der Mangel an Waffen und Munitionen aller Art; alle Leiden der unerschrokenen fränkischen Soldaten, alle Unfälle, welche Folgen übereilter Rükzüge sind, alle Unordnungen in der Administration, alle Gräuel, die der Sieg verdekt hatte, wurden nun enthüllt, und waren nicht die einzigen KlagePunkte gegen die ehemalige Regierung; ihr warf man auch das Unglük der ägyptischen Expedition, den hilflosen Zustand Bonaparte's, den sie, aus Furcht vor seiner Uiberlegenheit, durch dis heroische Blendwerk nur von sich zu entfernen

gesucht habe, den Verlust des ältesten und nüzlichsten Bundesgenossen Frankreichs vor, der nun seinen Rivalen den Bosphorus und die Pforten Asiens öfne, und in Syrien das Werkzeug der Rache der Engländer sey; endlich machte man auch, um den Unwillen und die Besorgnisse der Freunde der Republik auf das Höchste zu treiben, die Aufrichtigkeit Spaniens, und die Fortdauer der preussischen Neutralität zweifelhaft.

Die KriegsAngelegenheiten, die HauptUrsache dieser Krise, erhielten durch dieselbe von neuem eine ausserordentliche Wichtigkeit. Man wählte einen neuen Kriegs-Minister, veranstaltete eine neue Vertheilung der Armeen, eine andre Bestimmung der Generale, und machte den Entwurf, auf der bedrohten Gränze wieder Angrifsweise zu operiren. Zu dem Ende beschloß man, wie in der grosen Krise im Jahr 1793, alle Klassen der Conscription auszuheben, und die Armeen der Republik auf mehr als 500,000 Mann zu verstärken.

Uiberhaupt hatte dieser Feldzug in seinem Gange eine auffallende Aehnlichkeit mit jenem von 1793. Auch damals litten die siegreichen fränkischen Armeen, durch den WinterFeldzug in Belgien und gegen Trier geschwächt, desorganisirt, zu Anfang des neuen Feldzuges eben so unerwartete als ununterbrochene Niederlagen; Frankreich, auf seiner ganzen Gränze bedroht, unterlag überall; in seinem Innern der BürgerKrieg; Entzweiung unter seinen Machthabern; die Republik am Abgrund schwankend — bis durch das Aufgebot in Masse die Armeen wieder zu einer furchtbaren TruppenZahl anschwollen. Die im Jahr 1799 beschlossene Conscription war im Grunde nichts anders, als die Organisation dieses im Jahr 1793 im NationalConvent vorgeschlagenen Aufgebots in Masse; wie damals die zweitägige Schlacht bei Wattigny, so war izt die zweitägige Schlacht bei Zürich, der Anfang eines gänzlichen Umschwungs des KriegsGlükes; und wie auf jene die

lange Reihe von Siegen im Feldzuge von 1794, so folgten nachher auf diese die noch grösern Tage von Marengo und Höchstädt.

„Es war ein Glük für uns," hat ein fränkischer Offizier sehr richtig bemerkt, * „daß unsre Unfälle (im „Feldzuge von 1799), da wir dergleichen nothwendig „erfahren musten, sogleich zu Anfang der Operationen „statthatten, um Frankreich aus der Sorglosigkeit zu „reissen, in die es so unkluger Weise versunken war, „und die seinen gänzlichen Untergang hätte zur Folge ha„ben können. Unser MilitairEtat war von der Art, „daß anfängliche Vortheile, die wir gehabt hätten, blos „augenbliklich hätten seyn können, und daß wir, wenn „wir mit unzulänglicher Macht die Ausführung gigantis„scher Projekte verfolgt hätten, viel höher herab, und „vielleicht auf eine Art gefallen seyn würden, daß wir „nicht mehr hätten aufstehen können; anstatt daß in Zei„ten erfolgte Unfälle uns belehrt haben, daß, um zu „siegen, nicht blos grose Plane, grose Drohungen, ein „durch grosses WaffenGlük erworbener NationalRuhm, „metaphisische Begriffe von Enthusiasm und die blosen „Formen der Stärke hinreichen, sondern daß Reali„tät dabei seyn muß."

Der wiederausgebrochene Krieg hatte, wie wir sahen, die Republik, bei der stolzen Sorglosigkeit ihrer Machthaber, völlig unvorbereitet überrascht. Seit der Verdrängung des grösten Theils dieser leztern, hatte der VolksGeist zwar wieder etwas mehr Elastizität gewonnen; in den gesezgebenden Räthen hörte man nun wieder furchtlose Debatten; in den VolksGesellschaften wurden die Gefahren des Vaterlands und seine Hilfsmittel abgewogen. Aber mit diesem kühnern Geiste, der sich wie-

* Précis historique de la Campagne du Général Massena dans les Grisons et en Helvetie etc. par Mares, Officier du genie. p. 73. f.

der um den Staat interessirte, weil er sich einen Theil desselben fühlte, war auch wieder der ParteiGeist, die Erbübel der Republiken, mit fürchterlicher Heftigkeit erwacht. In der Ansicht der Dinge, und in den Maasregeln, die man treffen müste, waren die gesezgebenden Räthe nicht mit dem Directorium, das Directorium nicht unter sich einig; bald glaubte man den Royalisten, bald den Jacobinern entgegen arbeiten zu müssen. In der That hatte in der allgemeinen Verwirrung die Vendee wieder eine Consistenz gewonnen, die sie seit Jahren nicht mehr gehabt hatte; die Mittel, mit denen man sie bekämpfte, besonders das berüchtigte GeisselnGesez, machten das Uibel nur ärger: aber auch die „Brüder und Freunde" verdoppelten ihre Thätigkeit, und wälzten wieder weitaussehende Plane. Die Republik segelte im Sturm zwischen nichts als Klippen. „Nach allen Richtungen hin und her gezerrt, durch die fürchterliche Erschöpfung der Finanzen untergraben, brach das StaatsGebäude von allen Seiten zusammen. Kein Vertrauen, und daher keine Hilfsmittel; keine Kraft, kein Zusammenhang in der Regierung, daher Ungewißheit, und auf allen Seiten wieder entbrennender innrer Krieg; keine Garantie für die fremden Mächte, und daher keine Hofnung, zum Frieden zu gelangen. Die Herzen aller guten Bürger fühlten das Uibel; aller Wünsche riefen Hilfe herbei." * Mehr als jemals das alte Rom, war Frankreich izt in der Lage, eines Dictators zu bedürfen — aber dieser Dictator muste ein Mann von den grösten Talenten im Krieg und Frieden seyn, von unermüdlicher Thätigkeit, von eben so viel Klugheit als Muth, von tadellosen Sitten, ja selbst frei von aller Schwachheit, wobei ein andrer ihn fassen könnte, um-

* Worte aus der von dem Präsidenten des Raths der Fünfhundert in der Sizung vom 10 Nov. Abends gehaltenen Rede.

beweglich und unwiderstehlich, der's fühlte, daß „das Glük mit ihm wäre und der Gott des Sieges." *

Da kam, nach dem lezten grosen Schlage, den er bei Abukir gethan hatte, mitten durch ein von feindlichen Geschwadern bedektes Meer, Bonaparte plözlich nach Frankreich zurük. Der Anblik des Helden, den das Schikſal, wie durch eine Art von Wunder, gerade im dringendſten Moment, zur Rettung Frankreichs herbeigeführt zu haben ſchien, erregte überall einen Enthuſiasm ohne gleichen. Seine Reiſe von Frejus nach Paris war ein wahrer Triumphzug. Seine Gefahren, ſein Ruhm, was man ſich von ihm erinnerte, was man von ihm hoſte, Alles trug dazu bei, in ſeinen Händen die ungeheuerſten Mittel der Stärke und der Meinung zu vereinigen. Ohne Mühe ſtürzte er eine ſchwache, getheilte Regierung, die das Vertrauen des Volkes nicht hatte. „Was ward," ſo konnte er ſie fragen, und ſo fragte er ſie auch wirklich, „was ward in Euern Hän„den aus eben dem Frankreich, das ich Euch in einem ſo „glänzenden Zuſtande zurükließ? Ich ließ Euch den Frie„den, ich fand bei meiner Rükkehr den Krieg; ich ließ „Euch Siege, ich habe Niederlagen gefunden; ich ließ „Euch die Millionen aus Italien, ich habe räuberiſche Ge„ſeze und Elend gefunden. Was thatet Ihr mit hundert„tauſend Franken, die ich kannte? ſie ſind tod, und ſie „ waren die Gefährten meines Ruhms."

Der Sturz des Direktoriums hatte auch jenen der ſchon ſo oft durchlöcherten Conſtitution vom 3ten Jahr (1795) zur Folge. Bonaparte ſtellte ſich izt, unter dem Namen: Erſter Conſul, an die Spize der fränkiſchen Republik. Die Zeit wird lehren, ob es der Ehrgeiz eines Cäſar's ** war, der ihn antrieb, na[ch] der

* Bekanntlich Bonaparte's eigne Worte, in der Sizung des Raths der Alten, am 10 Nov.

** Man kennt Cäſar's Worte: „Syllam nescisse literas, qui Dictaturam deposuerit." C. Suetonii Julius, C. 77.

OberGewalt zu ſtreben, oder ob er der Welt ein Beiſpiel weiter von jener edlern Hoheit der Seele geben wird, mit welcher Timoleon, Solon und Lykurgus ihre perſönliche Macht unſterblichem Ruhm aufopferten.

Frankreich fühlte indeß bald, daß ein HeldenArm die Zügel ſeiner Regierung hielt. Feſtigkeit und Milde waren die Züge, wodurch ſie ſich ſo vortheilhaft von allen bisherigen Regierungen im Laufe der Revolution auszeichnete. Freilich waren die Wunden des Staats zu tief, um ſich ſchnell heilen zu laſſen; man zerſtört in Tagen, was man in Jahren nicht wieder aufbauen kan. Inzwiſchen kündigten ſelbſt der milde Gang der neueſten Statsumwälzung, ohne Blutvergieſen und ohne Deportation; die Abſchaffung des verhaßten Geiſſeln Geſezes; die hergeſtellte Freiheit des Gottesdienſtes; die Rükkehr ſo vieler Deportirten oder Geflüchteten, welche bloſe Opfer der PartheiWuth waren; die in einem liberalern Geiſte angeordnete Reviſion der Emigrirten-Liſte; der mit Erfolg angefangene Verſuch einer Ineinanderſchmelzung der verſchiedenen Parteien als ein Mittel zur politiſchen Vereinigung aller Franken, ſtatt des bisherigen Syſtems, eine Partei durch die andere zu bekämpfen, welches ſo viele Stöſſe und Gegenſtöſſe veranlaßt hatte; der in die StatsVerwaltung neueingeführte Geiſt von Oekonomie, ſo wie andre, zwar der Natur der Sache nach langſame und ſchwache Anfänge zur Herſtellung der zerrütteten Finanzen und des verſunkenen öffentlichen Credits; die groſe Thätigkeit in WiederOrganiſirung des KriegsWeſens unter der Leitung eines Berthier und Carnot; die erſte Probe von der neuen Kraft und Ordnung, die in daſſelbe gebracht worden war, durch die ſchnelle Bezwingung der Vendee — alle dieſe Züge kündigten hinlänglich an, ſowohl was die neue Regierung in Frankreich wollte, als was ſie konnte. Dieſer feſte HeldenHang, mit welchem Bonaparte über die

Trümmern der Revolution hinwegschritt, um seine Schöpfungen an die Stelle der bisherigen Zerstörungen oder HalbSchöpfungen zu sezen, und der Revolution endlich ihren festen Ruhepunkt anzuweisen, war für Europa eine Erscheinung ganz neuer Art. Die Augen seiner Diplomatiker hatten Mühe sich daran zu gewöhnen. Fast alles Neue hat gegen sich das Vorurtheil, daß es nicht von Dauer seyn werde, zumal in einer Revolution, die schon so viele Menschen, so viele Ereignisse verschlungen hatte. Man bedachte nicht genug, daß auch die gröste, die schreklichste Revolution einen Zeitpunkt der Reife hat, wann die Leidenschaften ausgetobt, sich müdegerungen haben, wann auf jene höchste Anspannung aller Kräfte, die bald göttliche GrosThaten bald höllenartige Gräuel erschuf, ein Gefühl von Erschöpfung folgt, ein klares Bewustseyn seiner Leiden, ein allgemeines Sehnen nach Ruhe und irgend einer festen Ordnung, gleichviel wer sie bieten mag und in welcher Form. Glüklich, wenn dann gerade in einem solchen Moment ein wahrhaft groser Mann sich an die Spize des revolutionsmüden Staates stellt!

Unter allen Wohlthaten, welche Frankreich von seiner neuen Regierung erwartete, war der Friede bei weitem die erste, diejenige, deren es am dringendsten bedurfte, und die ihm Bonaparte, als er sich der OberGewalt bemächtigte, feierlich zugesagt hatte. Auch schrieb er nun wirklich an den teutschen Kaiser und an den König von GrosBritannien, um ihnen Anträge zum Frieden zu thun.

Das brittische Ministerium war noch trunken vom WaffenGlük seiner Alliirten im vorigen Feldzuge; unbekümmert um die Noth des festen Landes, berechnete es nur die Erweiterung des englischen Handels, und wie lange England noch den Krieg aushalten könne, von dem es allein allen Gewinn zog; den Abgang der Russen glaubte es hinlänglich durch teutsche SoldTrup-

pen zu ersezen; wieß die Anträge des Ersten Consuls zurük: „nur die Wiederherstellung der Bourbons könne „Frankreich schleunigen Frieden gewähren; in jedem an„dern Falle müsse die neue Regierung erst durch Evi„denz der ThatSachen die Garantie ihrer Grundsäze und „ihrer eignen Festigkeit geben." Nicht so glimpflich erklärten sich die Minister in den ParlamentsDebatten, die über diesen Gegenstand statthatten; hier nannten sie Bonaparte einen bloßen militairischen Abentheurer, einen Strassenräuber, ein moralisches Ungeheuer ꝛc. ꝛc. So ward ein Schritt, der zur Aussöhnung zwischen beiden Staaten hatte führen sollen, nur Zunder zu neuer Erbitterung.

Bonaparte hatte England vor der Hand noch kein Project zur Pacification vorgelegt; das Kabinet von St. James hatte sich geweigert, Eröfnungen dieser Art auch nur anzuhören. Um allen weitern Versuchen desfalls in den Weg zu treten, hatte es, gegen alle seine bisherige Gewohnheit, den zwischen ihm und der fränkischen Regierung geführten SchriftWechsel sofort durch den Druk bekannt gemacht.

Auch Bonaparte erklärte sich nun; in einer Proclamation vom 8 März, über den NichtErfolg seines Versuchs zur Herstellung des Friedens. „Franken" sagte er darin, „ihr wünscht den Frieden; eure Regie„rung wünscht ihn noch eifriger. Ihre ersten Sorgen, „ihre beständigen Schritte waren für denselben. Aber „das englische Ministerium stößt ihn zurük; das englische „Ministerium hat das Geheimniß seiner abscheulichen Po„litik verrathen. Frankreich zu zerreissen, seine See„macht und seine Häfen zu vernichten, es aus dem Ver„zeichniß der europäischen Staaten zu tilgen oder doch „zu einer Macht vom zweiten Range zu erniedrigen, alle „Nationen des festen Landes in Trennung zu erhalten, „um sich des Handels aller zu bemächtigen, und sich von „ihrer Beute zu bereichern — um diese abscheulichen

„Zweke zu erreichen, verbreitet England das Gold, ver„schwendet die Versprechungen, und vervielfältigt die In„triguen. Allein weder das Gold, noch die Verspre„chungen, noch die Intriguen Englands werden die „Mächte des festen Landes an seine Plane fesseln. Sie „haben den Wunsch Frankreichs gehört; sie kennen die „Mässigung der Grundsäze, welche dasselbe leiten; sie „werden die Stimme der Menschheit und die mächtige „Stimme ihres Interesses anhören. Wo nicht, so wird „die Regierung, welche keinen Anstand genommen hat, „den Frieden anzubieten, und inständig zu suchen, sich „erinnern, daß es euch zukommt, ihn zu befehlen. „Um ihn zu befehlen, sind Geld, Eisen und Soldaten „nöthig. Alle müssen sich beeifern, den Tribut zu be„zahlen, welchen sie der gemeinsamen Vertheidigung „schuldig sind; die jungen Bürger müssen marschieren. „Sie werden sich nicht mehr für Factionen, nicht mehr „für die Wahl der Tyrannen bewafnen, sondern für das, „was ihnen das Theuerste ist, für die Ehre Frankreichs „für die geheiligten Interessen der Menschheit und der „Freiheit. Schon haben die Armeen jene Stellung wie„der genommen, welche den Sieg voraussagt; bei ihrem „Anblik, bei dem Anblik der ganzen Nation, in den „nemlichen Interessen und in den nemlichen Wünschen „vereint — zweifelt nicht daran. Franken! — wer„det ihr keinen Feind mehr auf dem festen Lande haben. „Will eine Macht das Schikfal der Schlachten noch ver„suchen, der Erste Consul hat den Frieden versprochen; „er wird an der Spize jener Krieger, die er mehr als „einmal zum Siege führte, ihn erobern. Mit ihnen „wird er jene Felder, welche noch voll des Andenkens „ihrer HeldenThaten sind, wieder zu finden wissen; doch, „mitten in den Schlachten wird er den Frieden anru„fen, und er schwört, nur für das Glük Frankreichs und „für die Ruhe der Welt zu fechten."

Zugleich wurden alle alte Soldaten, welche ihren

Abschied erhalten hatten; alle die, selbst unter den Kompagnien der Veteranen, noch im Stande waren, den Feldzug mitzumachen; alle junge Leute von der Requisition und Conscription, im Namen der Ehre aufgefordert, vor dem 15 Germinal (5 April) sich zu ihren Fahnen zu begeben. Zu Dijon sollte eine ReserveArmee von 60,000 Mann errichtet werden, die unmittelbar unter den Befehlen des Ersten Consuls stehen, und von ihm im Laufe des Germinals gemustert werden sollte. Die Bürger, die nicht zu weitern KriegsDiensten verpflichtet wären, aber doch in diesen ausserordentlichen Umständen den Ersten Consul zu begleiten wünschten, sollten sich in freiwillige Bataillone und Escadrons bilden. Viele Jünglinge von den weiland ersten Häusern in Frankreich traten in dieselben ein. Es war „Mode" geworden, mit Bonaparte in's Feld zu ziehen; so wie es um diese Zeit das LieblingsWort in Frankreich war, „man müsse den Frieden erobern."

Noch hatten indeß die Unterhandlungen mit Oestreich fortgedauert. Das Einzige, was man bis izt im Publikum darüber weiß, ist die allgemeine Angabe des AmtsBlattes der fränkischen Regierung, „daß die dem Wiener Hofe angetragenen FriedensBedingungen die Artikel des Tractats von Campo Formio zu dessen Vortheil beträchtlich verbessert haben würden." Aber diese Bedingungen wurden nicht angenommen, und zu Anfang Aprils eröfnete der General Melas von östreichischer Seite den Feldzug in Italien.

Nie war ein Stof interessanter, man kan sagen romanhafter, als die Geschichte dieses kurzen Feldzuges. Nach einem LöwenKampfe, muß Massena sich nach Genua zurükziehen. Melas stürmt bis an das Ufer des Var vor; die Engländer sind im Begrif, in Verbindung mit ihm, einen zweiten Schlag gegen Toulon zu wagen, und im mittäglichen Frankreich die Fahne des Königthums aufzupflanzen. Indeß geht, unter Bona-

parte's Leitung, die fränkische ReserveArmee, unbemerkt, verachtet von Melas, der sie für eine bloße Armee auf dem Papier hält, zugleich auf vier Punkten über die Alpen, überschwemmt plözlich die ganze Lombardei, und senkt sich über den Po herab, dem General Melas entgegen. Zwar kapitulirte in diesem Augenblike noch Genua; aber die Schlacht bei Marengo, die hartnäkigste, blutigste, entscheidendste im ganzen Kriege, gibt den Franken nicht nur diese Stadt, sondern ganz Piemont, die ganze Lombardei mit allen ihren Festungen, ausser Mantua, zurük. Durch die Wunder eines Feldzuges von einem Monat, wird Bonaparte zum zweitenmal Uiberwinder Italiens und Stifter der Cisalpinischen Republik.

Moreau, der inzwischen, durch die schlauesten FeldherrnKünste den Marsch der ReserveArmee gedekt, und nach blutigen Schlachten den FeldZeugmeister Kray vom Rhein hinweg in die verschanzte Position bei Ulm zurükgedrängt hatte, liefert nun ein SeitenStük zu der Schlacht bei Marengo durch den kühnen Donau-Uibergang bei Höchstädt. Kray muß nun plözlich die Vortheile seiner fast unangreifbaren Position aufgeben. Die fränkische Armee, die ihm auf der Ferse folgt, dringt auf ihrem linken Flügel bis Regensburg, im Centrum bis über München vor, während ihr rechter Flügel die im Laufe dieses Krieges noch nie bezwungene Position von Feldkirch und Graubünden wegnimmt, und dadurch die unmittelbare Communication zwischen den Armeen der Republik in Teutschland und in Italien bewirkt.

Ein allgemeiner WaffenStillstand unterbricht nun den Fortlauf der Kriegs-Operationen. Die Unterhandlungen, welche während desselben gepflogen werden, hindern nicht die ungeheuern Rüstungen beider Theile auf den Fall, daß der von der ganzen Menschheit so brünstig gewünschte

Friede nicht im Kabinet vermittelt werden könnte, sondern auf dem Schlachtfeld erobert werden müste.

Die Details dieses merkwürdigen Kampfes, der nicht blos vorübergehende Interessen der Politik, sondern bleibende, heilige Interessen der Menschheit gilt, werden wir in den folgenden Heften mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit, die einem solchen Stoffe gebührt, erzählen.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Schreiben eines Vendeers an den Lord Grenville *;

(oder Beleuchtung des Betragens der brittischen Minister bei Verwerfung der von Bonaparte gemachten FriedensAnträge.)

[Aus dem Französischen.]

Ja, Mylord, wir nehmen aufrichtig den Frieden an, der uns im Namen der Republik geboten wird. Abwechselnd die Werkzeuge und die Schlachtopfer der Rachgier und der Herrschsucht GrosBritanniens, haben unsre Leidenschaften nur allzu lange den seinigen gefröhnt. Nur allzu viel Unglük haben wir er-

* Da in dem vorhergehenden Aufsaze von Bonaparte's FriedensAnträgen gegen England, und von deren Verwerfung durch das englische Ministerium, (welche die Fortsezung des Krieges auch auf dem festen Lande entschieden hat), die Frage ist, so glauben wir den Lesern dieser Annalen die, nur ihrer Form nach witzige, aber ihrem Inhalt nach sehr ernste, „Lettre d'un Vendeen au Lord Grenville" hier mittheilen zu müssen. Wir haben in einem frühern Hefte die ParlamentsDebatten über die FriedensAnträge des Ersten Consuls, und folglich alle die Schmähungen, womit Pitt und Grenville ihn bei dieser Gelegenheit bedekt haben, sehr ausführlich erzählt. Die Pflicht der Unparteilichkeit erfordert es daher, hier auch von der andern Seite diese Beleuchtung des Betragens der brittischen Minister zu liefern; ohnerachtet der Herausgeber den Ton und Innhalt weder von dem einen noch dem andern ganz billigen kan.

dauret und verursacht; es ist Zeit, demselben ein Ziel zu sezen. Das will die Menschheit; das räth die Vernunft; das gebietet unser Interesse, und unser Entschluß ist unwandelbar.

Die Einwürfe, die Ihre lezten vertraulichen Schreiben enthielten, haben solchen nicht erschüttert, und Ihre Rede in der Sizung des OberHauses vom 27 Januar schien uns eben so wenig dazu geeignet, England und Europa zu überzeugen, daß das Kabinet von St. James die FriedensAnträge, welche Frankreich ihm machte, hätte zurükstossen sollen.

Diese Rede beantworten, Mylord, die Irthümer, die Widersprüche, die sie in sich schliest, aufdeken, wird eben so viel seyn, als unsern Beitrit zu der Pacification rechtfertigen: ich betrachte dis Unternehmen als eine Pflicht, und ich werde sie erfüllen.

Ich werde nicht die Freiheit entschuldigen, mit der ich Ihnen meine Meinungen oder Gefühle darlegen werde: ich bin wieder Franke geworden; ich werde die Sprache eines solchen reden.

Um Zusammenhang in meine Ideen zu bringen, sehe ich mich genöthigt, Mylord, die Ordnung umzukehren, in der Sie die Ihrigen vorgetragen haben. Mir scheint die Form Ihrer Rede zu verrathen, wie schwer es Ihnen ward, die Sache mit Vortheil zu behandeln. Man möchte sagen, Sie hätten durch eine erkünstelte Unordnung die Schwäche Ihrer Gründe zu verbergen gesucht.

Sie haben mit einem Ausfall gegen den Jacobinism angefangen, damit, wenn die Geister erst durch das Feuer Ihrer Anklagen erhizt wären, sie nicht die Nichtigkeit der Beweismittel bemerken möchten, durch welche Sie die Schuld des Angrifs in diesem Kriege auf Frankreich zu wälzen suchten.

Um wieder die natürliche Ordnung der Untersuchung herzustellen, will ich mitten aus Ihrer Rede alles, was Sie über diesen Punkt gesagt haben, zusammenfassen, und

1. ganz kurz untersuchen, ob Frankreich wirklich den Krieg herausgefordert hat?

2. Hierauf werde ich mich zu den andern Punkten, die Sie darzuthun suchten, wenden, und

3. untersuchen, ob man, abgesehen von der Frage

des Angriffs, mit der damaligen Regierung in Frankreich unterhandlen kan; ob sie die nemlichen Grundsäze hat, wie jene, auf die sie gefolgt ist; ob diejenigen, die sie äussert, Zutrauen verdienen, oder nicht?

3. Ob der persönliche Charakter Bonaparte's dieses Zutrauen erhöhen oder vermindern muß?

4. Ob er in der That den Frieden will; ob es sein Interesse ist, ihn zu wollen; ob er Ansehen genug hat, um ihn zu schliessen, Kraft oder Redlichkeit genug, um ihn zu handhaben?

§. 1.

Hat Frankreich den Krieg herausgefordert?

Es gibt, wie Sie wissen, Mylord, verschiedene Arten von Herausforderungen: solche, die geheim sind, und die man nicht eingesteht; und solche, die öffentlich sind, und die man nicht ableugnen kan.

Ich will ein Wort von den ersten sagen.

Ich habe in diesem Augenblik Leute um mich, die zu tief in das Geheimniß Gros-Britanniens eingedrungen sind, als daß sie nicht den Einfluß kennen sollten, den dasselbe auf die ersten Ereignisse der fränkischen Repolution ausübte. Es sind darunter Leute, welche die Mittel, die Agenten zu kennen behaupten, durch die man die ersten Epochen dieser Revolution durch Ausschweifungen befleckte, deren Gehässiges man nachher auf die reinsten Freunde der Freiheit wälzte. Es gibt darunter Leute, die mir von den Projekten, mit welchen England vom Jahr 1789 an, umgieng, um sich an Ludwig XVI und an Frankreich wegen des den Vereinigten Staaten von Amerika geleisteten Beistands zu rächen, zu wissen oder gar dabei mitgewirkt zu haben schienen.

Aber lassen wir die Muthmasungen, die vor den Richterstuhl der Geschichte gehören, und sprechen wir blos von öffentlichen und unläugbaren That-Sachen.

Als man, im Februar 1793, im National-Convent von Frankreich und im Parlament von England die Frage wegen

des Angrifs verhandelte, sprach man nur von Thatsachen, die dem ganzen Europa bekannt waren.

Man bezog sich weder auf die Rüstungen, die vorher gegen Spanien waren gemacht worden, um beide Nationen in Streit zu verwikeln, noch auf die Conferenzen von Pilniz, noch auf die Kniffe, wodurch man Preussen und Holland gegen Frankreich bewafnet hatte: man hielt sich an neuere ThatSachen, welche augenscheinlicher als die geheimnißvollen Ränke des Kabinets von St. James dieses leztere zum angreifenden Theil machten. Man warf ihm vor, daß es der Coalition gegen Frankreich beigetreten; daß es seinen Botschafter zurükgerufen; daß es sich geweigert, den von Frankreich anzuerkennen; daß es den durch die Franken gemachten Ankauf von Getraide und Waaren verhindert; daß es alle Anträge zur Aussöhnung mit Stolz und Verachtung von sich gewiesen habe.

In beiden Häusern des Parlaments wurden diese ThatSachen angeführt und bewiesen.

Lord Stanhope führte den HandelsTractat von 1786 an, in welchem ausdrüklich festgesezt ist, „daß, im Fall eines Miß„verständnisses zwischen beiden Nationen, die Fortweisung „des Botschafters wie ein Bruch betrachtet werden soll." — „Wir sind es," fuhr er fort, „die den Hn. von Chauve„lin fortgewiesen haben. . . Unmöglich kan man daher auf „Seiten der Franken einen grundlosen Angrif erbliken; im Ge„gentheil ist er in der That durch unsre Minister geschehen. Sie „haben den Krieg gewollt; sie haben ihn angefangen, weil sie, „um ihn herbeizuführen, genau das thaten, was „der Tractat bestimmt hatte."

„Welches sind," sagte ein andres Mitglied des OberHauses, „welches sind die Angreifer? Diejenigen, die einen Gesand„ten unterhielten; oder diejenigen, die ihn auf eine schimpfliche „Weise fortschikten? diejenigen, die sich zu näheren Erklärungen „bereitwillig zeigten; oder diejenigen, die solche anzuhören ver„weigerten? diejenigen, die nichts als die Fortsezung eines fried„lichen HandelsVerkehrs wünschten; oder diejenigen, welche die „GetraideAusfuhr für eine Nation verboten, indem sie dieselbe „für alle andern frei liessen?"

Sie übernahmen es damals, Mylord, so wie izt, das Be-

nehmen des englischen Ministeriums zu vertheidigen. Bei der Unmöglichkeit, die ThatSachen zu läugnen, schrieben Sie solche der vorgeblichen Nothwendigkeit die muthmaslichen Zurüstungen der Franken gegen England zu hindern, und der Gefahr zu, seinen muthmaslichen Feinden Mittel zum Angrif zu liefern. Sie gestanden demnach den Angrif, und die Verlezung des HandelsTractats, indem Sie solche durch die Muthmasung von Feindseligkeiten entschuldigten. Was die Fortweisung des Gesandten Chauvelin betrift, so versuchten Sie vergebens dieselbe zu rechtfertigen, und Sie erwähnten nicht der Weigerung, den Bürger Maret anzuhören, der unter dem Titel eines GeschäftsTrägers angekommen war, um einen lezten Versuch zu machen, dem Kriege vorzubeugen.

Man müste, Mylord, diese Umstände vergessen haben, um zu glauben, daß der Angrif von Frankreich herrühre. Aber wenn man ihm auch wirklich solchen vorzuwerfen hätte, wäre es gerecht, die Fehler seiner damaligen Regierung seiner jezigen aufzurechnen?

Wenn die öffentliche Meinung eine andre Richtung nähme, und Sie, Mylord, und diejenigen, die wie Sie die Fortsezung des Krieges wollen, aus dem Ministerium verdrängte; wenn der König von England gemäsigte Männer in seinen Rath beriefe, welche geneigt wären, den Planen der Herrsch- und Rachsucht, die man dem dermaligen Londoner Kabinet vorwirft, zu entsagen, und den Frieden auf Bedingungen anzunehmen, welche mit der Gerechtigkeit, der Mässigung, dem Interesse Europa's und der Menschheit vereinbar wären; glauben Sie, daß die fränkische Regierung mit Recht, als einen WeigerungsGrund gegen Unterhandlungen mit dem neuen Ministerium, die Vergehen des alten geltend machen; daß sie behaupten könnte, daß, weil Hr. Pitt erklärt hat, der jezige Krieg sey ein Krieg auf Tod, ein VertilgungsKrieg, man einen ähnlichen Krieg führen müste, obgleich England diesen grausamen Grundsäzen, und diesen verderblichen Projekten entsagt hätte?

Niemand würde ein solches System zu vertheidigen unternehmen; Sie haben das wohl gefühlt, Mylord, als Sie,

um Ihre Weigerung, FriedensAnträgen Gehör zu geben, zu rechtfertigen, behauptet haben, die fränkische Regierung habe sich den Personen, aber nicht den Grundsäzen nach geändert. Dis will ich nun untersuchen.

§. 2.

Hat die fränkische Regierung den Grundsäzen jener, auf die sie gefolgt ist, entsagt? Kan man mit Sicherheit mit ihr unterhandeln?

Ich muß die bejahende Antwort auf diese Frage vertheidigen, weil gerade meine Meinung über diesen Punkt mich bestimmt hat, den Frieden zu unterzeichnen, den Sie von sich stossen.

Ich habe ihn unterzeichnet, weil ich, so wie Sie, Mylord, den Frieden als wünschenswerth betrachte, und weil ich nicht unerschroken genug bin, meinen Kameraden zu sagen, wie Sie dem englischen Volke sagen: Der Friede, wie er auch seyn mag, würde ein Glük seyn; die Plagen des Krieges erregen in mir den Wunsch, in Unterhandlung zu tretten; ich beweine die Verwüstungen der Länder, die der Schauplaz des Krieges geworden sind; und doch weigere ich mich, FriedensAnträge nicht nur anzunehmen, sondern auch nur anzuhören. Ich weigere mich, weil die dermalige fränkische Regierung die nemlichen Grundsäze hat wie jene, auf die sie gefolgt ist.

Aber wenn diese ThatSache, die wir im Augenblik untersuchen werden, auch wahr wäre, so könnte das brittische Kabinet sich doch, aus diesem Grunde allein, nicht weigern, mit jenem von Frankreich sich in Erklärung einzulassen, ohne im Widerspruch mit sich selbst zu stehen.

Ich beweise es durch ThatSachen.

Im Jahr 1795 benachrichtigte der König das Parlament, daß er, aus Liebe zum Frieden, eine Unterhandlung mit der fränkischen Republik vorbereitet habe.

Im Jahr 1796 erhielt der englische Gesandte in der Schweiz den Auftrag, im Namen Sr. grosbritannischen Majestät FriedensAnträge zu thun.

Als Allgemeine Bedingungen werden angenommen, daß die Kräfte stetig, endlich und eindeutig sind, und daß sie mit wachsender Entfernung vom Anfangspunkte mindestens wie $\frac{1}{r^{2+\varepsilon}}$ abnehmen, wo ε eine positive Größe bedeutet.

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, so kann man zeigen, daß die Bewegung stets möglich ist, und daß sie entweder

1) für immer endlich bleibt, oder

2) für immer über alle Grenzen wächst, oder

3) sich asymptotisch einer Gleichgewichtslage nähert, oder

4) sich asymptotisch einer periodischen Bewegung nähert.

Der Fall 4) ist der wichtigste. Er kommt z. B. vor bei der Bewegung des Mondes, wenn man die Störungen, die Sonne und Planeten auf ihn ausüben, vernachlässigt. Dann ist seine Bahn eine Ellipse, deren Elemente sich nur wenig ändern, wenn man die Störungen berücksichtigt. Diese Elemente nähern sich asymptotisch gewissen Grenzwerten, und der Mond nähert sich asymptotisch einer periodischen Bewegung, deren Bahn eine Ellipse ist.

Wenn die Bedingungen, unter denen wir die Existenz der Bewegung bewiesen haben, nicht erfüllt sind, so kann es vorkommen, daß die Bewegung nicht möglich ist. Wenn z. B. die Kraft, die auf einen Punkt wirkt, stets nach dem Anfangspunkte hin gerichtet ist, und wenn ihr Betrag $\frac{1}{r^{2-\varepsilon}}$ ist, wo ε eine positive Größe bedeutet, so kann der Punkt nicht in Bewegung gesetzt werden, wenn er sich anfangs im Anfangspunkte befindet.

derselben. Sie fühlten, daß, wenn Frankreich seinen Regierern Vorwürfe zu machen hätte, das Kabinet von London darum nicht ebenmäßig berechtigt wäre, ihnen dergleichen zu machen. Sie schwiegen vor dieser alten Regierung, wie ein Schuldiger vor seinen Mitschuldigen. Ich weiß nicht, welch inneres Gefühl, das Regierungen so wenig wie einzelne Menschen verläugnen können, Sie damals abhielt, von den Gräueln der Revolution zu sprechen: vielleicht fühlten Sie sich nicht fremde genug dabei, um es zu wagen, an dieselben zu erinnern. Sie sprachen damals nicht von jenen heuchlerischen Thränen, die, wie Sie sagen, Europa auf den Trümmern der Thronen vergos. Verlegen, in dumpfes Stillschweigen gehüllt, liessen sie die Menschheit das Unglük der Völker beweinen; Sie warfen den Franken nicht die Thränen der Könige vor, damit sie Ihnen nicht die Thränen der Nationen vorwerfen möchten.

Und wenn ich, Mylord, meine Blike auf jene lange Kette von Drangsalen zurükwerfe, die seit acht Jahren Europa mit ihren eisernen Ringen umschlingt, werde ich da nicht finden, daß sie vom Londoner Kabinet ausgeht? werde ich nicht die ersten Ringe derselben in Ihren eignen Händen finden? Ist es nicht der Kanzler der SchazKammer, der den Krieg gegen Frankreich zu einem Vertilgungs-und MordKriege erklärte? Ist es nicht Er, sind Sie es nicht, die, um diese Vertilgung zu bewerkstelligen, um den Tod über das feste Land zu sprühen, überall gegen Frankreich Feinde suchten, wo es Leidenschaften gab, die man gegen dasselbe aufreizen, Menschen, die man gegen dasselbe bewafnen konnte?

Sie sprechen von der Schweiz, Mylord. Wenn Frankreich sich gegen diese edle Nation vergangen hat, so ist es das Werk von England. Ihr seyd es, die die Bande zerrissen, welche die alte schweizerische Regierung mit der republikanischen Regierung in Frankreich verknüpften. Ihr liesset dem helvetischen Senat eine diplomatische Note übergeben, „um die Schweizer in einen Krieg zu ziehen, der zum Gegenstand hätte, Gewalträuber zu vertilgen." Ihr stellet den Grundsaz auf, „daß „ein neutraler Staat durchaus keine Correspondenz mit denselben unterhalten könne, ohne ihre Gewalt anzuerkennen, „und folglich den Interessen der alliirten Mächte zu präjudiz-

die Sorglosigkeit des fränkischen Directoriums Verrätherei schien, und mehr als eine Stimme sich erhob, um zu sagen, daß ihr in Luxemburg nicht ohne Alliirte wäret. Und während Frankreich die Achtung für Verträge bis zur Blindheit, die Schonung bis zur Schwäche trieb; während seine Regierer ihr gegebenes Wort selbst auf Gefahr des Verlustes von ganz Italien hielten, der bald darauf auch wirklich statthatte, wagen Sie von dem Tractat von Campo Formio und von dessen Verlezung zu sprechen!

Steht es Ihnen wohl besser an, von der Untreue Frankreichs in Betref seines Tractats mit dem König von Neapel zu sprechen? Hab, Mylord, hier sprechen die That-Sachen, wenn es möglich ist, noch lauter gegen Se. Sizilianische Majestät und gegen England. Wer weiß nicht, wie die Häfen Siziliens und Neapels, den bestehenden Verträgen zum Troz, den Franken verschlossen wurden? wer weiß nicht, wie man im nemlichen Augenblik die brittischen Schiffe aufnahm? Würde Nelson's Flotte jemals bei Abukir gesiegt haben, ohne die vollständige Verproviantirung, die sie in Messina erhielt? Würden seine entmasteten Schiffe, die man nachschleppen muste, wieder haben in die See stechen können, wenn der König von Neapel ihm zu deren Ausbesserung nicht alles, bis auf die Masten von seinen eignen Schiffen, geliefert hätte? Haben Sie die Aufnahme vergessen, die eben dieser Admiral Nelson bei Sr. Sizilianischen Majestät fand? Ganz Europa wiederhallt noch izt, sowohl von der Pracht des Festes, das ihm zu Ehren veranstaltet ward, als von dem herzzerreissenden Geschrei der kranken oder blinden Franken, die man kurz darauf in Sizilien unter den Augen des Königs erwürgte! Dis sind, Mylord, die ThatSachen, zufolge deren man dem Directorium nichts vorwerfen kan, als die Langmuth, womit es seinen Generalen empfohlen hatte, sich alles von den Neapolitanern gefallen zu lassen; eine Langmuth, die so weit gieng, daß Macdonald und Championnet vor den Thoren von Rom durch die neapolitanische Armee angegriffen wurden, ehe sie noch einen Schritt gethan, um dieselbe zurükzuschlagen, oder eine Masregel zu ihrer Vertheidigung ergriffen hatten. Wenn die Eroberung Neapels, und die Plagen des Krieges in

dieser Stadt, in Apulien und in Calabrien, eine Folge dieses Angrifs waren, wem müssen diese Verbrechen beigemessen werden?

Wenn, zur nemlichen Epoche, die Allianz mit Toscana gebrochen wird, geschah es nicht, weil der Grosherzog, der mit Manfredini seine HauptStadt verlassen hatte, um sich der Aufsicht des fränkischen Botschafters zu entziehen, den Hafen und die Stadt Livorno den englischen Flotten und Truppen überliefert hatte, während er seinem Minister in Florenz auftrug, die fränkische Gesandtschaft durch die Garantie einer beständigen Treue zu beruhigen? geschah es nicht, weil England in Florenz wieder eben die Herrschaft an sich gerissen hatte, die es dort zu der Epoche ausübte, wo es den Grosherzog zwang, den fränkischen Botschafter in Zeit von vierundzwanzig Stunden fortzujagen, und der Republik den Krieg zu erklären?

Wenn der König von Sardinien von dem Thron herabgestiegen ist, auf welchem Bonaparte, als grosmüthiger Sieger, ihn gelassen, von dem Thron, auf welchem Bonaparte, als uneigennüziger Beschüzer, ihn festgehalten hatte, so geschah es nur, weil er sich in jene Ligue einließ, die Sie, Mylord, und Ihre Collegen errichtet hatten, um Italien zum Grabe der Franken zu machen.

Gewiß würden Sie die republikanische Regierung nicht anklagen, wenn Ihr ungeheurer Plan Ihnen gelungen wäre; wenn die fränkischen Armeen in Italien, angegriffen durch die östreichisch-russische HauptMacht an der Etsch und durch die Neapolitaner an der Tyber, abgeschnitten durch die östreichisch-sardinischen Truppen auf der Seite von Piemont, welches dem Erzherzog offen stand, und verfolgt von Toscana her durch die Truppen, die zu Livorno landeten, jene Vertilgung erlitten hätten, die ihr nach den Kalkulen eures Hasses ihnen zugedacht, durch die Thätigkeit eurer Intriguen, und durch das verderbende Gold, mit dem ihr euch Alliirte kauft, vorbereitet hattet.

Wenn der Senat von Genua durch das Ligurische Directorium ersezt wurde, so war auch hieran nichts Schuld, als eure beständigen Versuche gegen die Neutralität dieser Republik. Wer erinnert sich nicht an den plumpen Troz, mit welchem

Drake, die Schwäche eines kleinen Staates höhnend, den Genuesern, im Namen Englands, gebot, Frankreich den Krieg zu erklären? Wer erinnert sich ferner nicht, daß, auf die Weigerung des Senats, ein brittisches 74 KanonenSchif in den Hafen von Genua einlief, der fränkischen Fregatte la Modeste befahl, die NationalFlagge zu streichen, an deren Stelle die weisse aufzusteken, und als sie solches nicht thun wollte, mit mehreren Ladungen KleinGewehrFeuer die überraschten, unbewafneten Franken am Bord derselben niederschmetterte? Kan man sich demnach darüber wundern, daß die Franken alle Mittel aufsuchten, um durch ihre Allianz einen Staat zu verstärken, den seine Schwäche in die unglükliche Lage sezte, solche Frevel nicht bestrafen zu können?

Und wie mochten Sie es wagen, Mylord, unter den Ländern, gegen welche Frankreich sich verfehlt haben soll, die Stadt Hamburg zu nennen? Hamburg, dessen Senat, geschrekt oder verführt durch euch, die unerhörteste Verlezung des Völker-Rechts begangen hat; Hamburg, das euch den unglüklichen Rapper-Tandy und seine Gefährten ausgeliefert hat; Hamburg, das nicht, wie GrosBritannien, von den Franken durch den Ozean getrennt ist; Hamburg, dessen Regierung für ihren Frevel gegen die Völker und gegen die Menschheit schon bestraft worden wäre, wenn Frankreich es gewollt hätte, und es nicht ward, aus Achtung für eben die Neutralität, die sie verlezte.

Wenn Sie diese ThatSachen läugnen, Mylord, so wird an Ihrer Stelle Europa sie bejahen: selbst indem es die ehemalige fränkische Regierung mit Strenge beurtheilt, wird es Ihnen an den UnglüksFällen und Verbrechen des vergangenen Krieges Ihren gebührenden Theil aufrechnen; wird es Ihnen jene des von nun an fortdauernden Krieges ganz beimessen. Es wird sie Ihnen schon aus dem Grunde beimessen, weil Sie sich weigern, mit einer Regierung zu unterhandeln, die Ihnen mehr Garantie, mehr Moralität, mehr Gerechtigkeit bietet, als Ihnen die alte bot, der Sie doch kein Bedenken trugen, sich zu nähern.

Lassen Sie uns, Mylord, die neue Regierung aus ihren Handlungen beurtheilen; sie sind von der Art,

daß sie ihr Ehre machen, daß sie Zutrauen und Hochachtung einflößen. Durch diese beiden Gefühle hat sie uns entwafnet.

Im Augenblik wo sie obsiegte, zeigte sie sich grosmüthig, weil sie sich stark fühlte. Ihr Triumph belebte wieder alle Hofnungen, und erregte keine Besorgnisse, die sie nicht sogleich zu stillen bemühet gewesen wäre. Sie machte erlittenes Ungemach gut, und verursachte keines; sie troknete Thränen, und machte keine fliessen.

Die willkührlichen Handlungen, welche die Gefängnisse vor dem 18 Brumaire gefüllt hatten, wurden durch Handlungen der Milde verdrängt, welche nur Uibelthäter darin zurükliessen.

Selbst Engländer, gegen die ihr Name Anlaß zum Mistrauen gab, wurden wieder in Freiheit gesezt, und äussern izt laut in London ihre Dankbarkeit für die gute Behandlung, die sie erfuhren.

Die Rechte des Schifbruchs und des Unglüks wurden in entwafneten Feinden respectirt; die Ausgewanderten von Calais, frei an den Ufern der Themse, kontrastiren auf eine Art, die Ihnen nicht zur Ehre gereicht, mit der Gefangenschaft der Irländer, die Sie ihrem Asyl an den Ufern der Elbe entrissen haben.

Die Freiheit aller Arten von GottesVerehrung ward hergestellt; aus Achtung für das Gewissen der Bürger, schafte man die EidesFormeln ab, welche dasselbe kränken konnten; die eingekerkerten Priester wurden in Freiheit gesezt; die exilirten Priester wurden zurükgerufen.

Die Tugend, das Talent, seufzen nicht mehr in den Sümpfen von Sinnamary: Spanien und Preussen, erblikten im fränkischen Senat den Unterhändler, der ihren Frieden vorbereitete, wozu sie noch izt sich Glük wünschen, und den sie, Euch zum Troz, beibehalten werden.

Ein Denkmal, als Unterpfand der Achtung für Rang und Unglük, wird die Asche des Papstes deken, dessen Sturz die an Euch verkauften Albani's verursachten; und im nemlichen Augenblik freuen sich die Manen des Washington, zu sehen, wie auf seinem durch die Franken gefeierten Grabe deren neue Allianz mit den Amerikanern sich vorbereitet.

Jener Proscriptions-Codex, die Emigrirten-Liste genannt,

wird auf immer geschlossen werden; alle, die in Frankreich waren, als die neue Constitution bekannt gemacht ward, werden die Rechte geniessen, welche dieselbe garantirt.

Der Seehandel erhält wieder alle die Freiheit, welche die, von nun an respectirte, Neutralität ihm zusichert.

Die diplomatischen Sendungen werden Männern anvertraut, welche sich in dieser Laufbahn bereits ehrenvoll ausgezeichnet haben, und für deren Betragen ihr Charakter eben so sehr als ihre Instructionen bürgen.

Nicht mehr indem sie eine Partei gegen die andre bewafnet, erwirbt sich die fränkische Regierung eine Stärke, die nicht anders als precär und vorübergehend seyn könnte: sie umgibt sich mit Republikanern von allen Schattirungen, welche ihr die Garantie des Talents, des Muthes und der Rechtschaffenheit bieten; sie unterhält keine Factionen mehr, sie drükt solche nieder; sie bewafnet die Leidenschaften nicht mehr, sie zähmt solche; sie unterscheidet nicht mehr die Farben der Meinungen, sie schmelzt sie ineinander; sie will, daß alle Franken nur Ein Gefühl haben, daß sie nichts wollen, als Freiheit, Gerechtigkeit, und Frieden oder Sieg.

Es sind keine grausamen Krieger oder Verwüster mehr, die man in die Vendee schikt, sondern Generale, die zugleich Unterhändler sind; mit Macht umgeben, aber vor denen schonende Verzeihung hergeht, bereit zum Kampfe, aber geneigt zur Aussöhnung.

Man sieht zwischen der Gewalt welche die Gesetze macht, und der Gewalt welche sie vollzieht, nicht mehr jene ärgerlichen Zänkereien sich erheben, die das Ansehen der alten Regierung untergruben.

Ein ErhaltungsRath sichert die Handhabung der constitutionellen Gesetze, schüzt die Grundsäze der Freiheit, flöst Ehrfurcht für die Sitten ein; seine Mitglieder bieten durch ihre Talente und Tugenden eine Garantie für die Rüksicht, die sie, bei den ihnen übertragenen Wahlen, auf Verdienst und Rechtschaffenheit nehmen werden.

Dis, Mylord, sind die Züge, die Handlungen, welche in meinen Augen die neue Regierung, von jener, auf die sie gefolgt ist, auszeichnen. Sie schienen mir den Frieden, den ich,

ſelbſt mit dem Directorium nicht für unmöglich hielt, wünſchenswerth, nothwendig, dauerhaft und ſicher zu machen; und ich wünſche mir um ſo mehr Glük dazu, ich rechne mir es um ſo mehr zur Ehre, daß ich ihn mit den Abgeſandten Bonaparte's unterzeichnet habe, ſeitdem ich ſeine Perſon, ſeine Grundſäze und ſeine Abſichten näher kennen gelernt habe.

§. 3.

Iſt Bonaparte's Charakter von der Art, daß er Zutrauen einflöſen muß?

Bei dieſem Kapitel, Mylord, werde ich kurz ſeyn, weil ich nicht Schmeichler ſeyn will. Ich ſchreibe zu Gunſten einer Regierung, und nicht zu Gunſten eines Menſchen; ich will Wahrheit an die Stelle des Irthums ſezen, und nicht Lob an die Stelle der Verläumdung.

Vor allen Dingen ſcheint es mir, daß man in Bonaparte's Leben mehrere Epochen unterſcheiden muß. Man muß nicht die erſte, wo er, als untergeordneter Krieger, Gehorſam zur Pflicht hatte, mit der zweiten verwechſeln, wo er, in Betref des allgemeinen Plans ſeines Betragens noch dem VollziehungsDirectorium unterworfen, obgleich minder abhänglich in den Details, ſeinen Charakter und ſeine Grundſäze ſchon mehr enthüllen konnte; noch dieſe zweite mit der dritten, wo er nichts mehr über ſich hatte als das Geſez, und ſich Europen ſo zeigte, wie ihn einſt die Nachwelt ſehen wird.

Ich ſpreche hier nicht von jener erſten Periode in Bonaparte's Leben, wo er weiter nichts als philoſophiſcher Soldat war, der den Krieg lernte und die Menſchen ſtudirte; die Perſon ſeiner Chefs je nach Verdienſt würdigte, aber ihren Grad reſpectirte; über ihr Betragen urtheilte, aber ihre Befehle vollzog. Man kan über Bonaparte's erſte Jahre nicht anders urtheilen als nach dem Gebrauch, den er von den folgenden machte.

Ich werde noch die zwei andern Theile ſeiner Laufbahn mit Ihnen durchgehen, den General der Armee und den Conſul der Republik in ihm betrachten.

Der General war faſt immer ſiegreich. Sey das Glük

oder Geschiklichkeit, mir ist es gleichgiltig: eine Niederlage macht nicht verächtlich, ein Sieg gibt keinen Anspruch auf Hochachtung.

Ich beurtheile einen General nach seinem Betragen in dem einen wie in dem andern Falle.

Bonaparte als Sieger bedrohte Turin, das ohne Vertheidigung war; der König sucht WaffenStillstand, und erhält ihn; bietet Frieden, und er nimmt ihn an. Er nimmt ihn an, nicht um ihn zu brechen, wenn sich Gelegenheit dazu findet, sondern um sich als treuen Alliirten und als mächtigen Beschüzer im Augenblik der Gefahr zu zeigen.

Zwar, Mylord, kan sich ein Minister des Königs von England wohl stellen als wüste er es nicht, aber es kan ihm nicht unbekannt seyn, daß zu der Epoche, wo der Ehrgeiz der neuen genuesischen Regierung Piemont mit einer Revolution bedrohte, in dem Augenblik wo eine mächtige Insurrection die Haupt-Stadt in Schreken sezte, nachdem sie sich der Provinzen bemeistert hatte, Bonaparte's Dazwischenkunft, den wankenden Thron des schwachen Victor Amadeus aufrecht erhielt. Europa wiederhallte damals von seiner heuchlerischen Dankbarkeit, wie seitdem von seinem Undank und von seiner Untreue. Zu dieser lezten Epoche, Mylord, war Bonaparte in Aegypten; und müßten Sie auch nicht besser als ich, daß die Ursachen des Bruches nicht von Frankreich herkamen, so könnten Sie solche doch nicht dem Ersten Consul beimessen.

Sie führen den Tractat mit Toscana an: Sie beschuldigen Bonaparte der Verlezung desselben; und Sie vergessen abermals, daß im Augenblik der Feindseligkeiten gegen den Grosherzog, im Jahr 1798, Bonaparte nach Syrien gegen die Türken marschirte. Ich kenne von Seiten Bonaparte's gegen den Grosherzog von Toscana, gegen den Herzog von Parma, gegen die andern kleinen Mächte Italiens, nichts als Handlungen der Gerechtigkeit, der Mässigung, als Beispiele der Achtung für das VölkerRecht in seinem Betragen gegen diese Staaten, deren Eroberung eben so leicht als straflos gewesen seyn würde.

Venedig nannte sich neutral, und bewieß sich feindselig; Venedig ließ die Franken meuchelmorden: Bonaparte un-

terwarf Venedig, und unterhandelte nicht mit demselben. Ich habe es schon weiter oben gesagt: sein Unglük war sein eignes Werk, das von Oestreich, und das eurige.

Der Pabst hatte seine geheiligten Milizen zu den Truppen der Coalition stossen lassen, die Lombardie war von den Franken erobert, und es konnte nicht fehlen, daß nicht auch Rom es bald würde. Rom bat um Frieden, und erhielt ihn; und Bonaparte hatte seit langer Zeit Italien verlassen, als die Ermordung eines fränkischen Generals die Rache gegen das Kapitol rief, dessen Züchtigung forderte, und dessen Eroberung ahnen ließ.

Vermittler zwischen einem Theile der Schweiz und dem andern, mischte sich Bonaparte nicht anders in ihre Streitigkeiten als auf das Ansuchen, das desfalls an ihn geschah. Seine Dazwischenkunft in diesem sehr bekannten Zwist änderte nie ihren Charakter: er verlies Mailand ohne ihn beendiget zu haben, und alle weitern Folgen desselben sind ihm fremde.

Die Cisalpinische und Ligurische Republiken empfinden von Bonaparte, als er sich zu Ende des Jahrs 1797 aus Italien entfernte, Rathschläge, die, wenn sie wären befolgt worden, ihnen den innern Frieden erhalten hätten. Aber Er war eben so wenig mehr Zeuge der Vergessenheit der Grundsäze, die er ihnen empfohlen hatte, als der Eingriffe, die gegen ihre Unabhängigkeit geschehen mochten. Berthier, den Sie desbalb anklagen, war mit ihm, im Mai 1798, nach Aegypten abgereist, und die Russen waren in Mailand, als beide Generale, achtzehn Monate nachher, zu Frejus landeten.

Wehe den Schriftstellern, welche die Geschichte dieser lezten Zeit nach diesem Theile Ihrer Memoires schreiben wollten, Mylord! Was ich hier so eben gesagt habe, beweist, daß, wofern Sie solche nicht umarbeiten, Sie die seltsamsten Misgriffe in Ansehung der Epochen und der ThatSachen thun würden.

Wenn Sie irgendwo auch den Anachronismen entgehen, so stellen Sie darum nicht weniger Irrthümer auf.

Sie klagen Bonaparte an, er habe seine gewohnten Kniffe gebraucht, um die Regierung von Malta zu stürzen. Wenn eine kühne, auf allen Punkten vollzogene Landung, wenn der Erfolg, der dieselbe krönte, Kniffe sind, so ist Bonaparte allerdings deren schuldig, und Sie haben Recht.

Aber er ist keineswegs der Verlezung des Tractats schuldig, den er mit dem GrosMeister geschlossen hat. Er hat denselben, so viel in seinen Kräften lag, vollzogen; die Briefe des Hrn. von Hompesch selbst bezeugen das edle Betragen des Uiberwinders von Malta; und eine der ersten Handlungen seiner OberGewalt in Frankreich war, die Vollziehung der Conventionen für alle diejenigen, die sich darum meldeten, zu sichern.

Von den Vorwürfen, die Sie Bonaparte machen, sind izt nur noch jene übrig, welche gegen sein Betragen in Aegypten gerichtet sind, und womit Sie das Gemählde von dem, was Sie sein System nennen, beschliessen.

Hier, Mylord, kan ich nicht mehr ThatSachen unkersuchen; ich finde nichts als Worte, und diese Worte sind Injurien.

Ich zeichne blos die Ideen von Flucht, von Verlassung seiner Soldaten aus.

Wissen Sie, Mylord, was ich fliehen nenne? Das ist, zum Beispiel, sich fortmachen, wie ein gewisser General sich vom Texel entfernt hat, nach einer schimpflichen Expedition, welche England eine Million Pf. Sterl., das Leben von 20,000 Soldaten, und die Zurükgabe von 8000 gefangenen Republikanern gekostet hat. Aber wenn der OberBefehlshaber der brittischen Truppen Holland erobert, Garnison in dessen festen Plázen gelassen, einen Feind, der gelandet hatte, um ihn daraus zu vertreiben, geschlagen hätte; wenn er hierauf voll Kühnheit nach London zurükgekommen wäre, mitten durch feindliche Flotten, mit zweiundsiebenzig erbeuteten Fahnen, um Verstärkung für seine siegreiche Armee zu suchen: dann, Mylord, würde die Zurükkunft des Kriegers ein Triumph, und nicht eine Flucht seyn .....

So viel über den Begrif von Flucht; nun über jenen von Verlassung.

Aufrichtig gesprochen, Mylord, glauben Sie, daß Bonaparte durch das Directorium zu einer Eroberung, oder daß er in das Exil geschikt ward? Glauben Sie, daß er wohlgethan haben würde, für seine Armee Unterstüzung von einer Regierung zu erwarten, die dieselbe nicht einmal mehr auf den GeneralEtat des Soldes sezen ließ? Glauben Sie, daß ein glorreicher, aber unnüzer Tod an der Spize seiner WaffenGenos-

sen, diesen mehr Dienste geleistet haben würde, als sein ruhmvolles Leben und seine kraftvolle Macht an der Spize einer dankbaren Nation? Wir wissen alles, was das Directorium für die Armee von Orient zu thun versäumte; in Kurzem werden wir hören, was Bonaparte für dieselbe angeordnet hat; und ohne Zweifel werden wir dann, so wie izt, in dieser vorgeblichen Flucht nur einen glorreichen Sieg, in dieser vorgeblichen Verlassung nur eine edelmüthige Aufopferung finden.

Ich habe es übernommen, Bonaparte's Charakter zu rechtfertigen, ohne dessen Lobredner seyn zu wollen. Ich habe Ihre verschiedene Anklagen durchgegangen, und bin nun zu Ende.

§. 4.

Hat Bonaparte Macht genug, um Frieden zu schliessen, und ihn zu handhaben? will er ernstlich Frieden schliessen?

Ich habe so eben den ganzen westlichen Theil von Frankreich durchreist, Mylord; und ich muß es sagen, alles wünscht dort den Frieden: ein allgemeines Gefühl von Hofnung schliest die Einwohner wieder an die gegenwärtige Regierung an; man sieht der Ruhe unter der Herrschaft der Gerechtigkeit entgegen; man verwünscht den Krieg; die Bauern kehren wieder in ihre Wohnungen und zu ihren vormaligen Arbeiten zurük. Jener Theil der Insurgenten, dem es an Mitteln zum Unterhalt fehlt, wird wahrscheinlich bald unter den Fahnen der Republik fechten; und ihr werdet dann die Armee eurer Feinde rekrutirt haben.

Ich zweifle nicht, daß in sehr kurzer Zeit die Pacification der westlichen Gegenden allgemein und vollständig seyn wird. Fast alle Chefs haben sich unterworfen: die andern werden ihrem Beispiel folgen, oder besiegt werden. Die Regierung braucht dann weiter nichts mehr als eine wachsame Polizei und eine strenge Justiz gegen die Räuber, die, im Gefolge bürgerlicher Entzweiungen und selbst auch auswärtiger Kriege, noch die gesellschaftliche Ordnung stören, die sie nicht umstürzen konnten, und gegen die sie immer bewafnet sind, in wessen Händen sie auch seyn mag.

Ich habe nicht die wenigen mittäglichen Departemente ge-

ſehen, wo Unruhen ausgebrochen ſind. Aber zuverläſſige Nachrichten verſichern, daß die kleine Anzahl Menſchen, die noch Luſt haben möchten, ſie zu erſchüttern, ſolches vergebens unternehmen würden: und Sie begreifen, Mylord, daß, wenn in den chouaniſirten Departementen ein beinahe allgemeiner Aufruhr, troz eurer verſchwenderiſchen Unterſtüzungen an Waffen, Mannſchaft und Geld, gedämpft wurde, eine Handvoll Misvergnügter, die gänzlich ohne Hilfsmittel, ohne Communication ſind, bald beſtraft ſeyn werden, wenn ſie ſich zu zeigen wagen.

Der ganze übrige Theil der Republik hat die neue Conſtitution mit wahrer Freude angenommen. Die Handlungen der Regierung, wovon ich Ihnen die merkwürdigſten weiter oben aufgezählt, haben ihr die Zuneigung aller derjenigen erworben, die ein Eigenthum zu erhalten, ein Talent oder eine Induſtrie geltend zu machen, ein Gewerbe zu treiben haben.

Und bei dem allen, Mylord, kommen, das kan ich Sie verſichern, die Bajonette für Nichts in Anſchlag. Die Journale haben geſagt, daß 2300 Mann in Paris wären; ich glaube es: aber die Hälfte derſelben ſind noch ohne Waffen; ſie machen die neue Conſulariſche Garde aus, die organiſirt wird. Unter den Diviſionen im Innern gibt es welche, die, ſo zu ſagen, nichts als ihren GeneralStab haben. Nie war man in Frankreich von einer militairiſchen Regierung weiter entfernt, als in dieſem Augenblik; nie war die CivilGewalt unabhängiger, geehrter, thätiger; nie bedurfte ſie weniger des Beiſtandes der bewafneten Macht.

Man beſchäftigt ſich mit einer neuen adminiſtrativen Organiſation, welche die Wirkſamkeit der Regierung, deren Form durch drei Millionen individueller Acceptationen ſanctionirt ward, centraliſiren und verſtärken wird.

Halten Sie ſich daher feſt überzeugt, Mylord, daß die unermeßliche Mehrheit der Nation dem General Bonaparte ſeine jezige Gewalt beſtätigt hat, und daß er dieſelbe ohne Hinderniß ausüben kan, um den Krieg fortzuführen oder demſelben ein Ziel zu ſezen, ſowohl um Frieden zu ſchlieſſen als um ihn zu handhaben.

Und wie mögen Sie, indem Sie anerkennen, daß er ein Intereſſe hat den Frieden zu wollen, zweifeln, daß er ihn

aufrichtig wolle? Dieſe zwei Gedanken ſtehen mit einander im Widerſpruch. Wenn es Bonaparte's Intereſſe iſt, Frieden zu ſchlieſſen, ſo iſt eben dieſes Intereſſe der ſicherſte Bürge ſeiner Aufrichtigkeit. Was würde er dabei gewinnen, wenn er, wie Sie behaupten, die coalirten Mächte blos hinzuhalten ſuchte? er würde Frankreichs HilfsQuellen erſchöpfen, ohne Gebrauch davon zu machen: er würde, indem er den Augenblik des Gefechts abwartete, die Mittel aufzehren, die er zuſammengebracht hat, um ſich den Sieg zu verſichern.

Sie führen einen ſchlechten Beweis der unredlichen Abſichten, die Sie ihm beimeſſen, wann Sie ihm vorwerfen, er laſſe zu gleicher Zeit, da er FriedensAnträge mache, die republikaniſchen Armeen gegen Italien oder Deutſchland marſchiren.

Wenn der Krieg fortdauert, ſo werden Bonaparte's Anträge die coalirten Mächte zum angreifenden Theil machen. Der Krieg von Seiten der Franken wird defenſiv ſeyn, ſelbſt wenn ſie Angriffsweiſe zu Werk gehen, und in das feindliche Gebiet einrüken werden. Ihre Eroberungen, wenn ſie dergleichen machen, werden nicht Beweis von VergrößerungsAbſichten, von Streben nach allgemeiner Herrſchaft ſeyn; ſie werden vielmehr das durch euch ſelbſt zur Nothwendigkeit gemachte Mittel ſeyn, die Zurükgabe deſſen zu bewirken, was ihr der Republik und ihren Alliirten weggenommen habt.

In Wahrheit, es ſteht Ihnen beſonders gut an, Mylord, Frankreich herrſchſüchtiger Projekte zu bezüchtigen, wann Ihr beide Indien unterjochet; wann ihr, um ſie zu erobern, die blühendſten fränkiſchen Colonien verwüſtet; wann ihr euch in den Beſiz der holländiſchen geſezt; wann ihr, durch eure Einverſtändniſſe mit den Ausgewanderten eine der ſpaniſchen Inſeln im MittelMeer weggefiſcht habt; wann Malta der Gegenſtand eurer Habgier iſt, wann ihr in den Häfen Siziliens und Neapels gebietet, wann ihr Meiſter von Livorno und Ancona ſeyd! Soll man von eurer Mäſſigung den freiwilligen Verzicht auf dieſe Vortheile erwarten, oder ſich in die Lage ſezen, ſie eurem Intereſſe abzudringen? Soll man ſich auf eure Grosmuth wegen Zurükgaben verlaſſen, oder Compenſationen erobern?

Ich weiß nicht, Mylord, ob in dieſem ſchreklichen Kampfe, an welchem ganz Europa Theil genommen hat, Frankreich ge-

gen euch nicht zu Gunsten eben der Mächte streitet, die ihr gegen dasselbe bewafnet habt. Ich weiß nicht, welches von beiden Kabinetten, das Pariser oder das Londoner, die europäischen Nationen zu täuschen, hinzuhalten sucht. Ich weiß nicht, ob die Weigerungen des englischen Ministeriums nicht vielleicht eher das Gepräg der Treulosigkeit haben, als die Anträge des Ersten Consuls der fränkischen Republik.

Bonaparte, sagen Sie, suche Ihren Alliirten Zweifel über Ihre Redlichkeit einzuflössen.

Ihre Alliirten, Mylord, die Alliirten Englands! Kan es denn, nach seinem System, in seiner jezigen Lage, wirklich dergleichen haben? und wenn es dergleichen hat, opfert es sie nicht seiner Politik auf?

Was ist ein alliirtes Volk? ein Volk, das seine Kräfte mit jenen eines andern vereinigt, um ein gemeinsames Interesse zu vertheidigen, ein gemeinsames Bedürfniß zu befriedigen, eine gemeinsame Gefahr abzuwenden, einen gemeinsamen Feind zurükzuschlagen. Sind denn nun wohl, nach dieser Erklärung, die Continental-Mächte Englands Alliirte? Kämpft England in redlicher Absicht mit Oestreich und Rußland gegen Frankreich, oder schwächt es nur die eine Macht durch die andre, um, auf deren Kosten, seine Uiber-Macht zu sichern?

Sie selbst, Mylord, geben in Ihrer Rede die Lösung dieses Problems, wenn Sie mit mehr Treuherzigkeit als Klugheit ausrufen, daß in diesem Augenblik England nichts beim Frieden gewinnen würde; woraus Sie den Schluß ziehen, daß man damit noch länger zuwarten müsse. Ich will hier gegen Sie nicht die Menschheit anrufen, die es für etwas Groses hält, das Blut und das Leben der Menschen zu schonen; aber ich frage Sie, ob das Teutsche Reich, ob Oestreich, Italien, und selbst auch Rußland, hierin einstimmig mit Ihnen denken, und ob sie in diesem Augenblik keinen Vortheil beim Frieden haben würden?

Wenn euer Handel sich durch die Zerstörung des ibrigen nährt; wenn ihr in der neuen Welt alles gewonnen habt, uud sie in der alten nichts als verlohren haben; wenn alle Eroberungen in euern Händen, und in ihren keine sind; wenn sie, im Fall des Obsiegens der Franken, befürchten müssen, die Kosten aller

CompensationsMittel zu tragen, während ihr allen Gewinn des SeeKrieges ärndten werdet; wenn ihr ihnen in euern Subsidien nur einen Theil vom Ertrag des AlleinHandels, den ihr ausübt, bezahlet; wenn ihr durch das Meer hinter den Mauern von London in Sicherheit seyd, während der Rhein und die Donau den teutschen Fürsten in ihren Staaten, und selbst dem Kaiser in den Mauern von Wien, keine hinlängliche Sicherheit gewähren, ist es da nicht erwiesen, daß das Interesse der Engländer vom jenem der andern kriegführenden Mächte verschieden ist? und wenn ihr Interesse nicht dasselbe ist, sind sie denn wirklich eure Alliirten? . . . . . .

Die Wahrheit dieser Bemerkungen, Mylord, kan den coalirten Mächten des festen Landes nicht lange entgehen. Das Band, das sie an euch knüpft, ist schon lose: es kan zerreissen.

Es ist lose, zufolge der Beweise, die sie von eurer Unredlichkeit, durch eure beständigen Ausflüchte über den Zwek des Krieges, erhielten.

Erst wolltet ihr die Franken vertilgen: der Krieg, wie euer Redner Burke sagte, sollte weiter nicht als eine militairische Execution seyn. Dann erklärtet ihr, daß ihr die erbliche Linie wieder auf den Thron sezen wolltet. In der Folge schränktet ihr euch darauf ein, blos für die Wiederherstellung der Monarchie zu fechten. Endlich war es euch gefällig, eure Forderungen auf die Einführung einer festen und gemäsigten Regierung, was auch immer deren Form und Prinzip seyn möchte, herabzusezen.

Ihr habt nacheinander und abwechselnd, selbst in diesen lezten Zeiten, diese verschiedenen Maximen aufgestellt, je nach den Epochen und Ereignissen, und immer auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß sie der Schleier, und nicht der Beweggrund eures Betragens waren.

Sie haben euch nicht verhindert, den Prinzen von Condee in Teutschland seinem Schikal zu überlassen, Ludwig XVIII in Kurland, den Grafen von Artois oder Monsieur in Edinburg, und alle Anhänger der Monarchie überall, wo sie ihre Resignation und ihr Elend hinschleppen wollten.

Sie haben euch nicht verhindert, bald, da und dort, im Norden und im Süden, die Ausgewanderten, die ihr berufen hattet, um mit euch den Thron und den Altar wieder aufzurichten, den Qualen des Mangels preiszugeben; bald die tapfern und unglüklichen Franken, deren Empfindlichkeit ihr gereizt, deren Muth ihr gegen ihr Vaterland empört hattet, wie auf Quiberon, zwischen das KanonenFeuer von euern Schiffen und jenes der Republikaner zu stellen.

Bedenken Sie es wohl, Mylord; blos das Interesse, die Verzweiflung, oder die Furcht hatten die fränkischen Ausgewanderten und die Kabinette, die ihr noch unter eure Alliirten zählt, veranlaßt, sich an euch anzuschliessen.

Das Interesse: sie werden einsehen, daß ihr immer nur eures zu Rath gezogen, nur eures befolgt habt; daß ihr sie dabei mit Gefühllosigkeit, mit Grausamkeit, jeden Augenblik, und bei allen Gelegenheiten, aufgeopfert habt. Alte Ursachen zum Groll werden erwachen, und die neuen verstärken. Teutsche, Russen, Italiener, Franken, alle die von euch hintergangen wurden, und die einen Augenblik eure Alliirten waren, können eure ewigen Feinde werden.

Die Verzweiflung: sie hört auf bei der Rükkehr der Gerechtigkeit; und man wird in Frankreich Gerechtigkeit finden für den schuldlosen und friedliebenden Mann, da selbst wir darinn Nachsicht und Amnestie für lange und verderbliche Irthümer gefunden haben.

Die Furcht: eine revolutionäre Regierung hatte den europäischen Mächten deraleichen eingeflöst. Ich habe bewiesen, daß die jetzige Regierung in Frankreich weit entfernt ist, bei andern Völkern die anarchischen Grundsäze verbreiten zu wollen, die sie rund um sich her kraftvoll niederdrükt. Das Aufhören der Gefahr wird auch das durch sie erzeugte Gefühl aufhören machen; man wird nicht mehr die Republik bekämpfen wollen, deren Grundsäze man nicht mehr fürchtet, und deren Armeen man noch immer fürchten wird.

Erwägen Sie diese Betrachtungen, Mylord; sehen Sie in naher Zukunft die Klugheit Ihrer Alliirten, oder den Sieg, der mit Bonaparte zu den fränkischen Fahnen zurükgekehrt

ist, den Continental-Frieden sichern, und Euch das ganze Gewicht eines See-Krieges lassen, von dem ihr nicht mehr hoffen dürfet, daß aller Gewinn für England, und alle Drangsalen für die andern Völker seyn werden.

Wenn Ihr dann nicht mehr den Norden gegen den Süden bewafnen könnet; wenn Ihr keine Soldaten mehr zu erkaufen, keine Ausgewanderten mehr aufzuopfern, keine Insurrectionen mehr anzufachen, keine Verschwörungen mehr zu bezahlen, keine Vendee mehr in Flammen zu sezen finden werdet; wenn England allein seyn wird gegen Frankreich und dessen Bundsgenossen, im Angesicht des übrigen Europa's, das gegen euch Wünsche thun, und sie vielleicht nicht mehr blos hierauf beschränken, sondern mithelfen wird, eure Herrschbegierde, eure Selbstsucht und euren Stolz zu strafen, dann werdet Ihr euch wohl zum Frieden bequemen müssen.

Ihr könnet denselben jezo haben, ehrenvoll, sicher, wohl verbürgt: die fränkische Regierung wünscht ihn aufrichtig; ich glaube, sie wird ihn mit Mässigung schliessen, mit Treue handhaben. Schonen Sie, Mylord, das Blut, das fliessen wird, wenn Sie ihn verzögern; oder befürchten Sie, daß lange Unglüksfälle, schrekliche Demüthigungen, Sie dafür strafen werden, daß Sie es fliessen machten.

Dis ist, in der neuen Lage, worinn ich mich befinde, der lezte Rath, der lezte Wunsch und der lezte Brief, den ich an Sie gelangen lassen kan. Leben Sie wohl, Mylord.

Unterzeichnet: D. F.

III.

Gedächtniß-Rede auf Desaix,

gehalten von Duchesne, Präsidenten des Tribunats, in der Sizung vom 4 Jul. 1800.

Noch sind sie nicht erloschen, jene hohen Gefühle, die in dem Augenblik uns begeisterten, wo zuerst in diesem Umkreis der Triumph der republikanischen Waffen bei Marengo wiederhallte: jeder einzelne Zug von diesem ewigdenkwürdigen Tage, jede Bemerkung über seine glänzenden Resultate, die selbst unsre Hofnung weit übertrafen, unterhält oder erneuert sie. Wer hätte, selbst beim grösten Vertrauen auf den Muth unsrer Tapfern, auf die Geschiklichkeit ihrer Befehlshaber und auf den übermächtigen Geist des Helden von Aegypten und Italien; wer hätte zu hoffen gewagt, daß eine Armee, die zu Ende des Germinals noch nicht existirte, in weniger als fünfzig Tagen nachher, sich auf dem Gebiete der Republik gebildet, unzugängliche Gebirge überstiegen, Schwierigkeiten welche die Natur nur erschaffen zu haben scheint, um der Welt zu zeigen, daß Nichts die Franken aufzuhalten vermag, besiegt, die Pässe in die Ebenen von Piemont überwältigt, im Angesicht eines furchtbaren Feindes über die Sesia, den Tesino und Po gesezt, bei Montebello den Kern der östreichischen Armee, nachdem sie sich aller ihrer Magazine bemächtigt, geschlagen, und über diese ganze, bei Marengo in weit überlegener Macht vereinigte, Armee einen Sieg erfochten haben würde, der um so glorreicher ist, da er ihr mit der grösten Hartnäkigkeit streitig gemacht ward, und schnellere, glänzendere Resultate als je ein Sieg hatte. Ein einziger Tag reichte hin, um den Franken alle Festungen Piemonts, alle Festungen der Lombardei, und jene Stadt Genua

wieder zu geben, die mit so viel Muth, Standhaftigkeit und Kunst vertheidigt, und unsern Feinden nur darum augenbliklich abgetreten worden war, um sie zu überzeugen, daß sie in dem Kriege, den ihre Hartnäkigkeit verlängert, keine andre als vorübergehende Vortheile erhalten können. Ereigniſſe dieſer Art liegen ſelbſt auſſer der kühnſten Berechnuug deſſen, was erprobte Tapferkeit, geleitet durch einen übermächtigen Genius, vermag; ſie ſezen ſelbſt von Seiten derer in Erſtaunen, die uns bis dahin an nichts als Wunder gewöhnt hatten.

Unſterblicher Tag von Marengo! du fehlteſt noch dem Ruhme unſrer Krieger, da du mit deinem Glanze alle andern Tage überſtrahlſt, an denen ihre Tapferkeit den fränkiſchen Namen verherrlichte! du wirſt nicht aufhören, reich an groſen Erinnerungen zu ſeyn! Aber mit dem Gefühl der Bewundrung über die Thaten, die dich verewigt haben, wird ſich ſtets der Schmerz über den Verluſt ſo vieler Tapfern paaren, die du auf dem Feld der Ehre ſterben ſaheſt. Die Geſchichte wird der Nachwelt jene tiefgefühlte Erklärung des Tribunats in ſeiner Botſchaft an die Conſuln, bei der Nachricht von dem Siege bei Marengo, überliefern: „die Armee hat ſich mit neuem „Ruhme bedekt, aber ſie hat einen ihrer Helden verloren. „Deſaix's Tod iſt ein öffentliches Unglük mitten unter „den gröſten Triumphen."

Tribunen, ihr habt in dieſer Sizung das Andenken aller bei Marengo für die Vertheidigung der Freiheit gefallenen Krieger zu feiern beſchloſſen. Dieſer Ausdruk der öffentlichen Hochachtung und Dankbarkeit wird die Zuſtimmung der ganzen Nation haben; er wird die Familien der Tapfern tröſten, die deſſen Gegenſtand ſind; er wird den Muth der Krieger verdoppeln, die noch das Loos treffen kan, im Kampfe zu fallen, aber die wenigſtens die Gewißheit haben werden, ewig in dem Herzen aller Franken zu leben, welche dieſes Namens würdig ſind; er wird Nacheifrer weken jenem edlen Deſaix,

einem von den Tapfern, die wir heute beweinen. Möchte ich zu Euch, auf eine Art sprechen können, die der hohen Thaten und Tugenden dieses Helden würdig wäre, der noch jung sich zu jener Stufe von Ruhm aufgeschwungen hat, die Unsterblichkeit gibt!

Ludwig Karl Anton Desaix ward gebohren im August 1768, im Departement Puy de Dome, unweit Riom. Seine VorEltern waren von Adel, und hatten sich seit mehreren Generationen dem KriegsDienste gewidmet; seine Wiege umgaben daher alle die Vorurtheile und die Begriffe von Vorrang, womit Stolz und Schmeichelei den Geist der Kinder, welche zu den privilegirten Klassen gehörten, fast immer zu berauschen suchten; aber seine glüklichen NaturGaben und seine Vernunft hoben ihn in der Folge über die Verführungen der Eitelkeit empor. In der Kriegsschule zu Effiat, wo er erzogen ward, erwarb er sich die Freundschaft seiner Mitschüler durch alle die liebenswürdigen Eigenschaften, die ein gutes Herz auszeichnen, und durch die sanfte Vertraulichkeit, in der er mit allen ohne Unterschied lebte. Alle gaben ihm das einfache, aber in dem Munde von Kindern vielsagende Lob: er ist ein guter Kamerade, wie nachher seine Soldaten mit voller Ergiesung des Herzens von ihm sagten: er ist ein braver Mann.

Er hatte eine zu hohe Seele, um auf der LaufBahn, in die das Schiksal ihn gesezt hatte, den gemeinen Weg zu gehen; angespornt durch jene Art von Instinct, der dem Genie die Thätigkeit gibt, deren es zu seiner Entwikelung bedarf, fühlte er das Verlangen sich Kenntnisse zu sammeln, ehe er noch die Vortheile davon berechnen konnte. Desaix nüzte daher den Unterricht seiner Lehrer und die glüklichen Anlagen seines Geistes zu einer Zeit, wo der Unterricht bei den Menschen von seinem Stande fast eben so selten als unnüz war, weil bei den einen Geburt und Reichthum alles ausmachten, und die andern zu der dunkeln Rolle von subalternen Offizieren

oder zu einem Pflanzenleben auf ihren Gütern, wo sie die Geissel ihrer Vasallen wurden, verurtheilt waren.

Ob er sich gleich mit vielem Fleise auf alle Arten von Kenntnissen legte, die ihn in den Stand sezen konnten, sich in der Krieges-Kunst, zu der er bestimmt war, auszuzeichnen, so hatte doch nichts grösern Reiz für ihn, als das Studium der Geschichte Griechenlands und Roms. Sein Geist entglühte bei Lesung der erhabenen Thaten und Tugenden, wodurch so viele grose Männer in diesen Freistaten sich verewigt hatten. Mit gleicher Bewunderung durchdrungen für den Uiberwinder Hannibals und für den Uiberwinder der Perser bei Marathon, hegte er mehr den Wunsch als die Hofnung, einst in die Fusstapen dieser Helden treten zu können. Seine edle Seele strebte zu dem Verlangen auf, die Tugenden des Aristides und die muthige Aufopferung des Leonidas nachzuahmen; und als hätte er schon damals die traurige Ahndung seines nachherigen Schiksals gehabt, so rührte ihn nichts tiefer als der glorreiche, aber allzufrühe Tod des Epaminondas.

In dieser Stimmung waren Geist und Herz von Desaix, Unter-Lieutnant im Infanterie-Regiment Bretagne, als die Stunde der Freiheit für die Franken schlug, und ihnen allen die Laufbahn des Ruhms eröfnete, indem sie Jeden fähig machte die Stellen zu bekleiden, wozu Talente und Tugenden ihm Anspruch gaben. Diese Revolution bot ihm zu viele Mittel dar, die edlern Ideen, die er eingesogen hatte, zu realisiren, als daß er nicht ihr Anhänger hätte werden sollen; und er besaß zu viel Aufklärung und Philosophie, um nicht aufrichtig ihren Grundsäzen zu huldigen. Auch widerstand er den Verführungen, den Drohungen, und selbst den höhnischen Spöttereien, durch die man ihn zu bewegen suchte, seinem Vaterland abtrünnig zu werden: und dieser Widerstand muß für ihn, wie für, alle die im gleichen Fall den

nemlichen Muth hatten, ein Anspruch weiter auf die Hochachtung der Republikaner seyn.

Da er die Freiheit aufrichtig liebte, so suchte er es nicht durch eitles Gepränge darzuthun, weil es ihm nicht in den Sinn kam, daß man daran zweifeln könnte. Um so weniger fiel er in jene revolutionären Ausschweifungen, denen sich viele von den ehemaligen Privilegirten überliessen, die dadurch das was sie ihre ErbSünde nannten, vergessen machten wollten, aber von denen einige, voll Verzweiflung, daß sie den Wagen der Revolution nicht aufhalten konnten, in der That keinen andern Zwek hatten, als ihn durch ihre wüthenden Ausbrüche umzustürzen.

Inzwischen erfuhr Desaix, der zu jener glänzenden Epoche des Lebens gelangt war, wo alle Gefühle Leidenschaften sind, jene Unruhe, den Sporn groser Seelen, die von Liebe nach Ruhm glühen; mit Schaudern dacht er an die zahllosen Uibel, die der Krieg verursachen würde, und doch brannte er von Verlangen, sich in den Gefechten auszuzeichnen. Die gegen Frankreich verbündeten Könige gaben ihm bald Gelegenheit dazu.

Im Jahr 1792 rükte er, mit seinem Regiment, in das Feld. Sein Eifer und seine Thätigkeit wurden bald von den Generalen Victor Broglie und Custine bemerkt, die ihn nacheinander als Adjutant und Kapitain beim GeneralStab anstellten. Er bewies jedoch in verschiedenen unglüklichen Vorfällen, wo seine GeistesGegenwart und seine Rathschläge den Folgen der durch die Armee erlittenen Unfälle Einhalt thaten, namentlich bei der Wegnahme der Linien von Weissenburg, so viel Talent und Muth, daß die VolksRepräsentanten, die damals auf Sendung bei derselben waren, ihm den Grad eines BrigadeGenerals ertheilten. Er rechtfertigte diese Wahl vollkommen.

In allen Vorfällen, wo Er persönlich beauftragt war, einen Angrif zu leiten oder einen Posten zu vertheidigen, hatte er den Vortheil über den Feind. Seine Sie-

ge waren es, die zuerſt wieder den Geiſt der republikaniſchen Truppen nach den am Rhein erlittenen Unfällen zu beleben anfiengen. Er gab ihnen das Beiſpiel der Standhaftigkeit und Tapferkeit. Da er in dem Vorfall bei Lauterburg durch eine Kugel, die ihm durch beide Baken gieng, verwundet worden war, verlies er das Schlacht-Feld nicht, und wollte ſich nicht eher verbinden laſſen, als nachdem er die Bataillone, die in Unordnung waren, wieder geſammelt hatte. Auch gaben ihm die Soldaten von da an den Beinamen des Kriegers ohne Furcht und ohne Tadel: in der That beſaß er die Tapferkeit, die Beſcheidenheit, die Uneigennüzigkeit, und alle groſen Eigenſchaften des Helden, der ſich vormals dieſen Namen erworben hatte. Wie dieſer vereinigte Er mit der Herzhaftigkeit die Kaltblütigkeit, die ſelbſt von Unfällen Gewinn zu ziehen weiß, den groſen Feldherrn charakteriſirt, und faſt immer den Sieg entſcheidet. Bei einem Vorfall, wo er unter den Mauren von Strasburg kommandirte, zogen ſich einige Bataillone zurük, und der Feind gewann Boden; er ſprengt heran: „Kameraden," ſagt er ihnen, „man hat euch meine „Befehle unrichtig hinterbracht; nicht euern Rükzug „hatte ich befohlen, ſondern jenen des Feindes." Die Soldaten der Republik griffen nun von neuem an, und der Feind ward geſchlagen.

Troz ſeiner Tugenden und ſeines Waffen-Glükes hatte indeß in dieſer Zeit des Wahnſinns, wo das Verdienſt ein Grund zur Proſcription war, der Wohlfahrts-Ausſchuß zweimal ſeine Abſezung verfügt; allein der Ober-General, der damals die Rhein-Armee kommandirte, (Pichegru), hatte ſich ſtets der Ausführung dieſes Beſchluſſes widerſezt, und Deſaix hatte ſogar nichts davon erfahren, bis zu dem Augenblik wo er, bedekt mit dem Ruhme, den er ſich bei dem Entſaz von Landau erworben hatte, das Vergnügen genoß, die ganze Armee ſich der Vollziehung eines dritten Abſezungs-Befehls widerſezen zu

sehen, der durch einen Repräsentanten überbracht wurde, welcher so klug war, den Wünschen der Soldaten nachzugeben, die mit lautem Geschrei verlangten, daß man ihnen ihren General lassen sollte, der sie immer zum Siege führte.

Die Beweggründe seiner Aufopferung waren zu rein, als daß diese Ungerechtigkeit, so wenig wie die üble Behandlung, die er in der Person seiner zärtlich geliebten Mutter erdulden muste, um deren Freilassung er vergebens gebeten hatte, seinen Eifer für den Dienst des Vaterlands und für die Ehre des fränkischen Namens geschwächt hätten. Er hatte beständig den grösten Antheil an den glänzenden Actionen, welche den Waffen der Republik am Rhein im Laufe des 2ten und 3ten Jahres (1794 und 95) zur Ehre gereichten.

Endlich ward er zum DivisionsGeneral ernannt; und so wohlverdient diese Beförderung war, so hatte er sie doch vornemlich dem General Moreau, diesem grosen Kenner des kriegerischen Verdienstes, zu danken, der, bei Uibernehmung des OberBefehls der Rhein und MoselArmee, ihm das Kommando des linken Flügels derselben auftrug.

Die Geschichte wird den glorreichen Marsch dieser Armee während des glänzenden Feldzuges von 1796 schildern. Sie hatte ganz Schwaben und einen grosen Theil von Baiern erobert, als sie durch Umstände, die ihr fremde waren, genöthigt sich von den Gestaden der Donau an die des Rheins zurükzuziehen, es mit einer so wohlberechneten, so stolzen Langsamkeit that, die ihren Rükzug noch ehrenvoller machte als ihre Triumphe. Desaix, der so grosen Antheil an ihren Siegen gehabt, hatte es auch an dieser militairischen Operation, welche eine von den schönsten und schwersten dieser Art war, die jemals ausgeführt wurden; wie gros inzwischen auch der Ruhm war, den er sich bei dieser Gelegenheit er-

ward, so sollte er doch unmittelbar darauf der Republik einen noch wichtigern Dienst leisten.

Moreau, das Muster wahrer Hingebung für's Vaterland, konnte sich nicht anders trösten, daß er den Feldzug für seine tapfre Armee verlohren sah, als indem er wenigstens die glänzenden Unternehmungen der Italienischen Armee erleichterte. Zu dem Ende mußte er die Armee des Erzherzogs Karl an den Ufern des Rheins zurükhalten, da sie, wenn sie auf dieser Seite frei von aller Besorgniß gewesen wäre, nicht ermangelt haben würde, sich grosentheils in das Mailändische zu ziehen; aber um den Feind zu beschäftigen, gab es keinen andern Gegenstand als das Fort Kehl, an dessen Wegnahme ihm zu liegen schien, und dessen sich die Franken zu Anfang des Feldzuges durch den ersten schnellen Angrif bemächtigt hatten; man muste daher die Vertheidigung desselben einem Manne übertragen, der durch sein Genie die Vortheile der Befestigung, woran es diesem wichtigen Posten gebrach, ersezen, und die Soldaten mit groser Zuversicht begeistern konnte. Moreau's Wahl fiel auf Desaix, und Desaix entsprach seiner Erwartung. Das unvermeidliche EndZiel der Vertheidigung von Kehl ward über alle Hofnung hinaus verlängert, und dieses Fort nicht eher geräumt, als nachdem es dem Kaiser 15000 Mann seiner besten Truppen gekostet, und seine ganze Arme fast zwei Monaten lang vor diesen schwachen Verschanzungen aufgehalten hatte.

Inzwischen war die grose Absicht dieses eben so wichtigen als glorreichen Widerstandes erreicht worden. Während Desaix den Erzherzog Karl vor Kehl zurükhielt, gewann Bonaparte über den FeldZeugmeister Alvinzy die berühmte Schlacht bei Arcole, die das Schikfal Italiens entschied, nahm wieder die vortheilhafte Position von Rivoli ein, und bereitete durch seine Siege die nahe Uibergabe von Mantua vor, welcher bald die Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben folgte.

Aber ehe dieser Tractat die Thaten der fränkischen

Krieger unterbrach, sollte die Rhein und Mosel Armee an Einem Tage sich den Ruhm eines ganzen Feldzuges erwerben. Der Rheinübergang vom 20 April 1797, der kühnste und gefährlichste, der jemals ausgeführt wurde, wird ein ewiges Denkmal ihrer Tapferkeit und jener des Generals Desaix seyn, der, nachdem er ihn unter Moreau's Befehlen vorbereitet hatte, ihn zuerst an der Spize seiner Division, bei hellem Tage, im Angesicht der feindlichen Armee bewerkstelligte.

Nachdem er diese Epoche des Krieges so ruhmvoll geendiget hatte, und von den in der lezten Schlacht erhaltenen Wunden wieder hergestellt war, benuzte Desaix die WaffenRuhe, um in Italien die Felder zu besichtigen, welche Bonaparte so berühmt gemacht hatte, und diesen ausserordentlichen Mann, den nie überwundnen Besieger der grösten Feldherren Europens, zu sehen. Die Aufnahme, die er bei ihm fand, war Beider würdig. In dem TagBefehl der Armee beurkundete Bonaparte seine Hochachtung für den General Desaix in folgenden Ausdrüken:

„Der OberGeneral benachrichtigt die Italienische Ar„mee, daß der General Desaix von der RheinArmee „angekommen ist, und daß er die Positionen in Augen„schein nehmen wird, wo die Franken sich unsterblich ge„macht haben."

Diesem ehrenvollen Zeugniß folgte noch ein gröseres Merkmal von Zutrauen. Der General Desaix war einer von denen, welche Bonaparte seinem Ruhme beizugesellen wünschte, als er den Zug nach Aegypten unternahm. Dis war für ihn eine neue Gelegenheit sich auszuzeichnen, überall zeigte er sich des hohen Rufes würdig, den er sich bei der RheinArmee erworben hatte. Bei der Eroberung von Malta, in den Schlachten bei Schebreff und bei den Pyramiden bewies er so grose Talente und Tapferkeit, daß der OberGeneral ihm ein bleibendes Zeugniß darüber geben wollte, indem er

ihm ein Geſchenk mit einem treflich gearbeiteten, reich mit Diamanten beſezten Dolche machte, auf dem die Worte eingegraben waren: Eroberung von Malta; Schlacht bei Schebreſſ; Schlacht bei den Pyramiden.

Nichts war mehr dazu geeignet, die Liebe zum Ruhm, dieſe mächtige Triebfeder der heroiſchen Handlungen, die ſein Leben ſo glänzend machten, immer höher in ihm zu ſpannen; aber unter allen Zeugniſſen von Achtung, die Bonaparte ihm gab, war das ſchmeichelhafteſte für ihn, weil es ihn in den Stand ſezte, neue zu verdienen — der Befehl, OberAegypten zu erobern, und die Mamluken, die ſich mit Murat Bey dahin geflüchtet hatten, vollends zu vernichten, oder gänzlich daraus zu vertreiben. Dieſe Unternehmung war gefährlich und ſchwer; er führte ſie mit Muth und Erfolg aus.

Unterſtüzt durch die Generale Friand, Davouſt und Belliard, lieferte er eine Menge Gefechte bei Echaig, bei Theben, bei Syene, bei Esneh, und an zwanzig andern Orten. Uiberall ſiegten unter ihm die Waffen der Republik: er that noch mehr; er gewann die Herzen der Einwohner des Landes, das er bezwungen hatte, und lehrte ſie zum erſtenmal die Wohlthaten einer Regierung kennen. Er führte Ordnung und Frieden ein in einer Gegend, wo man bis dahin nur Krieg und Anarchie kannte, und ſeine StaatsVerwaltung erwarb ihm von Seiten der Einwohner den ſchönen Namen: „der gerechte Sultan.“

Allein nicht blos in dieſer ſo wichtigen Rükſicht verdient ſie Lob. Er bemühte ſich auch, ſie den Künſten und Wiſſenſchaften nüzlich zu machen, indem er den Gelehrten, die den Auftrag hatten, dieſes Land zu unterſuchen, ihr Geſchäft nicht nur ſo ſicher und bequem wie möglich zu machen ſuchte, ſondern ihnen auch noch alle Nachrichten mittheilte, die er ſelbſt geſammelt hatte, indem er als Freund und Kenner der Künſte die merk-

würdigen Ruinen und Denkmale, die dort vorhanden sind, untersucht hatte.

Dis waren die Rechte des Generals Desaix auf die Dankbarkeit der Franken und auf die Unsterblichkeit, als er durch den General Kleber aus OberAegypten zurükgerufen, auf dessen Befehl mit den Türken und Engländern einen Vertrag abschlos, zufolge dessen er sich einschifte, um nach Europa zurükzukehren. Jedermann kennt die von den Engländern in Ansehung dieses Vertrags begangene Verlezung der allgemeinen VölkerTreue, und ich werde das Gemählde von Desaix's GrosThaten nicht durch die Erzählung der Mishandlungen beflecken, die der Admiral Keith sich gegen ihn erlaubte; sie sind nur allzubekannt; Desaixs Muth und Tugenden, seine grosen Eigenschaften, der Ruf seiner Thaten, nichts wirkte auf diesen Admiral, der auf eine ihn so entehrende Art seinen Namen an die Celebrität eines grosen Mannes festknüpfte.

Desaix war keineswegs gleichgiltig über dis empörende Betragen; aber seine edle Seele sollte sich bald Gefühlen öfnen, die ihrer würdiger waren.

Bei seiner Ankunft in Frankreich vernimmt er, daß der Erste Consul auf dem Marsch ist, um Italien wieder zu erobern; er brennt von Verlangen Theil an dem Ruhm zu nehmen, der diesem Helden nicht entstehen kan. Die ihm zur Quarantaine bestimmte Zeit fliest ihm allzu langsam vorüber: mit Ungedult erwartet er den Befehl, sich zu einer Armee zu begeben, die bestimmt ist, so grose Thaten zu thun; er erhält ihn endlich durch ein eigenhändiges Schreiben des ersten Consuls. Sofort nimmt er den Weg nach Mailand, wo er am 11 Jun. ankommt. Unsre Tapfern hatten, am 9, bei Montebello gesiegt, und er bedauerte, daß er nicht Theil an ihrem Ruhm und ihren Gefahren genommen hatte: aber beide Heere stehen einander gegenüber; der Augenblik naht, der das Schikfal Italiens entscheiden soll, und Desaix's

Talente sind allzu schäzbar, um sie nicht bei einem so wichtigen Vorfall zu benuzen. Er übernimmt das Kommando einer von den Divisionen der Armee.

Schon ist die Sonne, die den Triumph der Franken und die Niederlage der Oestreicher bestrahlen soll, am Horizont aufgegangen: der Sieg wird herrlich seyn, aber er wird nur der Preis der hartnäkigsten Tapferkeit seyn. Das Gefecht fangt mit Lebhaftigkeit an, und dauert mit Erbitterung fort. Viermal werden die Franken zurükgeschlagen, viermal rüken sie wieder vor; endlich muß sich der Sieg entscheiden. Der Erste Consul, mitten unter dem heftigsten Feuer, benuzt den günstigen Augenblik; er wendet sich an die Truppen: „Kinder," sagt er ihnen, „erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlacht„Feld zu schlafen." Bei diesen Worten stürzt Desaix mit Ungestüm mitten in die feindlichen Bataillone, und die Reserve, die er kommandirt, greift sie mit dem Bajonet an. Die Division Boudet folgt dieser kühnen Bewegung, und die ganze Armee rükt im SturmMarsch vor: das SchlachtGewühl wird schreklich; aber o Schmerz! Desaix fällt, von einem mörderischen Blei getroffen, in dem Augenblik, wo sein muthiges Vordringen den Sieg entscheidet; der junge Held, dessen Thaten Europa und Afrika wetteifernd preisen, endigt seine schöne Laufbahn mit den Worten: „Sagt dem Ersten Consul, daß ich „mit dem Bedauern sterbe, nicht genug gethan zu ha„ben, um bei der Nachwelt zu leben."

Nein, diese ungerechte Ahnung wird nicht erfüllt werden: nie wird das Andenken an Desaix's Thaten vergehen, und die Nachwelt wird aus seinen lezten Worten nur erkennen, daß nichts seiner Tapferkeit und seinen Talenten gleich war als seine Bescheidenheit.

Edler Desaix! wenn du, von dem WohnOrte grosser Seelen herab, dich noch der Neigungen freuen kanst, die deinem Herzen immer die theuersten waren, o so freue dich des Ruhmes deiner WaffenBrüder! wende dei-

nen Blik auf die Geſtade des Po und der Bormida, des Lechs und der Donau, und freue dich, dein Vaterland zu der höchſten Stufe von kriegeriſchem Ruhm erhoben zu ſehen, die je eine Nation erreichte! Dein Name wird jener NationalSäule, die die Namen der Helden, welche die Republik verherrlichten, der Verehrung der Jahrhunderte darbieten wird, zur Grundlage dienen; ihm wird, im Tempel des Mars, wo deine Manen gerne weilen werden, ein Tropäon ſich erheben; und ein Denkmal, dauerhaft wie die unzerſtörbaren Felſen, in die es eingehauen iſt, wird deine ſterbliche Hülle der Nachwelt aufbewahren, damit nichts von Dir der Unſterblichkeit entgehe.

Mögen indeß dieſe Lorbeern, die wir hier unter deine Cypreſſen flechten, deinen glorreichen Schatten erfreuen! Mögen ſie ihn überzeugen, daß deine Beſcheidenheit dich getäuſcht hat, daß dein Name leben wird in der Geſchichte, und demjenigen aller unſrer Tapfern beigeſellt ſo lange dauern wie die Fränkiſche Republik. Ewig müſſen Deſaix und unſre unerſchroknen Vertheidiger leben! ewig die Republik, die Mutter ſo vieler Helden!

Digitized by Google

Critisches Archiv der neuesten juristischen Literatur und Rechtspflege in Teutschland, herausgegeben von D. Wilhelm August Friedrich Danz, D. Christian Gottlieb Gmelin und D. Wilhelm Gottlieb Tasinger.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlag ein juristisches Journal, dessen Herausgeber in Verbindung mit mehreren angesehenen in- und ausländischen Gelehrten sich zu folgendem, von ihnen selbst verfaßten, Plan vereiniget haben:

Sie sehen es als eine nicht zu bezweifelnde Thatsache an, daß keines der gegenwärtig bestehenden, ausschließlich juristischen oder gemischten, Journale den Forderungen entspreche, die mit Recht an ein solches Unternehmen gemacht werden können.

Durch Partheylichkeit für gewisse Systeme oder auch für gewisse Schriftsteller, die man, da sie Recensenten sind, die gleiches mit gleichem vergelten können, lieber lobt als tadelt; durch Eigenliebe mancher Autoren, die nicht selten auch Recensenten sind, und ihre Vorstellungsart als den einzig richtigen Maasstab aller Beurtheilung angesehen wissen wollen; ja nicht selten durch Verabredung wechselsweisen Lobes oder auch des Tadels gegen einen Dritten, der nicht zur Parthey gehört; kurz! durch alles Kleinliche oder Niedrige, was die Leidenschaften der Menschen im Gebiete der Meinungen hervorzubringen vermögen; selbst auch durch den Ton der höchsten Grobheit und Anmaßung, der die heutigen Arbeiten so mancher bejahrten und jüngeren Schriftsteller und Recensenten auszeichnet, ist das Recensentenwesen und zum Theil selbst die Schriftstellerey bey dem gebildeteren grösseren Publicum so herabgesunken, daß es nicht zu verwundern ist, wenn die besten Recensionen den Credit eines Buchs nicht mehr zu begründen im Stande sind, und wenn man gelehrte Zeitungen und Journale nur deswegen noch liest, um etwa die Titel von Büchern kennen zu lernen, oder auch um dem Spaß mit zuzusehen, wie die Herren von der Feder sich untereinander mißhandeln. Dis ist zuverläßig der Schatten in dem Gemählde unserer, in so vielen andern Rücksichten so vorzüglichen, neueren Literatur, und besonders der Zeitschriften, in welchen öfters auch noch die Anonymität manchem unberufenen Kunstrichter seine Stelle sichert, den man, sollte er sich nennen müssen, als völlig incompetent verwerfen, im Publicum gar nicht anhören würde. Und gerade dieses Characteristische des Recensentenwesens und zum Theil auch der Autorschaft stimmt nur zu sehr mit dem ganzen Mißverhältnis zusammen, in welchem die Fortschritte der intellectuellen Cultur unseres Zeitalters mit der moralischen, in der politischen wie in der gelehrten Welt, troz aller wirklichen und scheinbaren Aufklärung zu stehen scheinen.

Ein anderer Mangel, der den sämtlichen wirklich bestehenden Zeitschriften in Beziehung auf juristische Literatur mit Recht zum Vorwurf gereicht, ist die Unvollständigkeit und die allzugrosse Verspätung der Anzeigen. Wenn Schriften vom J. 1792 im J. 1800 angezeigt werden, so ist es gewiß ein Beweis des nahen Verfalls eines solchen Instituts durch die Langsamkeit seiner Mitarbeiter oder durch irgend eine Schuld der Redaction.

Alles bisher Gesagte muß nothwendig dazu beytragen, einem Jeden diese Lesereyen zu verleiden, der sich derselben nicht gerade von Amtswegen unterziehen muß, vorzüglich aber dem Geschäftsmann, dem es weit mehr um Kenntnisse und Notizen aus der wirklichen Welt, die er in seinem Geschäftskreise brauchen kann, als um abstractere Speculationen, zu thun ist, zu welchen die neueste juristische Literatur eine nicht zu verkennende überwiegende Tendenz verräth.

Wenn nun eine Zeitschrift durch die vereinigten Kräfte mehrerer Männer entstünde, deren Hauptzweck in die Ausfüllung jener Bedürfnisse unter Vermeidung obgenannter Fehler gesezt würde: sollte dieselbe nicht auf den Beyfall des grösseren Publicums hoffen dürfen?

Unpartheylichkeit und strenge Wahrheitsliebe in einem bescheidenen und anständigen Vortrag sollen das erste Gesez der Verfasser seyn.

Ihre Bemühung wird dahin gehen, die Anzeige aller neueren Schriften so viel möglich vollständig und frühzeitig zu geben. Kein erheblicheres Buch soll zuverläßig je übergangen werden.

Die Reichstagsliteratur, die so selten in den Umlauf des Buchhandels kömmt, wird vollständig angezeigt, und damit eine Anzeige merkwürdiger Rechtsfälle verbunden, die bey den höchsten Reichsgerichten angebracht und entschieden werden. Es kann dem Geschäftsmann unmöglich gleichgültig seyn, die Principien zu wissen oder nicht zu wissen, wonach sich die jeweilige Praxis dieser höchsten Tribunale mit den Fortschritten der Zeit bildet. Ueberhaupt aber kommen öfters im Geschäftsleben interessante Rechtsfälle vor, durch welche sogar eine gewöhnlich übersehene Rechtsfrage mit einemmal ein in die Augen fallendes practisches Interesse bekömmt. Die Verfasser glauben sich in der Lage, nicht selten dergleichen Fälle zu erleben, und werden sie jedesmal in gedrängter Kürze mit ihren Hauptmomenten dem Publicum mittheilen.

Oefters geschieht es auch wohl, daß man über manche interessante Notiz, die man aufgefunden, oder über eine Bemerkung, die man gemacht hat, sich dennoch nicht gerade berufen fühlt, ein eigenes Buch oder Abhandlung drucken zu lassen, die man nun in ein solches Archiv niederzulegen die Gelegenheit oder die Veranlassung hat.

Endlich aber werden die Verfasser darauf ihre vorzügliche Aufmerksamkeit richten, auffallende Ungerechtigkeiten, Ungezogenheiten, oder auch, wie es wohl zuweilen geschieht, Unwissenheit der Recensenten in ihren Recensionen selbst von solchen Büchern, die für sie ganz kein anderes Interesse als das der Sache haben können, öffentlich und mit Gründen zu rügen; so wie sie auch vorzüglich in ihren Beurtheilungen der Bücher den Ton des Schriftstellers, seine Bescheidenheit, seine Anmassung oder auch seine Ungeschliffenheit gegen andere treulich würdigen werden. Ja sie werden jährlich ein paarmal eine Sammlung von Beyspielen schriftstellerischer Artigkeiten dieser Art zusammengestellt dem Publicum vorlegen. Vielleicht besinnt sich denn doch in der Folge mancher, den schon der Kützel zu einer solchen literarischen Heldenthat ergriffen hat, noch vor der Ausübung

eines Bessern, wenn er bedenkt, in welch einer Zusammenstellung von guter Gesellschaft er in kurzem zu prangen die Ehre haben dürfte. Und sollte dieses ganze Unternehmen auch nur das einzige Gute stiften, die Gesetze der Geselligkeit und Humanität in diesem Kreise der literarischen Thätigkeit in Ausübung zu erhalten, und dieselbe zu befördern, so würden die Verfasser schon dadurch für manche Unlust und Schwierigkeit, die ihr Unternehmen nothwendiger Weise mit sich führen muß, sich sehr entschädiget fühlen.

Mit diesem Journal, welches in Heften ausgegeben wird, deren vier jedesmal einen Band ausmachen sollen, wird in kurzem der Anfang gemacht werden. Mit dem J. 1800 fängt die Reyhe der zu recensirenden Bücher an. Für den ununterbrochenen Fortgang des Instituts ist die zweckmäßigste Fürsorge getroffen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung
in Tübingen.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1800, von Friedrich Frommann, Buchhändler in Jena.

Analecta critica in Anthologiam græcam cum supplemento epigrammatum maximam partem ineditorum. Collegit J. G. Huschke, 8 maj. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Döring (F. W.) Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Kursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung mit lat. Phraseologie, 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Hufeland (D. C. W.) System der practischen Heilkunde. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den practischen Gebrauch gr. 8. Erscheint gegen Johannis.

Mellin (G. S. A.) encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie oder Versuch einer fassl. und vollständigen Erklärung der in Kants krit und dogmat. Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Gesch. der Philosophie begleitet und alphab. geordnet, 3r Bd. 1ste Abth gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

dessen Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen Erklärungen enthält, gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

le Repertoire du Vaudeville ou Recueil des meilleurs pieces en Vaudevilles, representées sur differents Theatres de Paris, précédées de discours historiques sur ces Theatres & ce genre de composition, accompagnies de notes explicatives des allusions, des jeux, de mots & des Anecdotes les plus piquantes, qui font connoitre l'etat des moeurs, de l'esprit & du gout en France, & offrent un tableau dramatique & vivant de sa capitale; avec la musique des Airs les moins connus, Premier Cahier contenant le Valde-Vire & Comment faire, 8. broché 22 gr. oder 1 fl. 42 kr.

Ritter (J. W.) Beytr ge zur nähern Kenntniss des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Für Aerzte, Physicker und Chemiker, 1n Bds 3s St. gr. 8. Erscheint Johannis.

dessen Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten

des Phosphors im Stickstoffgas u. s. w., und der endlichen Resultate derselben für die chemische Theorie, 1s Heft, mit einer Kupfertafel, gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Schneider (J. G.) Ἐκλογαὶ φυσικαὶ Eclogæ phisicæ ex scriptoribus præcipue græcis excerptæ in usum studiosæ litterarum juventutis oder Sammlung von Elementarkenntnissen aus der Naturgeschichte und Naturlehre der Alten, vorzüglich der Griechen, gr. 8. Schreibpap. 20 gr. oder 1 fl. 36 kr.
Druckpap. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem, in der Versart des Originals, übersezt von J. D. Gries, 1r Thl. klein 4. Erscheint Johannis.

Teller (D. W. A.) neues Magazin für Prediger, 9n Bdes 1s St. mit dem Portrait des Herrn O. C. R. Zöllner, gr. 8. Erscheint Johannis.

Θεοφράστου χαρακτῆρες Theophrasti Characteres seu Notationes Morum atticorum. Græce ex librorum scriptorum copiis & fide interpolati & aucti, virorumque doctorum conjecturis correcti. Editor Joh. Gottl. Schneider. Editio minor in usum studiosæ juventutis, Indiculo nominum & vocabulorum aucta, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Zur grössern Ausgabe kömmt:

Auctarium alterum animadversionum & correctionum præcipue ex Editione parisiensi 1799 auctore D. Coray. 3 gr. oder 14 kr.

Tieck (L.) romantische Dichtungen, 2r Thl. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Aus dem 1n Theile derselben ist besonders abgedrukt:

dessen Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermassen eine Fortsezzung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in sechs Aufzügen, 8. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

dessen poetisches Journal, 1r Jahrgang, 1s u. 2s St. 8. geheft. Erscheint Johannis.

Zerboni, einige Gedanken über das Bildungsgeschäfte von Südpreussen, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Moriz Churfürst von Sachsen. Ein historisches Gemählde von Friedr. Schlenckert, 4 Theile, mit Porträt, 8. Zürich bey Ziegler und Söhne. 7 fl. 6 kr.

Dieses männlich schöne Werk, das neueste Produkt der historisch dramatischen Muse des, dem deutschen Publikum rühmlichst bekannten Verfassers, bedarf keiner schmeichelnden Lobeserhebung, sondern nur einer einfachen Anzeige von dessen Vollendung, um von allen Lese-Instituten und von allen Liebhabern einer sowohl angenehmen als nüzlich unterhaltenden Lektüre gesucht zu werden. Er schildert ausser einer Menge interessanter Männer aus der denkwürdigen Periode der damaligen kirchlich-politischen Revolution, den Charakter des größten Churfürsten, Helden und Staatsmannes seines Jahrhunderts mit Wahrheit, Kraft und Würde, verzaubert den Leser unvermerkt in jene den unsrigen leider! so sehr ähnlichen Zeiten, und drinat ihm wiederholt den patriotischen Wunsch ab: daß doch auch uns und dem bedrängten Vaterlande bald ein Mann und Held wie Moriz zur Rettung zum Frieden erscheinen möchte. Leipzig, im May 1800.

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Fünftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I. Neueste KriegsGeschichte. Feldzug von 1800. (Fortsezung.)
2. Eröfnung des Feldzuges in Italien, Zustand und Stellung der beiderseitigen Armeen. General Melas bricht zu gleicher Zeit auf mehreren Punkten in das westliche Küstenland von Genua vor, dringt bis nach Savona, und schneidet dadurch den linken Flügel der fränkischen Armee, unter dem GeneralLieutnant Suchet, von dem HauptKorps derselben, unter dem OberGeneral Massena, ab. Suchet, der bei Finale, und Massena, der gegen Genua hin steht, bieten vergebens ihrer Anstrengung auf, um durch combinirte Angriffe ihre unterbrochene Verbindung wieder herzustellen. Nach einer Reihe mörderischer Gefechte, muß Massena sich nach Genua zurükziehen, wo er zur See durch eine englische Flotte, zu Land durch ein östreichisches ArmeeKorps blokirt wird. Mit dem übrigen Theil der Armee drängt der General Melas den GeneralLieutnant Suchet bis über Nizza zurük. Der Var, der an der Gränze der ehemaligen Provence fliest, trennt hier die beyden streitenden Theile. Groser Plan der Oestreicher und Engländer gegen das mittägliche Frankreich. Seite 85
(Nebst zwei Tabellen: Der Feldzug in Italien, vom 6 April bis 15 Mai 1800.)

II. Der Zug der Franken über den Simplon. S. 118

III. Bonaparte.
§. 1. Einleitung. S. 130
§. 2. Bonapartes frühere Jugend. S. 133

IV. Grabschrift für den General Desaix von P. H. Marron. S. 144

Die Portrait-Büste
des Herrn Erzherzogs Carl Königl. Hoheit

bearbeitete der Herzogl. Wirtemberg. Hofbildhauer Hr. Professor Dannecker schon im Jahr 1797. Die angesehensten Personen der k. k. Armee, erstaunt über den ersten und glüklichen Versuch des Künstlers: das Portrait dieses grossen Helden aus der Erinnerung zu entwerfen, — vereinigten sich damals, um ihn zu dem ehrenvollen Unternehmen anzufeuren, die Büste nach der Natur zu vollenden. Ihre Fürsprache verschafte ihm auch bald die schönste Gelegenheit, in ein solches, des grossen Künstlers würdiges Unternehmen eingehen zu dörfen; und die nie genug gepriesene Güte und Leutseligkeit des Herrn Erzherzogs K. H. erleichterte und erhöhete selbst die Erreichung dieses Zweks um vieles. Mit der gnädigsten Herablassung geruhete der großmüthige Held sich den Wünschen des Künstlers zu leihen, sich so lang zu zeigen bis der Künstler befriedigt seyn würde, und noch bei dem leztenmal um weitere Sizungen zu fragen. Nur das Geständniß des Künstlers, daß jezt seine Kunst erschöpft und sein Wunsch erfüllt seye, endigte diese Zusammenkünfte, die in dem Herzen des Bildners einen so tiefen Eindruk hinterlassen haben, daß er jezt noch und wohl auf immer mit der feurigsten Begeisterung davon spricht.

Was unter solchen Umständen ein Künstler, dessen Verdienste weit und breit bekannt, und selbst an der Newa verehrt sind, geleistet haben müsse, das läßt sich leicht schließen. Sein Bild

scheint das zweite lebende Original zu seyn, und — um der Bescheidenheit und den Verdiensten anderer, die den nehmlichen Gegenstand auch gewählt haben können, nicht zu nahe zu treten, so wollen wir nicht mehr sagen, als daß es unter den besten, ja zu den allerbesten Bildern, die des Herrn Erzherzogs K. H. vorstellen, gewiß mitgehört.

Mit dem nehmlichen Fleiß, womit das Modell bearbeitet wurde, und mit der immer gleichen Anhänglichkeit an das geliebte Bild selbst, ist dasselbe nun in cararischen Marmor übertragen und seit Kurzem vollendet worden. Es läßt dem Kenner und Liebhaber nichts zu wünschen übrig. Alle Theile, nicht nur die caracteristischen, sondern auch die interessanten feine Nebenzüge, — die dem Portrait so leicht entgehen — sind hier mit einer unaussprechlichen Wahrheit wieder gegeben, so daß jeder der nur einiges Interesse dabei fühlt, (und wer wollte sich gerade bei diesem würdigen Gegenstand ganz davon lossagen) mit Staunen verweilt.

Das Bildniß reicht bis an die Brust, und ist auf den Seiten und unterhalb flach abgeschnitten nach Art der alten Termenköpfe. Die Haare hangen in freyen kleinen Locken auf den Naken, der Hals ist entblöst, und mit einem schön gearbeiteten Harnisch umgeben. Der Kopf ist Lebensgröße; die ganze Höhe der Büste aber 15 — die gröste Breite 11 Pariser Zoll.

Dieses Meisterstük der Bildhauerei haben wir an uns gebracht. Es würde Verlust für die Verehrer des Helden, Verlust für alle Kenner und Liebhaber der Künste seyn, wann es nur Einmal existiren, — nur an Einem, vielleicht für Wenige zugänglichen Ort einst existiren sollte. Wir haben uns deßwegen entschlossen, solches und zwar auf das Original, durch eine geschikte Hand unter der Aufsicht des Herrn Professors Dannecker sorgfältigst abformen zu lassen, und bis auf eine gewisse Anzahl, (so lange nehmlich die Formen ganz gute Abgüße zulassen) ganz gleiche Büsten in feinem Stuce, dem Publikum anzubieten.

Jede dieser Büsten wird auf das genaueste durchgesehen und ausgearbeitet, und alsdann, wann sie für ganz gut erkannt ist, mit unserem Bettschaft bezeichnet werden.

Der Preiß einer solchen Büste in Stuce ist ein halber Souverain d'or, oder 3 Kronenthaler, oder 4 Rthlr. 12 gr. sächsisch, welche wir uns bei der Bestellung franco ausbitten. Wer solche entfernt von hier verlangt, für den solle sie, (auch bei der grösten Entfernung) auf das beste verpakt werden. Für Kiste, Zugehörden und Verpakung zahlt man alsdann noch weiter 1 fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 22 gr. sächsisch, welche dem Preiß für die Büste gefälligst beigelegt werden. Die Absendung solle durch die sicherste Gelegenheit geschehen, und in derselben Ordnung gemacht werden, wie die Bestellungen einlaufen. Jedoch kan sie nicht früher statt finden, als bis wir durch eine unsere Kosten dekende Anzahl von Liebhabern gesichert sind. Daß dieses aber keinen langen Zeitraum erfordern werde, dafür wird das in jeder Rüksicht grosse Interesse des Bilds selbst bürgen.

Da aber die Gewinnsucht ohne Zweifel in der Folge auch diese Büste nachpfuschen wird, so müssen wir schlieslich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß keine für ächt angesehen wer-

den kan, die nicht aus unsern Händen kommt, und mit unserem Pettschaft versehen ist.

Tübingen, den 1 Jul. 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhdl.

Folgende Herren werden die Gefälligkeit haben Pränumeration anzunehmen:

Altona, Hr. Buchhändler Hammerich.
Augsburg, Hr. Buchbinder Braun bei St. Anna, Kunsthändler Simon Schropp u. Comp.
Basel, Hr. Buchhändler Decker.
Berlin, Hr. Buchhändler Haude und Spener, Maurer, Nicolai, Kunsthändl. Sim. Schroppu. Comp.
Braunschweig, Hr. Kunsthändlers Bremers Erben.
Breslau, Hr. Buchhändler W. G. Korn.
Cassel, Hr. Buchhändler Griesbach.
Copenhagen, Hr. Buchhändler Proft und Storch.
Dresden, Hr. Buchhändler Walter, Gerlach.
Erfurt, Hr. Buchhändler Keyser.
Frankfurt am Main, Hr. Buchhändler Andreä.
Gotha, Expedition des ReichsAnzeigers.
Hamburg, Hr. Buchhändler Hoffmann, Perthes.
Hannover, Hr. Buchh. Hahn, Kunsth. Zimmermann jun.
Königsberg, Hr. Buchhändler Nicolovius.
Leipzig, Hr. Buchh. G. Fleischer, Böhme, Kunsth. Rost.
Lübek, Hr. Buchhändler Bohn.
Mannheim, Hr. Kunsthändler Domin. Artaria.
Nürnberg, Hr. Kunsthändler Frauenholz.
Pest, Hr. Buchhändler Kilian.
Prag, Hr. Buchhändler Calve.
Regensburg, Hr. Erbmarschalls Canzlist Preu.
Schaffhausen, Löbl. Hurter'sche Buchhandlung.
Strasburg, Hr. Buchhändler König.
Stuttgart, Expedition der Allg. Zeitung.
Ulm, Löbl. Stettin'sche Buchhandlung.
Weimar, Löbl. IndustrieComtoir.
Wien, Hr. Kunsthändler Artaria u. Comp. Mollo u. Comp.

Damit die Liebhaber die Frachtkosten im Voraus schäzen können, so bemerken wir, daß ein Exemplar nebst der Kiste 25 Pfund wägen wird, und daß mithin die gesammte Kosten des PränumerationsPreises, der Emballage und Fracht in folgenden Orten betragen würden:

Wien, Prag, Erfurt, Gotha, Weimar,	1 Carolin in Gold.
Altona, Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Lübek,	6 Rthl. 12 gr. sächsisch.
Augsburg, Basel, Frankfurt am Main, Mannheim, Nürnberg, Regensburg, Schaffhausen, Strasburg.	2 Dukaten in Gold.

Wer mithin die Exemplarien bis an die genannten Orte Frachtfrei von uns erhalten will, zahlt die dabei bemerkte Summe; wer die Fracht hingegen selbst übernehmen will, darf nur die oben bemerkte 9 fl. 42 kr. Reichsgeld, oder 5 Rthlr. 10 gr. sächsisch bezahlen.

I.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

(Fortsezung.)

2.

Eröfnung des Feldzuges in Italien, Zustand und Stellung der beiderseitigen Armeen. General Melas bricht zu gleicher Zeit auf mehreren Punkten in das westliche KüstenLand von Genua vor, dringt bis nach Savona, und schneidet dadurch den linken Flügel der fränkischen Armee, unter dem GeneralLieutnant Suchet, von dem Haupt-Korps derselben, unter dem OberGeneral Massena, ab. Suchet, der bei Finale, und Massena, der gegen Genua hin steht, bieten vergebens ihrer höchsten Anstrengung auf, um durch combinirte Angriffe ihre unterbrochene Verbindung wieder herzustellen. Nach einer Reihe mörderischer Gefechte, muß Massena sich nach Genua zurükziehen, wo er zur See durch eine englische Flotte, zu Land durch ein östreichisches ArmeeKorps blokirt wird. Mit dem übrigen Theil der Armee drängt der General Melas den GeneralLieutnant Suchet bis über Nizza zurük. Der Var, der an der Gränze der ehemaligen Provence fliest, trennt hier die beyden streitenden Theile. Groser Plan der Oestreicher und Engländer gegen das mittägliche Frankreich.

Viele Ursachen, von denen wir die wichtigsten in dem vorhergehenden Abschnitt aufgezählt, hatten zusammen-

gewirkt, um den Feldzug vom Jahr 1799 für die Franken äuſſerſt unglüklich zu machen.

In Helvetien hatte zwar der groſe Schlag bei Zürich gegen Ende des Feldzuges die Sachen wieder faſt ganz in den Zuſtand hergeſtellt, in dem ſie vor Anfang deſſelben ſich befunden hatten. In Italien hingegen kehrte der Sieg nie wieder zu den fränkiſchen Fahnen zurük; alles, was ihnen noch von ihren glänzenden Eroberungen in dieſem Lande übrigblieb, war die Stadt Genua, mit der ganzen weſtlichen, und einen Theil der öſtlichen Riviera.

Hätte der FeldMarſchall Suworow, nach dem Uibergang über die Adda, zu Ende Aprils (1799) ſtatt daß er mehr als die Hälfte ſeiner Armee zur Belagerung der Feſtungen Peſchiera, Mantua, Pizzighetone, und der Citadellen von Mailand, Tortona, Turin und Aleſſandria anwandte, alle ſeine Truppen dazu gebraucht, den General Moreau zu überflügeln und zu verfolgen, ſo würde dieſer mit ſeinem äuſſerſt geſchwächten und zerrütteten Heere ſich damals ſchwerlich im Genueſiſchen zu halten vermocht haben.

Erſt nachdem alle jene Belagerungen vollendet waren, gieng Suworow in vollem Ernſte auf die Eroberung Genua's aus. Er ſchikte eine Proclamation vor ſich her, worin er dem genueſiſchen Volke ſeine nahe „Erlöſung" ankündigte. Aber die Schlacht bei Novi (vom 15 Aug.), obgleich für die Franken ungünſtig war für die Allirten ſo mörderiſch, daß die Unternehmung gegen Genua eine bloſe Drohung blieb; ohnehin zog Suworow bald nachher mit den ruſſiſchen Truppen nach der Schweiz, und Melas gieng mit dem HauptKorps der öſtreichiſchen Armee, auf der Seite der Alpen, dem General Championnet entgegen.

Die Eroberungen von Coni durch die Oeſtreicher, war bekanntlich die lezte bedeutende WaffenThat, die im Jahr 1799 in Italien ſtatt hatte. Eis und Schnee, und die Ermüdung der Truppen, die ſeit neun Monaten in

unaufhörlicher Bewegung gewesen waren, machten nun dem Feldzuge ein Ende, und die Franken behaupteten sich im Genuesischen, dem einzigen Reste ihrer Eroberungen in Italien.

„Eine besondere Merkwürdigkeit dieses Feldzuges, die ihn vor allen vorhergehenden auszeichnen wird," sagt ein Kenner,* „ist die Wichtigkeit, welche das Genuesische, aus dem Gesichts-Punkte eines verschanzten Lagers betrachtet, erhalten hat. Oft schon hatte man in diesem Kriege mit grossem Erfolg die Angrifs-Linie ungeheuer verlängert; aber es gab noch kein Beispiel, daß das auf einen so grosen Massstab berechnete Defensiv-Verfahren einen gleich glüklichen Erfolg gehabt hätte."

Bei der bisherigen hartnäkigen Vertheidigung des Genuesischen war die Absicht der Franken nicht blos, ihre eigenen Gränzen zu deken. Ein flüchtiger Blik auf die Karte zeigt, was für Rük-Seiten diese Position nach ganz Piemont zu darbietet, und was für Ausgänge sie nach dem Mailändischen und Toscanischen eröfnet. Diese Vortheile waren um so wichtiger, da die Franken, die nun wieder Meister von Helvetien waren, Piemont und die Lombardei zugleich von beiden Flanken her angreifen, und gleichsam umklammern konnten. Dis schien auch wirklich der Plan des Ersten Consuls, und die eigentliche Bestimmung der Reserve-Armee zu seyn, die sich im Laufe des Aprils zu Dijon sammeln sollte. In der That hätte es sich sonst nicht erklären lassen, warum die fränkische Armee in Italien zu der Epoche, wo man jeden Tag der Eröfnung des Feldzuges entgegensehen konnte, gegen die östreichische so unverhältnißmäsig schwach an Truppen-Zahl war. Melas hatte, nach einer mäsigen Schäzung, 80 bis 90,000 Mann sieggewohnter, mit allen Arten von Bedürfnissen reichlich versehenen Truppen unter seinen Befehlen, und (nur die genuesischen ausge-

* Der General M. Dumas in seinem Précis des événemens militaires, N. X.

kommen) alle Festungen Italiens im Besiz. Dagegen hatte Massena, der am 24 Nov. zum Ober-General der fränkischen Armee in Italien ernannt worden war, und nach einer Reise nach Paris, am 16 Jan. in seinem Geburts-Orte Antibes ankam, den Zustand dieser Armee über seine Erwartung traurig gefunden. Die Truppen litten den drükendsten Mangel an fast allen Arten von Bedürfnissen; schon gegen Ende Decembers behaupteten sie, wegen Mangel an Lebensmitteln, Genua nur noch mit Mühe. Eine verheerende Seuche rafte viele Mannschaft hinweg. Die Zerrüttung war so gros, daß die Soldaten nicht blos in Menge einzeln nach dem Innern ausrissen, sondern daß mehrere Bataillone mit klingendem Spiele sich nach Frankreich in Marsch sezten. Wer hätte in diesem an Zahl und Muth geschwächten, auf den öden Felsen der Apenninen mit Mangel und Elend kämpfenden Heere noch jene furchtbare, nie überwundene „Armee von Italien" erkannt, an deren Spize Bonaparte im Jahr 1797 bis auf dreissig Stunden von Wien vorgedrungen war!

Massena, der selbst in dem unglüklichen Feldzuge vom vorigen Jahre seine alten Beinamen: Sohn des Sieges, behauptet hatte, war jezt rastlos bemühet, wieder Haltung in die lose Masse zu bringen: der Soldat, ohne ihn zu lieben, verehrte doch seine kühne Entschlossenheit; eine Eigenschaft, die mehr wie jede andre auf den grossen Haufen wirkt. Was er von seiner Armee erwarte, was er nöthigen Falls mit Strenge durchzusezen wissen werde, sagte er, gleich nach seiner Ankunft zu Antibes, in folgender Proklamation: „Soldaten der braven „Armee von Italien, die so ehrwürdig durch ihr Unglük „ist, und einst so berühmt durch ihre Siege war, indem „ich die Ehre, Euch anzuführen, annahm, opferte ich „mich dem Interesse meines Vaterlands auf, und gab „der Stimme eines Helden nach, auf dessen Freundschaft „und Vertrauen ich stolz bin. Ich komme eure Leiden zu

„theilen, sie zu mildern und ihnen Ziel zu sezen. Bald „werden eure Entbehrungen ein Ende nehmen; ich habe „die feierliche Zusage der Regierung, und Ich selbst habe „Maasregeln genommen, um Euch Hilfe aller Art zuzu„sichern. Wie gros aber eure Leiden gewesen seyn mö„gen, so können sie dem Edelmuth und der Hingebung des „fränkischen Soldaten nicht gleichkommen. Wie war es „möglich, daß einige Korps ihre Posten verliessen? Ihr „littet! Glaubt ihr denn, daß eure Mutter, die Repu„blik, Euch eure Aufopferungen nicht anrechnet? Sol„daten, was ist nöthig, damit der Sieg unter eure Fah„nen zurükkehre? daß euern Bedürfnissen abgeholfen wer„de? Es soll geschehen, ich wiederhole es Euch. Wir „haben alle dieselbe Masse von Ruhm zu erhalten, oder „noch zu erwerben: unsre Anstrengungen müssen gemein„schaftlich seyn. Ich bin Euch alle meine Sorgfalt schul„dig, Ihr mir euer ganzes Vertrauen: ich rechne dar„auf, wie Ihr auf mich rechnen müßt. Sollte ich, „Kameraden, eine andre Sprache gegen Euch führen? „sollte ich Euch von der Strenge vorsagen, die ich aus„üben würde, wenn Ihr von der Zucht und Subordina„tion abwichet, die allein eure Stärke ausmacht? Nein, „ich weise einen Gedanken zurük, der mich kränken wür„de; euer Betragen wird stets nur durch Pflicht, Ehre „und Vaterlandsliebe geleitet werden."

Massena hatte mehrere von den Generalen, die den Feldzug in der Schweiz unter ihm gemacht hatten, Dudinot, als Chef seines GeneralStaabs, Suchet und Soult, als GeneralLieutnant, ferner die Generale Turreau, Menard und Gazon zu sich nach Italien gezogen. Auch erhielt seine Armee nicht unbeträchtliche Verstärkungen; man schäzte sie zur Epoche der Eröfnung des Feldzuges zwischen 40 und 50,000 Mann stark. Auf ihrem rechten Flügel dekte der General Miollis den noch in der Gewalt der Franken befindlichen Theil der östlichen Riviera; das Centrum, welches unter den Befehlen des

Generallieutnants Soult die HauptMacht bildete, stand auf den Anhöhen zwischen Genua und Savona, und hielt am Ende seiner linken Flanke Montenotte, am Ende der rechten die Bochetta besezt; der linke Flügel unter dem Generallieutnant Suchet, hatte die Positionen von S. Giacomo und Melogno inn.

Die östreichische Armee, noch immer unter den Befehlen des Generals der Kavallerie von Melas, bildete um die fränkische her einen grosen HalbZirkel. Seit dem 19 März hatte dieser General sein HauptQuartier in Turin. Seine Truppen lagen in engen Kantonirungen, von Aosta herabwärts über Coni an den Gränzen von Savoyen und Dauphiné, und von da an auf der RükSeite der Apenninen, längs dieser BergKette gegen dem Genuesischen.

Sobald die Witterung den WiederAnfang der Kriegsoperationen zuließ, in den ersten Tagen des Aprils, versammelte Melas den gröstn Theil seiner Armee in der Gegend von Ceva, um auf mehreren Punkten in die westliche Riviera vorzubrechen, und von dieser Seite gegen Genua hin zu agiren.

Zu gleicher Zeit sollten die Korps der FeldMarschallLieutnants Hohenzollern und Ott, erstres von Novi, lezteres von der östlichen Riviera her, gegen eben diese Stadt vorrüken. Auf dieser Seite hatten die Franken auch einen nicht unbedeutenden Feind an den Einwohnern des Thales von Fontana buona, welche, nach eitigen Angaben 8000 Mann stark, in den Waffen standen, und schon mehrere blutige Gefechte gegen sie geliefert hatten; der genuesische General Asseretto, der erst seit Kurzem zu den Oestreichern übergegangen war, sollte sich nun an deren Spize stellen.

Der FeldMarschallLieutnant Kaim, der mit seiner Division in der Gegend von Turin zurükblieb, sollte, um die Aufmerksamkeit der Franken auch auf andern

Punkten zu beschäftigen, einen Angrif gegen den Berg Cenis unternehmen, um dadurch Savoyen bedrohen.

Weiter hinauf, bei Arona am Lago maggiore, stand der General Vukassovich, um die Franken in Wallis und von der Seite des Gotthards zu beobachten; sein Korps war zu Anfang Aprils bis auf 11,000 Mann verstärkt worden.

Dis waren die Stellungen und der Zustand der beiderseitigen Armeen, als der General Melas am 5 April Abends, sein Haupt-Armee-Korps, das er in der Gegend von Ceva versammelt hatte, von der Stura an längs den Apenninen bis Carcare in Bereitschaft stellte, um den Feldzug dadurch zu eröfnen, daß es die Linie der fränkischen Armee bei Savona und Vado durchbrechen, sich dieser beiden Festen bemächtigen, und in Verbindung mit den Korps der Generale Ott und Hohenzollern gegen Genua vordringen sollte.

Am 6, mit der ersten Morgen-Dämmerung, brachen die drei Divisionen Mitrowsky, Elsnitz und Morzin zu gleicher Zeit aus dem Lager von Carcare auf. Die erste Division, welche der General Palfy kommandirte, sollte die verschanzten Stellungen bei Cadibona und den Berg Ajuto bestürmen, indeß die Brigade des Generals St. Julien den vortheilhaften Posten von Montenotte, wo Bonaparte im Feldzuge von 1796 seine erste Schlacht gewann, besezen, und sich des Monte Reggino bemeistern sollte. Die beiden andern Divisionen sollten ihren Marsch nach Malere richten, um sich der Zugänge auf den Berg von S. Giacomo zu bemächtigen, und dadurch den auf den folgenden Tag bestimmten Angrif dieser Position vorzubereiten; indeß die Brigade des Generals Ulm gegen den Berg-Rüken von Settepani aufgestellt ward.

Der General Palfy ließ die verschanzte Stellung von Cadibona zugleich auf drei Punkten angreifen. Das Bataillon Reisky umgieng dieselbe, und zwang da-

durch die Franken, ihre Schanzen zu verlassen. Sie nahmen eine neue Stellung auf dem Berge Ajuto, die durch Natur und Kunst nicht minder vortheilhaft wie jene erstere war. Während hier der General Palfy selbst sie an der Spize der Brigade Bussy angrif, und gegen den höchsten Punkt des Berges Ajuto zurükdrängte, nahm sie der General Lattermann mit seiner Brigade, die aus fünf GrenadierBataillonen bestand, in ihrer rechten Flanke. So wie die Grenadiere der fränkischen HauptSchanze in den Rüken kamen, und das Regiment Splemy sie von vorn zu stürmen anfieng, verliessen die Franken dieselbe, und zogen sich gegen Vado und Savona zurük.

Während dieser Zeit hatte die Brigade des Generals St. Julien den Montenotte erstiegen, hierauf den von den Franken besezten Monte Reggino weggenommen, und diese bis über Madonna di Savona hinaus verfolgt.

In dieser Lage machte die Nacht dem Gefecht auf diesem Punkte ein Ende. Ohne daß dasselbe durch den Verlust an Mannschaft auf der einen oder andern Seite bedeutend war, hatte es doch die äusserstwichtige Folge, daß, da die Oestreicher bis an Savona, also bis an das Meer vorgedrungen waren, die Linie der Franken nun gänzlich durchschnitten war. Der linke Flügel dieser leztern, der unter dem GeneralLieutnant Suchet auf den Höhen von S. Giacomo und Melogno stand, war von der, gegen Genua hin stehenden, übrigen Armee getrennt, bei der sich der OberGeneral Massena in Person befand, und die sich nun auf allen Seiten von östreichischen Korps umgeben sah.

In der That scheint es nicht ohne Grund zu seyn, wenn in dem östreichischen AmtsBerichte behauptet wird, „daß die Franken auf einen HauptAngrif von „Seiten der Oestreicher nicht vorbereitet ge„wesen, welches nicht nur die von jenen eingebrachten

„Gefangenen einstimmig ausgesagt, sondern sich auch aus „dem schliessen lasse, daß nachher mehrere von den fränki„schen Generalen versendete Offiziere auf den unwegsamsten „Gebirgen gefangen worden, über die sie eine Communi„cation in das Innere von Frankreich, so wie gegen „Nizza und auch gegen Genua aufzufinden vergebens sich „bemühet." Wahrscheinlich hatte Bonaparte, wie wir schon weiter oben bemerkt haben, gehoft, daß die mit dem Wiener Hofe angeknüpften Unterhandlungen ihm Zeit lassen würden, die ReserveArmee zu versammeln und auf den Punkten aufzustellen, wo sie mit der Italienischen zusammenwirken könnte. Aber da jene noch nicht bereit war, als der General Melas mit dem vollem Gewicht seiner Uibermacht auf diese herfiel, so muste Massena, bei allen seinen Talenten und seiner ausserordentlichen persönlichen Tapferkeit, doch nothwendig in eine höchstmisliche Lage kommen. Schade, daß wir von ihm wenigstens bis izt, keine auch nur einigermasen befriedigende Nachrichten über diesen so ungleichen Kampf haben! Alles was wir haben, sind zwei äusserst fragmentare Berichte der Generale Suchet und Oudinot, die blos die Summarien der einzelnen Vorfälle enthalten. Wir müssen daher in Erzählung dieses ersten Acts des Feldzuges lediglich den östreichischen Berichten folgen; doch werden wir jedesmal diejenigen Stellen aus den fränkischen, die auf jeden einzelnen Vorfall Bezug haben, zur Gegeneinanderhaltung hintennach einrüken. So sagt Suchet von diesem ersten, in seinen Folgen so wichtigen Gefechte: „Am 6, grif der Gene„ral Melas in Person die Höhen von Savona an. „Der GeneralLieutnant Soult, welcher dort komman„dirte, hielt den ganzen Tag lang die Angriffe des Fein„des gegen Cadibona und Montenotte aus, um in „das Fort von Savona alles, was zu dessen Vertheidigung nöthig war, hineinbringen zu lassen, und seinen „Rükzug auf Genua bewerkstelligen zu können; denn

„gleich Anfangs wurde er sehr leicht gewahr, daß er nicht „hoffen konnte, die feindliche Uibermacht zu bezwingen. „Er warf 700 Mann zur Besazung in das Fort von „Savona, und zog sich am Abend auf Arbizuola „zurük."

Am folgenden Tage (7 April) verfolgte der General Melas die Vortheile, die er auf dieser Seite erfochten hatte. Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz erstieg mit seiner Division die Höhen von S. Giacomo und Melogno, von denen sich der GeneralLieutnant Suchet, der umgangen zu werden befürchtete, in die Linie von Borghetto zurükzog. Die Brigade des Generals Ulm besezte den Berg Settepani.

Die Oestreicher waren nun also Meister von allen Zugängen zu den beiden festen Plätzen Savona und Vado. Das leztere Fort verliessen die Franken, nachdem sie die KriegsVorräthe vernichtet, und die Kanonen unbrauchbar gemacht hatten, und zogen sich zur See gegen Finale zurük; sogleich am 8 lief der Admiral Keith mit einem Theil seiner Flotte und mit mehreren Schiffen mit Lebensmitteln in den Hafen von Vado ein. In der Stadt Savona fanden die Oestreicher ein fränkisches Spital von 350 Mann.

In der Nacht vom 7 auf den 8 führte auch der FeldMarschallLieutnant Kaim die ihm aufgetragene Unternehmung gegen den Berg Cenis glüklich aus. Der Major Mesko, vom 7ten HusarenRegiment, überrumpelte diesen Berg, der nur durch ein paar hundert Franken besezt war, nahm diese grösstentheils gefangen, und erbeutete 16 Kanonen und viele MunitionsWägen. Die Generale David und Lavalette musten sich in grösster Eile zu Fus in das Gebirge retten. Die Franken wurden bis Termignon, in Savoyen, verfolgt.

Da der General Melas sich überzeugt hatte, daß Massena's HauptMacht gegen Genua hin concentrirt wäre, so ließ er den FeldMarschallLieutnant Elsnitz

mit seiner Division in der Stellung von S. Giacomo bis Vado zurük, um seinen Rüken gegen das in der Linie von Borghetto stehende Korps des GeneralLieutnants Suchet zu deken, und die Blokade der Citadelle von Savona zu beschüzen. Er selbst beschloß, am 9, sich mit dem Reste der Armee über den BergRüken von Montenotte gegen Genua hin in Marsch zu sezen, um sich mit den Generalen Hohenzollern und Ott in nähere Verbindung zu sezen, und, wie er in seinem AmtsBerichte sagt, „dem General Massena nicht Zeit zu „lassen, gegen irgend eine abgesonderte Abtheilung dieses „Korps einigen Vortheil zu erhalten." Ohne Zweifel hatte er bereits Nachricht von dem Schlage, den Massena, am 7, einer Abtheilung des Ott'schen Korps beigebracht hatte.

Dem von Melas entworfenen combinirten AngriffsPlan zufolge, hatte nemlich der FeldMarschallLieutnant Ott an eben dem Tage, wo Er in die westliche Riviera vorgebrochen war, (am 6 April), seine Angriffe in der östlichen Riviera eröfnet. Der General Gottesheim hatte die Franken von Recco und Cornua bis gegen Monte Fascio zurükgedrükt; die Obersten Lezzeni und Candiani hatten Torriglia, Scoffera und die Position vom Monte Capunardo weggenommen; die HauptColonne, welche der FeldmarschallLieutnant Ott in Person kommandirte, hatte sich der vortheilhaften Position von Meco bemächtigt, aus der er am folgenden Tage auf Monte Creto vorzurüken beschloß, um den Angrif, den der FeldMarschallLieutnant Hohenzollern auf die Bochetta thun sollte, zu unterstüzen.

Allein der General Massena, der hier die Gefahr für Genua am nächsten sah, begab sich am folgenden Tage (7 April) selbst auf diesen Punkt. „Schon hatten", sagt der östreichische AmtsBericht, „der General „Gottesheim sich der Position von Monte Fascio,

„und der FeldMarschallLieutnant Ott sich jener von „Monte Creto bemächtigt; allein die fränkischen Gene„rale Miollis und d'Arnaud rükten mit starker Macht „gegen den General Gottesheim vor, und suchten ihn von „der Colonne des FeldMarschallLieutnants Ott abzuschnei„den. Da dieser, wegen der unzugänglichen BergStras„sen, im Augenblik ihm nicht beistehen konnte, so muste „Gottesheim, mit einigem noch nicht berech„neten Verluste, sich zurükziehen; er nahm seine „Position bei Ponte Cicagnio, und der Feldmarschall„Lieutnant Ott bei Monte Barbagelata."

Der fränkische AmtsBericht liefert über diese Vorfälle folgende Variante: „Am nemlichen Tag (6 April) „wurde der General Miollis in der Riviera di Levante „angegriffen; er muste sich zurükziehen. Aber am 7 „verfügte sich der Obergeneral Massena in Person da„hin, schlug die Oestreicher, und machte 2500 Ge„fangene, worunter sich der GeneralMajor d'Aspre „befand." Auch der Bericht des Admirals Keith bestätigt die Gefangennehmung dieses Generals.

Massena beschloß nun, allen seinen Kräften aufzubieten, um die von den Oestreichern weggenommenen Positionen in der westlichen Riviera wieder zu erobern, die Citadelle von Savona zu entsezen, und die ihm abgeschnittene Verbindung mit seinem linken Flügel wieder herzustellen. Zu dem Ende schikte er dem General Suchet, der diesen Flügel kommandirte, den Befehl zu, die Division des FeldMarschallLieutnants Elsnitz anzugreifen, während Er selbst gegen das HauptKorps des Generals Melas losbrechen würde.

Am 9 April hatte Suchet diesen Befehl erhalten, und sogleich am folgenden Tage begann er seinen Angrif mit vielem Glüke. Der östreichische AmtsBericht sagt davon nur ganz kurz: „am 11 hätten die Franken, „unter Begünstigung eines starken Nebels, unvermuthet „die Brigade des Generals Ulm auf der Höhe von Set-

„tepani überfallen, und sie von diesem Posten ver„drängt." Dagegen gibt ein Schreiben des Admirals Keith deutlich genug zu verstehen, daß dieser Schlag nichts weniger als unbedeutend war. Der fränkische AmtsBericht selbst enthält darüber folgendes Detail: „Am 10 sezte sich der GeneralLieutnant Suchet in „Marsch. Im Laufe und mit dem Bajonet stürmten „seine Truppen den Thurm und die Redoute von Me„logno, und machten 400 Gefangene, worunter 12 „Offiziere waren; der BataillonsChef Vidal von der „34sten HalbBrigade war der erste, der in die östreichi„schen Verschanzungen sprang. Am 11, wurden die „zahlreichen Redouten von Settepani weggenommen; „der General Compere, von einem sehr dichten Ne„bel begünstigt, umringte hier die Oestreicher mit einem „Theil der 7ten HalbBrigade leichter Infanterie, den „Grenadieren der 34sten und 10ten, und machte 1200 „Gefangene von den Regimentern Huff und Draun, „worunter sich zwei OberstLieutnants und ein Major be„fanden. In diesen verschiedenen Gefechten hatten die „Franken nur 120 Verwundete, und 30 Todte; der „Verlust der Oestreicher, die Gefangenen ungerechnet, war „ungleich beträchtlicher."

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog den Rest der auf den Höhen von Settepani zurükgeworfenen Brigade des Generals Ulm an sich, in die Position von S. Giacomo. Am 12, suchte Suchet auch diese wegzunehmen; dreimal wiederholte er seinen Angrif auf dieselbe, aber immer ward er zurükgeschlagen, und muste sich in die Stellung von Melogno und Settepani zurükziehen, wo er Verstärkungen aus Frankreich erwartete, um einen neuen, entscheidenden Versuch zu seiner WiederVereinigung mit Massena zu wagen.

Dieser hatte inzwischen von seiner Seite, in täglich wiederholten Angriffen, mit ungeheurer Anstrengung, das östreichische Haupt-ArmeeKorps zu durchbrechen, und

wieder über Savona vorzudringen gesucht. Wir werden die Treffen, die er in dieser Absicht vom 10 bis zum 18 April, wo er sich endlich ganz auf Genua zurükzog, dem General Melas lieferte, hier nach den AmtsBerichten dieses Leztern, der einzigen Quelle, die wir bis izt darüber haben, im Zusammenhang erzählen.

„Am 10 April bezog der General Melas mit seiner Armee, die aus sechs Brigaden bestand, die Position von Montenotte gegen Stella, und von da bis an die See, in der Nähe von Arbizuola. Die Brigaden Bussy, Lattermann und Sticker, unter den Befehlen des Generals Palfy, bildeten den rechten Flügel; die Brigaden Bellegarde und Brentano, unter den Befehlen des Generals Bellegarde, das Centrum, und die Brigade St. Julien den linken Flügel; das Haupt-Quartier war zu Madonna di Savona."

„Von der andern Seite stand der General Massena mit seinem linken Flügel jenseits von Celle an die See gelehnt, mit dem rechten oberhalb Veirera."

„Die Absicht des Generals Melas war, die dominirende Anhöhe von Veirera einzunehmen, und von da bis an die Riviera von Varaggio seine ganze Macht zu vereinigen. Sein linker Flügel unter dem General St. Julien wurde, während er auf dem Marsch war, angegriffen, und konnte nicht auf den verabredeten Punkt vordringen. Die Brigaden vom Centrum, unter dem General Bellegarde, nahmen keinen Theil am Gefecht. Aber der rechte Flügel, den der General Palfy kommandirte, traf in der Gegend von Prasi, und längs der Riviera von Celle auf ein Korps von 4 bis 5000 Franken, welches der General Massena in Person anführte. Von beiden Seiten ward mit der grösten Erbitterung gefochten. Der wichtigste Punkt der fränkischen Position war der Berg S. Croce; die Brigade Sticker suchte denselben zu umringen, während die Brigade Bussy und das GrenadierBataillon Paar den Posten von Prasi

angriffen. Nach der hartnäkigsten Gegenwehr zogen sich die Franken hinter Varraggio gegen Invrea und über die höchsten Spizen der Armetta zurük. Der Verlust der Oestreicher in diesem Gefechte belief sich auf ohngefähr 500 Verwundete; jener der Franken war weit gröser, da sie wie Wüthende gefochten hatten; an Gefangenen wurden ihnen über 400 Mann, worunter 42 Offiziere waren, abgenommen."

„Am 11, brach das HauptQuartier des Generals Melas von Celle nach Varaggio auf, und folgte der Strasse, die nach Genua führt. Die Franken hielten die Anhöhen von Invrea besezt, wo sie sich, drithalbtausend Mann stark, gegen vier Stunden behaupteten, bis ein Korps von Grenadieren, das hinter der höchsten jener Anhöhen vorgerükt war, sie mit Ungestüm angrif, und nöthigte, sich hinter Arenzano zurükzuziehen; eine Schwadron Husaren verfolgte sie bis an diesen Ort, und machte gegen 60 Gefangene."

„Aber während die Oestreicher diesen Vortheil auf ihrem rechten Flügel erfochten, trafen ihr Centrum und ihr linker Flügel gröfere Hindernisse an. Die Generale St. Julien, Vellegarde, Brentano und Sticker, die mit ihren Brigaden die Stellungen von la Stella, Safello und Veirera besezt hatten, sollten über Monte Fatale marschiren, um sich mit dem Feld-MarschallLieutnant Hohenzollern zu vereinigen, der am 9, durch einen von dem General Rousseau an der Spize der Regimenter Kray und Alvinzy unternommenen Angrif, sich der Vocchetta bemächtigt hatte, und von derselben herab bereits bis Campo freddo, Marcarolo und Mazzone vorgedrungen war; da aber die Franken sich vorher Meister von Monte Fatale gemacht hatten, so gelang es jenen Brigaden nicht, sich dessen zu bemächtigen."

„Am 12, Morgens um 10 Uhr, griffen die Franken, die ihre ganze Macht auf diesem Punkte vereinigt

hätten, nun ſelbſt die Brigade des öſtreichiſchen linken Flügels an mehreren Punkten auf das heftigſte an. Die Brigaden Brentano und Stiker behaupteten zwar ihre Stellung auf den Höhen von Veirera; aber die Brigaden St. Julien und Bellegarde wurden, nachdem ſie ſchon mehrere der wüthendſten Angriffe abgeſchlagen hatten, von dem höchſten Punkte der Armetta zurükgedrükt. Das Feuer dauerte bis in die Nacht, mit beträchtlichem Verluſte von beiden Seiten."

„Dis Ereigniß bewog den General Melas, am 13, die Brigaden Buſſy und Lattermann, oder ſeinen rechten Flügel, auf die Höhen von Arbizuola und den Monte Reggino zurükzuziehen, um von neuem mit concentrirter Macht gegen den General Maſſena vorzurüken. Aber dieſer kam zuvor."

„Schon am 14, Abends, war der General St. Julien durch ein beinahe 4000 Mann ſtarkes Korps, das von dem Berge Armetta herabgekommen war, in der Fronte angegriffen, indeß zu gleicher Zeit ein andres Korps von 2000 Mann Saſello wegzunehmen ſuchte. St. Julien behauptete zwar, troz den wiederholten Angriffen der Franken, ſeinen Poſten; aber dieſen gelang es, ſich des Ortes Saſello zu bemächtigen, wodurch er im Rüken und in der Flanke bedrohet ward."

„Am 15, Morgens, brach daher der General Melas, ſelbſt mit fünf Armee-Brigaden, in drei Colonnen, gegen die Armetta und Saſello auf; ſeine Poſition, die mit dem rechten Flügel noch immer auf den Höhen von Arbizuola blieb, zog nun über la Stella di S. Juſtina nach le Chiave; ihr linker Flügel war auf dem Berg Lodrino, von welchem er Saſello beobachtete; die Schlucht des Erro-Thales dekte er mit der Brigade St. Julien, in einer vorgerükten Stellung alle Roglie."

In dieſer Poſition griffen die Franken, um 5 Uhr Nachmittags, erſt den General Buſſy auf den Berg

Sedrino, den er mit zwei Bataillonen des Regiments Nadasdy vertheidigte, und hierauf auch den General St. Julien in seiner vorgerükten Stellung mit der grösten Heftigkeit an. Da sie sich mit dem grösten Theil ihrer Streitkräfte gegen den leztern wandten, so verstärkte Melas die Brigade desselben, die aus drei schwachen Infanterie-Regimentern (Vukassovich, Lattermann und Joseph Colloredo) bestand, noch mit zwei Bataillonen, und mit eintretender Nacht endigte sich dieses wüthende Gefecht zum Vortheil der Oestreicher. Die Franken verloren eine ungeheure Menge Menschen, und zogen sich gegen Saselo und nach der Armetta zurük; mehrere Offiziere und gegen 80 Gefangene wurden ihnen abgenommen. Der Verlust der Oestreicher belief sich auf 500 Verwundete, 200 Todte, und 16 Gefangene."

„Zu eben der Zeit, als dieser Angrif auf den östreichischen linken Flügel geschah, den der General Melas in Person anführte, ward auch der General Lattermann auf dem rechten Flügel, in der Stellung von Arbizuola, dreimal bestürmt; der Ober-General Massena kommandirte hier selbst: aber die Grenadier-Bataillone Schiaffinati, Paar und Weber wiesen seine bis an Raserei gränzenden Versuche, die Citadelle von Savona zu befreien, mit der grösten Unerschrokenheit ab, und trieben die stürmenden Franken, nach jedem Angrif, mit dem Bajonet wieder in die Tiefe des Reggio-Baches zurük; drei Offiziere und 80 Gemeine von den leztern wurden zu Gefangenen gemacht: der Verlust der Oestreicher bestand in 10 Todten, 48 Verwundeten und 31 Gefangenen."

Man sieht selbst aus dieser, ganz aus den Amts-Berichten des Generals Melas gezogenen Erzählung der Gefechte, die vom 10 bis zum 15 April zwischen ihm und General Massena statthatten, wie heftig diese Gefechte waren, mit welchem Ungestüm Massena angrif, mit welcher Hartnäkigkeit er seinem Gegner den Boden

streitig machte, und ihm mitunter nicht unbedeutende Streiche beibrachte. Die fränkischen Berichte enthalten von diesen Vorfällen Folgendes: „Am 10, grif der Ge„neral Massena den Feind über Sasello und Ar„bizuola an; das Gefecht dauerte den ganzen Tag, „und am 11 schlug der General Massena den Feind „kräftig zurük, indem er eine grose Menge von Gefan„genen machte. Am 13, 14 und 15 hatte er gleichfalls „sehr lebhafte Gefechte, deren Erfolg stets zu unserm „Vortheil war. Er machte 4500 Gefangene, nahm 7 „Fahnen und 6 Kanonen.“ Aber die grose Uiberlegenheit der Oestreicher an TruppenZahl * muste zulezt doch diesen Kampf zu seinem Nachtheil entscheiden. Er hatte den Chef seines GeneralStabs, Dudinot, an den GeneralLieutnant Suchet abgeschikt, um mit demselben einen Angrif zu verabreden, der für die eine oder für die andere Armee entscheidend seyn sollte; allein noch ehe solcher statthatte, nöthigten ihn die zusammentreffenden Bewegungen des Generals Melas, der nun in gedrängter Nähe gegen ihn vorrükte, und der Generale Ott und Hohenzollern, sich ganz nach Genua zurükzuziehen. Wir folgen in Erzählung dieser Vorfälle, wie bisher, den östreichischen AmtsBerichten.

„Am 16, (den Tag nach dem oben beschriebenen Gefechte auf der Höhe von Lodrino und bei Moglie,) ließ der General Melas den General Bellegarde mit drei Brigaden von St. Justina di Stella nach der Armetta ziehen; Er selbst sezte sich mit der Brigade Bassy und dem Regiment Joseph Colloredo nach Sasello in Marsch, indeß der General St. Julien mit dem Rest seiner Brigade auf der Stellung bei Moglie blieb.

* Melas sagt selbst, in einem Schreiben an den Grafen Cocastelli vom 22 April: „seine Truppen hätten in schweren und tüzlichen Stellungen agirt, wo sich Wenige leichtlich gegen den Angrif von Vielen vertheidigen konnten.“

Die Franken hatten sich jenseits Sasello gesezt: als aber die Spize der von dem General Melas angeführten Colonne zur nemlichen Zeit bei diesem Orte eintraf, da der General Bussy mit zwei Bataillonen von Nádasdy von der Höhe von Lodrino an das linke Errollfer herabgekommen war, und eine auf die Höhen des östreichischen rechten Flügels detaschirte Abtheilung des Regiments Stuart nicht nur den linken Flügel der Franken bedrohte, sondern ihnen selbst den Rükzug zweifelhaft machte, so sezte sich diese nach Veirera in Marsch; ein kleinerer Theil zog sich dem Berg Fatale zu."

„Während der General Melas mit seiner Colonne nun gleichfalls gegen Veirera marschierte, und der General Bellegarde die Armetta erstieg, welche die Franken kaum verlassen hatten, zogen einige Kompagnien des Regiments Stuart gegen den Fatale. Sie erstiegen an diesem Tage nur die grösere Hälfte dieses rauhen Berges, der selbst auf dieser mitlern Höhe noch mit Schnee bedekt war. Inzwischen hatte der Feld-Marschall-Lieutnant Ott von Massone aus sich gleichfalls diesem Berge genähert, und eine Colonne von dem Korps des Feld-Marschall-Lieutnants Hohenzollern, unter Anführung des Oberst-Lieutnants Richter, war von Monte Pavagione bis zum Dente, einem Berg-Fluß des Fatale, der nach Cabane di Voltri führt, gekommen.

„Am 17, zog sich auch noch der General St. Julien nach der Armetta, auf welcher auch der General Bellegarde mit den drei unter ihm stehenden Brigaden blieb; der General Lattermann behielt seine Position bei Arbizuola; die Brigade Bussy und das Regiment Stuart zogen sich ganz auf der Höhe des Berges Fatale zusammen."

„Am 18, mit frühem Morgen, bestieg der General Melas selbst die höchste Spize dieses Berges, um die Stellung, welche der General Massena genommen hatte, genauer zu übersehen. Die Franken waren auf drei

Punkten, bei Madonna del aqua santa, bei Cabane di Voltri, und auf den Höhen von Arenzano gelagert. Melas beschloß, die zwei ersten Punkten anzugreifen, und gegen Voltri vorzudringen, indeß der General Bellegarde mit seiner eigenen und der Brigade Brentano sich von der Armetta über Deserto gegen Arenzano herabziehen, und, in Verbindung mit dem General Lattermann, das auf den dortigen Höhen gelagerte fränkische Korps beschäftigen sollte. Der vereinte Angrif sollte in drei Colonnen, durch den FeldMarschallLieutnant Ott von Massone, durch den OberstLieutnant Richter vom Dente, durch die Brigade Bussy, bei welcher sich der General Melas in Person befand, von der Höhe des Berges Fatale herab, geschehen."

„Die Spize von der Colonne des FeldMarschallLieutnants Ott, welche aus drei JägerKompagnien von Mariassy und einem Bataillon Fröhlich bestand, und von dem Major Brusch angeführt wurde, kam zuerst vor der fränkischen Position bei Cabane an. Die Jäger, in Plänkler aufgelöst, thaten den ersten Angrif; eine Division des Bataillons Fröhlich unterstüzte sie, gleichfalls als Plänkler; der Rest dieses Bataillons folgte in Fronte, ohne einen Schuß zu thun, seiner Avantgarde. Die Franken empfiengen die anrükenden Truppen mit einem KugelRegen, dennoch erstürmten diese den HauptPunkt; die Franken eilten nun von Höhen auf Höhen zurük, ohne daß sie sich mehr auf einer derselben festsezen konnten, und mit eintretendem Abend musten sie dieser Abtheilung der Ott'schen Colonne den Ort Voltri überlassen, der bald nachher durch die zur Verstärkung gefolgten Truppen dieser Colonne besezt, und die Franken bis über Pegli gegen Sestri di Ponente verfolgt wurden."

„Die Colonne, welche der General Melas selbst anführte, war nur auf eine kleine Anzahl fränkischer Truppen gestoffen, die durch eine Kompagnie vom Regiment Stuart zurükgeworfen wurden. Destomehr trug der

Marsch, den die Colonne unter den Befehlen des Oberst-Lieutnants Richter, mit Umgehung von Cabane di Voltri, gegen Sestri genommen hatte, zur Entscheidung des schleunigen Rükzuges der Franken bei."

„Das auf der Höhe von Arenzano gestandene, (nach Melas Angabe, 5000 Mann starke) fränkische Korps fand auf seinem Rükzuge den Weg schon durch die Jäger von Mariassy versperrt; es öfnete sich solchen, bei seiner grosen Uiberlegenheit, ohne Mühe: doch beunruhigten jene Jäger, von den Höhen von S. Nicolo di Voltri herab, in Verbindung mit den am Ufer liegenden englischen Lombarden, den Rükzug desselben nicht wenig."

„Das Gefecht endete mit später Nacht. Die Stellung der östreichischen Armee blieb längs dem BergFluß, von Dente di Fatale bis S. Nicolo di Voltri; Voltri selbst ward stark besezt."

Dis ist das Treffen bei Voltri, vom 18 April, dem der General Melas unstreitig einen zu hohen Rang anweißt, wenn er dasselbe eine Schlacht nennt. Es ist schon oft und von Vielen bemerkt worden, daß dieser Name von beiden Seiten nie so sehr misbraucht ward, wie in diesem Kriege. Wie gros die Zahl der Todten und Verwundeten bei Voltri auf einer und der andern Seite gewesen, wird in dem ausführlichen AmtsBerichte, aus dem die obige Erzählung genommen ist, gar nicht erwähnt; und man weiß doch, wie freigebig man in dergleichen Berichten, wenn nur irgend Stof dazu ist, der Libitina ihre Opfer zuzählet. Auch der Belauf der Gefangenen wird nicht bestimmt. Allein dis schwächt das Verdienst des Generals Melas und des talentvollen Chefs seines GeneralStabs, (Zach), so wenig, daß es dadurch vielmehr in erhöhtem Glanze erscheint: nur ein Attila oder Dschinkis-Chan mißt seinen Ruhm nach den Haufen der Erwürgten; das Meisterstük der edlern KriegsKunst ist, durch weise Combinationen einen

grosen Plan auch ohne jene Haupt-WürgeSzenen, genannt Schlachten, durchzuführen.

Die fränkischen Berichte sagen von diesen lezten Vorfällen nur: „da der General Melas eine zu grose Uibermacht gezeigt habe, als daß Massena ihn aus „seiner Position zu vertreiben vermocht, so habe ihn dis „bestimmt, sich auf Genua zurükzuziehen."

Am 21 April verlegte Melas sein HauptQuartier nach Sestri di Ponente, und ordnete nun die Stellung seiner Armee um Genua her dergestalt an, daß der General Gottesheim den Monte Fascio, der FeldMarschallLieutnant Hohenzollern den Berg Duraszo, der FeldMarschallLieutnant Ott den BergRüken von Madonna della Guardia, und die drei Brigaden Sticker, Weber und Bussy die Anhöhen bis an die See vorwärts Sestri besezten. Die Vorposten giengen von der einen Seite bis Cornegliano und S. Pietro d'Arena, von der andern bis an den Bisagno.

Die Anzahl der Truppen, mit denen Massena sich nach Genua hineingeworfen hatte, belief sich, nach der Angabe des Generals Melas, auf 8,000 Streiter, und 18,000 sowohl Kranke als Verwundete; die fränkischen Nachrichten sezen sie, bei weitem wahrscheinlicher, auf 16,000Mann. Eine förmliche Belagerung hatte er hier zwar nicht leicht zu befürchten; * aber desto drü-

* Folgende Beschreibung Genua's in militairischer Rükficht, gibt den Beleg dafür.

„Die Stadt Genua ist am Ufer des MittelMeers in Gestalt eines Amphitheaters auf dem Abgang eines Berges erbaut, dessen Grundfläche ohngefähr vier italienische Meilen im Umfang hat. Sie liegt zwischen den BergStrömen Polcevera und Bisagno, die zweien, fast parallel laufenden Thälern den Namen geben, durch welche man, hinaufwärts an diesen BergStrömen, bis zum höchsten Gipfel der Apenninen gelangt.

Leider war in der Lage, worin sich Genua izt befand, die Blokade dieser Stadt, zu Land durch

„Genua hat einen doppelten Umkreis von FestungsWerken: der innere umfaßt die Hälfte des Berges, auf dessen Abhang die Stadt erbaut ist; der äussere schliest den ganzen Berg ein, und bildet genau ein Dreiek, dessen Basis das Meer ist. Die beiden Seiten dieses Dreiets erheben sich in Escarpemens, nach den zwei obgedachten Thälern hin, und bilden auf dem Gipfel des Berges einen spizen Winkel. Von dieser äussersten Höhe zieht sich eine Crete durch fast unzugänglicke Escarpemens herab, die rechts und links davon an den beiden BergStrömen liegen. Auf der Seite, die jener, durch welche sie mit der Stadt zusammenhängt, entgegensteht, zieht sie sich in eine Art von Schlucht herab, welche die Communication zwischen der beiden Thälern von Polcevera und Bisagno bildet, und über welcher hinaus die Crete wieder anfängt, und bis zum höchsten Gipfel der Apenninen hinauf fortläuft.

Das Terrain, auf dem die Festungswerke von Genua angelegt sind, ist mit großem Verstande ausgewählt und benuzt worden. Die Flanken und Vuen sind mit vollkommener Kenntniß der bizarren Lagen, die um diese Stadt her sind, vervielfältigt. Der Wall hat eine ausserordentliche Breite, wodurch es möglich wird, ihn im Nothfalle noch mit allerlei VertheidigungsWerken zu verstärken. Die größte Schwierigkeit, welche einer förmlichen Belagerung von Genua im Wege steht, ist, die Artillerie manövriren zu machen, mit der man die FestungsWerke dieser Stadt beschiessen will. Man muß nemlich bemerken, daß der Berg, auf dem sie angelegt sind, rechts und links mit einer Menge von Linien umgeben ist, die ohngefähr parallel mit denselben laufen. Diese Linien wurden durch Berge gebildet, welche niedriger als der, auf dem die Stadt erbaut ist, und durch impracticable Thäler und Waldbäche von einander abgesondert sind. Man weiß, daß der Vortheil der Belageret vornehmlich in der Möglichkeit liegt, gegebenen Linien willkührliche entgegenzusezen; hier aber

die östreichische Armee, zur See durch die englische Flotte. Schon seit Anfang des Januars war, wegen des grosen Mangels an Getraide, nur aus den öffentlichen Bekereien Brod abgegeben worden, und zwar ohne Unterschied auf jede Person zwei Unzen. Gegen die Mitte des Februars hatte der Vorrath gänzlich auszugehen gedroht, und Massena hatte sich gezwungen gesehen, auf alle in der Stadt befindliche Stärke Beschlag zu legen, um auch diese, mit schlechterem Mehl vermischt, zu Brod zu gebrauchen; um diese Zeit hatte sogar die auf jeden Kopf abzugebende Portion auf eine Unze herabgesezt werden müssen: doch stieg sie bald wieder auf zwei, wobei sie seitdem geblieben war; aber die Blokade durch die englische Flotte ward nun so strenge, daß nur selten noch einige kleine Schiffe mit Getraide sich in den Hafen durchschleichen konnten. Welche Lage, und welche Aussicht für eine Stadt von mehr als 80,000 Einwohnern, die izt noch eine Armee im Umkreis ihrer Mauern zu ernähren hatte! Der Hunger, der Löwen zähmt, muste nun auch, in kürzerer Zeit als eine förmliche Belagerung gekostet haben würde, den

verliert der Belagerer diesen Vortheil: alle die Terrains, wo er seine Artillerie aufpflanzen kan, sind bekannte Punkte, die durch mehrere andre Punkte der FestungsWerke, welche zu dem Ende angelegt sind, bestrichen werden können. Welchen Erfolg könnte man nun von Batterien erwarten, die, schwach an Zahl und Construction, dem Feuer mehrerer und besser angelegter Batterien blosgestellt sind?

„Das Gesagte kan hinreichen, um einen allgemeinen Begrif von den FestungsWerken von Genua, und von den Vortheilen seiner glüklichen und einzigen Position zu geben; Vortheilen, die sowohl zur Vertheidigung als zum Angrif alles gewähren, was man von einem grosen WaffenPlaze erwarten kan."

Aus den Campagnes des Français en Italie, ou Précis hist. des différentes expeditions des armées françaises au-dela des monts etc. (à Paris, an IV, 1796.) p. 20—23.

kühnen Massena zu kapituliren zwingen, wenn ihm nicht von aussen her Luft gemacht wurde.

Dis konnte nur durch die Operationen der Reserve-Armee, oder durch jene des ArmeeKorps geschehen, das unter den Befehlen des GeneralLieutnants Suchet noch immer auf den Höhen von Melogno und Finale stand. Die ReserveArmee fürchtete Melas nicht; diese Armee existirte, seiner Meinung nach, nur in der Einbildung; auf jeden Fall konnte er hoffen, die für den ganzen Feldzug entscheidenden Schläge gethan zu haben, ehe diese Armee, die sich erst bei Dijon versammelte, ihm irgend zu schaffen geben könnte. Desto mehr zog Suchet's Korps, das nicht über zehen teutsche Meilen von Genua entfernt stand, das so leicht Verstärkungen aus Frankreich erhalten konnte, seine Aufmerksamkeit auf sich. Er beschloß daher, das BlokadeKorps von Savona durch die Brigade des Generals St. Julien, und den FeldMarschallLieutnant Elsnitz auf den Höhen von S. Giacomo durch die beiden Brigaden Brentano und Bellegarde zu verstärken.

Allein noch ehe diese Verstärkungen sich in Marsch gesezt hatten, hatte der General Suchet, bei dem inzwischen die 104te HalbBrigade eingetroffen war, der ihm von Oudinot überbrachten Weisung zufolge, den FeldMarschallLieutnant Elsnitz mit der grösten Heftigkeit angegriffen. Es gelang dem General Clauzel, am 19, die erste Stellung der Oestreicher wegzunehmen; aber als die Franken hierauf, am 20, in drei Colonnen, die Hauptposition von S. Giacomo angriffen, fanden sie einen grösern Widerstand. Der Kampf dauerte den ganzen Tag hindurch, oft mit dem Bajonet, wie der östreichische AmtsBericht sich ausdrükt, mit Wuth, und Verzweiflung; aber Elsnitz behauptete seine Stellung, und die Franken musten sich wieder auf den Punkt, von dem sie ausgezogen waren, in ihre Linie von Melogno und Finale zurükziehen.

„Der fränkische Verlust bei diesem Gefechte," sagt Melas in seinem Berichte, „war um so beträchtlicher, „als nach der Aussage der Gefangenen, allein von der „CentralColonne, mehr als 500 Verwundete, und darun„ter zwei Generale, zurükgeführt wurden, mehrere Offi„ziers und 200 Mann wurden gefangen eingebracht. „Unser Verlust belief sich nur auf 269 Mann Todte und „Verwundete." — Dagegen sagt Suchet: „der Gene„ral Clauzel habe am 19, als er die erste Stellung „der Oestreicher weggenommen, 300 Gefangene gemacht, „worunter 13 Offiziere. Den ganzen Tag, am 20, „sey er mit dem Feinde im HandGemenge gewesen, ohne „Terrain weder gewonnen noch verlohren zu haben, ob„gleich man oft mit den Bajonetten hinter einander, und „das Gefecht den ganzen Tag hindurch äusserst lebhaft ge„wesen; der General Compans sey verwundet worden."

Der General Melas erkannte wohl, welchen Anstrengungen zwei so unternehmende Männer wie Massena und Suchet noch aufbieten würden, um ihn zu verhindern, zu dem grosen Zwek seiner bisherigen Operationen, der Eroberung Genua's, zu gelangen. Die Einnahme dieser Stadt war für die Oestreicher, die ihren Feinden auch noch den lezten WaffenPlaz in Italien entreissen wollten, und für die Britten, die von diesem Hafen aus das ganze MittelMeer beherrschen, und das nahe Toulon und das ganze mittägliche Frankreich durch ofne Gewalt oder durch geheime Ränke bedrohen und erschüttern konnten, von der äussersten Wichtigkeit. Melas erlies daher eine Aufforderung an Massena, dergleichen im Laufe dieses Krieges noch kein General der Coalition an einen republikanischen General erlassen hatte, und die eben darum hier eine Stelle verdient. „Das Glük", schrieb er ihm, „hat Ihre Tapferkeit nicht gekrönt, die allein „schon Sie meiner Achtung und der Achtung der ganzen „Welt würdig macht. Mit weniger Mannschaft mußten „Sie meiner Ubermacht unterliegen, aber Sie unterla-

„gen ihr mit Ehre: nun jedoch, glaube ich, ist es Zeit, „die Stimme der Menschlichkeit zu hören. Da Ihr Gene„ral Lieutnant Suchet bei S. Giacomo geschlagen ward, „so ist Ihnen dadurch alle Hofnung genommen, länger „gegen meine Macht anzukämpfen; alles Blut, das Ihr „Muth noch vergösse, würde auf Ihr Gewissen zurükfal„len; Sie würden ein Volk unglüklich machen, das nur „schon allzuviel gelitten hat. Die Stadt, welche Sie „inhaben, ist selbst noch gröserem Unglük ausgesezt; die „Plünderung mit allen Gräueln des Kriegs droht ihr, „wenn die Bauern in der Wuth ihres Herzens ohne vor„hergegangene Kapitulation in dieselbe eindringen; selbst „von meinen siegreichen Truppen könnte ich keine volle „Versicherung geben. Hören Sie daher die Stimme „der Menschlichkeit an, und opfern Sie den Ruhm, „sich bis auf den lezten BlutsTropfen zu vertheidigen, „dem wahren Ruhme und der Bewunderung auf, „die Ihnen niemand entziehen kan. Ich biete Ihnen die „ehrenvollste Kapitulation an, welche ein Offizier von „Ihrem Charakter verdient." ... Massena wies alle Anträge zur Kapitulation ab: „so lange er noch eine „Unze Brod, und einen Tropfen Bluts in den Adern ha„be", erklärte er dem Offizier, der ihm die Aufforderung überbracht hatte, „werde er sich wehren, und lieber sich „unter den Trümmern von Genua begraben, als diese „Stadt übergeben."

Der General Melas, der bereits die Brigaden Bellegarde und Brentany zur Verstärkung des FeldMarschall-Lieutnants Elsnitz nach den Höhen von S. Giacomo hatte abrüken lassen, übertrug dem FeldMarschallLieutnant Ott das Kommando über das BlokadeKorps vor Genua, und sezte sich nun selbst auch mit der Brigade Lattermann gegen Nadi in Marsch, um den General Suchet, der noch immer auf den Höhen von Melogno und Settepani stand, gänzlich aus der westlichen Riviera zurükzudrängen.

Am 27 April kam er in Borgo Leggine an.

Den von ihm getroffenen Anordnungen zufolge, brach der FeldMarschallLieutnant Elsnitz am 28, gegen Melogno und Calizzano auf, während der General Lattermann seine Richtung gegen Borgo Finale und S. Pantaleone nahm, der General Gorupp, von der Gegend von Ceva aus, gegen S. Bernardo hin agirte, und der FeldMarschallLieutnant Kaim eine starke Demonstration gegen den Colodi Tenda ausführte.

Diese Bewegungen, die mit so groser Uibermacht geschahen, veranlaßten den General Suchet, seine bisherige Stellung auf den Höhen von Melogno und Settepani zu verlassen; er nahm, am 30 April, eine neue Position auf der Höhe von S. Spirito, indem er zugleich noch Loano und Rocca Barbena besezt hielt.

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog nun über Settepani gegen Bardinetto und Rocca Barbena; der General Gorupp rükte von S. Bernardo gegen Montegale zu, und vereinigte sich bei Pietra mit dem General Lattermann, der längs der Seeküste, von Borsi herkam.

Am 1 Mai nahm lezterer den Posten von Loano weg, von wo aus die Franken sich nach Borghetto zurükzogen; der FeldMarschallLieutnant Elsnitz nahm Montegale und Rocca Barbena weg. Der General Suchet verlies daher auch seine Position auf S. Spirito, und concentrirte sich zwischen Capo di Berta und Mucchio della Pietra. Die Oestreicher waren inzwischen, eine Colonne unter der Anführung des Generals Gorupp gegen Colla ardente, die andre, unter dem FeldMarschallLieutnant Elsnitz, auf Monte Carro, und die dritte, unter dem General Lattermann, an der Seeküste hin, zu Bolo angekommen.

In dieser Lage ließ der General Melas, am 7 Mai,

auf das Korps des Generals Suchet einen allgemeinen Angrif thun.

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz grif den linken Flügel desselben, der sich an den Monte della Pietra anlehnte, in drei Colonnen mit solchem Erfolg an, daß die Franken aus ihrer Stellung verdrängt wurden, und sich mit einem beträchtlichen Verluste an Gefangenen, worunter sich ein DivisionsGeneral * befand, gegen die Höhe von Monte Grande zurükzogen.

Zu gleicher Zeit war auch der General Lattermann aus seiner Stellung von Bolo aufgebrochen, hatte die auf Capo di Berta gestandenen Franken mit dem GrenadierBataillon Paar angegriffen, sie über Oneglia und Porto Maurizio bis gegen Poggio zurükgeworfen, und ihnen in den verschiedenen KüstenBatterien gegen 15 Kanonen, und zu Porto Maurizio ein Spital von 158 Mann abgenommen.

Während dieser im Centrum und auf dem linken Flügel der östreichischen Armee erfochtenen Vortheile, hatte der General Gorupp seinen Marsch von Ponte di Nava über Colla ardente auf Briga fortgesezt, und der General Knesevich mit fünf Bataillonen den Col di Tenda erstiegen, die Franken von dieser wichtigen Position, die bisher allein noch ihren Rükzug gedekt hatte, herabgeworfen und mit seinem VorTrab bis Saorgio, (einem Städtchen auf einem hohen Felsen, an dessen Fus die Roja flieset), verfolgt.

Sogleich am 8, ließ nun der General Melas die verschiedenen Colonnen seiner Armee an diesen Fluß vorrüken. Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog über Dolce Aqua dahin, um mit seinem Korps das Centrum dieser neuen Stellung auszumachen, von welcher der General Lattermann bei Cima di Battina den linken Flügel, und der General Gorupp, in Verbindung

* Der östreichische AmtsBericht sagt Cravelle; aus einem Berichte des Generals Suchet erhellt aber, daß es der BrigadeGeneral Cravey war.

mit dem General Knesevich, bei Breglio den rechten bildete. Das feste Schloß von Vintimiglia, welches der General Lattermann durch das Grenadier-Bataillon Weber stürmen zu lassen drohte, ergab sich noch vor dem Angrif; die Besazung, die aus 6 Offizieren und 100 Mann bestand, ward kriegsgefangen.

Der Generallieutnant Suchet, der, zumal nach der Wegnahme des Col di Tenda, die Unmöglichkeit einsah, sich länger gegen die mit Uibermacht vordringenden Oestreicher zu halten, räumte nun die Stadt Nizza, und zog sich, nachdem er in den festen Schlössern Monte Albano und Villafranca Besazung zurükgelassen, über den Var zurük, der die Grafschaft Nizza von der ehemaligen Provence scheidet. Der General Gorupp, der ihm, am 12 Mai, auf dem Fuße dahin nachgefolgt war, fand in Nizza noch 19 metallene, 91 eiserne Kanonen, 4 Böller, und 450 Fässer mit Pulver. Am folgenden Tage nahm der General Melas selbst sein HauptQuartier in dieser „HauptStadt des Departements der SeeAlpen", und der Bischof von Nizza, der seit der Besezung dieser Grafschaft durch die Franken (Sept. 1792) zu Turin gelebt hatte, hielt wegen der „Befreiung" derselben ein feierliches Te Deum.

Die östreichische Armee rükte nun sofort von der Roja gegen den Var vor. Die Brigade des Generals Lattermann postirte sich nur in der Entfernung einer halben Stunde von dem von den Franken besezten BrükenKopfe von St. Laurent; sie besezte zugleich den Ort Aspremont, und beobachtete die Brüke von Pausone: der Rest dieser Brigade, so wie das Korps des FeldMarschallLieutnants Elsnitz, ward auf Monte Corso, disseits des PaglionBaches aufgestellt; die beiden Festen Monte Albano und Villafranca wurden umzingelt.

Gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zwang endlich, am 15 Mai, die Citadelle von Savona, nach einer

Blokade von achtunddreissig Tagen, zu kapituliren; die Oestreicher fanden darin 140 FeuerSchlünde; die Besazung von 49 Offizieren und 998 Mann, unter den Befehlen des BrigadeGenerals Buget, ergab sich kriegsgefangen.

So war denn nun in ganz Italien die Stadt Genua der einzige Punkt, der sich noch in der Gewalt der Franken befand. Massena vertheidigte denselben mit Löwenmuth. Um das östreichische BlokadeKorps immer in gewisser Entfernung von sich zu halten, bis die Bewegungen seines linken Flügels, und vornehmlich jene der ReserveArmee seinen völligen Entsaz bewirken würden, that er öftere Ausfälle, mit abwechselndem Glük, aber immer mit der gröften Heftigkeit. Die Alliirten überzeugten sich bald, daß der Mangel an Lebensmitteln, der in Genua mit jedem Tage drükender ward, das einzige Mittel wäre, die Uibergabe dieser Stadt zu erzwingen; die englische Flotte blokirte daher den Hafen enger als jemals.

Das Kabinet von St. James hatte weit aussehende Plane entworfen, die nun ihrer Ausführung nahe schienen. Das mittägliche Frankreich war seit dem Anfang der Revolution häufiger als irgend ein andrer Theil dieses grosen Staats der Schauplaz innrer Unruhen und der blutigsten ParteiKämpfe gewesen. Man kennt das Lager von Jales, und die MordSzenen von Montauban, Nimes, Avignon ꝛc. Die Revolution hatte hier ihre schwärmerischsten Anhänger, aber auch ihre wüthendsten Feinde; und die leztern machten, zumal in den Städten, bei weitem die MehrZahl aus. D'Elbee, erster Generalissimus der Vendee, ein Mann von den gröften Talenten, der seinen berühmtern Nachfolger Charrette in jeder Rüksicht weit unter sich ließ, hatte deswegen im Jahr 1793 das Projekt gefaßt, den HauptSiz des für die Herstellung des Königthums geführten Krieges aus der Vendee hinweg in das südliche Frankreich zu verlegen. Die Ausführung dieses Pro-

jekts, deren Folgen nicht zu berechnen gewesen wären, hatte zwar nicht statt; doch weiß man, wie bald darauf die Stadt Lyon in ofne Fehde gegen den NationalConvent ausbrach, wie auch Marseille gegen ihn aufstand, wie Toulon eine englisch-spanische Flotte in seinen Hafen aufnahm. Diese Städte musten zwar schreklich dafür büssen; aber das Andenken der erlittenen Drangsalen grub ihnen die Abneigung gegen Revolution und Republik nur noch tiefer ein. Von nun an muste stets ein mehr oder minder beträchtliches TruppenKorps bei Lyon im Lager stehen. Die Plünderer der Kouriers und PostWägen, die Brenner, die Jesus- und SonnenGesellschaften, welche in ihren Statuten die Ermordung der feurigsten Republikaner zum ersten Artikel hatten, trieben im südlichen Frankreich ihr Wesen bald mehr bald minder frech; am frechsten aber, wenn die republikanischen Waffen auswärts unglüklich waren. Erst im vorigen Jahre hatte sich auf die Nachricht von Scherers Niederlagen und von der Annäherung der östreichischrussischen Armee in Italien gegen die Gränzen Frankreichs, in der Gegend von Toulouse plözlich ein sehr beträchtlicher royalistischer Heerhaufen gesammelt, der nur nach einer Reihe von Gefechten auseinandergesprengt wurde.

Auf diese bekannten VorderSäze, und auf ihre geheimen Einverständnisse in diesem Theile Frankreichs, hatten die englischen Minister gezählt, als sie das Projekt eines Einfalls in die mittäglichen Departemente der Republik entworfen hatten, der nach dem Fall von Genua ausgeführt werden sollte. Während der General Melas an der Spize seiner siegreichen Armee über den Var in die ehemalige Provence vordringen würde, sollte ein englisches TruppenKorps unter den Befehlen des Generals Abercrombie an den Küsten dieser Provinz landen, und aufs neue Toulon, Marseille ꝛc. die HauptNiederlassungen für die Schiffarth und den Handel Frankreichs im MittelMeer, bedrohen. Man

zählte auf einen zahlreichen Anhang von Misvergnügten, und am Bord der englischen Schiffe befanden sich Franken von berühmten Namen, die sich an deren Spize stellen sollten: Willot, der im Jahr 1797 Kommandant in Marseille war, und selbst auch Pichegru. Der „Eroberer Hollands" schien vor allen andern der Mann zu seyn, der sich dem glüklichen „corsikanischen GewaltRäuber" entgegenstellen, und den alten Thron der Bourbonen wieder aufrichten, oder doch wenigstens das Feuer des Bürger-Kriegs im südlichen Frankreich anfachen könnte.

Aber Bonaparte's wundervoller — mehr Flug als Marsch über die Alpen, an der Spize eben der Reserve-Armee, die der östreichische Obergeneral noch immer für eine bloße Armee auf dem Papier hielt, vereitelte alle diese Plane, und hob, in Verbindung mit den Siegen, die der General Moreau zu gleicher Zeit an der Donau erfocht, die Fränkische Republik, die im vorigen Feldzuge selbst für ihr Daseyn hatte fürchten müssen, wieder zu eben der Stufe von Macht und militairischem Ruhm empor, auf der sie zur Epoche des Tractats von Campo Formio gestanden hatte.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Der Zug der Franken über den Simplon.

Audaces fortuna juvat.

„Pavia, den 3 Messidor des Jahres 8.
(21 Jun. 1800.)

„Quatremere Disjonval, * Chef des Generalstabs der Expedition vom Berg Simplon,

An den Bürger Berthier OberGeneral der ReserveArmee.

„Bürger OberGeneral!

„Es ist Pflicht für die, welche über denjenigen AlpenBerg, den man gewöhnlich für den beschwerlichsten hält, gezogen sind, Ihnen von den Hindernissen, Begebenheiten und Resultaten Bericht zu erstatten, welche diesen Zug auf immer denkwürdig gemacht haben. Es ist um so wesentlicher, Sie davon zu benachrichtigen, da diejenigen, die oft und standhaft mit den Schwierigkeiten des Berges Simplon ** gerungen, und sich gleichsam mit den Schrecknissen desselben vertraut gemacht haben, sehr bedeutende Veränderungen, die in Bezug auf denselben auszuführen wären, und Plane von der grösten Wichtigkeit sowohl für Kriegs- als FriedensZeiten vorzuschlagen haben.

* Der nemliche, der die Araneologie herausgeben, und vermöge seiner vieljährigen Beobachtungen an den Spinnen dem General Pichegru das Gelingen seiner Expedition gegen Holland im Winter von 1794 auf 95 vorhergesagt hat.

** „Diesen Berg," sagt Hr. von Sauſſure in seiner Alpen-Reise, nennt man im Teutschen Simpelin, im Italienischen Simpione, und im Französischen Simplon; und man schreibt besser so als, Saint-Plomb, weil es keinen Heiligen dieses Namens gibt.

„Am 6 Prairial (26 Mai) ſollte der General Bethencourt, der die Expedition über den Simplon zu kommandiren beauftragt war, Ihren Befehlen gemäs, den Anfang machen, den Uibergang über dieſen Berg zu verſuchen. Die Natur, als ſtünde ſie dem Erſten Conſul zu Gebot, ſelbſt an den Orten wo ſie mit der unumſchränkteſten Gewalt herrſcht, hatte Sorge getragen, dieſes Jahr zwei Monate früher als gewöhnlich ein Hinderniß zu beſeitigen, welches die Beſchwerlichkeiten dieſer ſo engen und rauhen Wege noch um Vieles vermehrt. Der Schnee war von den Wegen verſchwunden: aber dagegen hatte ſein Herabſturz in Lauinen ſie an mehreren Orten zerriſſen; und ich eile, Ihnen hier die Franken zu ſchildern, wie ſie ſich durch einen ſolchen Herabſturz dieſer SchneeMaſſen in eine der auſſerordentlichſten Lagen, die man ſich denken kan, verſezt ſahen. Der General Bethencourt kam mit ohngefähr tauſend Mann bei einem jener Punkte an, wo blos HolzStüke, deren vordere Ende in einem ausgehauenen Felſen ruht, das andre aber durch einen QueerBalken getragen wird, den Uibergang bilden. Dieſe Art von Brüke war durch ein FelſenStük zerſchmettert worden, das von der äuſſerſten Höhe herabgeſtürzt war, und alles mit ſich in einen Strom hinuntergeriſſen hatte, der ſich unten mit dem fürchterlichſten Getöſe fortwälzt. Der General Bethencourt hatte Ihre Befehle; er erklärte, daß kein Hinderniß einen Auffenthalt machen dürfte: und ſogleich ward beſchloſſen, ſich des folgenden Mittels zu bedienen: Von allem, was die Kunſt hier verſucht hatte um die Natur zu meiſtern, war nichts übrig, als die Reihe von Löchern, in denen man das eine Ende jedes HolzStükes angebracht hatte. Einer der kühnſten Freiwilligen bot ſich an, beide Füße in die zwei erſten Löcher zu ſtellen, und hierauf ein Seil, in MannsHöhe, indem er von einer Aushöhlung zur andern fortſchritt, aufzuſpannen. Nachdem es ihm gelungen war, das Seil ſelbſt auch am andern En-

de des Zwischenraums, das über den leeren Abgrund hienge, zu befestigen, gab der General Bethencourt zuerst das Beispiel, so mit den Armen an einem nicht einmal sehr starken Seile hängend, überzusezen; und auf diese Art legten beinahe tausend Mann, mit ihren Waffen und Tornistern beladen, einen Zwischenraum von zehn Klastern zurük. Man hat wohl eher gesehen, daß die republikanischen Soldaten sich ihrer Bajonette bedienten, daß sie Haken anlegten, um Berge erklimmen zu können, deren steiler FelsenWall die Sterblichen auf immer von sich verbannt zu haben schien; hier glaube ich sie Ihnen, im Kampfe gegen die schauervollsten Gefahren, in einer neuen Haltung darzustellen; in einer Haltung, des Rükblikes der Nachwelt würdig, wie sie zwischen dem Himmel und dem fürchterlichsten Abgrunde hängen, blos in der Hoffnung zu siegen, blos aus Eifer, Ihre Befehle zu vollstreken.

„Wenn irgend etwas dazu beitragen kan, einen Begrif von der Gefahr zu geben, worinn die Menschen hier schwebten, so ist es das Schikfal der Hunde. Nur fünf folgten der Colonne. Die Liebe zu ihren Herrn erlaubte ihnen hier so wenig wie anderwärts, sich von denselben zu trennen; denn auch die Natur hat ihre Disciplin, die es gewissen Thieren zum Gesez zu machen scheint, ihre Pflicht mehr als ihre SelbstErhaltung zu lieben. Die Hunde also, diese Thiere, von welchen die Geschichte so viele Handlungen der Treue und des Muthes aufweiset, die Hunde, nachdem sie gesehen hatten, daß ihre Herren, forteilten, um ihre Füße in die Löcher zu stellen, in welche nur MenschenFüße gelangen konnten, und daß sie sich an ein Seil festhiengen, welches nur Menschenhände ergreifen konnten, stürzten sich alle fünf zumal, wie nach einer Verabredung, in den Abgrund hinab. Drei von ihnen wurden sogleich auf immer in die Fluthen des Stroms, der unten in der Tiefe tobte, hinuntergerissen; zwei aber hatten Stärke genug, um gegen den

reiſſenden Strom zu kämpfen, ſich aus ſeinen ſchäumenden Fluthen herauszuarbeiten, und über die faſt ſenkrechten Felſen, die ſie von dem wieder gangbar gewordnen Wege trennten, noch mehr zerfezt als durchnäßt, zu den Füſſen ihrer Herren zu gelangen, denen ſie ohne Zweifel hierdurch ſehr theuer geworden ſind.

„Ich komme auf unſre Krieger zurük. Sie werden ſich, Bürger General, erinnern, daß es Abtheilungen von der 102ten und von der 44ſten HalbBrigade waren, mit welchen ſich einige Kompagnien von der helvetiſchen Infanterie vereinigten. Die Namen des Generals, und der fränkiſchen ſowohl als helvetiſchen StabsOffiziere, die das Beiſpiel einer ſolchen Kühnheit gaben, ſind ſchon in den Felſen, der ihnen den Uibergang verſagte, eingegraben. Sie werden hier ihr ſchönſtes Denkmal finden, gleichwie ſie hier auch jene SchwungKraft fanden, die ſie nachher in den Stand ſezte, die öſtreichiſchen Poſten mit ſo vielem Glüke zu überfallen und zurükzuwerfen. Dieſe leztern ſchliefen gleichſam, im Vertrauen auf dieſen FelſenWall. Wie ſtaunten ſie nicht, als ſie die Franken auf ihrer Fronte, auf ihren Flanken ankommen und den Simplon herabſteigen ſahen, während ſie für unmöglich gehalten hatten, daß ſie denſelben izt ſchon erklimmen könnten!

„Es iſt hier der Ort, die weſentlichen Vortheile zu entwikeln, welche der Berg Simplon, wie grauſenvoll er auch iſt, für die militairiſchen Operationen darbietet, wenn man ihn unpartheyiſch und ſachkundig ſowohl mit dem Gotthard als mit den beiden Bernharden vergleicht. Er iſt für's erſte um ein beträchtliches weniger hoch, als jeder von dieſen drei Bergen.* Sei-

* Vergleicht man die Höhe dieſer vier Berge, ſo verhält ſie ſich, nach der AlpenReiſe des Hn. von Sauſſure, folgendermaſen:

Der groſe St. Bernhard	1246	Toiſ.	über	der	Meeres	Fläche.
Der kleine St. Bernhard	1125	—	—	—	—	—	—
Der St. Gotthard	1065	—	—	—	—	—	—
Der Simplon	1029	—	—	—	—	—	—

ne Höhe scheint sich gerade an dem Punkte zu begränzen, welcher dem menschlichen Gefühle misbehaglich zu werden anfängt; und während man auf den andern zu allen Zeiten eine unerträgliche Kälte empfindet, so bietet dagegen der Simplon schon wieder Gelegenheit zum Herabsteigen, wenn das Aufsteigen aufhören würde, die Nerven zu stärken, wenn man dabei nur jene Kälte empfinden würde, welche die Feindin, oder vielmehr der Tod der moralischen und der physischen Kraft ist. Ferner ist der Punkt unter den Alpen, den der Simplon einnimmt, in Rüksicht auf die HauptStadt der italienischen und der helvetischen Republik, ja selbst in Rüksicht auf Paris, bei weitem mehr central. Es war Ihre Absicht, Bürger General, daß die zwei Colonnen, die über den Gotthard und über den Simplon zogen, zu gleicher Zeit eintreffen sollten; wie gros war aber nicht der Unterschied zwischen beiden Colonnen in Ansehung der Zeit ihrer Ankunft! Der VorTrab der Division vom Gotthard, der am 6 Prairial (26 Mai) vom Fusse dieses Berges aufbrach, um ihn zu ersteigen, konnte nicht eher als am 25, (14 Jun.) d. h. am Morgen der berühmten Schlacht von Marengo, auf gleicher Höhe mit der übrigen ReserveArmee anlangen. * Dagegen konnte der

* Um sich vollends ganz zu überzeugen, wie wenig der Gotthard zu einer militairischen Strasse geeignet ist, sobald es darauf ankommt, eine grose TruppenZahl und viele Munition in den Mittelpunkt Italiens hinabzuschiken, muß man auch noch das fürchterliche Hinderniß in Erwägung ziehen, welches die Flottille des Obersten Williams, die auf dem Lago maggiore überall kreuzte, dem eigentlichen Marsche, den die Colonne des GeneralLieutnants Moncey hätte nehmen sollen, entgegensezte. Man muß hierüber diesen würdigen General selbst sprechen hören, so wie über die Ermüdung, den mannigfaltigen Schaden und Auffenthalt, der seinen Truppen, besonders seiner Reiterei, durch die Nothwendigkeit verursacht ward, nebst dem

VorTrab der Division vom Simplon, welcher ebenfalls am 6 von dem disseitigen Fusse dieses Berges aufbrach, in den Treffen von Montebello, Voghera, S. Giuliano, Marengo, auf den VorPosten mitfechten. Aber die 44ste HalbBrigade, welche diesen VorTrab stellte, erwarb sich zugleich noch eine andere, viel merkwürdigere Art von Verdienst. Das lezte Bataillon derselben, unter der Anführung des BrigadeChefs Saudeur, konnte erst am 16 Prairial (5 Jun.) von dem disseitigen Fusse des Simplons aufbrechen; und doch, vermöge der sehr wesentlichen Vortheile, welche dieser Berg für die Märsche bietet, so wie der unbeschreiblichen Thätigkeit des BrigadeChefs Saudeur, kamen fünfhundert Mann von dieser HalbBrigade am 25 Prairial, um 6 Uhr Abends, jeder mit sechszig Patronen, auf dem SchlachtFeld von Marengo an; so daß, wenn ein Bataillon dieser HalbBrigade mit so viel Muth den ungestümmen ersten Angrif der Oestreicher aushielt, ein andres Bataillon derselben vielleicht das meiste dazu beitrug, den Sieg zu entscheiden, indem es mit frischer Mannschaft und einer so grossen Anzahl Patronen zur Unterstüzung des Generals Desaix ankam.

„Man hat behauptet, daß der Simplon, welcher kaum für Menschen gangbar wäre, es nie für Pferde seyn würde; und ich bin das lezteмal in Begleitung von fünfzehn Reitern über denselben gezogen, ohne daß ich je durch eine wirkliche Nothwendigkeit gezwungen war, vom Pferde abzusteigen.

„Man hat behauptet, daß der Simplon niemals zur Uiberfahrt der Artillerie und ihrer Zugehörungen tauglich seyn würde; und dem General Bethencourt gelang es, 2 Dreipfünder, 4 Vierpfünder, 2 Haubizen nachführen zu lassen; ich selbst aber ließ gar 2 Achtpfünder nachführen.

Gottharb auch noch den vielleicht beschwerlichern Berg Tenere zu übersteigen.

„Wahrscheinlich liessen sich alle, die bis izt den Auf-
trag hatten, den Simplon zu recognosciren, durch
eine doppelte Art von Täuschung hintergehen. Nichts
kan an manchen Stellen schöner, nichts an andern
grausenvoller seyn, als dieser Berg. Von ihm kan
man genau mit dem Verfasser der Reisen des jün-
gern Anacharsis sagen: „Das Land ist nichts als
„eine Reihe von Gemählden, worin die Natur die Grösse
„und den Reichthum ihrer Ideen entwikelt, und die sie
„nachlässig, ohne Rüksicht auf ihre Verschiedenheit, ne-
„ben einander hingeworfen hat. Die mächtige Hand,
„die auf ewigen Grundpfeilern so viele ungeheure und öde
„Felsen aufthürmte, entwarf spielend an ihrem Fusse
„oder in ihren Zwischenräumen die schönsten Wiesen, den
„Wohnort erquikender Kühlung und Ruhe: überall mah-
„lerische Lagen, überraschende Kontraste, bewundrungs-
„würdige Züge" * ... „Wie oft, wenn wir auf den

* Verlangt man nun eine buchstäbliche Beschreibung von der nördlichen Seite des Simplons, oder von jener, welche gegen die Schweiz gerichtet ist, so sagt hievon Hr. von Saussure in seiner AlpenReise: „Fünf Viertelstunden „von der KrontBrüke, oder drei Stunden von Brig, „kommt man nach Tavernettes, einem Weiler der 815 „Toisen über der MeeresFläche erhaben ist, wo man ein „elendes Wirthshäusgen antrift. Wir hielten uns daselbst „auf, um uns zu erfrischen, und sowohl die Schwingun- „gen des Pendels als die Schwere der Kugel zu beobachten. „Der Weg bis zu diesem Weiler zieht sich durch schöne „Waldungen, und zwar anfänglich von wilden Fichten „(pinus sylvestris); man sieht darunter sehr schöne Bäume, „die aber doch nicht stark genug zu Masten von Linien- „Schiffen wären. Dann folgen Tannen, einige Lerchen- „Bäume, Birken, und überhaupt wird dieser Weg durch „herrliche Schatten und durch die häufigen WasserFälle, „die sich an den Felsen brechen, erfrischt, beseelt, und zu „einem der angenehmsten GebirgsWege gemacht. Er ist, „obschon oft schmal, doch an allen Orten gut und sicher."

„Gipfel eines himmelhohen Berges gelangt waren, sahen „wir den Bliz sich unter uns hinabschlängeln! Wie oft, „wenn wir in den Regionen der Wolken weilten, sahen „wir plözlich das Licht des Tages sich in düstres Grau „verwandeln, die Luft sich verdiken und ungestümmer „woogen, und uns ein eben so schönes als fürchterliches „Schauspiel bieten. Diese Ströme von Dünsten, die mit „reissender Schnelligkeit unter unsern Augen hinzogen, „und sich in tiefe Thäler niederstürzten; diese Ströme von „Gewässern, die brüllend in den Abgrund hinunter rollen; „diese grosen Massen von Gebirgen, welche mitten aus „der dichten Flüssigkeit hervor, die uns umgab, wie mit „schwarzem Tuche belegt schienen; das traurige Geschrei „der Vögel; das schwermuthsvolle Rauschen der Winde „und der Bäume: ja es war das Bild der Hölle des Em„pedokles, jenes trübgrauen LuftMeers, das die sündi„gen Geister hin und hertreibt, bald durch die leeren „LuftGefilde, bald auf die in den unermeßlichen Raum „hingesäeten Welten." *

* Will man gleichfalls buchstäblich auf die Reize Elysiums die Schreken des Tartarus folgen sehen, so lese man, was der berühmte Verfasser der AlpenReise über die andre, mittägliche, oder gegen Italien gerichtete Seite des Simplons schreibt: „Eine kleine ViertelStunde von die„ser KalkSchicht, geht man über eine schmale Brüke, die „sich über einen fürchterlichen Abgrund hinstrekt, in dessen „Tiefe sich die Toccia an Felsen bricht. Dann geht man „über eine FelsZake, die sich über diesen Abgrund wölbt; „der Weg ist oft nur vier Fuß breit, und mit Granit, der „durch die Reibung abgestossen und glatt ist, gepflastert. „Die Felsen, welche diese Zake einfassen, und selbst jene, „womit sie überzogen ist, sind alle von geädertem Granit, „in beinahe horizontalen Schichten, durch die sich häufig „senkrechte, oft parallel laufende Lagen durchziehen. Man „könnte diese Laagen für Schichten halten, wenn die Rich„tung der GranitAdern nicht bewiese, daß die wahren

„Diese lezten Züge scheinen mir jedoch mehr noch auf einen andern Schweizer Berg zu passen, der Gemmi genannt, dessen Vorzüge und Schrekniſſe ich hier noch schildern muß. Er liegt im Angesichte des Simplons, auf der andern Seite der Rhone, zwischen dem Kanton Bern und dem Walliserlande. Ich glaube, daß ich es den häufigen Besuchen, die ich diesem Berge machte, zu danken habe, daß ich den Simplon genauer und kaltblütiger betrachten konnte. Der Berg Gemmi ist genau genommen nichts als ein Compositum von Schrekniſſen, die immer eine auf die andre aufgethürmt sind; und wer sie einmal übersteigen konnte, verliert alle Art von Furcht, so wie wer einmal über den Lethe-Fluß gesezt hatte, alle Erinnerung verlor. Aber auch von diesem so schauervollen Berge kan man sehr wesentliche Vortheile ziehen. Schon geht über denselben ein Weg. Auf den Bericht, den ich dem Minister Reinhard und der helvetischen Regierung über die unschäzbare Communication, welche man über den Simplon und den Gemmi zwischen Frankreich und Italien bewerkstelligen könnte, abgestattet habe, ist diese Communication schon sehr erleichtert worden; und es hängt izt blos von den fränkischen Generalen in Italien,

„Schichten horizontal sind, und daß diese senkrechten Ab„schnitte durch Herabsenkung erzeugt wurden . . . Eine „halbe Stunde von dieser hölzernen Brüke stürzt sich die „Tocca in einen Schlund hinab; das Anprallen verwan„delt sie in Staub; die Luft, welche sie in ihrem Falle „mit sich fortreißt, entbindet sich wie in den hydraulischen „Blas-Bälgen, treibt diesen Staub auseinander, der in der „Sonne die Farben des Regenbogens annimmt, und in „Flammen von überraschender Schönheit spielt. Gleich „nachher ist das Thal so enge, daß ein Granitfels, der „sich von dem Berge losgerissen hat, nicht bis auf den „Grund hinab gelangen konnte, und zwischen den beiden „Ufern hängen blieb, wo er eine natürliche Brüke bildet."

und von den Regenten der italienischen Republik ab, sich mit Frankreich durch einen Weg in Verbindung zu sezen, der 80 Stunden kürzer als jener ist, den man bisher für den nächsten gehalten hatte. Die Truppen, die Gefangenen, die Artillerie, die Geld-Transporte, können gleichfalls Vortheil davon ziehen; und ich zweifle nicht, daß der Erste Consul einem Feldzuge, der ihn mit so vielem Ruhme bedekt, durch die Erschaffung eines Weges, welcher selbst noch dem Ruhme des Besiegers der Gallier, Julius Cäsar's fehlte, die Krone aufsezen wird. *

* Man könnte sagen, daß es hier blos darauf ankommt, die schon gangbare Strasse des Gemmi Berges mit jener, vor dem Kriege mehr als blos gangbaren, des Simplons in Verbindung zu sezen. Zum Beweise führe ich hier die Worte an, womit der unsterbliche Verfasser der Alpen-Reise seine Beschreibung von diesem lezten Berge beschliest. „Man sieht die grose Verschiedenheit, welche zwischen den „beiden Seiten der Kette herrscht, durch die sich die Strasse „über den Berg Simplon hinzieht. Die nördliche „Seite, welche gegen das WalliserLand gerichtet ist, be„steht beinahe ganz aus senkrechten, mit Glimmer ver„mischten KalkSchichten; und die mittägliche Seite, „gegen Italien, aus glimmerichtem, quarzichtem Schiefer, „aus Gneiß, oder geädertem Granit in horizontalen Lagen, „die sich höchstens bis zum 30 oder 40sten Grade neigen. „Der nemliche Gegensaz herrscht auch in der Ansicht der „Strasse. Im Norden, schöne schattigte Waldungen, „durch angenehme Bäche bespült; im Süden, nakte und „steile Felsen, von welchen sich reissende Ströme mit der „schrecklichsten Heftigkeit herabstürzen. Auch der Weg selbst „ist grausenvoll auf der Seite von Italien, doch über„all sicher and wohlunterhalten, theils weil „die reitende Post von Mailand diesen Weg „nimmt, theils weil derselbe an den Lago „maggiore führt, und wegen des Handels mit „Getraide, Wein und Käse, den man durch „Maulesel betreibt, sehr stark besucht wird."

„Wie viel Vergnügen würde es mir machen, Ihnen hier noch andre Bemerkungen vorzulegen, wenn ich Ihnen hier nicht mehr über eine militairische als über eine wissenschaftliche Expedition Bericht zu erstatten hätte! Doch eine dieser Bemerkungen glaube ich hier beifügen zu können. Sie knüpft sich an die Entdekung an, welche ich von dem besondern Einflusse des ersten MondsViertels auf die Veränderungen in der Atmosphäre gemacht habe; sie gibt Aufschluß über ein meteorologisches Phänomen, das mich bis zu meinen häufigen Reisen auf den Simplon und den Gemmi am meisten, aber auch am fruchtlosesten beschäftigt hatte; sie wird endlich diejenigen, welche die gewöhnlich sehr starke Regengüsse, zu Ende des Mai und im Anfang des Junius, einzig dem SommerSolstitium zuschrieben, wie ich glaube, eines bessern belehren. Nein, diese Regengüsse, welche sich durch den OstWind über Frankreich und durch den WestWind über Italien verbreiten, haben ihren Grund nur darin, daß die unermeßliche OberFläche der Berge durch das Schmelzen des Schnees allenthalben mit Wasser überzogen, und daß in dieser nemlichen Epoche eine unendliche Menge von Seen, Bächen und Strömen wieder erzeugt wird, ohne daß die Hize schon stark genug wäre, um so viele Feuchtigkeit aufzuzehren. Ich habe sie nun gesehen, jene ewigen WasserBehälter, welche diese Ströme unterhalten müssen, wenn die WinterRegen aufhören, dieselben anzuschwellen. Besonders macht der Anfang des SchneeSchmelzens jene OberFläche naß, welche bisher durch die Wirkung des Schnees sehr troken war, und es nachher durch die Wirkung der Hize wieder wird. Der OstWind kan demnach zuerst nur häufige, sehr kalte Regen über Frankreich verbreiten, wie er es auch immer in dieser Epoche thut, und nach deren Verlauf gänzlich zu thun aufhört.

„Sie werden mir, Bürger OberGeneral, diesen Beisaz zu den Details verzeihen, die mich vielleicht allein

in diesem Berichte hätten beschäftigen sollen. Aber noch ist ja das Band nicht zerrissen, welches in Frankreich von alten Zeiten her den Stand des Kriegers an den des Gelehrten knüpfte; und wie könnte man zumal die NaturGeschichte vergessen, wenn man von einem SchlachtFelde schreibt, wo die Schatten unsrer siegreichen Krieger jenen des grösten Physiologen von Europa, des unvergleichlichen Spallanzani umschweben.

„Grus und Hochachtung.

Quatremere Disjonval."

„NachSchrift. Da nichts die Entschlüsse der Italienischen Republik über die vorgeschlagene neue Strasse mehr beleuchten und beschleunigen kan, als der Erfolg, mit dem man sich derselben bereits auf dem Gebiete der Helvetischen Republik bedient hat, so glaube ich hier den Auszug eines Briefes beifügen zu müssen, den ich in Betref dieses Gegenstandes noch auf dem SchlachtFelde von Marengo erhalten habe.

„Bern, den 20 Prairial 8.
(9 Jun. 1800.)

„Reinhard, bevollmächtigter Minister der „fränkischen Republik bei der helvetischen,

„An den Bürger Quatremere Disjonval, „Chef des GeneralStabs der Expedition vom Simplon.

„Ihren zweiten Brief vom 18, mein lieber General, habe ich sehr schnell erhalten. Er war gestern „Morgens um 9 Uhr in Thun. Sie sehen daraus, „daß Ihre Anstalten den glüklichsten Erfolg haben.

. . . . . .

„Sogleich nach der Ankunft des Bürgers Kerner „werde ich mich mit allem Ernste damit beschäftigen,

„jene Correspondenz zu organisiren, unter deren Schöpfer „Sie gerechnet zu werden verdienen.

„Sie gehen grosen, glorreichen Begebenheiten ent„gegen. Wir bleiben hier uns selbst überlassen. Wir „zählen auf Ihre Freundschaft, Ihre Thätigkeit, Ihre „militairische Strasse, um bald Nachrichten zu „erhalten.

„Ich mache heute einen Versuch auf dieser Strasse, „und schike auf derselben ein Paket an den General Du„pont ab, in welches ich diesen Brief einschliesse.

„Grus und Freundschaft.

Reinhard."

III.

Bonaparte.

„Magnitudine cogitationum, celeritate bellandi, patientia periculorum, Magno illi Alexandro, sed sobrio neque iracundo, simillimus."

Vellej. Paterc. II, 41.

---

§. 1.

Einleitung.

Wenn auch wirklich, nach den Weissagungen der englischen Zeitungsschreiber, Bonaparte's Kopf — dieser Kopf, von dem in dem jezigen Augenblik grosentheils das Schiksal Europens abhängt — als Trophäe vor den Mauern des Serails aufgestellt worden wäre, so würde dieser ausserordentliche Mann doch immer eines der interessantesten psychologischen Phänomene in der neuern Geschichte seyn.

Aber noch eine ganz andre Art von Wichtigkeit hat er gewonnen, seitdem er, unter dem Namen: Erster Con-

ful, Depositär aller Macht eines Staats von dreissig Millionen ist. Von nun an müssen selbst die grösten Monarchen den Mann näher kennen zu lernen suchen, auf dessen Ansicht der Dinge, auf dessen Art zu denken und zu handeln, in den grosen Welt-Angelegenheiten so vieles ankommt.

Eine kurze Uibersicht seines bisherigen Lebens, eine chronologische Aneinanderreihung seiner Thaten, und der Handlungen, aus denen die einzelnen Züge seines Charakters vorspringen, wird daher gewiß nicht ohne Interesse seyn.

Noch kan man zwar das Bild des Mannes nicht ganz auffassen, seinen eigentlichen moralischen Gehalt nicht ganz würdigen; die gröste seiner Thaten, diejenige, die allen übrigen das Gepräge der Vollendung aufdrüken muß, und aus welcher allein die Nachwelt ihn beurtheilen wird, bleibt ihm noch zu thun übrig. Wenn er, durch die ungeheuern Hilfsmittel einer fast unumschränkten Gewalt, Frankreich den Frieden gegeben, die öffentliche Moral auf dem Grundpfeiler guter Gesezze befestigt, Handel, Akerbau, Künste und Wissenschaften neu belebt, und dadurch den Staat, an dessen Spize er steht, nicht nur auswärts furchtbar, sondern auch im Innern glüklich gemacht haben wird; wenn er dann, voll Gefühls für edlern Ruhm, von freien Stüken jene Gewalt niederlegt, die niemand mehr so leicht von ihm zurükfordern könnte, um im Schooße des öffentlichen Glükes und der öffentlichen Freiheit als Privatmann zu leben — dann erst wird sein Ruhm für alle Zeit-Alter gesichert seyn; ein Ruhm, dessen reiner Glanz ihn über alle andern noch so grose Namen in der alten und neuern Geschichte erheben würde.

Nur äusserst wenige ächtgrose Menschen, vom Anfang der Geschichte bis auf uns, haben diese Feuerprobe bestanden. Gegen einen Timoleon stellt das Alterthum Duzende von Pisistraten und Sylla's auf; auch die neuere

Geſchichte hat nur einen Washington. Wenn die Zauber der Oberherrſchaft ſelbſt einem Julius Cäſar den Sinn verrükten, * vom wem mag man noch erwarten, daß er auf dieſer Höhe nicht ſchwindeln werde? . . .

Schon dräugt ſich die Schmeichelei um Bonaparte her. Ihr haben wir die, wahren oder unwahren, Nachrichten über ſein Geſchlecht zu danken, die bis tief in das Mittelalter zurükreichen. Nach der Angabe eines zu Paris ſich aufhaltenden italieniſchen Gelehrten, ſagt nemlich ein gewiſſer Ippolito Landinelli, in ſeinen als autographiſches Manuſcript zu Sarzana befindlichen Trattati Lunensi: „Da die Anweſenheit Kaiſer Karl's IV in Italien die Parteien nicht mehr im Zaum zu halten vermocht, ſo hätten die Gibellinen zu Sarzana, welche zwar die Oberhand behalten, ſich aber doch nicht ſchmeicheln konnten, die Guelfen ohne fremde Hilfe ganz zu ſtürzen, ihre VaterStadt dem Barnaba Visconti, Herrn von Mailand, unter der Bedingung übergeben, daß die Guelfen auf immer daraus vertrieben werden ſollten; die ausgezeichnetſten Familien, welche für die Kirche geweſen, als die Aldobeandini, die Pazzi, die Bonaparte, hätten daher auswandern müſſen; die Bonaparte di Marciaſio (wahrſcheinlich von gleicher Familie mit den Cattanei, welche ſich auch Nobili di Marciaſio genannt), die ſeit mehr als hundert Jahren zu Sarzana anſäſſig geweſen, hätten ſich getheilt, indem einige von ihnen ſich nach Toscana, andre nach Korſika begeben, wo, ſagt Landinelli, der um das Jahr 1600 ſchrieb, ſie noch in unſern Tagen leben." Da nun Visconti gegen das Jahr 1370 Meiſter von Sarzana ward, und da die Bonaparte's damals ſchon ſeit mehr als hundert Jahren dort lebten, ſo wäre demnach die Spur der Familie

* Sueton. Julius, C. 76—80.

des ersten Consuls schon bis in das 13te Jahrhundert hinauf entdekt.* Aber ein Mann wie Bonaparte bedarf keiner Ahnen. Von ihm kan man im grosen Sinne des Wortes sagen, was Tiberius von einem Römer seiner Zeit sagte: „Curtius Rufus videtur mihi ex se natus." **

Selbst die Geschichte von Bonaparte's frühern Jahren hat wenigstens ein Interesse der Neugier. Die bürgerliche Tugend, die stiller und unbemerkter wirkt, hat meist zu wenig Glanz, als daß man sie bis zum ersten Keim ihrer Entwikelung verfolgen sollte; aber jedermann möchte gern den Helden schon als Knaben kennen. Einer seiner Jugendfreunde hat einige Nachrichten von seinen ersten Lebensjahren herausgegeben, die, ausser den innern Kennzeichen, auch noch andre Zeugnisse der Glaubwürdigkeit für sich haben, und daher hier als Einleitung zu den nachfolgenden Summarien seines öffentlichen Lebens stehen mögen.

---

§. 2.

Bonaparte's frühere Jahre.

(Nach den Nachrichten eines seiner Jugendfreunde.)

Hic erit Scipio.

Flor.

Napoleone Bonaparte ist den 16 August 1769 zu Ajaccio, in Korsika, gebohren. Sein Vater, Karl Bonaparte, war Advocat, und nach der französischen Eroberung dieser Insel Procurator des Königs daselbst. Seine Mutter, eine Korsikanerin, war sehr schön, und die Chronique scandaleuse seiner Vaterstadt behaup-

* S. Allgem. Zeitung, No. 103, vom 13 April 1800.

** Tacit. Annal. XI, 21.

zete, General Marboeuf, der im Jahr 1768 Korsika eroberte, habe zu seinen Lorbeern auch den Sieg über Madam Bonaparte hinzugefügt; das Publikum schien auch den Gedanken, daß in den Adern des Italikers eigentlich französisches Blut walle, mit Wohlgefallen zu ergreifen. Indessen versichern diejenige, welche die damaligen Verhältnisse des Grafen Marboeuf, der eine sehr geliebte Maitresse mit nach Korsika brachte, so wie die Zeit seiner ersten Bekanntschaft mit Madam Bonaparte näher untersucht haben, daß diese Vermuthung ganz ungegründet sey. Soviel ist hingegen gewiß, daß Marboeuf in der Folgezeit, bis er in seinem späten Alter noch ein junges Mädchen heirathete, mit der leztern in einer engen Verbindung lebte, und sich daher für den jungen Bonaparte stets väterlich interessirte. *

Durch seine Vermittelung ward dieser, zu Anfang des Jahrs 1779, in der Militair-Schule zu Brienne in Champagne aufgenommen. Und hier fangen die Nachrichten von seinen Schulkameraden an; um ihnen nichts von ihrer Naivetät zu benehmen, lassen wie sie diesen selbst erzählen.

„Unter hundert und fünfzig Zöglingen unsers Alters," sagt er, „fand ich keinen, dessen Geschmak und Neigungen den seinen glichen. Ich erinnere mich nicht, daß er je irgend einem seiner Gespielen das geringste Merkmal von Vorliebe gegeben hätte. Finster, ja sogar scheu, und fast immer in sich selbst verschlossen, schien er erst vor kurzem einer Wildniß entflohen zu seyn, und als wäre er bis dahin den Augen seiner Mitgeschöpfe verborgen gewesen, nun zum erstenmal die Eindrüke des Erstaunens und des Mistrauens zu empfinden. Beständig allein, ein Feind aller Spiele, aller Zeitvertreibe der Kindheit, nahm er an der lärmenden Freude seiner Kameraden nie Antheil. Erschien er ja zuweilen unter ihnen, so war es im Gegentheil nur um sie zu schelten; und weit entfernt die

* Fragmente über Italien, B. 2. S. 216.

Gefahren zu fürchten, denen sich ein unbärtiger Pädagog aussezt, machte sich's sein jugendlicher Muth gleichsam zur Ehre, denselben zu trozen. Ich sah ihn oft, von einem Haufen Schüler, die er durch seine bittern Spöttereien gereizt hatte, angegriffen, ihre Schläge und ihre vereinte Anstrengung mit der grösten Kaltblütigkeit zurükstossen.

Frühe kündigte er das Verlangen, oder vielmehr das Bedürfniß der Freiheit an. Die Liebe zu seinem Vaterlande, (die Insel Korsika war es, die er als sein wahres Vaterland ansah), überwog schon in ihm die Dankbarkeit, welche die Wohlthaten des Königs von ihm zu fordern schienen. Der Begrif von Abhängigkeit hatte etwas erniedrigendes für ihn. Beleidigt durch die Scherze seiner Gespielen über die Vereinigung Korsika's mit der franzözischen Monarchie, sagte er er oft mit unwilligem Ton: „Ich hoffe einst im Stande zu seyn, Korsika die Freiheitwieder zu geben."

„Seine ersten Schritte in den Wissenschaften zeichneten sich nicht besonders aus, und mochte es aus Sorglosigkeit oder Abneigung seyn, er verwendete auf die Erlernung der lateinischen Sprache wenig Mühe. Diese Nachlässigkeit scheint um so auffallender, da das Verlangen, sich zu unterrichten und zu beschäftigen, bald zur wirklichen Leidenschaft bei ihm wurde. Allein ein geheimer Instinct richtete schon damals seine Wahl auf Kenntnisse, die einst die Werkzeuge seines Ruhms seyn sollten. Die Mathematik, das Vefestigungs-Wesen, die Vertheidigung und der Angrif der Pläze, aber mehr wie alles das, die Geschichte, füllten alle seine Augenblike aus. Er widmete sich unablässig diesen Studien, und ich zweifle nicht, daß er den Enthusiasm, den er seitdem gezeigt hat, in den Lebens-Beschreibungen jener grosen Männer schöpfte, die er sich gleich bei seinem Eintritt in die Welt zu seinen Mustern erwählte.

„Es war niemand besser als ich im Stande, von

dem ausnehmenden Eifer, mit dem er las, zu urtheilen; und das Verkehr, das wir in diesem Stüke mit einander hatten, trug ohne Zweifel dazu bei, meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf ihn zu heften. Das gieng nemlich so zu: während Bonaparte sich in der Militair-Schule zu Brienne aufhielt, ward eine Bibliothek daselbst errichtet, die man zum Vergnügen und Unterricht der Zöglinge bestimmte. Um uns aber frühzeitig einen Begrif von Ordnung und zwekmäsiger Einrichtung zu geben, beschlossen unsre Obern, die Austheilung der Bücher, und die Verwaltung der Bibliothek ausschliessend der Aufsicht zweier Pensionairs, die von ihren Kameraden erwählt wurden, zu übergeben. Ich war einer von den beiden, auf welche die Wahl fiel; ich widmete dieser Beschäftigung drei Jahre hindurch alle meine FreiStunden, und hierdurch hatte ich sehr häufige Gelegenheiten, Bonaparte zu sehen. Unersättlich war er in den Forderungen, die er an mich that, ja er kam so oft, um Bücher zu holen, daß ich verdrüßlich wurde, und die Ungerechtigkeit hatte, meinen Verdruß ausbrechen zu lassen. Durch seine wiederholten Forderungen ermüdet, glaubte ich, daß sie ihren Grund weit weniger in seinem Fleis, als in seiner förmlichen Absicht, mich zu plagen, hätten. Zuweilen hatte ich Ursache, die Rauheit, mit der ich sie aufnahm, zu bereuen; Bonaparte war in seiner Jugend weder geduldiger noch weniger entschiedenen Sinnes, als er sich seitdem gezeigt hatte, und er lies mich oft fühlen, daß man ihn nicht ungerügt reizte.

„Bonaparte, dessen Charakter sehr zurükhaltend war, der sich ausschliessend seinen Untersuchungen widmete, fand seinen einzigen Genuß in der Einsamkeit. Lange verwandte er einige seiner ErholungsStunden darauf, ein Flekchen Landes anzubauen, das ihm bei der Vertheilung eines ansehnlichen Feldes, wovon jeder von uns seine Portion bekommen hatte, zugefallen war, und das er in einen Garten verwandeln wollte. Nachdem er

zwei seiner MitBesizer gezwungen hatte, ihm ihren Theil abzutreten, war seine erste Sorge, das Ganze, vermittelst einer starken Pallisade, unzugänglich zu machen, und er gab alles Geld, das Marboeuf ihm zu seinen kleinen Ausgaben schikte, dafür aus. Die schon ziemlich dichten Bäume, die er selbst gepflanzt hatte, und mit der grösten Sorgfalt pflegte, hatten nach zwei Jahren aus seinem Garten eine wahre Einsiedelei gemacht. Wehe jedem Zögling, der aus Neugier, oder Eulenspiegelei, oder auch nur im fröhlichen Scherz, seine Ruhestätte zu stören wagte! Wüthend, und ohne vor der Zahl der Angreifenden zu erschreken, stürzte er dann aus seinem Schlupfwinkel hervor.

„Eine so sonderbare LebensArt muste nothwendig bemerkt werden. Unfähig, derselben auf den Grund zu kommen, und wahrzunehmen, welche über das Gemeine erhabene Zukunft sie weissagte, fanden seine Lehrer und MitSchüler sie nur wunderlich und lächerlich. Umsonst wendete man verschiedene Mittel an, um ihn sich selbst wiederzugeben, und sein Betragen zu verbessern. Unempfindlich gegen Beschimpfungen, die ihn nicht erreichen konnten, sezte er den Spöttereien seiner Lehrer nur stillschweigende Verachtung entgegen. Demüthigungen, und selbst Strafen glitten von ihm ab.

„Ich habe zu sagen vergessen, daß die Versammlungen der jungen Zöglinge auf militairischem Fuß eingerichtet waren. In Kompagnien vertheilt, bildeten sie ein kleines Bataillon, dessen Oberster und sämtliche Offiziere, unter ihnen selbst gewählt, mit allem Prunk der französischen Uniformen verziert waren. Bonaparte hatte den Rang als Kapitain. Man sollte glauben, er hätte gegen den Verlust einer Auszeichnung, die man nur dem Verdienst zugestand, und welcher die emsige Bewerbung der jungen Leute täglich mehr Werth gab, sehr empfindlich seyn sollen.

„Wirklich erklärte ein KriegsRath, der nach allen Formen eingesezt war, den jungen Bonaparte, der

das Wohlwollen seiner Kameraden verschmäht hatte, für unwürdig, sie zu kommandiren. Man las ihm sein Urtheil, durch welches er degradirt, und an die unterste Stelle des Bataillons verwiesen wurde, vor, und sodann nahm man ihm die Zeichen seines militairischen Ranges ab. Bonaparte schien diesen Schimpf nicht zu fühlen, oder er war zu stolz, um seine Empfindlichkeit merken zu lassen; allein seit diesem Augenblik gaben ihm seine Kameraden ihre Freundschaft wieder. In diesem Alter ist man noch grosmüthig; man verfolgt Unglükliche nicht weiter.

„Bonaparte schien izt die Gutherzigkeit seiner jungen Freunde zu fühlen; ohne in seinem Eifer für die Wissenschaften nachzulassen, ward er gesellschaftlicher. Er nahm zuweilen an ihren Spielen Theil, und erwarb sich dadurch das Recht, auch seinerseits Zeitvertreibe einer neuen Art vorzuschlagen. Diejenigen, die er in Gang brachte, trugen das Gepräge seines Charakters. Die olympischen Spiele Griechenlands, die Wettkämpfe des römischen Circus, waren die Muster, die er unsrer Nachahmung darbot. Die Neuheit gefällt allen Kindern, besonders französischen. Bonaparte ward unser Führer, und der Verlust seines Kapitains-Titels ward bald durch den Titel als Anführer unsrer Belustigungen, der ihm allgemein zuerkannt wurde, ersezt.

„Wenn man im reiferen Alter so leicht die Gränzen der Mässigung in seinen Vergnügungen überschreitet, wie viel mehr müssen nicht junge Leute darin ausschweifen! Unsre Spiele wurden zu Schlachten. Bald Römer und Karthager, bald Griechen und Perser, glaubten wir die enthusiastische Wuth dieser alten Krieger nachahmen zu müssen. Oft genug trugen wir blutige Köpfe davon. Unsre Vorgesezten sahen sich genöthigt, unserm jugendlichen Muth durch Abstellung unsrer Spiele Einhalt zu thun, und unser General ward derb ausgescholten.

„Von nun an zog sich Bonaparte ganz wieder in

seinen LieblingsGarten zurük; er nahm seine ehemaligen Beschäftigungen wieder vor, bis der Schnee, der die Erde bedekte, und uns die Steine, jene verrätherischen Werkzeuge unsrer vormaligen Kriege, raubte, ihm einen Vorwand zur Eröfnung eines neuen Feldzuges gab. Die Feindseligkeiten musten nothwendig von einer andern Art seyn; die neuere KriegsKunst kam an die Stelle der alten. Ernsthaft mit der BefestigungsKunst beschäftigt, suchte Bonaparte seine Theorie anzuwenden; und bald sah man in dem grosen Hofe des SchulGebäudes Verschanzungen, Basteien, und Redouten von Schnee sich erheben. Alles war mit solcher Einsicht, solcher Genauigkeit ausgeführt, daß die Einwohner von Brienne, und selbst Fremde, den Winter über in Menge herbeikamen, unsre Festungs-Werke von Schnee neugierig zu besehen. Sobald sie vollendet waren, erwarteten wir mit Ungedult den Augenblik, wo die Ordnung des Angrifs und der Vertheidigung festgesezt seyn würde. Bonaparte nahm es auch auf sich, unsre Bewegungen anzuführen; bald war er an der Spize der Belagerten, bald der Belagerer, und so erwarb er bei diesen lehrreichen Spielen frühzeitig das Talent, Geschiklichkeit mit Muth zu vereinigen. Unsre einzigen Waffen bestanden in Schneebällen; und da sie keine tödliche Wunden schlugen, so sahen unsre Lehrer unsern Spielen ohne Unruhe zu; ja sie waren klug genug, sie durch den Beifall anzufeuern, den sie denen ertheilten, welche durch ihre Tapferkeit, oder durch die Erfindung einer neuen Kriegs-List es andern zuvorthaten. Bonaparte, der schon reich an Auskünften war, fand Mittel, durch die tägliche Erfindung neuer Manövres das Interesse immer noch zu erhalten. Allein die MärzSonne kam; vor ihr schmolzen bald unsre Verschanzungen und unsre Waffen zusammen, und wir musten unsre nüzlichen Belustigungen bis auf den nächsten Winter verschieben.

„Obschon diese beständigen LeibesUibungen, diese

mühseligen Belustigungen, Bonaparte's Thätigkeit einigermasen nährten, so bin ich doch überzeugt, daß sein KörperBau durch die allzustille LebensArt, zu welcher er während seiner ersten, dem Studium gewidmeten, LebensJahre verurtheilt war, leiden muste. Eine zu anhaltende Anstrengung des Kopfes hält vielleicht die Entwikelung der Organe mehr auf, als eine lange Ruhe; ob er gleich von der Natur viel Stärke und ein Temperament, das sehr fähig war Strapazen zu widerstehen, erhalten hatte, so hatte er doch das Ansehen einer schwächlichen und zarten Gesundheit. Er ist von mittlerer Grösse, aber seine Schultern sind auffallend breit; seine dunkelblauen Augen sind klein, aber lebhaft; er hat braune Haare, eine breite hervorstehende Stirne, ein spiziges Kinn, ein längliches Gesicht, von OlivenFarbe. Der Ausdruk seiner Physiognomie hat auf den ersten Anblik nichts auffallendes; wenn man ihn aber aufmerksam ansieht, entdekt man leicht Züge in ihm, die den tiefen Denker verrathen, und die Lebhaftigkeit seines Bliks zeigt Thätigkeit und Kraft an.

„Die Gewohnheit, von der Gesellschaft seiner Kameraden abgezogen zu leben, hat seinen Sitten etwas rauhes, vielleicht gar wildes gegeben. Heftiger Leidenschaften empfänglich, hat er mehr wie einmal gegen seine junge Kameraden Anfälle von Zorn, die an Wuth gränzten, bliken lassen. Der folgende Zug ist ein Beweis davon, und man wird ihn sehr charakteristisch finden.

„Um am Fest des heiligen Ludwig's den NamensTag des Königs zu feiern, erhielten die Zöglinge der MilitairSchule jährlich die fast unbeschränkte Erlaubniß, sich der Freude und der lärmendsten Lustigkeit zu überlassen. Alle Strafen waren an diesem glüklichen Tag ausgesezt, und man kan sich leicht denken, daß er selten ohne irgend einen Unfall hingieng. Hier ist aber nicht davon die Rede, die übertriebene Nachsicht der Lehrer zu

entschuldigen, oder zu tadeln: ich komme auf den Zug, von dem ich Zeuge war.

„Wenn ein Zögling vierzehn Jahre alt geworden war, erlaubte ihm ein Gebrauch, den wir wie das heilige Feuer erhielten, eine gewisse Menge Pulver anzuschaffen, um es am Ludwig's Tag loszubrennen, und vierzehn Tage vor dem Fest vereinigten sich die jungen Leute von jenem Alter, um Feuer Werke zuzubereiten. Die Nachsicht gieng so weit, daß man ihnen einige Flinten und Pistolen anvertraute, die dazu bestimmt waren, zur Verkündigung dieses grosen Tages abgefeuert zu werden. Welche Freude! welche Momente! vielleicht die seligsten unsers Lebens!

„Das Vergnügen aller Zöglinge war an jedem dieser Tage lebhaft und allgemein genug, um die wirkliche oder angenommene Gleichgiltigkeit sehr widrig abstechen zu machen, welche Bonaparte im Jahr 1785, dem lezten, das er in der Schule von Brienne zubrachte, bei einer solchen Veranlassung äusserte. Den ganzen Tag kam er nicht aus seinem Garten, und er nahm nicht allein an der öffentlichen Freude keinen Theil, sondern sezte gleichfalls mit Fleis seine gewöhnlichen Beschäftigungen fort, ohne sich von dem Lärmen im mindesten zerstreuen zu lassen. Seine Kameraden waren mit ihren eignen Vergnügungen viel zu beschäftigt, um die seinigen stören zu wollen: sie würden ihn blos ausgelacht haben, wenn sein sonderbares Betragen bei einem unerwarteten Zufall nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte.

„Um neun Uhr des Abends waren einige zwanzig Zöglinge in dem Garten, der an den seinigen stieß, und dessen Eigenthümer seinen Freunden ein Schauspiel geben wollte, versammelt. Dis Schauspiel war eine Pyramide von verschiedenen Feuer Werken, die alle zu gleicher Zeit losgebrannt werden sollten; unglüklicher Weise hatte man eine kleine Büchse mit etlichen Pfund Pulver aus dem Weg zu stellen vergessen, und die Zuschauer ahneten

nicht, daß sie ihre unschuldige Neugier so theuer bezahlen würden. Wir drängten uns an das kleine Gerüste, welches unser junger Feuerwerker so eben angezündet hatte; es glükte ihm so gut, daß er unsre ganze Bewunderung beschäftigte, als einige Funken auf jene Büchse fielen, die für uns nicht weniger verderblich wurde, als es einst die Büchse der Pandora war. Der Ausbruch war fürchterlich. Es gab einige zerbrochene Beine, zwei oder drei jämmerlich verbrannte Gesichter, und einige Klaftern eingestürzten Gemäuers; indem aber diejenige von uns, die der Ausbruch nicht getroffen hatte, die Palliſaden des benachbarten Gartens umwarfen, um davon zu laufen, sahen wir auf einmal Bonaparte mit einem Pfahl bewafnet erscheinen, und er trieb alles, was sich durch seine schwachen Verschanzungen durchgedrängt hatte, mit Gewalt gegen das Feuer zurük. Der Anblik seiner zerstörten Arbeiten machte ihn wüthend; er ließ auf die armen Flüchtlinge Schläge regnen, und vermehrte dadurch die Zahl der Verwundeten des heutigen Tages.

„Ich brauche nicht zu sagen, wie unsre Kameraden gerächt wurden. Bonaparte würde ohne Zweifel selbst gestehen, daß er damals unsern Zorn wohl verdiente; damals bekümmerte er sich blos um die Beschädigung seines Gartens; die Unvorsichtigkeit seiner Gespielen machte sehr wenig Eindruk auf ihn; er fand es nur sehr hart, deren Opfer zu seyn. Vielleicht hatten ihn die lärmenden Ausdrüke eines Entzükens, an dem er keinen Theil nahm, erbittert; es kan auch seyn, daß FreudenBezeugungen, die zu Ehren eines Königs angestellt wurden, seinen schon damals entschiedenen FreiheitsSinn verstimmten. Wie dem auch sey, so werden Zeit und Vernunft seitdem ohne Zweifel die Härte gemildert haben, von der wir bei dieser Gelegenheit einen so unangenehmen Beweis erhielten.

„Bonaparte verließ die Schule von Brienne gegen das Ende von 1785. Der Chevalier de Renault, damals GeneralInspector, wuste das Verdienst dieses

jungen Mannes zu schäzen, und ließ ihm troz der bittern Klagen seiner Lehrer, die sein halsstarriger Charakter allgemein gegen ihn aufgebracht hatte, Gerechtigkeit widerfahren. Es gab dieses Jahr eine Beförderung der königlichen Zöglinge, welche ihre Fortschritte in den Wissenschaften würdig gemacht hatten, in die Pariser MilitairSchule versezt zu werden. Bonaparte hatte dieses Glük. Seine Talente bestimmten die Wahl eines Offiziers, der seine eigne Beförderung nur seinem Verdienst und dem allgemeinen Ruf einer untadelhaften Aufführung schuldig war.

„Gleich bei seiner Ankunft in Paris, zeigte er seine Neigung zum ArtillerieWesen; denn dieses und das IngenieurKorps waren die einzigen in Frankreich, bei denen Ränke und Reichthum die Stellen, auf welche das Verdienst Anspruch machte, nicht so leicht davon trugen. Er legte sich mit unermüdetem Eifer auf die Mathematik, sie machte sein HauptStudium aus, und er war bald im Stande, die nöthigen Prüfungen darin zu bestehen, wobei er so viel Ehre einlegte, daß er kurz vor der Revolution als ArtillerieOffizier angestellt wurde."

(Bonaparte's öffentliches Leben folgt im nächsten Hefte.)

IV.

Grabſchrift
für den General Deſair,
von P. H. Marron.

(S. La Déeade philosophique, litteraire et politique, No. 29, An VIII.)

Ardua quà coelo montes Alvernia tollit,
Et Floro fanum quà posuere patres,
Aethereas hausisse datum est mihi luminis auras,
Nec caruit nostrum nobilitate genus.
Crescebant vires; Mavorti addicta juventus,
Mox tibi, libertas, tota sacrata fuit.
Gallia regales rupit generosa catenas:
Non feret impune hoc, tetra tyrannis ait.
Compos erit voti, dixi, nec nostra quiescet
Ante manus, quo me classica cunque vocent.
Itala bellantem tellus, Germanica vidit;
Nec renui aequoreas nave secare plagas.
Te, Bonaparte, ducem nobis gens accola Nili
Mirata, ut juvenem, est, inclyla Pella, tuum.
Reddor ego patriae: Italicas Gradivus in oras
Jam revocat: vitae hic ultima meta manet.
Austriadum repuli, victuras paene, cohortes:
Sed mihi lethali frons fuit icta globo.
Num quererer fatum? lauro succrescit oliva:
Nomine Gallia ovat non inhonora meo.
Vix tamen octavum properabat claudere lustrum
Aetas: non annos pendere, at acta, decet.

Wir Teutschen kennen theils aus Schulz und Meyers Nachrichten über Paris, theils aus unsern Journalen die witzigen Erzeugnisse der Vaudevillen-Theater, die dem Pariser soviel gelten, als dem Londner seine Carrikaturen, und oft viel gehaltreicher sind, als diese. Der Wunsch diese originellen Produckte des französischen Muthwillens genauer kennen zu lernen ist sehr allgemein! Diesen Wunsch zu befriedigen erscheint in meinem Verlage eine Auswahl der witzigsten Vaudevillen-Stüke, die ein mit dem Theaterwesen vertrauter Mann in Paris ausdrüklich zu diesem Behuf für uns sammelt, und mit historischen Einleitungen und Anmerkungen begleitet. Das erste Heft ist so eben fertig geworden, unter dem Titel: Le Repertoire du Vaudeville &c. I Cahier avec la musique des Airs les moins connus 8. auf gutes Schreibpr. gedrukt und in einen grünen Umschlag bequem broschirt. 22 gr. Es enthält, außer einer interessanten Einleitung über die Entstehung und Ausbildung dieser Gattung (wovon bis jezt noch jede Theatergeschichte geschwiegen) zwey neuere berühmte Vaudeville Stücke: 1) Le Val de Vire welches den Erfinder der Vaudevillen Basselin selbst zum Helden eines solchen Stüks macht, und nach Verdienst allgemeinen Beyfall erhielt. 2) Comment faire warinn der ungemessene Beyfall, den Kotzebues Menschenhaß und Reue in Paris erhielt auf seine Weise persifirt und über das teutsche Stück selbst, nicht ohne Stachel mit vielem Wize geurtheilt wird. Da zum wahren Genuß dieser Bagatellen, besonders die Kenntniß der Lieblings-Arien gehört, nach welchen die Vaudevillen gesungen werden, so ist hier auch dafür gesorgt, und die Musik von 17 der beliebtesten, und in Deutschland wenig oder gar nicht, bekannten Arien, mit Klavier-Begleitung, beygefügt worden. — Man lernt aus diesen Stücken die neuesten Sitten, ja selbst die gangbarsten Mode-Ausdrücke der Pariser genau kennen, und so gewähren sie nicht nur eine sehr interessante Unterhaltung, sondern sie dienen auch jedem, der die feinsten Nuancen der izigen Pariser Sprache auffassen und nicht blos seinem germanisirten Sprachmeister nachplaudern will, zu einem lehrreichen Cours de la langue. — Der 2te Heft liefert eines der witzigsten Stücke: le Mariage de Scarron, und drey kleine höchst interessante Gelegenheits-Stüke auf die lezte Pariser Revolution vom 18 und 19 Brumaire, und erscheint in wenig Wochen, wieviel aber die folgenden Hefte, zu denen alles vorbereitet ist, diesen folgen sollen, hängt blos von der Aufmunterung ab, die dies mit manchen Schwierigkeiten verbundene Unternehmen, vom Publikum erhält.

Jena April 1800.

Friederich Frommann.

Ich habe mich entschlossen, eine genaue und vollständige Uebersezung der sämtlichen Werke des Plato herauszugeben, von welcher im nächsten Jahre, zwey Bände im Verlage des Herrn Frommann erscheinen werden. Warum ich es überhaupt und besonders izt, nach der Erfindung und Aufstellung der Wissenschaftslehre, für nüzlich, ja für nothwendig halte, das Studium dieses großen Autors, mit welchem das der

Philosophie am schicklichsten angefangen und am würdigsten beschlossen wird, allgemeiner zu verbreiten, werde ich in einer besondern Abhandlung, welche das ganze Werk eröfnen soll, zu entwikeln suchen. Daß es aus dem Punkte der Ausbildung, welchem die Deutsche Sprache sich izt zu nähern anfängt, möglich sey, diese schwere Aufgabe der Uebersezungskunst aufzulösen, wird am besten durch die That selbst gezeigt werden. Ich darf also nichts mehr sagen, als daß ich durch die Erklärung des Gedankenganges und Zusammenhanges nicht nur den Foderungen des Philologen und den Erwartungen des Philosophen Genüge zu leisten hoffe, sondern auch durch begleitende Anmerkungen für das Bedürfnis des Layen sorgen werde.

Jena im März 1800.

Friedrich Schlegel.

Literarische Anzeige.

Bei J. W. Kramer in Leipzig ist gedrukt, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bemerkungen über die wieland'schen Gespräche unter vier Augen, im 2n, 3n, 4n, 5n und 7ten Stük des neuen deutschen Merkurs 1798 in rechtlicher und politischer Hinsicht. Preis: 1 Rthlr. 6 Gr.

Die Wieland'schen Gespräche unter vier Augen sind und bleiben in der That eine merkwürdige Erscheinung; merkwürdig nicht sowohl wegen des berühmten Namens ihres Verfassers, der sein politisches Glaubensbekenntnis in Absicht der franz Revolution darin niedergelegt hat, als wegen des besondern Umstandes, daß die darin aufgestellte HauptIdee „Buonaparte sey der einzige Mann, der, wenn man ihm eine Art von Alleinherrschaft übertrüge, aus den chaotischen Trümmern der franz. Republik noch ein erträgliches Gebäude aufführen könne" ein Jahr nachher zufälligerweise realisirt worden ist. Wenn diese zufällige Realisirung einer solchen Idee dem Verf. der Gespräche in England die Beschuldigung zuzog: er habe unter dem Einfluß Buonapartes geschrieben, und sich zu einem Werkzeuge seines Ehrgeizes gebrauchen lassen, so haben im Gegentheil die politisirenden Deutschen wechselsweise ihn bald einen verblendeten Monarchisten gescholten, bald in diesen Gesprächen eine übermenschliche Weisheit und göttliche Divinationsgabe zu erblikken, geglaubt.

Wer nun in dieser Sache recht sehen und urtheilen will, der lese dieses Buch, in welchem durchaus der Geist einer ruhigen Philosophie webet, verbunden mit einer ungemeinen Kenntniß der politischen Verhältnisse Europa's, und der strengsten Unpartheilichkeit in der Prüfung und Beurtheilung der Wieland'schen Behauptungen; und es wird dem denkenden Leser gewiß kaum noch etwas zu wünschen übrig bleiben.

Jedem der Gespräche, die hier ganz abgedrukt sind, ist eine Einleitung vorangeschikt, welche die allgemeinen Rechtsprinzipien und Kriterien ihrer Beurtheilung philosophisch entwikelt;

sodann folgen hintennach die prüfenden Bemerkungen über die einzelnen Theile des Wieland'schen Raisonnements, die zu mehrerer Bequemlichkeit und zur leichtern Uebersicht mit Zahlen bezeichnet sind, welche auf die beurtheilten Stellen hinweisen.

Auch das angenehme Aeussere des Buchs entspricht seinem lehrreichen Inhalte vollkommen.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1800 von Langbein & Klüger in Rudolstadt.

Cramer, C. G. der Polterabend. Ein Schnack. 2 Thle. mit Titelk. von Schule. 8. 2 Rthlr.

Freund, der falsche. Aus dem Franz. von W. Schenk. 1r Thl. mit Titelk. von Schule. 1 Rthlr. 4 gr.

Glorioso, der große Teufel, vom Verf. des Rinaldini, 3 Thle. mit Titelk. von Schule. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Nach dem Urtheile kompetenter Richter, ein Meisterstück in seiner Art. Der Verf., den schon sein Rinaldo von der rühmlichsten Seite bekannt macht, hat sich durch seinen Glorioso die verdiente Hochachtung des Publikums nur noch fester gegründet, und darinnen sein Original so treffend und anschaulich dargestellt, daß sich dem Leser die frapantesten Scenen bis zur Täuschung vergegenwärtigen. Witz, Laune und Jovialität charakterisiren das Buch auf allen Seiten und werden es gewiß bey einem splendiden Druck und niedlichen Kupfer zu einer sehr angenehmen Lectüre erheben.

Langbein, Vergnügen und Unterricht. Eine Monatsschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und außer der Schulstunden 3r u. 4r Thl. mit 2 Kupfern und Musik. 2 Rthl.

Rosalinde, oder die gerettete Unschuld, eine Auferstehungsscene neuester Zeiten. 12. broch. 8 gr.

Eine gute und lesenswerthe Uebersetzung aus einem franz. Originale.

Schink, J. Fr. die schöne Schwärmerin, mit Titelk. von Stölzel. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein sehr angenehmes Geschenk für die Schönen Deutschlands. Es weht darinnen der sanfteste Geist reiner Liebe und moral. Würde, und ist dabey mit so viel Eleganz und Gewandheit des Stils geschrieben, daß man die Meisterhand bewundern muß, die die sanftesten Gefühle so anschaulich und reizend zu zeichnen wußte. Man kann selten eine Seite lesen, ohne von dem lieblichen Blumendufte dieser Schrift angeweht und mit den zartesten Empfindungen erfüllt zu werden.

Oeßen, zwölf Lieder, in Musik gesetzt von Fr. Methfeßel. 4. broch. 10 gr.

Konetia, Spadora, die Giftmischerin. Aus dem Staatsarchiv des Hofs zu U. leider kein Roman 12 gr.

Enthält mancherley treffende Charakterzeichnungen, und ist in Ansehung der Schreibart der Ursulinernonne völlig gleich.

Ursulinernonne, die doppelte. Aus den Papieren des Grafen R*** mit der aschgrauen Maske. 8. 1 Rthlr.

Eine wahre Geschichte, die sich nicht nur durch die abentheuerlichsten Begebenheiten, sondern auch durch die anzie-

lende Darstellung derselben gewiß dem lesenden Publikum empfehlen wird. Ihr verwickeltes und wundervolles Anziehen erhält den Leser in einer beständigen Spannung und läßt ihn sehnsuchtsvoll der glücklichen Auflösung entgegen sehn, womit ihn der Schluß der Geschichte auf eine so angenehme Art überrascht. In Leisegesellschaften scheint dieses Buch vorzüglich einen Platz zu verdienen, so wie es gewiß kein Leser aus der Hand legen wird, ohne dem Verf. für die Bekanntmachung einer so interreßanten und schön geschriebenen Geschichte innigen Dank zu sagen.

Carl der 12te bey Bender; Ein Schausp. in 5 Akten vom Verf. des Rinaldini. 8. 8 gr.

Für die Güte dieses Schausp. bürgt schon der Name des Verf. und der Beyfall, womit es auf dem Wiener Theater aufgenommen worden.

Zur Michaelis-Messe 1800. erscheint in unserem Verlage, und ist sodann in allen guten Buchhandlungen für 3 Thlr. sächsisch zu haben:

Schwan's, (Ch. Fr.) nouveau Dictionnaire allem.-franç. et franç.-allem.; extrait de son grand Diction.; Tom. II., qui renferme les lettres L—Z. de l'alph. allem., expliqué par le françois. 4. 1800.

Dasselbe auf Schr.-Pap. u. brosch. für 3 Thlr. 8 Gr.

Ferner:

Für Herz und Geist.

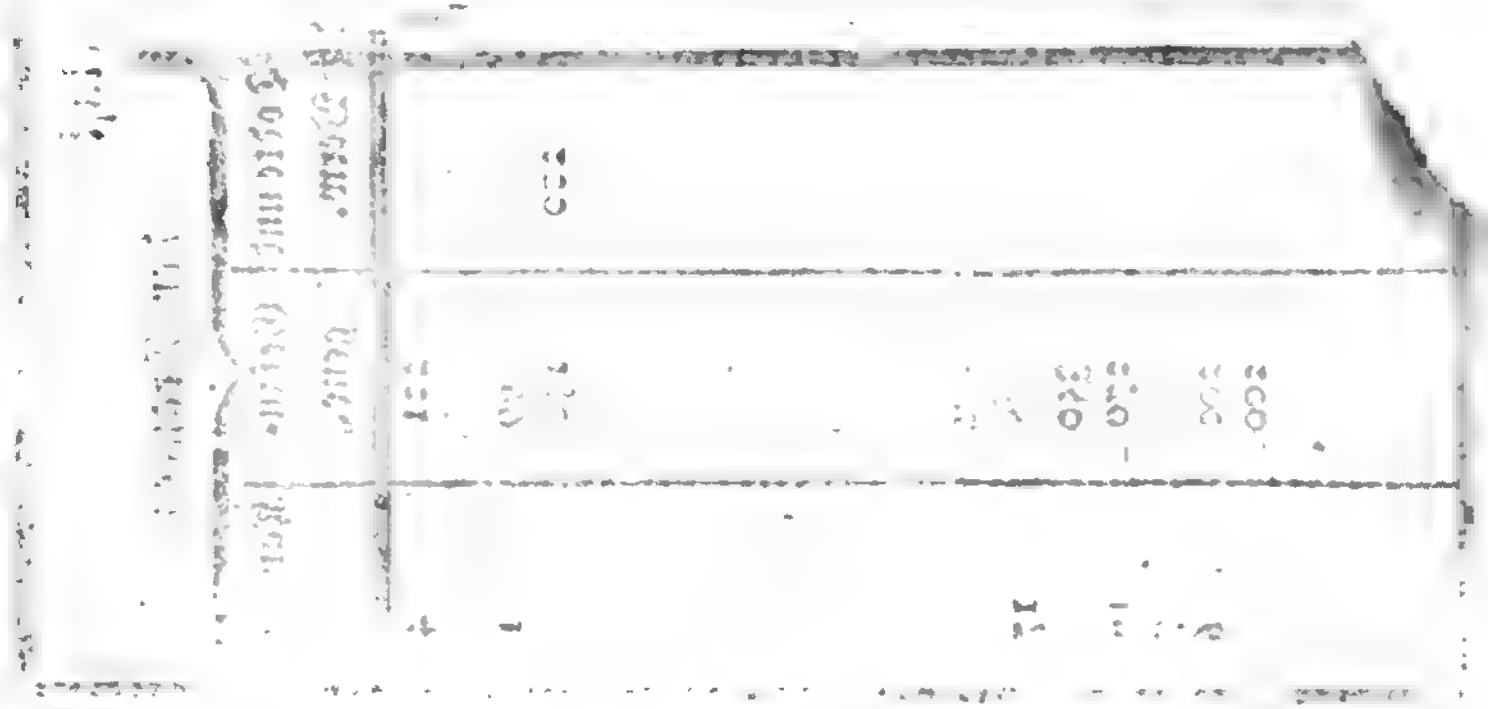
Ein

Taschenbuch auf das Jahr 1801.,

herausgegeben von Hg.

Die Beiträge sind von Frieder. Brun, geb. Münter, Conz, Gerning, Haug, Hermann, Hölderlin, J. L. Huber, L. F. Huber, Kayner, Matthisson, Münchhausen, Neuffer, Pfaff, Reinhard, Werthes und mehreren Ungenannten. Der prosaische Theil enthält: 1.) Scherzhafte und satirische Aufsätze, von ††. — Zueignung an das neue Jahrhundert; Charakter und Lebensweise eines gewissen Frauenzimmers; Epistel an die Ehrlichkeit, und der sonderbahre Diebstahl. 2.) Graf Philipp von Egmont. Eine historische dramatisirte Scene von L. F. Huber. 3.) Erzählungen: Ferdinand und Ernestine, eine Kriegsbegebenheit, in Briefen, und die Erscheinung. 4.) Vermischte Aufsätze: Gnomen und Paradoxen von Hg.; das vielköpfige Ungeheuer, eine Fabel; die Liebe und der Tod. Anecdoten. Der poetische Theil begreift: Oden, Lieder, Balladen, Romanzen, Episteln, Sinngedichte, Räthsel u.s.w. Angehängt sind drei italienische Lieder von Werthes mit teutschem Texte. Die Musikzugabe besteht aus vier Compositionen von Zumsteeg, Einer von Pleyel und Einer von unbekannter Hand. Auf die beyden leztern sind zwei jener italienischen Lieder gedichtet, und das dritte ist ein italienischer Text für das bekannte Lied aus der Zauberflöte: „In diesen heiligen Hallen ꝛc." Der Umschlag ist von Hr. Hofmahler Thouret. Dieses Taschenbuch kostet 1 Thlr. sächsisch, oder 1 fl. 48 kr.

Cotta'sche Hofbuchhandl. in Ludwigsburg.



Digitized by Google

No. 2.

Ihr 1800.

n.)

Epochen.	der Oestreicher an Kanonen.	Fahnen.	Oestreichische Generale.
6 April 1800.	C		Melas. (Palfy.)
- - -	M		Ott.
7 - -	M		(d'Aspre gefangen.)
- - -	C		Elsnitz.
- - -	J		
10 - -	C		
- - -			
- - -	M		Melas.
11 - -	C	1	Elsnitz. (Ulm.)
- - -			
13 - -	6	7	Melas.
14 - -			
15 - -			
19 - -			
- - -	C		Elsnitz.
20 - -			
23 - -	M		Ott.
24 - -	C		Elsnitz.
13 Mai -			Lattermann.

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Sechstes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

I. Schwedische StaatsChronik. (Fortsezung von Heft 2, No. IV, 1799.) [Eingesendet.]

1. Der Zustand Schwedens vom Ende des Jahres 1798 bis Michaelis 1799.

Erster Abschnitt. Politische Lage. Seite 145
Zweiter Abschnitt. Literarischer Zustand. S. 148
Dritter Abschnitt. Staats- und Kameralischer Zustand Schwedens. S. 151
Vierter Abschnitt. Oekonomische Beschaffenheit und Verfügungen. S. 168

II. Der Zustand Schwedens von Michaelis 1799 bis zum ReichsTage und der Krönung, 10 März 1800. Mit Beilagen.

Erster Abschnitt. Politische Lage. S. 170
Zweyter Abschnitt. Kirchlicher und literarischer Zustand. S. 175
Dritter Abschnitt. Staats- und Kameralischer Zustand. S. 187
Vierter Abschnitt. Witterung; ökonomische Beschaffenheit, und Verfügungen. S. 185

II. Neueste KriegsGeschichte. Feldzug von 1800. (Fortsezung.)

3. Während die ReserveArmee, die sich bei Dijon gesammelt hat, von da in schnellen Märschen nach Genf zieht, um ihre Operationen in Italien anzufangen, eröfnet der General Moreau den Feldzug am Rhein, um ihre Bewegungen zu deken. Indem er, durch schlaue Manövres, den FeldZeugmeister Kray glauben macht, als ob er durch das Kinzig- und HöllenThal vorbrechen wollte, vereinigt er seine Armee, durch schnelle Märsche, und durch einen kühnen Rheinübergang, den der General Lecourbe zwischen Stein und Schafhausen bewerkstelliget, auf der Linie von Schafhausen und Stühlingen. Kray muß sich nun eilig aus seiner CentralPosition bei Donaueschingen zurükziehen. Schlachten bei Engen, und bei Möskirch. Kray zieht sich bei Sigmaringen über die Donau zurük, geht aber bald wieder über diesen Fluß, und stellt sich hinter der Rieß auf. Schlacht bei Biberach. Treffen bei Memmingen. Kray zieht sich in die Verschanzungen bei Ulm zurük. S. 188

III. Uiber die Beendigung des BürgerKrieges im westlichen Frankreich vor dem Anfange des jezigen Feldzuges. [Aus dem AmtsBlatte der fränkischen Regierung: le Moniteur, No. 226 und 227, vom 16 und 17 Floreal, Jahr 8.] S. 219

Englische Miscellen.

Von der beträchtlichen Anzahl der englischen Zeitungen, Magazine und Monatsschriften kommt nur ein kleiner Theil zu uns herüber, und insgemein so spät, daß wir erst nach 3 oder 4, auch 5 Monaten erfahren, was England im gelehrten, artistischen und mercantilischen Fache Neues und Interessantes geliefert hat. Die Umstände, welche dieß verursachen, können auch durch den nahen oder fernen Frieden nicht ganz abgeändert werden. Dieß erzeugte den Gedanken, ob nicht in London selbst aus der ganzen Maße von Zeitschriften und neuen Büchern, das Wichtigste für Deutschland ausgezogen, und so früh als möglich zur öffentlichen Bekanntmachung herüber geschikt werden könnte? Untenstehende Handlung hat sich entschlossen, dieß zu versuchen, und unter dem Titel: Englische Miscellen eine eigene dazu bestimmte Monatsschrift herauszugeben, die alles enthalten soll, was Grosbritannien Interessantes hervorbringt, und die man mithin als eine Fortsezung von Archenholz Annalen der brittischen Geschichte der neuesten Zeit ansehen kann, nur mit dem Unterschied, daß die Nachrichten nicht zusammen ge-

stellt unter einer Rubrik, sondern so wie sie sich darbieten, vermischt erscheinen können.

Obgleich der KostenAufwand eines solchen Unternehmens beträchtlich seyn wird, so hoffen wir doch, durch Unterstüzung des Publikums dafür entschädiget zu werden, da kein Theil desselben, er lese zur Belehrung oder Unterhaltung, dabei leer ausgehen wird.

Der Gelehrte darf nemlich erwarten, von allen erschienenen oder unter Arbeit befindlichen Werken in diesen Miscellen die früheste Nachrichten zu erhalten und mit dem Wesentlichen ihres Innhalts bekannt zu werden.

Der Künstler und Kunstfreund erfährt daraus die Erscheinung der neuesten Kunstwerke, und dieser, so wie der Gelehrte wird von Werken, welche auf Pränumeration oder Subscription erscheinen, so frühe Nachricht erhalten, daß er an diesen Vortheilen noch Theil nehmen kann.

Der Fabrikant und Kaufmann wird die Nachricht von Entdekung neuer Hilfsmittel für Fabriken und Manufakturen, von Verfertigung neuer HandlungsArtikel, nebst Adresse, woher man sie beziehen kann, nirgends früher erhalten, als durch dieses Institut.

Und welchen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung wird überhaupt jeder gebildete Leser in diesen Miscellen finden, da nichts davon ausgeschlossen bleibt, was zur Darstellung der sittlichen, intellektuellen und physischen Cultur dieser interessanten Inselbewohner gehört. Nur die Politik werden wir nicht darinnen aufnehmen, da über diese die Allgemeine Zeitung hinlängliche Auskunft giebt.

Von Zeit zu Zeit soll ein Kupfer mitgetheilt werden, namentlich Vorstellungen oftgenannter Gegenden in London oder auf dem Lande, Porträts berühmter Personen und Schilderungen wichtiger Auftritte. Der ersten Nummer findet man die Aussenseite der Westminsterhalle und des Parlaments nach einem sehr guten Original beigefügt.

Der Inhalt des so eben erschienenen ersten Heftes ist folgender:

Transport von einer Million Sterling in Kronenthalern nach der Englischen Bank; — Freude der Londner-Bürger darüber. — Sechsthalb Tonnen Goldes; die Einkünfte der Stadt London. — Merkwürdige Gegend der Bank, der Börse, des Mayorpallastes. — Die erstaunlichen Geschäfte in der Bank, die vielen Diener, die geschwinde Abfertigung. — Taschendiebe, die dort lauren. — Solide und bequeme Bauart der Bank. — Banknoten; ihre Verfertigung; ihr Vorzug über baare Münze. — Seltsame Bibliothek in der Bank. — Bewafnung ihres sämtlichen Personales; Ursachen. — Dächer von überfirnißtem Blech. — Prächtige Erweiterung der Bank im Vorschlage. — Ihre unterirdischen Geldgewölbe. — Erklärung des Titelkupfers. — Bauart der Westminsterhalle. — Bestimmung. — Erstaunliche Bankette daselbst. — König Richards II. zweytausend Köche und ihr Kochbuch. — Gerichtshöfe und Parlamentssizungen in demselben Gebäude. — Der Herzog von Clarence, ein guter Redner. — Samuel Ireland's lezte interessante Schrift. — Sein Tod. — Seines Sohnes literarische Spaßvogeley. —

Hr. HofRath Eschenburg. — Tod des berühmten Anatomen Cruikshank. — Schilderung dieses grosen Mannes. — Seine Milde gegen die Arme; seine Erziehung und Schriften. — D. Hunter. — Nachrichten aus dem englischen Mittellande. — Herr von Archenholz. — Die Schustermeister in Hull brauchen Geld. — Leder-Handel. — Englische Taxen in Deutschland bezahlt. — Unglaublicher Preis der nothwendigsten Bedürfniße. — Oeffentliche Bibliothek in Hull. — Zwey Habichte tödten einen grausamen Gärtner. — Englische Aufmunterung des Akerbaues und der Viehzucht. — Akerbaufest in Woburn. — Der Herzog von Bedford miethet einen Schaafbock um 4,200 Rthlr. — Absterben eines Abkömmlings der Grafen von Habsburg. — Der berühmte Bolton in Soho versagt allen Fremden den Zutritt zu seiner Manufactur. — Glükliche Erndte. — Der grose Verbindungscanal. — Urbarmachung der Haiden. — Vorschlag, dem Getreydewucher zu steuren. — Wohlthätigkeit der Stadt Bath. — Unglaubliche Summe der Armensteuren (zwey Millionen Sterling). — Pitt, Lord Somerville. — Flor der Stadt Berwick an der Tweed. — Genaue Beschreibung des Lachsfangs. — Zwey dortige Handelscompagnien. — Die Kits. — Hr. D. Volkmann. — Eine ganz neue Art von Tuch aus Robbenhaaren und Schaafwolle. — Warum die englische Landleute so stark und gewandt sind? — Ueber das Ringen und Baxen; eine Stelle hierüber aus Warners neuester Reise. — Erweiterung und Verschönerung Londons. — Ob Häusermenge Volksmenge voraussezt? — Nuisances in London. — Der Luxus will geräumig wohnen. — Der Herzog von Bedford erbaut sich eine eigene Stadt mitten in London; — sie ist im Werden; — ihre Pracht; — ihre Lage; — angränzende Baumschule; — er legt einen majestätischen Fahrweg zwischen weiten Alleen an. — Liebe aus Dankbarkeit, eine wahre höchstrührende Geschichte eines jezt in London lebenden Ehepaars. — Der Prinz von Wallis in Brighthelmstone. — Englische Badeörter. — Seewasser. — Weymouth und Brighton. — Cirkel des Prinzen; — seine bezaubernden Manieren. — Maskirter Ball. — Feile Mädchen. — Der bahrasirte Jude, eine kurzweilige Anekdote. — Entdekung eines merkwürdigen Buchs bei den Brahminen. — Oussely Charte von Persien. — Moodie Geschichte der militärischen und politischen Verhandlungen der brittischen Nation in Hindostan von 1744 — 84. — Vermessung von GrosBritannien. — Ansichten der interessantesten Gegenden. — Burges Gedichte: Richard I. — Kuhpoken. — Barrow Reise nach SüdAfrica. — Mehrere kleinere zu erwartende Werke von D. Hume, Noble, Clarsen. — Ansichten aller europäischen Gletscher. — Hager chinesische Sprachlehre. — Alderson's Siegellakstängelchen gegen Rheumatismus. — Neue Akerbaugesellschaft. — Monumente für die Seehelden. — PrachtAusgabe von Virgil. — Warners Geschichte von Bath. — Zwey Werke von Pennant. — Byam's westindische Früchte.

Drei Hefte machen einen Band aus, der 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. kostet. Man verbindet sich nur auf einen Band.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.

Schwediſche StaatsChronik.

(Fortſezung von Heft 2, No. IV, 1799.)

[Eingeſendet.]

I.

Der Zuſtand Schwedens vom Ende des Jahres 1798 bis Michaelis 1799.

Das Merkwürdigſte, was ſich über den Zuſtand Schwedens in dieſer Epoche ſagen läßt, betrift deſſen politiſche Lage, Literatur im weitern Umfange, kameraliſtiſche und ökonomiſche Verhältniſſe. Wird man nicht eben etwas Auffallendes Neues, ſondern dis Reich ohngefähr in ſeinem vorjährigen Gange finden, ſo iſts wohl eher ein Glük; da ſich das Auffallende und Neue der jezigen Zeit traurigerweiſe meiſt durch Elend und Menſchen-Wehe auszeichnet.

Erſter Abſchnitt.

Politiſche Lage.

§. 1.

Schweden in ſich ſelbſt iſt ohngefähr in ſeiner vorigen Stellung geblieben. Die StaatsEinrichtung iſt keiner Veränderung unterworfen geweſen. Der König hat die ReichsStände bisher noch nicht zu einem ReichsTage zuſammenberufen, ſich auch noch nicht krönen laſſen. Die eigentlichen Urſachen davon laſſen ſich eher muthmaſen, als entſcheidend angeben: die Beſorgniß, in den jezigen revolutionären Zeiten auf einem ReichsTage dem RevolutionsSchwindel Nahrung zu geben, dürfte wohl dabei hauptſächlich in Anſchlag kommen; da nun die Krönung

nicht wohl ohne einen ReichsTag geschehen kan, so ward auch jene bisher noch ausgesezt. — Je mehr das königliche Haus in dem männlichen Stamme frühzeitig abzunehmen scheint, da einer der beiden Oheime des Königs, der Herzog von Südermannland, oft schweren Krankheiten ausgesezt gewesen, der Herzog von Ostgothland aber fast beständig und bedenklich gekränkelt hat, so ist das Verlangen nach einem Kronprinzen im Reiche um so viel stärker geworden.

§. 2.

Das Verhältniß mit den auswärtigen Mächten gewährt ganz verschiedene Anblike.

Mit Rußland, einem der unmittelbarsten Gränzstaaten, waltete einige Zeit ein Mißverständniß ob. Ein Gerüchte sagte dabei ziemlich laut, daß der englische Gesandte, Hr. Hailes, der sich zu Kopenhagen durch sein Benehmen mannigfaltig ausgezeichnet hat, die Hand mit dabei im Spiele gehabt hätte. Gewiß ist, daß schon von Sol. datenPostirungen auf der beiderseitigen, vorzüglich auf der russischen, Gränze die Rede war, daß aber kluge und kaltblütige Unterhandlungen das in der Asche glimmende Feuer noch glüklicherweise erstikten. Inzwischen ward doch dadurch die im Frieden von Verelä festgesezte, von beiden Seiten an gewissen BerührungsPunkten bestimmte Gränz-Commission in ihrer Unternehmung vereitelt, und von Seiten Rußlands die für Schweden, besonders in diesem Jahre, so fürchterliche Getraide-Sperre auf eine kurze Zeit veranlaßt. Durch die bekannte und fast zu viel Aufsehen erregende Erklärung des Königs von Schweden auf dem ReichsTage zu Regensburg kam doch alles so ziemlich wieder ins Gleis.

Mit Teutschland, besonders dem Kaiserlichen Hofe, dauerte das friedsame Benehmen fort, ja man näherte sich durch vorgedachte Erklärung einander noch mehr, und von beiden Seiten stellte man wechselseitige

förmliche Gesandschaften wieder her, deren Plätze seit etwa fünf Jahren blos durch GeschäftsTräger waren versehen worden.

Der freundschaftlichen Verbindung mit England ohngeachtet, und so sicher man von Seiten Schwedens darauf rechnen zu können vermeinte, erklärte man doch dort die erste der vor fast zwei Jahren gewaltthätig aufgebrachten, von einer Fregatte beschüzten KauffahrteiFlotten für eine gute Prise, und man besorgt, daß es mit der zweiten eben so ausfallen dürfte.

Schon seit längerer Zeit gab Frankreich seine Unzufriedenheit mit Schweden zu verstehen; durch die obgedachte Erklärung des Königs auf dem Reichs Tage zu Regensburg hielt es sich aufs höchste beleidigt, und ein auf die schwedischen Schiffe in seinen Häfen gelegter Beschlag war die erste Folge davon.

Mit den übrigen Mächten stand alles stille.

§. 3.

Zur Beschüzung des Handels wollte die Regierung zu gewissen Zeiten im Jahre 1799 KriegsFahrzeuge auslaufen lassen, und sie erklärte solches öffentlich. Allein da diese Bedekung ziemlich spät bekannt gemacht ward, auch einmal schon ein Mißtrauen bei der Wegnahme der vorigen HandelsFlotten über Hand genommen hatte, so bedienten sich nicht alle dieses angebotenen Vortheils. Die Abgabe von den Schiffen für die Bedekung mit bewaffneten Fahrzeugen, wenn auch dadurch für die Handlung wenig vortheilhaftes bewirkt ward, dauerte gleichwohl auch in diesem Jahre fort.

Die KriegsMacht zu Lande ward möglichst aufrecht erhalten, auch so viel die StaatsEinkünfte zuliessen, an die Herstellung der SeeMacht aus ihrem jezigen Zustande gedacht; allein solche auszuführen, dazu gehören noch Zeit und Geld.

Zweiter Abschnitt.

Literarischer Zustand.

§. 4.

In den gelehrten Anstalten ist keine Veränderung vorgefallen. Sowohl die Universitäten, als auch die Gymnasien, Dom- Trivial- und andere Schulen, und die KriegsAkademie zu Karlberge in der Nähe Stockholms, haben ihre Thätigkeit fortgesezt. Dabei liessen sich freilich wohl grose Verbesserungen wünschen, allein bei vielen legen die Ausdehnung des Reichs, das rauhere Klima, und mehrere Ursachen unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Die öffentlichen Bibliotheken werden überall vermehrt und besser eingerichtet. Diß hat vorzüglich die öffentliche Königliche, oder wie man sie auch nennt, die ReichsBibliothek zu Stockholm erfahren. Es sind in diesem Jahre die Einkünfte derselben vermehrt, das daran dienende Personale ist besser bestimmt, und ihre Aufstellung in dem einen SeitenFlügel des Schlosses vollendet, auch sind zu ihrer öffentlichen Benüzung vorläufige Entwürfe gemacht worden. Die Universität zu Abo soll ganz neue akademische Gebäude erhalten. Sie bedurfte auch freilich derselben gar sehr. Die bisherigen waren unbequem, alt und verfallen. Die Risse dazu haben nach der Beurtheilung des Hof- Intendanten Comptoirs die königliche Billigung erhalten, und zur Ausführung des Baues sind zum Theil, schon Gelder gesammelt, zum Theil aber Anweisungen auf gewisse Gefälle gegeben worden.

§. 5.

Der König Gustav III. hatte bereits zu erkennen gegeben, daß er bei Gelegenheit des zu Upsal im Jahr 1793. zu feiernden JubelFestes auf mancherlei Verbesserungen der Liturgie, des Gesangbuchs, der christlichen Lehrbücher u. s. w. antragen würde. Er erlebte jenes nicht. Inzwischen kam die dazu versammelte Reichs-Ele-

rifei deshalb bei dem Herrn Regenten mit einem Promemoria ein; und ſo ward in einem Königl. Ausſchreiben unterm 7 October 1793 eine ſogenannte Königl. Committé über kirchliche Angelegenheiten angeordnet. Sie beſtand aus 16 arbeitenden und 17 correſpondirenden Mitgliedern, und hatte den Erz Biſchof zu Upſal, D. von Troil und unter ihm den Präſes des ſtockholmſchen Conſiſtoriums, D. Flodin, zu Wortführern. Die erſten waren zum Theil zu Stockholm, zum Theil zu Upſal wohnhaft, die andern im ganzen Reiche zerſtreuet. Unter jenen war ein Ausländer, der D. Lüdeke, an der teutſchen Kirche zu Stockholm. Die Arbeiten, wie alle ähnliche der Art, welche durch Commiſſionen gehen, deren Glieder noch dazu an manchen Oertern wohnhaft ſind, giengen zwar langſam; doch iſt nunmehr die Probe-Liturgie abgedruckt, und dem Könige zur Prüfung und weitern Verordnung übergeben worden. Sie führet den Titel: Handbok, theruti ſtallgas, huru Gudstjensten med christeliga Kyrkoseder, uti Svenska Församlingar skall hullas etc. (Handbuch, worin feſtgeſetzt wird, wie der Gottesdienſt mit chriſtlichen Kirchen-Gebräuchen ſoll gefeiert werden. Auf Königl. Befehl von der kirchlichen Committée überſehen, verbeſſert und vermehrt, auch zur Königl. Majeſtäts gnädigſten Prüfung in Unterthänigkeit überreichet.) Upſala 1799. 8. Auſſer Titel, Capitel-Verzeichniſſe und Vorrede S. XIV. auf 12 B. Zur Erleichterung der Arbeit und Vorbereitung darauf war zuvor: Förslag tillen ny Kyrko-Handbok. (Vorſchlag zu einem neuen Kirchen-Handbuche) zu Upſal 1793. 8. auf 8 Bogen herausgekommen. Die neue Liturgie beſteht aus 15 Kapiteln: I. von dem öffentlichen Gottesdienſte; II. die Litanei mit mehrern Gebets-Formularen; III. von der Taufe; IV. von der Confirmation; V. von der allgemeinen Beichte; VI. vom

KrankenBesuche; VII. von der Trauung; VIII. vom Kirchgange der Kindbetterinnen; IX. vom Begräbnisse; X. von der Aufnahme der straffälligen Sünder in die kirchliche Gemeinschaft; XI. von der Zubereitung der zum Tode Verurtheilten; XII. von der Einweihung einer neuen Kirche; XIII. von der Bischofs-Weihe; XIV. von der Prediger-Weihe; XV. von der Einführung eines Pfarrers in seine Gemeinde. Die nähere Anzeige dieses wichtigen Werkes bleibt den gelehrten Zeitungen und den theologischen Journalen vorbehalten. Die Hand wird nun an die andere kirchliche Gegenstände gelegt werden, wozu schon viel vorbereitet worden ist. — Die in den Jahren 1774-1793. zu Stockholm in 4. herausgekommene: Prof. Oefversúttning af then Heliga Skrift. (Probe Uebersezung der heil. Schrift) wird nun aufs neue übersehen und verbessert. Mit den schwersten Büchern des Alten Testaments ist man bereits fertig. — Die Gesellschaft Pro Fide et Christianismo ist durch bedeutende Schenkungen in den Stand gesezt worden, die Anzahl der Sonntags Schulen zu Stockholm, deren sie sonst drey unterhielt, mit zweien zu vermehren, auch jährlich durch gewisse Ermunterungen den Land Schulen aufzuhelfen.

§. 6.

Da das bekannte Landmesser-Comptoir zu Stockholm, welches die Vermessungen des ganzen Reichs besorgt, und nach solchen die Land Karten über die Theile desselben herausgibt, aus Mangel an Einkünften in dem lezten Stücke langsam zu Werke gehen muß: so wagte eine reiche Privat Person das grose Unternehmen, einen vollständigen Atlas über das ganze Reich herauszugeben. Ihr Nahme verdient hier einen Plaz; Es ist der Bergrath Freiherr Sam. Gust. Hermelin. Die Arbeit ist in sehr vortrefflichen Karten im Samsonischen Format so weit gediehen, und die Anstalten sind so getrof-

fen, daß an der Vollendung desſelben kein Zweifel ſtatt findet.

§. 7.

Weil die in den Calendern eingeführte Verzeichniſſe der verſchiedenen Collegien, Akademien, Societäten, Regimenter, Flotte u. ſ. w. und der dazu gehörigen Glieder einen ſtatiſtiſchen und beglaubigten Masſtab der öffentlichen Einrichtungen und der ſie beſtreitenden Männer abgeben, alſo auf ihre Richtigkeit vieles ankömmt: ſo iſt durch das Königl. Kanzellei-Collegium die Verfügung getroffen worden, daß alle ſolche Collegien und Staaten ein ordentliches Verzeichniß über ſich und ihre Mitglieder jährlich gegen die Zeit des Abdruks der Kalender an die Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm abliefern ſollen.

Dritter Abſchnitt.

Staats und Kameraliſtiſcher Zuſtand Schwedens.

§. 8.

Das bisherige unterſte der Königl. und Reichs-Collegien, nehmlich die Kammer-Reviſion, erhielt eine andere Einrichtung, und ſollte deswegen zukünftig den Namen des Königl. und Reichs Kammergerichts führen; ſonſt aber ſeine vorigen Verhältniſſe gegen die andere Collegia beibehalten. Die Ausfertigung deshalb geſchah den 30 April.

§. 9.

Wegen Schwediſch-Pommern wurden verſchiedene Masregeln genommen. Zur Förderung einer beſſern GerechtigkeitsPflege ward eine neue Stelle, nemlich die eines OberSachwalters, errichtet, der das dort ſeyn ſollte, was für das Königreich Schweden der JuſtizKanzler iſt. Die Inſtruction darüber ward der Poſt-Tidning (Poſtzeitung) N. 60. einverleibt, und auch damals

teutsch übersezt in dem Hamb. Correspondenten mitgetheilt. — Ueber hundert Jahre war keine Visitation des Tribunals zu Wismar geschehen. Solche ward nun angeordnet, und ihre Verfügung eben daselbst N. 61. und auch so in der vorbenannten Zeitung bekannt gemacht. Seit einer noch längern Zeit hatten die pommerschen Ländereien keine höheren Abgaben, als in dem vorigen Jahrhunderte, dem Könige von Schweden, als Herzoge von Pommern, erlegt. Es ward also angeordnet: Es sollte Schwedisch-Pommern und Rügen vermessen, und darnach sollten die Abgaben eingerichtet werden. Es ward dazu eine eigene Königl. Commission ernannt.

§. 10.

Zu manchen Zeiten, und noch im Jahr 1783, war eine Taxe über die Bezahlung der Landmesser und ihrer Arbeiten festgesezt worden; weil aber diese den veränderten Zeiten unangemessen gefunden ward, so fertigte das Kammer-Collegium darüber den 20 Mai eine neue Taxe auf 1½ Quartb. aus. — Das Oberstatthalter-Amt ließ den 21 Dec. 1798 eine Verordnung zur Justirung der Maaße und der Gewichte ergehen. Es war über diesen Gegenstand schon im Jahr 1739 eine Königl. Verfassung herausgekommen; und das Oberstatthalter Amt hatte sie auch noch 1797 erneuert; nun aber ward die Ausführung ernstlich anbefohlen. — Weil man wahrgenommen, daß in vielen Gefängnissen die Gefangenen zu zahlreich zusammengesperrt waren, so erließ das Hof Gericht ein sogenanntes Universal über die bessere Vertheilung der Arbeits Gefangenen. — Für die Sicherheit der Seefahrt vermittelst der Feuerbaken und Lootsen war man auch besorgt. Es erschien also deshalb den 29 Octob. 1798 auf 8 Quartb. eine Königl. Verordnung; und darauf den 5 April ein Reglement für die Dienstleistung und Haushaltung innerhalb dem Lootswerke benebst den Feuer und Bak-Einrichtungen.

§. 11.

Diejenige, welche gerne ihre Ehe getrennt zu sehen wünschten, hatten eine Ausflucht ausfindig gemacht, die Ehescheidung zu erleichtern; diese ward ihnen durch eine genauere Bestimmung der darüber vorhandenen Gesezе den 5 Dec. 1798 benommen.

§. 12.

In Absicht der Bevölkerung werden hier ganz zuverlässige Listen über einige Provinzen und Städte Schwedens am rechten Orte stehen:

Auszug
aus den Probstei-Tabellen des Bisthums Abo über die Gebohrne, Gestorbene und Getrauete des Jahres 1797. *

Namen der Propstei.	Gebohrne.	Gestorbene.
Die Dompropstei . .	1155.	735.
Wirmo — . .	569.	309.
Wemo — . .	738.	447.
Bibrneborgs — . .	1542.	801.
Mouhizärwi — . .	1056.	491.
Driveſi — . .	1064.	603.
Tammela — . .	821.	401.
Akkas — . .	679.	292.
Wichtis — . .	788.	427.
Pris — . .	737.	304.
Bjerno — . .	881.	422.
Alands — . .	451.	293.
Nerpes — . .	2288.	1117.
Wbrá — . .	1747.	1196.
GamleCarleby — . .	1044.	658.
Pyhäjoki — .	1503.	657.
Limingo — .	1008.	502.
Sotkamo — .	697.	200.
Kemi — . .	434.	215.
Summe	19,202.	10,090.

* Er ist zuverläßig, und steht in Abo Tidninger N. 24.

Folglich hat dis Bisthum ein Uebergewicht von 9192. Gebohrnen über die Verstorbenen. Unter den ersten war etwa das 24ste Kind unehelich. Innerhalb dem ersten Lebensjahre verstarben 3865 Kinder, und also ungefehr jedes fünfte, welches wohl überhaupt etwas weniger ist, als in den verflossenen Jahren bemerkt worden. — 3753 EhePaare wurden getrauet, 2277 aber durch den Tod aufgelöset.

Eine ebenmäsige Tabelle über das Bisthum Borgo in Finnland vom J. 1797.

Namen der Propstei.	Gebohrne.		Gestorbene.	
Die Dompropstei				
im Kymmenegårds-Lehne	1388		698	
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	417	1755.	201	899.
Helsingfors-Propstei		849.		515.
Hauho-Propstei				
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	1263		632	
im Kymmenegårds-Lehne	1472	2784.	677	1342.
im Wasa-Lehne	48		33	
St. Michaelis-Propstei		1888.		740.
Randasalmi-Propstei		3012.		1153.
Karelische Propstei		2488.		1044.
Lauckas-Propstei		661.		244.
Summa		13,430.		5,937.

Also hat diß Bisthum eine vermehrte Volkszahl von 7493 Menschen erhalten; wozu der Umstand viel beytrug, daß diß Jahr keine Krankheit bedeutend herrschte. Seit

des Jahres 1798. — Es ist bekannt, daß das Grosfürstenthum Finnland schwedischen Antheils in 2 Bisthümer, Abo und Borgo, vertheilet ist.

1780 ist es dismal zuerst geschehen, daß die Anzahl der Gebohrnen die Todten mehr als doppelt überstieg. Unter den Gebohrnen waren 6713 männlichen und 6717 weiblichen; unter den Gestorbenen 3088 männlichen und 2849 weiblichen Geschlechts. Jedes 23ste Kind ohngefehr war unehelich. Unter den Müttern kamen 220 mit Zwillingen nieder, keine mit drei. 2828 Paare wurden getrauet und 1339 durch den Tod aufgelöst. Unter den Verstorbenen war ein Mann von 101 Jahren in der Helsingfors Propstei.

Tabelle über das Bisthum Werid für das Jahr 1798.*

Es wurden in diesem Stifte 5827, und darunter 207 unehliche Kinder gebohren. 82 Mütter brachten Zwillinge, und eine Mutter Dreylinge zur Welt. Es starben 3577. Es wurden 1342 Paare getrauet, hingegen 1052 durch den Tod aufgelöst.

Nach der grosen Tabelle bestand die Bevölkerung im Jahr 1795 aus 172,205 Seelen. Seitdem ist solche jährlich vermehrt worden; nehmlich im Jahr 1793 mit 2303; im Jahr 1794 mit 2474; im Jahr 1795 mit 902; im Jahr 1796 mit 1773; im Jahr 1797 mit 2055; und im Jahr 1798 mit 2248; folglich innerhalb 6 Jahren mit 11,755 Menschen, welches ohngefähr ein Sechstheil der ganzen Bevölkerung vom Jahr 1795 aus macht. In den Jahren 1797 und 1798 wurden auch mehr 649 Paare getrauet als aufgelöst.

* Vergl. Stockh. Posten 1799. N. 181.

Tabelle über das Bisthum Borgo vom Jahr 1798.

Namen der Propstei.		Gebohrne.		Gestorbene.	
Die Domprobstei					
in Kymmenegårds Lehne	1312		834		
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	453	1765.	244	1078.	
Helsingfors Propstei		829.		477.	
Hauho Propstei					
in Nylands u. Tawastehus-Lehne	1262		887		
in Kymmenegårds-Lehne	1425	2840.	887	1798.	
in Wasa-Lehne	53		24		
St. Michaelis Propstei		1888.		841.	
Sandesalmi-Propstei		2926.		1134.	
Karelische Propstei		2168.		869.	
Laukas-Propstei		637.		303.	
Summe		13,053.		6,500.	

Der Ueberschuß der Gebohrnen, der besonders in Sawolax und Karelien stark war, belief sich also auf 6553 Personen. Unter den Gebohrnen waren 6667 männlichen und 6386 weiblichen; unter den Verstorbenen aber: 3415 männlichen und 3085 weiblichen Geschlechts. Unter den Gebohrnen waren 667 uneheliche Kinder; 337 männlichen und 340 weiblichen Geschlechts; also ohngefehr jedes 19te bis 20ste unächt. 210 Mütter brachten Zwillinge; 2 aber Drenlinge zur Welt. 2522 Paare wurden kopulirt; 1305 aber durch den Tod aufgelöst.

Auszug aus den Propstei-Tabellen des Bisthums Abo für das Jahr 1798.

Namen der Propsteien.	Gebohrne.	Gestorbene.	Copulirte.	Aufgelöste Ehen.
Die Dompropstei	1263.	785.	310.	202.
Wirmo	594.	344.	123.	82.
Wemo	705.	400.	177.	124.
Vibrueborg	1426.	754.	271.	216.
Moubijärwi	1078.	833.	191.	149.
Driveſi	941.	728.	195.	120.
Tammela	792.	491.	148.	97.
Akkas	666.	429.	145.	111.
Lojo	788.	471.	161.	110.
Pojo	757.	357.	160.	97.
Bjerno	920.	567.	170.	88.
Aland	458.	308.	114.	58.
Waſa	1866.	1317.	310.	240.
Pedersöre	1578.	1131.	313.	155.
GamleCarleby	880.	559.	163.	85.
Pyhäjoki	1389.	664.	272.	134.
Ulaborg	1008.	612.	194.	117.
Sotkamo	656.	223.	121.	53.
Kemi	299.	242.	64.	47.
Summa:	18,119.	11,287.	3717.	2295.

Von den Gebohrnen waren 9291 männlichen und 8828 weiblichen Geſchlechts, 313 Zwillinge und 8 Drillinge — 813 uneheliche Kinder, folglich eins unter 22.— Unter den Verſtorbenen waren 5835 männlichen und 5432 weiblichen Geſchlechts, ſo daß dis Bisthum einen Zuwachs von 6832 Menſchen erhalten hat.

Auszug aus der Propstei-Tabelle des Bisthums Gothenburg auf das Jahr 1798.

Landes-Gegend.	Gebohrne.	Gestorbene.
Stadt Gothenburg	462.	351.
Uibrige Theile der Lehne;		
Gothenburg und Bohus	4046.	2075.
Lehn Elfsborg	1709.	968.
Lehn Holland	2339.	1410.
Summe	8,556.	3752.

Unter den Gebohrnen waren 4358 männlichen und 4198 weiblichen Geschlechts. Unter jenen fanden sich: 159, und unter diesen 137 uneheliche. Zwillinge gab es 125; Dreilinge 3. — Unter den Verstorbenen waren 2387 männlichen und 2417 weiblichen Geschlechts. Es finden sich also 3752 mehr Gebohrne, als Verstorbene. Legt man diese zu der Volksmenge des Jahrs 1797 in diesem Bisthum hinzu, welche 241,139 Menschen betrug; so fallen auf das Jahr 1798: — 244,891. Getrauet wurden 2140, durch den Tod aufgelöst: 1384 Paare.

In den Gemeinden der Hauptstadt Stockholm wurden im Jahr 1798 gebohren, eheliche: 916 männlichen und 857 weiblichen Geschlechts, zusammen 1773; uneheliche: 441 männlichen und 473 weiblichen Geschlechts, zusammen 914; in allem 2687. — Verstorbene unter einem Jahr: 428 männlichen und 403 weiblichen Geschlechts, folglich 831; zwischen 1 und 3 Jahren: 113 männlichen und 138 weiblichen Geschlechts, zusammen 251; zwischen 3-10 Jahren 55 männlichen und eben so viel weiblichen Geschlechts, zusammen 110. Unverheirathete über 10 Jahre: 438 männlichen und 427 weiblichen Geschlechts, folglich 865. Verheirathete männlichen Geschlechts 461, und weiblichen 456, zusammen 917; in allem 2974. Darunter befanden sich:

46 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts, zusammen 51 durch Unfälle umgekommene Personen. Selbstmörder 3 männlichen und 2 weiblichen Geschlechts, also 5. Getrauet wurden 701, durch den Tod getrennt 717 EhePaare.

Zu Gothenburg der grösten Stadt in Schweden nach Stockholm, wurden im Jahr 1798 in der Gemeinde der Domkirche 95 männlichen und 110 weiblichen Geschlechts, zusammen 205 gebohren; es starben 86 Personen männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts, also 172 zusammen; 39 Ehen wurden aufgelöst, *) und 63 Paare getrauet. — In der Christinä- oder teutschschwedischen Gemeinde wurden 61 vom männlichen, und 54 vom weiblichen Geschlechte, folglich 115 Kinder gebohren; gestorben wären 37 vom männlichen und 30 vom weiblichen Geschlechte, zusammen 67 Personen; 16 Ehen wurden aufgelöst, und 38 Paare getrauet. — In der Garnison und Kronhaupt-Gemeinde wurden 72 Knaben und 68 Mädchen, zusammen 140 Kinder gebohren. Vom männlichen Geschlechte starben 53, vom weiblichen 55, zusammen 108 Personen; 24 Ehen wurden aufgelöst, und 56 Paare getrauet. — Folglich sind in allen drei StadtGemeinden 228 männlichen und 232 weiblichen Geschlechts, also zusammen 460 Kinder gebohren worden; von allerlei Stande und Alter 176 Manns- und 171 Frauens-, zusammen 347 Personen gestorben; 79 Ehen durch den Tod getrennet, und 157 Paare getrauet worden.

Zu Abo, der gröfsten Stadt im schwedischen Finnlande, wurden 1798 in der schwedischen Gemeinde gebohren 84 Kinder und starben 87 Personen; getrauet wurden

* Nemlich: durch den Todesfall eines Ehegatten, nicht durch Scheidung; wie dieß Wort einmal in einer teutschen Zeitschrift verstanden und so darin die Frage über Stokholm aufgeworfen ward: ob das nicht ein Zeichen eines schrecklichen SittenVerfalls wäre?

29 Paare; in der finnischen, gebohren 226 Kinder, gestorben 173; getrauet 71 Paare. Zusammen: gebohren 310; gestorben 260; getrauet 100 Paare.

In der Stadt Harnösand (am Bothnischen Meerbusen) wurden im Jahr 1798: 29 männlichen nnd eben so viele weiblichen Geschlechts; zusammen 58 gebohren. Es starben 22 männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts; zusammen 44.— 10 Paare wurden getrauet, und eben so viele durch den Tod aufgelöst. Ueberall waren also gleiche Zahlen.

Zu Halmstäd wurden in eben demselben Jahr gebohren 12 männlichen und 17 weiblichen Geschlechts; also zusammen 30. Es starben 3 männlichen und 14 weiblichen Geschlechts, zusammen 17. Getrauet wurden 13 Paare.

In der Stadt Boraś wurden in dem vorbenannten Jahr 59 Kinder gebohren; die Anzahl der Gestorbenen betrug 43; und 22 Paare wurden getrauet.

§. 13.

Daß die Handlung Schwedens bedeutend ist, weis Jedermann. Stockholm hat freilich die ansehnlichste Ausschiffung von den meisten HandlungsZweigen; allein andere Städte haben nicht minder eine beträchtliche. Hierüber mögen folgende gleichsam gegenfüßlerische Städte einige Belege geben, nehmlich: eine der südwestlichsten Städte, Gothenburg; und die am höchsten gegen den NordPol hinauf belegene Stadt an der äussersten Spitze des Bothnischen Meerbusens: Tornea.

Ausgeschiffte Waaren von Gothenburg im Jahr 1798.*

Stangen-Eisen.	=	=	74,386 Schiff-Pfund.
Feines und geschmiedetes Eisen.			3955 — —
Nägel.	=	=	669 — —

* Steht in Stockholms Posten 1799. N. 27.

Stahl.	855	Schiffpfund.
Verschiedene Arten von Kupfer.	38	— —
Alaun.	416	— —
Bergmoos.	193	— —
Bretter.	25,564	Duzend Stike.
Latten.	73	— —
Theer.	5194	Tonnen
Pech.	415	—
Steinkohlen.	780	—
Wachholderbeeren.	345	—
Gesalzener Heering.	180,128	—
Geräucherter —	5412	—
Heeringstran	34,318	—
Helsinger-Leinwand	29,003	Ellen.
Ostindische Waaren zum Werthe von	490,028	Reichsthalern.

Ausgeschiffte Waaren von der Niederlage daselbst.

Blei	530	Schalpfund.
Ungehechelter Flachs.	516	— —
—— Hanf.	325	— —
Waizen.	546	Tonnen.
Roken.	3563	—
Segeltuch.	28,540	Ellen.
Tabaksblätter.	193,485	Schalpfund.
Reis.	65,707	— —
Caffeebohnen.	51,353	— —
Weine.	474	Ohme.
Französische u. Spanische Branntweine.	423	—
Rum.	174	—

Abgesandter Heering nach schwedischen Orten. 48,662 Tonnen.
— Heeringthran — — — 1271 Ohme.

Eingekommene Fahrzeuge vom Auslande 652 Stüke.
— — von schwedischen Orten 680 —
Ausgelaufene Fahrzeuge nach dem Auslande 588 —
— — — schwed. Orten. 611 —

In dem Stockholmschen Blatte: Inrikes Tidning Nro. 18 vom Jahr 1799, ist eine ausführliche und genaue Specification in einer Tabelle geliefert, nach welchen Orten, und in welcher Quantität die verschiedenen GüterAusschiffungen geschehen sind. Der Länder und Orte sind gegen 70. Nach Schottland gieng das meiste StangenEisen, nemlich 22,409 Schiffpfund. Zu Antwerpen fand der gröste Absaz der ostindischen Güter statt, nemlich für 167,849 Reichsthaler.

Auszug aus dem Journale der LandesZoll-Kammer der Stadt Torneå am Ende des Bothnischen Meerbusens, über die hauptsächlichsten Waaren des Landmanns, welche in den Jahren 1795, 1796 und 1797 nach den einländischen Orten ausgeschifet worden. *

Jahr.	Fichten-Bretter.	Gesalzener Lachs.	Getroknete Fische.	Unzubereitete Rennthier-Häute.	Butter.	Theer.
	Zwölfter.	Tonnen.	Lies-Pfund.	Stüke.	Lies-Pfund.	Tonnen.
1795.	1122	1156½	13152	8492	13207	3092
1796.	1607¾	1383½	20335	9827	16829	1922
1797.	2021	1096	24115	9583	15376	1967
Summe.	4750¾	3636	57602	27902	45412	6981

* Stebt in Inrikes Tidning 1799. St. 35.

§. 14.

Ueber die aus- und eingehenden Waaren erschienen erneuerten Taxen.

Die erste über die ausgehenden im Jan. auf 5 Quartbögen. Der höchste Zoll lag auf folgenden Artikeln: BastTaue von 100 Rthlr. am Werthe bezahlen 20 p. C.; gemünzte, aber erweislich aus der Bank genommene Kupfermünze am Werthe eines Schiffpfundes erlegt Rthlr. 11. Sch. 28. — Holz zu Achsen, Wagenbäumen, Rädern u. s. w. mit halb- oder ganz freien Fahrzeugen, am Werthe von 100 Rthlr. wird nach Umständen mit 12—25—ja 50 p. C. bezahlt.

Die zweite Taxe über die eingehenden Waaren kam im April auf 12 Quartb. heraus. Zur Probe des Inhalts mögen einige Artikel dienen, welche verboten sind, oder wenn sie ja durch eine Erlaubniß eingeführt werden dürfen, doch 50 p. C. und darüber bezahlen müssen: verarbeitete Agate, Alabaster, Steine, Blei, Kupfer, Silber, Gold- Arm- und Halsbänder von WachsPerlen; Barometer und Thermometer; allerlei Arten Bänder, Berloken Besteke, Bildhauer-Arbeit, Blonden, Buchstaben, Zirkel, Compasse, Deken, Dosen, Koeffüren, emaillirte Arbeit, Fächer, FensterGlas, FlaschenFutter; Gold- und SilberFranzen und Galonen, Gewichte, Gewehre, Glas- Gypsarbeit, Glaskronen, Handwerks- und Manufactur-Waaren, Kinder-Spielsachen und Nürnberger Waaren, Kanonen, Cristall-Arbeit, Hals- und Schnupftücher; Manschetten, Knöpfe, Ohren-Gehänge, Perlen, Pomade, Pelze, Pfefferkuchen, Reise- Apotheken, Schachteln, Spiegelglas, bemaltes und alles andere Porzellan, Zierrathe, Stöcke, Wagen, Wachstuch, Leinen-Zeuge; Musikalische Instrumente (jedoch mathematische nur 25 p. C.). Verarbeitetes Stahl und Eisen des Werthes von 100 Rthlr. erlegt gegen 25—50, ja bis 100 p. C., unächt Gold- und Silberzeuge 75 p. C. — Dagegen Apo-

theker-Waaren bezahlen von Rthlr. 100: Rthlr. 8. Sch. 32; Noten und Musikalien, Rthlr. 6; uneingebundene Bücher m. und ohne Kf., auch Land- und Seekarten von Rthlr. 100 nicht mehr als Rthlr. 6., hingegen eingebundene zwischen 15—25. Rthlr. und Globen Rthl. 20. Gemählde erlegen auf den Werth von 100 Rthlr. 25., wofern sie aber in Rahm eingefaßt sind, den doppelten Preiß des Werthes nämlich 100 p. C.; eben auch so eingefassete Kupferstiche; diese aber eingebunden bezahlen 15 p. C. — — Goldene und silberne Schau-Münzen, auch Gold, und unverarbeitetes, oder gemünztes, Silber werden zollfrei eingeführt.

Die dritte Taxe bestehet auf einem Quartb. bestimmet den Zoll auf die mit schwedischen Schiffen eingeführten und im Reiche bleibenden ostindischen Waaren. Der Zoll auf ostindische Hals- und Schnupftücher ist 50; auf spanische Röhre 20, und auf Porcellane, Saffian, Taste 10 p. C.

Die vierte auf $3\frac{1}{2}$ Bogen betrift den Zoll über die einkommenden und ausgehenden Waaren an den russischen und norwegischen Gränzen. Er ist im Allgemeinen sehr gelinde. Der höchste auf einkommenden Waaren ist 4 p. C. auf 100, für unbearbeitetes Pelzwerk. — Auch ward in einer Bekanntmachung des Commerz-Collegiums der Zoll auf Waaren, welche von Amerika und West-Indien mit schwedischen Schiffen einkommen, beträchtlich herabgesezt.

Die lezte Medicinal-Taxe vom J. 1777. Stokh. auf 8 Quartb. war natürlich bei so vielen Veränderungen in Geldeswerthe- und Waaren-Preisen der jezigen Zeit nicht mehr angemessen. Es kam also den 12 Febr. 1799. eine Königl. Verordnung auf $2\frac{1}{2}$ Quartb. heraus, worinn eine Gleichförmigkeit gegen die gegenwärtigen Verhältnisse bestimmt, und manches von den Apotheker-Waaren im Preisse erhöhet ward. Zugleich erschien auch ein Königl. Reglement für die Apotheker und die Lehr-

linge der Apotheker-Kunst auf anderthalb Bogen, da seit den im J. 1688. bekannt gemachten Medicinal-Verordnungen in diesem Fache nichts verfüget worden war.

§. 15.

Das grose Mißverhältniß, worin nach und nach die Reichsschuldzettel in Hinsicht auf die klingende Münze oder die Bankozettel, folglich auch den Wechsel-Curs, geriethen, und wodurch Handel und Wandel, die Staats- und die Privat-Haushaltung und Alles erschüttert, und ungewiß ward, zwang allerlei Masregeln zu ergreifen, um diesem schreklichen Uibel abzuhelfen. Man meynte, die Axt dem Baume an die Wurzel zu legen, wenn man die Ursachen höbe, welche die Ausschikung vom Gelde und von Wechseln ausser dem Reiche nothwendig machten. Die Einverschreibung des Kaffee und des Branntweinbrennens wurden hier die ersten Gegenstände. Jener ward vom 1 Jul. an gänzlich verboten, und dabei die den 1 Jan. 1794. herausgekommene Verordnung geschärft erneuert. Das Branntweinbrennen, als die Ursache der Bedürfniß von mehrerm Getraide, war bereits den 21 Dec. 1798. sehr eingeschränkt worden, ward aber nun den 7 Mai vom 1 Jun. an bis zum Schlusse des Sept. völlig untersagt.

§. 16.

Der Unterschleif mit verbotenen Waaren und der Betrug des Zolles ist stets ein groses Uibel. Jener vereitelt die besten und schärfsten Verfügungen des Staats; dieser entzieht ihm die nöthigen Unterhaltungs-Mittel. Es erfolgte also deshalb den 6 April eine sehr geschärfte und in 9 Abschnitten bestimmt ausgedrukte Königl. Verordnung auf 5 Quartbögen.

Jedoch alles dieses war unkräftig, dem der ganzen Nation höchstschädlichen Unterschiede zwischen dem Banko-Gelde oder der klingenden Münze und den Reichs-Schuld-

zetteln abzuhelfen, und dem Wechſelcurſe mit dem Auslande ein vortheilhafteres Verhältniß zu geben. Es ſchien faſt, als ob die angewandten Mittel das Uibel verſchlimmerten. Weder durch das Verbot des Kaffee, noch durch die Aufhebung des Branntweinbrennens ward etwas beſſer. Ob es im Gegentheile ärger geworden wäre? läßt ſich nicht ausmachen. Der Vortheil der Hemmung des Branntweins iſt jedoch augenſcheinlich und dieſe Hemmung läßt ſich im Lande ſo ziemlich bewerkſtelligen. Ganz anders iſt's mit dem Kaffee. Dem Unterſchleife bei ihm iſt bei ſo weitläuftigen Gränzen unmöglich abzuhelfen. Die heimlichen Trinker werden ihn allerdings ſehr theuer bezahlen müſſen. Das Geld dafür geht in der Stille aus dem Lande. Von den Verkäufern werden viele höchſt unglüklich. Der kleinſte Theil derſelben hat einen unmäſſigen Gewinn, und der Zoll verliert dabei auſſerordentlich. Wie es inzwiſchen mit dem verderblichen WechſelCurſe gieng und noch geht; obgleich den vorher dabei praktizirten Betrügereien durch eine beſondere, den 12 Dec. 1798 auf anderthalb Bogen erſchienenen königl. Verordnung in etwas geſteuert worden, kan man am leichteſten aus folgender Tabelle ſehen, welche aus der jeden ausländiſchen PoſtTag auf der Börſe angeſchlagenen, und in den Zeitungen bekannt gemachten Anzeige gezogen iſt.

Den 1 Jan. auf Hamburg	68½ Sch. in Reichsſchuldz.		
— — —	50 Sch. in Banko.		
— London	6 Rthlr. 24 Sch. in R.Sch.Z.	2 Uſo.*	
— Amſterdam	= =	60½ Sch. in R.Sch.Z.	
— Kopenhagen	= =	55 Sch. in R.Sch.Z.	

* Der ſchwediſche Reichsthaler hat ſowohl in Banko, als in Reichsſchuldzetteln 48 Schillinge.

Den 1 Febr. in Reichsschuldzetteln:

auf	Hamburg	70½ bis 71 Sch.	2 Uso.
—	Amsterdam	61½ Sch.	
—	London 6 Rthlr.	32 Sch.	
	in Banko:		
—	Hamburg *	52 Sch.	

Den 1 März in Reichsschuldzetteln:

auf	London 6 Rthlr.	37 Sch. 90 d. d.	2 Uso.
—	— — 6 —	37 —	
—	Hamburg	72 —	
—	Amsterdam	63 bis 63½ Sch.	
—	Kopenhagen	56 Sch.	
	in Banko:		
—	Hamburg	52½ bis 53 Sch.	2 Uso.

Den 1 April war der Curs nicht merklich verschieden vom vorigen Monate.

Den 1 Mai in Reichsschuldzetteln:

auf	London 6 Rthlr.	40 Sch. à 6 Rthlr. 36 Sch.	2 Uso.
—	Hamburg	72 Sch.	
—	Amsterdam	64 —	
—	Kopenhagen	55 —	
—	Helsingbr	55 —	
	in Banko:		
—	Hamburg	52 Sch.	2 Uso.

Im Anfange des Jun. in Reichsschuldzetteln;

auf	London 6 Rthlr.	36 bis 38 Sch.	2 Uso.
—	Hamburg	73 — 74 —	
—	Amsterdam	65 Sch.	
—	Kopenhagen	56 bis 56½ auch 57 Sch.	

* Eigentlich ist der schwedische Bankothaler ohngefähr ein Schilling besser als der hamburgische, und noch viel mehr werth als der dänische, und gleichwohl fällt nun das Verhältniß so nachtheilig für Schweden aus.

in Banko:

auf London 4 Rthlr. 40 Sch. } 2 Uso.
— Hamburg 52 — }

Den 2 Jul. in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 36 bis 40 Sch.
— Hamburg 75 Sch. } 2 Uso.
— Kopenhagen 58 — }

in Banko:

— Hamburg 52 Sch. 2 Uso.

Den 2 August in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 40 Sch.
— Hamburg 76 $\frac{1}{2}$ bis 77 Sch. } 2 Uso.
— Amsterdam 70 Sch.
— Kopenhagen 59 —

in Banko:

— Hamburg 52 $\frac{1}{2}$ Sch. 2 Uso.

Den 3 Sept. in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 24 Sch.
— Hamburg 76 $\frac{1}{2}$ bis 77 Sch.
— Amsterdam 70 bis 70 $\frac{1}{2}$ —
— Kopenhagen 57 $\frac{1}{2}$ bis 58 —

in Banko:

— Hamburg 52 Sch.

Vierter Abschnitt.

Oekonomische Beschaffenheit und Verfügungen.

§. 17.

Die Theurung, welche in den meisten Reichen Europens fühlbar war, war es nicht minder in Schweden. Der dürre Sommer des Jahres 1798 verursachte einen unglaublichen Mangel an Heu und Getraide. Das Vieh, besonders das Hornvieh, ward also in Menge weggeschlachtet. Daraus entstand hinterher eine solche

Theurung im Fleiſche, daß, um ſolcher, und noch mehr der durch die Schlächter geſteigerten Vertheurung des Fleiſches abzuhelfen, eine allgemeine Erlaubniß zu ſchlachten und zu verkaufen gegeben ward. Die Theurung des Brods nahm ſo überhand, und die daraus entſpringende Noth für die Armuth war ſo gros, daß die Regierung zutrat, und grobes Brod und Mehl denjenigen Armen wohlfeiler verkaufen ließ, welche das erfoderliche Zeugniß darüber vorweiſen konnten. Hatte ſich der Sommer 1798 durch eine groſſe Dürre ausgezeichnet, ſo zeichnete ſich der von 1799 unglüklicherweiſe durch eine gar zu groſſe Näſſe aus, und verurſachte alſo einen fortdaurenden Mangel an Getraide und ErdFrüchten. Die alsdann im Mai freigegebene zollfreie Einfuhr des Getraides mit ſchwediſchen und ausländiſchen Fahrzeugen, und die abſeiten Rußlands glüklicherweiſe aufgehobene KornSperre verhinderten wenigſtens eine eigentliche HungersNoth.

§. 18.

Was den groſen Haufen, alſo den ärmern Theil, auſſerdem noch ganz beſonders drükte, war der Mangel an Scheidemünze. Klingende Münze allerlei Metalls war wie verſchwunden, und weil die ſolche vertretende Zeichen in den ſogenannten ReichsSchuldzetteln nicht in kleinerer Summe, als zu 12 Schillingen, geſtempelt waren, ſo fand kein anderes Mittel für den Käufer und Verkäufer, aus einander zu kommen, ſtatt, als jener ſchlug ſeine Waaren ſo hoch an, und dieſer muſte, auch oft wider ſeinen Willen, mehreres, als er eigentlich brauchte, annehmen, um reine und gleiche Rechnung zu machen. Wollte man alſo den Werth eines Reichsthalers in Banko oder klingender Münze haben, ſo muſte man oft die Hälfte in ReichsSchuldzetteln mehr dazu legen, um jene zu erhalten. Dieſem Uibel in einigem Maaße abzuhelfen, ſollen nun ſogenannte Pollette oder kupferne ScheideMünzen im verhältnißmäſigen Werthe

gegen die ReichsSchuldzettel gestempelt und ausgegeben werden.

§. 19.

Die gegenseitige schädliche Witterung des Sommers von 1798 und 1799 ist schon vorher bemerkt worden. Doch verdient es noch eine besondere Anzeige, daß auch der Winter strenge und langwierig war. Da sonst nicht selten im März, wenigstens fast allemal im April, die Schiffahrt zu Stockholm offen ist, so geschah es dismal erst gegen Ende des Mai.

II.

Der Zustand Schwedens von Michaelis 1799 bis zum ReichsTage und der Krönung, 10 März 1800.

Mit Beilagen.

Erster Abschnitt.

Politische Lage.

§. 1.

Das Merkwürdigste, was zu diesem Abschnitte gehört, ist die Geburt eines Kron-Prinzen. Uiber die Schwangerschaft der Königin war lange mündlich und schriftlich inner- und ausserhalb des Landes auf der bejahenden und verneinenden Seite geredet und geschrieben worden, bis endlich nicht lange vor der Entbindung die vom Könige angeordnete Fürbitte für seine Gemachlin die Sache gewiß machte. Man hatte nemlich mit gutem Bedachte die Fürbitte bis zur entschiedenen Gewißheit aufgeschoben, um sich nicht, wie einmal unter der vorigen Regierung geschehen war, durch Misrechnung in die Verlegenheit zu sezen, eine unzeitig angeordnete Fürbitte in stiller Beschämung zurüknehmen zu müssen. Die Entbindung der Kö-

nigin geschah den 9 Nov. 1799, früh um dreiviertel auf 2 Uhr. Im voraus waren umständliche Ceremonielle im Druk erschienen, wie es bei der Geburt, imgleichen bei der Taufe eines Kron-Prinzen und einer Prinzessin * und bei dem Kirchgange der Königin gehalten werden sollte. Der König, die verwittwete Königin und der ganze Hof-Staat begaben sich gleich, nach der Entbindung zu Fuße unter Fakeln nach der nahe beim Schlosse gelegenen schwedischen Haupt-Kirche zur Danksagung und Absingung des Te Deum. In den übrigen Kirchen der Stadt geschah solches früh um 8 Uhr. Die Freude über diesen Vorfall war im ganzen Reiche sichtbar gros. In den Zeitungen las man unter andern von mehr als 30 Städten Beschreibungen von deshalb angestellten Feierlichkeiten.

§. 2.

Den 15 desselben Monats geschah die Taufe, nach Gewohnheit in der Schloß-Kapelle. Der Kron-Prinz erhielt den Namen Gustav. An demselben Tage ward noch ein sogenanntes Pardon-Placat auf einem halben Quartb. ausgefertigt, worin den Ausreissern und manchen Arten von Verbrechern Vergebung und Erlaubniß zur Rükkehr, jedoch unter manchen Einschränkungen ertheilet ward. Tags darauf erfolgten bei der feierlichen Cour eine grose Menge von Beförderungen in Aemtern und Begnadigungen in Titeln, Orden u. dgl. An eben dem Tage ergieng auch ein Königl. Rescript an die Ritterhaus-Direction, worin solcher zu erkennen gegeben ward, daß der König den am 22 Sept. 1794 an Leib, Ehre und Gütern verurtheilten, hinlänglich bekannten Freiherrn von Armfelt wieder in seinen Namen, adelichen Stand und Ehre hergestellt hätte. Auch erhielt er hinterher die ihm abgenommenen schwedischen Orden wieder. Seine Gemahlin, eine gebohrne Gräfin de la Gardie, welche

* Eine gebohrne Kron-Prinzessin kan es nach der jezigen Regierungs Form in Schweden nicht geben.

in die ihm zur Last gelegten Verbrechen offenbar keineswegs war verwikelt gewesen, war zur Oberhofmeisterin des KronPrinzen bestellt worden. Es war also wohl nicht schiklich, ihren Mann in öffentlichem Schimpf und Schande zu lassen. Auch ergieng ein Brief des Königs an die sämtlichen Consistorien, daß er eine theologische Doctor-Promotion anordnen würde, und verlangte deshalb von ihnen den Vorschlag zu tüchtigen Männern.

§. 3.

Den 15 Dec. hielt die Königin ihren feierlichen Kirchgang, auch der Gewohnheit nach in der SchloßKapelle. Der Geburt eines KronPrinzen halber ward dem Könige von den sämtlichen Offizieren ein groses Mittagsmahl auf der Börse gegeben, wozu auch die beiden Oheime des Königs eingeladen waren. Den 29 erfolgte ein von Seiten der Bürgerschaft eben daselbst angestellter groser Ball und ein überaus prächtiges Abendmahl, wozu das gesammte königl. Haus, die fremde Gesandten und überhaupt auf 600 Personen eingeladen waren. Die verwittwete Königin war dabei nicht zugegen, auch nicht der kränkelnde Herzog von Ostgothland, wohl aber der Herzog und die Herzogin von Südermannland, welche von ihrer in Teutschland gethanen Reise kurz zuvor wieder gesund zurükgekommen waren. Dis war der einzige Pracht-Aufwand, welcher bei dieser Gelegenheit gemacht ward. Die Bürgerschaft hatte zwar zu Erleuchtungen und andern dergl. Feierlichkeiten Anstalt machen wollen; allein der König lehnte das alles ab, und bezeugte seinen Wunsch, daß die darauf zu verwendenden Ausgaben bei der drükenden Zeit lieber den Armen und Armen-Anstalten zu statten kommen möchten. So geschah es auch; und es erfolgten grose Sammlungen.

§. 4.

Unter aller dieser äusseren Heiterkeit herrschte gleichwohl eine Gährung von Unruhen in den südlichern

Landschaften des Reichs. Eine überaus grosse Theurung, besonders an Getraide, drükte hier mehr, dort minder das ganze Land. Eigennüzige Menschen aus allerlei Ständen suchten durch Verkauf des theuren Branntweins auf Unkosten des Brodtes zu gewinnen, und erschlichen zum Branntweinbrennen, unter allerlei Vorspiegelungen, selbst dem Vorgeben: als ob das Volk selbst das Branntweinbrennen verlange, die Erlaubniß. Es war ein Unglük, daß die öffentlichen Widersprüche abseiten mancher Landschaften wider jenes, und die Verpflichtung den durch Einstellung desselben der Krone an den Einkünften verursachten Verlust ersezen zu wollen, nicht gehöret und angenommen wurden. Es suchte sich also das Volk in mehreren Städten, wo Branntweinbrennereien angelegt waren, durch Angriffe auf diese, oder auch auf die Branntweins-Lager und auf die an beiden angestellte Personen, lieber Brod zu verschaffen. Es entstanden vorzüglich zu Gothenburg, Malmö, Norköping, Linköping u. s. w. grose Unruhen. Den 26 Nov. ward auch zu Gothenburg das Branntweinbrennen sehr eingeschränkt. Da aber der Korn-Mangel stets sichtbarer ward, und die innern Unruhen an mehreren Orten zunahmen, so erschien den 23 Dec. ein allgemeines Königl. Verbot wider das Branntweinbrennen im ganzen Reiche. Dis war die beste Masregel zur Dämpfung dieser Unruhen. Zu Malmö waren die Auftritte so ernstlich gewesen, daß des am 9 Dec. daselbst vorgefallenen Auflaufs halber am 28sten über vier Personen das Todes Urtheil, und über verschiedene, andere Arten von Strafen erkannt wurden. Vielleicht werden bei der Krönung die Strafen gemildert, und auf dem Reichs-Tage die weiteren Masregeln zur Abhelfung der Unruhen und des Misvergnügens getroffen werden.

§. 5.

Die Verhältnisse mit auswärtigen Mächten, sind in den Haupt-Stüken dieselbigen geblieben.

Mit dem teutſch-kaiſerlichen Hofe iſt eine mehrere Annäherung ſeit der bekannten vorjährigen ſchwediſchen Erklärung zu Regensburg erfolgt. Mit England und Frankreich ſcheint die Spannung, bei jenem aus Handlungs-, bei dieſem aus politiſchen Abſichten, fortzudauren. Mit Rußland ſchien eine vorzügliche Freundſchaft obzuwalten. Es hieß ſogar: es ſey, auſſer dem bekannten öffentlichen, noch ein beſonderer Tractat zwiſchen beiden Reichen abgeſchloſſen, und abſeiten Rußlands die ganze jezige ſchwediſche Regierungs-Form zugeſichert worden; das lezte war, wenigſtens ſo weit es allerlei Veranlaſſungen vermuthen laſſen, falſch, aber ſicherlich aus gewiſſen Urſachen ausgeſprengt worden.

§. 6.

Die Krönung ſollte doch einmal geſchehen. Der Zeitpunkt nach der Geburt eines Kron-Prinzen, war dazu wirklich erwünſcht; und da jene nicht wohl ohne einen Reichs-Tag ſtatt finden kan, weil die Stände dabei dem König huldigen ſollen, ſo erfolgte zu beiden die gedrukte Königl. zwar den 15 Jan. datirte, aber erſt den 26 deſſelben zu Stokholm bekannt gemachte Zuſammenberufung zu einem, den 10 März in der Stadt Norrköping zu haltenden, allgemeinen Reichs-Tage. Die weſentlichen Ausdrüke in dem Ausſchreiben waren dieſe. „Der König „wolle nach der glüklichen Geburt eines Kron-Prinzen ſich „mit ſeiner Gemahlin krönen laſſen; dabey würde er ſeine „getreuen Unterthanen, die Reichs Stände vor ſeinem „Throne verſammelt ſehen, und zugleich die Genugthu„ung haben, ſolche über einige Angelegenheiten des Va„terlandes um Rath zu fragen.“ Einen Reichs-Tag hatte man längſt vermuthet, und häufig das Verlangen darnach geäuſſert, weil das Geld-Weſen in einer ſolchen ſchädlichen Lage war, daß ihr abgeholfen werden muſte, und dis nicht wohl ohne einen Reichs-Tag betrieben werden konnte. Der König hat natürlich ſeine eigenen oder ihm

vorgespiegelten Ursachen gehabt, die Krönung ganz ungewöhnlicher Weise nach Norrköping zu verlegen. Es ist die lächerlichste in ausländischen Blättern verbreitete Unwahrheit, daß solches der Ersparung halber geschähe. Daß die Reichs-Hauptstadt diese Verfügung mit vielem Misvergnügen, und als eine Erklärung eines minder Königl. Vertrauens zu ihr, ansah, die Reichs-Stände sich aber in der gegen Stockholm kleinen Stadt*, Norrköping, gleichsam eingeschränkter hielten, kan wohl nicht geradezu verbürgt, aber doch wohl geargwohnet werden.

Zweyter Abschnitt.

Kirchlicher und literarischer Zustand.

§. 7.

Der König hält auf Religion und Gelehrsamkeit. Er gibt von beiden unzweifelhafte Proben. Obgleich die gewöhnlich im December ausgefertigten Placate der für das folgende Jahr angeordneten Bus- und Bet-Tage von einer gewissen Behörde abgefasset werden, so enthält doch das den 23 Dec. 1799. für das Jahr 1800. nach Gewohnheit auf einem Quartbogen bekannt gemachte Placat zuverlässig die Gesinnungen des Königs in sich. Es besteht in herzlichen Ermunterungen für die Beibehaltung und Würdigung reiner Lehre und zur Beobachtung eines christlichen Lebenswandels. Jenes erhellet auch aus einem an die sämtlichen Consistorien um die Zeit ergangenen Ausschreiben, ** daß man nicht den verkehrten Neuerungen mancher Ausländer in Religions-Angelegenheiten Gehör geben, und ein jedes Konsistorium bei Besezungen der kirchlichen Aemter deshalb vorsichtig seyn, auch überall

* Sie hat kaum 9000 Einwohner, etwa den zehenten Theil der Einwoner Stokholms.

** Man findet solches in den neuen Rintelschen Theologischen Annalen.

auf den äussern Anstand und Ehrerbietung bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes sehen solle. Der König ehret die Orthodoxie im gesunden Verstande. — Die Nachricht steht hier vielleicht nicht am unrechten Orte, daß die römischkatholische Gemeinde zu Stokholm eine öffentl. Todes-Feier über den verstorbenen Papst, Pius VI., den 19 Dec. in ihrer Kapelle, einem grosen Saale des Rathhauses der Süder-VorStadt, anstellten.

§. 8.

Alle Lehr-Anstalten der Universitäten, Gymnasien und Schulen, nebst der Wirksamkeit der Gelehrten-Akademien, Societäten u. s. w. haben ununterbrochen fortgedauert, und sie haben, keine einzige ausgenommen, ihrer Einrichtung gemäs, ihre gelehrten Abhandlungen, Beiträge, Reden, Berichte u. s. w. durch den Druk bekannt gemacht. Zukünftig will auch die ohnlängst entstandene Königl. finnische Haushaltungs-Gesellschaft zu Abo die Herausgabe eines kurzen Auszugs des Tagebuchs ihrer Zusammenkünfte besorgen, und hat seit dem iztlaufenden Jahre damit Bogenweise den Anfang gemacht.

Ein Vorfall, welcher so wohl inner- als ausserhalb Landes in Hinsicht auf die Universität zu Upsal sehr sehr groses Aufsehen gemacht hat, verdient nicht übergangen zu werden. Seit einiger Zeit war die upsalische studirende Jugend in den Verdacht gekommen, als ob die französische Revolution nebst den Stiftern und Ausführern derselben ihr achtungswerth schienen. Die Rükkehr Bonaparte's und andere Umstände, hatten einige Aufwallungen veranlaßt. Dis ward inzwischen zu dem Maße vergrößert, daß der König mit einem nicht unansehnlichen Gefolge nach Upsal reiste, den 6 Dec. Vormittags den Rector der Akademie und das akademische Konsistorium, (den aus den Professoren bestehenden akademischen Senat) zu sich auf das Schloß rufen ließ, und die in den ausländ-

pischen Zeitungen, obgleich nicht so ganz genau, übersezte Anrede an sie hielt, dabei zugleich sein bis hieher geführtes, aber nun nebst der Landes-Regierung zu beschwerliches akademisches Cancellariat niederlegte, und einen andern Kanzler an seiner Stelle zu erwählen befahl. Dis geschah auch. Vor der Rükreise hatte nicht bloß der akademische Senat, sondern der ganze akademische Staat eine Audienz bei dem Könige, bei welcher alles so huldreich zugieng, als ob nichts vorgefallen wäre. Man wollte dis so sehr verschiedene Benehmen einer genauern Aufklärung des veranlassenden Vorfalls zuschreiben.

§. 9.

Die DrukFreiheit hat einige Veränderungen erlitten, ohne daß man doch eigentlich sagen kan, daß sie, wenigstens bis izt, gegen zuvor eingeschränkt ward; obgleich dadurch den Schriftstellern Winke gegeben wurden, mit Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. Das erste Beispiel liefert des Freihern Gustav d'Albedyhll Werkchen: Skrifter af blandadt, dock mäst politiskt och historiskt, innchæll. (Schriften vermischten, doch grösstentheils politischen und historischen Inhalts.) Norrköping. 8. ein Alph. Die ersten 3 Nummern dieser Schrift: Erläuterung über die Abreise des Verfassers von Kopenhagen, wo er schwedischer Gesandter war, im Nov. 1789; ein Memorial an den Herzog von Südermannland, als Regenten Schwedens; und Uibersicht der politischen Stellung Nordens im August 1789, enthalten manches in sich, welches nicht so ganz für den Geschmak gewisser Leute war. Das Unrecht, worüber sich der Verf. hierbei besonders beschweret hat, ist dieses: daß, ob man gleich höhern Ortes die benannten Nummern gesehen, man doch fast den gänzlichen Abdruk des Werkes zu seinem offenbar grosen Nachtheil geschehen lassen, und alsdann erst jene con-

scirt habe; da denn freilich mit dem Uiberreste nichts anzufangen war. Das zweite Beispiel ist eine anonymische Schrift: Nægra Tankar om sättet, at uprätta och befästa den urgamla Franska Monarchien. (Einige Gedanken über die Art und Weise, die uralte französische Monarchie wiederherzustellen.) Stockh. 1799. 4 Octavb. Hierin ward der benannte Gegenstand satyrisch behandelt. Das dritte war: P. S. Drysèn Försök till en fri öfversettning af Pauli Bref till dei Rom varande Christna. (Versuch einer freien Uibersezung des Briefes Pauli an die Christen zu Rom. Stockh. 1799. 8. B. $7\frac{1}{4}$.) Hierin fand man die von der göttlichen Würde Christi und von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum handelnde, auch andre Stellen zu frei paraphrasirt. — Beide wurden also in der Stille bei Seite geschafft. Ob vielleicht öffentlich nähere Einschränkungen der PreßFreiheit zu erwarten seyn möchten? steht dahin.

§. 10.

Die ErdBeschreibung Schwedens gewinnt durch die Ausgabe der Hermelinschen Karten überaus vieles. Sie müssen dem Ein- und Ausländer gleich willkommen seyn. Es ist zwar (wie bereits oben bemerkt worden), nur das Werk eines Privatmannes, des BergRaths, Freiherrn Sam. Gust. Hermelin; allein eines Mannes, welcher Einsichten, guten Willen und Vermögen zur Ausführung desselben glüklicherweise in sich vereiniget. Sie sind im Samsonschen Formate gestochen; fünf Viertel Elle breit und eine und ein Achtel Elle hoch. Bis izt sind davon zwei Hefte erschienen: Geographiske Chartor öfver Sverige, jämte bifogade Ritningar etc. utgifne af Friherre S. G. Hermelin; Första Afdelning, de Norra Landsorter 1797 etc. (Geogr. Karten über Schweden nebst beige-

fügten Rissen u. s. w. Erste Abth., die nördlichen Länder.) Stockholm. Hier finden sich: 1. Karte über Schweden mit den angränzenden Ländern; 2. über Westerbothnien und das schwedische Lappland; 3. über Herjeodalen; 4. über Angermanland, Medelpad und Jämtland; 5. über Gestrikland und Helsingland. Sowohl das TitelBlatt, als 3 Zeichnungen stellen romantische Ansichten der schwedischen Merkwürdigkeiten dar, und dienen den Karten zur besondern Zierde. Andra Afdelningen etc. (Zweite Abtheilung rc.) 1799 enthält blos Karten über Finnland. Ausser dem Titel-Blatte, worauf ein merkwürdiger See jenes Landes abgebildet ist, enthält sie fünf Karten über die Lands-Hauptmannschaften: von Ulenborg; — Wasa; — Abo und Björneborg; — Styland, Tewastehus und Kymenegård; und endlich: Sawolax und Carelen benebst Cuopio. Das erste Heft kostet 4 Rthlr. 32 Schill.; das zweite 4 Rthlr. in R. G. *

§. 11.

In einer grösern Genauigkeit, als ehemals, sind nun die Kalender für das Jahr 1800 erschienen. Ausser dem Comptoir- und sogenannten Bauern-Kalender, sind drei für die Statistik Schwedens sehr brauchbare in 12. vorhanden. Sie pflegen der Bequemlichkeit halber in folgender Ordnung zusammengebunden zu seyn: Hof-Calender för aret 1800 etc. (Hof-Kalender für das Jahr 1800) auf 138 Seiten. Diesem ist der eigentliche Kalender in Monaten, Wochen, Tagen u. s. w. nach dem neuen und alten Style, Veränderungen an Sonne, Mond, Planeten u. s. w. vorgesezt. Es finden sich darin Verzeichnisse der schwedischen Könige aus der Gustafianischen Linie, und der izt lebenden königl. Personen mit den europäischen Königen, Königinnen,

* Ohngefähr 1 1/2 Rthlr. obbenannten schwedischen Geldes beträgt izt einen Rthlr. Hamb. Banko.

Prinzen und Prinzessinnen; — die höchsten Reichs-Aemter (ist ist nur ein Reichs-Drost und ein Reichs-Marschall) nebst den sogenannten Reichs-Herren und Reichs-Frauen (diesen kömmt hier alkein der Titel: Excellenz, zu); — die Königl. und Reichs-Gerichte in ihren Haupt-Personen; — die schwedische Akademie; — die Land-Hauptmänner; — der zahlreiche Hof-Staat bei den Königl. Personen; — die Königl. Leib- und Haus-Truppen; — die Generalität; — die Admiralität; — die Bischöfe; — die schwedischen Gesandten an andern Höfen und deren Gesandten an dem ihrigen; — der weitläuftige Ordens-Staat! Die Ritter des Schwert-Ordens sind die zahlreichsten, und ihrer wohl auf 900; so daß man fast mehrere Officiers mit, als ohne Orden sieht; — die Fräulein des adelichen Lyceï zu Wadstena. — Der zweite: Sveriges Krigs- och Civil-Calender etc. (Schwedens Kriegs- und Civil-Kalender) auf 134 Seiten. Es finden sich darin ausser den Königl. und Reichs-Collegien die Civil-Staaten aller Provinzen; — die Tags-Staaten; — die obersten Bedienungen am Hofe; — die Provinzial-Gerichts-Staaten; — die Generalität; — die sämtlichen Regimenter oder Korps (456 an der Zahl); — der See-Staat in seiner ganzen Ausführlichkeit; — die Bischöfe, Consistorien, Universiten und Gymnasien des Reichs; — die Bürgermeister der schwedischen und pommerischen Städte; — das Landmesser-Comptoir; — der Medicinal-Staat; — der Post-Staat; — die schwedischen Gesandten, Agenten und Consuls im Auslande, mit der Stempelpapier-Taxe: — — Stockholms Stads-Calender etc. (Kalender der Stadt Stockholm) auf 125 Seiten, enthält die Königl. und Reichs-Collegien mit allen ihren Zweigen und Bedienungen sehr ausführlich; — die schwedische Akademie; — das Collegium medicum; — die Burg- und Schloß-Gerichte; — Strapphier-Ordnung. Gilde zur Oberaufsicht über die Hospitäler, Kinderhäu-

ser und Lazarethe im Reiche; — Lazareths-Direction; — Ober-Intendenten-Amt; — Gesez-Commission; — Kriegs-Akademie; — General-Zoll-Direction; — Directionen über die Magazine und Nummern-Lotterie; — Commission über das TabellWerk; — Königliche Akademien der Wissenschaften; der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer; der Mahler und Bildhauer; auch die musikalische; — KriegsmannsGesellschaft; — patriotische Gesellschaft; — Gesellschaft Pro Patria; — Hof- und Stadt-Consistorien; — Oberstatthalter-Amt mit Polizei und Magistrate; — Zoll- und Manufactur-Gericht; — Lands-Kanzellei; — Offiziere bei der geworbenen Infanterie des Leib-Regimentes der schwedischen Artillerie, der Fortifikation, der schwedischen Eskadre der Armeen-Flotte und des Jagd-Werftes; — Directionen über das adeliche Jungfrauen-Stift, des Ritterhauses, der Kanzelleien des Prediger- Burger- und Bauren-Standes; — das Reichsschulden-Comptoir; — das Discont-Werk und das Assistenz-Comptoir; — die Bank; — Direction über die Pensions-Kasse der Armen; — Bevollmächtigte bei dem Eisen-Komptoir; — Directionen der ost- und westindischen Compagnien, der See-Assecuranz, des Seemannshauses, der Strömsholmschen und Trollhätta-Kanal- und Schleusen-Werke, des allgemeinen und des stockholmschen Brandversicherung-Comptoirs, der allgemeinen Wittwen-Kasse, des Königin-Hauses, des Gustav-Adolph-Hospitals, des Burgerwittwen- und des Alten-Männer-Hauses, der Freimaurer-Garde- und Artillerie-Kinderhäuser, und des Kinderhauses Pro Patria; — Directionen der Strandbergschen Armen-Arznei-Einrichtung, der Süder- und Norder-Arbeitshäuser, und des Elfwedalschen Porphyr-Werkes; — Brief-Taxe. — — Ein jeder Kalender ist mit einem Inhalts-Register versehen.

Dritter Abschnitt.

Staats- und Kameralischer Zustand.

§. 12.

Die so lange bearbeiteten und bezwisteten, endlich im vorigen Jahre für das J. 1800 zur Ausführung angeordneten, Pommerschen Angelegenheiten, nemlich: die Visitation des Tribunals zu Wißmar wurden bis auf den ersten Jun., und die Landvermeissung von Schwedisch-Pommern und Rügen abermals bis auf weiter hinaus gesezt; so viele bedeutende und unbedeutende Vorfälle, geheime und öffentliche Triebfedern legten hier auf's neue Hindernisse in den Weg! Ob es vortheilhaft sey, zwischen Anordnung und Ausführung von Angelegenheiten schwankend und ungewiß zu seyn? darüber mag jedermann selbst urtheilen.

§. 13.

Die Finanz-Sachen und der Münz-Fus im Reiche verursachten viel Nachdenken und Ungelegenheiten. Der Wechsel-Curs ward, wie es sonst ehedem geschehen war, nicht mehr in den Zeitungen ausgesezt. Dergleichen Verheimlichungen sind freilich ein trauriger Behelf. Es geschah aber, da sich im Handel und Wandel bis auf den Landmann alles nach dem Curse richtete, und die Steigerung aller Bedürfnisse den höchsten Gipfel erreichte, um die schrekliche Geldlage zu verhüllen. Der Curs vom 5 Nov. war der lezte, welcher in den Zeitungen bekannt gemacht ward. Da war er auf Hamburg 82 Schill. in ReichsSchuldZetteln und $53\frac{1}{2}$ in schwedischem Banko. Auf der Börse muste indeß natürlich an jedem ausländischen PostTage der WechselCurs bestimmt werden. Zum Glüke, oder vielmehr zum Unglüke, ereignete sich die Wechsel-Stokung zu Hamburg; und so stand denn auch hier auf einige Zeit alles Wechsel-Ge-

schäfte stille. Nun war der Curs gewöhnlich 86 Sch.; einige Wochen auch 87 in R.Sch.Z., und ohngefähr 55 Schill. in schwedischem Banko, für einen Hamburger Reichsthaler. — Bei der Ankündigung des ReichsTages fiel er zwar stark, hob sich aber bald wieder, und stand zur Mitte des Märzes auf 76 Sch. in R.Sch.Z. In schwedischem Banko waren selten Wechsel zu haben. Längere Zeit aber muste man anderthalb Rthlr. in ReichsSchuldZetteln für einen Rthlr. Banko bezahlen. — Noch ist nicht abzusehen, welche Wendung diese Sache nehmen wird, welche nur wenige Agioteurs bereichert, alle übrige aber benachtheiliget, und wohl gänzlich niederstürzt.

Das ReichsSchuldenComptoir sah sich endlich genöthiget, da es über den Mangel an ScheideMünze zu grosen Händeln kam, auf die Abhelfung desselben ernstlich bedacht zu seyn. Es wurden also halbe und viertel Schillinge in Kupfer ausgemünzt. Jene haben auf der HauptSeite in der Mitte das schwedische Wappen mit der Umschrift: Riks:Ständ:Riksg^{s}: Contors Pollet; auf der RükSeite: Skilling $\frac{1}{2}$ 1799. — Diese hatten auf der HauptSeite: R. St. R. G: Contors Pollet; und auf der RükSeite: Skilling $\frac{1}{4}$ 1799. Beide waren geändet. Von den halben Schillingen gehen dem Gewichte nach drei Stüke auf einen Stüver Banko, der nur der vierte Theil eines Schill. in B. ist. Diese Pollette laufen also bei ihrem unbedeutenden Werthe keine Gefahr, aus dem Lande geführt zu werden; allein ob nicht falsche Münzer in- oder ausserhalb Schweden versuchen möchten, sie nachzuahmen, und dis Reich damit zu überschwemmen? das ist eine andere Frage.

§. 14.

Endlich einmal kan man genaue Listen über Schwedens Bevölkerung vorlegen. Sie finden sich in mehrern Abtheilungen in: Vetenskaps-Academiens Nya Handlingar för aret 1799. Sie dienen zur Erläuterung von 2 Abhandlungen, welche der Sekretär der Akademie; Herr Heinr. Nicander, darin vorgelesen hat. Die erste steht im dritten Quartale S. 151—162; die andre im vierten Quartale S. 239—256. Jener sind sechs, dieser aber vier Tabellen beigefügt. Jene enthalten blos Vorbereitungen in sich; diese die Resultate. *

§. 15.

Die Schiffahrt und der Handel haben sich bei weitem nicht in dem blühenden Zustande befunden, als ehemals; wie das die nach und nach zu leistende Ausführungs-Listen, wofern sie anders bekannt gemacht werden dürften, ausweisen werden. Uiber Gothenburg, bekanntlich nach Stockholm, den grösten Handlungs-Ort Schwedens kan man die in den Beilagen ** beigebrachte Liste vergleichen. Der Zustand des Handels ward nach dem Ausfalle des HeeringsFanges noch mißlicher. Uiberhaupt war im allgemeinen die Fischerei aller Art sehr geringe; am geringsten aber in dem sonst sehr bedeutenden HeeringsFange. Daher entstand die Nothwendigkeit, mit der Ausschiffung des Heerings und mit dem Kochen des Heeringsthrans inne zu halten. Jene ward den 14 Jan. 1800 durch ein Königl. Verbot auf das schärfste untersagt. Es würde ein für Schweden nicht zu berechnender Verlust seyn, wofern sich der Hering nicht weiter, oder doch nur sparsam, an die schwedischen Wälle einfinden, und sein Zug anderswohin gehen würde.

* Sie werden in den Beilagen I. II. III. IV. V. mit aller Genauigkeit geliefert.

** Nummer V.

Vierter Abschnitt.

Witterung; ökonomische Beschaffenheit, und Verfügungen.

§. 16.

In Absicht der Kälte hat sich der Winter vor vielen andern sehr ausgezeichnet. Gegen den Schluß des Nov. fieng die eigentliche Kälte an, und hat bis izt, ganz wenige und unbedeutende Pausen ausgenommen, unverrükt, natürlich bei sehr verschiedenen Graden angehalten. Den 29 Dec. früh stieg sie bis 14; den 20sten früh auf 16, Nachmittags auf 15 Grad; den 5 Jan. war sie früh 20, und Nachm. 15 Grad. Im Febr. stieg sie am höchsten; den 26sten auf 24, Tages darauf auf 21, und Tages hinterher auf 16; im März stieg sie auch wohl bis auf 16.*

§. 17.

Vielleicht wirkte der Winter, obgleich dann die Zufuhr von einem Orte zum andern weit leichter ist, als bei unbeständiger Witterung, auch auf die Theurung in allen Dingen. Man mußte sich nach und nach bequemen, die Bedürfnisse ein-, zwei-, dreimal, und noch wohl theurer, als sonst, zu bezahlen. Diese Preis-Erhöhung fand besonders bei dem Zuker statt. Es ward bei dem Könige darauf angetragen, den ausserhalb Landes raffinirten Zuker bei erhaltener Freiheit der Einführung um ein merkliches wohlfeiler, als den hiesigen, verkaufen zu können; darauf aber erboten sich die hiesigen ZukerSiedereien den Preis desselben unter gewissen Bedingungen des Curses u. s. w. vorläufig bis auf den Febr. herabzusezen; welches denn in einem Königl. Rescripte den 4 Nov. 1799. bekannt gemacht ward.

* Das Verhältniß des schwedischen oder Celsiusschen Thermometers zu dem Fahrenheitischen ist folgendes: 100 Grad nach dem erstern ob dem GefrierPunkt correspondiren mit 212 Fahrenheit, und 173/4 Grad unter dem GefrierPunkt mit ∘ von Fahrenheit.

§. 18.

Sehr oft, besonders auch auf den Reichs-Tagen, war die Reinigung der erstaunlich vielen Flüsse und Seen, auch Moräste in Finnland, um solche schiffbar zu machen, und so die Transporte innerhalb Landes und für das Ausland zu erleichtern, ein Gegenstand von Vorschlägen und Unterhandlungen gewesen; aber dabei war es auch geblieben. Nun schien ernstlich Hand angelegt werden zu sollen; wozu sicherlich die seit kurzem errichtete Finnische Haushaltungs-Gesellschaft das meiste beitrug. Den 21 Mai 1799. war deshalb eine dringende Königl. Aufmunterung nach Finnland ergangen. Die Sache ward denn so weit gebracht, daß den 17 Dec. ein neues Schreiben des Königs erfolgte, worin nicht allein befohlen ward, daß 500 Mann von einem oder dem andern der sogenannten eingetheilten * finnischen Regimenter jährlich zu dieser Arbeit für den District, darin sie lagen, genüzet werden sollten, sondern auch 6000 Rthlr., welche nach den Bedürfnissen vermehrt und vermindert werden könnten, zu diesem Behufe angewiesen, und auch eine besondere Direction niedergesezt wurde, welche aus 6 festen Gliedern bestehen, und wozu noch aus der Gegend, wo die Reinigung geschähe, ein oder ein Paar Mitglieder hinzugefügt werden sollen; jedoch ohne ein besonderes Gehalt bei diesem Geschäfte zu ziehen.

§. 19.

Die bereits eingerichteten Anstalten zur Verminderung des menschlichen Elends wurden besonders bei so groser Theurung aufrecht erhalten, ja noch vermehrt. Die Direction des grosen Waisenhauses zu

* Eingetheilte Regimenter sind diejenigen, wovon die Soldaten aus einer gewissen Provinz genommen sind, und worinn sie gewisse Ländereien besizen, die ihnen zum Solde angewiesen werden. Das sind vortrefliche Regimenter, welche im eigentlichen Verstande pro aris et focis streiten.

Stockholm machte den 27 Nov. öffentlich bekannt, daß für 2649 Kinder Sorge getragen würde. Uiber die bedeutendsten Lazarethe des Reichs zu Stockholm, Lund und Abo sind die publicirten Listen unter den Beilagen * beigebracht. Abseiten des vor einigen Jahren errichteten sogenannten Gustav Adolphs-Hospitals erschien nun die erste Bekanntmachung im Druke. (Berättelse af Kongl. Directionen öfver Gust. Ad. Hospital.) Stockh. 1800. 2 Quartb. Ein Unbekannter legte an eine Stelle 700 Rthlr. unter der Bedingung nieder: daß, wofern eine Direction zu Stande käme, welche die armen Arbeitenden der Stadt Stockholm auf die Weise unterstüzte, daß sie die dringendsten LebensBedürfnisse, als: Mehl, Heering, Holz, um $\frac{1}{4}$ wohlfeiler, als sonst erhielten, er solche zu einem Anfange hergebe; wofern das aber nicht zu Stande kommen sollte, er solche Summe wieder zurüknehmen würde. Dieser Vorschlag machte Aufsehen und Eindruk. Es erfolgten bedeutende Zuschüsse, und nach gethaner Anzeige bei dem Könige bevollmächtigte er diese Einrichtung den 21 Jan. 1800 unter dem Titel: Gustafs Inrättning til understöd för Stockholms Stads fattige arbetare; und gab zugleich Anweisung auf 10000 Rthlr., welche von dem so eben erhöheten Preise des Kornbranntweins abgenommen werden sollten. Die Sache kam also zu Stande; und es ist deshalb ein Reglement auf 2 Quartbogen erschienen.

Das darf am Ende nicht verschwiegen werden, daß bei der Gelegenheit der Geburt des KronPrinzen fast überall, besonders aber in den Städten, bedeutende Sammlungen für die Armen angestellt wurden. Sie wurden selten sogleich ausgetheilt, sondern meistentheils so niedergelegt, daß davon die Zinsen zukünftig gewissen Armen zufliessen sollten.

* Nummer VI. VII. VIII.

II.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

(Fortsetzung.)

3.

Während die ReserveArmee, die sich bei Dijon gesammelt hat, von da in schnellen Märschen nach Genf zieht, um ihre Operationen in Italien anzufangen, eröfnet der General Moreau den Feldzug am Rhein, um ihre Bewegungen zu decken. Indem er, durch schlaue Manövres, den Feldzeugmeister Kray glauben macht, als ob er durch das Kinzig- und HöllenThal vorbrechen wollte, vereinigt er seine Armee, durch schnelle Märsche, und durch einen kühnen RheinUibergang, den der General Lecourbe zwischen Stein und Schafhausen bewerkstelliget, auf der Linie von Schafhausen und Stühlingen. Kray muß sich nun eilig aus seiner CentralPosition bei Donaueschingen zurükziehen. Schlachten bei Engen, und bei Möskirch. Kray zieht sich bei Sigmaringen über die Donau zurük, geht aber bald wieder über diesen Fluß, und stellt sich hinter der Rieß auf. Schlacht bei Biberach. Treffen bei Memmingen. Kray zieht sich in die Verschanzungen bei Ulm zurük.

Der Feldzug hatte sich in Italien mit dem glänzendsten Glüke für Oestreich erdfnet.

Das HauptKorps der fränkischen Armee, bei dem sich der OberGeneral Massena in Person befand, lag in Genua, wo es, zu Lande durch ein weit überlegenes

östreichisches ArmeeKorps unter dem Feldmarschallkieutnant Ott, zur See durch eine brittische Flotte unter den Befehlen des Admirals Keith eingeschlossen, fast schon mit einer völligen HungersNoth kämpfen muste, die in einer so volkreichen Stadt eine fürchterlich wüthende Seuche nach sich zog. Der unerschrokene Massena that häufige, äusserst lebhafte Ausfälle, wodurch er die Oestreicher immer in gewisser Entfernung von sich hielt: aber alle diese Gefechte vermehrten nur die Zahl seiner Verwundeten, und eben dadurch seine Verlegenheit, ohne in dem an sich unfruchtbaren, und nun vollends ganz erschöpften, nahen Umkreis von Genua ihm auch nur die mindesten HilfsMittel zu gewähren. Von Marseille aus wurden zwar auf gut Glük hin, Schiffe mit Getraide nach Genua abgeschikt; aber überzeugt, daß der Hunger das einzige Mittel wäre, die Besazung dieser Stadt zu bezwingen, hatte der englische Admiral sein BlokadeGeschwader dergestalt verstärkt, daß sie fast sämmtlich von demselben weggenommen wurden.

Der kleinere Theil der fränkischen Armee, oder ihr linker Flügel, den der GeneralLieutnant Suchet kommandirte, hatte sich bis über den Var zurükziehen müssen. Er behauptete sich zwar noch in der Brüken-Schanze von St. Laurent, auf dem linken Ufer dieses Flusses; allein er war viel zu schwach, als daß er hätte daran denken können, das unter der eignen Anführung des Generals Melas ihm entgegenstehende Haupt-Korps der östreichischen Armee zurükzuschlagen, und dadurch den General Massena zu befreien. Der Entsaz von Genua hieng also lediglich von den Operationen der ReserveArmee ab.

Aber die Noth in Genua war so gros, und die auf diese Armee gegründete Hofnung schien allen Umständen nach noch so weit entfernt zu seyn! Am 8 März war überhaupt erst deren Errichtung beschlossen worden. Sie sollte sich, 60,000 Mann stark, bei Dijon versammeln,

Die Hälfte dieser Anzahl sollte aus alten Truppen bestehen. Da der Bürgerkrieg in den westlichen Departementen durch eine weise Paarung friedlicher und militairischer Maasregeln fast gänzlich erstickt worden war, so erhielten mehrere Korps von der Westarmee mit die Bestimmung, nach Dijon aufzubrechen. Die noch ungeschwächte, fast allgemeine Popularität, deren die neue Regierung genos, setzte sie in den Stand, die Truppen, die bis dahin im Innern zerstreut gelegen hatten, fast sämtlich an die Gränzen abschicken zu können; dies Vertrauen der Bürger gewiß, brauchte sie sich nicht mit Waffen zu umgeben. Das ehemalige Directorium hatte zu Anfang des verjährigten Feldzuges über 100,000 Mann in den verschiedenen Theilen der Republik, und in Paris allein 18 bis 20,000 Mann zurückbehalten; itzt befanden sich in dieser unruhigen Stadt nicht mehr als beiläufig 7000 Mann, und diese machten die consularische Garde aus, von welcher selbst auch ein grosser Theil bestimmt war, mit dem ersten Consul in's Feld zu ziehen. „Frankreich fehlt es an Mannschaft", dem man vorigen Jahr so oft sagen; richtiger würde man gesagt haben: „dem fränkischen Volliziehungs-Directorium." Die neue Regierung, die unbesorgt für das Innere seyn konnte, die keine Wahlkriesen mehr zu befürchten hatte, die überhaupt weniger Gewaltsamkeit bedurfte, weil sie mehr Macht besaß, konnte fast die ganze Truppen-Masse der Republik gegen den auswärtigen Feind wenden; das erstaunte Europa sah eine neue fränkische Armee nach der andern entstehen; Bonaparte nahm das bekannte Wort des grosen Pompejus wahr zu machen, daß, „wenn er nur auf den Boden träte, Legionen hervorspringen."

Die andre Hälfte der Reservearmee sollte aus Conscribirten bestehen; nach einer zu Paris gemachten Vertheilung sollte an diesen 30,000 Mann jedes Departement die zu betreffende Anzahl liefern. Die

Präfecte sollten den Abmarsch derselben nach Dijon möglichst beschleunigen. „Der Friede" — hieß es in dem deshalb an sie gerichteten UmlaufSchreiben der Consuln — „war der Wunsch und die Hofnung der Regierung; Europa kennt die Schritte, die sie that, um denselben zu „erhalten: aufrichtig wollte sie ihn; sie wird ihn stets „wollen, wenn er der Nation würdig seyn wird. Und „welcher Ehrgeiz, nach Siegen, die seine Feinde selbst „anerkennen, könnte wohl auch dem Ersten Consul noch „übrig bleiben, als der: Frankreich seinen alten Wohlstand wiederzugeben, die Künste und die Tugenden des „Friedens wiederherzustellen, die Wunden zu heilen, „welche eine allzu verlängerte Revolution geschlagen hat, „und die Menschheit endlich von der Plage zu retten, die „seit so vielen Jahren sie verzehrt? Dis waren seine Gesinnungen und Wünsche, als er den Frieden zu Campo Formio unterzeichnete: wie viel mehr müssen sie es „izt seyn? Seine Wünsche sind indeß nicht erfüllt worden; England athmet noch Krieg und die Erniedrigung „Frankreichs; die andern Mächte scheinen erwarten zu „wollen, welches unsre Stellung, welches unsre Hilfs„Mittel seyn werden. Sind wir noch immer jene Nation, die durch ihre Kühnheit und ihre Siege Europa in „Erstaunen sezte; belebt ein gerechtes Zutrauen von neuem unsre Kräfte und unsre Mittel, so werden wir uns „nur zu zeigen brauchen, uud das feste Land wird Friede haben. Dis ist es, was den Franken vor Augen „gelegt werden muß; zu einer edeln und lezten Anstrengung müssen alle aufgefordert werden, welche ein Vaterland und eine NationalEhre zu vertheidigen haben."

Das gröste Hinderniß, das sich der Ausführung von Bonaparts grosen Planen in den Weg legte, war der erschöpfte Zustand der Finanzen. Er hatte gegen die Mitte des März den General Marmont nach Amsterdam abgeschikt, um bei der dortigen Kaufmannschaft eine Anleihe zu unterhandeln, die jedoch nicht zu Stande

ſam. Dadurch ward, wie Er in der Folge gegen den batawiſchen Geſandten in Paris äuſſerte, die Erbfnung des Feldzuges um mehr als vierzehn Tage verzögert. Als der bisherige Kriegs-Miniſter, General Berthier, der zum Oberbefehlshaber dieſer Armee ernannt worden war, „um den Sieg neu zu organiſiren, wie er ſein Miniſterium neu organiſirt hatte,“ am 29 April zu Dijon das Kommando derſelben übernahm, bemerkte er bald, daß es noch an den meiſten derjenigen Mittel mangelte, welche ihm die Erfüllung ſeines Auftrags erleichtern ſollten. Den Conſcribirten fehlte es an Waffen, den alten Soldaten an Kleidern, allen Magazinen an den erforderlichen Vorräthen; die Armee muſte gewiſſermaſen erſt geſchaffen werden. Eben daher glaubten die Feinde Frankreichs, denen alle dieſe Umſtände bekannt waren, daß ſie noch vor einigen Monaten nicht würde ins Feld rücken können; aber auch dieſe Berechnung, wie ſo viele andre im Laufe des gegenwärtigen Krieges, ſchlug fehl. Während Bonaparte zu Paris alles in Thätigkeit ſetzte, und einem Courier, den er abfertigte, eigenhändig eine Form zu Ruglen mitgab, befahl Berthier zu Dijon alle Magazine, ſchickte überall Leute hin, die den Marſch der Truppen beſchleunigen muſten, und ſorgte dafür, daß das Verwaltungsfach mit tüchtigen Männern beſetzt ward, daß die Verrichtungen der unvollſtändigen Lieferanten an den Tag kamen, daß der Eifer der andern ſich erhielt, und daß überall wieder Zutrauen erwachte. In weniger als zwanzig Tagen konnte eine Armee von 50,000 Mann in der Gegend von Genf eintreffen, wo der Erſte Conſul am 9 Mai über verſchiedene Diviſionen Muſterung hielt.

Noch ehe Berthier ſein Hauptquartier zu Dijon nahm, hatte er (16 April) in Baſel eine Zuſammenkunft mit dem Oberbefehlshaber der Rheinarmee, General Moreau, der nun den Feldzug unverzüglich eröffnen ſollte, um der Reſervearmee den ihrem Eindringen in Italien den Rücken zu decken.

Moreau, der sich in seinen frühern Feldzügen am Rhein durch seinen Rükzug wie durch seine Siege den Ruf eines grosen Feldherrn erworben, und im lezten Feldzuge in Italien, nach Scherer's Niederlagen, mit edler Aufopferung, ohne Bedenken, diesen Ruf aufs Spiel gesezt hatte, um mit einer äusserst geschwächten, zerrütteten Armee unwiederbringliche Fehler wo nicht gut, doch in ihren Folgen minder schrecklich zu machen; Moreau stand izt an der Spize der furchtbarsten Armee der Republik. Er hatte derselben eine neue Organisation gegeben, zufolge deren sie in vier grose ArmeeKorps abgetheilt war *. I. Der rechte Flügel, unter dem GeneralLieutnant Lecourbe, (HauptQuartier: Zürich) der sich vom WalliserLande und vom Gotthard bis an den Zusammenfluß der Aaar und des Rheins erstrekte, bestand aus den Divisioneu Vandamme, Montrichard und Lorge; II. das Centrum, unter dem GeneralLieutnant St. Cyr, dessen Kommando von Rheinfelden bis Breisach ging, (HauptQuartier: Basel) bestand aus den Divisionen Baraguey-d'Hilliers, Ney und Tharreau; III. der linke Flügel, unter dem Generalkieutnant St. Suzanne, von Breisach bis über Mainz hinab, (HauptQuartier: Strasburg) war aus den Divisioneu Colland, Legrand und Souham zusammengesezt; IV. das ReserveKorps, dessen Kommando sich der OberGeneral Moreau selbst vorbehielt, bildeten die Divisionen Delmas, Leclerc und Richepanse. Eine besondre KavallerieReserve stand unter den Befehlen des Generals d'Haupoult. Rechnet man jede von den obigen zwölf Divisioueu der activen Armee zu 8000 Mann, (was eher zu wenig als zu viel ist), so macht dis im Ganzen eine TruppenMasse von 96,000 Mann aus.

* S. den beigehefteten, aus den fränkischen Amtsberichten nach einer sorgfältigen Vergleichung gezogenen Etat dieser Armee.

Aber den eigentlichen Plan seines Feldzuges hatte Moreau, seiner Gewohnheit nach, einem Schleier gezogen, den die unter ihm kommandirenden Divisions-Generale nicht zu heben vermochten; ausser den Generall-Lieutenants Lecourbe, St. Cyr und Sr. Cyzanne, waren blos der Divisions-General Desolles, Chef seines General-Stabs, und Laborie, General-Adjutant bei dem General-Stab, in die Geheimnisse der Operationen eingeweiht. Die vielen Hin- und Her-Märsche, welche täglich statt hatten; die Verstärkungen die auf mehreren Punkten eintrafen; überhaupt die Bewegungen der Armee und die häufigen Veränderungen des Haupt-Quartiers, mussten zu gemacht, alle Muthmassungen zu vereiteln. Nachdem Moreau sich zu Basel mit dem General Berthier besprochen hatte, verlegte er am 29 April das grose Haupt-Quartier der Rhein-Armee nach Colmar; er selbst begab sich nach Strasburg, wo der General-Lieutenant St. Cyzanne sein Haupt-Quartier hatte; der General-Lieutenant St. Cyr verlegte das seinige nur fünf Stunden davon, nach Ober-Ehnheim. Die ausserordentlichen Bewegungen unter der fränkischen Armee setzten einen baldigen Anfang der Operationen ausser Zweifel; und der Stand der Truppen sowohl als der Haupt-Quartier liess vermuthen, daß Kehl und Alt-Breisach die beiden Punkte wären, von wo aus sie in Teutschland einzudringen suchen würde.

Die österreichische Armee in Teutschland hatte ihren angebornen Feldherrn, den Erzherzog Karl verloren. Zugleich Held und Menschenfreund, hatte dieser Fürst sie mit einem ganz neuen Geiste zu beseelen gewust. Als Ursache seines Abtritts vom Kommando nach seine geschwächte Gesundheit angegeben. Sein Nachfolger, der Feldzeugmeister Kray, der sich im vorigen Feldzuge in Italien durch den wichtigen Sieg bei Magnano und die Eroberung von Mantua ausgezeichnet hatte, war schon am 27 März im Haupt-Quartier zu Donaueschingen angekommen.

Die Stellung der östreichischen Truppen um diese Zeit war folgende:

Der FeldMarschallLieutnant Fürst von Reuß kommandirte ein detaschirtes Korps von ohngefähr 10,000 Mann im Vorarlbergischen und in Graubünden, wo er die Generale Auffenberg und Jellachich unter sich hatte.

Dieses Korps stand in Verbindung mit der Division des FeldMarschallLieutnants Grafen von Nauendorf, welche den linken Flügel der Armee bildete, und den Rhein, längs der helvetischen Gränze, vom BodenSee bis gegen Basel dekte. Zwischen Stein und Schafhausen stand der FeldMarschallLieutnant Prinz Joseph von Lothringen; weiter hin, gegen die WaldStädte, stand die Brigade des Erzherzogs Ferdinand.

Das Korps des Generals Grafen Giulay, in der Gegend von Freiburg, sollte die BrükenSchanze von AltBreisach beobachten, und das HöllenThal deken.

Mit einem weit zahlreichern Korps, bei Offenburg, sollte der FeldMarschallLieutnant Kienmayer, unter welchem die Generale Klenau, Meerveld ꝛc. kommandirten, die BrükenSchanze von Kehl beobachten, und das KinzigThal deken.

An ihn schloß sich das Korps des, vor kurzem zum FeldZeugmeister beförderten, Grafen von Sztarray an, das sich von Rastadt bis an den Main hinab dehnte, und den rechten Flügel der Armee bildete.

Die übrige TruppenMasse stand in der Gegend von Villingen und Donaueschingen, in einer CentralPosition, die zumal für das Vertheidigungs-Verfahren grose Vortheile bot.

Um die Lüke, welche durch den Abgang der Russen entstanden war, wieder auszufüllen, hatte England mit allen teutschen Fürsten, die sich dazu bereitwillig zeigten, SubsidienVerträge geschlossen. Die zufolge derselben von dem KurFürsten von PfalzBaiern und

von dem Herzog von Wirtemberg gestellten Korps verschaften der östreichischen Armee einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Gewiß war diese leztere der fränkischen an TruppenZahl wenigstens gleich; sie hatte noch die stolze Haltung, welche ihre im vorigen Feldzuge erfochtenen Siege ihr gegeben hatten, und die Fortschritte ihrer WaffenBrüder in Italien, die der Ruf mit schnellen Flügeln ihr zutrug, musten auch ihre Zuversicht für den bevorstehenden Feldzug erheben.

In dieser gegenseitigen Lage der beiden Armeen, eröfnete nun der fränkische OberGeneral, den Befehlen seiner Regierung gemäs, den Feldzug am Rhein. Da der ganze Zwek seiner Operationen für's erste dahin gerichtet seyn sollte, die Bewegungen der Reserve-Armee zu deken, so beschlos er, zugleich vorwärts vom Rhein und hinter den Päſſen des SchwarzWalds zu manövriren, um seine Armee gegen Schafhausen und Stühlingen zu vereinigen. Zu dem Ende muste er seine Operationen so combiniren, daß während mehrtägiger Märsche jedes zweifelhafte Gefecht vermieden würde, welches mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, weil die Armee theils durch mehrere EngPäſſe ziehen, theils einen RheinUibergang bewerkstelligen muste, und der FeldZeugmeister Kray aus seiner CentralStellung bei Donaueschingen gegen jeden von ihr bedrohten Punkt mit seiner ganzen Macht, schneller als sie, aufbrechen konnte.

Diesem Plan zufolge, giengen die zwei ArmeeKorps unter den GeneralLientnants St. Suzanne und St. Cyr, am 25 April, über den Rhein.

Das erste, das von Kehl aufbrach, stieß auf das Korps des FeldMarschallLieutnants Kienmayer, welches gegen 15,000 Mann stark war, und tapfern Widerstand leistete. Das Gefecht dauerte von 5 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Die Oestreicher wurden bis Offenburg zurükgedrängt, und verloren eine Kanone

und gegen hundert Gefangene; St. Suzanne stellte sich links bei Bodersweier, Urloffen und Appenweier, rechts bei Wildstädt, Grieſſenheim und Sand auf.

Der GeneralLieutnant St. Cyr, der von Alt-Breiſach vorrükte, erfuhr wenig Widerſtand; der General Giulay zog ſich mit ſeinem ſchwachen Korps vor ihm zurük, und räumte Freiburg, wo die Franken am 25 Abends einrükten.

An eben dieſem Tage ließ der General Moreau auch eine Diviſion vom ReſerveKorps, unter den Befehlen des Generals Richepanſe, über Baſel vorrüken, und zu Schliengen und gegen den Paß von Kandern Poſition nehmen.

Am 26, blieb der GeneralLieutnant St. Suzanne in ſeiner Stellung, und St. Cyr bedrohte den Paß von Waldkirch gegen dem KinzigThale, um den Anſchein zu haben als verbände er ſeine Operationen mit denen des Generals St. Suzanne. Dieſe verſchiedenen Bewegungen, durch welche Moreau einen groſen Theil der öſtreichiſchen Macht in das KinzigThal zu loken ſuchte, indem er den FeldZeugmeiſter Kray glauben machte, daß er hier durchbrechen wolle, erreichten ihre Abſicht vollkommen. Kray, der (wie die eignen Worte ſeines AmtsBerichts lauten) „in der Erwartung ſtand, „daß die Franken in den Schluchten im Kinzig- und „im RenchThale weiter vorzudringen, und die Hö„hen des Kniebis und Freudenſtadt, dann von „Hornberg und Neuſtadt zu gewinnen, alles auf„bieten würden, ſchikte den Generalen Kienmayer „und Giulay aus dem Lager bei Villingen und Donaue„ſchingen ſtarke UnterſtüzungsAbtheilungen entgegen, mit „welchen er ihnen zugleich am 27 den Befehl ertheilte, „neuerdings bis an die GebirgsEingänge vorzurüken, „und ſich eine genaue Uiberſicht von der wahren Stellung „der Franken im RheinThale zu verſchaffen; er hofte da-

„durch die Gelegenheit zu erhalten, das eine oder das „andre Korps derselben mit Macht anzufallen, und em„pfindlich zurükzuweisen, dadurch aber die übrigen Co„lonnen zum gleichmäsigen Rükzuge zu nöthigen." Aber wie gros war sein Erstaunen, als er erfuhr, „daß gera„de die stärksten fränkischen Colonnen die bisher errunge„nen Vortheile aufgegeben hätten, und die eine schon „am 28 bis in die Verschanzungen vor Kehl zurükgegan„gen, die andre aber in eben derselben Nacht von Frei„burg aufgebrochen, und am 29 mit dem grösern Theil „ihrer Kräfte über Grozingen und Müllheim, auf der „Strase nach Basel zurükgekehrt wäre." Man sieht, daß Kray noch nicht die mindeste Ahnung von Moreau's eigentlichem Plane hatte, der sich nun theilweise entschleierte.

Nachdem nemlich der Generallieutnant St. Suzanne den Zwek seines Vordringens gegen das Kinzig-Thal vollkommen erreicht hatte, erhielt er, am 27, Befehl, einen schnellen ContreMarsch zu machen, sich bei Kehl über den Rhein zurükzuziehen, dann aber plözlich bei Alt Breisach wieder über diesen Fluß zu gehen, und auf Freiburg zu marschiren, wo er am 30 eintreffen sollte.

Der Generallieutnant St. Cyr, der sich in schnellen Märschen von Freiburg über Todtnau nach St. Blasien begeben sollte, sezte sich am nemlichen Tage in Bewegung.

Auch brachen nun die zwei übrigen Divisionen des ReserveKorps unter den Befehlen der Generale Delmas und Leclerc, von Basel auf, und rükten, ohne Hindernisse zu finden, gegen Sekingen vor. Der General Richepanse erhielt Befehl, mit seiner Division durch das Wiese-Thal gegen St. Blassen zu marschiren, sowohl um die Bewegungen des Generallieutnants St. Cyr zu unterstüzen, als um die rechte Flanke der Divisionen Delmas und Leclerc zu deken.

Am 29 überwältigte der General Delmas, an der Spitze von drei Bataillonen und einem Husaren-Regiment, die Verschanzungen der Oestreicher bei Ebbrunn, zwischen Lauffenburg und Waldshut, und nahm ihnen 2 Kanonen und 200 Gefangene weg; Angrif und Verfolgung waren so lebhaft, daß sie, aus ihren Werken vertrieben, nicht Zeit hatten, die Brüke abzuhrechen, noch sich hinter dem Albfluße wieder in Ordnung zu stellen. Die zweite Division, unter dem General Leclerc, marschirte in zweiter Linie von der ersten. Die dritte, unter dem General Richepanse, rükte nach einigen falschen Bewegungen, die sie linkwärts gemacht hatte, gegen St. Blasien vor, wo sie vier beträchtliche Bataillone fand, die sie nach einem hartnäkigen Widerstande warf; sie machte 150 Gefangene, und verließ diese Position, als das Korps des Generallieutenants St. Cyr über anlam, worauf sie wieder ihre Reihe im Marsch des Reserve-Korps einnahm.

Am 30 April nahm der Generallieutenant St. Suzanne seine Stellung zu Freiburg, der Generallieutenant St. Cyr zu St. Blasien, und das Reserve-Korps, unter dem unmittelbaren Kommando des Ober-Generals, an der Wutach.

Am 1 Mai setzte St. Suzanne sich gegen Neustadt und Löffingen in Marsch.

St. Cyr rükte nach Stühlingen vor, wo er nach einem ziemlich lebhaften Gefechte Posten faßte, und ein Magazin aufhob.

Das Reserve-Korps gieng über die Wutach, indem es die Oestreicher kräftig zurüktrieb, und stellte sich, links, an diesem Flusse gegen Hallau, rechts, bei Neukirch auf.

Zu gleicher Zeit setzte auch der rechte Flügel der fränkischen Armee, oder das Korps des Generallieutenants Lecourbe über den Rhein. Der Uebergang geschah zwischen Schaffhausen und Stein, mit herzumderumbefindlicher

Schnelligkeit; Lecourbe hatte seine Bewegungen so genau combinirt, daß die Brücke in anderthalb Stunden aufgeschlagen, und in drei Stunden das ganze Korps auf dem rechten Rheinufer aufgestellt war. Nur in dem Dorfe Bässingen hatten die Franken ernsthaften Widerstand gefunden. Der Feld-Marschall-Lieutenant Prinz Joseph von Lothringen zog sich mit seinen Truppen über die Nach zurück, nachdem er in den Gefechten, die auf den drei Punkten des Übergangs stattgehabt, 7 bis 800 Gefangene und 3 Kanonen verloren hatte. Auch ergab sich die zum Herzogthum Wirtemberg gehörige wichtige Bergfestung Hohentwiel, im Seekreisischen, dem General Wandamme auf die erste Aufforderung.

Die fränkische Armee hielt nun die Linie von Radolfzell über Hohentwiel und Tübingen bis nach Stahlingen besetzt.

Am folgenden Tage, 2 Mai, blieben die Korps der Generale Lecourbe und St. Cyr in ihren Stellungen; das Reserve-Korps, welches noch in der Gegend von Neukirch war, rückte von diesem letztern Orte auf der Strasse von Schaffhausen nach Rietheim vor, um sich hier auf seiner rechten Flanke an den General-Lieutenant Lecourbe anzuschliessen; zur Linken erstreckte es sich gegen Blumenfeld hin.

Auf solche Art hatte nun Moreau, nach langen und beschwerlichen Märschen, nachdem es den Feld-Zeugmeister Kray, der ihn mit dem größten Theil seiner Streitkräfte bei den Ausgängen des Kinzig- und des Höllenthals erwartete, getäuscht, und über seine wahre Absicht in gänzlicher Unwissenheit hingehalten hatte, seine gesammte Armee vereinigt und in Schlacht-Ordnung, mit ihrem rechten Flügel am Bodensee, und in der Lage sich mit Vortheil schlagen zu können, um ihren Gegnern diesen wichtigen Stützpunkt zu entreissen. Nur das Korps des General-Lieutenants St. Cyr, welches bestimmt war, die unter den Befehlen

der Generale Giulay und Kienmayer bei Freiburg und Offenburg gestandenen Truppen, so wie das Armee-Korps des FeldZeugmeisters Sztarray zu beobachten, befolgte noch einen von der HauptArmee abgesonderten Marsch.

Der FeldZeugmeister Kray war izt von seinem Irthum zurükgekommen, und suchte nun Stokach noch vor den Franken zu erreichen, um sich dadurch des BodenSees und der Verbindung mit dem Korps des Fürsten von Reuß im Vorarlbergischen und in Graubünden zu versichern. Am 2 Mai brach er mit seiner Armee von Donaueschingen auf, und kam, nach einem ununterbrochenen Marsch, Nachmittags zu Engen an. Für so wichtig er es auch hielt, die Position von Stokach zu gewinnen, so sah er es doch als unmöglich an, am nemlichen Tage so weit zu marschiren, ohne die Korps des Erzherzogs Ferdinand, welcher den Marsch der Armee auf der Seite des ZollHauses (unweit Blumberg) dekte, und der Generale Giulay und Kienmayer, welche beordert waren sich von Freiburg und Offenburg zurükzuziehen, und zur HauptArmee zu stossen, einer dringenden Gefahr bloszustellen.

Moreau, der die östreichische Armee auf ihrem FlankenMarsche nach Stokach noch überfallen zu können hofte, machte für den nächsten Tag folgende Anordnungen.

Schlacht bei Engen,
3 Mai.

Der GeneralLieutnant Lecourbe zog mit seinem Korps gegen Stokach, indem er eine Colonne gegen Aach richtete, um zu verhindern, daß die Oestreicher nicht zwischen seinem und dem ReserveKorps durchdringen könnten.

Dieses ReserveKorps, unter der unmittelbaren Anführung des OberGenerals Moreau, nahm seine

Richtung auf Engen; die beiden Divisionen unter den Generalen Delmas und Bastoul, (lezterer kommandirte nun an Leclerc's Stelle), zogen auf der Strasse, die von Schafhausen, und die Division des Generals Richepanse auf jener, die von Blumenfeld nach Engen führt.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr erhielt Befehl von Stühlingen nach Tengen, und von da gleichfalls nach Engen zu marschiren.

Die KavallerieReserve, unter Anführung des Generals d'Hautpoult, folgte dem ReserveKorps, mit Ausnahme eines Regiments, das nach Singen, auf der Strasse von Schafhausen nach Stokach, abgeschikt worden war, und zu dem GeneralLieutnant Lecourbe stossen sollte.

Der Zwek dieser Anordnungen war, den linken Flügel der östreichischen Armee zu werfen, ihn dadurch, daß man ihm seinen StüzPunkt am BodenSee wegnähme, von dem Korps im Vorarlbergischen und in Graubünden zu trennen, und sich der Linie von Stokach nach Engen zu bemächtigen.

Der GeneralLieutnant Lecourbe, dessen Truppen bei Singen und HohenTwiel standen, sezte sich Morgens um 7 Uhr in Bewegung. Die erste Division seines Korps, unter dem General Vandamme, nahm ihre Richtung über Bodman und Walwis auf Sernatingen und Espesingen; sie sollte sich mit der zweiten Division in Verbindung sezen, die unter Anführung des Generals Montrichard auf der HeerStrasse von Singen nach Stokach zog. Die dritte Division, unter den Befehlen des Generals Lorge, theilte sich in ihre zwei Brigaden ab: die eine, unter dem General Goulu, nahm ihre Richtung auf Aach, von wo sie sich über Indelwangen zurükschlug, und indem sie das Schloß Nellenburg umgieng, im Rüken von Stokach ankam; die andre, die der General Lorge

ſelbſt kommandirte, vereinigte ſich mit dem ReſerveKorps, und nahm Theil an den Gefechten, welche daſſelbe lieferte.

Die beiden erſten Diviſionen, Vandamme und Montrichard, trafen an den Ausgängen der Waldungen gegen Steislingen, Walwis und Bodman auf die VorTruppen von dem Korps des Prinzen von Lothringen. Seine zahlreiche Reiterei entfaltete ſich rükwärts von Steislingen; der GeneralLieutnant Lecourbe ließ daher ſeine Reſerve vorrüken: das 15te Kavallerie-, 11te Dragoner- und 12te JägerRegiment, unter Anführung des Generals Nanſouty, manövrirte ſo kühn und treffend, daß die Oeſtreicher im Augenblik bis vor Stokach zurükgeworfen wurden.

Hier ſtand der Prinz von Lothringen mit ſeinem ganzen Korps — einer zahlreichen Linie Fusvolks und Reiterei, durch eine ſtarke Artillerie unterſtüzt: aber hier bewieſen auch die fränkiſchen Generale eben ſo viel Talent, als ihre Soldaten Unerſchrokenheit. Der General Vandamme, der ſich anfänglich gegen die Höhen von Boudorf gezogen hatte, ſchlug ſich mit der 36 und 94 HalbBrigade und dem 8ten HuſarenRegiment wieder zur Linken; dieſe Truppen, unter Anführung des Generals Molitor, überflügelten die Oeſtreicher, und nahmen ſie in ihrer linken Flanke. Der General Montrichard, der dieſe Bewegung nüzte, ließ ſie ſofort durch die Brigaden Daultanne und Schinner von vorn angreifen. Sie wurden geworfen, die 84 HalbBrigade, die auf ihre rechte Flanke abgeſchikt worden war, kam ihnen plözlich in den Rüken, und ſezte ſie dadurch vollends in Flucht. Die fränkiſche Reiterei drang nun, mit ihnen vermengt, in Stokach ein, und gewann im Galopp die Anhöhen hinter dieſer Stadt; faſt die ganze öſtreichiſche Infanterie ward gefangen, verwundet oder getödtet; 4000 Gefangene, 500 Pferde, 7 bis 8 Kanonen nebſt ihren PulverWägen,

und die unermeßlichen Magazine in Stokach fielen in die Gewalt der Franken.

Während der rechte Flügel der RheinArmee diese glänzenden Vortheile erkämpfte, war das Reserve-Korps unter den unmittelbaren Befehlen des Generals Moreau, auf die östreichische HauptArmee gestossen, welche der Feldzeugmeister Kray vorwärts Engen vereinigt hatte.

Die Division des Generals Delmas traf auf die östreichischen Truppen, die auf dem Marsch waren, vor dem Dorfe Weiterdingen. Ihr VorTrab, der aus fünf Bataillonen bestand, ward sogleich durch einige Kompagnien vom ersten Bataillon der 14ten leichten, und durch zwey Bataillon der 50 Linien HalbBrigade geworfen. Aber hinter dem Dorfe Weiterdingen und auf der BergPlatte, die solches beherrscht, bildeten sie sich wieder; sie stellten hier Artillerie auf, deployirten einige Korps Reiterei, und liessen viele Infanterie in den Wald rüken, der an das Dorf WelschEngen stöst.

Der Obergeneral Moreau befahl nun dem General Delmas sich links zu ziehen, indem er Weiterdingen umgienge, um den Wald anzugreifen; und der Brigade, welche der General Lorge kommandirte, sich mit gröster Schnelligkeit der Höhe von Mühlhausen zu bemächtigen, welche die Platte beherrscht, auf der die Oestreicher sich in SchlachtOrdnung aufgestellt hatten, und seine linke Flanke bedrohten. Zu gleicher Zeit ließ er, um diesen leztern Angrif zu unterstüzen, die zweite Division unter den Befehlen des Generals Bastoul vorrüken.

Das KleinGewehrFeuer begann; einige Stüke Geschüz, welche die Franken oberhalb Weiterdingen aufgestellt hatten, antworteten jenen der Oestreicher mit Erfolg, und es währte nicht lange, so zogen sich diese in die grose Ebene von Engen zurük, auf der sich 15 bis 16000 Mann Reiterei ausbreiteten. In diesem Augenblik ließ der General Delmas den Wald wegnehmen, der durch

acht Bataillone vertheidigt ward. Zwei Bataillone von der 46 HalbBrigade griffen ihn, im SturmMarsch, ohne einen FlintenSchuß zu thun, von vorn an, während die 57 HalbBrigade, die der General Grandjean anführte, ihn links umgieng. Dieser nachdrükliche Angrif hatte einen vollständigen Erfolg; die Oestreicher, welche auser Fassung kamen, hatten kaum Zeit zu einer allgemeinen Abfeurung vom Rande des Waldes her, als die 46 HalbBrigade ihnen schon auf dem Leibe war; sie verloren über 300 Gefangene.

Delmas lies nun den General Jacopin mit eben dieser HalbBrigade, die sich in eine Colonne bildet, bis links von WelschEngen ziehen, indem er sich am Fuße des Berges von Hohenhöven anlehnte. Die fränkischen Truppen fanden auf diesem Punkte einen lebhaften Widerstand; der General Jacopin, der an ihrer Spize focht, ward verwundet. Die Brigade des Generals Grandjean rükte zu gleicher Zeit vor, um die BergSpize zu umgehen.

Während die erste Division des ReserveKorps die Oestreicher auf diesem Punkte zurüktrieb, manövrirten die Truppen unter den Befehlen der Generale Bastoul und Lorge unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, ohne sich dadurch erschüttern zu lassen.

Gegen 6 Uhr Abends machten die Oestreicher einen Versuch, die fränkischen Linie zu durchbrechen, und griffen das Dorf WelschEngen an, welches sich zwischen der linken Flanke der Division Bastoul und der rechten der Division Delmas befand. Die Dragoner von la Tour griffen mit Ungestüm das 10 JägerRegiment an, und drangen bis zum Eingang des Dorfes vor, welches ein Bataillon der 14 leichten HalbBrigade vertheidigte. Die 89 HalbBrigade zog zu dessen Unterstüzung herbei; das Geschüz donnerte auf die Kavallerie, die sich mit beträchtlichem Verluste zurükzog.

Moreau beorderte nun den General Lorge, sich

des Dorfes Echingen zu bemächtigen; er wollte durch diese Bewegung die Oestreicher auf ihren linken Flügel zurücktreiben. Der General Bontems rückte an der Spitze der 10 leichten und der 67 Halbbrigade dahin vor, in Echelons, mit der größten Ordnung, obgleich dem Querfeuer von fünf Kanonen ausgesetzt. Das Dorf ward weggenommen: aber der Feldzeugmeister Kray ließ acht Grenadierbataillone, die noch nicht gefochten hatten, vorrücken, richtete gegen zwölf Feuerschlünde auf diesen Punkt, ließ seine Kavallerie agiren, und demächtigte sich wieder des Dorfes. Die beiden Chefs der 10 und 67 Brigade, Grandjean und Chaussat, wurden dabei verwundet.

Nun rückte der Ober-General Moreau selbst an der Spitze von vier Kompagnien der 53sten Halbbrigade vor, die mit dem größten Muthe fochten, die Zugänge des Dorfes wieder wegnahmen und das Gefecht auf diesem Punkte herstellten. Der Zweck dieser Bewegung war, den Divisions-General Richepanse Luft zu machen, dessen Feuer, welches man auf der Höhe von Hochrhoden bemerkte, damals äusserst lebhaft war.

Dieser General hatte nemlich, als er von Blumenfeld ausgezogen war, die Oestreicher auf den Straßen von Wolterdingen und Leiperdingen angetroffen. Da er mithin seine Macht theilen mußte, schickte er links, auf Leiperdingen, den General Duvat mit der 4 Halbbrigade, dem 5 Husaren- und 13 Kavallerieregimente; Er selbst zog auf Wolterdingen, mit der 20sten Halbbrigade, einem Bataillon der 59, den beiden übrigen Bataillonen und dem 17 Dragoner-Regiment. Die Oestreicher, die auf diesem Punkte geworfen wurden, zogen sich schnell auf die Höhen von Hohenhöwen, wo sie sich festsetzten, und Kanonen aufführten.

Die Brigade, welche links, gegen Leiperdingen, gezogen war, rückte ihrer Seits mit großer Schnelligkeit vor; die 4 Halbbrigade, die sich einen Augenblick durch die schreckliche Kavallerie unruhig sah, schloß sich zu

zusammen, hielt fest, gab nach allen Seiten hin Feuer, und schafte sich bald wieder Luft.

In diesem Augenblik rükte die Spize der Division des Generals Baraguey-d'Hilliers vor; und der General Richepanse, der nun für seine linke Brigade unbesorgt seyn konnte, zog von derselben die beiden Reiter-Regimenter an sich, und sezte sich von neuem in Marsch, um die Oestreicher aus den Positionen, die sie so eben genommen hatten, zu vertreiben.

In dem Maaße, wie sich die Franken der grosen Platte, welche Engen beherrscht, näherten, sezten ihnen die Oestreicher, indem sie sich vereinigten, eine immer grösere TruppenZahl entgegen: mit ungeheurer Anstrengung suchten sie die linke Flanke des Generals Richepanse, die einen Augenblik ohne StüzPunkt war, zu umgehen, indem sie auf solche Art seine Division auf die des Generals Delmas zu werfen, und das Reserve-Korps von jenem des GeneralLieutnants St. Cyr zu trennen hoften. Allein der General Richepanse vereitelte alle ihre Anstrengungen, und gelangte auf die Anhöhe, welche die ganze BergKette von Hohenhöven beherrschte; von dieser äussersten Höhe herab erstrekte sich auf der RükSeite, den Oestreichern gerade gegenüber, ein Wald, den er mit Infanterie besezte; auf diese Fronte richteten nun die lezten, mehr als drei Stunden hindurch, ein unaufhörliches KartätschenFeuer von zwölf Kanonen, und liessen immer wieder frische Bataillon vorrüken, so wie die andern von den Franken zurükgetrieben wurden.

Die so lange und so hartnäkig vertheidigten Positionen blieben endlich den fränkischen Truppen, ob ihnen gleich die furchtbare östreichische Artillerie ihre Kanonen bis auf 2 unbrauchbar gemacht hatte.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr, welches gleichfalls bestimmt gewesen war, sich in der Linie bei Engen einzufinden, hatte sich bei St. Ottilia, dem Zollhaus und Fürstenberg gegen das Korps

des Erzherzogs Ferdinand schlagen müssen. Nur die Brigade des Generals Rousſel, von der Diviſion Baraguey-d'Hilliers, traf gegen 4 Uhr Abends auf dem KampfPlaze ein, und grif das TruppenKorps des FeldMarschallLieutnants Nauendorf an, welches die ofne Platte vertheidigte, die Engen von der Nord Seite her beherrscht. Die 15 HalbBrigade, so wie ein Batallon der 23sten, fochten mit dem grösten Muthe; das 2 HusarenRegiment that einen äusserst kühnen Angrif. Die Position ward mehrmals genommen und wiedergenommen, bis sie endlich, gegen 10 Uhr Abends, in der Gewalt der Franken blieb.

So endigte sich die Schlacht bei Engen, in welcher von beiden Seiten mit der grösten Erbitterung gefochten ward. Der frankiſche AmtsBericht sezt den östreichiſchen Verlust auf 3 bis 4000 Todte, über 7000 Gefangene, 3 Fahnen und 9 Kanonen: von dem eignen Verluste der Franken sagt er nichts. Indeß stimmen alle Nachrichten darin überein, daß dieſe Schlacht eine der blutigſten des jezigen Krieges war; man sezte sie an Wichtigkeit und gegenseitigem Verluste der von Fleurus gleich. Eine Eigenheit dieſes Feldzuges war es, daß die fränkiſchen Truppen nun die Worte: „la paix, la paix!" zum FeldGeschrei hatten.

Mit Anbruch des folgenden Tages (4 Mai) trat die östreichiſche Armee, zu welcher noch am vorigen Abend der Erzherzog Ferdinand gestoſſen war, den Rükzug an. Sie maschirte über Liptingen nach Mösskirch, wo der Prinz Joſeph von Lothringen mit dem Uiberrest seines Korps sich mit ihr vereinigte; der Erzherzog dekte ihren Marsch, während dessen der General Giulay mit dem Korps von Freiburg, und die erste Diviſion der baieriſchen Truppen, die aus 6000 Mann bestand, von Balingen her zu ihm stieß.

Moreau wußte nicht, ob der Feldzeugmeister Kray es noch einmal zur Schlacht würde kommen lassen, ehe er sich auf das linke Donauufer zurükzöge. Da die Recognoscirungen, die er am 4 Mai Abends vornehmen ließ, ihn belehrten, daß derselbe das Dorf Grombach, vorwärts, oder vielmehr seitwärts Möskirch, stark besezt hielt, und da ihm äusserst daran gelegen war, ihn zu verhindern, sich mit dem Korps in Graubünden zu vereinigen, so beschloß er, sogleich gegen Möskirch vorzurücken.

Schlacht bei Möskirch,

5 Mai.

Dem zufolge sezte sich der rechte Flügel der fränkischen Armee, unter den Befehlen des GeneralLieutnants Lecourbe, am 5 Mai, früh um vier Uhr, nach folgender Anordnung in Bewegung.

Der General Vandamme ließ seine rechte Brigade, unter dem General Laval, von Bondorf bis Salmansweiler, vorrüken; sie sollte, indem sie die Ufer des BodenSees lichtete, die Truppen, die gegen den Feind zogen, flankiren. Mit seiner linken Brigade zog er selbst über Klosterwald, um den Oestreichern die Strassen von Möskirch nach Pfullendorf und Mengen abzuschneiden.

Der General Montrichard, an der Spize der zweiten Division, zog auf der Strasse von Stokach nach Möskirch über Grombach. Dieser Bewegung folgte die KavallerieReserve unter den Befehlen des Generals d'Hautpoult.

Die dritte Division, unter Anführung des Generals Lorge, zog auf der Strasse von Stokach nach Möskirch bis zu dem Dorfe Grombach; aber beim Ausgang desselben zog sie sich links, auf der Strasse von Neuhausen, um ihre Angriffe auf die rechte Flanke der östreichischen Armee zu erstreken.

Das ReserveKorps, unter den unmittelbaren Befeh-

len des OberGenerals Moreau, marschirte in zweiter Linie vom rechten Flügel.

Der GeneralLieutnant St. Cyr erhielt Befehl, mit den Divisionen des Centrums auf Liptingen zu ziehen; seinen linken Flügel sollte er gegen Tuttlingen zurük halten. Die Schwierigkeit der Wege, und einige Hindernisse im Marsch, verstatteten keinen gleichzeitigen Angrif.

Die Oestreicher hielten die BergEbene vorwärts Mösskirch mit einer beträchtlichen Macht besezt; auf der Höhe, welche weithin die ganze Strasse beherrscht, die von Grombach an bis zu diesem Punkte zwischen sehr dichten Waldungen eingeengt ist, hatten sie 25 Kanonen aufgeführt. Der General Montrichard rükte mit der Reiterei und Artillerie sehr schnell vor: aber durch ihre ungeheure Uiberlegenheit an Geschüz machten die Oestreicher das seinige grösstentheils unbrauchbar, und die höchste Anstrengung aller seiner Truppen ward erfordert, um das Gefecht auf diesem Punkte zu behaupten.

Während er die Position vorwärts Mösskirch wegnahm, grif der General Lorge mit seiner Division Endorf* an; dieses Dorf, das am Fuße der BergEbene liegt, und durch den Kern der östreichischen Armee vertheidigt ward, wurde durch zwei Bataillone der 10 leichten HalbBrigade mehrmals genommen und wiedergenommen. Die Oestreicher, welche immer frische Truppen auf diesen Punkt hinzogen, suchten mit acht GrenadierBataillonen den General Lorge auf seiner Linken zu überflügeln, als der General Goulu an der Spize der 38 HalbBrigade vorrükte, die ihre Bewegung mit so viel Kaltblütig-

* Dieses Dorf findet sich weder in Büsching, noch auf der grosen Karte von Schwaben. Soll es vielleicht Heudorf heissen? Der Verderbungen teutscher OrtsNamen kommen in den fränkischen AmtsBerichten gar viele und sonderbare vor. Wer sollte z. B. in Pleinhaiis Steinhausen erkennen?

keit und Kühnheit vollzog, daß sie, troz eines Kartätschenfeuers von 8 Kanonen, das Dorf wegnahm, in den Wald, der dasselbe beschüzte, eindrang, und die Linie der Oestreicher durchschnitt. Diese boten nun neuen Anstrengungen auf, und es gelang ihnen noch einmal, die Franken aus Endorf zurükzuwerfen: aber da die 67 HalbBrigade ankam, so rafte sich auch die 38ste wieder zusammen, rükte zum zweitenmal mit mehr Ungestüm vor, warf die ungarischen Grenadiere, welche den Wald vertheidigten, und grif die östreichische Reiterei an, die, obschon sie sich auf einer kleinen Ebene befand, wo sie manövriren konnte, doch in Unordnung gebracht ward, und sich zurükziehen muste.

Während so der General Lorge auf der rechten Flanke der östreichischen Armee Boden gewann, war der General Vandamme von Klosterwald her auf ihrer linken Flanke angekommen; in Verbindung mit dem General Montrichard, bot er der höchsten Anstrengung auf, um sich Meister von Möskirch zu machen: der General Molitor drang mit der 36 und 94 HalbBrigade durch, und nahm diesen Ort im SturmMarsch weg.

Der Feldzeugmeister Kray, der diese beiden Divisionen sich auf seinem linken Flügel bilden sah, manövrirte nun auf dem rechten, und suchte mit einem sehr starken Korps die linke Flanke der Franken zu überflügeln, und von der Chaussee von Stokach nach Möskirch über Grombach hinaus vorzudringen. Aber nun schwenkte sich die Division des Generals Delmas, die jener des Generals Lorge zu Hilfe zog, von der Fronte zur Linken. Die Division des Generals Bastoul machte eben diese Bewegung, und zog sich links von Grombach. Die beiden fränkischen ArmeeKorps bildeten nun einen sehr stumpfen Winkel, von welchem die Division Delmas der vorragende Punkt war. Auch richteten die Oestreicher ihre grösten Anstrengungen gegen diese lezteke. Der Boden, auf dem sie stand, war waldigt, durchschnitten und

dusserst schwierig; Moreau zog daher von derselben alle Kavallerie zurük, die er zur Linken aufstellte. Die Oestreicher suchten Anfangs den rechten Flügel dieser Division zu werfen, und zu dem Ende sich eines sehr weitläuftigen Waldes zu bemächtigen, der nach der Division des Generals Lorge hinzog: aber das erste Bataillon der 14 leichten, und zwei von der 50 HalbBrigade, vertheidigten ihn lange mit der grösten Herzhaftigkeit. Da nun auch die 46 HalbBrigade auf diesem Punkt eintraf, so gaben die Oestreicher ihren Angriff gegen den rechten Flügel dieser Division auf, und wandten sich gegen den Linken, den sie von der Division des Generals Bastoul zu trennen suchten.

Hier that die 57 HalbBrigade, die schon in den Feldzügen in Italien unter Bonaparte sich den Beinamen der schrecklichen erworben hatte, Wunder der Tapferkeit; unter dem Kartätschenfeuer von 16 Kanonen, grif sie die Oestreicher an, so oft diese vorrükten um sie von ihrer Stellung zu vertreiben, und warf ihre Reiterei. Der General Delmas, der immer an ihrer Spize focht, übertraf sich selbst durch seine Anordnungen und seinen Muth.

Die Oestreicher, die ihr Vorhaben nicht aufgaben, zogen noch einmal links der fränkischen Linie hin, und suchten aufs neue über das äusserste Ende ihres linken Flügels hinauszudringen; aber die Division des Generals Bastoul folgte ihren Bewegungen, und schlug sie immer mit Nachdruk zurük,

Noch machten sie einen lezten Versuch gegen diesen Punkt, und gegen die Fronte des Generals Delmas. Als nun aber auch der General Richepanse ankam, so schikte er beiden Divisionen Verstärkungen zu, begann eine lebhafte Kanonade gegen die Oestreicher, und beschleunigte vollends den Ausschlag dieses Tages zu Gunsten der Franken.

Die Schlacht hatte um Morgens 8 Uhr angefangen, und die Nacht, die dem Gefecht ein Ende machte, brach

in dem Augenblik ein, wo die Oestreicher, erschüttert, überall den fränkischen Truppen das Feld räumten. Diese Schlacht hatte ihnen, nach dem fränkischen AmtsBerichte, 3000 Mann an Gefangenen, bis 4000 Todte oder Verwundete und 5 Kanonen gekostet. Der Verlust der Franken wird an Todten oder Verwundeten auf 12 bis 1500 Mann angegeben.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr hatte keinen Theil am Gefechte genommen. Dieser General hatte, so wie es ihm befohlen war, bei Liptingen gegen 4 Uhr Nachmittags Position genommen, ohne Hinderniß gefunden zu haben. Vergebens hatte Moreau ihm den Befehl zuzufertigen gesucht, von da auf Möskirch zu marschieren; die Offiziere, die an ihn waren abgeschikt worden, konnten nicht bis zu ihm gelangen, da die Oestreicher sich weit gegen Stokach herauf erhoben hatten; doch glükte es gegen Abend noch einem seiner Adjutanten, ihm den Befehl zu überbringen, sie am folgenden Tage auf ihrem Rükzuge zu verfolgen. Der DivisionsGeneral Ney, dem diese Operation aufgetragen ward, grif sie mit seiner gewohnten Kühnheit an, brachte sie in Unordnung, und nahm ihnen 1500 Gefangene ab.

Nach der Schlacht bei Möskirch zog sich der FeldZeugmeister Kray, am 6 Mai, bei Sigmaringen auf das linke Ufer der Donau zurük, wo nun auch das Korps des FeldMarschallLieutnants Kienmaier sich mit seiner Armee vereinigte.

Die fränkische Armee sezte, an eben diesem Tage, ihren Marsch auf dem rechten Donauufer fort. Das Korps des GeneralLieutnants Lecourbe rükte, rechts nach Wintersulgen, der Mittelpunkt nach GrosStadelhof, und der linke Flügel bis vor Pfullendorf vor, wo er sich an die Division des Generals Delmas anschloß; eine seiner Brigaden, unter dem General Laval, lichtete den BodenSee und die Gränze von Graubünden.

Das Reserve Korps stellte sich, mit dem rechten Flügel zu Klosterwald, mit dem linken zu Möskirch auf. Der GeneralLieutnant St. Cyr nahm seine Position auf der Strasse von Möskirch nach Mengen; mit dem linken Flügel an die Donau angelehnt.

Am 7, blieb Lecourbe in seiner Stellung. Das ReserveKorps rükte über die Strasse von Möskirch nach Pfullendorf hinaus. St. Cyr rükte über Mengen vor, und hielt sich links an die Donau.

Am 8, nahm Lecourbe seine Stellung an dem Flusse Schussen, rechts zu Berg, im Centrum zu Machenwangen und Aulendorf; sein linker Flügel schloß sich, bei Schussenried, an das ReserveKorps an. Dieses leztere stellte sich rechts zu Schussenried, das Centrum gegen Tigels, der linke Flügel bei Reichenbach. St. Cyr hielt sich links an die Donau auf der Höhe von Riedlingen, und rechts an Buchau.

Inzwischen hatte der FeldZeugmeister Kray, um die Franken nicht Meister des rechten Donauufers werden zu lassen, in der Nacht vom 7 auf den 8 mit seiner Armee wieder über diesen Fluß gesezt, und durch einen starken Eilmarsch, am 8 Nachmittags, die Stellung hinter der Schlucht von Biberach genommen. Hier traf die fränkische Armee, die ihren Marsch fortsezte, sogleich am folgenden Tage auf ihn.

Schlacht bei Biberach,

9 Mai.

Der GeneralLieutnant Lecourbe rükte mit seinem Korps an die Aitrach vor. Den rechten Flügel stellte er auf der Höhe von Leutkirch, das Centrum zu Willishofen und Arnach, den linken Flügel zu Wurzach auf.

Das ReserveKorps marschirte gegen Biberach, auf der Strasse von Pfullendorf.

Der GeneralLieutuant St. Cyr rükte, auf der Strasse von Buchau, gleichfalls gegen Biberach vor, mit den

zwei Diviſionen Baraguey d'Hilliers und Tharreau. Die erſte ſtieß bei Oberndorf auf die öſtreichiſchen VorTruppen, und warf ſie nach verſchiedenen Gefechten, die kaum ihren Marſch aufhielten, zurük. Dieſe beiden Diviſionen kamen bald den Anhöhen gegen über, welche mit zehn Bataillonen Infanterie, 15 Kanonen und einer zahlreichen Korps Reiterei beſezt waren; der übrige Theil der öſtreichiſchen Armee, den der FeldZeugmeiſter Kray in Perſon kommandirte, ſtand hinter Biberach, und hatte ſeine Fronte durch eine groſe Schlucht gedekt, die das Flüßgen Rieß bildet. Der GeneralLieutnant St. Cyr gab ohne Bedenken den Befehl zum Angrif, der mit ſolchem Ungeſtüm geſchah, daß jenes Korps in die Schlucht geworfen ward, und zum Theil die Waffen wegwarf. Ohne die mächtigen Verſtärkungen, welche der FeldZeugmeiſter Kray vorrüken ließ, und ohne das verdoppelte ArtillerieFeuer, womit er den Rükzug dieſer Truppen dekte, würden die Franken hier eine ſehr beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht haben.

Der General Richepanſe, der ſeinen Marſch über Steinhauſen genommen hatte, war von ſeiner Seite auf ein öſtreichiſches Korps geſtoſſen, welches die Straſſe von Biberach, zwei Stunden vorwärts dieſer Stadt, vertheidigte. Von Ingeldingen an hatte er ſich mit einem Theil ſeiner Truppen ſchlagen müſſen, und fechtend rükte er vor. In dem Augenblik, da er er auf die Anhöhen diſſeits Biberach heranzog, ſtürzten ſich die Truppen des GeneralLieutnants St. Cyr in die Stadt. Er beſchloß nun, die BergEbene, auf welcher die Oeſtreicher ein zahlreiches TruppenKorps und viele Artillerie hatten, von hinten anzugreifen, und indem er die Stadt zu ſeiner Linken ließ, ſenkte er ſich in die Schlucht hinab. Die Rieß hat in dieſer Gegend ein enges Bette, und ihre Ufer ſind ſumpfigt; die öſtreichiſche Artillerie warf einen Hagel von KanonenKugeln und KartätſchenLadungen dahin: aber nichts hielt die Franken auf. Die 4 und 109a Halb-

Brigade, ein Bataillon der 50ſten und zwei Grenadier-Bataillone, ſezten über dieſelbe bis an die Hüften im Waſſer; das 5 HuſarenRegiment folgte ihnen mit Mühe nach; der Boden war ſo ſchwankend geworden, daß der General Richepanſe dem 13 Kavallerie- und 17 DragonerRegiment befahl, im Galopp bei Biberach über die Rieß zu ſezen, und ſogleich von dieſer Stadt den Weg nach Memmingen einzuſchlagen, wohin die bisherige Richtung ſeiner Bewegungen geradezu führte. Dieſe Anordnungen wurden vollkommen ausgeführt. Der General Digonet, an der Spize der 4ten HalbBrigade, der General Durut, an der Spize der zwei Grenadier-Bataillone, erſtiegen die Höhen, das Bajonet voran; das 17 Dragoner- und 13 KavallerieRegiment, unter Anführung des GeneralAdjutanten Plauſanne, brachen zu gleicher Zeit auf der Straſſe von Biberach nach Memmingen vor, und ſtellten ſich auf der rechten Flanke der Oeſtreicher auf. Dieſe, die nun von der ganzen Diviſion Richepanſe angegriffen wurden, zogen ſich ſchleunig von dem SchlachtFeld zurük, das mit Todten und Verwundeten bedekt war.

Während der General Richepanſe dieſe Höhen wegnahm, ließ der GeneralLieutnant St. Cyr den übrigen Theil der öſtreichiſchen Armee angreifen, welcher auf dem BergRüken ſtand, der ſich gegen MittelBiberach hinzieht. Man konnte dahin nur durch einen einzigen HohlWeg gelangen, und dieſe Poſition ſchien unüberwindlich; aber die Anordnungen waren ſo gut getroffen und der Angrif geſchah mit ſolchem Nachdruk, daß auch hier die Oeſtreicher bald zum Weichen gebracht wurden, und den fränkiſchen Truppen das SchlachtFeld überlieſſen.

Die Diviſion des Generals Delmas hatte, während dieſer verſchiedenen Gefechte, den öſtreichiſchen linken Flügel, der hinter Ummendorf ſtand, in Unthätigkeit gehalten.

Dieser Tag kostete den Oestreichern, nach dem fränkischen AmtsBerichte, über 4000 Mann, wovon ohngefähr die Hälfte in Gefangenschaft gerieth.

Nach der Schlacht bei Biberach zog sich der FeldZeugmeister Kray nach Memmingen hinter die Iller zurük, wo er am folgenden Tage, 10 Mai, seine Armee aufstellte.

Von der andern Seite fuhr die fränkische Armee rastlos in ihrem Vordringen fort.

Das ReserveKorps rükte nach Ochsenhausen vor.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr behielt seine Stellung vor Biberach, und lehnte nur ein wenig seinen linken Flügel an, um der Bewegung des rechten Flügels der Oestreicher zu folgen.

Der GeneralLieutnant Lecourbe brach von seiner Stellung an der Aitrach auf, um über die Iller zu gehen, und gegen Memmingen zu marschiren.

Treffen bei Memmingen,
10 Mai.

Seit der Schlacht bei Möskirch hatte Lecourbe, wie wir weiter oben sahen, von der Division Vandamme den General Laval mit einem Korps Flanqueurs detaschirt, um den Fürsten von Reuß zu beobachten, der ein östreichisches ArmeeKorps im Vorarlbergischen und in Graubünden kommandirte; dieser General hatte sich der ReichsStädte Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg bemächtigt.

Mit dem übrigen Theil seiner Division sollte nun der General Vandamme den kleinen Fluß Aach, der durch Memmingen lauft, hinabziehen, und sich mit der Division Montrichard vereinigen, welche zu Aitrach über die Iller gehen sollte, während der General Lorge den Befehl hatte, über Egelsee an den Zusammenfluß der Iller mit der Aach zu ziehen.

Da die Entfernung der verschiedenen Colonnen nicht zuließ, daß sie alle zu gleicher Zeit ankamen, indem die linke Brigade der Division Vandamme ihre Richtung gegen Leutkirch hatte nehmen müssen, so nahmen nur die Divisionen Lorge und Montrichard an dem Treffen Theil.

Der FeldZeugmeister Kray vertheidigte den Uibergang über die Iller mit einem beträchtlichen Theile seiner Armee. Die Brüke vor Aitrach war abgebrochen. Aber ohngeachtet dieses Hindernisses, und der Anstrengungen der Oestreicher sich auf dem rechten Ufer zu behaupten, warf schon die einzige Division des Generals Montrichard sie zurük, und kam auf der prächtigen BergEbene zwischen der Iller und Memmingen an. Bald sezte auch die Division des Generals Lorge über den Fluß, und es begann ein zweites Treffen.

Die Oestreicher hatten 30 FeuerSchlünde in Batterie stehen, und eine zahlreiche Kavallerie, welcher die Franken nur zwei Regimenter Reiterei (das 8 und 9 Husaren Regiment) entgegen stellen konnten. Gleichwohl behaupteten sich diese auf der weggenommenen Position; die Nacht machte dem Gefecht ein Ende.

Noch hielten die Oestreicher Memmingen besezt. Am folgenden Morgen (11 Mai), mit Tages Anbruch, ließ daher der General Lieutnant Lecourbe den Angrif erneuern; er fand jedoch nur noch einen schwachen Nachzug, der bis auf zwei oder drei Stunden von der Stadt zurükgetrieben wurde.

Dieser Marsch und das Treffen, in welchem die Baiern vieles litten, gab den Franken 1800 Gefangene, worunter ein ganzes Regiment Roth-Mäntler sich befand, die sich abgeschnitten sahen, und vor dem General Lecourbe, der nur eine schwache Begleitung bei sich hatte, das Gewehr strekten.

Nach diesem Gefechte bei Memmingen zog

ſich die öſtreichiſche Armee in die Verſchanzungen von Ulm zurük, die ſchon im Jahr 1797 auf den Vorſchlag des Generals Mack angefangen, und ſeit der Zeit durch unaufhörliche Arbeiten an Umfang und Feſtigkeit gleich furchtbar geworden waren.

So hatte nun der General Moreau, in vierzehn Tagen, während deren er vier HauptGefechte gewann, worunter wenigſtens zwei (die bei Stokach und bei Möskirch) den Namen von Schlachten verdienen, ſich Meiſter alles Landes zwiſchen dem Rhein, der Donau, der Iller und dem BodenSee gemacht; er hatte der öſtreichiſchen Armee eine groſe Anzahl Gefangene, unermeßliche Magazine abgenommen, ihre Verbindung mit dem ArmeeKorps im Vorarlbergiſchen und in Graubünden unterbrochen, und dadurch den erſten Zwek ſeiner Manövres, die Bewegungen der ReſerveArmee zu deken, vollkommen erreicht.

(Die Fortſezung folgt.)

III.

Uiber die Beendigung des BürgerKrieges im weſtlichen Frankreich vor dem Anfange des jezigen Feldzuges.

[Aus dem AmtsBlatte der fränkiſchen Regierung: le Moniteur, No. 226 und 227, vom 16 und 17 Floreal, Jahr 8.]

„Die Geſchichte der BürgerKriege wird kaum ein zweites Beiſpiel eines ſo auſſerordentlichen, ſo langwierigen und ſchreklichen öffentlichen Unglüks darſtellen, wie jenes, das man unter dem Namen des VendeeKrieges kennt.

„Dieſer wilde Kontraſt von Aufklärung und Barbarei, von Freiheit und Knechtſchaft, von Grundſäzen und Vorurtheilen, von Fanatism und Philoſophie; dieſer Kontraſt, welcher erſt

innere Zwistigkeiten, und dann einen Krieg veranlaßte, der die volkreichsten Gegenden Frankreichs verheerte, wird dem Auge des philosophischen Beobachters nicht entgehen, der in diesem ewigen Kampfe das unvermeidliche Loos des menschlichen Geschlechts erblikt, so lange die Volks Unwissenheit ein System, die Erziehung das Eigenthum der Priester, und die Religion ein Werkzeug der Politik seyn wird.

„Die Geschichte wird einst die geheimen Ursachen des BürgerKrieges der Vendeer und Chouans in der Wuth der Ausgewanderten, in der Verkäuflichkeit sclavischer Seelen, in dem Golde und den Ränken des brittischen Ministeriums und in den abscheulichen Aufhezungen fanatischer Priester finden. Sie wird zeigen, wie dis politische Gewitter, das seit 1792 sich in den westlichen Departementen zusammenzog, um das Königthum wieder mitten in dem neugebohrnen Frankreich herzustellen, beständig von London nach Paris durch eine unsichtbare mächtige Hand hingeleitet ward, welche die lezte GrundUrsache alles Unglüks dieser grosen Epochen war. Sie wird die von den verschiedenen Regierungen, welche während der Revolution auf einander folgten, in Betref der Vendee begangenen Fehler, die treulosen WaffenStillstände und die elenden ScheinPacificationen schildern, die Hoche's Genius sich nicht verhehlen, und nicht vermeiden konnte.

„Das Band, welches den auswärtigen Krieg mit dem innern zusammenknüpfte, schien seit einigen Jahren noch fester geschlungen, weil es vor den Augen der fränkischen Regierung schlauer verborgen ward. Vor jedem auswärtigen politischen Ereignisse gieng ein neuer Aufstand im Innern her, oder unterstüzte dasselbe; und eben so war jede Krise der Vendee Vorläufer oder Folge militairischer Ereignisse an den Gränzen. Bei jedem partiellen FriedensSchlusse, wie bei jeder Hofnung zum allgemeinen Frieden, fiengen wieder die Unruhen im Westen an, und machten sich bis an die Thore von Paris fühlbar; und war die Republik siegreich im Auslande, so gewann der BürgerKrieg von neuem seine Betriebsamkeit im Herzen des Staats.

„In den lezten Tagen der DirectorialGewalt wurden die neuen Geseze wegen der Geisseln und des gezwungenen

Anlehns das Signal oder der Vorwand zum WiederAusbruch bürgerlicher Unruhen. In dem Maaße, wie diese Gewalt von vier Jahren sich ihrer vorzeitigen AltersSchwäche näherte, nahm die Chouanerie wieder ihre drohende Haltung an; England versorate sie wieder mit Kanonen und KriegsBedürfnissen; die Ausgewanderten gaben ihr Waffen und Truppen; die Priester weihten ihre Dolche, und täuschten aufs neue das leichtgläubige LandVolk; Rebellen- und DiebsRotten bildeten sich heimlich und überschwemmten die Dorfschaften, die Felder und alle Strassen; zahlreiche Emissarien verführten die Schwachen, warben die Entschlossenen. Beraubte Kouriere, LandKutschen die durchsucht, Bürger die auf den HeerStrassen geplündert wurden, bezeugten jeden Tag, daß alle Mittel, deren die Regierung sich bedient hatte um die Sicherheit in den westlichen Departementen herzustellen, ohne Kraft waren. Die Ermordung der VolksObrigkeiten, die Plünderung der PachtHöfe, die Niedermezelung der Republikaner, die Verfolgung der Käufer von Nationalgütern, der Mangel an Sicherheit auf dem platten Lande, alles schien anzukündigen, daß der VendeeKrieg sich immer durch gleiche Abscheulichkeit auszeichnen müsse, und daß der Krieg der Chouans zu keinem Ende zu bringen sey.

„Alle Mittel, die Rachsucht, die Raubluft und den Fanatism zu mildern, schienen erschöpft: die Ueberredung hatte keine Gewalt, die Gesetze hatten keine Kraft, die öffentlichen Beamten kein Ansehen, die Regierung keinen Einfluß mehr. Selbst die Zeit, statt die bürgerlichen Zwistigkeiten zu heilen, schien sie nur noch mehr aufgereizt und vervielfältigt zu haben. Die militairischen Posten wurden überfallen, entwafnet, oft selbst ermordet durch die Chouans, ohne daß diese dafür bestraft wurden. Beide Ufer der Loire schienen Frankreich völlig fremde zu seyn. Die englische Regierung, ihrem System von Vertilgungs-Krieg getreu, hörte nicht auf, alle Küsten des Ozeans mit Werkzeugen des Todes zu versorgen, und rief den fanatischen Bewohnern derselben zu: „Greifet wieder zu euern Waffen; wer„det nicht müde, eurem Gott und eurem König die Zerstörer „des Throns und des Altars aufzuopfern; was bekümmern euch „eure Aerndten und Wohnungen? Euer Glaube und die Krone

„geben Allem vor, und fordern die gröſten Aufopferungen: euer „Akerbau und eure Manufacturen ſind nichts gegen euer Seelen„Heil und eure alten Gebräuche. Anarchiſten und Gotteslängner verdienen weder Schonung noch Mitleid. Greift wieder „zu euren Waffen, und ſchlaget auf ſie los; vertilget, senget „und brennet: das iſt das einzige Mittel, wieder Frieden und „Wohlſtand unter euch herzuſtellen."

„Auf dieſen Zuruf organiſirte ſich die Vendee von neuem; die Chouans brachen wieder mit mehr Macht und Frechheit los. Leidenſchaft und Unwiſſenheit vergröſerten die Haufen; verödete Felder, zerſtörte Hütten, abgebrannte Dörfer, wüſte Gegenden, waren eine vergebliche Belehrung; nichts vermochte die irregeführten Einwohner dieſer unglüklichen Gegenden zur beſſern Beſinnung zu bringen. Die Agenten Englands theilten überall Waffen und Kreuze, Munitionen und Guineen aus. Auf ihren Betrieb ſtanden die Departemente von Maine und Loire, Nieder Loire, und das rechte Ufer dieſes Fluſſes von Angers bis Croiſic in vollem Aufruhr unter den Befehlen von Chatillon, D'Andigne ꝛc.; Georges ſtellte ſich an die Spize der Empörten im Morbihan, und bot den Engländern die Hand. Zerſtreute RäuberBanden, aus Züchtlingen und Ausreiſſern zuſammengeſezt, beunruhigten das Departement der Sarthe; die Chouans zeigten ſich bewafnet in den Departementen von la Manche, Orne, den NordKüſten, der Mayenne und der Ille und Vilaine; an allen Küſten des Ozeans war der Dämon der Zwietracht los, mit allen Plagen in ſeinem Gefolge: alle gehäſſigen Leidenſchaften waren wieder aufgeregt; alle Schrekniſſe vermehrten ſich; alle ſtrafbaren Hofnungen wachten wieder auf.

„Der Royalism, ungeduldig und leichtglaubig, deutete die Beweggründe, welche die Revolution vom 18 Brumaire herbeigeführt hatten, zu ſeinen Gunſten; er hofte ſich der Reſultate derſelben zu bemächtigen, ſie mit Blut zu beſleken. Das ZwiſchenReich, der unvermeidliche Uibergang von einer Conſtitution zur andern, ſchien der Chouanerie ein günſtiger Augenblik für ihre Komplotte. Die ſeit zehn Jahren überwundene Partei brüſtete ſich mit der Zuverſicht des Sieges; die längſtzerſtörten bürgerlichen und militairiſchen Einrichtungen des Throns

kamen wieder in Gang, und drohten; die Regiſter der rechtmäſigen Söhne füllten ſich mit Namen, und die Conſcribirten des Deſpotism ſezten ſich überall in Bereitſchaft zum Angrif.

„Vergebens ward eine Art von WaffenStillſtand zwiſchen den Häuptern der Rebellen und der Regierung abgeſchloſſen. Täglich wurden die Freunde der Republik die Schlachtopfer ihrer Treuherzigkeit und ihrer Geduld. Die ſchonungsvolle Nachſicht der CivilGewalt gegen die innern Feinde machte dieſe nur immer kühner; die Strafloſigkeit ihrer Frevel vermehrte ihre Rotten und ihre Grauſamkeit. Die Einwohner einiger Städte waren niederträchtig genug, ſich auf die Seite dieſer MörderHorden zu ſchlagen, und ſie gegen ihre eignen MitBürger loszulaſſen; andre, die ſchlauer waren, lieferten ihnen heimlich Kriegs- und MundVorräthe. Die feigen Ausreiſſer von den Fahnen der Freiheit vergröſerten ihre TruppenZahl; die Engländer und Ruſſen drohten mit einer Landung auf den verrathenen Küſten der Republik, während dieſe nur noch eine proviſoriſche Regierung hatte.

„Aber die für den 1 Ventos verſprochene Conſtitution ward, viel früher als man es erwartet hatte, bekannt gemacht, und ſchon am 5 Nivos übernahm der Erſte Conſul die Zügel des Staats.

„Er fühlte die dringende Nothwendigkeit, den VendeeKrieg zu beendigen, und dem eben ſo grauſamen als ärgerlichen Kampfe einiger Rotten von Empörern gegen die Maſſe des fränkiſchen Volkes ein für allemal ein Ziel zu ſezen.

„Seinen Weiſungen gemäs, ſchlos der General Hedouville, der ſchon unter Hoche durch ſeine Mäſigung wie durch ſeinen Muth ſich ausgezeichnet hatte, mit den verſchiedenen RottenHäuptern einen WaffenStillſtand. Aber welcher Eid kan Verräther binden? Der WaffenStillſtand war ſeinem Ende nahe, und in allen weſtlichen Departementen ſah man nichts als Vorbereitungen zum Kriege; der wilde Schrei des BürgerZwiſtes ſcholl von allen Seiten mitten aus den Verſprechungen der Ordnung und Ruhe vor.

„Die Regierung maß mit feſtem Blike den ganzen Umfang dieſer weitreichenden Verſchwörung. Sie fühlte den gefährlichen Einfluß dieſer innern Zwiſtigkeiten auf den auswärtigen

Krieg: sie wollte zuerst den Kampf im Innern beendigen, ehe der Feldzug am Rhein und auf den Alpen eröfnet würde; Frankreich muste Eins seyn um die neue Coalition des monarchischen Europa's zu bezwingen; die Republik muste ganz und in Masse zuschlagen, um durch entscheidende Siege den Ministern der Könige die Freiheit Frankreichs, das Wohl Europa's und den allgemeinen Frieden zu gebieten.

„Der Plan für den Feldzug im Innern ward festgesezt. Eine Armee von 60,000 Mann, unter den Befehlen des Generals Brune, sezte sich in Bewegung um die Republik zu rächen.

„Bis dahin hatte man den BürgerKrieg nur durch Waffen-Gewalt niederzudonnern gesucht: izt wollte die Regierung die empörten Departemente mehr noch durch Proclamationen als mit Artillerie zum Gehorsam zurükführen. Den Katholischen wurden ihre Priester wiedergegeben; alle Arten von Gottesverehrungen sollten frei und unter dem Schuze des Gesezes seyn; alles was gerecht und mit der republikanischen Regierung vereinbar war, ward bewilligt: das Vergangene war in Vergessenheit gesenkt; eine allgemeine Verzeihung sollte die nothwendige WiederVereinigung der Bürger eines und desselben Vaterlands versiegeln.

„Aber diese grosmüthigen Gesinnungen wurden einen Augenblik miskannt; schädliches Zögern stellte sich der so lange gewünschten Pacification entgegen. In dieser Lage der Dinge durfte die Regierung weder aus ängstlicher Politik wanken, noch mit gefährlicher Nachgiebigkeit diese Verirrungen entschuldigen. Der Befehl mit voller Macht zu wirken, ward gegeben: Hedouville übernahm die beyden Ufer der Loire; Brune traf Anstalten um den Morbihan zu unterwerfen. Die Zeit wohlgemeinten Rathes war vorüber; man muste handeln.

„Die Departemente Morbihan, Nieder-Loire; NordKüsten, Ille und Vilaine, wurden ausser der Constitution gesezt; und die Kraft dieser schrecklichen Formel sollte sich mit voller Energie äussern, wenn die guten Bürger nicht sofort ihre Sache von jener der Rebellen trennen würden.

„Der Einfluß einer Regierung in bürgerlichen Zwistigkeiten, wenn die Mittel, deren sie sich bedient, nicht überspannt, und ihre Maasregeln nicht unzeitig sind, ist so gros, daß der

Vortheil beſtändig auf ihrer Seite iſt. Auch haben dergleichen politiſche Enterbungen, wenn ſie nicht für immer verhängt werden, die Kraft, verführte oder ſchwache Menſchen wieder zurükzubringen, die guten Bürger mit Muth zu beſeelen, und die im Solde des Auslands ſtehenden Böſewichter aus der Geſellſchaft zu verbannen. Das Geſez, welches dieſe vier Departemente auſſer der Conſtitution erklärte, war kaum erlaſſen, die Proclamationen der Generale Brune und Hedauville waren kaum bekannt geworden, als die Pacifi[illegible] mit erſtaunenswürdiger Schnelligkeit erfolgte. Ununterrichtete oder Uibelgeſinnte wollten zu verſtehen geben, die plözliche Auflöſung der Chouans, die gleichzeitige Entwafnung der empörten Gegenden, hätten ihren Grund in geheimen Bedingungen; als ob nicht ein natürlicher, unwiderſtehbarer Grund dazu in der kraftvollen Haltung einer Regierung läge, welche die grosmüthigen und wahrhaft friedlichen Geſinnungen, die ſie äuſſerte, mit der furchtbarſten WaffenMacht unterſtüzte.

„Nachdem ſie alle Künſte wohlgemeinter Uiberredung erſchöpft hatte, um dieſen unglüklichen Gegenden den Frieden wiederzugeben, ſo blieb ihr nichts mehr übrig, als ſich der Gewalt der Waffen zu bedienen, um die unverbeſſerlichen Urheber dieſer langwierigen Gräuel zu vernichten. Wenn der BürgerKrieg unvermeidlich wird, ſo muß man ihn mit dem gröſten Nachdruk führen, um ihn abzukürzen; und dis wollte die Regierung, indem ſie eine Armee von 60,000 Mann in Bewegung ſezte. Der Wille zu ſiegen, gieng vor dem General Brune und ſeinen Tapfern her. Der Retter Hollands ſollte hier einen zwar minder glänzenden, aber deſto nüzlichern Sieg erfechten. Er ſah wohl ein, daß, den Frieden in dem weſtlichen Frankreich herſtellen, eben ſo viel wäre, als die engliſchen Flotten entfernen, die Ruſſen ſchlagen, in Paris den unſichtbaren GeneralStab der Vendee gefangen nehmen, die Coalition und die Ausgewanderten zerſchmettern.

„Die Stadt Nantes, ſtolz auf ihren ſo oft erprobten BürgerSinn und auf ihre NationalGarde, ſtand für den Frieden an den Ufern der Loire gut, während der General Brune an der Spize ſeiner Armee aufbrach, um den im Morbihan verſammelten Rebellen Verzeihung oder Krieg anzubieten. Seine

erste, dringende Ermahnung an seine Truppen, war: strenge Kriegs-Zucht zu beobachten, welche allein einer Armee Ruf und Sieg giebt. Er verbot jede Requisition von Fonds, die nicht von ihm selbst genehmiget und unterzeichnet wäre: und wenn der Zufall der Märsche es nothwendig machen würde, sich bey den Einwohnern einzuquatieren, so sollten die Anführer der Colonnen persönlich für jede begangene Ausschweifung verantwortlich seyn.

„Kaum hatte die republikanische Armee sich in Bewegung gesezt als d'Autichamp, Chatillon, Bourmont, Lachevalerie, Vernon und andre Häupter der Empörung im westlichen Frankreich die Waffen niederlegten, und ihre Rotten entliessen: nur noch einige zerstreuten Räuber blieben übrig, die man rastlos verfolgte; die guten Bürger vereinigten sich; die Waffen wurden in die Hände der republikanischen Befehlshaber abgeliefert; der Brand, den die tyrannische Ungeschillichkeit und Schwäche des Directoriums angefacht hatte, verloschen von den Küsten des Calvados und des Finistere bis zu den Thoren von Paris, und die Festigkeit der Generale löste die Empörung fast durch den blosen drohenden Anblik ihrer WaffenMacht auf, während die Weisheit der Regierung die durch bürgerlichen Zwist erbitterten Gemüther wieder mit einander aussöhnte.

„Auf solche Art vereinigten sich Brune's Lorbeeren mit jenen des unvergeßlichen Hoche. Beide milderten sie, in fast ähnlichen Epochen, die Leiden und Bedrängnisse der durch den BürgerKrieg am meisten verheerten Departemente; beide entrissen sie dem grausamsten Feinde der Republik das ungeheure SchlachtFeld, welches der Fanatism, das Königthum und die Bestechung, seit acht Jahren unaufhörlich mit Brand und Ruinen und Leichnamen bedekt hatten."

Zwei

Vergleichung zwischen der angegebenen
derjenigen, welche entsteht, wenn die V
von da an bis zum erstgena

VolksZ

Die Gefunden

	Manns-personen.	Frauens-personen.	Sum
Upsala, Stift	113212	123714	23(
Stockholm, Stadt	31532	37333	6(
Strägnäs, Stift	78231	84590	162
Linkiöping	106533	114733	221
Wexiö	80019	84457	164
Calmar	34652	36070	7(
Gothland	14467	15615	3(
Carlskrona, Stadt	6049	6568	12
Lund, Stift	130043	137860	267
Gothenburg	107318	112993	22(
Skara	87528	92877	18(
Carlstad	77109	81554	158
Westeräbs	94541	104580	199
Hernösand	61234	66541	127
Abo	195810	207622	403
Borgo	127223	127726	254
Summe	1345501	1434833	2780

N. II.

te Tabelle:

VolksZahl von 1780. und der gefundenen, d. i. olksMenge des Jahres 1775. mit dem Zuwachse nnten Jahre zusammengerechnet wird.

ahl von 1780.				Unterschied zwischen der Gefundenen und der Angegebenen.		
e	Die Angegebene.					
ime.	Manns-personen.	Frauens-personen.	Summe.	Manns-personen.	Frauens-personen.	Summe.
5926	110592	121877	232469	—2620	—1837	—4457
3865	35415	40394	75809	3883	3061	6944
2821	78121	84562	162683	—110	—28	—138
1266	102648	113158	215806	—3885	—1575	—5460
1476	78430	83884	162314	—1589	—573	—2162
0722	35172	36859	72031	520	789	1309
2082	14309	15506	29815	—158	—109	—267
1617	6078	6462	12540	29	—106	—77
1903	129993	137816	267809	—50	—44	—94
3311	106837	113060	219897	—481	67	—414
1405	86950	92641	179591	—578	—236	—814
1663	77182	82074	159256	73	520	593
1121	93938	104299	198237	—603	—281	—884
7775	62131	67893	130024	897	1352	2249
6432	196896	209568	406464	1086	1946	3032
1949	128513	128910	257423	1290	1184	2474
1334	1343205	1438963	2782168	—2296	4230	1834

Vergleiche entſteht, wenn die Volks-
ſtgenannten

	ne.	Unterſcheid, welcher Gewinn oder Ver-luſt angiebt.		
	anme.	Manns-verſonen.	Frauens-verſonen.	Summen.
Upſala,	45541	—3649	—182	—3881
Stockhol	5191	6870	7137	14007
Strägnä	2543	—4130	—1728	—5858
Linkiöpin	9617	—4801	—2569	—7370
Werið	2211	—6694	—2580	—9274
Calmar	6039	—2474	355	—2119
Gothlan	9800	—1584	—284	—1868
Carlskro	3800	7232	1127	8359
Lund,	0064	196	2437	2633
Gothenb	5141	—1413	340	—1073
Skara	1665	—6213	—2703	—8916
Carlſtad	7775	—2734	—966	—3700
Weſterâh	2059	—6120	—2852	—8972
Hernöſan	8995	—2367	205	—2162
Âbo	1826	—11833	—6074	—17907
Borgo	1464	7395	6129	13524
	3731	—32369	—2298	—34577

n den Jahren 1775 und 1795.

nterscheid Vermehrung.		Verhältniß der Summen.					
		Mannsvers.		Frauensvers.		Summen.	
Frauens-personen.	Summe.	1775.	1795.	1775.	1795.	1775.	1795.
8119	15121	100	106	100	106	100	106
1529	2670	100	103	100	103	100	103
7840	15011	100	109	100	109	100	109
7662	14719	100	106	100	106	100	106
10489	19349	100	112	100	113	100	112
6053	9926	100	112	100	117	100	115
850	805	100	99	100	105	100	102
829	1635	100	113	100	113	100	113
21031	45733	100	120	100	115	100	117
13724	27196	100	113	100	113	100	113
11062	21852	100	113	100	112	100	112
15737	31172	100	121	100	120	100	121
12987	24505	100	113	100	113	100	113
15487	29900	100	125	100	124	100	125
46458	88358	100	123	100	124	100	125
33453	64787	100	126	100	128	100	127
213310	412739	100	115	100	115	100	115

N. V.

Ausgeschiffte Waaren von Gothenburg im Jahre 1799.

Stang-Eisen	80,750	Schiff-Pfund. *
Feineres Eisen und Eisen-Waaren	4,241	— —
Nägel	752	— —
Stahl	619	— —
Alaun	307	— —
Bretter	20,894	Zwölfter.
Tannen-Balken	264	Stüke.
Svarren, an den Kanten behauene	254	— —
Theer	2,417	Tonnen.
Pech	573	— —
Heering, gesalzener	125,378	— —
geräucherter	2,176	— —
Heeringsthran	26,192	Ohm.
Helsinger-Leinewand. **	26,014	Ellen.
Drell, schwedischer	6,409	— —
Flachs, ungehechelter	217	Schiff-Pfund.
Hanf	127	— —
Thauwerk	53	— —
Bergmoos	16 767	Lies-Pfund.
Fenster-Glas, schwedisches, am Werthe	2.100	Reichsthaler.
Ostindische Waaren, am Werthe	152,493	— —

Von der Niederlage.

Tabacksblätter	34,944	Schal-Pfund.
Reis	50,645	— —
Caffeebohnen	2,026	— —
Waizen	467	Tonnen.
Salz	3,314	— —
Weine	150	Ohm.
Franz. und Span. Branntwein	1,091	— —
Flachs, ungehechelter	737	Schiff-Pfund.
Hanf	335	— —
Thau-Werk	109	— —
Unterschleifs-Waaren, am Werthe	12,953	Reichsthaler.

Abgesändter Heering nach einländischen Orten	39,825	Tonnen.
— — Heeringsthran	555	Ohm.

Eingekommene Fahrzeuge von ausländischen Orten	518.
— — — einländischen Orten	455.
Ausgegangene Fahrzeuge nach ausländischen Orten	523.
— — — einländischen Orten	472.

* Ein Schiff-Pfund enthält zwanzig Lies-Pfund, oder 400 Pfund, Victualien-Gewicht; und ein Lies-Pfund zwanzig Schal-Pfund.

** Die Provinz Helsingland, ziemlich gegen Norden gelegen, ist vorzüglich reich am Flachsbau und Leinwands-Spinnerei.

N. VI.

Verzeichniß über die Krankheiten und Kranken in dem Königl. Lazarethe zu Stockholm 1799.

Venerische von allerley Graden	211
Fieber allerley Arten: remittirende, Katheral-, kalte und hizige	165
Auszehrende Fieber und Schwindsucht	29
Durchlauf	31
Wassersucht	110
Scharbock	47
Chronische Krankheiten, als: Lahmheit, Gicht, Glieder-Steife, Verrükung, Würmer, Convulsionen, andre Nervkrankheiten u. dgl.	85
Bruch	6
Krebs	8
Ausschlag: Kräze, Flechten und bösartige KopfWunden	62
Inflammatorische Eiter- und MilchBeulen, allerley eiternde Wunden und kalter Brand	92
BlutWunden und Quetschungen	11
Arm-, Lenden- und Beinbruch	20
Verrenkungen	4
Unfälle, welche eine chirurgische Operation foderten: Haasenscharte, Scirrhen, Eiter-Sammlungen, Aderbrüche und unverbesserliche Glieder, die abgenommen werden mußten	10
AugenKrankheiten, wovon 2 am grauen Staar gestochen worden	4
	896

Vom Jahre 1798 waren Kranke übriggeblieben	79	
Im Jahre 1799 aufgenommen	817	
		896.
Von diesen wurden gesund oder verbessert entlassen		687
Es starben männlichen Geschlechts	70	
weiblichen Geschlechts	58	
		128
Es blieben für das Jahr 1800. zurük		81
		896.

N. VII.

Verzeichniß über die Kranken und Krankheiten in dem Lazarethe zu Lund in Schonen.

Aufgenommen wurden im Jahre 1799. siebenzig, darunter waren:

Venerische, wiederhergestellte	25
Von innerlichen Krankheiten hergestellte	7
Verbesserte	5
Unverbesserliche	2
Verstorbene	2
Von äussern Krankheiten hergestellte	13
Verbesserte	4
Unverbesserliche	2
Zurükgebliebene in verschiedenen Krankheiten	10
Summe	70.

N. VIII.

Verzeichniß über die Kranken und Krankheiten in dem Königl. Lazarethe zu Abo 1799.

Blödsinnige		13
An der fallenden Sucht		6
Milzsüchtige		5
An der Mutterpassion		7
Bauchwassersüchtige		5
Brustwassersüchtige		1
Wassersucht im Herzsake		1
Aussäzige		7
An Würmern		2
An der Gicht		5
Lungensüchtige		2
Blutsturz		1
Rose		1
Goldene Ader		1
Lahmheit		1
Keichhusten		1
Kaltes Fieber		5
Langwieriger Durchlauf		2
Fehlende weibliche MonatsZeit		3
Langwieriger Rheumatism		5
Venerische Krankheit von allen Graden		44
Augenkrankheit, Thränenfistel, schwarzer Staar		13
Flechten auf der Haut		2
Kräze		1
Beinfraß		9
Eiternde Wunden		12
Krebs		1
Beinbruch		3
Encystis		2
Gliederschwamm		2
BlutWunde		1
Eingeklemmter Bruch		1
		174

Vom Jahre 1798 waren übriggeblieben	16	174
Im Jahre 1799 wurden aufgenommen	158	
Von diesen wurden gesund entlassen	88	
— — — verbessert	34	
— — — unheilbar	23	
— — starben	5	
	150	
Es blieben für das Jahr 1800. zurük	24	
		174.

e,

bei til 1800.

Stahs. Fhlé. General

BIBLIOTHÈQUE DE F. C. DE LA HARPE
CANTON DE VAUD
LIBERTÉ ET PATRIE
BIBLIOTHÈQUE CANTONALE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google